

Kalevala



Kalevala





Kalevala

Das finnische Epos »Kalevala« gehört – wie Homers Epen, wie das Gilgamesch-Epos oder das Nibelungenlied – zur Weltliteratur. In ihm werden noch Vorstellungen und Mythen faßbar, die anderswo längst verschüttet oder nicht zu einem poetischen Ausdruck gleicher Eindringlichkeit verdichtet sind.

Heute in rund fünfzig Sprachen übersetzt, hat die Welt des Zaubers und der Verwandlung, die es darstellt, unter den Kennern großer Volksdichtung unzählige Bewunderer gefunden. In Finnland selbst, das in der Zeit der nationalen Unterdrückung im »Kalevala« Ausdruck und Symbol seines nationalen Selbstverständnisses fand, hat Jean Sibelius diese Welt zur inspiratorischen Quelle seiner Musik gemacht. Das »Kalevala« wurde, so wie es uns heute vorliegt, um die Mitte des 19. Jahrhunderts geschaffen.

Seine Grundlage bilden alte finnisch-karelische Lieder. Analphabetische Sänger, die in ihrem Gedächtnis die Frühzeit bewahrten, haben sie den Sammlern, unter ihnen auch Elias Lnnrot, vorgesungen. Die deutsche Übersetzung von Lore und Hans Fromm ist die erste, die ohne Vermittlung des Schwedischen auskommt. Sie bewahrt das Versma des Originals und sucht den finnischen Urtext mit möglichster Treue wiederzugeben.



Kalevala

Vollständiger Text.

Zusammengestellt von: Elias Lnnrot.

Aus dem finnischen Urtext übertragen von Lore Fromm und Hans Fromm.

September 1979

Titelbild:

Akseli Gallen-Kallela, Die Verteidigung des Sampo. Quelle: Wikipedia

Inhalt nach Gesängen:

Quelle: http://de.wikipedia.org/wiki/Kalevala#Inhalt_nach_Ges.C3.A4ngen
Gesang 1-50 entnommen aus:

Kalevala – Das finnische Epos des Elias Lnnrot, dtv 1979, ISBN: 3-423-06112-x Bilder:

wikipedia.de

Inhalt nach Gesängen

Erster Väinämöinen-Zyklus

1. bis 2. Gesang: Die Kalevala beginnt mit den Anfangsworten des Dichters. Es folgt ein Schöpfungsmythos, in dem geschildert wird, wie die Welt aus dem Ei einer Tauchente entsteht, nachdem Ilmatar dieses zerbricht. Außerdem gebiert Ilmatar Väinämöinen.

3. bis 5. Gesang: Um sein Leben nach einem verlorenen Sangeswettkampf zu retten, verspricht Joukahainen Väinämöinen seine Schwester Aino als Frau. Aino, die sich von dem alten Mann abgestoßen fühlt, wehrt Väinämöinens Annäherungsversuche ab und ertränkt sich.

Zweiter Väinämöinen-Zyklus

16. bis 25. Gesang: Väinämöinen beginnt mit dem Bau eines Bootes, um ins Nordland zu segeln und erneut die Nordlandstochter zu freien. Auf der Suche nach den dafür erforderlichen Zaubersprüchen besucht er erfolglos das Totenreich und erfährt sie schließlich im Bauch des toten Zauberers Antero Vipunen. Ilmarinen erfährt durch seine Schwester Annikki von Väinämöinens Plänen und reist ebenfalls ins Nordland. Die Nordlandtochter wählt Ilmarinen. Ilmarinen besteht mit ihrer Hilfe die ihm gestellten übernatürlichen Aufgaben: er pflügt den Schlangenacker, fängt den Bären von Tuoni, den Wolf von Manala und den großen Hecht im Fluss des Totenreiches. Ilmarinen heiratet die Nordlandtochter.

Zweiter Lemminkäinen-Zyklus

26. bis 30. Gesang: Lemminkäinen ist erbost darüber, dass er nicht auf die Hochzeit eingeladen wurde, und reist ins Nordland, wo er den Herrn des Nordlandes tötet. Er muss fliehen und versteckt sich auf der Insel, wo er sich mit den Frauen vergnügt, bis die eifersüchtigen Männer ihn vertreiben. Bei seiner Heimkehr findet er sein Haus niedergebrannt vor. Er begibt sich auf einen Rachezug ins Nordland, muss aber unverrichteter Dinge nach Hause zurückkehren.

Kullervo-Zyklus

31. bis 36. Gesang: Untamo besiegt nach einem Streit seinen Bruder Kalervo und tötet dessen ganzes Geschlecht außer einer schwangeren Frau, die Kullervo gebiert.

Untamo verkauft Kullervo als Sklaven an Ilmarinen. Ilmarinens Frau lässt ihn als Hirten arbeiten und behandelt ihn schlecht. Aus Rache treibt Kullervo die Kühe in den Sumpf und stattdessen eine Herde Raubtiere nach Hause. Ilmarinens Frau wird von den wilden Tieren getötet. Kullervo flieht aus dem Haus des Ilmarinen und findet seine totgeglaubten Eltern. Ohne sie zu erkennen, verführt er unwissentlich seine Schwester. Als sie das erfährt, ertränkt sich die Schwester in einer Strom-schnelle. Kullervo zieht zum Haus des Untamo, um Rache zu nehmen. Er tötet dort alle und kehrt nach Hause zurück, wo keiner mehr am Leben ist. Kullervo begeht Selbstmord.

Ilmarinen-Zyklus

37. bis 38. Gesang: Ilmarinen trauert um seine tote Frau und schmiedet sich eine neue Frau aus Gold. Die goldene Braut ist aber kalt und Ilmarinen verwirft sie wieder. Darauf wirbt er erfolglos um die jüngere Tochter des Nordlands. Nach seiner Heimkehr erzählt er Väinämöinen über den Wohlstand, den der Sampo den Menschen im Nordland verschafft.

Dritter Väinämöinen-Zyklus

39. bis 43. Gesang: Väinämöinen, Ilmarinen und Lemminkäinen segeln nach Nordland, um den Sampo zu rauben. Auf der Reise tötet Väinämöinen einen riesigen Hecht und baut aus seinem Kiefer eine Kantele. Mit seinem Kantelespiel schläfert er die Nordländer ein. Väinämöinen und seine Gefährten fliehen mit dem Sampo.

Nachdem sie erwacht ist, verwandelt sich Louhi in einen Riesenadler und macht sich mit ihrem Heer zur Verfolgung auf. Beim Kampf zerbricht der Sampo.

44. bis 49. Gesang: Louhi schickt Krankheiten und einen Bären nach Kalevala; sie versteckt die Sterne und raubt das Feuer. Väinämöinen und Ilmarinen erlangen die Sterne und das Feuer wieder zurück.

Marjatta-Zyklus

50. Gesang: In einer Abwandlung des Neuen Testaments wird geschildert, wie Marjatta (Maria) von einer Preiselbeere schwanger wird. Väinämöinen verurteilt das vaterlose Kind zum Tode, aber das Kind setzt sich gegen Väinämöinen durch und wird zum König von Karelien. Väinämöinen reist mit seinem Boot ab. Das Epos endet mit den Schlussworten des Dichters.

ERSTER GESANG

Mich verlangt in meinem Sinne, mich bewegen die Gedanken, An das Singen mich zu machen, mich zum Sprechen anzuschicken, Stammesweise anzustimmen, Sippensang nun anzuheben.

Worte schmelzen mir im Munde, es entstürzen mir die Mären, Eilen zu auf meine Zunge, teilen sich an meinen Zähnen.

Lieber Freund, du mein Gefährte, schöner Jugendspielgenosse!

Mach dich mit mir nun ans Singen, schick dich mit mir an zum Sprechen, Da wir uns nun hier vereinten, hierher kamen von zwei Seiten!

Selten kommen wir zusammen, kommt der eine zu dem andern In den armen Grenzgefilden, auf des Nordens karger Krume.

Laß uns Hand in Hand nun legen, Finger zwischen Finger fügen, Daß wir guten Sang nun singen, unsre besten Weisen bieten; Lauschen sollen ihm die Lieben, wissen sollen, die sichs wünschen, In der Jugend, die emporsteigt, in dem Volke, das heranwächst, Jene Worte, die gewonnen, Lieder, die ans Licht gekommen, Aus dem Gürtel Väinämöinens, unter Ilmarinens Esse,

Aus der Klinge Kaukomielis, Joukahainens Bogenflugbahn, Von den fernsten Nordlandfeldern, Kalevalas kargen Fluren.

Diese sang mein Vater früher, wenn am Schaft des Beils er schnitzte, Diese lehrte mich die Mutter, wenn sie ihre Spindel spulte, Ich als kleines Kind

am Boden krabbelte vor ihren Knieen Als ein kümmerlicher Milchbart, als ein kleingewachsenes Milchmaul.

Sampo war nicht ohne Worte, Louhi ohne Zauberlieder:

Alt ward Sampo an den Worten, Louhi starb an Zauberliedern, Vipunen verging an Weisen, Lemminkäinen starb am Leichtsinn.

Auch noch andre Worte gibt es, zugelernte Zauberkniffe, Von dem Rain am Weg gerissen, abgeknickt von Heidekräutern, Ausgerauft aus Reisighaufen, abgezwickt von frischen Zweigen, Abgestreift von Gräserspitzen, abgepflückt vom Viehzaunpfade, Als ich war beim Herdehüten, war, als Kind noch, auf der Weide, Auf den honigsüßen Höhen, auf den goldnen Hügelhängen,

Hinter Muurikki, der schwarzen, Kimmo, der gefleckten, folgend.

Auch der Frostauch sprach mir Verse, Regen sandte mir Gesänge, Andre Weisen brachten Winde, trugen mir die Meereswogen, Sprüche führten zu die Vögel, Wipfel brachten Zauberworte.

Diese knüpfte ich zum Knäuel, band zusammen sie zum Bündel, Schob das Knäul in meinen Schlitten, bracht das Bündel auf den Rodel, Holt' es heim auf meinem Rodel, auf dem Schlitten zu der Scheune; Schafft' es auf den Speicherboden, in den Schrein mit Erz beschlagen.

Lange hat mein Lied in Kälte, lang in Finsternis gelegen.

Lös das Lied ich aus der Kälte, hol ich aus dem Frost die Verse, Schaff den Schrein ich in die Stube, auf die lose Bank die Lade, Unter den berühmten Dachfirst, unter dieses schöne Schutzdach?

Öffne ich der Worte Arche, schließ ich auf den Schrein der Lieder, Bind ich auf das Bündelende, zieh ich auf des Knäuels Knoten?

Gute Weise will ich singen, schönes Lied erklingen lassen Bei dem reichen Roggenmahle, bei dem Bier gebraut aus Gerste: Sollte man kein Bier mir bringen, auch kein dünnes Bier mir bieten, Singe ich aus schwächerer Kehle,

mit ganz wasserdünnem Munde Zu der Freude unsres Abends, zu des hohen
Tages Ehre,

Oder auch zur Lust des Morgens, einem neuen Tag zum Anbruch.

So hab ich es sagen hören, so den Sang einst selbst erfahren: Einsam nahen
uns die Nächte, einsam dämmern auf die Tage, Einsam wurde
Väinämöinen, einsam ward der Urzeitsänger

Aus dem Wesen, das ihn austrug, Ilmatar, der teuren Mutter.

Jungfrau war der Lüfte Tochter, dieses schöne Schöpfungswesen, Lange
lebte sie in Reinheit, allezeit in Unberührtheit

In dem langen Luftgehöfte, auf den ebenen Luftgefilden.

Leidig ward sie ihres Lebens, ihres Daseins überdrüssig, Immer einsam nur
zu weilen, jungfräulich dahinzuleben

In dem langen Luftgehöfte, in der unermeßnen Öde.

Sieh, da steigt sie schon hernieder, senkt sich auf die Wasserwogen, Auf
den offenen Meeresrücken, auf die weite Wasserfläche; Plötzlich kam ein
wilder Windstoß, aus dem Osten böses Wetter, Hob sie auf die
Meeresbrandung, warf sie auf die wilden Wogen.

Wind trieb hin und her die Jungfrau, Meereswoge wiegt' das Mädchen Auf
dem blauen offenen Wasser, auf den weißgekrönten Wellen: Schwanger
wehte sie der Windstoß, schwellen ließ den Leib die Woge.

Ihres Schoßes Schwere schleppt sie, ihres Bauches volle Bürde
Siebenhundert lange Jahre, über neun der Mannesalter,

Und es kommt nicht zum Gebären, zeigt sich nicht das Ungezeugte.

Wassermutter war das Mädchen, schwamm im Osten, schwamm im Westen,
Schwamm im Nordwest, auch im Süden, schwamm an alle Himmelsränder
In der Pein der Feuerwehen, in dem schlimmen Schmerz des Schoßes, Und
es kommt nicht zum Gebären, zeigt sich nicht das Ungezeugte.

Da begann sie leis zu weinen, sagte so, sprach solche Worte:

›Ach ich Arme all mein Lebtage, Dauernswerte all mein Dasein, Schon ist dieses mir beschieden: Ewig unter freiem Himmel, Hin und her gewiegt vom Winde, von den Wogen auch geworfen Auf den unbegrenzten Fluten, auf der weiten Wogenfläche.

Besser wär es mir gewesen, lebt' ich als der Lüfte Jungfrau, Statt daß ich zu dieser Stunde mich als Wassermutter wälze: Bitter kalt ist's hier zu bleiben, traurig ist es, hier zu treiben, Auf den Wogen hier zu wohnen, mich im Wasser zu bewegen.

Ukko du, o Herr der Höhe, der du trägst den ganzen Luftraum, Komm herbei, weil ich dich brauche, komm hierher, weil ich dich rufe, Lös das Mädchen aus der Marter, lös das Weib aus Leibeswehen, Mach nur schnell und lauf geschwinde, schneller noch bedarf ich deiner!‹

Wenig Zeit nur war verstrichen, eine kleine Frist verflossen, Da kam eine Taucherente, schwang sich her in schnellem Fluge, Sich fürs Nest die Stelle suchend, einen Ort zur Wohnstatt wählend.

Flog nach Osten, flog nach Westen, flog nach Nordwest, auch nach Süden, Konnte keine Stelle finden, nicht die allerschlimmste Stätte, Um ihr Nest dort einzurichten, ihren Aufenthalt zu nehmen.

Langsam schwebt sie, weithin schweifend, überdenkt und überlegt es:

›Bau ich in den Wind die Wohnung, auf die Wogen meine Wohnstatt, Wird der Wind das Haus zerstören, wird die Welle es entführen.‹

Da erhob die Wassermutter, Wassermutter, Maid der Lüfte, Schon ihr Knie aus Meereswogen, ihre Schulter aus der Welle Als ein Nistort für die Ente, als ein sehr erwünschter Wohnplatz.

Dieser schöne Entenvogel schwebt nun langsam, weithin schweifend, Merkt das Knie der Wassermutter auf dem blauen, offenen Wasser, Hälts für einen Gräserhügel, eine frische Rasenbülte,

Er fliegt langsam, gleitet leise, auf das Knie läßt er sich sinken, Darauf baut er seinen Brutplatz, legt dort seine goldnen Eier, Legt sechs Eier ganz von Golde, doch das siebte ist aus Eisen.

Fängt die Eier an zu brüten, Kniees Wölbung zu erwärmen; Brütet einen Tag, den andern, brütet auch am dritten Tage: Schon verspürt die Wassermutter, Wassermutter, Maid der Lüfte, Eine große Glut entstehen, spürt die Haut sich stark erhitzen, Fühlt ihr Knie schon fast verbrennen, alle ihre Adern schmelzen.

Jäh ließ sie ihr Knie erzittern, schüttelte sogleich die Glieder; In die Flut entflohn die Eier, rollten in des Meeres Wogen, Es zerbrachen alle Eier, splitterten in viele Stücke.

Nicht verschlingt der Schlick die Eier, nicht verschluckt die See die Stücke; Sie verwandeln sich zum Guten, schön gestaltet alle Stücke: Aus des Eies untrer Hälfte wird die Mutter Erde unten,

Aus des Eies obrer Hälfte wird der hohe Himmel oben;

Aus dem obren Teil des Gelbeis wird die Sonne weithin strahlend, Aus dem obren Teil des Weißeis wird der Mond mit mildem Glanze; Was gesprenkelt in dem Ei ist, wird zu Sternen hoch am Himmel, Das, was dunkel in dem Ei ist, wird zu Wolken in den Lüften.

Weiter ziehn dahin die Zeiten, immer fort und fort die Jahre Bei dem Glanz der neuen Sonne, bei dem Schein des neuen Mondes.

Immer treibt die Wassermutter, Wassermutter, Maid der Lüfte, Auf dem wogenlosen Wasser, auf den dunstumwobnen Wellen, Vor sich nur des Wassers Feuchte, hinter sich den klaren Himmel.

Endlich nun im neunten Jahre, zu der Zeit des zehnten Sommers Hob ihr Haupt sie aus dem Meere, reckte sie empor die Stirne, Fing nun an, die Frucht zu werfen, die empfangne zu gebären Auf dem offnen Meeresrücken, auf der weiten Wogenfläche.

Wo sie nur die Hand hinwandte, da erschuf sie Landvorsprünge; Wo ihr Fuß den Grund berührte, grub sie Laichgrund für die Fische; Wo sie Blasen treibend tauchte, mehrte sich des Meeres Tiefe.

Seitlings streift' sie an das Ufer – da entstanden glatte Strände; Stieß ans Ufer mit den Füßen – da entstanden Lachsfangstellen; Kehrte Kopf voran sich landwärts – da entstanden breite Buchten.

Sie entfernte sich vom Lande, machte Halt auf freiem Meere, Schären schuf sie in dem Wasser, richtet' auf verborgne Riffe, Daß das Schiff daran zerschelle, daß der Seemann dort versinke.

Schon geschaffen sind die Inseln, aufgereiht im Meer die Riffe, Aufgestellt die Himmelsstützen, Feld und Flur durchs Wort entstanden, Striche eingeritzt in Steine, Furchen in den Fels gezogen; Noch entsteht nicht Väinämöinen, zeigt sich nicht der Urzeitsänger.

Väinämöinen alt und wahrhaft lebte in dem Mutterleibe

Dreißig ganze, lange Sommer, eine gleiche Zahl von Wintern Auf dem wogenlosen Wasser, auf den dunstumwobnen Wellen.

Er bedenkt und überlegt es, wie zu sein und wie zu leben In dem finsternen Verstecke, in der allzu engen Hausung, Wo er nie das Mondlicht wahrnahm, nie die Sonne sehen konnte.

Darauf sprach er diese Worte, sagte sie in diesem Satze:

›Lös mich, Mond, entlaß mich, Sonne, weis den Mann, o Himmelswagen, Fort von diesen fremden Türen, von den unbekannten Pforten, Hier aus dieser kleinen Kammer, aus dem engen Wohngemache!

Bring den Wanderer auf die Erde, an das Licht das Kind des Menschen, Daß es merkt den Mond am Himmel, staunend sieht das Licht der Sonne, Wahrnimmt auch den Großen Wagen, schaut hinauf zur Schar der Sterne.‹

Als der Mond ihn nicht erlöste, ihn die Sonne nicht befreite, Trübten sich ihm seine Tage, ward sein Leben ihm verleidet.

Fort rückt er das Tor der Festung mit dem namenlosen Finger, Schiebt zurück das Schloß aus Knochen mit der linken großen Zehe, Kriecht zur Schwelle auf den Krallen, kommt auf Knien durch die Türe.

In die See stürzt er kopfüber, faßt mit Fingern in die Wogen; So bleibt nun der Mann dem Meere, ist den Wogen ausgeliefert.

Darin schwamm er dann fünf Jahre, wohl fünf Jahre, ja, ein sechstes, Sieben Jahre, auch ein achttes, hielt auf offner See dann inne An dem namenlosen Vorsprung, an dem baumentblößten Lande.

Er erklomm das Land auf Knien, schwang sich hoch mit beiden Händen, Stand dann auf, den Mond zu schauen, staunend anzusehn die Sonne, Wahrzunehmen auch den Wagen, aufzuschauen zur Schar der Sterne.

Das war Väinämöins Ursprung, des beherzten Sängers Herkunft Von dem Wesen, das ihn austrug, Ilmatar, der teuren Mutter.

ZWEITER GESANG

Danach setzte Väinämöinen seine Füße auf das Sandfeld,

Auf die Insel weit im Meere, auf den baumentblößten Boden.

Er verlebte lange Jahre, weilte darauf immer weiter

Auf der Insel ohne Worte, auf dem baumentblößten Boden.

Er bedenkt und überlegt es, hegt es lang in seinem Sinne: Wer das Land ihm wohl bestellen, dichte Saaten säen sollte?

Pellervoinen, Sohn der Fluren, Sampsa, kleingewachsner Knabe, Der soll ihm das Land bestellen, soll ihm dichte Saaten säen.

Er besät gebückt den Boden, sät auf Felder, sät auf Sümpfe, Er besät den Sand der Schwenden, sät auf steindurchsetzte Erde.

Sät auf Kuppen Kiefernwälder, Fichten auf den Brink im Bruche, Voller Heidekraut die Heiden, grünen Schößling in die Gründe.

Birken sät er in die Brüche, Erlen in die lockre Erde,

Auf das feuchte Land den Faulbaum, auf das frische Lorbeerweiden, Auf
geweihten Boden Eschen, auf den wasserreichen Weiden, Sät auf kargen
Grund Wacholder, an den Stromlauf sät er Eichen.

Bald erhoben sich die Bäume, schossen auf die jungen Sprossen, Wuchsen
Fichten vollgewipfelt, streckten Kiefern breite Kronen, Stiegen Birken in
den Brüchen, Erlen auf der lockern Erde, Auf dem feuchten Grund der
Faulbaum, wuchs auf kargem Grund Wacholder, Am Wacholder schöne
Beere, volle Frucht am Maulbeerbäume.

Väinämöinen alt und wahrhaft kam herbei, um selbst zu sehen Das Gebiet,
besät von Sampsa, Land, bestellt von Pellervoinen; Sah die Bäume
hochgewachsen, junge Sprossen aufgeschossen, Ohne Keim ist nur die
Eiche, Gottes Baum nur ohne Wurzel.

Da ließ er den Wicht in Frieden, überließ ihn seinem Lose, Harrte seiner
noch drei Nächte, eine gleiche Zahl von Tagen; Schließlich ging er
nachzuschauen, als vergangen war die Woche: Nicht gewachsen war die
Eiche, Gottes Baum war ohne Wurzel.

Da erblickte er vier Mädchen, fand dort fünf der Wasserbräute, Welche eine
Wiese mähten, welche Ackerschmielen schnitten An dem dunstig feuchten
Vorsprung, an des Nebeleilands Spitze; Rechten alles, was sie schnitten,
harkten es zu langen Haufen.

Es entstieg dem Meere Tursas, hob der Held sich aus den Wogen, In die
Glut stieß er die Gräser, in die lichterlohe Flamme, Brannte alle ab zu
Asche, ließ sie alle ganz verglühen.

Übrig blieb ein Häuflein Asche, trocknen Staubs entstand ein Hügel.

Darauf fiel ein feines Blättchen, feines Blättchen, Frucht der Eiche, Daraus
wuchs ein schöner Schößling, stieg empor ein grüner Stengel, Hob sich
erdbeerhaft vom Boden, wuchs zur Höhe zwillingszweigig.

Bald schon breitet er die Äste, dehnt und reckt die dichtbelaubten, Hoch zum Himmel strebt der Wipfel, in die Lüfte steigt das Laubwerk, Hält die Wolken ab vom Wandern, hemmt den Flug der Federwölkchen, Schiebt sich vor den Schein der Sonne, deckt den milden Strahl des Mondes.

Väinämöinen drauf, der alte, wägt es ab und überlegt es: Wer könnt diesen Baum zerbrechen, diese schöne Eiche schlagen?

Leidig ist des Menschen Leben, furchtbar ist der Fische Schwimmen Ohne allen Schein der Sonne, ohne allen Glanz des Mondes.

Es gab auch nicht einen Helden, von den Männern auch nicht einen, Der den Hundertwipfel hauen, der die Eiche fällen könnte.

Väinämöinen drauf, der alte, sagte selber diese Worte:

›Mutterwesen, das mich austrug, Schöpfungstochter, die mich aufzog!

Führ herbei das Volk des Wassers – viel an Volk ist in dem Wasser –, Diese Eiche umzulegen, diesen bösen Baum zu tilgen

Vor dem hellen Schein der Sonne, vor dem milden Glanz des Mondes!‹

Da entstieg ein Mann dem Meere, hob ein Held sich aus den Wogen; Er war nicht der allergrößte, doch auch keineswegs der kleinste: Lang wie eines Mannes Daumen, hoch wie eines Weibes Handspann.

Kupferhut war auf den Schultern, Kupferstiefel an den Füßen,
Kupferhandschuh an den Händen, Kupferzierat an den Handschuhn,
Kupfergurt den Leib umgürtet, Kupferbeil am Gürtel hinten, Einen Daumen lang der Beilschaft, fingernagelhoch die Schneide.

Väinämöinen alt und wahrhaft überdenkt und überlegt es: Er hat eines Mannes Aussehn, scheint mir wie ein Held beschaffen, Doch er hat nur Daumenlänge, eines Ochsenhufes Höhe.

Darauf sprach er diese Worte, sagte so und ließ sich hören:

›Was wohl bist du für ein Bursche, was bist, Wicht, du für ein Mannsbild,
Besser kaum als ein Verblichner, schöner kaum als ein Verstorbnr?‹

Antwort gab das Meeresmännlein, sprach der Wogenheld die Worte:

›Wohl bin ich ein Mann, wenn einer, kleiner Held vom Volk des Wassers,
Kam, die Eiche umzulegen, morschen Baum dir zu zermalmen.‹

Väinämöinen alt und wahrhaft sagte selber solche Worte:

›Schwerlich scheinst du mir geschaffen, nicht bestimmt und nicht
geschaffen, Umzuhaun die große Eiche, diesen schlimmen Baum zu
schlagen.‹

Kaum noch konnte er das sagen – er besah ihn sich noch einmal –, Schon
sah er den Mann verändert, einen umgeschaffnen Helden: Schleppend
stampft der Fuß die Erde, oben hemmt sein Haupt die Wolken, Bis zum
Knie reicht vorn sein Barthaar, fersenlang das Haupthaar hinten, Klafterweit
der Augenabstand, klafterlang die Hosenbeine, Anderthalb vom Knie
herunter, zweie bis zum Bund der Hose.

Dieser schärfte jetzt sein Schlagbeil, schliff geschwind die glatte Schneide
An sechs starken Abziehsteinen, sieben feinen Sandwetzsteinen.

Schon trat er mit Trippelschritten, ging gelenkig leichten Fußes Mit den
breiten Hosenbeinen, mit den weiten Flatterhosen; Schwang sich mit dem
ersten Schritte auf das Feld mit feinem Sande, Schwankte mit dem zweiten
Schritte auf den leberbraunen Boden, Schwenkte mit dem dritten Schritte zu
der wilden Eiche Wurzel.

Hieb den Baum mit seinem Beile, schlug ihn mit der glatten Schneide;
Einmal hieb er, hieb noch einmal, mühte sich zum dritten Male; Feuer fuhr
da aus dem Beile, aus der Eiche floh die Flamme; Senken wollte sich die
Eiche, bersten schon der Baum der Hölle.

Dann beim dritten Mal vermochte er die Eiche umzulegen, Diesen
Höllenbaum zu brechen, umzuhaun den Hundertwipfel; Stieß den

Wurzelstock nach Osten, warf den Wipfel nach Nordwesten, Südwärts legte er das Laubwerk, nach dem Nord der Äste Hälfte.

Wer sich davon einen Ast griff, griff ein Glück sich unvergänglich, Wer den Wipfel davon abbrach, brach sich stete Zaubergabe, Wer vom Laubwerk etwas wegschnitt, schnitt sich Weltgunst immerwährend.

Was an Spänen weggespritzt war, was an Splittern abgesplissen Auf den offenen Meeresrücken, auf die weite Wogenfläche, Das war dort gewiegt vom Winde, von dem Wogenschwall geschaukelt Auf der See wie kleine Kähne, auf den Wogen wie ein Schiffchen.

Wind trieb sie auch nach dem Nordland; Nordlands Magd, von Wuchse winzig, Spülte ihre Linnenhauben, wässerte und wusch Gewänder

Auf dem Wasserstein am Strande, an des langen Vorsprungs Spitze.

Da sah sie ein Spänchen schwimmen, raffte es in ihren Ranzen, Trugs nach Haus im Rindenranzen, in dem langgelaschten Ränzel, Daß der Zaubrer daraus Pfeile, Waffen sich der Schütze schaffe.

Als die Eiche umgelegt war, als der böse Baum gefallen, Konnt die Sonne wieder strahlen, konnte mild das Mondlicht leuchten, Weit dahin die Wolke wandern, sich der Regenbogen bilden An dem dunstig feuchten Vorsprung, an des Nebeleilands Spitze.

Da begann der Wald zu grünen, herrlich wuchsen da die Wälder, Blatt am Baum und Gras am Boden, Vögel fingen an zu singen, Drosseln lustig an zu lärmern, es erklang der Ruf des Kuckucks.

Beeren wuchsen auf dem Boden, goldne Blumen in dem Grase, Aller Arten Gräser wuchsen, vielerlei entstand an Formen, Nur die Gerste wollt nicht wachsen, edle Aussaat wollt nicht aufgehn.

Väinämöinen drauf, der alte, ging herum und überlegte

An des blauen Meeres Ufer, an dem Strand des großen Wassers; Da entdeckte er sechs Körner, fand dort sieben Samenkörner An dem

meerumspülten Strande, in dem feinen Ufersande,

Barg sie in dem Marderbalge, in des Sommer-Eichhorns Beinhaut.

Ging den Boden zu bebauen, seinen Samen auszustreuen

Nahe bei Kalevas Brunnen, an dem Rain von Osmos Acker.

Auf dem Aste sang die Meise: ›Nicht geht auf die Gerste Osmos, Nicht wächst hoch Kalevas Hafer, wenn man nicht den Wald erst rodet, Wenn man schlägt nicht eine Schwende, sie nicht niedersengt mit Feuer.‹

Väinämöinen alt und wahrhaft ließ ein scharfes Schlagbeil machen, Schlug dann eine große Schwende, rodet' eine Riesenfläche, Fällte alle stolzen Stämme, ließ nur eine Birke übrig

Als ein Rastplatz für die Vögel, als ein Rufbaum für den Kuckuck.

Hoch am Himmel flog ein Adler, durch die Lüfte flog ein Vogel, Kam, die Birke anzuschauen: ›Weshalb wohl ist ungehauen Diese Birke hier geblieben, nicht der schöne Baum geschlagen?‹

Väinämöinen meint', der alte: ›Deshalb ist sie ungeschlagen, Als ein Rastplatz für die Vögel, eine Einkehr für den Adler.‹

Sprach der Aar, der Lüfte Vogel: ›Weise hast du da gehandelt, Daß die Birke du verschontest, diese stolze stehen liebest Als ein Rastplatz für die Vögel, eine Einkehr für mich selber.‹

Feuer schlägt der Lüfte Vogel, helle Flammen läßt er flackern, Nordwind brennt das Schwendland nieder, mächtig weht der Wind aus Nordost, Brennt zu Asche alle Bäume, läßt sie ganz in Staub zerstieben.

Väinämöinen drauf, der alte, griff sich die sechs Gerstenkörner, Nahm die sieben Samenkörner aus dem Balge eines Marders, Aus des Sommer-Eichhorns Beinhaut, eines Hermelines Tatze.

Ging, den Boden zu bebauen, seinen Samen auszustreuen,

Sagte selber solche Worte: ›Krummen Rückens laß ich Körner Durch des Schöpfers Finger rinnen, durch die Hand des Allerhöchsten, Auf dies Feld, das fruchtbereite, auf die saatenschwere Schwende.

Alte unter dieser Erde, Ackermutter, Erdenherrin!

Bring die Bülte jetzt zum Treiben, fetten Boden bring zum Sprießen; Denn es fehlt an Kraft der Krume nie im langen Lauf der Zeiten, Wenn die Geberinnen Gnade, Huld die Schöpfungstöchter schenken.

Erde, stehe auf vom Schlafe, von dem Schlummer, Flur des Schöpfers, Laß die Halme sich erheben und die Pflanzenstengel steigen, Hebe tausendfach die Triebe, spreite hundertfach die Sprossen Durch mein Pflügen, durch mein Säen, meine mühevollen Arbeit.

Ukko du, o Herr der Höhe, du, o Vater in dem Himmel,

Der du in den Wolken waltest, der du lenkst die Lämmerwölkchen!

Halt im Wolkenreich Beratung, weisen Rat in weiten Räumen, Schick vom Osten eine Wolke, aus Nordwest ein Wolkenfetzchen, Andre sende aus dem Westen, schicke schnell vom Süden eine, Sprühe Wasser aus den Wolken, laß vom Himmel Honig träufeln Auf die Keime, welche wachsen, auf die Saat, die rauschend stehn wird!«

Ukko, er, der Herr der Höhe, der erhabne Himmelsvater,

Hielt im Wolkenreich Beratung, weisen Rat in weiten Räumen, Schickt' vom Osten eine Wolke, aus Nordwest ein Wolkenfetzchen, Sandte andre aus dem Westen, schickte schnell von Süden eine, Schob die Ränder rasch zusammen, stieß die Seiten schnell zusammen, Sprühte Wasser aus den Wolken, ließ vom Himmel Honig träufeln Auf die Keime, welche wachsen, auf die Saat, die rauschend stehn wird.

Schon geht auf der spitze Keimling, hebt sich hoch der baumstammbräune Aus der weichen Ackerkrume durch die Mühe Väinämöinens.

Gleich am übernächsten Tage, nach Verlauf von zwei, drei Nächten,
Spätestens nach einer Woche macht der alte Väinämöinen

Dann sich auf, um anzuschauen sein Gepflühtes, sein Gesätes, Seine
mühevollen Arbeit: ganz nach Wunsche wuchs die Gerste, Sechsheilige
Sommergerste, mit drei Knoten an den Halmen.

Väinämöinen drauf, der alte, dreht sich um, schaut in die Runde, Sieh, da
kam der Frühlingskuckuck, sah im Saft stehen die Birke:

›Weshalb wohl ist ungeschlagen diese Birke hier geblieben?‹

Meint der alte Väinämöinen: ›Deshalb nur ist ungeschlagen Diese Birke
stehen geblieben, als ein Baum für dich zum Rufen.

Hier laß, Kuckuck, dich nun hören, klinge hell, du gelbe Kehle, Singe laut,
du Silberkehle, ruf mit klarem Klange, Zinnbrust, Ruf des Abends, ruf des
Morgens, einmal auch zur Mittagsstunde Zum Entzücken meiner Lüfte, zu
der Wonne meiner Wälder, Zu dem Reichtum meiner Küsten, zu der Fülle
meiner Felder!‹

DRITTER GESANG

Väinämöinen alt und wahrhaft lebte nun sein langes Leben Auf den Weiden
von Väinölä, Kalevalas kargen Fluren,

Sang beständig seine Lieder, sang und übte seine Künste.

Tag für Tag sang er die Weisen, viele Nächte nacheinander Das Gedächtnis
alter Zeiten, jene tiefen Ursprungsworte, Die nicht alle Kinder können,
Männer nicht einmal verstehen Jetzt in diesen trüben Tagen, an dem
schlimmen Schluß der Zeiten.

Weithin wanderte die Nachricht, weit verbreitet' sich die Botschaft Von den
Weisen Väinämöinens, von der Zaubermacht des Mannes.

Botschaft breitet' sich nach Süden, Nachricht kam auch nach dem
Nordland.

Joukahainen war, der junge, jener magre Lappenjunge,

Einmal auch zu Gast gegangen, hörte wunderliche Worte,

Daß man Weisen weiß zu wirken, daß man schönre Lieder schaffe Auf den
Weiden von Väinölä, Kalevalas kargen Fluren,

Als er selber sie verstünde, von dem Vater sie erlernte.

Übel nahm er auf die Nachricht; er beneidet' Tag und Nächte Väinämöinen
als den Sänger so viel besser als er selber.

Er trat ein bei seiner Mutter, bei der würdevollen Alten, Sagte, daß er
wandern wolle, kündet', daß er kommen wolle Zu den Häusern von
Väinölä, um mit Väinö wettzueifern.

Dies versagt dem Sohn der Vater, wehrt der Vater, wehrt die Mutter, Hin
nach Väinölä zu wandern, um mit Väinö wettzueifern:

›Dort wirst du im Lied verzaubert, wirst gebannt und wirst verzaubert Mit
dem Mund und Kopf in Neuschnee, mit der Hand in herbe Lüfte, Daß die
Hand du nicht mehr wenden, nicht bewegen kannst die Füße.‹

Joukahainen sprach, der junge: ›Wohl ist gut des Vaters Wissen, Besser das
noch meiner Mutter, doch mein eignes ist am höchsten.

Wenn ich mich im Wettkampf messen, in dem Männerstreit bestehn will,
Bann ich singend selbst den Sänger, selbst beschwör ich den Beschwörer,
Banne auch den besten Sänger zu dem schlechtesten Beschwörer.

Sing ihm Steinschuh an die Füße, Holzes Hosen an die Hüften, Sing ihm
auf die Brust den Senkstein, einen Steinklotz auf die Schultern,
Felsenhandschuh an die Hände, auf das Haupt ihm einen Steinhut. ‹

Damit ging er, ungehorsam, wählte sich den eignen Wallach, Dessen
Nüstern sprühten Feuer, dessen Hufe schlugen Funken, Schirrte an das Roß
voll Feuer vor den goldbeschlagenen Schlitten, Setzt' sich selber in den
Schlitten, rückt' zurecht sich auf dem Sitze, Schlug den Renner mit der

Rute, schwang die perlgeschmitzte Peitsche; Hurtig lief der Hengst von hinten, flinken Fußes lief das Fohlen.

Stürmisch brausend fuhr er vorwärts, jagte einen Tag, den andern, Jagte auch am dritten Tage. Da am dritten Tage schließlich Hielt er auf Väinöläs Halden, Kalevalas kargen Fluren.

Väinämöinen alt und wahrhaft, urzeit-alter Zauberwisser, War soeben auf dem Wege, fuhr gelassen seine Fährte

Auf den Weiden von Väinölä, Kalevalas kargen Fluren.

Joukahainen jagt', der junge, ihm entgegen auf dem Wege, Deichsel hakte an der Deichsel, Riemen schlang sich in den Riemen, Kummet klammert an dem Kummet, Krummholz an der Krummholzkante.

Darauf blieben beide stehen, blieben stehen dort und stutzten, Wasser tropfte aus dem Krummholz, aus den Deichseln stiegen Dünste.

Väinämöinen frug, der alte: ›Sag, von welcher Sippe bist du, Daß so dumm du vor mich hinfuhrst, ohne Vorsicht mir entgegen, Mir zerhiebst das Holz des Kummets, mir das junge Krummholz knicktest, Mir den Schlitten schlugst in Stücke, mir das Flechtwerk hast zerfleddert?‹

Joukahainen drauf, der junge, sagte so, sprach solche Worte:

›Bin der junge Joukahainen. Sag doch selber deine Sippe!

Sag, von welcher Sippe bist du, was für ein Geschlecht, du Schurke?‹

Väinämöinen alt und wahrhaft nannte darauf seinen Namen, Sagte darauf diese Worte: ›Bist der junge Joukahainen,

Weich ein wenig aus dem Wege! Jünger bist du doch an Jahren!‹

Doch der junge Joukahainen sagte so, sprach solche Worte:

›Wenig wiegt des Mannes Jugend, Mannes Jugend, Mannes Alter.

Wer an Wissen ist der Beßre, an Erinnerung überlegen,

Der soll auf der Bahn nur bleiben, aus dem Wege weich der andre!

Bist der alte Väinämöinen, du der urzeit-alte Sänger,

Wollen wir den Sang beginnen, wollen wir die Sprüche sprechen, Daß der Mann den Mann erprobe, einer Sieger sei des andern.<

Väinämöinen alt und wahrhaft sagte so, sprach solche Worte:

›Was bring ich denn schon zuwege als ein Sänger, als ein Kenner?

Immer lebte ich mein Leben einsam auf den öden Brachen, An vertrauten Ackerrainen hört’ den Kuckuck ich der Heimat.

Doch dem sei nun, wie ihm wolle, sage nun, daß ichs vernehme: Was denn weißt du mehr als andre, worin geht dein Wissen weiter?<

Joukahainen sprach, der junge: ›Ja, ich weiß fürwahr so manches, Das erkenne ich in Klarheit, das erfasse ich auch völlig: Nah der Decke ist das Rauchloch, Flammenfang ist nah am Herde.

Lustig ist der Robbe Leben, wälzt im Wasser sich der Seehund, Frißt die Lachse, die ihm nahen, schnappt zur Seite sich die Schnäpel.

Felchen haben glatte Flächen, Lachse lieben ebne Gründe, Hechte laichen in der Kälte, Geifermaul bei grimmem Wetter, Scheuer Barsch gebognen Rückens taucht im Herbst in die Tiefen, Sommers laicht er auf dem Trocknen, zittert an den seichten Ufern.

Sollte das noch nicht genügen, weiß ich auch noch andres Wissen, Eine Sache weiß ich sicher: Mit dem Rentier pflügt das Nordland, Doch der Süden mit der Stute, Hinterlappland mit dem Elen.

Kenn des Pisaberges Bäume, kenn des Hornafelsens Föhren.

Hoch sind auf dem Berg die Bäume, auf dem Hornafels die Föhren.

Drei sehr starke Wasserstürze, drei gewaltig weite Seen, Drei erhaben hohe Berge hat es unterm Himmelsbogen:

Hälläpyörä ist in Häme, Kaatrakoski in Kardien,

Vuoksi ward nicht überwunden, Imatra nicht übertroffen.<

Väinämöinen meint', der alte: ›Kinderklugheit, Weiberweisheit, Paßt nicht zu dem Mann im Barte, zu dem wohlbeweibten Manne.

Sprich mir tiefe Ursprungssprüche, sag die Dinge mir, die dauern!<

Joukahainen drauf, der junge, sagte so, sprach solche Worte:

›Wohl kenn ich der Meise Ursprung, weiß gar wohl, daß sie ein Vogel, Daß die Otter eine Schlange, Kaulbarsch ist ein Fisch im Wasser, Weiß vom Eisen, es ist brüchig, sauer ist die schwarze Erde, Schmerzen wirkt das heiße Wasser, böse ist des Feuers Brennen.

Wasser ist die älteste Salbe, Schaum das erste Zaubermittel, Von Beschwörern ist der Schöpfer, von den Heilern Gott der frühste.

Wasser ward vom Berg geboren, von dem Himmel kam das Feuer, Aus dem Rost entstand das Eisen, Kupfers Ursprung ist der Felsen.

Ältestes Land sind feuchte Bülte, Weide ist der Bäume erster, Föhrenwurzel frühste Wohnung, flacher Stein der Töpfe frühster.<

Väinämöinen alt und wahrhaft sagte selber diese Worte:

›Reicht noch weiter dein Gedächtnis oder ist dein Schwatz zu Ende?<

Joukahainen sprach, der junge: ›Freilich weiß ich noch ein wenig, Noch entsinn ich mich der Zeiten, als ich ackerte die Meere, Einst des Meeres Höhlen hackte, grub die Grotten für die Fische, Tiefer senkt' des Meeres Gründe, seichte Binnenseen setzte, Berge aus dem Boden türmte, große Felsgebilde formte.

Auch war ich der Männer sechster, war der siebente der Helden, Als die Erde ward erschaffen, als die Welt gestaltet wurde, Aufgestellt des Himmels Stützen, man den Himmelsbogen hochtrug, Seine Wege wies dem Monde, auf die Bahn die Sonne brachte, Seine Stelle zeigt' dem Bären, Sterne übern Himmel streute.<

Väinämöinen sprach, der alte: ›Du bist doch ein rechter Lügner!

Du warst damals nicht zu sehen, als man ackerte die Meere, Man des Meeres Höhlen hackte, als man grub der Fische Grotten, Man die See noch tiefer senkte, seichte Binnenseen setzte, Berge aus dem Boden türmte, große Felsgebilde formte.

Auch hat man dich kaum gesehen, kaum gehört und kaum gesehen, Als die Erde ward erschaffen, als die Welt gestaltet wurde, Aufgestellt die Himmelsstützen, man den Himmelsbogen hochtrug, Als man wies dem Mond die Wege, auf die Bahn die Sonne brachte, Seine Stelle zeigt' dem Bären, Sterne übern Himmel streute.<

Doch der junge Joukahainen sagte dazu solche Worte:

›Wenn es mir an Weisheit mangelt, such ich sie bei meinem Schwerte.

O du alter Väinämöinen, Sänger mit dem großen Mundwerk, Komm, laß uns die Schwerter messen, komm, laß uns die Klingen prüfen!<

Väinämöinen meint', der alte: ›Denkst du denn wohl, daß ich fürchte Deine Schwerter, deinen Scharfsinn, deine Spieße, deine Schliche?

Aber sei dem, wie dem wolle: Mit dir werde ich nicht messen Je das Schwert; du bist erbärmlich, bist ja nur ein schlaffer Schwächling.<

Doch der junge Joukahainen kehrt' den Kopf, verzog die Lippen, Raufte sich das schwarze Barthaar, sagte selber diese Worte:

›Wer sich scheut, das Schwert zu messen, wer nicht prüfen will die Klinge, Den will ich zum Schweine singen, banne ihn zum Bodenschnüffler, Stecke

Männer solchen Schlages diesen hierhin, jenen dorthin, Drück ihn in den
Düngerhaufen, stoß ihn in des Stalles Winkel.<

Zornig ward da Väinämöinen, zornig ward er, spürt' die Schande: Selber
fing er an zu singen, setzte selber an zu sprechen.

Er sang keine Kinderlieder, Kinderlieder, Weiberwitze,

Sondern Sang des Manns im Barte, den nicht alle Kinder können, Auch die
Jungen nicht zur Hälfte, Freiersleute nicht ein Drittel Jetzt in diesen trüben
Tagen, an dem schlimmen Schluß der Zeiten.

Väinämöinen sang, der alte, Seen wogten, Erde wankte,

Selbst die Kupferberge bebten, starke Felsenplatten sprangen, Felsen flogen
auseinander, Klippen klafften an den Ufern.

So versang er Joukahainen, sang ihm Keime an das Krummholz,
Weidenbüsche an das Bugholz, Weidenruten an die Riemen, Sang den
goldgeschmückten Schlitten in den seichten See als Faulholz, Bannt' die
perlgeschmitzte Peitsche an das Meer als Uferschilfrohr, Bannt' das Roß
mit schöner Blesse an den Wasserfall als Felsblock.

Sang das Schwert mit goldnem Griffen gleich als Blitzstrahl an den Himmel,
Dann den Bogen bunten Schaftes übers Wasser hin als Bogen, Sang dann
seine Fiederpfeile um zu Falken schnellen Fluges, Sang den Hund mit
spitzer Schnauze auf die Erde dann als Felsblock.

Sang dem Mann vom Kopf die Mütze, wandelt' sie zum Wolkenhöcker,
Sang die Handschuh von den Händen in den Teich als Wasserrose, Bannt'
den Rock aus blauem Tuche in die Luft als Lämmerwölkchen, Feinen
Wollgurt von der Hüfte als ein Sternbild an den Himmel.

Joukahainen selber sang er in das Moor bis zu der Mitte, In die Heide bis
zur Hüfte, in die Wiese bis zur Achsel.

Joukahainen nun, der junge, wußte wohl schon, weil ers merkte, Welchen
Weg er war gegangen, wohin seine Fahrt ihn führte Zu dem Wettkampf, zu

dem Wettsang mit dem alten Väinämöinen.

Wollte seinen Fuß bewegen, konnte seinen Fuß nicht heben, Dann versuchte er den andern, doch der stand in einem Steinschuh.

Joukahainen nun, der junge, ward von schlimmer Furcht befallen, Schwer und schwerer ward die Drangsal, er sprach so, braucht' solche Worte:

›O du weiser Väinämöinen, urzeit-alter Zauberwisser,

Wende deine Zauberworte, ruf zurück die Zaubersprüche,

Löse mich aus dieser Drangsal, laß mich aus der Klemme kommen!

Ich entbiete beste Zahlung, gebe dir das größte Lösgeld.‹

Väinämöinen meint', der alte: ›Nun, was wirst du mir denn geben, Wenn ich Zauberworte wende, ruf zurück die Zaubersprüche, Dich aus dieser Drangsal löse, laß dich aus der Klemme kommen?‹

Joukahainen sprach, der junge: ›Hab zu Hause ja zwei Bogen, Zwei ganz wunderbare Bogen, flinken Fluges trifft der eine, Scharf zum Ziele schießt der andre. Welcher dir gefällt, den wähle!‹

Väinämöinen meint', der alte: ›Brauch nicht deine Bogen, Tollkopf, Scher mich nicht um sie, du Schwächling, ich besitze selber welche.

Vollgestellt sind alle Wände, ausgenützt ist jeder Nagel, Unbemannt gehn sie im Walde, ohne Jäger gehn sie jagen.‹

Sang den jungen Joukahainen, sang ihn tiefer noch und tiefer.

Joukahainen sprach, der junge: ›Hab daheim ja auch zwei Boote, Zwei ganz wunderbare Boote, eines ist im Wettkampf wendig, Volle Ladung führt das andre. Welches dir gefällt, das wähle!‹

Väinämöinen meint', der alte: ›Nein, ich brauch nicht deine Boote, Klage nicht um deine Kähne. Ich besitze selber welche,

Vollgerückt ist jedes Rollholz, jede Bucht ist voll von Booten; Manche segeln mit dem Winde, andre gehen ihm entgegen.<

Sang den jungen Joukahainen, sang ihn tiefer noch und tiefer.

Joukahainen sprach, der junge: ›Hab zu Hause auch zwei Hengste, Zwei ganz wundervolle Fohlen; eines ist im Laufe stärker, Wild im Riemen zieht das zweite. Welches dir gefällt, das wähle!<

Väinämöinen meint', der alte: ›Will nicht deine Hengste haben, Will sie nicht, die weißen Fesseln. Ich besitze selber welche, Festgezurr't an jeder Raufe, vollgestopft davon die Ställe, Rücken glatt wie klares Wasser, einen Fett-Teich auf den Flanken.<

Sang den jungen Joukahainen, sang ihn tiefer noch und tiefer.

Joukahainen sprach, der junge: ›O du alter Väinämöinen, Wende deine Zauberworte, ruf zurück die Zaubersprüche!

Eine Kappe Goldes geb ich, einen Filzhut voll von Silber, Aus der Fehde brachts mein Vater, schleppt' es mit sich aus dem Streite.<

Väinämöinen meint', der alte: ›Ich erschene nicht dein Silber, Scher mich um dein Gold nicht, Schurke. Ich besitze selber welches, Vollgestopft ist jeder Speicher, vollgefüllt ist jede Truhe: Es ist Gold von Mondes Alter, es ist sonnenaltes Silber.<

Sang den jungen Joukahainen, sang ihn tiefer noch und tiefer.

Joukahainen sprach, der junge: ›Ach, du alter Väinämöinen, Laß mich los aus dieser Drangsal, löse mich aus dieser Lage!

Meine Schochen will ich schenken, dir die lockren Äcker lassen, Um den eignen Kopf zu retten, um mich selber auszulösen!<

Väinämöinen meint', der alte: ›Scher mich nicht um deine Schochen, Wicht, um deine lockren Äcker. Ich besitze selber welche, Äcker sind an allen Enden, Schochen stehn auf jeder Schwende, Besser sind die eignen Äcker, mir sind meine Schochen lieber.<

Sang den jungen Joukahainen, sang ihn tiefer noch und tiefer.

Joukahainen ward, der junge, nun von großer Angst ergriffen, Steckt' schon bis zum Kinn im Schlamme, bis zum Bart an bösem Orte, Mit dem Mund im Moor und Moose, mit den Zähnen in den Zweigen.

Joukahainen sprach, der junge: ›O du weiser Väinämöinen, Urzeit-alter Zauberwisser, sing zurück die Zaubersänge, Schone doch mein schwaches Leben, laß mich los von hier nur kommen, Denn schon zieht der Fluß am Fuße, ätzt der Sand mir meine Augen!

Wenn du Zauberworte wendest, auf den Zauberspruch verzichstest, Schenk ich Aino, meine Schwester, bring dir meiner Mutter Tochter, Daß sie dir die Stube kehre, daß sie dir den Boden fege, Daß sie dir die Bütteln spüle, Decken dir im Wasser schwenke, Daß sie goldne Decken webe, daß sie Honigbrot dir backe.‹

Väinämöinen ward, der alte, gleich von Freude ganz ergriffen, Daß ihm Joukahainens Schwester wird als Trost für alte Tage.

Setzt' sich auf den Freundefelsen, stellt' sich auf den Stein der Lieder, Sang ein Weilchen, sang von neuem, sang auch noch zum dritten Male, Wendete die Zauberworte, rief zurück die Zaubersprüche.

Joukahainen kam, der junge, mit dem Kinn nun aus dem Schlamme, Mit dem Bart aus bösem Orte, kam das Pferd vom Stein im Strome, Aus dem Strandgesträuch der Schlitten, aus dem Uferschilf die Peitsche.

Er stieg ein in seinen Korbsitz, schwang sich eilends in den Schlitten, Fuhr davon in schlechter Laune, tief betrübt in seinem Herzen Heim zu seiner milden Mutter, zu der würdevollen Alten.

Brausend fuhr er seine Fährte, fuhr ganz sonderbar nach Hause, Brach den Schlitten an der Darre, brach die Deichsel an dem Aufgang.

Seine Mutter war verwundert, solche Worte sagt' sein Vater:

›Du zerschlugst den Schlitten grundlos, knicktest willentlich die Deichsel.

Warum fährst du denn so seltsam, trollst so töricht dich nach Hause?«

Joukahainen ließ, der junge, seine Tränen reichlich rinnen Tiefen Hauptes, trüben Sinnes, hohe Kappe schief geschoben Stand er, starr gepreßt die Lippen, Nase auf das Kinn gesunken.

Eilig fragte ihn die Mutter, forscht' ihn aus, die einst ihn aufzog:

›Sag, was weinst du denn, mein Söhnchen, das ich jung gebar, was brummst du, Stehst mit starr gepreßten Lippen, hängst die Nase bis zum Munde?«

Joukahainen sprach, der junge: ›Mutter, die du mich getragen, Wohl ist mir ein Grund gegeben, Zauberschliche sind geschehen, Guten Grund hab ich zum Weinen, Grund zum Zetern ob des Zaubers.

Jahr und Tag muß ich bejammern, lebenslang muß ich nun klagen: Aino schenkt' ich, meine Schwester, gab die Tochter meiner Mutter Väinämöinen hin als Hilfe, gab zur Gattin sie dem Sänger, Ihm, dem Zittergreis, zur Zuflucht, ihm zur Hut, dem Winkelhocker.‹

Aber in die beiden Hände klatschte munter da die Mutter, Sagte so, sprach diese Worte: ›Weine nicht, mein liebes Söhnchen!

Keine Ursach ist zum Weinen, such nicht Grund zu tiefer Trauer!

Lang schon hegte ich die Hoffnung, all mein Lebtage wünscht' ich nämlich Großen Mann in meine Sippe, in den Stamm beherzten Helden, Mir zum Eidam Väinämöinen, mir zum Schwiegersohn den Sänger.‹

Doch die Schwester Joukahainens weinte Tränen bitterer Trauer, Weinte einen Tag, den andern, kauern an des Hauses Aufgang, Weint' in ihrem großen Grame, weint' aus tief betrübtem Herzen.

Ihre Mutter aber meinte: ›Warum weinst du, meine Aino?

Kommst in eines großen Freiers, eines hohen Mannes Heimstatt, Um am Fenster dort zu sitzen, auf der Wandbank froh zu scherzen.‹

Darauf sagte so die Tochter: ›Mutter, die du mich getragen, Wohl muß ich um etwas weinen: weine um des Haares Schönheit, Um der jungen Flechten Fülle, um die Weichheit meines Haupthaars, Daß es nun so früh bedeckt wird, schon verhüllt in jungen Jahren.

Lebenslang beweine ich dieses: Lieblichkeit des Sonnenlichtes, Mildes Schein des hellen Mondes, dieser ganzen Welt Beglückung, Wenn ich sie so jung muß lassen, schon als Mädchen muß vergessen An dem Schnitzplatz meines Bruders, vor dem Fenster meines Vaters.‹

Zu dem Mädchen sprach die Mutter, sagt' zu ihrem Kind die Alte:

›Geh mit deiner Sorge, Dummkopf, geh mit deinen Tränen, Törlin!

Keinen Grund hast du zum Grame, Anlaß nicht, dich abzuhärmen, Denn es scheint die Sonne Gottes auch wohl anderswo auf Erden, Nicht nur vor des Vaters Fenstern, nicht nur bei des Bruders Gatter; Beeren gibts auf allen Bergen, Erdbeeren stehn auf allen Schwenden, Kannst sie, Kummervolle, pflücken draußen in der Welt, der weiten, Nicht nur auf des Vaters Feldern, nicht nur auf des Bruders Brachen.‹

VIERTER GESANG

Einstmals ging das Mädchen Aino, Joukahainens junge Schwester, In den Busch nach Birkenruten, ging nach Loden in das Laubholz, Brach ein Büschel für den Vater, brach ein zweites für die Mutter, Auch ein drittes band sie endlich für den blühend jungen Bruder.

Schon war sie auf ihrem Heimweg, lief durchs Erlenholz behende, Kam der alte Väinämöinen, der erblickt im Busch die Jungfrau, Schöngeschürzte auf dem Grasplatz, sagte so, sprach solche Worte:

›Nicht für andre sollst du, Mädchen, nur für mich allein, mein Mädchen, Perlen um den Hals dir hängen, auf der Brust den Kreuzschmuck tragen, Flechten um das Haupt dir legen, Seidenband ums Haar dir binden!‹

Ihm zur Antwort gab das Mädchen: ›Nicht für dich und nicht für andre Trag ich auf der Brust den Kreuzschmuck, bind ums Haar ich Seidenbänder!

Brauch nicht Kleider von den Koggen, klage nicht um Weizenwecken, Bin gewöhnt an knappe Kleider, kann von Brotes Kanten leben Neben meinem guten Vater, nah bei meiner lieben Mutter.<

Von der Brust riß sie den Kreuzschmuck, streift' die Ringe von den Fingern, Ließ vom Hals die Perlen rollen, rafft' vom Haar die roten Bänder, Alles warf sie auf den Boden, alles warf sie in das Laubwerk, Weinend ging sie zu der Wohnung, weheklagend heim zum Hofe.

An dem Fenster sitzt der Vater, schmückt mit Schnitzwerk einen Beilschaft:

›Weshalb weinst du, arme Tochter, arme Tochter, junges Mädchen?<

›Wohl ist Anlaß, daß ich weine, meinen Kummer ich beklage!

Deshalb wein ich, lieber Vater, deshalb weine ich und klage: Mir fiel von der Brust der Kreuzschmuck, glitt die Zier von meinem Gürtel, Von der Brust das Kreuz aus Silber, von dem Gürtel Kupferfäden.<

An dem Gatter sitzt ihr Bruder, schnitzt an dem geschwungnen Holze:

›Weshalb weinst du, arme Schwester, arme Schwester, junges Mädchen?<

›Wohl ist Anlaß, daß ich weine, meinen Kummer ich beklage!

Deshalb wein ich, armer Bruder, deshalb weine ich und klage: Es entglitt der Ring dem Finger, Perlen rollten mir vom Halse, Goldring glitt von meinem Finger, mir vom Halse Silberperlen.<

Ihre Schwester an der Schwelle webt an einem goldnen Gürtel:

›Weshalb weinst du, arme Schwester, arme Schwester, junges Mädchen?<

›Wohl ist Anlaß, daß ich weine, meinen Kummer ich beklage!

Deshalb wein ich, arme Schwester, deshalb weine ich und klage: Glitt das Gold von meinen Schläfen, Silberschmuck mir aus den Haaren, Blaue Bänder von dem Auge, rotes Seidenband vom Kopfe.<

An der Speichertür die Mutter zieht die Sahne grad zusammen:

›Weshalb weinst du, arme Tochter, arme Tochter, junges Mädchen?‹

›Mutter, die du mich getragen, Mutter, die du mich genährt hast, Düstern Grund hab ich zum Grame, bitterliche böse Ursach!

Deshalb wein ich, arme Mutter, deshalb klag ich, meine Mutter: In den Busch ging ich nach Birken, ging nach Loden in das Laubholz, Brach ein Büschel für den Vater, brach ein zweites für die Mutter, Ich band auch ein drittes endlich für den blühend jungen Bruder.

Schon war ich auf meinem Heimweg, schritt gerade durch die Schwende; Da sprach Osmo aus der Senke, Kalevainen von der Brache:

»Nicht für andre sollst du, Mädchen, nur für mich, du armes Mädchen, Perlen um den Hals dir hängen, auf der Brust den Kreuzschmuck tragen, Flechten um das Haupt dir legen, Seidenband ums Haar dir binden!«

Von der Brust riß ich den Kreuzschmuck, ließ vom Hals die Perlen rollen, Streift' vom Aug die blauen Bänder, riß vom Haupt die roten Bänder, Alles warf ich auf den Boden, alles warf ich in das Laubwerk, Sagte selber diese Worte: »Nicht für dich und nicht für andre Trag ich auf der Brust den Kreuzschmuck, bind ums Haar ich Seidenbänder.

Brauch nicht Kleider von den Koggen, klage nicht um Weizenwecken, Bin gewöhnt an knappe Kleider, kann von Brotes Kanten leben Neben meinem guten Vater, nah bei meiner lieben Mutter.««

Dies zur Antwort gab die Alte, sprach die Mutter zu der Tochter:

›Weine nicht, du meine Tochter, jammre nicht, mir jung Geborne, Iß ein Jahr lang weiche Butter, wirst dann runder als die andern, Schweinefleisch im zweiten Jahre, wirst dann hübscher als die andern, Iß im dritten Sahnekuchen, wirst dann schöner als die andern.

Geh zum Vorratshaus am Hügel, öffne dort die beste Kammer, Truhe steht da auf der Truhe, Kästchen reiht sich da an Kästchen, Öffne dort die beste

Truhe, drücke hoch den bunten Deckel: Drinnen sind sechs goldne Gürtel,
da sind sieben blaue Röcke, Welche einst die Mondin webte, einst die
Sonnentochter säumte.

Als ich einst noch war ein Mädchen, als ich noch als Jungfrau lebte, Ging
ich in den Busch nach Beeren, Himbeern holen unterm Berge, Hörte da die
Mondin weben, hört' die Sonnentochter spinnen Bei der blauen
Waldeswildnis, an dem Saum des lieben Laubwalds.

Langsam nahte ich mich ihnen, näher trat ich, immer näher, Fing dann an,
sie anzuflehen, sagte selber diese Worte:

»Gib von deinem Gold, o Mondin, gib von deinem Silber, Sonne, Einem
Mädchen ohne Habe, diesem Kinde, das dich bittet!«

Von dem Golde gab die Mondin, Silber schenkt' die Sonnentochter.

Mit dem Gold schmückt' ich die Schläfen, schmückt' das Haupt mit
schönem Silber, Kam als Blume dann nach Hause, kam zum Vaterhof als
Freude.

Einen Tag trug ichs, den andern, doch bereits am dritten Tage Griff das
Gold ich von den Schläfen, hob vom Haupt das schöne Silber, Brachte es
ins Haus am Berge, tat es untern Truhendeckel, Hat bis heute dort gelegen,
hab es nie mehr angesehen.

Bind nun Seide um die Augen, schmücke mit dem Gold die Schläfen, Um
den Hals leg helle Perlen, auf die Brust den goldnen Kreuzschmuck, Leg dir
an ein Hemd von Linnen, aus dem allerfeinsten Flachse, Kleide dich in
einen Tuchrock, darauf bind den Seidengürtel, Nimm die schönen seidnen
Strümpfe, auch die schönen Faltenschuhe, Lege dir ums Haupt die Flechten,
binde sie mit Seidenbändern, Schmück mit Ringen deine Finger, deine
Hände mit dem Goldreif!

Dann kommst du herein ins Wohnhaus, trittst herein vom Vorratshause Zum
Entzücken deiner Sippe, zu der Wonne der Verwandtschaft, Wandelst her
den Weg als Blume, schreitest her wie eine Himbeer, Feiner bist du nun als
früher, schöner bist du jetzt als jemals.<

Diese Worte sprach die Mutter, sagte so zu ihrem Kinde; Ihr gehorchte nicht die Tochter, hört' nicht auf der Mutter Worte.

Weinend ging sie auf den Hofplatz, trauernd trat sie in den Hofraum, Darauf sprach sie diese Worte, sagte sie mit diesem Satze:

›Wie ist wohl der Sinn der Frohen, der Glückseligen Gedanke?

So ist wohl der Sinn der Frohen, der Glückseligen Gedanke: Wie das Wasser, das da aufwallt, wie die Welle in dem Troge.

Wie der Sinn der Unglückseligen, wie der Sinn der wilden Enten?

So ist wohl der Sinn der Armen, so der Sinn der wilden Enten: Wie verharschter Schnee am Hange, wie im tiefen Brunn das Wasser.

Oft treibt jetzt mein Herz voll Trauer, treibt der trübe Sinn des Mädchens
Über gelb gewordne Gräser, streift durch knospendes Gesträuche, Wälzt
sich langsam durch die Wiesen, bricht sich mühsam durch das Buschwerk,
Lichter nicht als Teer die Laune, heller nicht das Herz als Kohle.

Besser wärs für mich gewesen, besser wäre es, ich wäre

Nicht geboren, nicht gediehen, wäre auch nicht groß geworden Bis zu
diesen bösen Tagen, für dies freudelose Leben.

Wäre ich doch nach sechs Nächten, in der achten schon gestorben, Nicht
sehr viel hätt ich benötigt, nur ein Spannenstückchen Leinwand, Nur ein
kleines Fleckchen Feldrain, ein paar Tropfen Muttertränen, Weniger noch
von dem Vater, auch kein bißchen von dem Bruder.<

Einen Tag weint' sie, den andern; an zu fragen fing die Mutter:

›Was denn weinst du, arme Jungfrau, was, Bekümmerte, beklagst du?<

›Das beweine ich arme Jungfrau, das beklage ich all mein Leben, Daß du
gabst mich Dauernswerte, mich, dein eignes Kind, vermachtest, Mich dem
alten Mann zum Beistand, dem bejahrten gabst zur Freude, Mich dem
Schwankenden zum Schutze, mich zur Hut dem Winkelhocker.

Hättst du lieber mich geheißten, unter tiefen Wasserwogen Schwester gar zu sein den Schnäpeln, Freundin gar zu sein den Fischen.

Besser ists, im Meer zu hausen, unter Wogen dort zu wohnen, Schwester dort zu sein den Schnäpeln, Freundin dort zu sein den Fischen Als dem alten Mann zum Beistand, ihm, dem Schwankenden, zum Schutze, Ihm, der über Stümpfe stolpert, ihm, der über Astwerk strauchelt.<

Sie schritt hin zum Speicherhügel, sie betrat die Speicherkammer, Öffnete die beste Truhe, drückte hoch den bunten Deckel, Fand darin sechs goldne Gürtel, sah dort sieben blaue Röcke.

Sie bekleidet' sich mit diesen, hüllte sich in die Gewänder, Legt' das Gold an ihre Schläfen, setzt' das Silber auf die Haare, Blaue Seide um die Augen, um das Haupt sich rote Bänder.

Darauf brach sie auf und wandert' über Bruchland, über Brachen, Schritt durch Sümpfe, schritt durch Felder, schritt durch schattendüstere Wälder, Sang für sich im Weiterwandern, sprach beim Streifen durch die Fluren:

›Wie ist mir doch weh im Herzen, Schmerzen hämmern mir im Haupte!

Weher war mir nicht im Herzen, schlimmer wären nicht die Schmerzen, Wenn ich Arme sterben würde, ich Erbärmliche zerbräche

An dem allzu großen Grame, diesen düsteren Gedanken.

Meine Zeit scheint mir gekommen, mich aus dieser Welt zu machen, Zeit, ins Totenland zu ziehen, Zeit, in Tuonis Reich zu reisen; Mich beweinte nicht mein Vater, mir verübelts nicht die Mutter, Naß würd nicht der Schwester Antlitz, trocken blieb' des Bruders Auge, Wenn ich in das Wasser sänke, in der Fische Fluten stürzte, Unter tiefe Wasserwogen, auf des Meeres schwarzen Schlammgrund.<

Sie schritt einen Tag, den andern, endlich dann am dritten Tage Kam sie an die Meeresküste, an das schilfbestandne Ufer; Dort ereilte sie der Abend, dort hielt sie nun fest das Dunkel.

Hier verweinte sie den Abend, klagte sie die ganze Nacht durch, Nah am Strand auf einem Steine, in der breiten Bucht des Meeres.

In der ersten Morgenfrühe schaute sie zur Vorsprungspitze, Sah drei Jungfraun an dem Vorsprung, sah sie in der See dort baden.

Aino wollt die vierte werden, schlanke Gerte schnell die fünfte.

Warf ihr Hemd auf eine Weide, ihren Rock auf eine Espe, Auf den offenen Strand die Strümpfe, auf den Stein am Strand die Schuhe, Auf den Sand am Strand die Perlen, aufs Gerölle ihre Ringe.

Stand ein bunter Stein im Meere, flacher Fels von Golde glänzend; Schwimmend strebte sie zum Steine, wollte zu dem Felsen fliehen.

Als sie eben angekommen, kaum zum Sitzen sich bereitet

Auf dem buntgestreiften Steine, auf dem blanken, flachen Felsen, Stürzt der Steinblock in das Wasser, flieht der Felsen in die Tiefe, Mit dem Stein zugleich das Mädchen, Aino auf der Felsenfläche.

So versank das arme Hühnchen, so fand ihren Tod die Jungfrau, Sprach noch einmal beim Verscheiden, sagte noch im Niedersinken:

›Ich ging hin, im Meer zu baden, wollt ins offne Wasser schwimmen, Dort verschwand ich schwaches Hühnchen, starb ich Vöglein allzu frühe.

Niemals fange du, mein Vater, nie dein ganzes langes Leben Fische aus des Meeres Fluten, dieses großen Wassers Weite!

Hin zum Strand ging ich mich waschen, schritt zum Meere, um zu schwimmen, Dort verschwand ich schwaches Hühnchen, starb ich Vöglein allzu frühe.

Niemals sollst du, meine Mutter, nie dein ganzes langes Leben Wasser in den Brotteig gießen aus der breiten Bucht am Hause!

Hin zum Strand ging ich mich waschen, schritt zum Meere, um zu schwimmen, Dort verschwand ich schwaches Hühnchen, starb ich Vöglein

allzu frühe.

Niemals sollst du hier, mein Bruder, nie dein ganzes langes Leben Zu der Tränke ziehn dein Streitroß an dem meerumspülten Strande!

Hin zum Strand ging ich mich waschen, schritt zum Meere, um zu schwimmen, Dort verschwand ich schwaches Hühnchen, starb ich Vöglein allzu frühe.

Niemals magst du, meine Schwester, nie dein ganzes langes Leben Dir hier deine Augen waschen an dem Bootssteg unsrer Hausbucht!

Was an Wasser ist im Meere, das ist Blut von meinem Blute, Was an Fischen in den Fluten, das ist Fleisch von meinem Fleische, Was an Sträuchern an dem Strande, das sind einer Armen Rippen, Was an Gräsern ist am Ufer, das ist Haar von meinem Haupte.<

Dieses war der Tod des Mädchens, war des schönen Hühnchens Ende.

Wer wird wohl die Worte melden, wer wird wohl die Botschaft bringen In das hohe Haus der Jungfrau, in den Heimathof der Schönen?

Muß der Bär die Worte melden, muß der Bär die Botschaft bringen?

Nicht vermags der Bär zu melden, der zerreißt die Rinderherde.

Wer wird wohl die Worte melden, wer wird wohl die Botschaft bringen In das hohe Haus der Jungfrau, in den Heimathof der Schönen?

Muß der Wolf die Worte melden, muß der Wolf die Botschaft bringen?

Nicht vermags der Wolf zu melden, der zerreißt die Lämmerherde.

Wer wird wohl die Worte melden, wer wird wohl die Botschaft bringen In das hohe Haus der Jungfrau, in den Heimathof der Schönen?

Muß der Fuchs die Worte melden, muß der Fuchs die Botschaft bringen?

Nicht vermags der Fuchs zu melden, der zerreißt die Gänseherde.

Wer wird wohl die Worte melden, wer wird wohl die Botschaft bringen In
das hohe Haus der Jungfrau, in den Heimathof der Schönen?

Muß der Has' die Worte melden, muß der Has' die Botschaft bringen?

Sicher gab der Hase Antwort: ›Nicht beim Manne bleibt die Botschaft!‹

Hastig lief des Wegs der Hase, hüpfend lief hinweg das Langohr,
Kraftgespannt lief fort das Krummbein, schnellt' voran die
Schnupperscharte In das hohe Haus der Jungfrau, in den Heimathof der
Schönen.

Lief geschwind zur Saunaschwelle, hockte an der Schwelle nieder, Voll von
Mädchen war die Sauna, Büschel hielten sie in Händen:

›Kamst du, Schielaug, uns zum Kochen? Kamst du, Rundaug, her als
Braten, Als des Hausherrn Abendessen, als der Hausfrau Morgenimbiß, Als
der Tochter Zwischenspeise, als des Sohnes Mittagsmahlzeit?‹

Doch das Glotzaug gab die Antwort, überheblich sprach der Hase:

›Mag doch Lempo hierherlaufen, um im Kessel hierzu kochen!

Ich kam her, das Wort zu melden, um die Botschaft euch zu bringen:
Hingeschwunden ist die Schöne, zinngezierte Brust vergangen,
Silberspange hingesunken, Gürtelkupfer hingeglitten

In das sanft bewegte Wasser, in des Meeres tiefste Tiefen, Eine Schwester
dort den Schnäpeln, eine Freundin nun den Fischen.‹

Weinen mußte da die Mutter, reichlich Tränen rinnen lassen.

So begann sie dann zu sagen, voller Kummer so zu klagen:

›Ihr sollt, unglückselge Mütter, in dem ganzen langen Leben Niemals eure
Töchter wiegen, niemals eure Kinder schaukeln Wider Willen in die Ehe, so
wie ich armselige Mutter

Meine eignen Töchter wiegte, aufzog meine armen Hühnchen.‹

Weint' die Mutter, tropft' die Träne, Ströme heißer Tränen stürzten Nieder aus den blauen Augen auf die armen alten Wangen.

Träne floß, es floß die zweite, Ströme heißer Tränen stürzten Von den armen alten Wangen auf die üppig vollen Brüste.

Träne floß, es floß die zweite, Ströme heißer Tränen stürzten Von den üppig vollen Brüsten auf den feinen Frauenrockschöß.

Träne floß, es floß die zweite, Ströme heißer Tränen stürzten Von dem feinen Frauenrockschöß auf die rotberingten Strümpfe.

Träne floß, es floß die zweite, Ströme heißer Tränen stürzten Von den rotberingten Strümpfen auf die goldnen Faltenschuhe.

Träne floß, es floß die zweite, Ströme heißer Tränen stürzten Von den goldnen Faltenschuhen auf den Boden zu den Füßen, Auf die Erde, sie zu feuchten, in das Wasser, es zu mehren.

Wasser, eben eingesickert, fing schon an, als Fluß zu fließen, Ja, es wuchsen schnell drei Ströme aus dem Wasser, dem geweinten, Dem vom Haupt herabgefloßnen, aus den Augen ausgeströmten.

Ja, in jedem Strom entstanden drei gewaltge Wasserstürze, Aus dem Gische jedes Sturzes ragten auf drei Felsenriffe, An dem Rande jedes Riffes hob sich hoch ein goldner Hügel, Auf der Höhe jedes Hügels wuchsen hoch empor drei Birken, In dem Wipfel jeder Birke gleich drei goldne Kuckucksvögel.

Alle fingen an zu rufen, rief der eine: Liebe! Liebe!

Rief der zweite: Freier! Freier! rief der dritte: Jubel! Jubel!

Welcher ruft ›Liebe! Liebe!‹, der ruft so drei lange Monde Jener Jungfrau ohne Liebe, welche unter Wogen schlummert.

Welcher ruft ›Freier! Freier!‹, der ruft so sechs lange Monde Jenem freudlosen Freier, der da sitzt in großer Sehnsucht.

Welcher ruft ›Jubel! Jubel!‹, der ruft so sein langes Leben Jener Mutter ohne Jubel, welche Tag um Tag verjammert.

Solche Worte sagt' die Mutter bei dem Klang des Kuckucksrufes:

›Höre niemals, arme Mutter, lange auf den Laut des Kuckucks!

Wenn erklingt des Kuckucks Rufen, hebt das Herz an wild zu pochen,
Tränen treten in die Augen, Wasser rinnt herab die Wangen, Voller als der
Kern der Erbse, breiter als die Frucht der Bohne; Älter wird der Ellenbogen,
es erlahmt der Finger Spannkraft, Ganz zusammen sinkt der Körper bei
dem Kuckuckslaut im Lenze.‹

FÜNFTER GESANG

Schon gekommen war die Kunde, schon verbreitet war die Botschaft Von
dem Tod des jungen Mädchens, von der schönen Jungfrau Scheiden.

Väinämöinen alt und wahrhaft nahm sehr übel auf die Nachricht, Weinte
abends, weinte morgens, weinte noch mehr in den Nächten, Weil die
Schöne hingeschwunden, weil entschlummert war die Jungfrau, In das
schwanke Meer gegangen, in der Wogen tiefste Tiefen.

Trauernd trat er und mit Seufzen, trat mit tief betrübtem Herzen An den
Strand des blauen Meeres, sagte so, sprach solche Worte:

›Künde, Untamo, das Traumbild, das du Bodenschläfer schautest, Wo die
Ahtileute wohnen, wo Vellamos Jungfraun weilen.‹

Kündet Untamo sein Traumbild, sagt der Schläfer das Geschaute:

›Drüben wohnen Ahtis Leute, weilen auch Vellamos Jungfraun: An dem
dunstig feuchten Vorsprung, an des Nebeleilands Spitze, In der Wogen
tiefsten Tiefen, auf dem schlammigschwarzen Grunde.

Drüben wohnen Ahtis Leute, weilen auch Vellamos Jungfraun: In der
winzigkleinen Kammer, in dem engumzirkten Zimmer, In dem
buntgestreiften Steine, in des wuchtigen Felsens Wölbung.‹

Väinämöinen drauf, der alte, wandte sich zu seinem Bootsplatz, Sah nach seinen Angelschnüren, untersuchte seine Angeln, Tat den Haken in die Tasche, in den Sack den Widerhaken, Rudert' mit dem Steuerruder, stieß sich bis zur Schärenspitze, Bis zum dunstig feuchten Vorsprung, zu des Nebeleilands Ende.

Dort begann er gleich zu angeln, blieb beständig bei der Fangschnur, Wandte hin und her sein Handnetz, hing den Haken in das Wasser, Angelte mit allem Fleiße; bebend ging die Kupfergerte,

Schwirrend saust' die Silberrute, schnurrend lief die Schnur von Golde.

Da an einem Tage endlich in der Frühe eines Morgens

Faßt' ein Fisch an seine Angel, saß ein Salm am Ködereisen, Diesen nahm er in den Nachen, zog ihn auf des Bootes Boden.

Wandt ihn hin und her, besah ihn, sagte darauf solche Worte:

›Das ist doch fürwahr ein Fischlein, hab ein solches nie gesehen, Glatter ist es als der Schnäpel, fahler noch als die Forelle, Heller ist es als die Hechte, flossenloser als ein Laichfisch, Wunderlich als Menschenwesen, ohne Kopfband eines Mädchens, Ohne Gurt der Wasserjungfrau, hat nicht eines Hühnchens Ohren, Sieht am ähnlichsten dem Seelachs, gleicht dem Barsch aus tiefen Gründen.‹

Väinämöinen trug ein Messer silberschäftig in der Scheide, Zog das Messer von der Seite, Silberschaft aus seiner Scheide, Um den Fisch nun zu zerstückeln, um den Lachs nun zu zerlegen Sich zum morgendlichen Mahle, sich zu einem Frühstücksbissen, Sich den Salm zur Mittagsmahlzeit, sich zum großen Abendessen.

Fing den Lachs an zu zerlegen, mit dem Messer aufzuschlitzen; In das Wasser warf der Lachs sich, schwang sich schnell das bunte Fischlein Von des roten Bootes Boden, aus dem Nachen Väinämöinens.

Hoch erhob den Kopf es endlich, hob heraus die rechte Schulter Auf der fünften Windstoßwelle, auf der sechsten hohen Woge, Hob empor der

Hände rechte, ließ der Füße linken sehen

Auf dem siebten Wellenrücken, auf dem neunten Wogenkamme.

Dorther sprach es diese Worte, sagte selber so und meinte:

›O du alter Väinämöinen, ich bin nicht zu dir gekommen

Als ein Lachs dir zum Zerlegen, als ein Fisch dir zum Zerstückeln, Dir zum morgendlichen Mahle, dir zu einem Frühstücksbissen, Als ein Salm zur Mittagsmahlzeit, dir zum großen Abendessen.‹

Väinämöinen sprach, der alte: ›Weshalb warst du denn gekommen?‹

›Deshalb war ich doch gekommen, dir im Arm zu ruhn als Hühnchen, Stets zur Seite dir zu sitzen, lebenslang als deine Gattin Dir die Ruhestatt zu richten, Kissen untern Kopf zu breiten, Kleine Kammer rein zu halten, dir den Boden rein zu fegen, Feuer in das Haus zu tragen, um die Flamme zu entfachen, Um das dicke Brot zu backen, Honigbrot dir zu bereiten, Dir den Bierkrug herzubringen, dir zum Mahl den Tisch zu decken.

Bin ein Seelachs nie gewesen, nie ein Barsch aus tiefen Wassern; Bin ein Mädchen, jung an Jahren, bin des jungen Joukos Schwester, Die du lebenslang begehrtest, all dein Lebtage du verlangtest.

O du alter Tor, du armer, wenig kluger Väinämöinen,

Hattest nicht Verstand zu halten mich, Vellamos Wassermädchen, Ahtos auserwählte Tochter.‹

Väinämöinen sprach, der alte, tiefen Hauptes, trüben Sinnes:

›O du Schwester Joukahainens, komm zu mir zum zweiten Male!‹

Niemals mehr ist sie gekommen, niemals mehr im Menschenleben.

Sie entschwand, sie tauchte nieder von des Wassers Oberfläche In den Stein, den buntgestreiften, in den leberfarbnen Felsspalt.

Väinämöinen alt und wahrhaft, der begann nun zu bedenken, Wie zu sein und wie zu leben, knüpfte sich ein Netz aus Seide, Zog es kreuz und quer durchs Wasser, hin und her in Meeresengen, Zog es durch die stillen Wasser, mitten durch die Lachsgrundklippen, Durch die Wasser von Väinölä, durch die Engen Kalevalas, Durch die schaurig düstern Schlünde, durch des hohen Meeres Mitte, Durch die Flüsse von Joukola, längs der Uferbuchten Lapplands.

Fing genug an andern Fischen, alle Arten Wassertiere,

Konnte nicht dies Fischlein fangen, das er stets im Herzen hegte, Nicht Vellamos Wassermädchen, Ahtos auserwählte Tochter.

Väinämöinen drauf, der alte, tiefen Hauptes, trüben Sinnes, Hohe Kappe schief geschoben, sprach nun selber solche Worte:

›Ach ich Tor in meiner Torheit, ach, ich Narr in meiner Mannheit!

Ward ich doch bedacht mit Denkkraft, ward mir doch Verstand verliehen, Mir ein großes Herz gegeben; alles das war mir zu eigen, Aber jetzt im Augenblicke, jetzt in diesen schlimmen Jahren Mangelhaften Mannesalters ging Verstand mir ganz verloren, Kraft des Denkens ist verkümmert, Kraft des Geistes ist vergangen.

Die schon immer ich ersehnte, mir ein halbes Leben wünschte, Sie, Vellamos Wassermädchen, sie, des Wassers jüngste Tochter, Mir als Freundin für das Leben, lebenslang als meine Gattin, Hing an meinem Angelhaken, schwang geschwind sich in den Nachen, Nicht verstand ich sie zu halten, nicht nach Hause sie zu holen, Ließ sie wieder in die Wogen, in der Wellen tiefste Tiefen!‹

Seines Wegs ging er ein wenig, schritt voll Gram, in schwerem Seufzen, Lenkte seinen Schritt nach Hause, sagte so, sprach solche Worte:

›Früher rief mein lieber Kuckuck, früher rief mein Freuden-Kuckuck, Rief doch einstmals abends, morgens, einmal auch zur Mittagsstunde.

Was hat nun die starke Stimme, was den reinen Ruf verdorben?

Trauer brach die starke Stimme, nieder drückte Leid die liebe, Denn man hört sie nicht mehr rufen, nicht mehr bei der Sonne Sinken Zum Entzücken meines Abends, zu der Freude meiner Frühe.

Und das werd ich nun nicht wissen, wie zu sein und wie zu leben, Wie in dieser Welt zu wohnen, wie auf Erden hier zu wandeln; Wenn die Mutter mir noch lebte, wenn die Alte mir noch wachte, Könnte sie mir doch noch sagen, wie man sich jetzt standhaft hielte, Von der Trauer unzertreten, von der Bürde ungebrochen,

Jetzt in diesen trüben Tagen, in der düsteren Bedrängnis!<

Es erwacht' im Grab die Mutter, Antwort gab sie aus der Tiefe:

›Noch am Leben ist die Mutter, noch ist sie dir wach, die Alte, Sie kann dir fürwahr noch sagen, wie man richtig sich verhalte, Von der Trauer unzertreten, von der Bürde ungebrochen,

Jetzt in diesen trüben Tagen, in der düsteren Bedrängnis: Zieh nur zu des Nordens Töchtern, dort sind lieblichere Mädchen, Zweimal schöner als die andre, fünf- und sechsmal so beweglich, Nicht so träg wie Joukos Töchter, nicht wie Lapplands plumpe Kinder.

Dort hol dir, mein Sohn, die Gattin, nimm des Nordlands beste Tochter, Eine Maid mit schönen Augen, welche lieblich ist von Wuchse, Immer flink ist auf den Füßen und gewandt in der Bewegung!<

SECHSTER GESANG

Väinämöinen alt und wahrhaft rüstet nun sich zu der Reise Dorthin nach dem kalten Dorfe, nach dem dämmerdunklen Nordland.

Holt den Hengst, den strohhalmsschlanken, nimmt das Roß, das rankengleiche, Gibt dem Goldenen das Mundstück, schirrt dem Silbernen die Halfter, Setzt sich selber auf den Rücken, schwingt sich rittlings auf den Renner, Zieht gemächlich seines Weges und durchmißt die weiten Marken Auf dem strohhalmsschlanken Hengste, auf dem Roß, dem rankengleichen.

Er durchtritt Väinöläs Weiden, Kalevalas karge Fluren;

Lief das Roß, rasch ging die Reise, Heimat blieb, es schrumpft die Strecke,
Zu dem Seegestade strebt' er, zu der weiten Wasserfläche, Netzte nicht den
Huf des Hengstes, ließ die Fessel nicht versinken.

Doch der junge Joukahainen, jener hagre Lappenjunge,

Hegte Haß schon lange Wochen, nährte Neid seit vielen Nächten Auf den
alten Väinämöinen, auf den alten Zaubersänger.

Schuf sich einen scharfen Bogen, schmückte aus die edle Armbrust, Baut'
aus Eisen sich den Bogen, goß die Krümmung sich aus Kupfer, Zierte dann
mit Gold das Ganze, schmückte sorgsam es mit Silber.

Woher kam ihm wohl die Sehne, woher nahm er nun die Saite?

Aus des Hiisi-Hirsches Sehnen, aus des Lempo-Flachses Fäden.

Er vollendete den Bogen, fertig war die Armbrust endlich, Schön zu
schauen war die Armbrust, ziemlich wertvoll war der Bogen: Steht ein Roß
auf seinem Rücken, läuft ein Fohlen längs dem Schafte, Streckt ein Weib
sich auf der Krümmung, Hase kauert an der Kerbe.

Dann schnitzt er ein Bündel Pfeile, dreifach waren sie befiedert, Schäfte
drechselt er aus Eiche, Spitzen spachtelt er aus Kienholz; Jeden, den er
fertig hatte, fing er gleich an zu befiedern Mit den schmalen
Schwalbenfedern, mit des Sperlings Schwanzgefieder.

Danach härtet' er die Pfeile, machte scharf sich seine Bolzen In dem
schwarzen Saft der Schlange, in dem giftigen Natterngeifer.

Fertig hat er seine Pfeile, spannen kann er seine Armbrust, Wartet nun auf
Väinämöinen, daß der Wasserwohner komme, Wartet morgens, wartet
abends, wartet auch zur Mittagsstunde.

Wartet lang auf Väinämöinen, wartet lange, wirds nicht müde, Sitzt in einer
Fensterische, wacht auf einem Wetterdache, Späht an eines Weges Spitze,
horcht auf einer Ackerhalde Mit dem Köcher auf dem Rücken, mit der

Armbrust unterm Arme, Steht auf Wacht auch weiter draußen, fern an jenem andern Hause An der Feuerspitze Ende, an der Bucht des Feuervorsprungs, Hart am Gischt des Feuerfalles, an geweihten Stromes Strudel.

Da an einem Tage endlich, eines schönen Morgens schließlich Warf den Blick er nach Nordwesten, wandte seinen Kopf nach Süden, Sah ein Dunkles auf dem Meere, etwas Blaues auf den Wogen:

›Steht im Osten eine Wolke, naht der Tag im Nordost dämmernd?‹

Keine Wolke stand im Osten, nahte nicht der Tag im Nordost, Väinämöinen wars, der alte, dieser urzeit-alte Sänger,

Auf dem Wege nach dem Nordland, nach dem finsternen Gefilde Mit dem strohhalmschlanken Hengste, mit dem Roß, dem rankengleichen.

Joukahainen drauf, der junge, jener hagre Lappenjüngling, Faßte schnell den Feuerbogen, spannte schnell die schönste Armbrust, Wandte sie auf Väinämöinen, wollt den Wasserwohner töten.

Eilig fragte ihn die Mutter, forschte nach bei ihm die Alte:

›Gegen wen spannst du den Bogen, läßt die Eisenarmbrust schnellen?‹

Joukahainen drauf, der junge, sagte so, sprach solche Worte:

›Dorthin spanne ich den Bogen, laß die Eisenarmbrust schnellen, Wende sie auf Väinämöinen, will den Wasserwohner töten; Väinämöinen werd ich treffen, ziel dem urzeit-alten Sänger Durch das Herz und durch die Leber, durch das Fleisch des Schulterblattes.‹

Wehren wollt es ihm die Mutter, wollt ihm wehren, wollt ihn warnen:

›Schieße nicht auf Väinämöinen, fälle nicht Kalevas Nachkomm!

Väinö ist aus großer Sippe, ist der Schwestersohn des Schwagers.

Wenn du Väinämöinen schössest, du Kalevas Nachkomm fälltest, Wiche aus der Welt die Freude, würde der Gesang versinken; Besser lebt die Lust auf Erden, süßer der Gesang hier oben Als in Unterweltsgefilden, in den Hütten von Tuonela.<

Joukahainen nun, der junge, ward ein wenig schon bedenklich, Er verhielt ein kleines Weilchen; hieß die eine Hand ihn schießen, Hieß die Hand ihn, wehrt' die andre, Finger faßten nach der Sehne.

Schließlich sprach er diese Worte, sagte selber so und meinte:

›Weichen sollen meinetwegen alle Freuden dieser Erde,

Alle Lieder sollen sinken, schießen will ich, was auch werde.<

Seinen Feuerbogen spannt' er, zog das Kupferrad des Riemens An das linke seiner Kniee, fort von seinem rechten Fuße, Zog den Pfeil aus seinem Köcher, Feder aus der Beinhauthülse, Nahm den besten seiner Bolzen, wählt' den schönsten seiner Schäfte, Fügt' ihn in des Bogens Furche, setzt' ihn an die Flachsgarnsehne.

Drückte dann die Feuerarmbrust rasch an seine rechte Schulter, Stellte sich bereit zum Schusse, Väinämöinen zu ermorden, Sagte selber diese Worte: ›Triff nun gut, gebogne Birke, Schlage zu, du Fichtenbogen, gleite gut, du Flachsgarnsehne; Halt ich meine Hand zu niedrig, soll der Pfeil sich höher heben, Zielt der Arm zu weit nach oben, soll der Pfeil sich abwärts senken!<

Dann ließ er den Drücker schnellen, schoß den ersten seiner Pfeile, Viel zu hoch kam er geschossen, übers Haupt flog er zum Himmel, In die schnell zersprengten Wolken, in der Federwolken Wirbel.

Weiter schoß er, unbekümmert, schoß den zweiten seiner Pfeile; Viel zu tief kam er geschossen, traf die tiefe Mutter Erde, Fast zu Mana fuhr die Erde, fast zu bersten schien der Sandberg.

Darauf drückt' er ab den dritten, traf genau beim dritten Male In den Bug des blauen Elens, unterm alten Väinämöinen;

Schoß den Hengst, den strohhalmsschlanken, schoß das Roß, das rankengleiche, Durch das Fleisch des Schulterblattes, schoß es durch die linke Schulter.

Mit den Fingern greift im Gleiten Väinämöinen in das Wasser, Wühlt mit Händen in den Wogen, faßt mit Fäusten in die Brandung, Stürzt herab vom blauen Elen, von dem Roß, dem rankengleichen.

Da erhob sich starker Sturmwind, mächtige Welle in dem Meere, Trug den alten Väinämöinen, schwemmt' ihn weiter weg vom Lande In die unbegrenzten Fluten, in das weite offene Wasser.

Joukahainen drauf, der junge, brüstet sich mit solchen Worten:

›Niemals, alter Väinämöinen, wirst du mehr mit wachen Augen, Niemals mehr im Menschenleben, nie, solange das Mondgold leuchtet, Auf Väinöläs Schwenden wandeln, Kalevalas kargen Fluren!

Treib hier jetzt sechs lange Jahre, laß dich sieben Sommer tragen, Tummle dich acht ganze Jahre dort im weiten offenen Wasser, In den unbegrenzten Fluten, segle hin sechs Jahr' als Fichte, Treib als Tanne sieben Jahre, ja, acht Jahre als ein Baumstumpf!‹

Dann begab er sich nach drinnen; eilig fragte ihn die Mutter:

›Schossest du schon Väinämöinen, fälltest du Kalevas Nachkomm?‹

Joukahainen nun, der junge, gab ihr dieses zur Entgegnung:

›Schon erschoss ich Väinämöinen, fällte ich Kalevas Nachkomm, Stürzte ihn, die Flut zu fegen, auch die Wogen reinzukehren.

In das wildbewegte Wasser, mitten in die wilden Wellen

Fiel der Alte mit den Fingern, stürzt' er mit gestreckten Händen; Danach sank er auf die Seite, blieb dann auf dem Rücken liegen, Um so übers Meer zu treiben, von dem Brandungsschwall geschleudert.‹

Diese Worte sprach die Mutter: ›Schlecht hast, Armer, du gehandelt, Daß du Väinämöinen schossest, du Kalevas Nachkomm fälltest, Diesen großen Wasserwohner, Kalevalas schönste Krone.‹

SIEBENTER GESANG

Väinämöinen alt und wahrhaft trieb dahin auf tiefen Wassern Wie ein fauler Ast der Fichte, wie ein morscher Stumpf der Föhre Sechs der sommerlichen Tage, sechs der Nächte nacheinander; Vor ihm flutet weit das Wasser, hinter ihm ist freier Himmel.

Noch zwei Nächte schwamm er weiter, zwei der allerlängsten Tage; In der neunten dieser Nächte, an des achten Tages Ende

Ward die Mühsal ihm zur Marter, wurde sie zu Pein und Plage, Denn den Zehen fehlt' der Nagel, Fingern fehlten die Gelenke.

Väinämöinen sprach, der alte, darauf selber diese Worte:

›Wehe mir, dem armen Manne, wehe mir in meinem Elend!

Hab verlassen meine Heimat, die seit je vertraute Wohnstatt, Ewig unter offnem Himmel, Tag und Monde nun zu treiben, Hin und her gewiegt vom Winde, von den Wogen auch geworfen Auf den weiten Wasserflächen, auf den unbegrenzten Fluten.

Frost hat mich hier überfallen, traurig ist es, hier zu treiben, Auf den Wogen stets zu wohnen, auf dem offnen Meer zu wallen.

Und das werd ich nun nicht wissen, wie zu sein und wie zu leben Jetzt in diesen trüben Tagen, an dem schlimmen Schluß der Zeiten.

Bau ich in den Wind die Wohnung, zimmre mir ins Meer die Hausung?

Wenn ich in den Wind sie baue, keinen Schutz hat sie im Winde, Zimmre ich ins Meer die Hausung, trägt das Wasser weg mein Bauwerk. ‹

Flog ein Vogel her aus Lappland, kam ein Adler aus Nordosten; Nicht der allergrößte Adler, nicht der allerkleinste Adler, Streift die Flut mit einem

Flügel, fegt den Himmel mit dem andern; Wischt der Bürzel übers Wasser, schlägt der Schnabel an die Klippen.

Fliegt umher, verhält die Schwingen, schauend schwebt er, wendet wieder, Sieht den alten Väinämöinen auf dem blauen, offenen Wasser:

›Weshalb bist du, Mann, im Meere, mitten in den Wasserwogen?‹

Väinämöinen alt und wahrhaft sagte so, sprach solche Worte:

›Deshalb bin ich Mann im Meere, mitten in den Wasserwogen: Zog auf Freiersfahrt ins Nordland, um des Dämmerlandes Jungfrau.

Hastig ließ den Hengst ich jagen an der offenen Meeresküste.

Eines Tages endlich kam ich, in der Frühe eines Morgens An die Seebucht von Luotola, an Joukolas Flußgewässer;

Man erschloß dort meinen Renner, doch mich selber sollt' es treffen.

Dadurch fiel ich in die Fluten, stürzt' ins Wasser fingerspreizend, Um vom Wind gewiegt zu werden, auch geworfen von den Wogen.

Aus Nordwesten kam ein Windstoß, aus dem Osten eine Sturmbö, Diese führt' mich fort vom Lande, schwemmt' mich weit hinaus ins Wasser; Viele Tage trieb ich weiter, schwamm umher in vielen Nächten Über dieses weite Wasser, über diese offenen Meere;

Und ich kann fürwahr nicht wissen, nicht erraten, nicht erfassen, Welcher Tod mich endlich treffe, was zuerst mich wird ereilen: Geh am Hunger ich zugrunde, werd ich in der See versinken?‹

Sprach der Aar, der Lüfte Vogel: ›Sei nur ohne alle Sorge!

Setze dich auf meinen Rücken, klettere auf den Flügelknochen!

Werd dich aus dem Wasser tragen an den Ort nach deinem Sinne.

Noch gedenk ich jenes Tages, weiß noch jene bessern Zeiten, Als du schlugst Kalevas Schwende, legtest um den Wald Osmolas; Da verschontest du die Birke, ließest du die stolze stehen Als ein Rastplatz für die Vögel, eine Einkehr für mich selber.<

Väinämöinen hob, der alte, da sein Haupt nun in die Höhe.

Es entstieg der Mann dem Meere, hob der Held sich aus den Wogen, Setzt' sich nieder auf den Fittich, auf des Adlers Flügelknochen.

Und der Aar, der Lüfte Vogel, trug den alten Väinämöinen, Führte ihn den Weg des Windes, auf des Frühlingssturmes Straße Nach dem fernsten Nordlandwinkel, nach dem düstren Sariola; Dort verließ er Väinämöinen, hob sich selber auf zum Himmel.

Dort nun weinte Väinämöinen, dort nun wimmert' er und weinte An dem meerumspülten Strande, an dem unbekannten Vorsprung, Hundert Wunden an der Seite, tausend sturmgepeitschte Stellen, Auch der Bart war schlimm zerschlissen, hing zerzaust das dichte Haupthaar.

Zwei, drei Nächte weint' er weiter, weinte ebensoviel Tage, Wußte nicht den Weg zu wählen, fand als Fremdling keine Fährte, Um nach Hause heimzukehren, in bekanntes Land zu kommen, Hin zum Orte seiner Herkunft, an den altvertrauten Wohnort.

Nordlands Magd, von Wuchse winzig, jenes Weib mit hellen Haaren, Macht' ein Bündnis mit der Sonne, mit der Sonne, mit dem Monde, Aufzustehn zur gleichen Stunde und zur gleichen zu erwachen; Sie kam selbst geeilt als erste, vor dem Monde, vor der Sonne, Eh der Hahn noch krähen konnte, eh der Henne Sohn gesungen.

Darauf schor sie gleich fünf Schafe, schnitt die Wolle von sechs Lämmern, Wob zu grobem Fries die Wolle, wirkte alles zu Gewändern, Eh der Tag sich noch erhoben, ehe noch die Sonne aufging.

Scheuerte die langen Tische, fegt' die breiten Bodenbretter Mit dem Birkenreisigbesen, mit dem blätterreichen Büschel; Kehrte darauf ihren Kehricht in die erzbeschlagne Schachtel, Trug hinaus ihn aus der Türe,

übern Vorhof bis zum Felde, An den Rain des letzten Ackers, an das unterste Gehege.

Sie verhält am Kehrthausen, dreht sich hierhin, dorthin horchend, Hört vom Meere her ein Jammern, übers Wasser her ein Weinen.

Hastig eilte sie nach Hause, trat alsbald in ihre Hütte, Sprach, als sie dort angekommen, sagte so, als sie dort eintraf:

›Her vom Meere hört' ich Jammern, übers Wasser her ein Weinen.‹

Louhi, Herrscherin des Nordlands, Nordlands Alte, arm an Zähnen, Hastete hinaus zum Hofe, eilte zu des Zaunes Pforte,

Dort mit offnem Ohr zu lauschen, sagte so, sprach solche Worte:

›Dies ist keines Kindes Weinen, auch kein Wehgeschrei von Weibern, Dies ist bärtgen Mannes Barmruf, eines bärtgen Kinnes Klage.‹

Stieß den kleinen Kahn ins Wasser, in die Flut den dreibretthohen, Rüstet' sich, ihn selbst zu rudern, ruderte mit raschen Schlägen, Ruderte zu Väinämöinen, zu dem Manne, der da klagte.

Weinend sitzt da Väinämöinen, weint der Sohn des stillen Wassers An dem Bach mit Weidenbüschen, an dem dichten Eisbeerstrauche; Bebt der Mund, das Barthaar zittert, nur das Kinn ist unbeweglich.

Da begann die Nordlandherrin, sprach ihn an, gab ihm die Worte:

›Ach, du jammervoller Alter, bist hier wohl auf fremdem Boden!‹

Väinämöinen alt und wahrhaft hob sein Haupt da in die Höhe, Sagte so, sprach solche Worte: ›Wahrlich, das weiß ich auch selber, Daß ich bin auf fremdem Boden, in ganz unbekanntem Lande; Mir ging es im eignen besser, in der Heimat stand ich höher.‹

Louhi, Herrscherin des Nordlands, sagte so, sprach solche Worte:

›Dürfte ich wohl das noch sagen, wär es wohl erlaubt zu fragen: Was bist du für ein Geselle, was wohl bist du für ein Bursche?‹

Väinämöinen alt und wahrhaft sagte so, sprach solche Worte:

›Viele nannten meinen Namen, früher schätzten mich wohl viele Als des Abends Freudebringer, als den Sänger jeden Tales, Auf den Weiden von Väinölä, Kalevalas kargen Fluren;

Jetzt bin ich ein Bild des Jammers, kenne kaum mich selber wieder.‹

Louhi, Herrscherin des Nordlands, sagte so, sprach solche Worte:

›Steige, Mann, aus feuchtem Grunde, wende dich zu neuen Wegen, Um dein Unglück zu berichten, um dein Mißgeschick zu melden!‹

So stillt sie des Mannes Weinen, endet jetzt des Helden Jammer, Führt ihn hin zu ihrem Flachkahn, setzt ihn an des Bootes Steuer, Setzt sich selber an die Ruder, rückt zurecht sich in den Riemen, Rudert über nach Pohjola, führt den Fremden in die Hütte.

Speiste dann den Hungermatten, trocknete den ganz Durchnäßten, Rieb den starren Leib ihm lange, rieb und bähr' mit warmem Wasser, Schaffte bald dem Manne Beßrung, wirkte bald dem Helden Heilung; Stellte Fragen, forschte ständig, sagte selber solche Worte:

›Weshalb, Väinämöinen, weintest, klagtest du denn, Wasserwohner, Dort an jenem schlimmen Orte, übers Meer hin an dem Ufer?‹

Väinämöinen alt und wahrhaft sagte so, sprach solche Worte:

›Wohl ist Anlaß, daß ich weine, meinen Kummer ich beklage!

Lang bin ich im Meer geschwommen, hab die Wellen weggeschaufelt Auf den weiten Wasserflächen, auf den unbegrenzten Fluten.

Jahr und Tag muß ich bejammern, mich mein ganzes Leben grämen, Daß ich schwamm vom eignen Lande, kam aus mir vertrauter Gegend Hierher vor die fremden Türen, an die unbekannten Pforten; Denn hier beißen alle

Bäume, auf mich zielen alle Zweige, Jede Birke schmerzt mit Schlägen,
jede Erle ritzt mit Schärfe; Nur der Wind ist mein Vertrauter, nur die Sonne
sah ich früher Hier auf diesen fremden Feldern, an den unvertrauten Türen.<

Louhi, Herrscherin des Nordlands, sagte darauf diese Worte:

›Weine nicht mehr, Väinämöinen, klage nicht mehr, Wasserwohner!

Gut ists hier für dich zu hausen, schön, die Zeit hier zu verbringen,
Vorgelegten Lachs zu essen, dazu Schweinefleisch zu schmecken.<

Väinämöinen sprach, der alte, darauf selber diese Worte:

›Keine Speise schmeckt dem Fremdling auch bei einem guten Gastfreund,
Gilt doch mehr der Mann zu Hause, in der Heimat steht er höher.

Mög der gute Gott gewähren, mög der gnädige Schöpfer geben, Daß ich
kehr zu eigner Küste, an den altvertrauten Wohnort!

Besser schmeckt auf eigenem Boden unterm Birkenschuh das Wasser Als im
unbekannten Lande Honigtrank aus goldnem Humpen.<

Louhi, Herrscherin des Nordlands, sagte so, sprach solche Worte:

›Was denn wirst du mir wohl geben, wenn ich in dein Land dich leite, Dich
zum eignen Felde führe, hin zur heimatlichen Sauna?<

Väinämöinen sprach, der alte: ›Was denn willst du von mir haben, Wenn du
in mein Land mich leitest, heim mich führst zum eignen Felde, Zu dem Ruf
des eignen Kuckucks, zum Gesang der eignen Vögel?

Nimmst du eine Kappe Goldes, einen Filzhut voll von Silber?<

Louhi, Herrscherin des Nordlands, sagte so, sprach solche Worte:

›O du weiser Väinämöinen, urzeit-alter Zauberwisser,

Nicht begehrt ich deines Goldes, sehn mich nicht nach deinem Silber!

Gold ist gut als Kinderspielzeug, Silber gut für Pferdeglöckchen.

Kannst du mir den Sampo schmieden, kannst den bunten Deckel bosseln
Aus der Schwanenfeder Spitze, aus der magren Milch der Geltkuh, Aus nur
einem Gerstenkorne, aus nur einem Schafwollbüschel, Dann geb ich dir
meine Tochter, laß die Jungfrau dir zum Lohne, Leite dich zum eignen
Lande, zum Gesang der eignen Vögel, Zu dem Ruf des eignen Kuckucks,
führ dich heim zum eignen Felde.<

Väinämöinen alt und wahrhaft sagte so, sprach solche Worte:

›Nicht kann ich den Sampo schmieden, bunten Deckel dir nicht schmücken.

Leite mich zu meinem Lande, dann schick ich dir Ilmarinen, Der soll dir
den Sampo schmieden, soll die bunten Deckel bosseln, Der beglückt dir
deine Tochter, macht dein Mädchen dir zufrieden.

Das ist schon ein Schmiedekünstler, überherrlich kann er hämmern, Hat den
Himmel schon geschmiedet, hat das Dach der Welt gehämmert, Nicht
erspäht man Hammerspuren, nirgends auch der Zange Narben.<

Louhi, Herrscherin des Nordlands, sagte so, sprach solche Worte:

›Dem vertrau ich meine Tochter, dem verspreche ich mein Kind nur, Der
den Sampo für mich schmiedet, der mir schmückt den bunten Deckel Aus
der Schwanenfeder Spitze, aus der magren Milch der Geltkuh, Aus nur
einem Gerstenkorne, aus dem Flaume eines Schafes.<

Darauf spannt sie vor ihr Fohlen, schirrt den Braunen vor den Schlitten,
Führt den alten Väinämöinen, schiebt ihn in den Pferdeschlitten, Äußert
sich mit solcher Rede, sagt dann selber diese Worte:

›Heb dein Haupt nicht in die Höhe, recke nicht den Kopf nach oben, Ehe
nicht der Hengst ermattet oder eh der Abend anbricht!

Hebst dein Haupt du in die Höhe, reckst du deinen Kopf nach oben, Wird
gewißlich Unheil kommen, bricht herein ein schlimmes Schicksal.<

Väinämöinen drauf, der alte, schlug den Hengst zu schnellem Trabe, Ließ die lichte Mähne flattern; brausend fuhr er seine Fährte Aus dem dämmerdunklen Nordland, aus dem düstren Sariola.

ACHTER GESANG

Sie, die schöne Maid des Nordlands, über Land und See gepriesen, Ruhte auf dem Regenbogen, glänzte hoch am Himmelsbogen

In der Hülle reiner Kleider, in den weißen Prachtgewändern, Webt an goldgewirktem Stoffe, sorgsam wirkt sie Silbertuche Mit dem goldnen Weberschiffchen, mit dem Weberkamm aus Silber.

Schießt in hohler Hand das Schiffchen, flitzt die Spule in den Fingern, Knarren laut die Kupferschäfte, saust der Weberkamm aus Silber, Als das Mädchen Tuche wirkte, sorgsam Silberstoffe webte.

Väinämöinen alt und wahrhaft fuhr da brausend seine Fährte Aus dem dämmerdunklen Nordland, aus dem düstren Sariola, Fuhr ein wenig nur des Weges, zog die Bahn nur wenig weiter, Hört' das Weberschiffchen schwirren überm Haupte in der Höhe.

Gleich hob er das Haupt nach oben, schickte schnellen Blick zum Himmel: Herrlich ist des Himmels Bogen, auf dem Rande ist ein Mädchen, Webt an goldgewirktem Tuche, läßt die Silberstoffe rauschen.

Väinämöinen alt und wahrhaft hielt sogleich mit seinem Hengste, Sagte so, sprach solche Worte, ließ sich selber so vernehmen:

›Komm in meinen Korbsitz, Mädchen, schwing dich in meinen Schlitten!‹

Doch zur Antwort gab das Mädchen, sagte selber dies und fragte:

›Warum soll ich in den Korbsitz, soll das Mädchen in den Schlitten?‹

Väinämöinen alt und wahrhaft gab ihr darauf diese Antwort:

›Deshalb sollst du in den Korbsitz, soll das Mädchen in den Schlitten: Mir das Honigbrot zu backen, kunstvoll mir das Bier zu brauen, Um zu singen

auf der Wandbank, um am Fenster sich zu freuen Auf dem Hofe von
Väinölä, auf dem Gute Kalevalas.<

Doch zur Antwort gab das Mädchen, selber sprach sie so und schwatzte:

›Als ich ging zur Labkrautwiese, schlendert’ über gelbe Heide Gestern in
der Abendspäte bei der Sonne Niedersinken,

Sang ein Vogel im Gehölze, trillert’ die Wacholderdrossel, Sang vom Sinn
der jungen Mädchen, sang vom Sinn der Schwiegertochter.

Da begann ich so zu sagen, fing den Vogel an zu fragen:

›Höre, o Wacholderdrossel, sing mir, daß mein Ohr vernehme, Wer das
beßre Teil erwählte, wer gewinnt das größte Ansehn: Ob im Elternhaus die
Tochter, ob die Frau im Haus des Mannes?«

Kunde gab der kleine Vogel, die Wacholderdrossel trillert’:

›Leuchtend ist der Tag im Sommer, leuchtender das Mädchenleben, Kalt im
Froste ist das Eisen, Schwiegertochters Schicksal kälter; In dem Vaterhaus
das Mädchen gleicht der Beer auf gutem Boden, Doch die Frau im Haus des
Mannes gleicht dem Hund am Kettenhalsband; Selten fühlt der Sklave
Güte, niemals doch die Schwiegertochter.«

Väinämöinen alt und wahrhaft sagte darauf solche Worte:

›Sinnlos ist des Vogels Singsang, dummes Zeug der Drossel Trillern; Kind
nur ist zu Haus die Tochter, wird zur Frau erst in der Ehe; Komm in meinen
Korbsitz, Mädchen, schwing dich in meinen Schlitten!

Bin kein Mann von mindrem Werte, bin nicht träger als die andern!<

Listig gab das Mädchen Antwort, sagte so, sprach solche Worte:

›Einen Mann würd ich dich nennen, dich für einen Helden halten, Wenn ein
Pferdehaar du spaltest mit dem Messer ohne Spitze, Wenn du kannst ein Ei
verknoten, ohne daß der Knoten kenntlich.<

Väinämöinen alt und wahrhaft spaltet schnell ein Haar vom Pferde Mit dem
Messer ohne Spitze, mit dem völlig abgestumpften, Schlingt ein Ei zu
einem Knoten, ohne daß der Knoten kenntlich; Lädt die Jungfrau in den
Korbsitz, lädt das Mädchen in den Schlitten.

Listig gab das Mädchen Antwort: ›Möglich, daß ich dein noch werde, Wenn
vom Stein du stößt die Rinde, aus dem Eis mir Zaunholz zimmerst, Ohne
daß ein Spänchen abplatzt, ohne daß die Splitter springen.‹

Väinämöinen alt und wahrhaft läßt sich dadurch nicht beirren, Stößt vom
Steine gleich die Rinde, zimmert Zaunholz aus dem Eise, Ohne daß ein
Spänchen abplatzt, ohne daß die Splitter springen, Ruft die Jungfrau in den
Korbsitz, ruft das Mädchen in den Schlitten.

Listig gab das Mädchen Antwort, sagte selber diese Worte:

›Dem nur will ich mich ergeben, der ein kleines Boot mir baute Aus den
Splittern meines Spinnrads, aus den Scherben meiner Schwinge, Der das
Boot ins Wasser brächte, in die Flut das neue Fahrzeug, Ohne mit dem Knie
zu stoßen, mit den Fäusten es zu fassen, Ohne auch den Arm zu krümmen,
mit der Schulter es zu schieben.‹

Väinämöinen alt und wahrhaft sagte so, sprach solche Worte:

›Nicht im Land, nicht auf der Erde, auch nicht unterm Himmelsdache Gibt
es einen Bootebauer, einen Zimmerer meinesgleichen.‹

Nimmt die Splitter ihrer Spindel, nimmt des Rockens Schwengelscherben,
Macht sich auf, das Boot zu bauen, hundertbordig es zu hauen, Zu dem
erzdurchzognen Berge, zu dem eisenreichen Felsen.

Prahlend baut er an dem Boote, haut voll Trotz den Kahn aus Hölzern,
Zimmert einen Tag, den zweiten, zimmert noch am dritten Tage, Niemals
stößt die Axt auf Stein auf, fährt die Schneide an den Felsen.

Doch am dritten Tage schließlich drehte Hiisi an dem Beilschaft, Lenkte
Lempo ab die Schneide, ließ den Schaft der Böse schwanken; Plötzlich
stieß die Axt auf Stein auf, fuhr die Schneide an den Felsen.

Da glitt gleich die Axt vom Steine, fuhr ins Fleisch hinein die Schneide, In das Knie des tüchtgen Sohnes, in die Zehe Väinämöinens; Tief ins Fleisch sie Lempo führte, Hiisi lenkt' sie an die Adern, Rotes Blut begann zu rinnen, sprudelnd schoß hervor der Blutstrom.

Väinämöinen alt und wahrhaft, urzeit-alter Zauberwisser, Sagte darauf diese Worte, sagte so und ließ sich hören:

›O du Axt mit spitzer Nase, glatte Schneide eines Beiles, Glaubtest wohl, den Baum zu beißen, einen Fichtenstamm zu fällen, Einen Kiefernstamm zu knicken, einen Birkenbaum zu treffen, Als du in mein Fleisch dich fraßest, mir an meine Adern glittest?‹

Schnell beginnt er die Beschwörung, selber spricht er Zaubersprüche, Spricht den Ursprung, wie er eintrat, Bannungswort in rechter Reihung, Aber kann sich nicht erinnern an des Eisens mächtige Worte, Welche einen Riegel wirken, eine Barre bilden könnten

Jenen offenen Eisenrissen, von dem blauen Stahl gestoßen.

Schon in Bächen fließt der Blutstrahl, wie ein Wassersturz erbraust er, Deckt am Boden Beerenstiele, deckt die Blumen auf der Heide; Und da gab es keine Kuppe, die nicht schnell schon überschwemmt war Von dem ungeheuren Blutstrahl, von der Flut verströmten Blutes Aus dem Knie des tüchtgen Sohnes, aus der Zehe Väinämöinens.

Väinämöinen alt und wahrhaft schürfte Flechten von den Steinen, Sammelt' Moose aus dem Sumpfe, riß sich Rasen aus der Erde, Um den starken Riß zu stopfen, um das schlimme Loch zu schließen; Doch der Strahl läßt sich nicht stillen, nicht der Strom des Bluts sich binden.

Schon wird er von Furcht befallen, schwer und schwerer wird die Plage; Väinämöinen alt und wahrhaft überkommt ein leises Weinen, Spannt den Renner in die Riemen, schirrt den Braunen vor den Schlitten, Schleppt sich mühsam in den Schlitten, setzt sich dort zurecht im Korbsitz.

Schlägt den Renner mit der Rute, knallt mit perlgeschmützter Peitsche, Läuft das Roß, rasch geht die Reise, fliegt der Schlitten, schrumpft die

Strecke; Bald schon naht er einem Dorfe, wo drei Wege sich vereinen.

Väinämöinen alt und wahrhaft wählt den untersten der Wege Hin zum untersten der Höfe, an der Schwelle stehend fragt er:

›Ist wohl hier im Hause einer, der des Eisens Arbeit heilen, Der des Mannes Marter wissen, der Verletzung lindern könnte?‹

Auf dem Boden saß ein Büblein, an der Ofenbank ein Junge, Dieser gab darauf zur Antwort: ›Hier in diesem Haus ist keiner, Der des Eisens Arbeit heilen, der des Mannes Marter wissen, Der den Schmerz am Schopfe packen, die Verletzung lindern könnte; Der ist anderswo zu Hause, fahr nur hin zum nächsten Hofe!‹

Väinämöinen alt und wahrhaft schlug den Renner mit der Rute, Stürmisch brausend fuhr er vorwärts, jagte nur ein wenig weiter Auf dem mittleren der Pfade hin zum mittleren der Höfe, Fragte schnell schon vor der Schwelle, flehte unter einem Fenster:

›Ist wohl hier im Hause einer, der des Eisens Arbeit heilen, Der den Blutstrom dämmen könnte, stillen könnt den Sturz der Adern?‹

War ein altes Weib mit Kopftuch, Plaudertasche bei dem Ofen; Antwort gab sogleich die Alte, brummte zwischen den drei Zähnen:

›Hier in diesem Haus ist keiner, der des Eisens Arbeit heilen, Der des Blutes Ursprung wissen, packen könnt den Schmerz am Schopfe; Der ist anderswo zu Hause, fahr nur hin zum nächsten Hofe!‹

Väinämöinen alt und wahrhaft schlug den Renner mit der Rute, Stürmisch brausend fuhr er vorwärts, jagte nur ein wenig weiter Auf dem obersten der Wege hin zum obersten der Höfe,

Fragte, auf der Schwelle stehend, hinter eines Vordachs Pfeiler:

›Ist wohl hier im Hause einer, der des Eisens Arbeit heilen, Diesen Blutstrom dichten könnte, der das dunkle Blut mir dämmte?‹

Auf dem Ofen lag ein Alter, unterm Dach ein greiser Graubart, Brummt’
der Alte her vom Ofen, krächzt’ der Greis mit grauem Barte:

›Größere sind schon geschlossen, stärkere bestanden worden Durch drei
Worte nur des Schöpfers, durch die Macht des tiefen Ursprungs: Fluß am
Auslauf, See am Ende, wilde Ströme vor dem Sturze, Buchten an des
Vorsprungs Spitze, Engen an der schmalsten Stelle!‹

NEUNTER GESANG

Väinämöinen steht, der alte, selbst nun auf in seinem Korbsitz, Steigt vom
Schlitten ohne Stütze; er erhebt sich ohne Hilfe, Kommt herein dann in die
Hütte, drängt sich unter Dach mit Eile.

Einen Krug aus Silber bringt man, kommt mit einer goldnen Kanne; Doch
sie faßt nicht das Geringste, hält auch nicht das kleinste Quentchen Von
dem Blute Väinämöinens, von des edlen Helden Blutstrom.

Her vom Ofen brummt der Alte, krächzt der Greis mit grauem Barte:

›Was nur bist du für ein Bursche, was nur bist du für ein Mannsbild?

Sieben Boote sind voll Blutes, angefüllt sind acht der Bütten, Das aus
deinem Knie, du Armer, auf den Boden ist geflossen; Alle andern Worte
wüßt ich, doch erinnre nicht den Anfang, Weiß den Ursprung nicht des
Eisens, das Entstehn der schlimmen Schlacke.‹

Väinämöinen drauf, der alte, sagte so, sprach solche Worte:

›Selbst weiß ich des Eisens Ursprung, kenne wohl des Stahls Entstehung,
Luft ist seiner Mütter erste, Wasser ist der älteste Bruder, Eisen ist der
Brüder jüngster, in der Mitte steht das Feuer.

Ukko, Schöpfer in der Höhe, er, der Gott des hohen Himmels, Trennte von
der Luft das Wasser, ließ dem Wasser Land entsteigen, Ungeboren ist das
Eisen, ungeboren, ungewachsen.

Ukko, Gott des hohen Himmels, rieb die Flächen seiner Hände, Rang sie
beide ineinander auf dem linken Kniegelenke;

Schon entstanden da drei Mädchen, drei vollkommne Schöpfungswesen;
Mütter wurden sie des Rostes, blauen Stahls Gebärerinnen.

Schwanken Gangs die Mädchen schritten, wandelnd auf dem Saum der
Wolke Mit gespannten, prallen Brüsten, wildes Drängen in den Warzen,
Molken ihre Milch zur Erde, ließen ihre Brüste strömen

Auf die Erde, auf die Sümpfe, auf die wogenlosen Wasser.

Schwarze Milch entschoß der einen, von den Jungfraun wars die älteste,
Weiße Milch entwich der zweiten, war das mittlere der Mädchen, Roter
Strahl entströmt' der dritten, diese war der Jungfraun jüngste.

Was an schwarzer Milch entschossen, daraus ward das weiche Eisen, Was
an weißer war entwichen, ward gemacht zu starkem Stahle, Was an rotem
Strahl entströmte, draus entstand das spröde Eisen.

Wenig Zeit nur war vergangen, als das Eisen treffen wollte, Sehen seinen
ältren Bruder, kennenlernen wollt das Feuer.

Fing das Feuer an zu toben, wuchs erschreckend groß und größer, Hätte
bald verbrannt den Armen, seinen armen Bruder Eisen.

Doch das Eisen könnt sich bergen, sich verstecken, sich bewahren Vor der
Hand des heftgen Feuers, vor der Flamme Feindesrachen.

Dort verbarg sich da das Eisen, es verbarg sich, es bewahrt' sich In dem
schwankenden Moraste, in dem wabernd weichen Quellgrund, Auf des
Sumpflands freister Öffnung, auf des grimmen Berges Gipfel, Wo die
Schwäne Eier legen, wo die Wildgans Junge brütet.

Lang im Sumpfe lag das Eisen, streckte sich im wäßrig-weichen, Barg ein
Jahr sich, auch ein zweites, blieb im dritten noch verborgen Zwischen
Stümpfen zweier Bäume, unter dreier Birken Wurzeln; Dennoch konnt es
nicht entkommen aus dem grimmen Griff des Feuers, Mußt ein zweites Mal
noch kommen, hingehn zu des Feuers Hütten, Daß zur Waffe man es
mache, daß zum Schwerte man es schmiede.

Lief der Wolf entlang dem Sumpfe, hetzt' der Bär im Heidegrunde,
Sumpfland schwankte unterm Wolfsschritt, Heide bebt' durch Bärentatze;
Rostges Eisen sich da reckte, und es wuchs des Stahles Stange, Wo der
Wolf die Pfoten setzte, wo die Bärentatzen traten.

Ilmarinen ward geboren, war geboren, war gewachsen,

Auf dem Kohlenberg entstand er, auf der Kohlenhalde wuchs er, In der
Hand den Kupferhammer, in der Faust die kleine Zange.

In der Nacht ward er geboren, schuf am Tage eine Schmiede, Sucht' der
Werkstatt eine Stelle, eine Bleibe für den Blasbalg; Sah vom Sumpfe einen
Streifen, einen Flecken feuchten Grundes; Schickt' sich an ihn
anzuschauen, aus der Nähe anzusehen; Dorthin bracht er seinen Blasbalg,
dorthin setzt' er seine Esse.

Schon traf er auf Wolfes Spuren, fand der Bärenfersen Fährte, Sah des
Eisens Saaten aufgehn, stieß auf Klumpen reinen Stahles In der großen
Spur des Wolfes, in dem Tritt der Bärentatze.

Darauf sprach er diese Worte: »Wehe dir, du armes Eisen, Bist an einem
üblen Orte, bist in anspruchloser Lage,

In dem Sumpf in Wolfespfoten, immer in den Bärenstapfen.«

Er bedenkt und überlegt es: »Was wohl könnte daraus werden: Wenn ich es
ins Feuer würfe, wenn ichs in die Esse legte?«

Da erschrak das arme Eisen, es entsetzt' sich, fuhr zusammen, Als ans
Feuer rührt' die Rede, man erwähnt' das wilde Feuer.

Doch der Schmied sprach, Ilmarinen: »Laß dichs keineswegs bekümmern,
Feuer brennt nicht seine Freunde, schändet nicht die eigne Sippe!

Kommst du zu des Feuers Kammern, zu der hellen Flamme Festung, Wirst
du dort zur Schönheit wachsen, steigst du auf zu großem Glänze, Wirst zum
guten Schwert der Männer, zu der Frauen Bänderschließe.«

An dem Ende dieses Tages trat man aus dem Sumpf das Eisen, Walkt' es aus dem feuchten Orte, schafft' es in die Schmiedewerkstatt.

In das Feuer schob der Schmied es, steckt' es unter seine Esse, Trät den Blasbalg einmal, zweimal, trat ihn auch zum dritten Male.

Da zerfloß zu Brei das Eisen, brodelnd schmolz es ein zur Schlacke, Dehnte sich wie Weizenkleibe, wie der weiche Teig vom Roggen In des Schmiedes großem Feuer, in der lichterlohen Flamme.

Auf schrie da das arme Eisen: »Heda, du Schmied Ilmarinen, Hol heraus von hier, befreie mich aus roten Feuers Marter!«

Doch der Schmied sprach, Ilmarinen: »Nehm ich dich jetzt aus der Esse, Wirst vielleicht du schrecklich werden, fängst du furchtbar an zu rasen, Schneidest gar den eignen Bruder, mordest hin das Kind der Mutter.«

Darauf schwor das arme Eisen, schwor es seinen schweren Eidschwur Bei der Esse, bei dem Amboß, bei den Hämmern, bei den Schlegeln; Solche Worte ließ es hören, sagte sie mit diesem Satze:

»Kann ich doch in Bäume beißen, kann das Herz des Steines kauen, Brauch den Bruder nicht zu schneiden, nicht der Mutter Kind zu morden.

Besser läßt sichs für mich leben, durchaus schöner ist mein Dasein, Wenn ich als Gefährte wandre, als der Hände Werkzeug wirke, Statt den eignen Stamm zu fressen, meine Sippe zu versehren.«

Eilends zerrt sich Ilmarinen, dieser urzeit-alte Hämmrer, Dann das Eisen aus dem Feuer, legt zurecht es auf dem Amboß, Schmiedet es, bis es geschmeidig, bildet daraus scharfe Schneiden, Formts zu Speeren, formts zu Äxten, formts zu allerlei Geräten.

Noch ein wenig war vonnöten, brauchte noch das arme Eisen: Noch nicht zischt des Eisens Zunge, nicht entstanden ist der Stahlmund, Ungehärtet ist das Eisen, von dem Wasser nicht befeuchtet.

Amboßmeister Ilmarinen überdachte auch noch dieses,

Rührte eine Aschenlauge, löste einen Teil der Lauge

Auf zu Stahles Scheidewasser, zu des Eisens Härtingsbeize.

Schmeckt' der Schmied sie mit der Zunge, prüft' sie gut mit seinen Sinnen,
Sagte so, sprach solche Worte: »Nein, dies scheint mir nicht zu taugen Als
des Stahles Scheidewasser, als des Eisens Härtingsmittel.«

Eine Biene flog vom Boden, blaueflügelt von der Bülte, Flog umher,
verhielt die Flügel, schwebte um des Schmiedes Werkstatt.

So ließ sich der Hämmer hören: »Biene, du behendes Männchen, Bring auf
deinen Flügeln Nektar, trage Honig auf der Zunge Aus der Blüte von sechs
Blumen, aus dem Kelch von sieben Kräutern, Um den Stahl
zustandzubringen, um das Eisen zu gewinnen!«

Hiisis Vogel, die Hornisse, schaut' umher und horcht' beständig, Schaute
von dem First des Daches, starrte von der Birkenrinde, Wie das Eisen ward
gewonnen, wie der Stahl dort kam zustande.

Sie flog fort mit dumpfem Summen, schleuderte die Schrecken Hiisis, Goß
der Schlange Zornesgeifer, nahm das schwarze Gift der Natter, Ätzesäure
einer Miere, das geheime Gift der Kröte

In des Stahles Scheidewasser, in des Eisens Härtingsbeize.

Aber der Schmied Ilmarinen, dieser stete Schmiedekünstler, Er vermutet',
er vermeinte, daß die Biene sei gekommen, Hab ihm Honig hergetragen,
ihm gebracht vom süßen Seime, Sagte so, sprach solche Worte: »Schau,
dies scheint mir wohl zu taugen Als des Stahles Scheidewasser, als des
Eisens Härtingsmittel.«

Da hinein stieß er den Stahl dann, tauchte ein das arme Eisen, Als ers aus
dem Feuer holte, als ers von der Esse fortnahm.

Dadurch ward der Stahl sehr wütend, fing das Eisen an zu rasen, Brach das
arme seinen Eidschwur, hündisch fraß es seine Ehre, Schnitt das arme

seinen Bruder, es Versehrte seine Sippe, Ließ den roten Blutstrom rinnen,
aus der Wunde brausend brechen.<

Her vom Ofen brummt der Alte, bebt sein Bart, der Kopf erzittert:

›Jetzt weiß ich des Eisens Ursprung, kann des Stahles Art erkennen.

Ach, erbarmungswürdges Eisen, armes Eisen, schlimme Schlacke, Stahl,
dem Worte unterworfen, so bist du dereinst entstanden, Bist zum Schrecken
du geworden, übergroß bist du gediehen!

Du warst damals doch so groß nicht, nicht so groß und auch so klein nicht,
Warst auch keineswegs so stattlich und noch nicht so voller Arglist, Als in
Milchgestalt du ruhtest, du als süße Milch noch säumtest In des jungen
Mädchens Brüsten, wuchsest in der Jungfrau Busen, Auf dem Saum der
großen Wolke, unter einem ebenen Himmel.

Auch warst damals du so groß nicht, nicht so groß und auch so klein nicht,
Als du noch im Schlamme schwanktest, bloß als Wasserlache standest Auf
des Sumpfes freister Öffnung, auf des harten Berges Höhe, Als zu
Erdschlick du dort wurdest, anfangst, Eisenstaub zu werden.

Auch warst damals du so groß nicht, nicht so groß und auch so klein nicht,
Als im Sumpf dich Elche traten, Hirsche auf der Heide stäupen, Dich des
Wolfes Pfote walkte, als dich trat des Bären Tatze.

Auch warst damals du so groß nicht, nicht so groß und auch so klein nicht,
Als man aus dem Sumpf dich stampfte, schwer dich aus der Erde löste, In
die Schmiedewerkstatt schaffte, unter Ilmarinens Esse.

Auch warst damals du so groß nicht, nicht so groß und auch so klein nicht,
Als du einst als Schlacke schäumtest, wogtest auf als heißes Wasser In dem
fürchterlichen Feuer, als du schworst den schweren Eidschwur Bei der Esse,
bei dem Amboß, bei den Hämmern, bei den Schlegeln, Bei dem
Arbeitsplatz des Schmiedes, bei dem harten Schmiedeboden.

Jetzt bist du wohl groß geworden, bist in wilde Wut geraten, Brachst, du
Armer, deinen Eidschwur, fraßest hündisch deine Ehre, Als die Sippe du

versehrtest, als du dein Geschlecht geschändet!

Wer befahl die Freveltaten, wer nur reizte dich zu Ränken?

Wars dein Vater, deine Mutter, oder wars dein ältester Bruder, Oder deine jüngste Schwester, oder von dem Stamm ein andrer?

Nicht dein Vater, nicht die Mutter und auch nicht dein ältester Bruder, Nicht die jüngste deiner Schwestern, auch von deinem Stamm kein andrer: Du hast selbst vollbracht die Untat, hast das Todeswerk getrieben.

Komm, erkenne nun dein Wirken, bessere, was du verbrochen, Eh ichs deiner Mutter melde, Klage führe bei der Alten: Größre Mühe hat die Mutter, großer Schmerz beschwert die Alte, Wenn der Junge Unheil anstellt, wenn er töricht Schaden stiftet.

Steh nun, Blut, hör auf zu strömen, Blutstrom, höre auf zu brausen, Über mich dich zu ergießen, mir an meine Brust zu spritzen.

Steh nun, Blut, wie eine Steinwand, halt dich, Blut, wie ein Gehege, Steh im Wasser wie die Lilie, wie das Riedgras in dem Moose, Wie der Stein am Ackerraine, wie der Fels im Wasserfalle!

Solltest du im Sinne haben, wendiger dich zu bewegen,

So magst du im Fleisch dich regen, magst in den Gebeinen brausen; Besser ist es dir da drinnen, unterhalb der Haut viel schöner, In den Adern fortzubrodeln, im Gebeine fortzubrausen,

Als zur Erde auszufließen, in den schmutzgen Staub zu stürzen.

Milch, du sollst nicht auf die Erde, schuldlos Blut, nicht auf die Brache, In das Gras nicht, Schmuck der Männer, nicht zum Hügel, Gold der Helden; Deine Heimstatt ist im Herzen, in der Lunge ist dein Keller, Dorthin übersiedle eilig, dorthin sollst du schleunig laufen; Bist kein Fluß, bestimmt zu fließen, und kein See, dich zu ergießen, Sumpfquell nicht, hervorzusprudeln, bist kein leck gewordnes Bootswrack.

Hör nun, Teures, auf zu tropfen, rotes Blut, herabzurinnen, Stehst du nicht, nun so versiege! Tyrjä-Fall verebbte einstmals, Selbst der Totenfluß versiegte, trocken ward das Meer, der Himmel In dem großen Jahr der Dürre, jenem Jahr der wilden Brände.

Kann auch dieses dich nicht kümmern, wirst an andres du erinnert, Findet man noch neue Mittel: dann ruf ich nach Hiisis Kessel, Den man braucht, dein Blut zu kochen, heftig drin es zu erhitzen, Ohne daß ein Tropfen träufelt, daß das Rote rinnt hernieder, Daß der Strahl sich stürzt zur Erde, daß der Blutstrom bricht zu Boden.

Sollte ich nicht soviel Mann sein, soviel Held der Sohn des Ukko, Daß ich diese Flut kann dämmen, ich den Sturz der Adern stille, Ist im Himmel doch ein Vater, Jumala, hoch über Wolken, Der viel mehr vermag als Männer, der, den Helden überlegen, Schließen kann den Schlund des Blutes, seinen schnellen Strom verstopfen.

Ukko, Schöpfer du hoch oben, Jumala, du Herr des Himmels!

Komm, weil deiner wir bedürfen, komm hierher, weil ich dich rufe, Dränge deine Hand, die starke, drücke deinen mächtgen Daumen Auf das tiefe Loch als Pfropfen, auf das arge Tor als Pflaster, Leg darauf ein Blatt, das lindert, goldne Nixenblum laß gleiten, Um des Blutes Bahn zu dämmen, um des Blutes Strom zu stopfen, Daß es auf den Bart nicht spritze, mir die Kleider nicht verkleckse!<

So schloß er den Schlund des Blutes, dämmte so die Bahn des Blutstroms, Schickte seinen Sohn zur Schmiede, daß er Salbe dort bereite Aus des Heues Blütenhülsen, aus des Tausendblattes Blüten, Die den Honig triefen lassen, Nektartropfen niederträufeln.

Zu der Schmiede ging das Söhnchen, um die Salbe zu bereiten, Traf am Wege eine Eiche, stellt' der Eiche eine Frage:

›Hast du Honig auf den Zweigen, Nektar unter deiner Rinde?<

Kundig gab die Eiche Antwort: ›Tropfte doch erst gestern nieder Süßer Seim auf meine Zweige, Honig rieselt' auf die Krone Nieder aus den

Schauerwolken, aus den flüchtgen Federwölkchen!<

Er hob auf die Eichenspäne, spaken Baumes feine Splitter, Nahm dazu noch gute Gräser, nahm sich aller Arten Kräuter, Die man hierzuland nicht antrifft, welche überall nicht wachsen.

Tat den Topf dann auf das Feuer, brachte seinen Sud zum Kochen, Angefüllt mit Eichenlohe, voll von schönen grünen Gräsern.

Dröhnend kochte da der Kessel, kochte nun drei volle Nächte, Kocht' drei volle Frühlingstage; dann sah er nach seiner Salbe, Ob sie richtig sei geraten, ob das Zaubermittel mächtig.

Noch nicht war die Salbe wirksam, nicht das Zaubermittel mächtig; Er setzt' zu noch andre Gräser, allerlei an andren Kräutern, Die von andrem Orte stammten, hinter hundert Tagesreisen, Hergeholt von neun Beschwörern, von acht kundgen Zauberkennern.

Noch drei Nächte kocht' er alles, kocht' neun Nächte nacheinander, Hob den Topf dann von dem Feuer; er beschaute seine Salbe, Ob sie richtig sei geraten, ob das Zaubermittel mächtig.

Stand da eine ästge Espe, wuchs an einem Ackerraine,

Diese brach der Böse nieder, splitterte sie in zwei Stücke; Strich die Salbe auf die Stücke, pflegt' sie mit dem Zaubermittel, Sagte dazu solche Worte: ›Wenn sich diese Salbe eignet, Schäden damit zu beschmieren, wunde Stellen zu bestreichen, Möge sie die Espe heilen, daß sie frischer sei als früher!<

Gleich genesen stand die Espe, wurde frischer noch als früher, Prächtig wuchs empor die Krone, stattlich sich ihr Stamm entwickelt'.

So erprobte er die Salbe, prüfte so das Zaubermittel:

Prüft' es an gesprungnen Steinen, prüft' es an geborstnen Blöcken; Schon hielt da der Stein am Steine, faßt' der Felsen an den Felsen.

Aus der Schmiede kam der Knabe, wo er sich den Schmeer geschaffen, Wo er sich das Fett verfertigt, schob es in die Hand dem Alten:

›Hier ist eine starke Salbe, ist ein mächtges Zaubermittel; Ob auch Berge du bestrichest, alle Felsen du verfugtest.‹

Mit der Zunge prüft der Alte, schmeckt es ab mit bloßem Munde, Spürte, daß das Mittel mächtig, daß die Salbe recht geraten.

Darauf salbt er Väinämöinen, schafft dem Schwergeprüften Heilung, Salbt von unten, salbt von oben, streicht auch einmal in der Mitte, Sagte so, sprach solche Worte, sagte sie mit diesem Satze:

›Nicht mit eignem Fleische schaff ich, schaffe mit dem Fleisch des Schöpfers, Nicht mit eignen Kräften wirk ich, wirk mit des Allmächtgen Kräften, Nicht mit eignem Munde sprech ich, spreche mit dem Munde Gottes; Ist mir süßes Wort gegeben, süßer noch ist Gottes Rede, Hab ich eine Hand, die schön ist, schöner ist die Hand des Schöpfers.‹

Als die Salbe aufgestrichen, jenes mächtge Zaubermittel, Senkt' es ihn in halbe Ohnmacht; Väinämöinen wand sich schmerzvoll, Warf sich hierhin, warf sich dorthin, konnte keine Ruhe finden.

Da beschwor der Greis die Schmerzen, er trieb aus die wilden Qualen, Trieb sie hin zum Schmerzenhügel, auf des Qualenberges Gipfel, Steine dort in Schmerz zu stürzen, Felsenplatten Pein zu bringen.

Griff sich einen Ballen Seide, schnitt daraus sich breite Streifen, Teilte sie in lauter Stücke, macht' daraus zurecht sich Binden; Er verband mit Seidenbinden, wickelte die wundervollen

Um das Knie des tüchtgen Sohnes, um die Zehen Väinämöinens.

Darauf sprach er diese Worte, sagte sie mit diesem Satze:

›Binde sei die Seide Gottes, Schöpfers Mantel möge dienen Diesem guten Knie als Hülle, diesen Wohlgestalten Zehen!

Gott in Schönheit, pflege seiner, schütze ihn, du starker Schöpfer, Daß es nicht zum Unheil ausschlag, ihm zum Schaden nicht geschehe!<

Schon verspürte Väinämöinen, wie ihm wahre Hilfe wurde, Bald schon war er ganz genesen, schön wuchs schon das Fleisch zusammen, Es gesundete von unten, ohne Schmerz wars in der Mitte, Unversehrt an allen Seiten, oben ohne jede Narbe,

Schöner wurde es als einstmals, durchaus trefflicher als damals; Und schon kann das Bein er brauchen, kann das Kniegelenk bewegen, Keine Schmerzen kann er fühlen, kann nicht über Qualen klagen.

Väinämöinen drauf, der alte, hob die Augen auf zur Höhe, Schaute auf mit schönem Blicke, in den Himmel überm Haupte, Sagte so, sprach solche Worte, sagte sie mit diesem Satze:

›Alle Gnade kommt von oben, aller Schutz und Schirm erreicht uns Dorthier von dem hohen Himmel, von dem allgewaltgen Schöpfer.

Jumala, nun sei gepriesen, Schöpfer, hochgelobt alleine, Daß du mir den Beistand botest, den bewährten Schutz mir schenktest Während dieser schlimmen Schmerzen durch den Schnitt des scharfen Eisens.<

Väinämöinen sprach, der alte, darauf dann noch diese Worte:

›Nimmer sollst du, Volk der Zukunft, junges Volk, das jetzt heranwächst, Prahlerisch am Boote bauen, dich beim Bau der Spanten brüsten; Gott bemißt das Maß des Laufes, seine Fügung setzt das Ende, Nichts vermag des Mannes Können, nichts vermag die Macht der Starken.<

ZEHNTER GESANG

Väinämöinen alt und wahrhaft faßt das Roß von brauner Farbe, Spannt den Renner in die Riemen, schirrt den Braunen vor den Schlitten, Schleppt sich mühsam in den Schlitten, setzt sich hoch in seinem Korbsitz.

Schlägt den Renner mit der Rute, knallt mit perlgeschmitzter Peitsche; Läuft das Roß, rasch geht die Reise, fliegt der Schlitten, schrumpft die

Strecke, Klappernd fährt die Birkenkufe, knirschend ebereschnes Krummholz.

Brausend fuhr er seine Fährte, fuhr durch Sümpfe, über Felder, Fuhr durch weites, offnes Ödland; er fuhr einen Tag, den andern, Endlich an dem dritten Tage kam er an die lange Brücke, Kam auf Kalevalas Heide, an den Rain von Osmos Acker.

Hier ließ er die Worte hören, ließ sich selber so vernehmen:

›Wolf, verschlinge den Beschwörer, Krankheit, triff den Lappen tödlich!

Sagt' er doch, ich käm nach Hause niemals mehr mit wachen Augen,
Niemals mehr im Menschenleben, nie, solange das Mondgold leuchtet, Zu
den Weiden von Väinölä, Kalevalas kargen Fluren.‹

Väinämöinen drauf, der alte, übte seine Sangeskünste,

Sang die Fichte blütenwipflig, Blütenwipfel, goldne Zweige; Hoch zum
Himmel treibt der Wipfel, höher strebt er, stößt durch Wolken, Streckt sein
Laubwerk in die Lüfte, dehnt sich übern ganzen Himmel.

Seine Sangeskünste übt' er, sang den Mond, daß mild er leuchte, In den
goldnen Fichtengipfel, sang den Bären in das Blattwerk.

Brausend fuhr er seine Fährte hin zu der geliebten Heimat, Tiefen Hauptes,
trüben Sinnes, hohe Kappe schief geschoben, Hatte er doch Ilmarinen,
jenen urzeit-alten Hämmrer,

Als ein Pfand dahingegeben, um den eignen Kopf zu retten, In das
dämmerdunkle Nordland, in das düstre Sariola.

Stille blieb der Hengst schon stehen an dem neuen Acker Osmos;
Väinämöinen drauf, der alte, hob das Haupt aus seinem Korbsitz, Hörte
Schläge aus der Schmiede, aus dem Kohlenhaus ein Hämmern.

Väinämöinen alt und wahrhaft schreitet selber in die Schmiede, Steht der
Schmied dort, Ilmarinen, hämmert ohne Unterbrechung.

Ilmarinen sprach, der Hämmerer: ›Ach du alter Väinämöinen, Wo bist du so lang gewesen, wo hast du geweilt so lange?‹

Väinämöinen alt und wahrhaft sprach da selber solche Worte:

›Dort bin ich so lang gewesen, habe dort geweilt so lange, In dem dämmerdunklen Nordland, in dem düstren Sariola,

Lief umher auf Lapplands Pfaden, wo die Zauberkenner wohnen.‹

Darauf sagte Ilmarinen, sagte so, sprach diese Worte:

›O du alter Väinämöinen, urzeit-alter Zauberwisser,

So berichte von der Reise, jetzt, nachdem du heimgekommen!‹

Väinämöinen sprach, der alte: ›Vieles hab ich zu erzählen: Eine Jungfrau ist im Nordland, dort im kalten Dorf ein Mädchen, Dieses fügt sich keinem Freier, nicht die besten Männer mag es; Doch sie rühmt das halbe Nordland, denn sie ist von großer Anmut, Mondlicht schimmert an den Schläfen, Sonne blendet an den Brüsten, Großer Bär gleißt an den Schultern, Siebenstern erstrahlt am Rücken.

Rüste du dich, Ilmarinen, urzeit-alter Hammermeister,

Geh, das Mädchen herzuholen, schau dir an die schönen Flechten!

Wenn du schmieden kannst den Sampo, bosseln kannst den bunten Deckel, Wird die Schöne dir zum Lohne, wird dir für die Müh das Mädchen.‹

Ilmarinen gab zur Antwort: ›He, du alter Väinämöinen,

Hast du mich denn schon versprochen nach dem dämmerdunklen Nordland, Um den eignen Kopf zu retten, um dich selber auszulösen?

Nie in meinem langen Leben, nie, solange das Mondgold leuchtet, Geh ich nach den Nordlandhöfen, Sariolas hohen Sälen,

Marken, die den Mann verschlingen, Helden in die See versenken.‹

Väinämöinen drauf, der alte, sagte so, sprach diese Worte:

›Noch ein zweites Wunder weiß ich: eine blühnde Fichte findst du,
Blütenwipfel, goldne Zweige, an dem Rain von Osmos Acker; Milde schien
der Mond im Gipfel, Großer Bär stand in dem Blattwerk.‹

Darauf sagte Ilmarinen: ›Das kann ich nicht ernstlich glauben, Ehe ich's
nicht selbst gesehen, nicht geschaut mit eignen Augen.‹

Väinämöinen sprach, der alte: ›Wenn du es mir willst nicht glauben, Laß
uns gehen, um zu sehen, ob es Wahrheit oder Lüge!‹

Man brach auf, um anzusehen jene Fichte voller Blüten,

Väinämöinen war der eine, Ilmarinen war der andre.

Als sie angekommen waren an dem Rain von Osmos Acker,

Stand der Schmied ganz nahe stille, staunend vor der neuen Fichte; Großer
Bär war in dem Blattwerk, war der Mond im Fichtenwipfel.

Väinämöinen drauf, der alte, sagte so, sprach diese Worte:

›Steig nun, Schmied, du lieber Bruder, hoch hinauf, den Mond zu holen,
Um den Großen Bär zu greifen in dem goldnen Fichtengipfel!‹

Amboßmeister Umarmen klonn den Baum empor zur Höhe,

Hoch empor zum Himmel stieg er, stieg hinauf, den Mond zu holen, Um
den Großen Bär zu greifen in dem goldnen Fichtengipfel.

Sprach die Blütenwipfelfichte, Kiefer mit der vollen Krone:

›Weh dir sinnverwirrtem Manne, weh dir unerfahrenem Fremden!

Auf die Äste stiegst du, Dümmling, wie ein Kind mir in die Krone,
Nachgemachten Mond zu holen, falsche Sterne einzufangen.‹

Väinämöinen drauf, der alte, murmelt' seine Zaubersänge, Sang den Wind zu wilden Wirbeln, ließ die Luft im Sturme rasen, Darauf sprach er diese Worte, sagte sie mit diesem Satze:

›Nimm ihn, Wind, in deinen Nachen, Frühlingsluftzug, in dein Fahrzeug, Führ ihn weg in deinen Wirbeln nach dem dämmerdunklen Nordland!‹

Da begann der Wind zu wirbeln, Luft zum Sturme sich zu steigern, Er erfaßte Ilmarinen, um ihn eilends fortzutragen

Hin zum dämmerdunklen Nordland, zu dem düstren Sariola.

Amboßmeister Ilmarinen fuhr im Flug, rasch ging die Reise, Fuhr dahin den Weg des Windes, auf des Frühlingssturmes Fährte, Über Mond und unter Sonne längs dem Schulterbein des Bären; Hielt dann an dem Hof des Nordlands, Sariolas Saunapf ade, Und ihn hörten nicht die Hunde, ihn bemerkten nicht die Kläffer.

Louhi, Herrscherin des Nordlands, Nordlands Alte, arm an Zähnen, Hielt sich grade auf im Hofe, stieß geschwind hervor die Worte:

›Was wohl bist du für ein Bursche, was nur bist du für ein Mannsbild?

Kamst daher den Weg des Windes, auf des Sturmes Schlittenspuren, Und es kläffen nicht die Köter, bellen nicht die Büschelschweife.‹

Antwort gab da Ilmarinen: ›Ich bin nicht hierhergekommen, Daß mich hier die Hunde hetzen, Büschelschweife sich erbosen, Hierher vor die fremden Türen, an die unbekannten Pforten.‹

Da begann die Nordlandherrin den Gekommenen auszuforschen:

›Bist du je bekannt geworden, hast du je gehört, erfahren Von dem Schmiede Ilmarinen, von dem unerreichten Hämmrer?

Lange wird er schon erwartet, sehr ersehnt wird er schon lange Hier im Land des hohen Nordens, daß er neu den Sampo schmiede.‹

Amboßmeister Umarmen sagte so, sprach diese Worte:

›Wohl bin ich bekannt geworden mit dem Schmiede Umarmen, Ich bin selber Ilmarinen, der geschickte Schmiedekünstler.‹

Louhi, Herrscherin des Nordlands, Nordlands Alte, arm an Zähnen, Schob sich schnell in ihre Hütte, sagte so, sprach diese Worte:

›Jungfrau, jünger du als ich bin, keuschestes von meinen Kindern, Lege an die schönsten Kleider, nimm die weißesten Gewänder, Hüll ins Weicheste die Hüften, wähl das Beste für den Busen, Häng dir um den Hals das Schönste, Schimmerndstes leg um die Schläfen, Reib dir Röte auf die Wangen, laß dein Angesicht du sehen!

Ilmarinen ist gekommen, dieser urzeit-alte Hämmrer,

Um den Sampo uns zu schmieden, bunten Deckel uns zu bosseln.‹

Pohjas anmutvolles Mädchen, über Land und See gepriesen, Nimmt die ausgewählten Kleider, wählt die saubersten Gewänder, Kleidet sich mit größter Sorgfalt, krönt das Haupt mit schönem Schmucke, Schlingt sich um die Kupferschließe, schmückt sich mit dem goldnen Gürtel.

Kommt vom Speicher in die Stube, leichten Schrittes her vom Hofe, Kommt mit lebhaft klaren Augen, kommt mit fein geformten Ohren, Schön zu schauen ist ihr Antlitz, roter Schimmer auf den Wangen, Auf der Brust erglänzt der Goldschmuck, auf dem Haupte schimmert Silber.

Selber führt die Nordlandherrin dann den Hämmrer Ilmarinen In die Räume von Pohjola, in die Säle Sariolas,

Setzt ihm vor, bis er gesättigt, gibt ihm tüchtig auch zu trinken.

Sie versorgte ihn vortrefflich; dann begann sie so zu sagen:

›Hör nun, Hämmrer Ilmarinen, urzeit-alter Schmiedemeister, Kannst du mir den Sampo schmieden, kannst den bunten Deckel bosseln Aus der Schwanenfeder Spitze, aus der magren Milch der Geltkuh, Aus dem kleinen Gerstenkorne, aus dem Flaum des Sommershafes, Wird die Schöne dir zum Lohne, wird dir für die Müh das Mädchen.‹

Amboßmeister Ilmarinen sagte so, sprach diese Worte:

›Könnt’ wohl schon den Sampo schmieden, dir den bunten Deckel bosseln
Aus der Schwanenfeder Spitze, aus der magren Milch der Geltkuh, Aus
dem kleinen Gerstenkorne, aus dem Flaum des Sommershafes; Hab den
Himmel doch gehämmert, schon das Dach der Welt geschmiedet, Ohne daß
ein Anfang da war, ich auch nur ein Fädchen vorfand.‹

Schon ging er den Sampo schmieden, ging den bunten Deckel bosseln,
Fragte, wo die Werkstatt stehe, wollte Schmiedewerkzeug haben; Doch es
gab dort keine Schmiede, keine Schmiede, keinen Blasbalg, Keine Esse,
keinen Amboß, keinen Hammer, keinen Schlegel.

Amboßmeister Ilmarinen sagte so, sprach diese Worte:

›Alte Weiber mögen wanken, Wichte halb ihr Werk vollenden, Nicht jedoch
ein Mann weit minder, kein auch noch so träger Krieger.‹

Eine Essenstätte sucht’ er, eine Bleibe für den Blasbalg, Dort in jenen
weiten Marken, auf den fernsten Nordlandfeldern.

Einen Tag sucht’ er, den andern, doch schon an dem dritten Tage Kam ein
buntgestreifter Steinblock, fand er einen starken Felsen; Darauf blieb der
Schmied dann stehen, stellt’ darauf die Feuerstätte, Baute einen Tag die
Bälge, an dem anderen die Esse.

Amboßmeister Ilmarinen, dieser urzeit-alte Hämmrer,

Schob das Eisen in das Feuer, seinen Rohstoff in die Esse, Stellte Sklaven
an den Blasbalg, ließ das Dienstvolk tüchtig treten.

Kräftig bliesen da die Knechte, tüchtig traten sie die Bälge, Taten das drei
Sommertage und auch noch drei Sommernächte, Felsen wuchsen an die
Fersen, Steine an die Zehenspitzen.

Schon am ersten dieser Tage beugt sich Ilmarinen nieder, Bückt der
Schmied sich, um zu schauen hin zum untern Teil der Esse, Was wohl aus
dem Feuer komme, was die Flamme wohl geläutert.

Aus dem Feuer drängt die Armbrust, goldner Bogen aus der Esse, Goldner Bogen, Silberspitze, Bogenschaft verziertes Kupfer.

Schön zu schauen ist die Armbrust, aber sie ist schlimm geartet: Täglich will ein Haupt sie haben, zweie an besondren Tagen.

Amboßmeister Ilmarinen kann sich ihrer kaum erfreuen;

Bricht den Bogen in zwei Teile, steckt die Stücke in das Feuer, Läßt die Knechte kräftig blasen, läßt das Dienstvolk tüchtig treten.

Aber schon am nächsten Tage beugt sich Ilmarinen nieder, Bückt der Schmied sich, um zu schauen hin zum untern Teil der Esse; Kommt ein Kahn jetzt aus dem Feuer, rotes Boot dringt aus der Esse, Goldbeschlagen sind die Steven, kupfern seine Ruderpflocke.

Schön zu schauen ist der Nachen, doch er ist nicht gut geartet: Grundlos kreuzte er zum Kriege, zög' zum Streite ohne Ursach.

Amboßmeister Ilmarinen kann sich seiner kaum erfreuen,

Bricht das Boot in tausend Trümmer, steckt sie in die Feuerstelle; Läßt die Knechte kräftig blasen, läßt das Dienstvolk tüchtig treten.

Schließlich an dem dritten Tage beugt sich Ilmarinen nieder, Bückt der Schmied sich, um zu schauen hin zum untern Teil der Esse; Eine Kuh kommt aus dem Feuer, aus der Glut die goldgehörnte, Auf der Stirn den Stern des Bären, auf dem Kopf die Sonnenscheibe.

Schön zu schauen ist die Färse, doch sie ist nicht gut geartet: Ständig will im Wald sie liegen, läßt die Milch zur Erde laufen.

Amboßmeister Ilmarinen kann sich ihrer kaum erfreuen;

Schneidet auch die Kuh in Stücke, steckt die Stücke in das Feuer, Läßt die Knechte kräftig blasen, läßt das Dienstvolk tüchtig treten.

Endlich an dem vierten Tage beugt sich Ilmarinen nieder, Bückt der Schmied sich, um zu schauen hin zum untern Teil der Esse; Aus dem Feuer

drängt ein Pflug sich, aus der Glut die goldne Schneide, Goldne Schneide,
Schaft von Kupfer, Silber an des Schaftes Ende.

Schön zu schauen ist die Pflugschar, doch sie ist nicht gut geartet: Denn sie
fürcht des Dorfes Äcker, sie umbricht bebaute Felder.

Amboßmeister Ilmarinen kann sich ihrer kaum erfreuen,

Er zerbricht den Pflug in Stücke, wirft ihn wieder in die Esse, Läßt die
Winde kräftig wehen, starke Bö die Bälge füllen.

Mächtig wehten da die Winde, Ostwind blies, es blies der Westwind,
Stärker weht' der Wind aus Süden, stürmend peitscht' den Staub der
Nordwind.

Bliesen einen Tag, den zweiten, bliesen auch am dritten Tage, Aus dem
Fenster fuhr das Feuer, aus dem Eingang sprühten Funken, Bis zum
Himmel stob der Staub auf, dicker Rauch wallt' hoch in Wolken.

Ilmarinen beugt', der Hämmrer, an des dritten Tages Ende Sich hinunter,
um zu schauen hin zum untern Teil der Esse; Sah den Sampo da entstehen,
sah den bunten Deckel wachsen.

Amboßmeister Ilmarinen, urzeit-alter Schmiedemeister,

Schmiedete mit schnellen Schlägen, hämmert' hastig mit dem Hammer,
Schmiedete geschickt den Sampo: Mehl mahlt er auf einer Seite, Salz mahlt
er auf einer andern, auf der dritten mahlt er Münzen.

Und schon mahlt der neue Sampo, dreht sich schon der bunte Deckel, Mahlt
am Morgen voll ein Kornmaß, mahlt ein Kornmaß zum Verzehren, Mahlt
ein zweites zum Verkaufen, mahlt ein drittes zum Verwahren.

Nun war froh des Nordlands Alte, brachte bald den großen Sampo In den
Steinberg von Pohjola, in den Schoß des Kupferhügels, Hinter neun sehr
starke Schlösser; wurzelte ihn ein mit Wurzeln In die Erde tief neun Klafter;
eine bis zum Mutterboden, Eine stößt in Wasserwirbel, in den Heimatberg
die dritte.

Allsogleich fing Ilmarinen an das Mädchen zu erbitten,

Sagte so, sprach diese Worte: ›Wird mir nun zuteil das Mädchen, Da der Sampo ist vollendet, bunter Deckel schön geschmiedet?‹

Doch des Nordlands schönes Mädchen sagte selber diese Worte:

›Wer sollt wohl im nächsten Jahre, sollte wohl im dritten Sommer Hier den Kuckuck rufen lassen, möcht die Vögel singen machen, Wenn an andern Ort ich ginge, ich in fremde Länder führe?

Käm das Hühnchen hier abhanden, ging' das Gänschen in die Irre, Falschen Weg die Frucht der Mutter, wollt' die Preißelbeere weggehn, Alle Kuckucksvögel flöhen, alle Nachtigallen flögen

Von den Gipfeln dieser Gegend, von der Höhe dieses Hügels.

Ohnedies kann ich nicht gehen, meinen Mädchenstand nicht lassen, Komm nicht los von aller Arbeit, von der Sorg und Hast des Sommers;
Ungepflückt die Beer am Boden, ohne Lied der Buchten Ufer,
Unbeschritten auch das Schwendland, ohne Scherz und Spiel der Laubwald.‹

Amboßmeister Ilmarinen, dieser urzeit-alte Hämmrer,

Tiefen Hauptes, trüben Sinnes, hohe Kappe schief geschoben, Fing gleich an zu überlegen, hin und her es zu bedenken, Wie er hin zur Heimat komme, in vertrautes Land gelange Aus dem dämmerdunklen Nordland, aus dem düstren Sariola.

Hierauf sprach die Nordlandherrin: ›He, du Hämmrer Ilmarinen, Warum bist du trüben Sinnes, hast die Kappe schief geschoben?

Hast im Sinn du, heimzukehren an die altvertraute Stätte?‹

Ilmarinen gab zur Antwort: ›Dahin hätt ich Lust zu gehen, In die Heimat, um zu sterben, in mein Land, dort hinzusiechen.‹

Darauf gab die Nordlandherrin ihm zu essen und zu trinken, Setzt' ihn an des Seglers Steuer, an das kupferreiche Ruder; Sie bewog den Wind zu wehen, ließ den Nordwind kräftig blasen.

Amboßmeister Ilmarinen, dieser urzeit-alte Hämmrer,

Macht' sich auf zum eignen Lande über blaue Meeresweite; Er fuhr einen Tag, den andern, endlich an dem dritten Tage Kam der Schmied in seine Heimat, hin zum Orte seiner Herkunft.

Väinämöinen fragt', der alte, Amboßmeister Ilmarinen:

›Ilmarinen, lieber Bruder, urzeit-alter Schmiedemeister, Schufst du schon den neuen Sampoo. bosseltest den bunten Deckel?‹

Ilmarinen gab die Antwort, diese Worte sprach der Schöpfer:

›Ja, schon mahlt der neue Sampo, dreht sich schon der bunte Deckel, Mahlt am Morgen einen Kasten, einen Kasten zum Verzehren, Einen zweiten zum Verkaufen, einen dritten zum Verwahren.‹



ELFTER GESANG

Nun ists Zeit, zu nennen Ahti, von dem Schlaukopf vorzusingen.

Ahti, dieser Saarländer, leichtgesinnter Sohn des Lempi, Wuchs heran in hohem Hause, lebte bei der milden Mutter In der breitesten der Buchten, in der Bucht von Kaukoniemi.

Kauko wuchs heran mit Fischen, Ahti nährte sich von Barschen, Ward zum allerbesten Manne, blühte auf mit roten Backen, Ward ein Kerl vom Kopf zum Fuße, ward ein Mann von rechtem Maße, Doch verfiel dem kleinen Fehler: ihn verdarben seine Sitten, Immer ging er um mit Weibern, war bei nächtlichen Gelagen, Freudenfesten junger Mädchen, bei dem Tanz der vollen Flechten.

Kylli war ein Saarimädchen, Saaris Jungfrau, Saaris Blume, Wuchs heran in hohem Hause, reift' heran zu hohem Reize, Saß im Saale ihres Vaters, in der Halle auf dem Hochsitz.

Mählich wuchs sie, weit gepriesen, fernher kamen ihre Freier Zum berühmten Heim der Jungfrau, zu dem schönen Stammgehöfte.

Für den Sohn die Sonne freite – sie ging nicht ins Heim der Sonne, Seit' an Seite mit der Sonne bei des Sommers Fron zu leuchten.

Hielt für seinen Sohn der Mond an – sie ging nicht ins Heim des Mondes, Mit dem Monde dort zu scheinen, mit auf seiner Bahn zu kreisen.

Hielt für seinen Sohn der Stern an – sie ging nicht zum Heim des Sternes, Um dort nächtelang zu leuchten hoch am winterlichen Himmel.

Freier kamen auch aus Estland, andre selbst von Ingermanland, Doch das Mädchen folgte keinem, selbst entgegnet' sie und sagte:

›Euer Gold ist nur vergeudet, euer Silber nur verschwendet!

Ich begeb' mich nicht nach Estland, will nicht jetzt, will auch nicht später Auf dem Wasser Estlands rudern, in der Inselwirrnis staken, Will nicht Estlands Fische essen, will nicht Estlands Suppe schlürfen.

Geh auch nicht nach Ingermanland, zu dem Strand am End der Erde, Dort ist Hunger, nichts als Hunger, Not an Holz ist, Not an Kienspan, Not an

Wasser, Not an Weizen, Not ist auch am Roggenbrote.<

Lemminkäinen leichten Sinnes, er, der schöne Kaukomie, Setzt sich in den Sinn zu gehen, will um Saaris Blume werben, Um die Braut so unvergleichlich, um das Haupt mit vollen Flechten.

Hindern möchte ihn die Mutter, altes Weib sucht ihn zu warnen:

›Lauf doch nicht, mein lieber Junge, unter Menschen beßrer Abkunft; Du wirst nicht geduldet werden in der großen Sippe Saaris.<

Lemminkäinen sprach, der leichte, Antwort gab der schöne Kauko:

›Bin ich auch nicht edler Abkunft, stamme nicht von großer Sippe, Wähl ich doch mit meinem Wuchse, nehm ich mir nach meinem Aussehn.<

Hindern will die Mutter weiter Lemminkäinen hinzulaufen Zu der großen Sippe Saaris, zu dem weitverzweigten Hause:

›Dort verspotten dich die Mädchen, dort verlachen dich die Frauen!<

Was bewegt das Lemminkäinen? Selber sagte er die Worte:

›Werd der Weiber Lachen dämpfen, will der Mädchen Kichern meistern: Stoß in jeden Schoß ein Sohnchen, eine Last in alle Arme, Gleich hat guter Spott ein Ende, schnell verstummt die beste Schmähung.<

Ihm zur Antwort gab die Mutter: ›Ach, ich Arme all mein Lebtage!

Schliefeest du bei Saaris Frauen, kostest du mit keuschen Mädchen, Höbe an ein großer Hader, würde großer Streit entstehen, Kämen alle Freier Saaris, hundert Mann, das Schwert in Händen, Über dich, du Unglücksvoller, alle stürzten sich auf einen.<

Was bewegte Lemminkäinen diese Mahnung seiner Mutter?

Ging den guten Hengst sich holen, zäumte auf das edle Fohlen, Brausend fuhr er seine Fährte zum berühmten Dorfe Saaris, Will um Saaris Blume werben, um die Braut so unvergleichlich.

Doch die Frauen lachten seiner, Mädchen machten ihre Scherze, Als er seltsam auf den Zaunweg, furchtbar in den Gutshof einfuhr, Als er seinen Schlitten umwarf, ihn ans Tor des Gatters schleudert’.

Lemminkäinen leichten Sinnes kehrt’ den Kopf, verzog die Lippen, Raufte sich das schwarze Barthaar, sagte so, sprach diese Worte:

›Niemals hab ich noch gesehen, nie gehört und nie gesehen, Daß die Weiber mich verlachen, daß die Mädchen mich verspotten.‹

Was bewegt das Lemminkäinen? Selber sagte er die Worte:

›Gibt es einen Ort in Saari, einen Fleck auf Saaris Fluren, Meine Kurzweil dort zu treiben, hartgetreten Grund zum Tanze Für ein Fest mit Saaris Jungfrau, für ein Spiel mit vollen Flechten?‹

Saaris junge Mädchen sprachen, Antwort gaben ihm die Jungfrau:

›Wohl gibts einen Ort in Saari, einen Fleck auf Saaris Fluren, Deine Scherze dort zu machen, hartgetreten Grund zum Tanzen: Als ein Viehhirt auf dem Schwendland, als ein Hirte auf dem Brandplatz; Mager sind die Mädchen Saaris, fett genug der Pferde Fohlen.‹

Was bewegt das Lemminkäinen? Er nahm Dienste an als Hirte, War bei Tage auf der Weide, nächtens fröhlich mit den Mädchen, Bei den Spielen jener Jungfrau, bei dem Tanz der vollen Flechten.

Lemminkäinen leichten Sinnes, er, der schöne Kaukomieli, Dämpft’ fürwahr der Weiber Lachen, meisterte der Mädchen Spottlust; Da war auch nicht eine Tochter, kein auch noch so keusches Mädchen, Die er unberührt gelassen, neben der er nicht gelegen.

Eine Jungfrau gabs alleine in der großen Sippe Saaris,

Die sich keinem Freier fügte, nicht die besten Männer mochte.

Das war Kyllikki, die stolze, Saaris schönerblühte Blume.

Lemminkäinen leichten Sinnes, er, der schöne Kaukomieli, Wetzte durch wohl hundert Stiefel, er zerrudert' hundert Ruder, Als er um die Jungfrau freite, Kyllikki bekommen wollte.

Kyllikki, das stolze Mädchen, sagte selber diese Worte:

›Was scharwenzelst du, du Weichling, stolchst am Strand umher und wimmerst?

Möchtest wohl von hier ein Mädchen, schaust nach zinnverzierten Gürteln?

Hab nicht Zeit, von hier zu gehen, eh den Handstein ich zermahle, Eh den Stößel ich zerstampfe, eh den Mörser ich zermalme.

Wünsch mir auch nicht solche Wichte, solche Wichte, solche Wische; Wohlgeformten Körper wünsch ich für den eignen wohlgeformten, Wünsche stattlicheren Wuchs mir für den eigenen, der stattlich, Und ich will das schönste Antlitz für mein eignes schönes Antlitz.‹

Wenig Zeit nur war verstrichen, kaum ein halber Mond verflossen, Als an einem schönen Tage, als an irgendeinem Abend

Sich zum Tanz die Mädchen trafen, als die Schönen wieder spielten Auf der Insel nah dem Festland, auf der schönen ebenen Heide; Kyllikki vor allen andern, Saaris Blume sondergleichen.

Dorthin kam der schöne Schlaukopf, kam der leichte Lemminkäinen Mit dem eignen Hengst gefahren, fuhr mit auserlesnem Fohlen Mitten auf den Wiesentanzplatz in den Reigen jener Schönen; Schleppte Kyllikki zum Schlitten, schleudert' sie in seinen Korbsitz, Setzt' zurecht sie auf dem Renfell, auf des Schlittens Bodenschienen.

Schlug den Renner mit der Rute, knallte kräftig mit dem Riemen, Fuhr dann fort in schnellem Trabe, sagte noch bei seiner Abfahrt:

›Nie im Leben, liebe Mädchen, dürft ihr einem das verraten, Daß ich hier war auf der Heide, daß die Jungfrau ich entführte!

Wenn ihr mir nicht wollt gehorchen, wird es euch zum Unheil ausgehn: In den Krieg sing ich die Freier, unters Schwert die jungen Männer, Daß man nie mehr hört von ihnen, niemals mehr im Menschenleben Sie kann sehen auf den Gassen, hier auf diesen Fluren fahren.<

Kyllikki begann zu klagen, Saaris Blume bettelt' wimmernd:

›Laß mich doch nun endlich laufen, laß das Kind doch in die Freiheit, Daß es kann nach Hause kehren, zu der Mutter voller Tränen!

Doch wenn du mir nicht gestattest, heimzugehn zum Vaterhause, Nun, so hab ich noch fünf Brüder, sieben Söhne meines Onkels, Die des Häsleins Spur verfolgen, seinen Kopf dann von dir fordern.<

Als er dennoch sie nicht freigab, brach sie aus in bittres Schluchzen, Sagte so, sprach diese Worte: ›Unnütz ist, daß ich geboren, Unnütz wurd' ich, unnütz wuchs ich, unnütz lebte ich mein Leben; Nun geriet ich an den Nichtsnutz, einen Mann so unbedeutend, Der in Händeln nur sein Heil sucht, der sich ständig stürzt in Kämpfe.<

Lemminkäinen sprach, der leichte, meint' der schöne Kaukomieli:

›Kyllikki, mein kleines Herzblatt, meine süße kleine Beere, Sei nur ohne alle Sorge! Niemals will ich schlecht dich halten: Auf dem Schoße, wenn ich esse, an den Händen, wenn ich gehe, Mir zur Seite, wenn ich stehe, neben mir, wenn ich mich lege!

Sag, warum nur bist du bange, warum seufzt du voller Sorge?

Bist du vielleicht deshalb bange, seufzt du deshalb voller Sorge:
Rindermangel, Brotemangel, Not an allen Lebensgütern?

Sei nur ohne alle Sorge! Ich besitze viele Kühe,

Vieles Vieh, das Milch uns spendet: Die im Sumpf heißt Moltebeere,
Erdbeer heißt die auf dem Hügel, Preißelbeer steht auf der Brache.

Ungefüttert sind sie trefflich, ungewartet wohlgewachsen, Abends braucht man nichts zu binden, in der Früh nichts loszulassen, Braucht kein Futter

vorzuwerfen, sich auch nicht um Salz zu sorgen.

Oder bist du deshalb bange, seufzt du deshalb voller Sorge, Weil ich nicht von edler Abkunft, nicht von gar so hohem Hause?

Bin ich auch nicht edler Abkunft, auch nicht aus gar hohem Hause, Hab ich doch ein Schwert voll Feuer, funkenknisternd blanke Klinge; Diese ist von edler Abkunft, stammt aus mächtigem Geschlechte, Hiisis Volk hat sie geschliffen, Göttervolk hat sie geglättet; Damit geb dem Stamm ich Größe, breite aus die eigne Sippe, Mit dem Schwerte voller Feuer, mit der Klinge funkenknisternd.<

Angstvoll seufzt' das arme Mädchen, sagte so, sprach diese Worte:

›O du Ahti, Sohn des Lempi, willst ein Mädchen meinesgleichen Du zur Ehefrau für immer, als ein Hühnchen dir im Arme, Nun, so schwöre ewge Eide, daß du nicht zum Kampfe ausziehst, Nicht einmal, wenn Gold vonnöten, auch nicht, sehnst du dich nach Silber!<

Lemminkäinen leichten Sinnes sagte so, sprach diese Worte:

›Ich beschwörs mit ewgen Eiden, daß ich nicht zum Kampfe ziehe, Nicht einmal, wenn Gold vonnöten, auch nicht, sehn ich mich nach Silber!

Schwör auch du nun deinen Eidschwur, daß du nicht ins Dorf dich aufmachst, Lockt dich auch die Lust zum Reigen, treibt es dich auch hin zum Tanze!<

Beide schwuren ihre Eide, ein Gelöbnis für ihr Leben

Vor dem offenbarten Gotte, vor dem Antlitz des Allmächtgen, Ahti, keinen Kampf zu führen, Kyllikki, das Dorf zu meiden.

Lemminkäinen leichten Sinnes schlug den Renner mit der Rute, Traf den Traber mit dem Zügel, sagte so, sprach diese Worte:

›Lebet wohl, ihr Wiesen Saaris, Tannenwurzeln, Teerholzstümpfe, Wo im Sommer ich gewandert, wo im Winter ich gestapft bin, Mich in Wolken-

Nächten bergend, flüchtend vor dem bösen Wetter, Als dies Haselhuhn ich jagte, als ich diese Ente einfing!<

Lustig ließ den Hengst er springen, schon sehr bald erschien die Heimat;
Diese Worte sprach das Mädchen, äußert' sich in diesem Satze:

›Schau, dort schimmert eine Hütte, ist vor Hunger halb verfallen; Wem gehört denn dieses Hüttchen, welchem schlechten Kerl die Kate?<

Lemminkäinen leichten Sinnes gab mit diesen Worten Antwort:

›Härm dich nicht um diese Hausung, seufz nicht über solche Hütte, Andre Wohnung will ich zimmern, beßre will ich dir erbauen Aus dem Holz des mächtgen Hochwalds, aus dem allerbesten Bauholz!<

Lemminkäinen leichten Sinnes kehrte kurz darauf nach Hause Heim zu seiner milden Mutter, zu der würdevollen Alten.

Diese Worte sprach die Mutter, sagte selber so und meinte:

›Lange säumtest du, mein Söhnchen, weiltest lang im fremden Lande.<

Lemminkäinen sprach, der leichte, Antwort gab er, sprach die Worte:

›Mußt' die Mädchen doch beschlafen, Rache an den keuschen üben Dafür, daß sie mich verhöhnten, daß sie spöttisch mich verlachten; Bracht die Beste in den Korbsitz, setzt' zurecht sie auf dem Renfell, Auf des Schlittens Bodenschienen, hüllt' behend sie in die Decke; Damit zahlt' ich heim ihr Höhnen, stillte so den Spott der Mädchen.

O du Mutter, die mich austrug, meine Mutter, die mich aufzog, Hab gewonnen, was ich wollte, hab gefunden, was ich wünschte.

Breite deine besten Polster, untern Kopf die weichsten Kissen, Daß ich lieg auf eigner Erde an der Seite meines Mädchens!<

Diese Worte sprach die Mutter, Antwort gab sie ihm und sagte:

›Jumala, nun sei gepriesen, Schöpfer, hoch gelobt alleine, Schenktest mir die Schwiegertochter, die entfacht mir gutes Feuer, Die das Tuch mir webt vortrefflich, fingerfertig ist am Spinnrad, Flink sich regt beim Wäschewaschen, tüchtig ist beim Tücherbleichen.

Selber sollst dein Glück du preisen, hast erhalten eine Gute, Eine Gute schenkt' dein Schöpfer, eine Gute gab er gnädig; Rein ist auf dem Schnee die Ammer, eine Reinere errangst du; Weiß der Wogenschaum im Meere, eine Weißere gewannst du; Schön ist auf dem Meer die Ente, eine Schönerer beschützt du; Strahlend ist der Stern am Himmel, strahlender die dir Verlobte!

Nun beschaffe breite Böden, fertige nun größere Fenster, Nun errichte neue Wände, bau die ganze Hütte besser,

Schnitze Schwellen vor die Hütte, zu den Schwellen neue Türen, Nun, da dieses Mädchen dein ist, da die Schöne du gewählt hast, Besser von Geburt, als du bist, aus viel edlerem Geschlechte!‹

ZWÖLFTER GESANG

Ahti Lemminkäinen aber, dieser schöne Kaukolainen,

Lebte fortan nun sein Leben so mit seinem jungen Weibe: Selber führt' er keine Fehden, Kyllikki ging nicht zum Dorfe.

Endlich nun an einem Tage, in der Frühe eines Morgens,

Macht' sich Ahti Lemminkäinen dorthin auf, wo Fische laichen; Abends kam er nicht nach Hause, konnt die erste Nacht nicht kommen, Schon lief Kyllikki zum Dorfe, ging zum muntern Spiel der Mädchen.

Wer wird wohl die Botschaft bringen, wer wird gleich den Schnabel wetzen?

Ainikki, die Schwester Ahtis, sie wird wohl die Botschaft bringen, Wird sogleich den Schnabel wetzen: ›Ach, mein lieber Bruder Ahti, Kyllikki war

schon im Dorfe, an den unbekannten Pforten, Bei dem muntern Spiel der Mädchen, bei dem Tanz der vollen Flechten.<

Ahti, jung und einzigartig, Lemminkäinen leichten Sinnes, Zürnte sehr, nahm sichs zu Herzen, blieb noch lange Zeit sehr böse, Sagte selber diese Worte: ›Alte Frau, o meine Mutter,

Würdest du mein Hemd mir waschen in dem Gift der schwarzen Schlange, Würdest es mir eilig trocknen, daß ich ziehen kann zum Kampfe Zu der Nordlandsöhne Feuern, zu der Lappenkinder Lagern: Schon war Kyllikki im Dorfe, an den unbekannten Pforten, Bei dem muntern Spiel der Mädchen, bei dem Tanz der vollen Flechten.<

Schnell sprach Kyllikki die Worte, eilte sich, sie auszusprechen:

›Ach mein lieber, guter Ahti, geh nicht fort, um Krieg zu führen!

Einen Traum sah ich beim Ruhen, als ich lag in schwerem Schlafe: Feuer flog wie aus der Esse, hellauf flackerte die Flamme Eben unter diesem Fenster, an dem Erdwall dieser Rückwand, Schoß von dort her in die Stube, wie ein Wassersturz erbrausend, Von dem Boden bis zum Dache, von dem Fenster zu dem Fenster.<

Lemminkäinen leichten Sinnes sagte selber diese Worte:

›Ich vertrau nicht Weiberträumen und auch nicht den Weibereiden; Mutter, die du mich getragen, reiche mir nun meine Rüstung, Bring herbei die Kampfgewänder! Mich verlangt in meinem Sinne, Von dem Bier der Schlacht zu schlürfen, Honigtrank des Kriegs zu kosten.<

Doch die Mutter gab zur Antwort: ›Ahti, o mein lieber Junge, Geh nicht fort, um Krieg zu führen. Haben wir doch Bier zu Hause In den Erlenholzgefäßen, hinter dicken Eichenhahnen;

Davon bring ich dir zu trinken, tränkest du es doch dein Lebtage!<

Lemminkäinen sprach, der leichte: ›Nein, ich hab nicht Lust auf Hausbier, Eher trink ich aus dem Flusse, vom beteerten Blatt des Ruders, Süßer

mundet dieser Trank mir als das Dünnbier hier zu Hause; Reiche mir nun meine Rüstung, bring herbei die Kampfgewänder!

Zu den Nordlandhöfen zieh ich, nach der Lappensöhne Lagern, Gold von ihnen zu begehren, ihnen Silber abzufordern.<

Lemminkäinen's Mutter meinte: ›Ahti, o mein lieber Junge!

Haben wir doch Gold zu Hause, Silberschatz in unserm Speicher; Erst am grad vergangnen Tage, in der ersten Morgenfrühe Pflügt' das Schlangenfeld der Sklave, wendet' er den Natternacker; Hob der Pflug den Truhendeckel, stieß der Pflugsterz an den Pfennig.

Hunderte sind drin enthalten, Tausende sind da geborgen; Schafft' den Schrein ich in den Speicher, barg ihn auf dem Hängeboden.<

Lemminkäinen sprach, der leichte: ›Nein, mich rührt nicht eigner Reichtum!

Kann ich eine Mark erkämpfen, halt ich sie bei weitem höher Als das ganze Gold zu Hause, als das ausgepflügte Silber; Reiche mir nun meine Rüstung, bring herbei die Kampfgewänder!

Zu dem Streit ins Nordland zieh ich, zu dem Kampf mit Lappenkindern.

Mich verlangt in meinem Sinne, mich bewegen die Gedanken, Mit dem eignen Ohr zu hören, selbst zu sehn mit eignen Augen, Ob im Nordland eine Jungfrau, dort im Dämmerland ein Mädchen, Das sich fügt nicht einem Freier, das nicht mag die tüchtgen Männer.<

Da sprach Lemminkäinen's Mutter: ›Ahti, ach, mein lieber Junge!

Du hast Kyllikki zu Hause, eine Hausfrau so viel höher; Denn entsetzlich sind zwei Frauen in dem Bette eines Mannes.<

Lemminkäinen sprach, der leichte: ›Kyllikki läuft hin zum Dorfe!

Mag bei jedem Spiel sie springen, unter jedem Obdach schlafen Bei den Festen froher Jungfrauen, bei dem Tanz der vollen Flechten!<

Ihm zu wehren sucht' die Alte, warnen wollte ihn die Mutter:

›Du sollst ja nicht, guter Junge, hinzieh'n zu den Nordlandhöfen, Ohne
Zauberkunst zu kennen, ohne alles Zauberkwissen

Zu der Nordlandsöhne Feuern, zu der Lappenkinder Lagern!

Dich verzaubert dort der Lappe, dir drückt dort der Turjaländer Mund in
Kohle, Kopf in Mörtel, Unterarm in Funkenasche, Hände in die heiße
Asche, gegen glühend heiße Platten.‹

Darauf sagte Lemminkäinen: ›Schon bezauberten mich Zaubrer, Sprachen
Zaubrer, bannten Schlangen, mühten sich drei Lappensöhne Eine lange
Nacht im Sommer; nackt lag ich auf einem Felsblock, Ohne Gürtel, ohne
Kleider, ohne Fetzen auf dem Leibe;

So viel stahlen mir die Stümper, so viel konnten sie bekommen, Wie die
Axt gewinnt vom Steine, wie der Bohrer aus dem Felsen, Wie der Klotz aus
blankem Eise, wie der Tod aus leerer Hütte.

Doch man drohte mir noch anders, anders war der Sache Ausgang: Willens
waren sie, zu stecken, drohten, in den Sumpf zu senken Mich als Klotz im
Knüppelpfade, mich als Schwelle übern Schlammgrund, Bis zum Kinn in
Kot zu stecken, bis zum Bart in Moderboden.

Ich jedoch – ein Mann, wenn einer! – war dabei durchaus nicht ängstlich,
Machte mich zum Zaubersprecher, selber ward ich zum Beschwörer, Sang
die Zaubrer samt den Pfeilen, sang die Schützen samt den Waffen, Die
Beschwörer mit den Messern, sang die Kundgen samt den Klingen In des
Todes starken Strudel, in des grausen Mahlstroms Mitte, Unter
allerhöchsten Absturz, unter allerschlimmsten Wirbel; Sollen dort die
Zaubrer ruhen, dort die Schlimmgesinnten schlafen, Bis die Halme
hochgeschossen durch das Haupt und durch die Haube, Durch des Zaubrers
Schulterblätter, mitten durch die Schultermuskeln Des Beschwörers, der da
schlummert, des in Schlaf versunknen Schlimmen!‹

Weiter wollt die Mutter hindern Lemminkäinen an dem Aufbruch, Wollt
dem Sohn die Mutter wehren, wollt den Mann die Gattin warnen:

›Reiß dir aus dem Sinn zu reisen dorthin nach dem kalten Dorfe, In das dämmerdunkle Nordland! Sicher kommt von dort Verderben, Tod erwächst dem tüchtgen Sohne, leichtem Lemminkäinen Unglück; Sprichst du auch mit hundert Zungen, kann ich dennoch dir nicht glauben: In dir steckt kein solcher Sänger, dich zu messen mit dem Nordland, Sprichst auch nicht die Sprache Turjas, kannst auf lappisch nicht beschwören.‹

Lemminkäinen leichten Sinnes, er, der schöne Kaukomieli, Kämmte eben sich das Haupthaar, strahlte sich die langen Strähnen, Schleudert' an die Wand die Bürste, warf sie an den Ofenpfosten, Sagte so, sprach diese Worte, ließ sich selber so vernehmen:

›Dann traf Lemminkäinen Unglück, ward der Tod dem tüchtgen Sohne, Wenn vom Blute trieft die Bürste, wenn vom Blute strömt der Striegel.‹

Lemminkäinen leichten Sinnes wandert nach dem düstren Nordland Trotz der Mahnung seiner Mutter, trotz des alten Weibes Warnung.

Rüstet sich, macht fest den Gürtel, legt sich an die Eisenbrünne, Preßt sich fest in seinen Panzer, sagte so, sprach solche Worte:

›Härter ist der Mann im Harnisch, besser in der Eisenbrünne, Stärker ist er in dem Stahlgurt zwischen jenen Zauberkennern, Braucht vor Schlimmren nicht zu bangen, auch Erfahrne nicht zu fürchten.‹

Schnell griff er nach seinem Schwerte, packt' die feuerscharfe Schneide, Von dem Hiisi-Volk geschliffen, von dem Göttervolk geglättet, Gürtet' sie sich an die Seite, steckte sie in seine Scheide.

Wo nun muß der Mann sich feien, sich der wilde Recke wappnen?

Schon ein wenig wappnet er sich, dort ist auf der Hut der Hitzkopf: In der Öffnung unterm Türsturz, in der Tür an ihren Pfosten, Auf dem Hof am Zaunwegende, bei den letzten Gattertoren.

Dort ists, wo der Mann sich wappnet wider die Gewalt der Weiber, Doch nicht viel ist solche Vorsicht, zuverlässig nicht die Zuflucht!

Dort ists, wo er sich noch wappnet wider die Gewalt der Männer: Wo zwei Wege sich verzweigen, oben auf dem blauen Steine In dem schwankenden Moraste, in dem wabernd weichen Quellgrund, Bei des Wasserfalles Wirbeln, bei dem starken Wasserstrudel.

Lemminkäinen leichten Sinnes sprach beschwörend diese Worte:

›Steiget aus der Erde, Krieger, Helden, altersgleich der Erde, Aus den Schächten, Schwertbewehrte, aus den Bächen, Bogenschützen!

Heb dich, Wald, mit deinen Männern, Dickicht, steig mit deinen Scharen, Berggeist, komm mit deinen Kräften, Wassergeist, mit deinen Greueln, Wasserfrau mit deinem Volke, Wassermutter mit den Mächten.

Steigt aus jedem Rinnsal, Jungfrau, aus der Feuchte, Feinberockte, Eilt dem Einzigen zu Hilfe, seid Gefährten dem Berühmten, Daß des Zaubrers Pfeil nicht mächtig, nichts vermag des Wissers Waffe, Des Beschwörers Eisenschneide, nichts des Bogenschützen Bolzen.

Wenn das alles nicht genug ist, weiß ich einen andern Ausweg: Send nach oben meine Seufzer, hin zu Ukko in dem Himmel, Welcher Herr ist über Wolken, über Federwölkchen waltet.

Ukko du, o Herr der Höhe, alter Vater in dem Himmel,

Der du durch die Wolken redest, durch die Luft dich läßt vernehmen!

Schaffe mir ein Schwert voll Feuer, in der Scheide voller Feuer, Daß ich damit Unheil breche, Zaubernot damit bezwinge,

Irdische Beschwörer stürze, Wasserzaubrer überwinde,

Solche, die sich vor mir finden, solche, die mir sind im Rücken, Über mir und mir zur Seite, solche, die auf beiden Seiten, Daß ich durch den Pfeil die Zaubrer, sie durch eignes Eisen fälle, Wissers durch die eigne Waffe, durch ihr Schwert die schlimmen Männer!‹

Lemminkäinen leichten Sinnes, dieser schöne Kaukomieli

Pfiff sein Pferd aus dichtem Laubholz, goldne Mähne her vom Grasplatz,
Schirrt' den Renner in die Riemen, spannt' ihn vor, den feuerroten; Setzt'
sich selber in den Schlitten, rückt' zurecht sich auf dem Korbsitz, Schlug
den Renner mit der Rute, spornte ihn mit seiner Schwippe; Lief das Roß,
rasch ging die Reise, glitt der Schlitten, schrumpft' die Strecke,
Silberfarbner Sand klang knirschend, goldner Heidegrund erdröhnte.

Er fuhr einen Tag, den andern, fuhr auch noch am dritten Tage; Da, am
dritten Tage schließlich, nähert er sich einem Dorfe.

Lemminkäinen leichten Sinnes fuhr nun brausend seine Fährte Auf dem
äußersten der Wege hin zum äußersten der Höfe,

Fragt', noch auf der Schwelle stehend, hinter eines Vordachs Pfeiler:

›Ist wohl hier im Hause einer, der die Brustblattriemen öffnen, Der die
Deichselstange senken, der das Krummholz lösen könnte?‹

Sprach ein Büblein da am Boden, sagte von der Treppenschwelle:

›Hier in diesem Haus ist keiner, der die Brustblattriemen öffnen, Deine
Deichselstange senken, der das Krummholz lösen könnte.‹

Was bewegt das Lemminkäinen? Schlug den Renner mit der Rute, Knallt'
mit perlgeschmitzter Peitsche, brausend fuhr er seine Fährte Auf dem
mittleren der Wege hin zum mittleren der Höfe;

Sagte, an der Schwelle stehend, fragte, hinterm Vordach haltend:

›Ist wohl hier im Hause einer, der des Zaumzeugs Zügel nehmen, Der die
Brustblattriemen öffnen, der die Leinen lösen könnte?‹

Her vom Ofen keift' die Alte, Schwatzweib aus der Aschenecke:

›Hier in diesem Haus gibts viele, die des Zaumzeugs Zügel nehmen, Dir die
Brustblattriemen öffnen, deine Deichsel senken können; Männer findest du
mehr als zehne, Hunderte kannst hier du haben, Die für deine Abfahrt
sorgen, dir ein Pferd zur Reise richten, Daß du, Schurke, dich nach Haus
scherst, daß du, Lump, ins eigne Land ziehst, Zu den Sitzen deines Vaters,

zu der Treppe deiner Mutter, Zu der Zauntür deines Bruders, zu dem Estrich deiner Schwester, Ehe noch der Tag geendet, eh die Sonne wird versinken.<

Was bewegt das Lemminkäinen? Er sprach so, fand solche Worte:

›Alte, dich sollt' man erschießen, Spitzkinn, mit dem Pfeil dich spießen.<

Schlug das Roß zu schnellem Trabe, stürmisch brausend fuhr er vorwärts
Auf dem obersten der Wege, hin zum obersten der Höfe.

Als der leichte Lemminkäinen nah und näher kam dem Hofe, Sagt' er so,
sprach solche Worte, sagte sie mit diesem Satze:

›Hiisi, stopf das Maul dem Hunde, Lempo, schließ den Schlund dem
Kläffer, Schaff der Schnauze einen Riegel, ins Gebiß ihm einen Knebel,
Daß er nicht den kleinsten Laut gibt, bis der Mann vorbeigegangen.<

Als er in dem Hofe ankam, peitscht' er knallend auf die Erde; An der Stelle
stieg ein Dunst auf, mitten drin ein kleines Männlein; Dieses löst' die
Brustblattriemen, dieses senkt' die Deichselstange.

Lemminkäinen leichten Sinnes lauschte nun mit offenen Ohren, Ohne daß es
jemand ahnte, ohne daß es einer merkte,

Hörte Lieder hier im Hofe, Worte durch bemooste Fugen,

Durch die Wände Saitenspieler, durch die Läden Liedersänger.

Schaut' verstohlen in die Stube, heimlich einen Blick zu haschen: Voll von
Zaubrern ist das Zimmer, voll von Sängern sind die Bänke.

Längsseits sitzen Saitenspieler, Könner kauern an der Türe, Voll
Beschwörer ist der Hochsitz, Wissener wiegen sich am Herdplatz, Singen
Lapplands Zauberalieder, gröhlen heiser Hiisis Weisen.

Lemminkäinen leichten Sinnes wagte nun sich zu verwandeln, Kühn sein
Aussehn zu verändern, trat vom Winkel in die Stube, Drang nach drinnen
aus der Ecke, sagte so, sprach solche Worte:

›Gut ist der Gesang, der endet, schön die kurzgefaßte Weise, Klüger ist es, aufzuhören, als den Faden reißen lassen.«

Doch die Herrscherin des Nordlands regt sich auf der Bohlenbrücke, Schleppt sich hin und her im Zimmer, sagte so, sprach solche Worte:

›Hier war doch ein Hund sonst immer, war ein eisenfarbner Welp, Fleischverschlinger, Knochenknacker, Sauger frisch gefloßnen Blutes; Was wohl bist du für ein Bursche, was nur bist du für ein Mannsbild, Daß du drangst in diese Stube, daß du brachst in dies Gebäude, Ohne daß der Hund dich hörte, dich der Kläffer wittern konnte?«

Lemminkäinen sprach, der leichte: ›Bin doch hier nicht hergekommen Ohne Kunst und ohne Kenntnis, ohne Fähigkeit und Vorsicht, Ohne Zauberkraft vom Vater, ungerüstet von den Eltern,

Daß mich hier die Hunde fressen, deine Kläffer mich zerfleischen.

Wusch mich doch einst meine Mutter, wusch den schlankgewachsenen Knaben Dreimal in der Nacht des Sommers, neunmal in der Nacht des Herbstes, Daß ich Wissener jeden Weges, daß ich Kenner jeden Landes, Daß ich Sänger sei zu Hause, Zaubersteister in der Fremde.«

Lemminkäinen leichten Sinnes, er, der schöne Kaukomieli Fing nun schnell an zu beschwören, plötzlich sang er Zaubersänge; Feuer fuhr aus seinem Pelzwerk, aus den Augen lohten Flammen Beim Gesange Lemminkäinens, beim Gesang, beim Zaubersprechen.

So sang er die besten Sänger zu den schlechtesten Beschwörern, In die Münder stieß er Steine, Brocken ließ er breit sich lagern In den Schlund der besten Sänger, der geschicktesten Beschwörer.

So versang er solche Männer, einen dahin, einen dorthin: Auf die Schwenden ohne Schößling, auf die ungepflügten Fluren, In die Tümpel ohne Fische, in die Teiche ohne Barsche,

In den schlimmen Sturz des Rutja, in den wilden Flammenwirbel, In den Strom als Schaumgekräusel, in den Wassersturz als Steine, Ließ sie hell als

Feuer lodern, ließ sie knisternd sprühn als Funken.

Lemminkäinen leichten Sinnes sang die Männer samt den Schwertern, Sang die Helden samt den Waffen, bannt' die Jungen, bannt' die Alten, Bannt' die Männer mittlern Alters; einen ließ er unbesungen: Einen bösen Herdenhüter, einen alten Mann, der blind war.

Dieser Hirt mit nassem Hute sagte so, sprach solche Worte:

›Ach, du leichter Sohn des Lempi, banntest Junge, banntest Alte, Banntest auch die mittlern Alters, warum willst du mich nicht bannen?‹

Lemminkäinen sprach, der leichte: ›Deshalb laß ich dich in Ruhe, Weil du schlimm bist anzuschauen, elend ohne meinen Zugriff; Hast du doch in jungen Jahren als ein Viehhirt voller Bosheit Deiner Mutter Kind verdorben, deiner Schwester beigeschlafen, Hast geschändet alle Stuten, alle Fohlen abgemattet

Auf den Sümpfen, auf den Bühlen, auf dem schwappend feuchten Schlammgrund.‹

Doch der Hirt mit nassem Hute ward darüber bitterböse,

Durch die Tür schritt er nach draußen, übern Hofraum hin zum Felde, Lief zum Fluß des Totenlandes, zu des heiligen Stromes Strudel; Lauert' dort auf Lemminkäinen, harpte aus, bis Kaukomieli Aus dem Nordland wiederkehre, wieder zu der Heimat ziehe.

DREIZEHNTER GESANG

Lemminkäinen leichten Sinnes sprach zur Alten aus dem Nordland:

›Komm mit deinen Töchtern, Alte, gib mir eines deiner Mädchen, Bring mir aus der Schar die beste, aus dem Mädchenschwarm die größte!‹

Doch die Herrscherin des Nordlands sagte so, sprach solche Worte:

›Keines meiner Mädchen geb ich, bringe keine meiner Töchter, Nicht die beste, nicht die schlechteste, nicht die größte, nicht die kleinste; Hast doch

längst ein Weib zu Hause, heimgeführt schon lang die Hausfrau.<

Lemminkäinen sprach, der leichte: ›Kyllikki bind ich im Dorf an, An den hohen Häuserschwellen, an den unbekannten Pforten; Hier find ich die beßre Hausfrau. Bring herbei nun deine Tochter, Aus der Jungfraunschar die schönste, lieblichste der Schöngelockten!<

Darauf sprach die Nordlandherrin: ›Nein, ich geb doch nicht mein Mädchen Einem Mann so unbedeutend, niemals einem solchen Nichtsnutz; Dann erst halte an um Mädchen, wirb um eine Kranzgeschmückte, Wenn du holst das Elen Hiisis her vom End der Hiisi-Äcker«<

Lemminkäinen leichten Sinnes steckt an seinen Spieß die Pike, Spannt die Sehne seines Bogens, rüstet seine Knochenpfeile, Sagte so, sprach solche Worte: ›Schon beschlagen wär mein Wurfspieß, Alle Pfeile schon befiedert, eine Sehne schon am Bogen; Doch mir fehlt am Fuß ein Gleitschi, fehlt ein Stoßschi an der Ferse.<

Lemminkäinen leichten Sinnes überdenkt und überlegt es, Wo er Schneeschuh sich beschaffen, Schier wohl bekommen könnte.

Er ging hin zum Hofe Kauppi, schritt zur Schmiede von Lyylikki:

›O du weiser Mann von Vuolja, schöner Kauppi du aus Lappland!

Mach mir ein Paar schnelle Schneeschuh, schnitze ein Paar schöne Schier, Womit ich das Elen Hiisis hol vom End der Hiisi-Äcker!<

Lyylikki ließ sich vernehmen, Kauppi sprach mit schneller Zunge:

›Gehst vergeblich, Lemminkäinen, auf die Jagd nach Hiisis Elen: Holst dir nur ein morsches Holzstück, und auch dies mit großem Grame.<

Was bewegt das Lemminkäinen? Selber sagte er die Worte:

›Schaff den Gleitschi mir zum Schieben, einen Stoßschi mir zum Stoßen!

Ich will gehn, den Elch zu jagen an dem End der Hiisi-Äcker.<

Lyylikki, der Gleitschmacher, Kauppi, der den Stoßschi herstellt, Höhlt' im Herbst den linken Gleitschi, wirkt' den Stoßschi dann im Winter, Schnitzt' an einem Tag den Schistock, an dem anderen den Teller.

Fertig war der linke Gleitschi, für die Ferse auch der Stoßschi, Fertig standen auch die Stöcke, angepaßt war auch der Teller.

Eine Otter war der Stock wert, einen braunen Fuchs der Teller.

Darauf schmierte er die Schneeschuh, dick bestrich er sie mit Rentalg, Dabei überdenkt er grübelnd, sagt dann selber diese Worte:

›Gibt es unter dieser Jugend, in dem wachsenden Geschlechte Einen, der den Gleitschi schieben, diesen Stoßschi stoßen könnte?‹

Lemminkäinen sagt', der leichte, sprach der lebensfrohe Schlaukopf:

›Freilich ist in dieser Jugend, in dem wachsenden Geschlechte Einer, der den Gleitschi schieben, der den Stoßschi stoßen könnte.‹

Band den Köcher auf den Rücken, schob den Bogen auf die Schulter, Griff geschwind nach seinem Schistock, fing den Gleitschi an zu schieben, Stieß den Stoßschi mit der Ferse, sagte so, sprach solche Worte:

›Nirgends auf der Erde Gottes, unter diesem Himmelsdache, Nirgendwo gibt es im Walde irgend etwas auf vier Füßen, Das man nicht ereilen könnte, welches man nicht leicht erwischte Mit den Schneeschuhn Lemminkäinens, des Kalevasohnes Gleitern.‹

Dies belauschte Hiisis Haufe, hörten unheilvolle Geister; Hiisis Haufe baut ein Elen, Teufelsvolk erschafft ein Rentier: Dürrer Baumstumpf dient zum Haupte, Weidenäste werden Hörner, Schlinggewächs vom Strand die Füße, Pfähle aus dem Sumpf die Waden, Pfahlzaunholz gereicht zum Rücken, dürre Gräser geben Adern, Wasserrosen werden Augen, Blumen aus dem Teich die Ohren, Fichtenrinde wird zum Felle, faules Holz zum andern Fleische.

Hiisi gab dem Elen Auftrag, sagte dies zu seinem Rentier:

›Lauf nun, Hirsch des Hiisivolkes, mach dich auf, du edles Elen, An den Ort, wo Rene kalben, zu der Lappenkinder Lagern!

Laß den Mann in Schweiß sich laufen, ganz besonders Lemminkäinen.‹

Darauf lief der Hirsch des Hiisi, eilends jagt' das wilde Elen Unter Nordlands Pfahlbau-Scheuern, streift' der Lappenkinder Lager, Stieß den Kochtopf in der Kote, kippt' die Kessel von dem Feuer, Ließ das Fleisch in Asche fallen, auf dem Herd die Brüh sich breiten.

Da erhob sich lautes Lärmen in der Lappenkinder Lager:

Alle Lappenhunde bellten, alle Lappenkinder weinten,

Alle Lappenweiber lachten, alle andern Leute murrten.

Lemminkäinen leichten Sinnes jagte immer nach dem Elen, Fuhr durch Sümpfe, über Felder, fuhr durch weites offnes Ödland; Feuer schlug aus seinen Schneeschuhn, Rauch drang aus der Stöcke Spitzen, Nichts war von dem Hirsch zu sehen, nichts zu sehen, nichts zu hören.

Berg und Tal durchlief er gleitend, lief durch fern gelegne Länder, Er durcheilte Hiisis Moorwald, eilt' durch alle Fluren Kalmas, Fuhr selbst vor des Todes Rachen, kam an Kalmas Hof von hinten; Schon reißt auf der Tod den Rachen, Kalma neigt den Kopf schon tiefer, Um den Helden anzunehmen, Lemminkäinen zu verschlingen, Könnt' ihn nicht genau erreichen, konnte ihn so schnell nicht schnappen.

Undurchstreift war noch ein Landstrich, unberührt ein Winkel Waldes Noch im fernsten Nordlandwinkel, in der offnen Weite Lapplands; Diesen auch wollt er durchheilen, noch den wilden Wald berühren.

Als er an sein Ziel gelangte, hörte er ein lautes Lärmen Von dem fernsten Nordlandwinkel, von dem Lagerplatz der Lappen.

Hört' die Lappenhunde bellen, hört' die Lappenkinder weinen, Hört' die Lappenweiber lachen, alle andern Leute murren.

Lemminkäinen leichten Sinnes lief geschwind mit seinen Schneeschuhn
Hin zum Ort, wo Hunde bellten, zu dem Lagerplatz der Lappen.

Sagte, als er angekommen, forschte, als er eingetroffen:

›Weshalb lachten hier die Weiber, lachten Weiber, weinten Kinder, Riefen
Weh und Ach die Alten, wen verbellten graue Hunde?‹

›Deshalb lachten hier die Weiber, lachten Weiber, weinten Kinder, Riefen
Weh und Ach die Alten, das verbellten graue Hunde: Hier lief Hiisis Hirsch
vorüber, glatter Huf schlug schnellen Ganges, Stieß den Kochtopf in der
Kote, kippt' die Kessel von dem Feuer, Schüttet' aus im Schwung die
Suppe, goß die Grütze übern Herdstein.‹

Darauf schob der lustge Schlaukopf, dieser leichte Lemminkäinen In den
Schnee sogleich den Gleitschi wie die Otter unterm Schwendgras, Ließ die
Kiefern Bretter laufen, wie sich schnell bewegt die Schlange, Rief beim
schnellen Vorwärtsstürmen, sprach und schwang dabei die Stöcke:

›Was in Lappland lebt an Männern, alles her zum Elentragen; Was in
Lappland lebt an Weibern, alles her zum Kesselscheuern; Was in Lappland
lebt an Kindern, alles her zum Spänesammeln; Was in Lappland ist an
Kesseln, alles her zum Elenkochen!‹

Vorwärts strebt er, spornt die Kräfte, stößt sich vorwärts, spannt die Sehnen;
Schon beim ersten starken Stoße ist dem Auge er entschwunden, Mit dem
zweiten starken Stoße kann das Ohr ihn nicht mehr hören; Mit dem dritten
Stoße steigt er auf des Hiisi-Elens Lenden.

Einen Pfahl nahm er aus Ahorn, schlang sich schnell ein Band aus Birke,
Band damit den Hirsch des Hiisi fest in einem Pferch aus Eiche:

›Hier bleib stehen, Hirsch des Hiisi, stapfe hin und her, du Wildren!‹

Tätschelt sacht des Tieres Rücken, streicht ihm übers Fell geschwinde:

›Wenn ich darauf ruhen dürfte, darauf ließ es wohl sich liegen Neben einem
jungen Mädchen, einem Hühnchen, das heranwächst.‹

Hiisis Elen wurde heftig, wild begann es auszuschlagen, Sagte so, sprach solche Worte: ›Mag dich Lempo liegen lassen Auf sich mit dem jungen Mädchen, umgehn lassen mit der Jungfrau!‹

Sehnen spannt' es, spornt' die Kräfte, es zerriß das Band aus Birke, Es zerbrach den Pfahl aus Ahorn, es zerstört' den Pferch aus Eiche, Fing dann an davonzustürmen, rasch entwich das wilde Elen Über Sümpfe, über Felder, über strauchbestandne Hügel,

Ist dem Auge schnell entschwunden, mit dem Ohr nicht mehr zu hören.

Doch der lebensfrohe Schlaukopf zürnte sehr, nahm sichs zu Herzen, Voller Wut war er und Ärger, setzt' dem Elen nach auf Schneeschuhn.

Bei dem ersten starken Stoße sprang ein Schi am Riemenloche, Barst der Gleitschi an der Bindung, knickt' der Stoßschi an der Ferse, Brach der Speer an dem Beschlage, spliß der Schistock an der Zwinge.

Hiisis Elen lief voll Eile, daß kein Deut mehr war zu sehen.

Lemminkäinen sah, der Leichtfuß, tiefen Hauptes, trüben Herzens, Da auf alle seine Sachen, sagte so, sprach solche Worte:

›Niemals mehr im Menschenleben, mög ein andrer unsrer Männer Prahlerisch zur Waldjagd ausziehn, Hiisis Elen einzuholen, Wie ich armer Wicht es machte; ich verdarb die guten Gleiter, Kam um meine schönen Stöcke, um den schnellsten meiner Speere!‹

VIERZEHNTER GESANG

Lemminkäinen leichten Sinnes überdenkt und überlegt es, Welchen Weg er wählen solle, welcher Schneeschuhfährte folgen: Soll er Hiisis Hirsch nun lassen, soll er selbst nach Hause fahren Oder noch einmal versuchen, länger noch auf Schneeschuhn laufen Um die Huld der Waldesherrin, zu der Waldesjungfraun Freude.

Darauf sprach er diese Worte, sagte sie mit diesem Satze:

›Ukko du, o Herr der Höhe, du, o Vater in dem Himmel!

Schaffe mir jetzt gute Schier, ein Paar schnelle, glatte Gleiter, Daß ich damit fliegend laufe über Sümpfe, über Gründe,

Laufe zu dem Land des Hiisi, über Nordlands weite Ebenen Zu des Hiisi-Hirsches Pfaden, zu des wilden Rentiers Wechseln!

Von der Schar zieh ich zum Walde, von den Männern fort zum Ödwerk, Auf dem Weg zu Tapios Wohnstatt, geh an Tapios Haus vorüber; Heil euch, Hügel, heil euch, Höhen, heil dir, Widerhall der Wälder, Heil euch, helle Espenhaine, Gruß sei denen, die euch grüßen!

Wald sei gnädig, Ödmark günstig, sei mir hold, du teurer Tapio!

Führ den Mann auf festen Hügel, bringe ihn zu jenem Böhle, Wo das Wild ist einzufangen, wo die Beute einzubringen!

Nyyrikki, du Sohn des Tapio, reiner Mann mit roter Kappe, Ritz am Weg mir Rindenzeichen, baue auf die Berge Male, Daß ich Dummkopf meinen Weg weiß, wildfremd hier die Fährte finde, Während ich das Wild erstöbre, mich um meine Beute mühe.

Mielikki, du Waldesherrin, reine Mutter, schön geschaffen!

Bring das Goldne in Bewegung, laß das Silberne nun laufen In die Bahn dem Jägersmanne, vor den Fänger auf die Fährte.

Greif nun nach den goldnen Schlüsseln an dem Ring an deiner Hüfte, Öffne Tapios Vorratskammer, rück hinweg die Burg des Waldes, Jetzt, am Tage meines Jagens, zu der Zeit der Beutesuche.

Wenn dirs nicht der Mühe wert ist, laß es deine Mägde machen, Schicke deine Dienerinnen, auferleg es deinen Leuten!

Denn du wärest ja keine Herrin, hättest du im Dienst nicht Mägde, Hättest du nicht hundert Mägde, tausend nicht, die dir gehorchen, Deine ganze Herde hüten, deines ganzen Wildes warten.

Waldesjungfrau, klein von Wuchse, Tapios Maid mit süßem Munde!

Blase du die süße Flöte, laß die Honigflöte tönen

An das Ohr der milden Herrin, der gewognen Waldesherrin, Daß sie schnell den Schall vernehme, sich vom Schlaf geschwind erhebe, Denn sie will und will nicht hören, will durchaus mir nicht erwachen, Mag ich fort und fort auch bitten, auch mit goldner Zunge zwitschern!<

Lemminkäinen leichten Sinnes, immerzu noch ohne Beute,

Glitt durch Sümpfe, über Gründe, glitt durch düstre Waldeswildnis, Über Gottes Kohlenberge, über Hiisis Kohlenheiden.

Glitt so einen Tag, den andern, da am dritten Tage endlich Fand er einen hohen Hügel, stieg auf einen großen Steinblock, Warf den Blick nach dem Nordwesten, über Sümpfe nach dem Norden; Tapios Häuser wurden sichtbar, ferne flimmern goldne Türen Her vom Norden übers Sumpfland, her vom strauchbestandnen Hügel.

Lemminkäinen leichten Sinnes jagte gleich zu jener Stelle, Näher glitt er, immer näher, trat schon an das Fenster Tapios; Beugt' sich nieder, um zu blicken durch das sechste seiner Fenster: Drinnen waren sie, die Spender, und des Wildes alte Weiber Kauerten in Werktagskleidern, in zerschließnen schmutzgen Lumpen.

Lemminkäinen sprach, der leichte: ›Weshalb bist du, Waldesherrin, Denn in deinen Werktagskleidern, läufst umher in Arbeitslumpen, Bist ganz schwärzlich anzublicken, bist ganz schrecklich anzuschauen, Bist abscheulich an den Brüsten, bist am ganzen Körper garstig?

Wenn ich früher jagt' im Walde, standen in dem Wald drei Schlösser, Eines hölzern, eines beinern, doch aus Stein gebaut das dritte, Fanden sich sechs goldne Fenster an der Front von jedem Schlosse; Durch sie blickte ich nach drinnen, während an der Wand ich lehnte: Er, der Herr des Tapio-Hofes, sie, des Tapio-Hofes Herrin, Tellervo, das Mädchen Tapios, Tapios andres Hausgesinde, Alle rauschten ganz im Golde, alle prangten sie in Silber; Selbst der Waldesherrin Hände, dieser huldgewohnten Herrin, Hingen voll von goldnen Reifen, ihre Finger schmückten Ringe, Goldner Kopfputz glänzt' am Haupte, lag ihr Haar in goldnen Locken, Goldgehänge an den Ohren, Perlgehänge an dem Halse.

O du holde Waldesherrin, honigmilde Waldesmutter!

Streife ab die Strohpantoffeln, schüttle ab die Schwendentreter, Fallen laß die Arbeitsfetzen, ziehe aus dein Alltagshemde, Wirf dich in die Glücksgewänder, hülle dich in Gabenhemden, Jetzt in meinen Jägertagen, zu der Zeit der Beutesuche!

Überdruß wird mich bedrängen, Überdruß mich oft bedrücken, Wenn ich gänzlich leer ausgehe, allzeit ohne Beute bleibe, Weil du mir sie auch nicht manchmal, auch nicht selten sie mir sandtest; Öd der Abend ohne Freude, lang das Tagwerk ohne Beute.

Waldegreis im grauen Barte, Nadelreishut, Rentiermoospelz!

Hüll den Wald in feine Linnen, kleid den wilden Wald in Tücher, Allen Espen gib Gewänder, leg um Erlen Lieblingskleider, Um die Föhren lege Silber und umgib mit Gold die Tannen, Gürt mit Kupfer alle Kiefern, gürt mit Silber alle Föhren, Birken schmück mit goldnen Blumen, Stümpfe schmück mit goldnen Schellen; Alles werd, wie's einst gewesen, einst in deinen bessern Tagen: Mondgleich strahlten Tannenzweige, sonnengleich die Föhrengipfel, Honigduft im Walde wehte, süßer Seim in blauer Wildnis, Malzgeruch entstieg der Schwende, milder Butterdunst dem Bruchrand!

Waldesjungfrau, holdes Mädchen, Tuulikki, du Tochter Tapios, Treib das Wild mir hin zum Hange, auf die offne Schwendenbrache; Ist zum Laufen es zu störrisch, ist zum Sprunge es zu träge, Reiß vom Dickicht eine Rute, eine Birke aus dem Waldgrund, Streichle damit seine Seiten, stachle damit

seine Flanken; Laß es leichten Fußes laufen, raschen Hufes hierher rennen
In die Bahn dem Jägersmanne, vor den Fuß dem stets bereiten!

Wenn das Wild erreicht den Fußpfad, treibs entlang dem Trampelpfade,
Halt die Flächen deiner Hände links und rechts wie ein Geländer, Daß das
Wild nicht flink entwische, seitwärts sich vom Wege schlage.

Wenn es dennoch will entwischen, wenn es seitwärts will entweichen, Zieh's
am Ohr zurück zum Wege, an den Hörnern auf den Fußpfad.

Sperrt gefallnes Holz den Fußweg, schiebe dieses schnell zur Seite, Liegen
auf der Bahn ihm Bäume, die zerbrich vor ihm in Stücke!

Steht ein Pfahlzaun ihm im Wege, stoß ihn um, so daß er schief hängt
Zwischen fünf der Zaunpfahlbänder, zwischen sieben Zaunstaketen!

Wenn ein Fluß den Weg durchschneidet, wenn den Weg versperrt ein
Bachlauf, Bau aus Seide eine Brücke, einen Steg aus rotem Tuche,

Leit es durch den Sund mir sicher, lenk das Wild durch Wasserläufe, Führe
es durch den Fluß des Nordlands, über schäumendes Gefälle!

O du Herr des Tapio-Hofes, du, des Tapio-Hofes Herrin,

Waldegreis im grauen Barte, goldner König in dem Walde, Mimerkki, des
Waldes Herrin, Gabenmutter voller Gnade,

Waldfrau in dem blauen Umhang, Sumpffrau in den roten Socken!

Komm herbei, das Gold zu wechseln, komm, das Silber auszutauschen: Ich
hab Gold von Mondes Alter, wie die Sonne altes Silber, Eigens in dem
Krieg erworbn'es, mir ertrotzt in einem Treffen; Es verbraucht sich nur im
Beutel, wird nur stumpf im Zundersäckchen, Wenn mit keinem Gold ich
wechsle, ich mit keinem Silber tausche.<

Lemminkäinen leichten Sinnes schleppte lang sich auf den Schneeschuhn,
Sang am Waldesende Weisen, drei sang er am Waldeswinkel, Macht' die
Waldesherrin willig, huldvoll auch den Herrn des Waldes, Er entzückte alle
Jungfrauen, macht' geneigt die Mädchen Tapios.

Diese jagten auf und trieben Hiisis Elen aus der Zuflucht Hinter Tapios flachem Hügel, von dem Fuß der Hiisi-Feste In die Bahn dem Jägersmanne, in den Zugriff dieses Zaubrers.

Lemminkäinen leichten Sinnes ließ sogleich sein Fangseil fliegen Um den Hals von Hiisis Elen, um den Bug des hohen Füllens, Daß es schlimm nicht um sich schlage, wenn man ihm den Rücken streichelt.

Lemminkäinen leichten Sinnes sagte so, sprach solche Worte:

›Herr der Wildnis, Landes Walter, schöner Herr der weiten Heide, Mielikki, du Waldesherrin, Gabenmutter voller Gnade!

Komm nun her, das Gold zu holen, komm, das Silber auszusuchen, Leg dein Linnen auf den Boden, breite aus dein bestes Laken Unterm Gold, das glänzt und funkelt, unterm Silberschatz, der schimmert, Daß es nicht zur Erde rolle, nicht beschmutzt wird in dem Staube!‹

Darauf zog er nach dem Nordland, sagte, als er angekommen:

›Hab erjagt das Elen Hiisis an der Hiisi-Äcker Ende.

Gib dein Mädchen mir jetzt, Alte, bring die Braut mir her, die junge!‹

Louhi, Herrscherin des Nordlands, gab ihm dieses drauf zur Antwort:

›Dann erst geb ich dir die Tochter, bring die Braut dir her, die junge, Wenn du mir den Wallach aufzäumst, diesen braunen Hengst des Hiisi, Hiisis Fohlen, geifermäulig, von des Hiisi-Angers Ende.‹

Lemminkäinen leichten Sinnes griff nach seinen goldnen Zügeln, Seinem Halfter silberprächtigt, macht' sich auf, den Hengst zu holen, Gelber Mähne nachzuspüren an des Hiisi-Angers Ende.

Schnellen Schrittes zog er weiter, leichten Ganges lief er vorwärts Zu der üppig grünen Grasflur, an den Rain umhegten Ackers, Suchte dort nach diesem Pferde, forschte nach dem gelben Fohlen, Jungen Füllens Zaum am Gürtel, seine Sielen auf der Schulter.

Einen Tag sucht' er, den andren, da am dritten Tage endlich Klomm er auf den hohen Hügel, stieg auf einen festen Steinklotz, Sandte seinen Blick nach Osten, wandte seinen Kopf nach Süden, Sah das Pferd dort auf dem Sande, mähnelgelb im Tannengrunde, Feuer züngelt aus den Zotten, Rauch entfuhr des Fohlens Mähne.

Lemminkäinen sprach, der leichte: ›Ukko du, o Herr der Höhe, Der du über Wolken waltest, der du lenkst die Lämmerwölkchen!

Öffne weit den hohen Himmel, laß die Luft zu Fenstern werden, Schicke Eisenschloßen nieder, regne eisesharten Hagel

Auf des edlen Pferdes Mähne, auf der Hiisi-Blässe Bugblatt!‹

Ukko, er, der Schöpfer oben, Jumala hoch über Wolken

Riß den Himmelsraum in Stücke, brach entzwei den Himmelsbogen, Regnet' Reif ab, regnet' Schloßen, regnet' eisesharten Hagel, Kleiner als der Kopf des Pferdes, größer als der Kopf des Menschen, Auf des edlen Pferdes Mähne, auf der Hiisi-Blässe Bugblatt.

Lemminkäinen leichten Sinnes schritt heran, es anzuschauen, Aus der Nähe es zu sehen, sagte so, sprach solche Worte:

›Gutes Roß aus Hiisis Heimstatt, Bergesfohlen geifermäulig, Komm und gib mir nun dein Goldmaul, halte nun dein Haupt von Silber In das goldne Ohrgehänge, in die Silberschellenzügel!

Ich will dich nicht schlecht behandeln, dich zu scharf nicht vorwärts jagen, Will ein Stückchen Wegs nur fahren, eine ganz geringe Strecke Dorthin nach den Nordlandhäusern, zu der strengen Schwiegermutter; Schmitze ich dich mit der Schwippe oder geb ich dir die Gerte, So Schmitz ich dich wie mit Seide, zügle dich mit Tuches Zipfel.‹

Dieser braune Hengst des Hiisi, Hiisis Fohlen geifermäulig, Drängte gleich heran sein Goldmaul, hielt sogleich sein Haupt von Silber In das goldne Ohrgehänge, in die Silberschellenzügel.

Lemminkäinen leichten Sinnes zäumte so den wilden Wallach, Tat ihm in sein Maul die Trense, um das Silberhaupt das Halfter, Schwang sich auf des Rosses Rücken, auf den Bug der Hiisi-Blässe.

Schlug den Renner mit der Rute, knallte mit der Weidengerte.

Fuhr ein wenig nur des Weges, fuhr durch kahles Felsenbergland, Zu dem Nordabhang des Hügels, zu der schneebekränzten Kuppe; Kam dann zu den Nordlandhäusern, trat vom Hofraum in die Halle, Sagte, als er angekommen, in dem Nordland eingetroffen:

›Wohl hab ich gezäumt den Wallach, hab gezähmt das Fohlen Hiisis Auf der üppig grünen Grasflur, an dem Rain umhegten Ackers, Auch erjagt ich Hiisis Elen an der Hiisi-Äcker Ende.

Gib dein Mädchen mir jetzt, Alte, bring die Braut mir her, die junge!‹

Louhi, Herrscherin des Nordlands, sie jedoch gab dies zur Antwort:

›Dann erst geb ich dir die Tochter, bring die Braut dir her, die junge, Wenn du schießt den Schwan im Flusse, in dem Strom den stolzen Vogel, In dem schwarzen Strome Tuonis, in geweihten Stromes Wirbeln, Ihn beim ersten Schusse tötest, mit dem ersten Pfeil, der abschnellt.‹

Lemminkäinen leichten Sinnes, dieser schöne Kaukomieli, Horchte nach des Schwans Geschnatter, sucht' den Langhals zu entdecken In dem schwarzen Strome Tuonis, in dem Tal des Totenreiches.

Schnellen Schrittes zog er vorwärts, flinken Fußes eilt' er weiter Zu dem Fluß des Totenlandes, zu geweihten Stromes Wirbel, Schönen Bogen auf der Schulter, einen Köcher auf dem Rücken.

Doch der Hirt mit nassem Hute, blinder Alter aus dem Nordland Stand am Fluß des Totenlandes, an geweihten Stromes Wirbel; Wandt sich um, sah in die Runde, ob nicht Lemminkäinen komme.

Endlich sah an einem Tage er den leichten Lemminkäinen

Näher streben, näher kommen zu dem Fluß des Totenlandes, Zu dem wilden Wasserfalle, zu geweihten Stromes Wirbel.

Hob die Schlange aus dem Wasser, Schlangenwurzel aus den Wogen, Stieß sie durch das Herz des Mannes, durch die Leber Lemminkäinens, Durch die linke Achselhöhle bis zum rechten Schulterblatte.

Lemminkäinen leichten Sinnes spürte, daß er schwer getroffen, Sagte so, sprach solche Worte: ›Dies war doch mein schlimmster Fehler, Daß zu fragen ich vergessen meine Mutter, die mich austrug, Nach zwei Worten noch im ganzen, wenn es hoch kommt, warens dreie, Wie zu sein und wie zu leben jetzt in diesen trüben Tagen: Weiß nichts wider Schlangenwirkung, wider Wasserschiefers Schmerzen.

Mutter, die du mich getragen, die mit Mühe mich gewartet!

Wenn du wüßtest, wenn du spürtest, wo dein armer Sohn sich aufhält, Kämost du eilig angelaufen, kämost hierher zu meiner Hilfe, Um den armen Sohn zu retten, daß er auf dem Weg nicht sterbe, Nicht als Jüngling schon entschlafe, in der Blüte untergehe.‹

Doch der Blinde aus dem Nordland, dieser Hirt mit nassem Hute, Stieß den leichten Lemminkäinen, ließ den Sohn Kalevas sinken In den schwarzen Strom des Tuoni, in den schlimmsten Wasserwirbel; Lemminkäinen leichten Sinnes trieb im Wasserfalle tosend, Mit der Strömung trieb er brausend zu des Totenreiches Räumen.

Tuonis Sohn, der blutbesprengte, schlug den Mann mit seinem Schwerte, Stürzt' sich auf ihn mit der Streitaxt, schlug mit einem Funkelschlage Lemminkäinen in fünf Teile, spellte ihn dann in acht Stücke, Streut' sie in den Strom Tuonelas, in Manalas tiefste Tiefen:

›Drunten weile du auf ewig mit dem Bogen, mit den Pfeilen, Schieß die Schwäne in dem Flusse, Wasservögel an den Ufern!‹

Das war Lemminkäinens Ende, war der Tod des tüchtgen Freiers In dem schwarzen Strome Tuonis, in dem Tal des Totenreiches.

FÜNFZEHNTER GESANG

Leichten Lemminkäinen's Mutter sann zu Hause voller Sorgen:

›Wohin ist wohl Lemminkäinen, wo mein Kauko hingekommen?

Hör ihn nicht nach Hause kehren von den Fahrten in die Ferne.‹

Denn nicht weiß die Dauernswerte, nicht die Arme, die ihn austrug, Wo ihr Fleisch sich nun bewegte, wo ihr eigen Blut nun weilte, Ob er fuhr im Fichtenbergland, übers Feld mit Besenheide, Oder trieb auf offnem Meere, auf den weißgekrönten Wogen, Oder stand in hartem Streite, in dem wilden Lärm der Waffen, Wo das Blut steht bis zum Schienbein, kniehoch steigt der rote Blutstrom.

Kyllikki, die hübsche Hausfrau, wandt' sich um, schaut' in die Runde In dem Hause Lemminkäinen's, auf dem Hofe Kaukomielis,

Blickt' am Abend auf die Bürste, starrt' am Morgen auf den Striegel; Aber da an einem Tage, in der Frühe eines Morgens

Tropfte Blut schon aus der Bürste, roter Saft entströmt' dem Striegel.

Kyllikki, die hübsche Hausfrau, sagte so, sprach solche Worte:

›Jetzt ist mir der Mann genommen, schöner Kauko ist verschwunden Auf die unbehauste Reise, auf die unbekannten Wege:

Schon tropft Blut aus dieser Bürste, roter Saft entströmt dem Striegel.‹

Lemminkäinen's alte Mutter sah nun selber nach der Bürste, Brach selbst aus in bittre Tränen: ›Ach, ich Arme all mein Lebtage, Unglücklichselig ist mein Dasein! Schon ist jetzt mein armer Junge, Schon mein unbeschirmter Liebling ausgesetzt dem schlimmen Schicksal!

Tod erwuchs dem tüchtgen Sohne, leichtem Lemminkäinen Unglück: Voll von Blut trieft schon die Bürste, Striegel strömt von rotem Saft!‹

Raffte mit der Faust den Rocksäum, mit den Armen ihre Kleider, Lief sogleich die lange Strecke, lief und lief, rasch ging die Reise; Berge bebten unterm Tritte, Brüche stiegen, Berge sanken, Hochgelegnes Land sank tiefer, tiefgelegnes Land stieg höher.

Sie erreicht die Nordlandhöfe, fragt dort fordernd nach dem Sohne, Stellt die Frage, forscht beständig: ›O du Herrscherin des Nordlands, Wohin schafftest du den Sohn mir, ließt du Lemminkäinen kommen?‹

Louhi, Herrscherin des Nordlands, gab ihr dieses drauf zur Antwort:

›Ich weiß nicht von deinem Sohne, welchen Weg er eingeschlagen; Setzt' ihn in den Pferdeschlitten, in des heißen Hengstes Korbsitz.

Mag versunken sein im Eisbrei, auf dem Eis der See erfroren Oder ist in Wolfes Rachen, in des Bären schlimmem Schlunde.‹

Lemminkäinens Mutter meinte: ›Sicherlich hast du gelogen!

Mein Geschlecht verschlingt der Wolf nicht, nicht der Bär den Lemminkäinen, Wölfe fällt er mit den Fingern, mit der bloßen Hand die Bären; Wenn du mir jetzt willst nicht sagen, wohin du den Sohn mir sandtest, Tret ich ein die Darrentüre, spreng ich des Sampo Angeln.‹

Antwort gab die Nordlandherrin: ›Ich gab ihm genug zu essen, Gab ihm tüchtig auch zu trinken, war ihm Wirtin bis zum Rausche, Half ihm in das Heck des Bootes, ließ ihn durch die Schnellen steuern, Und wie kann denn ich nun wissen, wo der arme Wicht geblieben, Ob im Gischt der Wasserstürze, in der Ströme wilden Wirbeln?‹

Lemminkäinens Mutter meinte: ›Sicherlich hast du gelogen!

Mach ein Ende mit den Lügen! Sage nun genau die Wahrheit, Wo du Lemminkäinen ließest, du verdarbst den Sproß Kalevas!

Sonst bist du des Todes sicher, ist dir Untergang beschieden.‹

Antwort gab die Nordlandherrin: ›Wohl will ich die Wahrheit sagen: Hirsche hieß ich ihn erlaufen, starke Rene ihn ereilen, Hieß ihn große

Hengste zügeln, Fohlen ins Geschirr mir spannen, Sandte ihn, den Schwan zu suchen, heiligen Vogel einzufangen; Doch, fürwahr, ich kann nicht wissen, was ihm zum Verderben wurde, Welches Hindernis ihn hemmte, denn noch scheint er nicht zu kommen, Mich um seine Braut zu bitten, um das Mädchen anzuhalten.<

Den Vermißten sucht' die Mutter, sehnte sich nach dem Verschwundenen, Sie durchzog als Wolf die Sümpfe, querte als ein Bär den Bruchwald, Eilt' als Otter durchs Gewässer, fuhr als Dachs durch alle Fluren, Als ein Igel um den Vorsprung, um den See lief sie als Hase; Stieß die Steine auf die Seite, stürzte um die starken Stümpfe, Wischt' das Reisig von den Wegen, stieß die Stämme sich zu Stegen.

Lange sucht sie den Verirrten, sucht ihn, ohne ihn zu finden; Fragte nach dem Sohn die Bäume, forsch't' nach ihrem fernen Kinde; Sagt' der Baum, die Kiefer seufzte, listig gab die Eiche Antwort:

›Habe selbst genug an Sorgen, abgesehn von deinem Sohne, Bin für böse Zeit geschaffen, schlimmem Schicksal ausgeliefert: Muß zum Brennholzstoß zersplittern, mich in Scheiter schlagen lassen, Mich als Darrenholz verzehren, werd geschlagen auf der Schwende.<

Lange sucht sie den Verirrten, sucht ihn, ohne ihn zu finden; Kommt an einen kleinen Fußweg, beugt sich vor ihm ehrerbietig:

›O du Weg, von Gott geschaffen, hast du nicht den Sohn gesehen, Meinen guten goldnen Apfel, meinen starken Stab aus Silber?<

Listig setzt' der Weg die Worte, er sprach so zu ihr und sagte:

›Habe selbst genug an Sorgen, abgesehn von deinem Sohne, Bin für böse Zeit geschaffen, schlimmem Schicksal ausgeliefert: Jeder Hund darf auf mir hetzen, jeder Renner auf mir jagen, Jeder harte Schuh mich schinden, jeder Hacken auf mir hämmern.<

Lange sucht sie den Verirrten, sucht ihn, ohne ihn zu finden; Da begegnet sie dem Monde, beugt sich vor ihm ehrerbietig:

›Goldner Mond, von Gott geschaffen, hast du nicht den Sohn gesehen,
Meinen guten goldnen Apfel, meinen starken Stab aus Silber?‹

Listig freilich ihr zur Antwort gab der Mond, von Gott geschaffen:

›Habe selbst genug an Sorgen, abgesehn von deinem Sohne, Bin für böse
Zeit geschaffen, schlimmem Schicksal ausgeliefert: Einsam in der Nacht zu
wandern, bei dem bittren Frost zu leuchten, Jeden Winter streng zu wachen,
doch im Sommer zu versinken.‹

Lange sucht sie den Verirrten, sucht ihn, ohne ihn zu finden; Da begegnet
sie der Sonne, beugt sich vor ihr ehrerbietig:

›Sonne, du von Gott geschaffen, hast du nicht den Sohn gesehen, Meinen
guten goldnen Apfel, meinen starken Stab aus Silber?‹

Etwas wußte wohl die Sonne, sie bedachte sich und sagte:

›Ach, schon ist dein Sohn, der arme, umgebracht und umgekommen In dem
schwarzen Strome Tuonis, in dem ewgen Fluß Manalas, Trieb im
Wassersturze tosend, mit der Strömung trieb er brausend Zu des
Totenreiches Räumen, in des Totenlandes Täler.‹

Da brach Lemminkäinen's Mutter selber aus in wildes Weinen, Schritt
sogleich zur Schmiedewerkstatt: ›Höre du, Schmied Ilmarinen, Hast
gehämmert früher, gestern, hämmre also nun auch heute, Hämmre
kupferschäftge Harke, zähne sie mit Eisenzinken, Hau die Zinken hundert
Klafter, schaff den Schaft fünfhundert Klafter!‹

Amboßmeister Ilmarinen, dieser urzeit-alte Hämmrer,

Hämmert' kupferschäftge Harke, zähnte sie mit Eisenzinken, Hieb die
Zinken hundert Klafter, schuf den Schaft fünfhundert Klafter.

Lemminkäinen's alte Mutter, sie erhielt die Eisenharke,

Flog zum Fluß des Totenlandes, sagte flehend zu der Sonne:

›Sonne, du von Gott geschaffen, Licht, vom Schöpfer uns geschaffen!

Schick ein Weilchen warme Strahlen, gleiß ein zweites dunkelglühend,
Strahl ein drittes voller Stärke, schläfre ein die schlimmen Leute, Manalas
Geschlecht ermatte, zwing die Herrschaft Tuonis nieder!<

Sonne, die von Gott geschaffen, strahlendes Geschöpf des Schöpfers, Fliegt
zu der gebognen Birke, schwebt zum Windbruch einer Erle, Schickt ein
Weilchen warme Strahlen, gleißt ein zweites dunkelglühend, Strahlt ein
drittes voller Stärke, schläfert ein die schlimmen Leute, Macht das Volk
Manalas müde, Junge schlafen an den Schwertern, Alte Männer an den
Stöcken, reife Männer an den Speeren; Dann steigt schwebend sie zur
Höhe, fliegt hinauf zum hohen Himmel, Fliegt an ihre alte Stelle, an die
altgewohnte Stätte.

Lemminkäinen's alte Mutter griff die eisenharte Harke,

Harkt' und sucht' nach ihrem Sohne in dem brausenden Gefälle, In dem
wildem Sturz des Stromes, harkte ohne ihn zu finden.

Tiefer watet' sie ins Wasser, tauchte tiefer in die Fluten, Bis zum
Strumpfband in die Buhne, bis zum Gürtel in die Wogen.

Harkt' und sucht' nach ihrem Sohne mit des Tuoniflusses Strömung, Recht'
in Stromes Gegenrichtung, rechte einmal, rechte zweimal, Harkt' heraus
das Hemd des Sohnes, harkt' das Hemd zu ihrem Kummer; Harkte noch
zum andern Male, fand den Hut auf, fischt' die Strümpfe, Sah die Strümpfe
voller Sorge, sah den Hut mit Angst im Herzen.

Weiter watet' sie ins Wasser in des Totenlandes Tälern, Recht' einmal in
Stromes Richtung, zog ein zweites in die Quere, Rechte drittens schräg zur
Strömung; doch beim dritten Male schließlich Griff sie eine große Garbe
mit der eisenharten Harke.

Doch von Korn wars keine Garbe, Lemminkäinen wars, der leichte, Dieser
schöne Kaukomieli, festgehakt am Harkenzinken

Mit dem namenlosen Finger, einer Zeh am linken Fuße.

Lemminkäinen stieg, der leichte, es kam hoch der Sohn Kalevas An der kupferschäftgen Harke auf die offne Wasserfläche; Doch es fehlte noch ein wenig, eine Hand, des Hauptes Hälfte, Auch noch andre kleine Stücke, außerdem fehlt' ihm der Atem.

Da bedachte sich die Mutter, weinend sprach sie diese Worte:

›Wird daraus ein Mann noch werden, sich ein neuer Held erholen?‹

Hörts von ungefähr ein Rabe, Antwort gab er ihr und sagte:

›Im Verlorenen ist kein Leben, in dem ganz und gar Verdorbenen, Fraß der Schnäpel schon die Augen, teilte schon der Hecht die Schultern; Laß den Mann ins Meer nur gleiten, stoß ihn in den Strom des Tuoni!

Dort mag er zu Tursas taugen, oder mag zum Walfisch wachsen.‹

Doch die Mutter Lemminkäinens warf den Sohn nicht in das Wasser; Rechte noch einmal von neuem mit der kupferschäftgen Harke Mit des Totenflusses Strömung, mit der Strömung, quer zur Strömung, Faßt die Hand, des Hauptes Hälfte, hascht die halbe Wirbelsäule, Recht die Rippe einer Seite, auch noch andre kleine Stücke; Setzt daraus den Sohn zusammen, formt den leichten Lemminkäinen.

Sie verband das Fleisch dem Fleische, fügt' die Knochen in die Knochen, Setzt' die Glieder an die Glieder, Adern an den Bruch der Adern.

Fügt' die Adern fest zusammen, knüpfte dann die Aderenden, Sie beschwor den Sehnenfaden, sagte so, sprach solche Worte:

›Schöngewachsnes Weib der Adern, Suonetar, du Wohlgewachsne, Schöne Spinnerin der Sehnen mit der feingeformten Spindel, Mit der Kunkel ganz aus Kupfer, mit dem erznen Spindelwirtel, Komm, weil deiner wir bedürfen, komm hierher, weil ich dich rufe, Bring im Arm ein Bündel Adern, unterm Arm ein Bündel Häutchen, Um die Adern zu verbinden, ihre Enden zu verknüpfen

In den auf geschlagenen Wunden, in den aufgerißnen Löchern!

Sollte das noch nicht genügen, ist im Himmel eine Jungfrau In dem Kahn mit Kupferzierat, in dem Boot mit rotem Steven; Jungfrau, komm aus hohem Himmel, Mädchen von des Himmels Nabel, Lenk den Nachen durch die Adern, gib Bewegung allen Gliedern, Rudre durch die Knochenfugen, rudre durch die Gliederritzen!

Bring an ihren Ort die Adern, schaffe sie an ihre Stelle, End an End die großen Adern, leg die Pulse aneinander,

Knüpf die kleinen Adern doppelt, heft sie End an End zusammen!

Nimm dann eine feine Nadel, in dem Ohr den Seidenfaden; Nähe mit der feinen Nadel, stich mit der aus Zinn geformten, Knüpf die Enden aller Adern, bind sie fest mit Seidenfäden!

Sollte das noch nicht genügen, spanne selber, Herr des Himmels, Deine Renner in die Riemen, rüst zur Reise deine Fohlen, Fahr im buntbemalten Schlitten durch die Knochen, durch die Glieder, Durch das Fleisch, das losgerissen, durch die abgerißnen Adern, Fleisch und Knochen füg zusammen, Ader an das Aderende, Silber senk in Knochenritzen, gieße Gold in Aderbrüche!

Wo die feine Haut zerfetzte, laß ein neues Häutchen wachsen, Wo geborsten eine Ader, da verknüpf die Aderenden.

Wo das Blut davongeflossen, dahin flöße neuen Blutstrom, Wo ein Knochen ward zersplittert, dahin schiebe neuen Knochen!

Wo das Fleisch ward abgerissen, dahin füg ein neues Fleischstück, Banne es an seine Stelle, füg es ein an seinem Orte,

Bein zum Beine, Fleisch zum Fleische, und die Glieder zu den Gliedern!◀

So schuf Lemminkäinen's Mutter neu den Mann und half dem Helden In das frühe volle Leben, in das altgewohnte Aussehn.

Hat beschworen alle Adern, hat verbunden ihre Enden,

Schafft den Mann nicht redemächtig, nicht das Kind der Sprache fähig.

Darum sprach sie diese Worte, sagte so und ließ sich hören:

›Wo besorge ich die Salbe, hole ich den Honigtropfen,

Womit ich den Siechen salbe, schaff dem Schwergeprüften Heilung, Daß der Mann der Worte mächtig, wieder fähig sei zum Singen?

Honigbiene, bester Vogel, König du der Waldesblüten,

Flieg nun fort und hole Honig, schaff den süßen Seim zur Stelle Aus dem lieblichen Metsola, aus dem regen Reich des Tapio, Aus dem Kelche mancher Knospe, aus den Grannen mancher Gräser, Mir als Salbe für den Siechen, als ein Balsam für das Übel!‹

Honigbiene, flinker Vogel, flog dahin nun schnellen Fluges Nach dem lieblichen Metsola, nach dem regen Reich des Tapio, Nippt' an Blumen auf dem Anger, garte Honig auf der Zunge, Honig aus sechs Blütenkelchen, auch aus hundert Gräserhülsen; Summend nähert sie sich wieder, schaukelt her in schnellem Fluge, Voller Honig sind die Flügel, voll von süßem Seim die Härchen.

Lemminkäinens alte Mutter griff sogleich zu diesen Salben, Damit salbte sie den Siechen, schafft' dem Schwergeprüften Heilung; Keine Hilfe kam von ihnen, ward der Mann des Worts nicht mächtig.

Darauf sprach sie diese Worte: ›Honigbiene, bestes Vöglein, Fliege fort in weite Ferne, über neun der offenen Meere, Auf die Insel weit im Meere, auf das honigreiche Eiland, Zu dem neuen Hof des Tuuri, zu Palvonens weitem Hause,

Dort ist Seim nach meinem Sinne, dort ist eine gute Salbe, Welche einwirkt auf die Adern, welche für die Glieder tauglich; Bringe mir von diesem Balsam, bring herbei das Zaubermittel, Daß ichs auf den Schaden schmiere, daß ichs auf die Wunden träufle!‹

Honigbiene, die behende, schwebte wieder schnellen Fluges Über neun der offenen Meere, überflog noch halb das zehnte; Sie flog einen Tag, den

andern, flog am dritten Tage endlich Ohne Rast in einem Röhricht, ohne
Ruh auf einem Blatte

Auf die Insel weit im Meere, auf das honigreiche Eiland, Zu dem feurigen
Gefälle, des geweihten Stromes Strudel.

Hier ward Honig zubereitet, rührte Salbe man zusammen

In sehr kleinen irdnen Töpfen, in sehr schön geformten Schüsseln, Die nur
Daumengröße hatten, eine Fingerspitze faßten.

Honigbiene, die behende, sammelte von diesen Salben;

Wenig Zeit nur war verstrichen, eine Weile war verflossen, Da kommt
summend sie geflogen, müht sich, rasch zurückzukommen, Trägt sechs
Tiegel in den Armen, sieben trägt sie auf dem Rücken, Alle sind sie voll
von Salben, angefüllt mit feinen Fetten.

Lemminkäinens alte Mutter salbte nun mit diesen Salben, Salbt' mit neun
verschiednen Salben, salbte mit acht Zaubermitteln; Keine Hilfe kam von
ihnen, auch von ihnen keine Heilung.

Deshalb sprach sie diese Worte, sagte sie mit diesem Satze:

›Honigbiene, Himmelsvogel, fliege fort zum dritten Male, Flieg zur Höhe in
den Himmel, flieg hinauf zum neunten Himmel, Dort ist süßer Seim in
Mengen, Honig dort in Hüll und Fülle; Einst beschwor damit der Schöpfer,
zaubert' Gott, der reine, selber, Salbt' der Schöpfer seine Kinder, welche
böse Macht verwundet; Feucht mit süßem Seim die Flügel, tauch dein
Haarkleid in den Honig, Bringe Honig auf dem Flügel, trage Met in deinem
Mantel Mir als Salbe für den Siechen, mir als Mittel für die Wunden!‹

Honigbiene, bester Vogel, sagte so, sprach diese Worte:

›Wie nur kann ich dorthin kommen, ich, ein Mann mit kleinen Kräften?‹

›Leicht wirst du dorthin gelangen, schön dich durch die Lüfte schwingen
Über Mond und unter Sonne, mitten durch des Himmels Sterne; Flatterst
flink am ersten Tage bis zum Schläfenbein des Mondes, Fächelnd steigst am

zweiten Tage du zum Schulterblatt des Bären, Hebst am dritten Tag dich höher, auf des Siebensternes Rücken, Ganz gering ist dann die Reise, winzig klein ist dann das Wegstück Bis zum Haus des heiligen Gottes, bis zum Sitze des Glückselgen.<

Biene hob sich von dem Boden, Honigflügel von dem Hügel, Flattert' schon in schnellem Fluge, fächelte mit kleinen Flügeln, Flog vorbei am Hof des Mondes, strebte zu dem Saum der Sonne, Streift' das Schulterblatt des Bären, summt' vorbei am Siebensterne, Kam dann in des Schöpfers Keller, kam in des Allmächtgen Kammer.

Dort bereitet man das Mittel, rührt das Salbenfett zusammen In Gefäßen fein aus Silber, in den schimmernd goldnen Schalen.

Honig kochte in der Mitte, an den Seiten zarte Salbe,

Süßer Seim sott gegen Süden, gegen Norden brodelt' Balsam.

Honigbiene, Himmelsvogel, sammelt' süßen Seim in Mengen, Honigtrank in Hüll und Fülle; wenig Zeit nur war verstrichen, Summend nähert' sie sich wieder, hastig kam sie hergeflattert, Hundert Hörner in den Armen, tausend andre Traggefäße,

Met in dem, in diesem Wasser, und in jenem besten Balsam.

Lemminkäinens alte Mutter schmeckt' ihn mit dem eignen Munde, Kostet' ihn auf ihrer Zunge, prüfte ihn mit ihren Sinnen:

›Dieses ist die rechte Salbe, des Allmächtgen Zaubermittel, Womit Gott einst selber salbte, womit Gott begoß die Wunden.<

Damit salbte sie den Siechen, schafft' dem Schwergeprüften Heilung, Salbte ein die Knochenenden, sie bestrich die Gliederspalten, Salbte unten, salbte oben, strich auch einmal in der Mitte, Darauf sprach sie diese Worte, sagte so und ließ sich hören:

›Steh nun auf von deinem Schlafe, hebe dich aus deinen Träumen Auf aus diesem Unglücksbette, strebe fort von schlimmer Stätte!<

Da erstand der Mann vom Schlafe, wachte auf aus seinen Träumen,
Sprechen konnte er nun endlich, könnt' mit eigner Zung erzählen:

›Lange lag ich tief im Schlafe, schwebt' ich Schwächling nun im
Schlummer, Bin in süßen Schlaf gesunken, schwerer Schlaf hat mich
umfängen.‹

Lemminkäinen's Mutter meinte, dieses gab sie ihm zur Antwort:

›Länger hättest du gelegen, lägest ausgestreckt noch länger Ohne deine
arme Mutter, die dich einst hat ausgetragen.

Sag mir jetzt, mein armer Junge, wills mit eignen Ohren hören: Wer denn
warf dich nach Manala, stieß dich in den Strom des Tuoni?‹

Lemminkäinen sprach, der leichte, Antwort sagt' er seiner Mutter:

›Er, der Hirt mit nassem Hute, blinder Mann aus Untamola, Dieser warf
mich nach Manala, stieß mich in den Strom des Tuoni; Hob die Schlange
aus dem Wasser, Wasserschiefing aus den Wogen Gegen mich, den
Unglückseigen, und ich wußte keine Worte Wider schlimme
Schlangenfeindschaft, wider Wasserschiefings Schmerzen!‹

Lemminkäinen's Mutter meinte: ›O du Mann so unvernünftig, Prahltest,
Zauberer zu bezaubern, selbst die Lappen zu besingen, Weißt nichts wider
böse Schlangen, wider Wasserschiefings Schmerzen.

Wasserwurm entstand im Wasser, Wasserschiefing in den Wogen Aus dem
guten Hirn der Ente, aus der Meeresschwalbe Hirnmark; Syöjätär spie in
die Wogen, würgte einen Kloß ins Wasser, Diesen dehnt' und streckt' das
Wasser, weich macht' ihn der Sonne Wärme; Dann ward er gewiegt vom
Winde, von des Wassers Hauch geschaukelt, Wogen warfen ihn ans Ufer, an
das Land trug ihn die Dünung.‹

Lemminkäinen's alte Mutter wiegte ihren Wohlvertrauten

In die frühern vollen Kräfte, in das altgewohnte Aussehn, Ja, er ward ein
wenig besser, schöner ward er noch als einstmals; Ihren Sohn befragt' sie

darauf, ob noch irgend etwas fehle.

Lemminkäinen sprach, der leichte: ›Ja, es fehlt mir noch an vielem, Hängt doch meines Herzens Sehnsucht, liegt doch dort all mein Verlangen, Bei des Nordlands jungen Mädchen, bei den schönen vollen Flechten; Schimmelohr, die Nordlandalte gibt durchaus nicht ihre Tochter, Eh die Ente ich getroffen, ehe ich den Schwan geschossen In dem Fluß des Totenlandes, in geweihten Stromes Wirbeln.‹

Da sprach Lemminkäinens Mutter, sagte selber so und meinte:

›Laß du deine dummen Schwäne, laß du deine Enten leben

In dem schwarzen Strome Tuonis, in dem wilden Flammenwirbel; Fahre du in deine Heimat mit der hart geprüften Mutter; Glückliche kannst du dich noch preisen, danken mußt du deinem Gotte,



Der gewährte wahre Hilfe, wieder dich zum Leben weckte, Von dem sichern Wege Tuonis, aus dem Haus des Totenlandes; Nichts hätt ich vermocht alleine, gar nichts hätt ich ausgerichtet Ohne Gottes große Gnade, ohne wahren Schöpfers Wirken!«

Lemminkäinen leichten Sinnes macht' sich eilends auf den Heimweg Mit der sehr geliebten Mutter, mit der würdevollen Alten.

Hier verlaß ich meinen Kauko, laß den leichten Lemminkäinen Länger nun aus meinem Liede, will mein Lied inzwischen wenden, Einen andern Sang beginnen, ihn auf neue Bahnen bringen.

SECHZEHNTER GESANG

Väinämöinen alt und wahrhaft, urzeit-alter Zauberwisser, War beim Schnitzen eines Schiffes, war beim Bau des neuen Bootes An dem dunstig feuchten Vorsprung, an des Nebeleilands Spitze; Holz entbehrt' der Bootebauer, Bretter braucht' der Nachenzimmerer.

Wer soll nun das Holz ihm holen, wer die Eichenstämme stellen Zu dem Boote Väinämöinens, zu dem Kielholz für den Sänger?

Pellervoinen, Sohn der Fluren, Sampsa, kleingewachsner Knabe, Wollte gehn, das Holz zu holen, wollt' die Eichenstämme stellen Zu dem Boote Väinämöinens, zu dem Kielholz für den Sänger.

Also wandert er des Weges in der Richtung nach Nordosten, Nimmt den Berg, nimmt einen zweiten, wandert endlich auf den dritten; Goldne Axt hat er geschultert, kupfern ist ihr Schaft beschlagen; Er begegnet einer Espe, die an Höhe hat drei Klafter.

Trachtete den Baum zu treffen, Espe mit der Axt zu fällen, Doch da sprach die Espe deutlich, sagte selber solche Worte:

›Was nur willst du von mir haben, Mann, gesteh mir, was du möchtest?«

Sampsa Pellervoinen sagte, gab ihr dieses gleich zur Antwort:

›Das nur will ich von dir haben, das nur such ich und ersehne ich: Brauch ein Boot für Väinämöinen, Bootsholz brauch ich für den Sänger.‹

Seltsam, was die Espe sagte, was die hundertästige aussprach:

›Bin nur gut zu leckem Boote und zu untergehnem Fahrzeug, Hab in meinem Stamm nur Höhlen; dreimal fraß in diesem Sommer Mir das Mark heraus der Holzwurm, lag der Wurm an meiner Wurzel.‹

Sampsa Pellervoinen wandert' seines Wegs ein Stückchen weiter; Diesmal dacht' den Schritt zu lenken er in Richtung nach dem Norden.

Er begegnet' einer Kiefer, die an Höhe hat sechs Klafter, Schlug den Baum mit seinem Beile, hieb auf ihn mit seiner Hacke.

Er erfragte, er erforschte: ›Kiefer, würdest du wohl taugen Zu dem Boote Väinämöinens, zu dem Schiffsholz für den Sänger?‹

Eilig gab die Kiefer Antwort, rief erregt mit lauter Stimme:

›Niemals wird aus mir ein Nachen, nie ein Fahrzeug mit sechs Rippen, Voller Kerben bin ich Kiefer; dreimal saß in diesem Sommer Mir ein Rabe in dem Wipfel, krächzt' die Krähe in den Zweigen.‹

Sampsa Pellervoinen wandert' immer weiter seines Weges; Diesmal dacht' den Schritt zu lenken er in Richtung nach dem Süden; Er begegnet' einer Eiche, deren Umfang ist neun Klafter.

Er erfragte, er erforschte: ›Eiche, solltest du dich eignen Zu des Beutebootes Kielholz, zu des Kriegskahns Bodenbalken?‹

Findig gab die Eiche Antwort, sprach der Eichelbaum mit Einsicht:

›Freilich hab ich Holz die Fülle zu dem Kiele eines Kahnes, Bin kein dünner Baum mit Kerben, hab im Innern keine Höhlen; Dreimal schon in diesem Sommer, zu der wärmsten Zeit des Jahres Kreist' die Sonn um meine Mitte, glänzt' der Mond in meinem Gipfel, Rief der Kuckuck in den Zweigen, ruhten Vögel in dem Laubwerk.‹

Sampsa Pellervoinen packte schnell die Axt auf seiner Schulter, Traf den Baum mit seinem Beile, schlug mit glatter Schneid die Eiche, Bald konnt er den Baumstamm fällen, konnt die schöne Eiche stürzen.

Erst schlug er ihr ab den Wipfel, schlug den Stamm dann ganz in Stücke, Schnitzte daraus Bodenbohlen, schnitzte Bretter, schwer zu zählen, Für das Ruderboot des Sängers, für das Fahrzeug Väinämöinens.

Väinämöinen alt und wahrhaft, urzeit-alter Zauberwisser, Baut' am Boot mit Zauberwissen, formt' das Fahrzeug mit Beschwörung Aus den Stücken einer Eiche, aus des spaken Baumes Splittern.

Sang ein Lied, belegt' den Boden, sang ein zweites, baut' die Bordwand, Sang dann schließlich noch ein drittes, als er hieb die Ruderpflocke, Als er schnitt die Spantenenden, als die Kanten er verfugte.

Als gespannt des Bootes Spanten, als verfugt des Bordes Kanten, Fehlten ihm drei Zauberworte, um die Leisten anzusetzen, Um das Bugholz aufzurichten, um den Steven anzufügen.

Väinämöinen alt und wahrhaft, urzeit-alter Zauberwisser, Sagte darauf diese Worte: ›Ach ich Armer, all mein Lebtag!

Nicht vom Stapel kommt der Nachen, nicht das neue Schiff zu Wasser!‹

Er bedenkt und überlegt es, woher er die Worte nehme,

Wirkungsstarkes Wissen schaffe, ob vom Scheitel wohl der Schwalben, Ob vom Kopf des Schwanenzuges, von des Wildgansschwarmes Schultern.

So ging er die Worte suchen, tötet' eine Schar von Schwänen, Schlachtet' einen Schwarm von Enten, auch unendlich viele Schwalben, Konnte keins der Worte finden, keins der Worte, auch kein halbes.

Er bedenkt und überlegt es: ›Hundert Worte würd ich finden Unterm Zungenbein des Wildrens, in dem Maul des weißen Eichhorns.‹

So ging er die Worte suchen, Zauberkniffe zu erkunden,

Tötete ein Rudel Rene, auch vom Eichhorn eine Stange.

Fand bei ihnen viele Worte, alle waren ohne Wirkung.

Er bedenkt und überlegt es: ›Hundert Worte würd ich finden In des Totenlandes Häusern, in Manalas ewger Hausung.‹

Er zog aus, bei Tuoni Zauber, Macht in Manala zu finden; Schnellen Schrittes zog er vorwärts eine Woche lang durch Laubwald, Durch den Faulbeerhain die zweite, durch Wacholderwald die dritte, Schon erschien Manalas Insel, glänzte Tuonis Totenhügel.

Väinämöinen alt und wahrhaft rief sogleich mit starker Stimme Dort am Fluß des Totenlandes, in dem tiefen Tale Tuonis:

›Bring ein Boot her, Tuonis Tochter, einen Kahn, du Kind Manalas, Um die Enge zu durchqueren, um den Fluß zu überwinden!‹

Tuonis kleingewachsne Tochter, kleines Mädchen von Manala, War am Wäschewaschen eben, wusch die nassen Kleider klatschend In dem schwarzen Strome Tuonis, in Manalas tiefen Wassern.

Sie sprach selber diese Worte, gab ihm dies sogleich zur Antwort:

›Holen wird dich hier ein Nachen, wenn du deine Absicht angibst, Was zum Totenland dich lenkte, ohne Tod durch eine Krankheit, Nicht durch rechten Tod getroffen, nicht durch andern Tod vernichtet.‹

Väinämöinen alt und wahrhaft sagte so, sprach solche Worte:

›Tuoni hat mich hergeleitet, mich zog Mana von der Erde.‹

Tuonis kleingewachsne Tochter, kleines Mädchen von Manala, Sagte dieses ihm zur Antwort: ›Schon entlarve ich den Lügner!

Hätt dich Tuoni hergeleitet, Mana von der Erd gezogen,

Wär er selbst an deiner Seite, würd dich Mana mit sich bringen, Tuonis Hut auf deinen Schultern, Manas Handschuh an den Händen; Sag die Wahrheit,

Väinämöinen, was zum Totenland dich lenkte!<

Väinämöinen alt und wahrhaft sagte darauf diese Worte:

›Eisen trug mich her zu Tuoni, mich riß Stahl ins Reich des Mana.<

Tuonis kleingewachsne Tochter, kleines Mädchen von Manala, Sagte so, sprach solche Worte: ›Leicht erkenne ich den Lügner!

Trüg dich Eisen her zu Tuoni, riß dich Stahl ins Reich des Mana, Tröff dein Kleid, durchtränkt vom Blute, bräch aus ihm der rote Blutstrahl; Sag die Wahrheit, Väinämöinen, noch einmal: sag mir die Wahrheit!<

Väinämöinen alt und wahrhaft sagte so, sprach solche Worte:

›Wasser brachte mich zu Mana, Woge trug mich her zu Tuoni.<

Tuonis kleingewachsne Tochter, kleines Mädchen von Manala, Sagte so, sprach solche Worte: ›Ich durchschaue dich, du Lügner!

Brächte Wasser dich zu Mana, trüg die Woge dich zu Tuoni, Tröff dein Kleid, durchtränkt von Wasser, sickerte aus deinen Säumen; Gib mir nun die ganze Wahrheit, was zum Totenland dich lenkte?<

Doch der alte Väinämöinen fing noch einmal an zu lügen:

›Feuer führte mich zu Tuoni, Flamme brachte mich zu Mana.<

Tuonis kleingewachsne Tochter, kleines Mädchen von Manala, Sagte so, sprach diese Worte: ›Ich errate leicht den Lügner!

Führte Feuer dich zu Mana, Flamme in das Reich des Todes, Wären wohl versengt die Locken, schlimm verbrannt wär auch dein Barthaar.

Ach, du alter Väinämöinen, willst von hier ein Boot du haben, Dann sag mir die ganze Wahrheit, laß doch endlich deine Lügen: Wie denn kamst du nach Manala, ohne Tod durch eine Krankheit, Nicht durch rechten Tod getroffen, nicht durch andern Tod vernichtet?<

Väinämöinen sprach, der alte: ›Hab ein wenig ich geheuchelt, Auch ein paar Mal wohl gelogen, jetzt laß ich die Wahrheit wissen: Ich erbaut' ein Boot mit Zauber, schuf ein Fahrzeug mit Beschwörung, Zaubert' einen Tag, den andern, an dem dritten Tage aber Brach der Schlitten meiner Lieder, knickt' die Kufe meiner Sprüche; Ich kam her um einen Bohrer, nach Manala um den Näber,

Einen Schlitten mir zu schaffen, einen Zauberkorb zu zimmern; Bring mir jetzt das Boot herüber, führe deine Fähre über, Um die Enge zu durchqueren, um den Fluß zu überwinden!‹

Tuonis Tochter schalt ihn tüchtig, Manas Mädchen rügt' ihn heftig:

›O du Tor in deiner Torheit, Mann, dem an Vernunft es mangelt!

Kommst zu Tuoni ohne Ursach, kommst zu Mana ohne Krankheit; Besser wärs, du zögest wieder heim in deine eignen Lande; Viele sinds, die hierher finden, wenige, die Heimkehr haben.‹

Väinämöinen sprach, der alte: ›Weichen mag ein altes Weibsbild, Nicht jedoch ein Mann weit minder, kein auch noch so träger Krieger; Bring ein Boot her, Tuonis Tochter, eine Fähre, Manas Mädchen!‹

Tuonis Tochter bracht den Nachen, setzt' den alten Väinämöinen Über jene Wasserenge, ließ ihn durch den Fluß gelangen, Sagte selber diese Worte: ›Weh dir, alter Väinämöinen,

Lebend liefst du her zu Mana, ohne Tod kamst du zu Tuoni!‹

Tuonetar, die gute Herrin, Manalas bejahrte Hausfrau

Brachte Bier in einem Humpen, trug herbei den Doppelhenkel, Sagte selber diese Worte: ›Trink nur, alter Väinämöinen!‹

Väinämöinen alt und wahrhaft sah hinein in seinen Humpen: Kröten laichten in dem Innern, Würmer krochen auf den Kanten; Da erwidert' er die Worte: ›Ich bin keineswegs gekommen, Tuonis Krüge leerzutrinken,

Manas Schoppen auszuschlürfen: Wer vom Bier trinkt, wird betrunken, wer vom Krug schlürft, geht zugrunde.<

Dies erwidert Tuonis Wirtin: ›Ach, du alter Väinämöinen, Warum kamst du nach Manala, strebstest zu des Todes Stätten, Ehe Tuoni es so wollte, eh dich Mana abgerufen?<

Väinämöinen sprach, der alte: ›Als ich einst ein Schiff mir schnitzte, Mir ein neues Boot erbaute, fehlten mir drei Zauberformeln, Um den Steven anzufügen, um das Bugholz aufzurichten;

Weil ich keines finden konnte, nicht auf Erden, nicht in Lüften, Mußt ins Totenreich ich reisen, mußte ich zu Mana fahren, Um die Worte aufzufinden, Zauberkniffe zu erkunden.<

Doch des Totenlandes Herrin sagte so, sprach solche Worte:

›Tuoni weist nicht Zauberworte, Mana gibt nicht Macht des Wissens; Kannst von hier auch nicht entkommen, niemals mehr im Menschenleben Deinen Schritt nach Hause lenken, zu dem eignen Lande ziehen.<

Sie versenkt' in Schlaf den Helden, ließ den Wanderer sich legen Auf das Tierfeilager Tuonis; müde streckt' der Mann die Glieder, Mählich fand der Mann den Schlummer, schlief der Mann, die Kleider wachten.

War ein Weib im Totenlande, altes Weib mit spitzem Kinne, Spinnerin von Eisenbändern, Gießerin von Kupfergarnen,

Macht' ein Netz mit hundert Maschen, knüpfte eins mit tausend Knoten Nur in einer Nacht des Sommers, auf nur einem Stein im Wasser.

War ein Greis im Totenlande, war ein Alter mit drei Fingern, Weber eines Eisennetzes, Knüpfer eines Kupfernetzes,

Macht' ein Netz mit hundert Maschen, stichelt' eins mit tausend Schlingen In derselben Nacht des Sommers, auf demselben Stein im Wasser.

Tuonis Sohn mit krummen Fingern, krummen Fingern, Eisenkuppen, Zog das Netz mit hundert Maschen durch den Fluß des Totenlandes, Mit der

Strömung, quer zur Strömung, schließlich auch noch schräg zur Strömung,
Daß nicht Väinämöinen weiche, daß der Wogenfreund entfliehe Niemals
mehr im Menschenleben, nicht, solange das Mondgold leuchtet, Aus des
Totenlandes Höfen, aus Manalas ewger Hausung.

Väinämöinen alt und wahrhaft sagte so, sprach solche Worte:

›Ist mein Untergang gekommen, schon mein Unheilstag erschienen Hier in
Tuonelas Gehöften, hier in Manalas Behausung?‹

Schnell verändert' er sein Aussehn, eilig ward aus ihm ein andrer, Warf sich
schwarz gefärbt ins Wasser, schlüpft' als Otter in das Riedgras, Wand als
Wurm sich eisenfarbig, schlängelt' sich als giftge Schlange Durch den Fluß
des Totenlandes, drängt' sich durch das Netzwerk Tuonis.

Tuonis Sohn mit krummen Fingern, krummen Fingern, Eisenkuppen, Ging
im ersten Morgengrauen, seine Netze nachzusehen,

Fischte hundert Lachsforellen, fing wohl tausend junge Fischlein, Doch
erwischt' nicht Väinämöinen, diesen alten Wasserwohner.

Als der alte Väinämöinen aus dem Totenland gelangte,

Sprach er darauf diese Worte, sagte sie mit diesem Satze:

›Niemals möge Gott der gute, niemals solch ein Wesen wirken, Das von
selber strebt zu Mana, das sich drängt zum Totenlande.

Viele sinds, die dorthin finden, wenige, die Heimkehr haben Aus des
Totenlandes Höfen, aus Manalas ewger Hausung!‹

Dies noch drückt er aus in Worten, selber fügt er so die Sätze Zu der
Jugend, die emporsteigt, zu dem Volke, das heranwächst:

›Niemals mögt ihr, Menschenkinder, nie im langen Menschenleben Unrecht
tun dem Unschuldvollen, schaden dem, der ohne Schuld ist!

Schlimmen Lohn erlangt man drüben in den Höfen von Tuonela: Dort ist
aller Bösen Bleibe, Lagerstatt der Schuldbeladnen: Ruhestatt aus heißen

Steinen, Bett aus brennendheißen Platten, Decke ganz aus giftigen
Schlangen, dicht gewirkt aus Tuonis Würmern!<

SIEBZEHNTER GESANG

Weil der alte Väinämöinen nicht gewann die Zauberworte

In des Totenlandes Höfen, in Manalas ewger Hausung,

So erwägt er immer wieder, überdenkt in seinem Sinne,

Woher er die Worte nehme, wirkungsstarkes Wissen schaffe.

Er begegnet' einem Hirten, dieser sagte solche Worte:

›Hundert Worte kannst du haben, tausend Zauberformeln finden In dem
Munde des Vipunen, in dem Bauch des reich Beratnen; Doch ein Weg ist da
zu wählen, doch ein Trampelpfad zu treten, Der ist nicht sehr gut zu gehen,
ist auch nicht sehr schlimm zu schreiten: Eine Strecke mußt du eilen auf der
Weibernadeln Spitzen, Eine zweite mußt du gehen auf der Männerschwerter
Spitzen, Eine dritte mußt du schreiten auf der Heldendegen Schneiden.<

Väinämöinen alt und wahrhaft dachte dennoch aufzubrechen, Schritt
geschwind zur Schmiedewerkstatt, rasch begann er seine Rede:

›Höre, Hämmrer Ilmarinen, schmiede du mir Eisenschuhe,

Hämmre Handschuh mir aus Eisen, mache mir ein Hemd aus Eisen,
Schmiede einen Stab aus Eisen, einen stählernen um Löhnung, Form den
Kern aus starkem Stahle, überziehe ihn mit Eisen!

Worte geh ich zu gewinnen, Kniffe geh ich zu erkunden

In dem Bauch des reich Beratnen, Antero Vipunens Munde.<

Amboßmeister Ilmarinen gab ihm dies sogleich zur Antwort:

›Vipunen ist längst gestorben, lang ist Antero verschwunden, Windet nicht
mehr Wippeschlingen, macht nicht Fallenpfade fertig; Kannst dort keins der

Worte finden, keins der Worte, auch kein halbes.<

Väinämöinen alt und wahrhaft wandert' dennoch unbeirrbar, Schritt geschwind am ersten Tage auf der Weibernadeln Spitzen, Schritt am zweiten Tage schwankend auf der Männerschwerter Spitzen, Schritt am dritten Tage schließlich auf der Heldendegen Schneiden.

Vipunen, der Weisenreiche, alter Mann, der reich beraten, Lag gestreckt mit seinen Liedern, längelang mit Zauberworten, Espe wuchs ihm auf den Schultern, Birke wuchs aus Augenwinkeln, Erle aus des Kinnes Spitze, Weidenbusch auf seinem Barte, Auf der Stirn die Eichhorntanne, eine Föhre auf den Zähnen.

Schon erschien da Väinämöinen, zog das Schwert und riß das Eisen Aus der hautumhüllten Scheide, aus dem Rückenledergürtel, Schlug die Espe von den Schultern, brach die Birken von den Schläfen, Brach vom Kinn die breiten Erlen, brach den Weidenbusch vom Barte, Von der Stirn die Eichhorntannen, fällt' die Föhre auf den Zähnen.

Stieß mit Macht den Stab aus Eisen Vipunen in seinen Rachen, Zwischen das entblößte Zahnfleisch, zwischen Kiefer, welche knirschen, Sagte so, sprach solche Worte: ›Komm, erhebe dich, Knecht des Menschen, Aus dem unterirdschen Schlafe, aus dem lang gehegten Schlummer.<

Vipunen, der Weisenreiche, schreckte gleich aus seinem Schlafe, Spürte, daß er schwer getroffen und von schlimmem Schmerz geplagt war; Er biß auf den Stab aus Eisen, er biß ab das weiche Eisen, Konnte doch den Stahl nicht beißen, konnte nicht das Kernstück kauen.

Als der alte Väinämöinen dort verhielt ganz hart am Munde, Glitt er aus mit einem Beine, strauchelt' mit dem linken Fuße In den Rachen des Vipunen, rutschte an den Unterkiefer.

Vipunen, der Weisenreiche, riß noch weiter auf den Rachen, Weitete' seine Kieferwinkel, schluckt' den Mann mitsamt dem Schwerte, Schlang durch seinen Schlund hinunter ihn, den alten Väinämöinen.

Vipunen, der Weisenreiche, sagte selbst darauf die Worte:

›Manches hab ich schon verschlungen, speiste Schafffleisch, speiste Ziege,
Hab auch Geltkuhfleisch gegessen, Eberfleisch hab ich genossen; Niemals
nahm ich etwas zu mir, das wie dieser Brocken schmeckte.‹

Doch der alte Väinämöinen sagte selber diese Worte:

›Mir scheint Untergang beschieden, Unglückstag scheint mir zu dämmern
Hier in diesem Pferche Hiisis, hier in dieser Hürde Kalmas.‹

Er bedenkt und überlegt es, wie zu sein und wie zu leben; An dem Gurt hat
er ein Messer, maserschäftig ist sein Messer, Daraus formt er sich ein
Fahrzeug, baut ein Boot mit Zauberwissen, Rudert langsam, gleitet leise
durch den Darm von End zu Ende, Schaukelt sich durch jede Schlinge,
windet sich durch jeden Winkel.

Vipunen, der Weisenreiche, ward davon nicht angefochten; Väinämöinen alt
und wahrhaft schlug sich darauf selbst zum Schmiede, Schuf sich um zum
Eisenschmiede, ließ sein Hemd zur Werkstatt werden, Aus den Ärmeln
wurden Bälge, aus dem Pelz die Blasbalgklappe, Hose ward zum
Windkanale, aus den Strümpfen ward der Ausgang, Aus den Knieen ward
der Amboß, Hammer aus den Ellenbogen.

Dann begann er schnell zu schmieden, hämmerte mit flinkem Hammer,
Schmiedet' ohne Rast die Nacht durch, einen Tag lang unaufhaltsam In dem
Bauch des reich Beratnen, in des Zaubermächtgen Magen.

Vipunen, der Weisenreiche, forscht' ihn aus mit dieser Frage:

›Was wohl bist du für ein Bursche, was nur bist du für ein Mannsbild?

Hab verzehrt schon hundert Helden, tausend Männer schon verschlungen,
Niemals nahm ich sowas zu mir; Kohlen in den Mund mir kommen,
Glühnde Scheite auf die Zunge, in den Rachen Eisenschlacken.

Mach dich auf, du Ungeheuer, Feind des Landes du, entfliehe, Eh ich deine
Mutter suche, nach der würdevollen forsche!

Wenn ich es der Mutter melde, wenn ich es der Alten sage, Hat die Mutter größte Mühe, schafft es großen Schmerz der Alten, Wenn der Sohn so böse handelt, wenn so eng des Kindes Wohnung.

Das kann ich fürwahr nicht wissen, kann es nicht genau ergründen, Wo du Hiisi hergelaugtest, wo du Scheusal hergeschlichen, Um zu beißen, um zu nagen, um zu futtern, um zu fressen: Bist du gottgesandtes Siechtum, bist du Tod, von ihm verordnet, Oder bist du Menschenmachwerk, bist gebracht, gemacht von andern, Bist hierher gesandt als Soldknecht, gegen Geld hierher gekommen?

Bist du gottgesandtes Siechtum, bist du Tod, von ihm verordnet, So vertrau ich auf den Schöpfer, ich ergebe mich meinem Gotte: Nicht verstößt der Herr den Guten, tötet nicht den Tugendsamen.

Bist du aber Menschenmachwerk, fremdgeschaffnes Schadenswesen, Werd ich deine Herkunft wissen, deinen Ursprung schon entdecken.

Dorther drang auch sonst das Übel, kam auch sonst die Zauberkrankheit: Aus dem Kreis der Zauberkenner, von dem Sitz der Zaubersänger, Von dem Wohnsitz böser Wesen, vom Gefilde der Beschwörer, Von den kahlen Ebenen Kalmas, aus dem Inneren der Erde,

Aus dem Haus des Abgeschiednen, aus dem Hof des Hingeschwundnen, Aus dem bröseligen Boden, aus der aufgewühlten Erde,

Aus dem aufgeworfnen Kiese, aus dem sirrend hellen Sande, Aus den nassen Niederungen, aus den unbemoosten Sümpfen, Aus den offenen Morasten, aus dem wabernd weichen Quellgrund, Aus des Hiisi-Waldes Höhlen, aus der Felsschlucht von fünf Bergen, Von dem Kamm des Kupferberges, von dem kupferreichen Kogel, Von den windumbrausten Fichten, von den sturmdurchtosten Föhren, Aus der morschen Kieferkrone, aus den faulen Föhrenwipfeln, Von dem Belferort des Fuchses, von den Elenjagdgefilden, Von des Petzen Felsenhöhle, von dem Felsenbau des Bären, Von des Nordlands fernstem Winkel, von den offenen Ebenen Lapplands, Aus den Brachen ohne Jungholz, von den ungefurchten Fluren, Von den großen Kriegsgefilden, von dem Streitgild des Mannes, Aus dem rascheldürren Grase, aus dem dampfend dicken Blutstrahl, Von den offenen

Meeresflächen, von den unbegrenzten Fluten, Aus dem schwarzen
Schlamm des Meeres, aus der Kluft von tausend Klawtern, Aus den zischend
wilden Wassern, aus den wilden Flammenwirbeln, Aus dem starken Sturz
des Rutja, aus des Wassers wilder Krümmung, Aus dem fernen hohen
Himmel, von den Trockenwetterwolken, Von des Frühlingssturmes Bahnen,
von des Windes Heimatwiege.

Bist auch du von dort gekommen, Zauberübel, eingezogen

In das Herz, das unschuldsvolle, in den Bauch, der nichts verbochen, Um
zu futtern, um zu fressen, um zu beißen, um zu brechen?

Werde schwach, du Hund des Hiisi, werde matt, du Schoßhund Manas,
Schurke, weich aus meinem Wanste, Landes Pest, aus meiner Leber, Höre
auf, mein Herz zu essen, meine Milz mir zu zerreißen, Meinen Wanst mir
zu zerwalken, meine Lungen zu durchlaufen, Meinen Nabel zu benagen,
meine Lenden zu verletzen,

Meine Wirbel auszubeinen, meine Rippen aufzureißen!

Sollte ich nicht soviel Manns sein, geb ich einem Bessern Auftrag, Dieses
Übel auszuräumen, diesen Unhold auszurotten.

Auf biet ich der Erde Mütter, aus dem Feld die alten Ahnen, Aus der Erde
alle Krieger, aus dem Sand berittne Recken Mir zur Macht und mir zur
Stärke, mir zur Stütze, mir zum Schutze Bei den schwierigen Beschwerden,
bei den schlimmen Leibesschmerzen.

Will er darauf noch nicht weichen, auch nur etwas sich verziehen, Heb dich,
Wald, mit deinen Männern, Kranwithain mit deinen Scharen, Föhrenwald
mit deinem Volke, Weiher, komm mit deinen Kindern, Hundert
schwertbewehrte Helden, tausend Mann, in Stahle starrend, Diesen Hiisi zu
behandeln, diesen Quälgeist zu zerquetschen!

Will er damit noch nicht weichen, auch nur etwas sich verziehen,
Wasserfrau, steig aus dem Wasser, blaue Mütze aus den Wogen, Aus der
Feuchte, Feinberockte, schön Geförmte aus dem Schlamme, Zu dem Schutz

des schwachen Helden, zu des kleinen Mannes Mannheit, Daß ich grundlos nicht gegessen, unerkrankt getötet werde!

Will er damit noch nicht weichen, auch nur etwas sich verziehen, Teure Kave, Schöpfungstochter, anmutvolle alte Kave,

Ältestes der Eheweiber, älteste von allen Müttern,

Komm, die Schmerzen zu erkennen, Unheiltage abzuwehren, Diese böse Macht zu brechen, von dem Leiden zu erlösen.

Will er aber noch nicht weichen, auch nur etwas sich verziehen, Ukko in des Himmels Nabel, an dem Saum der Donnerwolke, Komm, wenn deiner ich bedürftig, eile her, wenn ich dich bitte, Teufelstaten zu verhindern, Zauberübel abzustellen

Mit dem Schwerte voller Feuer, mit der Klinge funkenknisternd.

Mach dich auf, du Ungeheuer, Feind des Landes du, entfliehe, Denn hier ist nicht deine Stätte, auch wenn du bedarfst der Wohnstatt, Zieh zu einer andern Hausung, weiter fort verleg die Wohnstatt, Hin zum Hause des Gebieters, hin zur Stiege deiner Herrin!

Bist du endlich angekommen, hast das Ziel der Fahrt gefunden Im Bereiche deines Schöpfers, auf den Fluren des Erzeugers, Gib ein Zeichen, daß du da bist, ein geheimes, daß du eintrafst, Dröhne wie des Donners Grollen, blinke wie des Feuers Blitzen, Stoß das Hoftor aus den Angeln, löse ab den Fensterladen, Schaff ins Innere dir Eingang, stürm als Windstoß in die Stube, Fasse das Gelenk des Fußes, faß der Ferse schmalste Stelle, Faß den Herrn im fernsten Winkel, faß die Herrin nah der Türe, Kratz das Auge aus dem Hausherrn, hau der Herrin Haupt in Stücke, Finger krümme du zu Haken, drehe ihr das Haupt nach hinten!

Wenn auch das noch nicht genug ist, flieg als Hahn hinaus zum Viehzaun, Als ein Küken auf das Hofgut, schnurstracks hin zum Abfallhaufen, Reiß das Roß von seiner Raufe, hol das Hornvieh aus dem Stalle, Drück die Hörner in den Dünger, zieh die Schwänze bis zum Boden, Dann verdrehe ihre Augen, haue heftig auf die Nacken.

Bist du Weh, vom Wind getragen, trug dich Windstoß, trieb dich Wasser,
Führt' dich her der Frühlingsluftstrom, lenkten dich die kalten Lüfte, So
entweich den Weg des Windes auf der Frühlingslüfte Fährte, Ohne auf dem
Baum zu rasten, auf der Erle auszuruhen,

Auf den Kamm des Kupferberges, auf den kupferreichen Kogel, Daß dich
dort der Sturmwind wiege, Frühlingswinde dich umfächeln!

Solltest du vom Himmel kommen, her von den Schönwetterwolken, Heb
dich wieder in den Himmel, steig in jene Himmelsstriche, In die aufgelösten
Wolken, zu den flimmernden Gestirnen, Um als Feuer dort zu flammen, um
als Funken aufzusprühen Auf dem Wanderweg der Sonne, auf der
Umlaufbahn des Mondhofs!

Weichling, kommst du aus dem Wasser, führt' dich her die Flut des Meeres,
So geh wieder in das Wasser, fahre, Schwächling, in die Fluten, Zu dem
Schloß im Schlammesgrunde, zu dem Kamm des Wellenberges, Daß dich
dort die Wellen wiegen, dunkle Wasser dich umspülen!

Kommst du her von Kalmas Heide, aus dem Haus der Abgeschiednen,
Mache hurtig dich nach Hause, kehr zurück zu Kalmas Höfen, In den
bröseligen Boden, in die aufgewühlte Erde,

In den viele sind gefallen, große Scharen eingegangen.

Bist du, Tor, von dort gekommen, aus des Hiisi-Waldes Höhle, Aus dem
Bau im Föhrenwalde, aus des Kiefernwaldes Wohnung, So verbanne ich
dorthin, in des Hiisi-Waldes Höhle, In des Kiefernwaldes Wohnung, in
den Bau im Föhrenwalde; Dort sollst du so lange weilen, bis die
Bodenbretter faulen, Bis der Schwamm bewächst die Wände, bis die Decke
birst von oben.

Dorthin werd ich dich nun bannen, dorthin schick ich dich, du Scheusal: In
den Bau des alten Bären, in den Hof der alten Bärin, In die feuchten
Niederungen, in die fest gefrorenen Sümpfe, In die schwankenden Moraste,
in den wabernd weichen Quellgrund, In die Tümpel ohne Fische, in die
Teiche ohne Barsche.

Wenn du da nicht Bleibe findest, dann verbanne ich dich dorthin: Nach dem fernsten Nordlandwinkel, auf die offenen Ebenen Lapplands, Auf die Brachen ohne Jungholz, auf die ungefurchten Fluren, Ohne Mond und ohne Sonne, ewig ohne Tageshelle;

Dort zu weilen ist dir Wonne, schön ist dort für dich zu schweifen, Hirsche hängen an den Bäumen, edle Elche sind getötet,

Daß der Mann den Hunger stille, daß er gierig sie verschlinge.

Und so banne ich dich dorthin, fordre dorthin und befehl dich: In den starken Sturz des Rutja, in den wilden Flammenwirbel, In den Stämme niederstürzen, in den Kiefern rücklings rutschen, Große Föhren stämmelings fallen, Kiefern mit der breiten Krone; Schwimme dort, du schlimmer Heide, in dem starken Schwall der Schnelle, Wühle auf die weiten Wasser, wohne in den engen Wassern!

Wenn du da nicht Bleibe findest, dann verbanne ich dich dorthin: In den schwarzen Strom des Tuoni, in den Urstrom von Manala, Dem du niemals kannst entkommen, der dich lebenslang nicht freigibt, Wenn ich dich nicht selbst befreie, eilig komm, dich auszulösen, Mit neun Hammeln dich zu holen, aus nur einem Schaf geboren, Mit neun Rindern dich zu retten, von nur einer Kuh die Kälber, Mit neun Hengsten loszumachen, alle einer Stute Füllen.

Willst du für die Fahrt ein Mietpferd, wünschst ein Roß du für die Reise, Mach ich dir ein Mietpferd fertig, geb ein Roß dir für die Reise: Hat ein gutes Pferd doch Hiisi, auf dem Berg die rote Mähne, Seine Nüstern sprühen Feuer, Flamme fährt aus seinem Maule, Alle Hufe sind aus Eisen, stählern sind des Pferdes Fesseln, Sind imstand, bergan zu steigen, leichte Halde hochzuklettern Mit dem tüchtigsten Pferdetreiber, mit dem raschen Rosselenker.

Sollte das noch nicht genügen, so beschaff dir Hiisis Schier, Lempos erlenholznen Gleitschi, nimm den starken Stock des Bösen; Läufst damit durch Hiisis Länder, du durchwanderst Lempos Laubwald, Eilend über Hiisis Ebenen, lärmend durch des Bösen Länder; Wenn ein Stein liegt quer zum Steige, der zerberste mit Getöse, Liegt ein Baumstamm längs zum

Wege, der zerspringe in zwei Stücke, Steht ein Mann auf deiner Straße,
diesen schiebe schnell zur Seite!

Mach dich auf jetzt, Müßiggänger, fürchterlicher Mann, entfliehe, Ehe noch
der Tag heraufkommt, Gottes Tagesgrau noch dämmert, Ehe noch die
Sonne aufgeht, eh man hört den Ruf des Hahnes; Aufbruchsstunde ists für
Strolche, und der Schlimme soll sich scheren, Mondlicht leuchte deinem
Laufe, weiße Helle deinem Wandel.

Solltest du nicht schnell verschwinden, mutterloser Hund, nicht laufen, Hol
ich mir vom Adler Fänge, von dem Blutbegier'gen Greifer, Von dem Vogel
Beutezangen, von dem Falken scharfe Krallen, Womit ich den Unhold
packe, ewig bändige den Bösen,

Daß er kann den Kopf nicht regen, daß kein Atem ihm mehr ausströmt.

Lief doch einst der wahre Lempo, auch der Echtgeborne eilte, Als die
Stunde Gottes anbrach, als sich Gottes Hilfe auftat; Und du Mutterloser
läufst nicht, eilst nicht fort, du Ungeheuer?

Herrenloser Hund, verschwinde, pack dich, mutterloser Köter, Mit dem
Ausgang dieser Stunde, mit dem Ablauf dieses Mondes!<

Väinämöinen alt und wahrhaft sagte darauf diese Worte:

›Herrlich ist es, hier zu hausen, wonnig ist es, hier zu weilen, Leber ist als
Brot zu brauchen, Bauchfett ist der Leber Beikost, Lungen eignen sich zum
Absud, Speck ist eine gute Speise.

Meinen Amboß will ich setzen tiefer in des Herzens Muskel, Meinen
Hammer härter drücken auch in noch viel schlimmere Stellen, Daß du
niemals kannst entkommen, lebenslang nicht mehr davonkommst, Wenn ich
nicht die Worte höre, wirkungsstarkes Wissen finde, Nicht genügend Worte
höre, Tausende von Zauberformeln;

Worte werden nicht verborgen, Sprüche fallen nicht in Spalten, Zauber
stürzt nicht in die Erdschlucht, wenn auch Zauberwisser gehen.<

Vipunen, der Weisenreiche, jener alte reich Beratne,

Große Macht trug er im Munde, in der Brust gewaltges Wissen, Öffnete der Worte Arche, breitete der Lieder Lade,

Um ihm guten Sang zu singen, ihm den besten anzustimmen, Jene tiefen Ursprungsworte, Zauber aus der Zeiten Anfang, Den nicht alle Kinder kennen, auch nicht alle Männer fassen Jetzt in diesen trüben Tagen, an dem schlimmen Schluß der Zeiten.

Sang den Ursprung, wie er wurde, Bannungswort in rechter Reihung, Wie durch ihres Schöpfers Willen, des Allmächtigen Erlaubnis Aus sich selbst der Luftraum wurde, aus der Luft sich Wasser abschied, Aus dem Wasser Erde aufstieg, auf der Erde Pflanzen wuchsen.

Sang, wie einst der Mond entstanden, wie die Sonne eingesetzt ward, Aufgestellt der Lüfte Stützen, Sterne ausgestreut am Himmel.

Vipunen, der Weisenreiche, sang und kündete sein Können, Niemals hört' man, niemals sah man in dem langen Lauf der Zeiten Einen bessern Zaubersänger, einen kundigeren Könner;

Seinem Mund entwichen Worte, seine Zunge setzte Zauber

Wie das Füllen flinke Glieder, wie das Reitpferd rasche Füße.

Tag um Tag sang er die Lieder, sagte Nacht um Nacht die Sprüche, Sonne stand, den Sang zu hören, Mond verhielt im Lauf zu lauschen, Wogen standen still im Meere, Wellen an dem Seebuchtende, Ströme hörten auf zu stürzen, Rutja-Sturz hört' auf zu stieben, Vuoksi-Fall hört' auf zu fließen, stehen blieb des Jordans Strömung.

Als der alte Väinämöinen solchen Zaubersang vernommen,

Reiche Zauberkunst bekommen, Wissenswort erhalten hatte, Suchte er herauszukommen aus dem Munde des Vipunen,

Aus dem Bauch des reich Beratnen, aus des Zaubermächtgen Magen.

Väinämöinen sprach, der alte: ›O du Antero Vipunen,

Reiß noch weiter auf den Rachen, weite deine Kieferwinkel, Daß ich aus dem Bauch zum Boden, wieder in die Heimat wandre!‹

Vipunen, der Weisenreiche, sagte selber diese Worte:

› Vieles aß ich, vieles trank ich, Tausende hab ich verdorben, Niemals nahm ich sowas zu mir wie den alten Väinämöinen, Schlau hast du dich eingeschlichen, handelst besser, wenn du heimkehrst.‹

Antero Vipunen endlich zeigte fletschend seine Zähne,

Riß noch weiter auf den Rachen, weitete die Kieferwinkel; Er, der alte Väinämöinen, macht' sich aus dem Mund des Wissers, Aus dem Bauch des reich Beratnen, aus des Zaubermächtgen Magen.

Er entschlüpfte aus dem Munde, schlich sich schleunig auf die Heide Gleich dem goldbehaarten Eichhorn, gleich dem Marder mit der Goldbrust.

Weiter wandert' er des Weges, kam zur Werkstatt seines Schmiedes; Ihn befragte Ilmarinen: ›Hast du Worte hören können,

Hast du Wissenswort erhalten, wie des Bootes Bord man einläßt, Wie man Achtersteven anpaßt, wie man auch das Bugholz aufstellt?‹

Väinämöinen alt und wahrhaft gab ihm dieses zur Entgegnung:

›Schon erhielt ich hundert Worte, Tausende von Zauberformeln, Bracht ans Licht verborgne Worte, Zaubergut aus tiefen Gründen.‹

Dann ging er zu seinem Boote, zu der Werkstatt voller Wissen, Machte schnell sein Fahrzeug fertig, fügte ein den Bord des Bootes, Paßte an den Achtersteven, richtete empor das Bugholz,

Baut' das Boot so ohne Beilschlag, ohne einen Span das Fahrzeug.

ACHTZEHNTER GESANG

Väinämöinen alt und wahrhaft übersann und überlegte,

Ob auf Freierfahrt er gehe, anzuschauen die vollen Flechten In dem
dämmerdunklen Nordland, in dem düstren Sariola,

Nordlands vielgenannte Tochter, Pohjolas gelobte Jungfrau.

Strich das Boot mit blauer Farbe, rot des Seglers andre Seite, Schmückt'
mit Gold darauf die Steven, überzog sie reich mit Silber; Dann an einem
schönen Morgen, in der ersten Morgenfrühe Schob das Schiff er in das
Wasser, in die Flut die hundert Planken Von den glattgeschälten Rollen, von
den runden Föhrenhölzern.

Mittschiffs setzte er den Mastbaum, hißte daran seine Segel, Setzte dann
das rote Segel, auch das andre blaue Segel, Stieg dann selbst in seinen
Nachen, sprang geschwind dann in sein Schifflein, Stach in See, sie zu
durchsegeln, seine Bahn zu ziehn im Blauen.

Darauf sprach er diese Worte, äußerte sich so und sagte:

›Jumala, komm jetzt ins Fahrzeug, in das Boot, Erbarmungsvoller, Sei der
Schutz des schwachen Helden, Manneskraft des kleinen Mannes Auf dem
weiten offenen Wasser, in den ausgedehnten Fluten.

Wind, nun wiege mir den Segler, Welle, führe mir das Fahrzeug, Daß ich
Ruder nicht zu rühren, Glätte nicht zu brechen brauche, Auf die weiten
offnen Wasser, in die ausgedehnten Fluten.‹

Annikki mit gutem Namen, Maid der Nacht, der Dämmerung Mädchen,
Tätig schon beim Schein des Lichtes, munter schon zur Morgenfrühe, War
beim Walken ihrer Wäsche, war beim Spülen der Gewänder An dem End
der roten Brücke, oben auf dem breiten Bootssteg, An dem dunstig feuchten
Vorsprung, an des Nebeleilands Spitze.

Kehrt den Kopf, schaut in die Runde in die wolkenlosen Lüfte, In den
Himmel überm Haupte, übers Meer hin längs dem Ufer; Über ihr die Sonne
glänzte, unten glitzerten die Wogen.

Weit blickt' sie hinaus aufs Wasser, kehrte ihren Kopf nach Süden Zu des Väinölä-Gewässers, zu des Suomi-Flusses Mündung, Schaut' im Meere etwas Schwarzes, blaues Blinken auf den Wellen.

Darauf sprach sie diese Worte, sagte selber so und meinte:

›Was ist Schwarzes auf den Wogen, bläulich Blinkendes, was bist du?

Bist du bloß ein Schwarm von Gänsen, oder eine Schar von Enten, Nun, so flattere auf zum Fluge, schwing dich in den hohen Himmel!

Bist du Fels, den Lachse formen, oder sonst ein Schwarm von Fischen, Nun so tauche schwimmend tiefer, ziehe dich zurück ins Wasser!

Wärst du eine Felsenklippe oder angeschwemmter Baumstamm, Würden Wellen dich bespülen, über dir zusammenschlagen.‹

Näher rückt heran der Nachen, segelt schon der neue Segler Längs dem dunstig feuchten Vorsprung, an des Nebeleilands Spitze.

Annikki mit gutem Namen sah den Nachen schon sich nähern, Boot aus hundert Brettern schwanken, sagte so, sprach solche Worte:

›Bist das Boot du meines Bruders, oder meines Vaters Fahrzeug, So nimm Kurs zur Heimatküste, wende dich zum eignen Lande, Mit dem Bug hierher zum Bootsplatz, mit dem Heck zu andern Häfen; Doch bist du ein fremdes Fahrzeug, so schwimm fort ins freie Wasser, Halte zu auf andre Häfen, mit dem Heck hierher zum Bootsplatz.‹

Keiner wars der eignen Kähne, und auch nicht ein fremdes Fahrzeug, Väinämöinens Nachen war es, jenes alten Sängers Segler; Nahe kommt er schon dem Mädchen, eilt heran zur Unterhaltung, Wort zu geben, Wort zu nehmen und ein drittes draufzusetzen.

Annikki mit gutem Namen, Maid der Nacht, der Dämmerung Mädchen, Fragt, zum Fahrzeug hingewendet: ›Wohin fährst du, Väinämöinen, Wohin ziehst du, Wasserwohner, wohin willst du, Auserwählter?‹

Väinämöinen gab, der alte, diese Antwort aus dem Boote:

›Ich zog aus, den Lachs zu fischen, will den Lachs zur Laichzeit fangen In dem schwarzen Strome Tuonis, in der schilfumstandnen Tiefe.‹

Annikki mit gutem Namen gab sogleich ihm diese Antwort:

›Laß doch solche leeren Lügen! Denn ich kenn der Fische Laichzeit; Oftmals fuhr mein Vater früher, fuhr mein würdevoller Alter Auf die Fahrt, den Lachs zu fischen, Lachsforellen einzufangen: Voll von Netzen war das Fahrzeug, voll das Boot von Fanggeräten, Netze hier, dort Angelschnüre, auf der Seite starke Stangen, Gabeleisen unterm Sitzbrett, hinten lange Stakestangen.

Wohin fährst du, Väinämöinen, wohin ziehst du, Wasserwohner?‹

Väinämöinen sprach, der alte: ›Ich zog aus zum Gänsejagen, Fuhr zum Spiel mit buntem Fittich, fuhr zum Fang der Speichelreichen In den tiefen Sachsensunden, in den weiten, offenen Wassern.‹

Annikki mit gutem Namen sagte so, sprach solche Worte:

›Wohl erkenn ich den, der wahr spricht, schnell entlarve ich den Lügner; Oftmals fuhr mein Vater früher, fuhr mein würdevoller Alter Auf die Jagd nach wilden Gänsen, zum Geschäft mit roten Schnäbeln: Straff gespannt der große Bogen, angezogen seine Sehne, Schwarzer Köter an der Kette, Kette festgeknüpft am Bogen, Hündchen lief entlang den Strandweg, Welpen stürzten über Steine; Sag die Wahrheit, Väinämöinen, was denn war nun deine Absicht?‹

Väinämöinen sprach, der alte: ›Wie nun war es, wenn ich zöge, Mich in großen Streit zu stürzen, in den Kampf mit gleichen Kräften, Wo das Blut steht bis zum Schienbein, kniehoch steigt der rote Blutstrom?‹

Annikki gab wieder Antwort, Zinnbrust sprach mit Zeterstimme:

›Kundig bin ich auch im Kriegszug; wenn mein Vater früher aufbrach, Sich in großen Streit zu stürzen, in den Kampf mit gleichen Kräften, Hart' er hundert Mann zum Rudern, tausend saßen sonst noch drinnen, Vorn am Steven starrten Bogen, bloße Schwerter auf den Bänken; Gib mir doch die

ganze Wahrheit, ehrlich ohne allen Umschweif: Wohin fährst du,
Väinämöinen, wohin ziehst du, Wasserwohner?<

Väinämöinen drauf, der alte, sagte so, sprach solche Worte:

›Komm in meinen Kahn, du Mädchen, Jungfrau, steige in mein Schifflein,
Dann sag ich die ganze Wahrheit ehrlich ohne allen Umschweif.<

Da gab Annikki die Antwort, hastig schrie die Zinngezierte:

›Wind soll dir ins Fahrzeug fahren, kalter Sturm dein Schiff besteigen!

Deinen Kahn bring ich zum Kentern, stülpe den Steven unter Wasser, Wenn
ich nicht die Wahrheit höre, welchem Ziele du denn zustrebst, Nicht genau
die Wahrheit höre, nicht die allerletzten Lügen.<

Väinämöinen nun, der alte, sagte so, sprach solche Worte:

›Jetzt laß ich die Wahrheit wissen, wenn bisher ich log ein wenig: Bin auf
Freierfahrt gegangen, um die Jungfrau anzuhalten In dem dämmerdunklen
Nordland, in dem düstren Sariola,

Marken, die den Mann verschlingen, Helden in die See versenken.<

Annikki mit gutem Namen, Maid der Nacht, der Dämmerung Mädchen, Als
sie nun die Wahrheit wußte, ehrlich ohne allen Umschweif, Warf sie
ungespült die Hauben, warf die ungewalkten Kleider Oben auf den breiten
Bootssteg an das End der roten Brücke, Raffte mit der Hand den Rocksaum,
faßte mit der Faust die Kleider, Schickt' sich an zu schnellem Laufe, fing
sogleich an fortzustürmen; Sie erreicht das Haus des Schmiedes, tritt
geschwind in seine Schmiede.

Amboßmeister Ilmarinen, dieser urzeit-alte Hämmerer,

Schmiedet' eine Bank aus Eisen, zierte sorgsam sie mit Silber, Armhoch
Asche auf dem Kopfe, Klafter Kohle auf den Schultern.

Annikki trat an die Türe, sagte so, sprach solche Worte:

›Bruder du, Schmied Ilmarinen, urzeit-alter Hammermeister!

Schmiede mir ein Weberschiffchen, schmied mir feine Fingerringe, Zwei, drei goldne Ohrgehänge, fünf, sechs goldne Gürtelketten, So will ich die Wahrheit sagen ehrlich ohne allen Umschweif!‹

Ilmarinen gab zur Antwort: ›Wenn du Gutes weißt zu sagen, Schmied ich dir ein Weberschiffchen, Schmied dir feine Fingerringe, Schmied ein Kreuzchen dir als Brustschmuck, beßre dir dein Ohrgehänge; Wenn du Schlimmes weißt zu sagen, brech ich deinen Schmuck in Stücke, Nehm ihn fort, werf ihn ins Feuer, stoße ihn in meine Esse.‹

Annikki mit gutem Namen sagte selber solche Worte:

›O du Hämmerer Ilmarinen! Denkst du die noch heimzuführen, Die du einst dir anverlobtest, die du dir zum Weib erwähltest?

Schmiedest ohne Unterbrechung, klopfst und hämmerst unaufhörlich, Du beschlägst im Sommer Pferde, formst im Winter Pferdeisen, Nachts baust du an deinem Schlitten, machst bei Tag den Flechkorb fertig, Um auf Freiersfahrt zu ziehen, nach dem Nordland zu gelangen; Schon sind Schlauere am Werke, schlagen aus dem Feld dich Flinkre, Nehmen das, was dir zu eigen, holen fort die Herzgeliebte, Vor zwei Jahren schon Erwählte, vor drei Jahren schon Umworbne; Schon bewegt sich Väinämöinen auf dem blauen offenen Wasser, In dem goldbeschlagenen Steven, an dem kupferreichen Ruder In das dämmerdunkle Nordland, in das düstre Sariola.‹

Großer Schmerz den Schmied erfaßte, schwerer Mut den Schmied des Eisens, Seiner Faust entfiel die Zange, seiner Hand entsank der Hammer.

Ilmarinen gab zur Antwort: ›Annikki, du meine Schwester!

Will ein Weberschiff dir schmieden, feine Fingerringe schmieden, Zwei, drei goldne Ohrgehänge, fünf, sechs goldne Gürtelketten; Wärme mir ein Bad voll Würze, füll mit Rauch die süße Sauna, Mit sehr fein geschnitten Scheiten, mit ganz klein gespaltnen Spänen, Mach bereit auch etwas Asche, löse etwas Aschenlauge,

Womit ich den Kopf mir wasche, meinen Körper sauber mache Von dem Kohlenstaub des Herbstes, von dem winterlichen Schmiedwerk!<

Annikki mit gutem Namen heizte heimlich dann das Badhaus Mit vom Wind geknicktem Holze, im Gewitter abgeschlagnem; Steine holt' sie aus der Schnelle, Wasser darauf zu verdampfen, Wasser aus gewogner Quelle, aus der süßen Wasserader,

Brach ein Büschel im Gesträuche, Liebesbüschel in dem Laubholz, Bäh't das duftig süße Büschel an dem angenehmen Steine, Machte wolkig weiße Lauge, rührt' aus saurer Milch ihm Seife, Machte Seife mächtig schäumend, mächtig schäumend, mächtig zischend, Seife für das Haupt des Freiers, für den Leib die Säubungslauge.

Amboßmeister Ilmarinen, urzeit-alter Schmiedekünstler,

Schmiedete des Mädchens Sachen, bessert' ihr das Ohrgehänge, Während sie ein Bad ihm wärmte, eine Sauna ihm besorgte; Schob den Schmuck in ihre Hände. Diese Worte sprach das Mädchen:

›Schon steht voller Rauch die Sauna, ist gewärmt für dich das Dampfbad, Schon gebäh't sind Badebüschel, schon geschwenkt die Liebesbüschel; Bade, Bruder, nach Belieben, Wasser gieß nach Wunsch und Willen, Wasch dein Haar so weiß, wie Flachs ist, wie der Schnee so weiß die Augen.<

Amboßmeister Ilmarinen ging darauf, ein Bad zu nehmen,

Nahm das Bad bis zur Genüge, säubert' sich mit vielen Güssen, Wusch sich blank die beiden Augen, schön und blühend seine Schläfen, Rein den Hals wie Hühnereier, klar und weiß den ganzen Körper; Aus dem Bad kam er ins Wohnhaus, kam herein als Unbekannter, Schön zu schauen war sein Antlitz, roter Schimmer auf den Wangen.

Darauf sprach er diese Worte: ›Annikki, du meine Schwester, Hole mir ein Hemd aus Leinen, bringe mir die besten Kleider, Daß ich mich damit bekleide, wenn ich auf die Freite fahre!<

Annikki mit gutem Namen holte gleich ein Hemd aus Leinen Für den schweißbefreiten Körper, auf die Haut, die noch ganz nackte, Dann die engen Unterhosen, die ihm einst die Mutter machte, Für die rußbefreiten Lenden, die nicht wahrnehmbaren Knochen.

Dann holt' sie die weichen Strümpfe, die die Mutter strickt' als Mädchen, Für die schaubefreiten Schenkel, für die knochenlosen Waden; Dann noch schöngeformte Schuhe, allerfeinste deutsche Stiefel Über seine weichen Strümpfe, die die Mutter strickt' als Mädchen; Brachte noch den blauen Tuchrock, innen leberfarbnes Futter, Auf das Hemd aus feinem Flachse, das ganz ohne Werg gewebte; Einen Überrock aus Wolle, vierfach eingefäßt mit Tuchband, Über jenen blauen Tuchrock, auf den funkelnagelneuen;

Einen Pelz mit tausend Knöpfen, schön geschmückt mit hundert Borten, Auf den Überrock aus Wolle, eingefäßt mit feinem Tuchband; Einen Gürtel um die Mitte, goldbestickten Webegürtel,

Den die Mutter wob als Mädchen, einst in vollen Flechten wirkte; Weiter buntgewirkte Handschuh, goldbesäumte Fingerhandschuh, Von den Lappen angefertigt für die schöngeformten Hände; Einen hohen Helm dazu noch auf das Haupt mit goldnem Haare, Den sein Vater sich besorgte, sich als Freierrmann ließ machen.

Amboßmeister Ilmarinen kleidet sich und macht sich fertig, Zieht sich an und ziert sich sorglich, sagt dann so zu seinem Knechte:

›Spanne mir das flinke Fohlen vor den schön bemalten Schlitten, Daß ich gleich die Fahrt beginne, nach dem Nordland mich nun wende!‹

Darauf gab der Knecht die Antwort: ›Uns im Stalle stehn sechs Pferde, Hengste, welche Hafer fressen; welchen davon soll ich wählen?‹

Ilmarinen gab zur Antwort: ›Hol den besten von den Hengsten, Spann den Renner in die Riemen, schirr den Braunen vor den Schlitten, Setze dann sechs Kuckucksvögel, sieben von den blauen Vögeln Auf das Krummholz, dort zu klingen, auf die Riemen, dort zu rufen, Daß die Schönen auf mich schauen, daß die Jungfrau staunend stehen; Bring das Bärenfell zur Stelle,

daß ich drauf mich niederlasse, Bring dazu den Balg des Tursas noch herbei als Schlittendecke!<

Dieser stets bereite Diener, der um Lohn den Frondienst leistet, Spannt den Renner in die Riemen, schirrt den Braunen vor den Schlitten, Setzt dann gleich sechs Kuckucksvögel, sieben von den blauen Vögeln Auf das Krummholz, dort zu klingen, auf die Riemen, dort zu rufen; Bringt das Bärenfell zur Stelle, daß sein Herr sich darauf setze, Bringt dazu den Balg des Tursas noch herbei als Schlittendecke.

Amboßmeister Ilmarinen, urzeit-alter Schmiedekünstler,

Sandte ein Gebet zu Ukko, pries den Pauanne mit Bitten:

›Schicke, Ukko, neuen Schneefall, stäub hernieder feinen Neuschnee, Schnee, damit mein Schlitten gleitet, Flocken, daß mir fliegt der Korbsitz!<

Ukko schickte neuen Schneefall, stäubte nieder feinen Neuschnee, Der bedeckt' die Heidekräuter, der versteckt' die Beerenstengel.

Amboßmeister Ilmarinen stieg in stahlbeschlagenen Schlitten, Darauf sprach er diese Worte, sagte sie in diesem Satze:

›Greife, Glück, in meine Zügel, Gott, fahr mit in meinem Schlitten, Nicht zerreißt das Glück die Riemen, nicht zerschmettert Gott den Schlitten!<

In die Hand nahm er die Zügel, packt' die Peitsche mit der andern, Schlug den Renner mit der Rute, sagte selber diese Worte:

›Bläß, fang an nun auszugreifen, lichte Mähne, schnell zu laufen!<

Lustig ließ den Hengst er springen an den Uferhöhn des Meeres An dem Simasund vorüber, über einen Erlenhügel;

Knirschend fuhr er an den Ufern, rasselnd auf dem Sand am Ufer, Kiessand stäubte in die Augen, bis zur Brust spritzt' hoch das Wasser.

Er fuhr einen Tag, den andern, fuhr auch noch am dritten Tage; Da am dritten Tage endlich holt er ein den Väinämöinen, Sagte so, sprach solche

Worte, äußert' selber dies und meinte:

›Ach, du alter Väinämöinen! Laß in Eintracht uns beschließen, Wenn wir um die Wette freien, um die Wette ziehn als Werber: Nicht gewaltsam zu entführen in des Mannes Haus das Mädchen!‹

Väinämöinen sprach, der alte: ›Das gelobe ich dir gütlich, Nicht gewaltsam zu entführen in des Mannes Haus das Mädchen: Der soll jene Jungfrau haben, welchem sie sich will ergeben, Keiner nehme es als Kränkung, hege lange Haß dem andern.‹

Beide fuhren weiter vorwärts, jeder fuhr auf eigner Fährte, Braust' das Boot, die Brandung sprühte, hetzt' der Hengst, die Erde bebt.

Wenig Zeit nur war verstrichen, eine kleine Frist verflossen, Bellte schon der braune Hofhund, heulte auf des Hofes Wächter In dem dämmerdunklen Nordland, in dem düstren Sariola;

Anfangs knurrte er nur leiser, gab nur kläffend Laut dazwischen Wedelnd an dem Ackerraine, seinen Schwanz zum Boden schwingend.

Pohjolas Gebieter sagte: ›Mädchen, geh, um auszumachen, Weshalb bellt der braune Hofhund, weshalb schlug wohl an das Schlappohr?‹

Listig gab das Mädchen Antwort: ›Hab nicht Zeit, mein lieber Vater, Muß den großen Stall bestellen, muß die große Herde hüten, Muß mit schwerem Mühlstein mahlen, muß das feine Mehl durchsieben, Fein das Mehl und schwer der Mühlstein, Müllerin mit kleinen Kräften.‹

Leis schlug an des Hofes Untier, selten gab nur Laut der Graue, Da sprach Pohjolas Gebieter: ›Alte, geh, um auszumachen, Weshalb bellt der braune Hofhund, weshalb schlägt wohl an das Schlappohr?‹

Antwort gab ihm da die Alte: ›Hab nicht Muße, auch nicht Neigung, Viele Menschen muß ich füttern, muß das Mittagsmahl bereiten, Muß die mächtgen Brote backen, muß den Teig mit Händen kneten: Feines Mehl und mächtge Brote, Bäckerin mit kleinen Kräften.‹

Pohjolas Gebieter sagte: ›Immer haben Weiber Eile,

Immer haben Töchter Arbeit, wärmen sie sich auch am Ofen, Lungern sie auch auf dem Lager; Sohn, geh du, um nachzusehen!‹

Antwort gab der Sohn und sagte: ›Hab nicht Zeit, um nachzusehen, Hab das stumpfe Beil zu schleifen, muß den dicken Klotz zerkleinern, Einen Haufen Holz zerspalten, feines Scheit zum Stoße stapeln: Groß der Haufen, fein das Holzscheit, kleine Kräfte hat der Spalter.‹

Ständig kläfft' des Hofes Köter, heulte auf des Hofes Wächter, Jault' der wilde junge Hofhund, winselte der Insel Wachhund, Seinen Schwanz zum Boden schlagend, seinen Schweif nach unten krümmend.

Pohjolas Gebieter sagte: ›Grundlos bellt er nicht, der Braune, Ohne Anlaß nicht der Alte, knurrt doch nicht der Kiefern wegen.‹

Selber ging er nachzusehen, er durchschritt geschwind den Hofraum Bis hinaus zum letzten Acker, zu dem allerletzten Zaunpfad.

Sah dem Hund auf seine Schnauze, seine Nase streckt sich wachsam Über windumwehten Hügel, über eine Erlenkuppe;

Gleich sah er die ganze Wahrheit, weshalb so der Braune bellte, Was der Auserwählte winselt, weshalb jener Wollschwanz wedelt: Rotgestrichner Nachen steuert längs dem Strand der Lempi-Seebucht, Eilig braust ein bunter Schlitten auf dem Land am Simawalde.

Der Gebieter von Pohjola ging sogleich zurück zur Hütte, Drängte unter Dach mit Eile, sagte so, sprach solche Worte:

›Fremde kommen angefahren auf dem blauen offenen Meere:

Mit bemaltem Schlitten fährt man drüben an dem Simawalde, Großes Schiff kommt angeschwommen diesseits längs der Lempi-Seebucht.‹

Hierauf sprach die Nordlandherrin: ›Woher wird uns denn ein Zeichen, Das die Art der Fremden deutet? O, mein liebes kleines Mädchen, Halte Sperberholz ins Feuer, ausgesuchtes in die Gluten!

Sollte rotes Blut draus rinnen, dann wird es zum Kampfe kommen, Sollte reines Wasser rinnen, leben weiter wir im Frieden.<

Nordlands Magd, von Wuchse winzig, Jungfrau demutsvoll im Dienste, Hielt das Sperberholz ins Feuer, ausgesuchtes in die Gluten; Nicht von rotem Blute rann es, nicht von Blute, nicht von Wasser, Honig fing draus an zu fließen, süßer Seim hervorzutropfen.

Suovakko rief aus der Ecke, unterm Schultertuch die Alte:

›Träufelt Honig aus dem Holze, sickert es von süßem Seime, Werden Gäste wir bekommen, ist es eine Schar von Freiern.<

Nun begab die Nordlandherrin, Nordlands Alte, Nordlands Mädchen Sich mit Hast hinaus zum Hofplatz, schnellen Schrittes auf den Hofraum, Einen Blick aufs Wasser werfend, ihren Kopf nach Süden wendend; Dies sahn sie von dort sich nähern: Sahn ein neues Fahrzeug segeln, Boot aus hundert Brettern schwanken längs dem Strand der Lempi-Seebucht; Blaßblau schimmert' dort das Schifflein, rot des Seglers andre Seite, Steht ein schmucker Mann am Steuer, an dem kupferreichen Ruder; Auch ein Fohlen sahn sie laufen, einen roten Schlitten eilen, Bunten Korbsitz eilig brausen auf dem Land am Simawalde, Mit sechs goldnen Kuckucksvögeln, welche laut am Krummholz lärmten, Sieben blaugefärbten Vögeln, welche auf den Riemen rufen, Mann mit breiter Brust im Schlitten, hochgemuter Held als Lenker.

Hierauf sprach die Nordlandherrin, sagte so und ließ sich hören:

›Welchem willst du dich verbinden, wenn sie um dich werben kommen, Als Gefährtin für das Leben, in den Arm dich als ihr Hühnchen?

Der sich in dem Nachen nähert, in dem roten Schifflein schaukelt Längs dem Strand der Lempi-Seebucht, ist der alte Väinämöinen, Bringt in seinem Boot Geschenke, in dem Schiffe reiche Schätze.

Der in einem Schlitten anfährt, eilig in dem bunten herbraust Auf dem Land am Simawalde, Ilmarinen ists, der Hämmerer, Der bringt lauter leere Lügen, einen Schlitten voll von Sprüchen.

Wenn sie in das Wohnhaus treten, trage süßen Trank im Humpen, Bring herbei den Doppelhenkel, dem gib in die Hand den Humpen, Dem du gerne dich verbindest; reiche ihn Väinöläs Altem, Denn er hat im Nachen Habe, in dem Schiffe reiche Schätze!<

Doch des Nordens schönes Mädchen, sie vermochte so zu sprechen:

›O du Mutter, die mich austrug, o du Mutter, die mich aufzog!

Ich will nicht den Wohlstand wählen, will auch nicht des Mannes Weisheit; Ich will wohlgeformte Stirne, schöngeschaffnen Körper haben; Auch schon ehdem ward ein Mädchen gegen Gaben nicht verschachert, Geben muß man nun das Mädchen frei dem Schmiede Ilmarinen, Denn er schmiedete den Sampo, bosselte den bunten Deckel.<

Hierauf sprach die Nordlandherrin: ›Ach, mein Kind, du kleines Schäfchen, Willst dir Ilmarinen wählen, schweißbedeckte Stirn zu stützen, Grobe Laken reinzuspülen, diesem Schmied den Kopf zu scheuern!<

Dies entgegnet' da das Mädchen, sagte so, sprach solche Worte:

›Ich will nicht Väinöläs Alten, mag den alten Mann nicht trösten, Mühe würde er mir machen, Überdruß käm von dem Alten.<

Doch der alte Väinämöinen kam als erster angefahren,

Steuerte sein rotes Schiffelein, landet' mit dem blauen Boote Auf den stahlbeschlagenen Stapeln, auf den kupferreichen Rollen, Trat hinein dann in das Wohnhaus, drängte unter Dach mit Eile, Stand schon auf dem Stubenboden, in der Öffnung, unterm Türsturz, Sprach es aus mit solchem Worte, sagte es mit diesem Satze:

›Wirst du nun die Meine, Mädchen, als Gefährtin für das Leben, Lebenslang als meine Gattin, mir im Arm zu ruhn als Hühnchen?<

Doch des Nordens schönes Mädchen brachte schnell heraus die Antwort:

›Hast du schon gebaut die Schute, schon das große Schiff geschaffen Aus den Splittern meines Spinnrads, aus den Scherben meiner Schwinge?<

Väinämöinen sprach, der alte, Antwort gab er so und sagte:

›Hab ein gutes Schiff geschaffen, baut' ein Boot von guter Fugung, Das beständig ist im Sturme und im Gegenwind gewappnet, Auf den Wogen hinzutreiben, auf dem offnen Meer zu fahren; Hebt sich wie die Wasserblase, wiegt sich wie die Nixenblume Durch des Nordlands weite Wasser, durch die schaumbedeckten Wogen.‹

Doch des Nordens schönes Mädchen sagte so, sprach solche Worte:

›Ich mag nicht den Mann des Meeres, wünsche keinen Wogenfahrer!

Allen Witz verweht der Seewind, es zerstört der Sturm das Denken; Und ich mag durchaus nicht kommen, mag auf keinen Fall dir folgen Als Gefährtin für das Leben, in den Arm dir als ein Hühnchen, Dir die Ruhestatt zu richten, Kissen untern Kopf zu breiten.‹

NEUNZEHNTER GESANG

Amboßmeister Ilmarinen, urzeit-alter Schmiedekünstler,

Trat hinein dann in das Wohnhaus, drängte unter Dach mit Eile.

Man trug Met herbei im Humpen, reichte süßen Seim im Krüge In die Hand dem Ilmarinen; darauf sprach der Schmied die Worte:

›Eher nicht im langen Leben, nicht, solange das Mondgold leuchtet, Will ich von dem Tranke trinken, als ich nicht mein Eigen anschau, Ob bereit ist die Ersehnte, ob gewillt ist die Erwünschte.‹

Die Gebieterin des Nordlands sagte so, sprach solche Worte:

›Große Müh hat die Begehrte, Mühe hat die so Ersehnte,

Halb erst hat sie einen Schuh an, nicht so weit ist noch der andre; Eher ist dein Lieb nicht fertig, nicht bereit die so Ersehnte, Als das Schlangengefeld du ackerst, wendest um den Otternacker, Ohne einen Pflug zu brauchen, ohne daß die Eisen schüttern; Einst hat Hiisi ihn geackert, früher zog dort Lempo Furchen Mit der kupferreichen Pflugschar, mit dem Pflug mit

scharfer Schneide; Mein bejammernswerter Junge gab es auf, ihn umzupflügen.<

Amboßmeister Ilmarinen stapft' zur Stube seines Mädchens, Sagte so, sprach solche Worte: ›Maid der Nacht, der Dämmerung Mädchen!

Denkst du noch an diese Zeiten, als ich schuf den neuen Sampo, Bosselte den bunten Deckel? Als du schwurst die ewgen Eide Vor dem offenbarten Gotte, unterm Antlitz des Allmächtgen; Als du bandest dich zu folgen mir als deinem guten Manne Als Gefährtin für das Leben, mir in meinen Arm als Hühnchen?

Nun verweigert mirs die Mutter, will ihr Kind mir nicht gewähren, Eh das Schlangenfild ich ackre, wende um den Otternacker.<

Doch die Braut gewährte Beistand, guten Ratschlag gab das Mädchen:

›O du Hämmerer Ilmarinen, urzeit-alter Schmiedekünstler!

Schaffe eine goldne Pflugschar, schmiede sorgsam sie aus Silber!

Damit furch das Feld der Schlangen, wende um den Otternacker!<

Amboßmeister Ilmarinen legte Gold in seine Esse,

Brachte Silber ins Gebläse, hämmert' hieraus eine Pflugschar; Schmiedete sich Eisenschuhe, Eisenschienen für das Schienbein, Er bekleidet' sich mit ihnen, band sie fest an seinen Beinen, Legte an die Eisenbrünne, preßt' sich in den Panzergürtel, Zog sich Eisenhandschuh über, holte Handschuh hart wie Steine, Wählte sich den Feuerwallach, schirrt' den schönen in die Riemen, Macht' sich auf, das Feld zu ackern, das umfriedete zu furchen.

Köpfe sah er sich da schlingen, Schädel sich dort rasselnd regen, Sagte so, sprach solche Worte: ›Schlange du, von Gott geschaffen, Wer denn reckte dir den Rachen, wer nur forderte, befahl dir, Hochgereckt dein Haupt zu halten, starr und steif den Hals zu stellen; Weich zur Seite aus dem Wege, gleit ins dürre Gras, du Böse, Nieder ins Gestrüpp verstrick dich, schlüpfe auf den grünen Grasplatz!

Wenn du dort das Haupt noch hochreckst, spaltet Ukko dir den Schädel Mit den stahlbespitzten Pfeilen, mit dem harten Eisenhagel.<

Dann pflügt' er den Schlangenacker, zog im Otternfelde Furchen, Hob die Schlangen auf die Schollen, hob die Ottern auf den Umbruch, Sprach, als er von dort zurückkam: ›Hab gepflügt den Otternacker, Hab gefurcht das Feld der Schlangen, umgewandt das vipernreiche: Kann ich jetzt die Jungfrau haben, läßt man jetzt mir die Geliebte?<

Doch die Herrscherin des Nordlands sagte so, sprach solche Worte:

›Dann erst geb ich dir die Jungfrau, dann gewähr ich dir das Mädchen, Wenn du bringst den Bären Tuonis, wenn du Manas Wolf mir aufzäumst Dort im düstern Wald des Tuoni, hinter Manalas Behausung; Hundert zogen ihn zu zäumen, keiner ist zurückgekommen.<

Amboßmeister Umarmen stapft' zur Stube seines Mädchens, Sagte so, sprach solche Worte: ›Arbeit ist mir aufgetragen: Manas Wolf soll ich ihr zäumen, Tuonis Bären soll ich bringen Dort vom düstern Wald des Tuoni, hinter Manalas Behausung.<

Doch die Braut gewährte Beistand, guten Ratschlag gab das Mädchen:

›O du Hämmerer Ilmarinen, urzeit-alter Schmiedekünstler!

Treib aus Stahl dir eine Trense, Halfter schaff aus Schmiedeeisen Dir auf einem Stein im Wasser, an den Wirbeln dreier Strudel; Damit bringst du Tuonis Bären, zäumst du wohl den Wolf Manalas.<

Amboßmeister Ilmarinen, urzeit-alter Schmiedekünstler,

Trieb aus Stahl sich eine Trense, schuf aus Schmiedeeisen Halfter Sich auf einem Stein im Wasser, an den Wirbeln dreier Strudel.

Zog dann aus, das Tier zu zäumen, sagte selber solche Worte:

›Terhenetär, Nebeltochter! Siebe Nebel mit dem Haarsieb, Decke dichten Nebelschleier dorthin, wo das Wild sich aufhält, Daß es nicht den Schritt vernehme, vor mir nicht die Flucht ergreife!<

In den Zaum den Wolf er zwängte, führt' den Bären fort in Eisen Aus den öden Heiden Tuonis, aus der blauen Waldeswildnis, Sprach, als er von dort zurückkam: ›Alte, gib mir deine Tochter, Hab gebracht den Bären Tuonis, schon geschirrt den Wolf Manalas!‹

Doch die Herrscherin des Nordlands sagte so, sprach solche Worte:

›Dann erst geb ich dir die Ente, bringe dir den blauen Singschwanz, Wenn du fängst den schweren Schupphecht, jenen fetten Fisch, den Schwärmer Dort im Flusse von Manala, in dem Tal des Totenlandes,

Ohne auch ein Netz zu heben und ein Wurfnetz umzuwenden; Hundert führen ihn zu fangen, keiner ist zurückgekommen.‹

Schon beginnt der Schmied zu bangen, schwer und schwerer wird die Drangsal, Zu des Mädchens Stube stapft er, spricht dort selber solche Worte:

›Arbeit ist mir aufgetragen, eine besser als die andre: Schweren Schuppenhecht zu fangen, jenen fetten Fisch, den Schwärmer In dem schwarzen Strome Tuonis, in dem Urfluß von Manala, Ohne Wurfnetz, ohne Schleppnetz, ohne andre Fanggeräte.‹

Doch die Braut gewährte Beistand, guten Ratschlag gab das Mädchen:

›O du Hämmerer Ilmarinen, laß es dich nur nicht verdrießen!

Schmiede einen Feueradler, einen großen weißen Greifen!

Damit kannst den Hecht du haschen, jenen fetten Fisch, den Schwärmer, In dem schwarzen Strome Tuonis, in dem Tal des Totenlandes.‹

Amboßmeister Ilmarinen, urzeit-alter Schmiedekünstler,

Schmiedet' einen Feueradler, einen großen weißen Greifen, Fänge schuf er ihm aus Eisen, schmiedete aus Stahl die Krallen, Aus dem Bootsrand baut' er Flügel, setzt' sich selber auf die Schwingen, Setzt' sich rittlings auf den Rücken, auf des Adlers Flügelknochen.

Dann ermahnte er den Adler, unterwies den großen Greifen:

›Adler, o mein lieber Vogel, fliege, wohin ich dich weise, Zu dem schwarzen Strome Tuonis, zu dem Tal des Totenlandes, Greife dann den großen Schupphecht, jenen fetten Fisch, den Schwärmer!‹

Hochauf stieg der stolze Adler, schwang sich auf in schnellem Fluge, Flog hinweg, den Hecht zu fangen, grauenvollen Zahn zu greifen, Zu dem Flusse von Manala, zu dem Tal des Totenlandes;

Eine Schwinge streift' das Wasser, an den Himmel reicht' die andre, Seine Fänge fürchten Wogen, an die Klippen schlug der Schnabel.

Amboßmeister Ilmarinen zog nun aus, um durchzuharken

Jenen Fluß des Totenlandes, auf der Wacht bei ihm der Adler.

Wassergeist stieg aus den Wogen, an sich riß er Ilmarinen; Adler fuhr ihm in den Nacken, dreht' dem Wassernix den Kopf um, Trat ihn tiefer unter Wasser, drückt' ihn in den schwarzen Schlammgrund.

Schon erscheint der Hecht des Tuoni, wirft sich her der Hund des Wassers, Er ist nicht der Hechte kleinster und auch nicht der Hechte größter: Zunge mißt zwei Axtstiellängen, Zähne lang wie Harkenstiele, Rachen wie drei Wasserfälle, Rücken breit wie sieben Boote; Er will Ilmarinen schnappen, will den Schmied sogleich verschlingen.

Angeflogen kam der Adler, fangbereit der Lüfte Vogel,

Er ist nicht der kleinste Adler und auch nicht der allergrößte: Schnabellänge hundert Klafter, Rachen fast sechs Wasserfälle, Zunge mißt sechs Speereslängen, Fänge wie fünf Sensenlängen.

Der entdeckt' den großen Schupphecht, jenen fetten Fisch, den Schwärmer, Stieß auf ihn herab im Sturze, strich ihn gegen seine Schuppen.

Darauf drückt der große Schupphecht, jener fette Fisch, der Schwärmer, Fest des Adlers Krallenfüße nieder in die klaren Wasser; Doch nach oben

steigt der Adler, schwingt sich in den hohen Himmel, Hebt den schwarzen Schlamm des Grundes auf die klaren Wasserfluten.

Langsam schwebt er, ferne schweifend, will es wiederum versuchen,
Schlägt den einen seiner Fänge in des schlimmen Hechtes Schultern, In des
Wasserhundes Gräten, schlägt den andern seiner Fänge In den Berg aus
starkem Stahle, in den eisenharten Felsen.

Von dem Felsen prallt die Kralle, gleitet ab vom Eisenberge; In die Tiefe
taucht der Schupphecht, dieses Wasserungeheuer, Zieht sich aus des Adlers
Krallen, aus des großen Greifen Fängen, Greiferspuren an den Gräten,
scharfe Risse in den Schultern.

Doch der Aar mit Eisenklauen stürzt sich noch einmal hernieder, Leuchtend
schimmern seine Schwingen, Feuer flammt aus seinen Augen; Faßt den
Hecht mit seinen Fängen, Wasserhund mit seinen Krallen, Schleudert hoch
den großen Schupphecht, hebt das Wasserungeheuer Unten aus den tiefen
Wogen auf die klaren Wasserfluten.

So zuletzt beim dritten Male griff der Aar mit Eisenklauen Doch den dicken
Hecht des Tuoni, jenen fetten Fisch, den Schwärmer, Aus dem Flusse von
Tuonela, aus dem Tal des Totenlandes.

Wasser gleicht nicht mehr dem Wasser vor des Hechtes vielen Schuppen,
Luft nach Luft nicht länger duftet vor des großen Adlers Federn.

Doch der Aar mit Eisenklauen schaffte dann den großen Schupphecht Auf
die Äste einer Eiche, in den Wipfel einer Föhre;

Kostet' dort vom Bauch der Beute, schlitzte auf den Wanst des Hechtes,
Von dem Brustbein riß er Brocken, riß das Kopfstück von dem Rumpfe.

Ilmarinen sprach, der Hämmerer: ›Wehe dir, du arger Adler, Was bist du
denn für ein Vogel, was bist du denn für ein Wildtier, Daß du kostetest vom
Körper, schlitzttest auf den Bauch des Hechtes, Rissest auch vom Brustbein
Brocken, rissest ab den Kopf vom Rumpfe!‹

Doch der Aar mit Eisenklauen flog davon in großem Zorne, Hob sich höher in die Lüfte auf den Rand der langen Wolke; Wolken jagten, Himmel weinten, das Gewölb des Himmels wankte, Ukkos Bogen brach in Stücke, brachen ab des Halbmonds Hörner.

Amboßmeister Ilmarinen trug das Haupt des Hechtes selber Als Geschenk zur Schwiegermutter, sagte so, sprach solche Worte:

›Dieser Stuhl soll stehn für immer in dem guten Haus des Nordlands.‹

Danach sprach er diese Worte, sagte selber so und meinte:

›Hab gepflügt den Otternacker, hab gefurcht das Feld der Schlangen, Hab gezäumt den Wolf Manalas, schlug in Fesseln Tuonis Bären, Griff darauf den großen Schupphecht, jenen fetten Fisch, den Schwärmer, In dem Flusse von Manala, in dem Tal des Totenlandes;

Kann ich jetzt die Jungfrau haben, wird mir nun gewährt das Mädchen?‹

Hierauf sprach die Nordlandherrin: ›Falsch hast du das angefangen, Daß vom Rumpf den Kopf du rissest, schlitztest auf den Bauch des Hechtes, Brocken noch vom Brustbein hacktest, kostetest vom Bauch der Beute.‹

Amboßmeister Ilmarinen gab ihr darauf diese Antwort:

›Fehlerlose Beute fängt man auch nicht an viel beßren Orten, Ganz vom Tuoni-Fluß zu schweigen, von dem Tal des Totenlandes.

Ist bereit die so Ersehnte, ist nun willig die Erwünschte?‹

Hierauf sprach die Nordlandherrin, sagte so und ließ sich hören:

›Schon bereit ist die Ersehnte, schon bereit ist die Begehrte, Meinen Singschwanz muß ich geben, meine Ente muß ich lassen Ihm, dem Hämmrer Ilmarinen, immer neben ihm zu sitzen,

Lebenslang als seine Gattin, ihm im Arm zu ruhn als Hühnchen.‹

Auf dem Boden saß ein Büblein, ließ von dort das Lied vernehmen:

›Schon erschien in unsrem Hause, in der Burg ein fremder Vogel, Flog ein Adler aus Nordosten, durch den Himmel her ein Habicht, Eine Schwinge streift' den Himmel, fegt' die Flut die andre Schwinge, Wischt' der Bürzel übers Wasser, reckt' das Haupt sich bis zum Himmel; Schauend schwebt' er, wendet' wieder, flog umher, verhielt die Schwingen, Senkte sich aufs Schloß der Männer, schnarrte laut mit seinem Schnabel; Eisern ist das Dach der Männer, konnte nicht nach drinnen kommen.

Schauend schwebt' er, wendet' wieder, flog umher, verhielt die Schwingen, Senkte sich aufs Schloß der Frauen, schnarrte laut mit seinem Schnabel; Kupfern ist das Dach der Frauen, konnte nicht nach drinnen kommen.

Schauend schwebt' er, wendet' wieder, flog umher, verhielt die Schwingen, Senkte sich aufs Schloß der Mädchen, schnarrte laut mit seinem Schnabel; Leinen ist das Dach der Mädchen, konnte schon nach drinnen kommen.

Auf des Schlosses Schornstein schwebt' er, ließ sich auf dem Dache nieder, Schob den Laden sacht beiseite, setzt' sich in die Fensteröffnung, Flog zur Wand dann grünbefiedert, hundertfiedrig in die Ecke.

Er beschaut den schönen Haarschmuck, prüft genau die vollen Flechten, Von der Mädchenschar die schönste, von dem vollen Haar die beste, Prächtigste der Perlgezierten, Strahlendste der Kranzgeschmückten.

Es ergreift darauf der Adler, packt der Habichtsvogel hastig, Faßt sich aus der Schar die Feinste, aus dem Entenschwarm die Schönste, Artigste und Anmutsvollste, Leuchtendste und Lebensvollste.

Diese faßt' der Lüfte Vogel, raffte die mit langer Kralle, Die ihr Haupt trug hoch erhoben, welche auserlesnen Wuchses, Deren Federkleid am feinsten, deren Daunenkleid am weichsten.<

Hierauf sprach die Nordlandherrin, sagte selber so und meinte:

›Woher ward dir kund, Erkorner, hörtest du, o goldner Apfel, Daß die Jungfrau hier heranwuchs, dieser Blondkopf hier erblühte?

Schimmert' so des Mädchens Silber, glänzte bis zu euch ihr Goldschmuck,
Schien zu euch denn unsre Sonne, strahlt' zu euch denn unser Mondlicht?<

Sagt' das Kind, am Boden kauern, sprach der Sprößling, der heranwuchs:

›So kam dem Erkornen Kunde, ging den rechten Weg der Glückspilz In das
hohe Haus der Jungfrau, in den Heimathof der Schönen: War doch weit
berühmt ihr Vater als der Lenker großer Schiffe, Weit berühmter war die
Mutter für das Backen dicker Brote, Für des Weizenbrotes Backkunst, für
die Speisung eines Fremden.

So kam dem Erkornen Kunde, merkt' der unerfahrene Fremde, Daß das
Mädchen groß geworden, daß erwachsen war die Jungfrau: Als er einst am
Hof vorbeiging unterhalb der Vorrathshäuser In der ersten Morgenfrühe, zu
der Zeit des ersten Dämmerns, Stieg der Rauch auf, schnurgerade, quoll der
Qualm in dicken Schwaden Aus dem hohen Haus der Jungfrau, aus dem
Heimathof der jungen; Selbst beim Mahlen war das Mädchen an der Kurbel
ihrer Mühle; Wie der Kuckuck rief die Kurbel, wie die Wildgans kreischt'
das Griffloch, Grünlingsgleich die Läuferscheibe, Mühlstein knirschte
gleich der Perle.

Er kam noch einmal vorüber, schritt entlang am Ackerraine, Sie war auf der
Labkrautwiese, schlendert' übern gelben Anger, Rührt' in Töpfen rote
Farbe, kocht' in Kesseln gelben Absud.

Er kam auch zum dritten Male vor des jungen Mädchens Fenster, Hörte
wohl die Jungfrau weben, Weberkamm in Händen knarren; Sausend schoß
das Weberschiffchen wie im Steingeklüft ein Wiesel, Laut des Kammes
Zähne knackten wie ein Specht am Stamm des Baumes, Und der
Weberbaum war wendig wie ein Eichhorn in den Zweigen.<

Hierauf sprach die Nordlandherrin, sagte so, sprach solche Worte:

›Aber, aber, liebes Mädchen! Hab ichs eingeschärft nicht immer: Trällre
nicht im Tannenwalde, sing nicht in des Tales Senke, Laß nicht sehn des
Halses Rundung, nicht die Weiße deiner Arme, Nicht die Anmut junger
Brüste, auch nicht anderer Formen Fülle!

Hab gemahnt den ganzen Herbst lang, drang in dich den ganzen Sommer, Ja sogar im flüchtigen Frühling, schon zur Zeit der zweiten Aussaat: Laß uns baun geheime Hütte, kleine, fast verborgne Fenster, Dort kann dann das Mädchen weben, die vier Schäfte schießen lassen, Unhörbar für Finnlands Freier, Finnlands Freier, Suomis Werber.<

Sprach das Kind, am Boden kauern, auf schrie das zwei Wochen alte:

›Läßt ein Pferd sich leicht verbergen, langer Schweif sich leicht beschützen, Schwer ists, Mädchen zu verstecken, langes Haar geheimzuhalten; Bautest du die Burg aus Felsen mitten auf des Meeres Rücken, Dort die Mädchen dir zu halten, deine Hühnchen aufzuziehen, Unentdeckt sind sie auch dort nicht, und sie werden nicht erwachsen, Ohne daß ein Freier eintritt, große Freier, Finnlands Werber, Männer mit den hohen Helmen, stahlbeschlagen stolzen Pferden.<

Väinämöinen alt und wahrhaft, tiefen Hauptes, trüben Sinnes, Sagte so, sprach solche Worte auf dem Weg nach seiner Heimat:

›Weh mir alt gewordenem Manne, daß ich dies nicht hab begriffen: Frühe schon die Frau zu wählen, noch bei voller Kraft zu freien!

Der hat alles zu bereuen, wer bereut die frühe Freite,

Daß er jung schon Jugend zeugte, früh schon eignen Hausstand führte.<

So verwehrte Väinämöinen, so verbot der Wasserwohner,

Junges Blut zu fein als Alter, nach der Schönen auszuschauen, Sich im Schwimmkampf zu versuchen, Ruderkampf herauszufordern, Um ein Mädchen wettzuwerben gegen einen jüngren andern.

ZWANZIGSTER GESANG

Welche Weise singen wir nun, welch ein Lied soll nun ertönen?

Diese Weise singen wir nun, dieses Lied soll nun ertönen Von dem Festschmaus in Pohjola, von der Gasterei der Götter.

Lange rüstet man zur Hochzeit, richtet man die Vorratsgüter Auf dem Hofe von Pohjola, in den Sälen Sariolas.

Was gebot man hinzubringen und was ließ man dorthin schaffen Für den langen Festschmaus Pohjas, zu dem Zechgelag der Menge, Für des ganzen Volks Bewirtung, für die Speisung großer Scharen?

In Karelrien wuchs ein Ochse, stand im Fett ein Stier in Suomi, War kein großer, war kein kleiner, war ein Kalb von rechter Größe: Denn es schwang den Schwanz in Häme, wiegt' den Kopf am Kemi-Flusse, Hundert Klafter lang die Hörner, maß am Maule hundertfünfzig, Eine Woche huscht' ein Wiesel einmal um den Strick am Halse, Einen Tag lang schwebt' die Schwalbe von dem einen Horn zum andern, Kam mit knapper Not zum Ziele, ohne unterwegs zu rasten, Einen Monat lief das Eichhorn von dem Widerrist zum Schwanze Und erreichte nicht sein Ende, nicht einmal im nächsten Monat.

Diesen unerhörten Ochsen, diesen starken Stier von Suomi Führte man dann aus Karelrien an den Rain des Nordlandackers, Hundert Männer an den Hörnern, tausend packten ihn am Maule, Als sie so den Ochsen zogen, nach dem Land des Nordens führten.

Leicht beweglich lief der Ochse an dem Sund von Sariola, Fraß das Gras am Grund der Quelle, an die Wolken rührt' der Rücken, Und es fand sich auch kein Schlächter, keiner, der das Untier fällte, Unter allen Nordlandsöhnen, in der ganzen großen Sippe, In der Jugend, die emporsteigt, auch nicht unter den ganz Alten.

Aus der Fremde kam ein Alter, Virokannas, der Karelrier, Dieser sagte solche Worte: ›Warte, warte, armer Ochse,

Wenn ich mit der Keule komme, dir mit meinem Schlegel schlage Auf den Schädel, Ungeheuer, sollst du nächsten Sommer schwerlich Weiter deinen Rüssel rühren, länger deine Schnauze schwenken An dem Raine dieses Ackers, an dem Sund von Sariola!‹

Gleich zum Schlachten schritt der Alte, zu der Tötung Virokannas, Zum Geschäfte schritt Palvoinen: seinen Kopf bewegt' der Ochse, Rollte seine

schwarzen Augen – auf die Fichte floh der Alte, Virokannas in die
Waldung, in das Weidenholz Palvoinen.

Man ging einen Metzger suchen, einen, der den Ochsen schlachte, In dem
herrlichen Karelien, auf den großen Gütern Finnlands, In dem schlechten
Land der Russen, in dem kühnen Land der Schweden, In dem weiten Land
der Lappen, den gewaltigen Triften Turjas, Suchte ihn im Reich des Tuoni,
in der Unterwelt Manala, Suchte, konnte keinen finden, forschte, konnte
nichts erfahren.

Man ging einen Metzger suchen, einen, der den Ochsen fällte, Auf dem
offnen Meeresrücken, auf der weiten Wogenfläche.

Schwarzer Mann entstieg dem Meere, hob ein Held sich aus den Wogen
Auf dem offnen Meeresrücken, auf der weiten Wasserfläche, Er war nicht
der größten einer und auch nicht der allerkleinsten: Unterm Kelche konnt er
schlafen, unter einem Siebe stehen.

Eisenfäustig war der Alte, eisenfarbig war sein Aussehn, Auf dem Haupte
einen Steinhelm, an den Füßen Felsenschuhe, In der Hand ein goldnes
Messer, kupfern ist der Schaft beschlagen.

So erhielt nun seinen Metzger, so fand schließlich seinen Schlächter, Fand
den Töter Finnlands Ochse, fand das Untier seinen Fäller.

Gleich als er erblickt' die Beute, hieb er heftig auf den Nacken, Warf den
Ochsen auf die Kniee, ließ ihn auf die Seite sinken.

Wurde viel von ihm gewonnen? Viel ward nicht von ihm gewonnen: Es gab
Fleisch nur hundert Fässer, hundert Klafter nur an Würsten, Blut gab es nur
sieben Boote, Rindertalg gab es sechs Tonnen Für das Festgelag des
Nordlands, Sariolas großes Gastmahl.

Man erstellte eine Halle, weiten Saal, gewaltge Halle

Mit neun Klaftern Seitenlänge, sieben Klaftern in der Breite; Wenn der
Hahn kräht auf dem Dachfirst, nicht vernimmt man ihn von unten, Bellt der
Hund am Hause hinten, nicht vernimmt mans bis zum Eingang.

Doch die Herrscherin des Nordlands regt sich auf der Bohlenbrücke,
Schleppt sich hin und her im Raume, sie bedenkt und überlegt es:

›Woraus machen wir das Dünnbier, brauen kunstvoll wir den Biertrank, Um
die Hochzeit auszurichten, um das Gastmahl abzuhalten?

Denn ich weiß nicht, wie man Bier braut, kenne nicht des Dünnbiers
Ursprung.‹

Auf dem Ofen lag ein Alter, ließ von dort sich so vernehmen:

›Bieres Ursprung ist die Gerste, teurer Trank entsteht aus Hopfen, Freilich
auch nicht ohne Wasser, auch nicht ohne wildes Feuer.

Hopfen kam, der Sohn des Remu, als ein Keimling in die Erde, Eingepflügt
ward er als Otter, ward als Nessel hingeworfen An den Brunnen des Kaleva,
an den Rain von Osmos Acker; Daraus sproß ein junger Schößling, stieg die
üppig grüne Gerte, Schlang sich um den schmalen Baumstamm, wuchs
empor zur Wipfelhöhe.

Gerste sät' der Greis des Glückes auf dem neuen Felde Osmos, Gut gedieh
die junge Gerste, sproßte herrlich in die Höhe Auf dem neuen Felde Osmos,
des Kalevasohnes Schwende.

Wenig Zeit nur war vergangen, schrie der Hopfen schon vom Baume, Rief
am Ackerrain die Gerste, aus Kalevas Quell das Wasser:

»Wann gelangen wir zusammen, paart das eine sich dem andern?

Einsam ist das Leben leidig, schöner ists zu zwein und dreien.«

Osmotar, die Bier bereitet, Kapo, die das Dünnbier herstellt, Nahm sich ein
paar Gerstenkörner, griff sogleich sechs Gerstenkörner, Faßte sieben
Hopfenfrüchte, kippt' dazu acht Kellen Wasser, Tat den Topf dann auf das
Feuer, brachte ihren Sud zum Kochen, Braute Bier aus Gerstenkörnern
einen Sommertag voll Eile An dem dunstig feuchten Vorsprung, an des
Nebeleilands Spitze, In die Kimme neuer Kufe, in den großen
Birkenbottich.

Wohl bracht sie das Bier zum Brodeln, doch sie bracht es nicht zur Gärung;
Sie bedacht es, überlegte, sagte so, sprach solche Worte:

»Was wohl müßte man dazutun, was soll man dazu noch wählen, Daß das
Bier beginnt zu gären, daß zum Treiben kommt das Dünnbier?«

Kalevatar, schöne Jungfrau, mit den wohlgeformten Fingern, Stets gewandt
in der Bewegung, stets geschmeidig leichten Schuhes, Regt sich auf der
Bohlenbrücke, wandert hin und her im Raume, Eins ums andre zu
verrichten zwischen jenen beiden Zubern, Sieht ein Stöckchen auf der Erde,
hebt das Stöckchen hoch vom Boden.

Dreht und wendet dieses Stöckchen: »Was wohl würde daraus werden In
der Hand der schönen Kapo, in den Fingern jener Jungfrau, Wenn ichs leg
in Kapos Hände, in die Finger jener Jungfrau?«

Sie trugs hin in Kapos Hände, in die Finger jener Jungfrau; Kapo riebs mit
beiden Händen, mit den Mulden ihrer Hände Gegen ihre Oberschenkel: Es
entstand ein weißes Eichhorn.

Diesen Rat gab sie dem Sohne, diese Weisung ihrem Eichhorn:

»Kleines Eichhorn, Gold der Höhe, Bühles Blume, Landes Anmut, Eile,
wohin ich dich weise, ich dich weise und befehle: Nach dem lieblichen
Metsola, nach dem regen Reich des Tapio, Klettre auf das kleine
Bäumchen, wendig auf den breiten Wipfel, Daß der Adler dich nicht packe,
dich nicht faß der Lüfte Vogel; Bringe von der Fichte Zapfen, von der Föhre
Samenhülsen, Trage sie in Kapos Hände für den Trank der Osmotochter!«

Trefflich kann das Eichhorn eilen, rasch entschlüpft das bauschgeschweifte,
Läuft geschwind die lange Strecke, wirbelt schnell durch weite Räume,
Kreuzt den Wald, läuft längs des zweiten und durchschneidet schräg den
dritten Nach dem lieblichen Metsola, nach dem regen Reich des Tapio.

Schaut' drei hohe, schlanke Tannen, sah vier kleine Föhrenbäume, Schwang
im Tal sich auf die Tanne, in der Feldmark auf die Föhre, Und nicht packte
es der Adler, nicht erfaßts der Lüfte Vogel.

Zapfen brach es von der Fichte, von der Föhre frische Triebe, Barg die Zapfen in den Pfoten, wickelt' sie in seine Tatzen, Legte sie in Kapos Hände, in die Finger jener Jungfrau.

Kapo warf sie in ihr Dünnbier, Osmotar in ihren Biertrank; Nicht beginnt das Bier zu gären, junger Trank will noch nicht treiben.

Osmotar, die Bier bereitet, Kapo, die das Dünnbier herstellt, Überlegt sich unaufhörlich: »Was wohl müßte man dazutun, Daß das Bier beginnt zu gären, daß zum Treiben kommt das Dünnbier?«

Kalevatar, schöne Jungfrau, mit den wohlgeformten Fingern, Stets gewandt in der Bewegung, stets geschmeidig leichten Schuhes, Regt sich auf der Bohlenbrücke, wandert hin und her im Raume, Eins ums andre zu verrichten zwischen jenen beiden Zubern, Sieht ein Stöckchen auf der Erde, hebt das Stöckchen hoch vom Boden.

Dreht und wendet dieses Stöckchen: »Was wohl würde daraus werden In der Hand der schönen Kapo, in den Fingern jener Jungfrau, Wenn ichs leg in Kapos Hände, in die Finger jener Jungfrau?«

Sie trugs hin in Kapos Hände, in die Finger jener Jungfrau, Kapo riebs mit beiden Händen, mit den Mulden ihrer Hände Gegen ihre Oberschenkel: Es entstand ein Goldbrustmarder.

Diesen Rat gab sie dem Marder, ihrem Waisenkind die Weisung:

»Du mein Marder, du mein Vöglein, schönes Tier im teuren Felle, Eile, wohin ich dich weise, ich dich weise und befehle: In des Bären Felsenhöhle, zu dem Hof des Waldbewohners, Wo die Bären sich bekämpfen, Petze harte Tage haben;

Greife Geifer mit den Pfoten, schöpfe Schaum mit deinen Händen, Trage ihn in Kapos Hände, zu der Osmotochter Achsel!«

Mächtig eilt dahin der Marder, goldne Brust beginnt zu jagen: Läuft geschwind die lange Strecke, wirbelt schnell durch weite Räume, Kreuzt den Fluß, läuft längs des zweiten und durchschwimmt den dritten schräge

Zu des Bären Felsenhöhle, Meister Petzens Steinbehausung; Dort bekämpfen sich die Bären, haben Petze harte Tage

Auf dem eisenreichen Felsen, auf dem erzdurchzognen Berge.

Schaum entschoß dem Maul des Bären, Geifergischt dem Hals des Scheusals; Schaum er mit den Händen schöpfte, Geifer griff er mit den Pfoten, Trug ihn in die Hände Kapos, in die Finger jener Jungfrau.

Osmotar goß ihn zum Biere, Kapo schüttet' ihn ins Dünnbier; Nicht beginnt das Bier zu gären, brodelt noch der Most der Männer.

Osmotar, die Bier bereitet, Kapo, die das Dünnbier herstellt, Überlegt sich unaufhörlich: »Was wohl müßte man dazutun, Daß das Bier beginnt zu gären, daß zum Treiben kommt das Dünnbier?«

Kalevatar, schöne Jungfrau, Mädchen mit den feinen Fingern, Stets gewandt in der Bewegung, stets geschmeidig leichten Schuhes, Regt sich auf der Bohlenbrücke, wandert hin und her im Raume, Eins ums andre zu verrichten zwischen jenen beiden Zubern, Sieht am Boden eine Rauke, hebt die Rauke hoch vom Boden.

Dreht und wendet diese Rauke: »Was wohl würde daraus werden In der Hand der schönen Kapo, in den Fingern jener Jungfrau, Wenn ichs leg in Kapos Hände, in die Finger jener Jungfrau?«

Sie trugs hin in Kapos Hände, in die Finger jener Jungfrau, Kapo riebs mit beiden Händen, mit den Mulden ihrer Hände Gegen ihre Oberschenkel: Es entstand die Honigbiene.

Diesen Rat gab sie dem Vöglein, diese Weisung ihrer Biene:

»Honigbiene, flinker Vogel, König über Wiesenblumen,

Fliege, wohin ich dich weise, ich dich weise und befehle: Auf die Insel weit im Meere, auf die meerumfangnen Felsen; Dort im Schlafe liegt ein Mädchen, Kupfergürtel hingeglitten, Ihr zur Seite süße Gräser, Honigklee in ihrem Schoße,

Bring auf deinen Flügeln Nektar, trag in deiner Hülle Honig Aus der zarten
Kräuterkrone, aus dem Kelch der goldnen Knospe, Trag ihn in die Hände
Kapos, zu der Osmotochter Achsel!«

Honigbiene, flinker Vogel, flog davon in schnellem Fluge, Schnurrt'
geschwind die lange Strecke, schrumpften schnell die Zwischenräume,
Kreuzt' das Meer, flog längs des zweiten, überschritt dann schräg das dritte
Auf die Insel weit im Meere, zu dem meerumfangnen Felsen, Sah das
Mädchen hingesunken, zinngeschmückte Brust im Schläfe Auf der Wiese
ohne Namen, an dem Rand des Honigackers,

Ihr zur Seite goldne Gräser, an dem Gürtel Silbergräser.

Netzt' im Nektar ihre Flügel, netzt' ihr Haarkleid in dem Honig, In der
zarten Kräuterkrone, in dem Kelch der goldnen Knospe, Trag ihn hin in
Kapos Hände, in die Finger jener Jungfrau.

Osmotar gab ihn zum Biere, Kapo gab ihn in das Dünnbier, Da begann das
Bier zu gären, junger Trank begann zu treiben In der Kimme neuer Kufe, in
dem großen Birkenbottich,

Brodelte' hoch bis zu den Henkeln, schäumte über alle Ränder, Wollte auf
den Boden wallen, auf die Erde niederströmen.

Wenig Zeit nur war verstrichen, eine kleine Frist verflossen, Mußten schon
die Männer trinken, auch vor allen Lemminkäinen, Trunken wurden Ahti,
Kauko, auch der lebensfrohe Schlaukopf Von dem Trank der Osmotochter,
von dem Dünnbier Kalevatars.

Osmotar, die Bier bereitet, Kapo, die das Dünnbier herstellt, Sagte dazu
diese Worte: »Ach, ich Arme all mein Lebtage, Daß ein schlechtes Bier ich
braute, ungewohntes Malzbier machte, Aus dem Bottich schoß es
schäumend, auf den Boden wallt' es über!«

Aus dem Baume sang der Blutfink, von dem Dachrand her die Drossel:

»Dieses ist kein schlechtes Dünnbier, ist ein Trank, der gut zu trinken, In
ein Faß hineinzufüllen, in den Keller einzulagern

In dem Eichenholzbehälter, rings versehn mit Kupferreifen.«

Dieses war des Dünnbiers Ursprung, des Kalevabiers Entstehung; Daher hat es guten Namen, steht in ehrenvollem Ansehn,

Weil es wahrlich gutes Bier war, guter Trank für tüchtge Leute, Weiber bracht es bald zum Lachen, Männern schenkt' es muntre Laune, Tüchtge Männer macht' es fröhlich, Toren brachte es zur Tollheit.<

Als die Herrscherin des Nordlands von des Bieres Herkunft hörte, Füllt' mit Wasser sie die Wanne, neuen Bottich bis zur Hälfte, Gab dazu genügend Gerste und auch viele Hopfenfrüchte;

Sie begann, das Bier zu brauen, dieses Kraftgetränk zu keltern In der Kimme neuer Kufe, in dem großen Birkenbottich.

Monde wärmte man die Steine, sott das Wasser ganze Sommer, Holz verheizt' man ganze Wälder, Wasser bracht man ganze Brunnen.

Lichter wurden schon die Wälder, in den Quellen schwand das Wasser, Als man jenen Biertrank braute, Dünnbier dort zusammensetzte Für den langen Festschmaus Pohjas, zu dem Zechgelag der Menge.

Rauch erhob sich auf der Insel, Feuer an der Vorsprungspitze, Rauch stieg auf in schweren Schwaden, Qualmgewölke quoll zur Höhe Von den heißen Feuerstellen, von den vielen lichten Lohen, Hüllte ein das halbe Nordland, überfinstert' ganz Karelän.

Alles Volk sah hoch zum Himmel, blickte hoch und fragte hastig:

›Woher kann der Rauch nur kommen, kann der Qualm zur Höhe steigen?

Allzu klein für Fehdebrände, allzu groß für Hirtenfeuer.<

Lemminkäinen's Mutter macht' sich in der ersten Morgenfrühe Auf nach Wasser aus der Quelle, sah den Rauch in schweren Schwaden In der Richtung nach dem Norden, sagte so, sprach solche Worte:

›Das ist Rauch von Fehdebränden, das sind Flammen großer Feindschaft.<

Ahti, dieser Inselländer, dieser schöne Kaukomieli,

Dreht sich um, schaut in die Runde, überdenkt und überlegt es:

›Ob ich gehe, um zu schauen, aus der Nähe nachzuforschen, Wo denn dieser Rauch wohl herzieht, dieser Dunst die Luft verdüstert?

Ist es Rauch von Fehdebränden, sind es Flammen großer Feindschaft?‹

Kauko ging, um anzugucken jener Rauchentstehung Stätte, Doch es war kein Fehdefeuer, auch nicht Flamme großer Feindschaft, Sondern Brand vom Biere war es, Flamme für das Dünnbierbrauen In dem Sunde Sariolas, in der Bucht des schmalen Vorsprungs.

Lange stand dort Kauko starrend, schief das Aug im Kopfe Kaukos, Schief das eine, schräg das andre, Mund allmählich krumm verzogen; Endlich sprach er so beim Schauen, sagte übern Sund hinüber:

›Meine gute Schwiegermutter, wohlgewogne Nordlandherrin!

Braue ausgesuchten Biertrank, koche Dünnbier, das sich eignet Zum Getränk für große Scharen, auch vor allen Lemminkäinen Auf dem eignen Hochzeitsfeste mit dem Mädchen deines Hauses!‹

Fertig war das Bier geworden, trinkbereit der Most der Männer; Roter Trank ward hingetragen, hingeschafft das schöne Dünnbier, Unterirdisch nun zu lagern in dem festen Felsenkeller,

In dem Eichenholzbehälter, hinter einem Kupferhahnen.

Dann begann die Nordlandherrin mit dem Sieden ihrer Suppen, Ließ die Kessel dumpf erdröhnen, ließ die Pfannen polternd lärmern, Darauf buk sie große Brote, walkte große Mengen Grütze

Für des guten Volks Bewirtung, für die Speisung großer Scharen Bei dem langen Festschmaus Pohjas, Sariolas Trinkgelage.

Fertig war das Brot gebacken, war gewalkt die Hafergrütze, Wenig Zeit nur war vergangen, eine kurze Frist verflossen, Brauste schon das Bier im

Fasse, klopft' das Dünnbier in dem Keller:

›Käm doch einer, mich zu trinken, eilte einer, mich zu schlürfen, Kam mein trefflicher Verkünder, käm mein sangeskundger Sänger!‹

Darauf suchte man den Sänger, einen sangeskundgen Sänger, Einen trefflichen Verkünder, einen schönen Zaubersprecher; Ließ den Lachs als Sänger bringen, ließ den Hecht als Künder kommen, Doch im Lachse sitzt kein Sänger, in dem Hechte kein Verkünder; Lachse haben lahme Kiefer, Hechte weitgestellte Zähne.

Darauf suchte man den Sänger, einen sangeskundgen Sänger, Einen trefflichen Verkünder, einen schönen Zaubersprecher; Ließ ein Kind als Sänger kommen, einen Knaben als Verkünder: In dem Kinde sitzt kein Sänger, in dem Schleimmaul kein Verkünder, Kinder haben krumme Zungen, krummgezogene Zungenwurzeln.

Darauf droht' der rote Biertrank, polternd fluchte da der junge In dem festen Eichenfasse hinter einem Kupferhahnen:

›Kannst du keinen Sänger bringen, keinen sangeskundgen Sänger, Keinen trefflichen Verkünder, keinen schönen Zaubersprecher, Stoß die Reifen ich in Stücke, brech ich aus des Fasses Boden.‹

Hierauf ließ die Nordlandherrin weit und breit zur Hochzeit bitten, Ließ die Hochzeitbitter laufen, sagte selber diese Worte:

›Heda, kleingewachsnes Mädchen, die zum Dienst mir stets bereit ist!

Ruf das ganze Volk zusammen, zum Gelag der Männer Menge, Ruf die Schwachen, ruf die Armen, auch die Blinden, auch die Krummen, Auch die Lahmen, auch die Krüppel, schaff die Blinden her in Booten, Laß zu Pferd die Lahmen kommen, schlepp die Krüppel her im Schlitten!

Ruf das ganze Volk von Pohja und das ganze Volk Kalevas, Ruf den alten Väinämöinen als den erstbefugten Sänger,

Aber ruf nicht Kaukomieli, Ahti nicht, den Inselwohner!‹

Doch das kleingewachsne Mädchen gab ihr darauf dies zur Antwort:

›Weshalb denn nicht Kaukomieli, Ahti nicht, den Inselwohner?‹

Hierauf gab die Nordlandherrin ihr mit diesen Worten Antwort:

›Deshalb sollst du Kaukomieli, Lemminkäinen du nicht laden: Er ist immer händelsüchtig, ist ein stets bereiter Raufbold, Übt Frevel auch auf Festen, schlimme Schandtat auf Gelagen, Schändete die keuschen Mädchen in den feinen Festgewändern.‹

Darauf gab das kleine Mädchen ihr mit diesen Worten Antwort:

›Woran kenn ich Kaukomieli, daß er ungebeten bleibe?

Ich kenn nicht das Heim des Ahti, kenn nicht Kaukomielis Wohnstatt.‹

Hierauf sprach die Nordlandherrin, sagte selber so und meinte:

›Gut erkennst du Kaukomieli, jenen Inselländer Ahti:

Ahti wohnt auf einer Insel, an dem Wasser wohnt der Schlaukopf, An dem Rand der breitsten Seebucht, in der Bucht von Kaukoniemi.‹

Darauf trug das kleine Mädchen, das um Lohn ihr Dienste leistet, Jene Ladung in sechs Winde, bracht nach achten hin die Botschaft, Rief das ganze Volk von Pohja und das ganze Volk Kalevas, Auch sogar die hagen Häusler, langberockte Tagelöhner, Einzig nur der junge Ahti blieb zum Feste ungebeten.

EINUNDZWANZIGSTER GESANG

Einstmals war die Nordlandalte, sie, die Herrin Sariolas, Draußen außerhalb des Hauses, ihre Arbeit zu besorgen,

Hört' vom Sumpf her Peitschenknallen, von dem Strande Schlittenrasseln,
Warf die Blicke nach Nordwesten, kehrte ihren Kopf nach Süden,
Überdacht' und überlegt' es: ›Was nur hungern dort für Leute An dem Ufer
von mir Armer? Eine mächtige Kriegermeute?‹

Mühsam schleppt' sie sich zu schauen, aus der Nähe nachzuforschen: Es war keine Kriegermeute, es war das Gefolg des Freiers, In der Menge stand ihr Eidam, in der Mitte guter Männer.

Als die Alte aus dem Nordland, sie, die Herrin Sariolas, Sah den Schwiegersohn erscheinen, sagt' sie so, sprach solche Worte:

›Das hielt ich für Windeswehen, glaubte, daß ein Holzstoß stürze, Daß das Meer am Strande tose, daß der Kiessand knirschend rolle; Mühsam schleppt' ich mich zu schauen, aus der Nähe nachzusehen, Doch es war nicht Windeswehen, und es stürzte auch kein Holzstoß, Toste nicht das Meer am Strande, rollte knirschend nicht der Kiessand: Meines Eidams Männer kommen, zweimal hundert ziehen näher.

Wie erkenne ich den Eidam, meinen Eidam in der Menge?

Kenntlich ist er in der Menge, Ahlkirsch unter andern Bäumen, Eiche unter schlanken Stämmen, Mond auch unter Himmelssternen.

Eidam fährt mit schwarzem Hengste wie mit einem gieren Wolfe, Einem beuteschweren Raben, einer leichtbeschwingten Lerche; Sechs ganz goldne Finken sitzen zwitschernd auf dem Krummholzbogen, Sieben blaue Vögel sitzen rufend auf den Lederriemen.‹

Lärmen hört man her vom Zaunpfad, Deichselknarren bei dem Brunnen, Auf den Hof fährt schon der Eidam, auf das Gut des Eidams Männer, In der Menge steht der Eidam, in der Mitte guter Männer.

Er gehört nicht zu den ersten, aber auch nicht zu den letzten.

›Knaben kommt, heraus ihr Helden, auf den Hof die längsten Männer, Um das Bruststück abzunehmen, um die Riemen abzulösen,

Um die Deichsel abzusetzen, um den Eidam einzuholen!‹

Eilig lief der Hengst des Eidams, hurtig braust' der bunte Schlitten Auf den Hof des Schwiegervaters. Hierauf sprach die Nordlandherrin:

›Heda, du mein Tagelöhner, schönster Diener in dem Dorfe!

Übernimm den Hengst des Eidams, spanne mir den blaßgestirnten Aus den kupferreichen Riemen, aus dem zinnverzierten Bruststück, Aus den langen Lederriemen, aus dem gertenfrischen Krummholz, Führ das Pferd des Schwiegersohnes, leite es mit aller Umsicht An den seidenweichen Sielen, an dem silberheftgen Halfter Zu den weichen Wälzeplätzen, auf den glatten, ebenen Boden, Auf den feinen, frischen Spurschnee, auf die milchig weißen Wiesen!

Tränk das Fohlen meines Eidams in der Nähe an der Quelle, Welche ohne Eis steht offen, welche süß und molkig murmelt Unterm Fuß der goldnen Fichte, unter einer dichten Kiefer!

Füttere meines Eidams Fohlen aus der goldnen Futterkrippe, Aus dem Korb, verziert mit Kupfer, gutes Korn und reine Gerste, Gut gegarten Sommerweizen, recht zerstampften Sommerroggen!

Führe dann des Eidams Fohlen an den Standplatz nächst der Ecke, An die allerhöchste Stelle, in den äußersten der Ställe, Schirr den Hengst des Schwiegersohnes mit den kleinen goldnen Ringen An die kleine Eisenzwinge, an den Maserbirkenpfeiler;

Richte dann dem Roß des Eidams eine volle Metze Hafer,

Eine andre voller Heugras, eine dritte voller Spelzen.

Strigle dann den Hengst des Eidams mit der Walroßgrätenbürste, Daß das Fell ihm nicht verderbe, langes Schwanzhaar sich nicht löse; Deck das Pferd des Schwiegersohnes mit der Silberfadendecke, Mit dem goldgewirkten Stoffe, mit dem Pferdefilz aus Kupfer!

Burschen aus dem Dorf, ihr braven, führt den Eidam in das Wohnhaus Ohne Hut auf euren Haaren, ohne Handschuh' an den Händen!

Warte, ich beschau den Eidam, ob der Eidam in das Haus paßt, Ohne daß die Tür man aushebt, niederreißt der Türe Pfosten, Höher hebt den Türsturzbalken, tiefer drückt der Türe Schwelle, Bricht heraus das Wandgebälke, schiebt beiseite Bodenbalken.

In das Haus paßt nicht der Eidam, gute Gabe unters Hausdach, Ohne daß die Tür man aushebt, niederreißt der Türe Pfosten, Höher hebt den Türsturzbalken, tiefer drückt der Türe Schwelle, Bricht heraus das Wandgebälke, schiebt beiseite Bodenbalken: Einen Kopf wohl ist der Eidam, eine Ohrenhöhe länger.

Türsturzbalken, hebt euch höher, daß er nicht muß barhaupt gehen, Türenschnellen, drückt euch tiefer, daß sein Absatz euch nicht treffe, Türenpfosten, weicht zur Seite, Türen, öffnet euch von selber, Wenn der Eidam in das Haus kommt, wenn der Treffliche hereintritt!

Guter Gott, du sei gepriesen, denn schon tritt herein der Eidam!

Laß die Stube mich beschauen, einen Blick nach innen werfen: Sind die Tische hier gescheuert, sind die Bänke blankgewaschen, Sind die glatten Planken sauber, reingefegt die Bodenbretter?

Ich beschaue diese Stube, und ich kann es nicht erkennen, Welches Holz für sie verwandt ist, woraus man hier schuf das Schutzdach, Woraus man die Wände machte, auch die Bodenbretter legte.

Seitenwand aus Igelknochen, Hinterwand aus Hirsches Knochen, Türwand ist aus Vielfraßknochen, Türgesims aus Lämmerknochen.

Sparren sind aus Apfelbaumholz, Pfeiler ist aus Maserbirke, Ofenbretter Nixenblumen, Decke ist aus Brachsenschuppen.

Lange Sitzbank ist aus Eisen, Wandbank ist aus deutschen Dielen, Tisch ist schön geschmückt mit Goldwerk, Seide deckt die ganze Diele.

Ganz aus Kupfer ist der Ofen, Ofenbank aus guten Platten, Feuerstatt aus Meeressteinen, Sockel aus Kalevas Hölzern.<

In das Wohnhaus trat der Freier, drängte unter Dach mit Eile, Sagte so, sprach solche Worte: ›Herr, beschere Heil dem Hause Unter dem berühmten Dachfirst, unter diesem schönen Schutzdach!<

Hierauf sprach die Nordlandherrin: ›Heil sei dir und deinem Kommen Hier
in diese kleine Hütte, in die niedrige Behausung,

In das Haus vom Kiefernholze, in den Horst vom Föhrenholze!

Heda, meine kleine Dienstmagd, aus dem Dorf um Lohn gedungen!

Bring auf Birkenrinde Feuer, auf der Spitze eines Kienspans, Daß den
Eidam ich betrachte, in des Freiers Augen schaue, Ob sie blau sind, ob sie
rot sind oder weiß sind wie ein Linnen.‹

Darauf trug die kleine Dienstmagd, aus dem Dorf um Lohn gedungen, Glut
herbei auf Birkenrinde, Feuer auf des Spanes Spitze.

›Feuer knistert auf dem Kienspan, schwarzer Rauch entquillt der Rinde,
Trübe würd des Eidams Auge, eingeschwärzt das schöne Antlitz; Bringe
Feuer mit der Kerze, helles Licht auf weißem Wachse!‹

Darauf trug die kleine Dienstmagd, aus dem Dorf um Lohn gedungen,
Feuer her auf einer Kerze, helles Licht auf weißem Wachse.

Weiß der Rauch auf diesem Wachslicht, hell der Kerzenflamme Feuer,
Leuchtet in des Eidams Augen, es erhellt des Eidams Antlitz.

›Jetzt seh ich des Eidams Augen: keine blauen, keine roten, Sind auch weiß
nicht wie ein Linnen, sie sind weiß wie Schaum des Meeres, Braun wie an
dem Meer die Binsen, sie sind schön wie Schilf des Meeres.

Burschen aus dem Dorf, ihr braven, führt mir diesen meinen Eidam Auf den
ehrenvollsten Sitzplatz, an die allerhöchste Stelle, Mit der blauen Wand im
Rücken, sein Gesicht zum roten Tische, Unsern Gästen gegenüber, frohes
Volk an seiner Seite!‹

Hierauf gab die Nordlandherrin ihren Gästen Trank und Speise, Reicht' den
Mündern reine Butter, Sahnkekuchen in die Hände Allen eingeladenen
Gästen, auch vor allen ihrem Eidam.

Lachse liegen auf den Tellern, Schweinefleisch genug daneben, Alle
Schüsseln laufen über, übervoll sind die Gefäße

Für die Atzung aller Gäste, und vor allen ihres Eidams.

Hierauf sprach die Nordlandherrin: ›Höre, kleingewachsnes Mädchen,
Bringe Bier herbei im Humpen, trag es her im Doppelhenkel Allen
eingeladnen Gästen, auch vor allen meinem Eidam!‹

Darauf ließ die kleine Dienstmagd, die um Lohn ihr Dienste leistet, Diesen
Humpen wirksam werden, regen sich den Fünferreifen, Hopfennaß die
Bärte netzen, Bieresschaum die Bärte weißen Bei den hergebetnen Gästen
und vor allem auch beim Eidam.

Was nun wußte wohl der Biertrank, redete der Fünferreifen, Als er war bei
seinem Sänger, seinem künstereichen Kunder?

Weilte doch dort Väinämöinen, des Gesanges Stab und Stütze, Als der
sangeskundge Sänger, als der allerbeste Künstler!

Tüchtig trank er erst vom Biere, darauf sprach er diese Worte:

›Bier, du treffliches Getränke, mach den Mann nicht nutzlos trunken, Laß
die Männer Lieder singen, laß die goldnen Kehlen klingen!

Wundern werden sich die Hausherrn, fragen werden sich die Frauen: Sind
versiegt schon die Gesänge, abgefallen frohe Zungen, Oder braut' ich
schlechten Biertrank, ließ ich schale Labe rinnen, Daß nicht singen unsre
Sänger, daß nicht tönen unsre Dichter, Unsre lieben Gäste lärmten, nicht die
Jubelvögel jauchzen.

Wer mag hier sich hören lassen, wer mit seiner Stimme singen Auf dem
Festschmaus in Pohjola, Sariolas Trinkgelage?

Bänke können hier nicht singen, da die schweigen, die drauf sitzen,
Bodenbretter niemals sprechen, da die schweigen, die drauf gehen, Und die
Fenster sind nicht fröhlich ohne die, die sie besitzen, Tisches Kante kann
nicht klopfen ohne die, die davor sitzen, Rauschen kann auch nicht das
Rauchloch ohne die, die drunter hocken.‹

Auf dem Boden saß ein Büblein, an der Ofenbank ein Milchbart, Sprach das Büblein her vom Boden, von der Ofenbank der Bursche:

›Bin nicht groß, bin jung an Jahren, hab noch keinen starken Körper, Aber sei dem, wie ihm wolle, wenn nicht Wohlbeleibte singen, Mächtigere Männer tönen, munterere musizieren,

So will ich, der Magre, singen, ich, ein dürres Bürschlein, piepen, Singen mit dem magern Fleische, aus den ausgezehrten Hüften, Zu der Freude unsres Abends, zu des hohen Tages Ehre.‹

Auf dem Öfen lag ein Alter, der gab dieses drauf zur Antwort:

›Kindersingen kann nicht taugen, nicht das Winseln schwacher Wesen; Lügen sind der Kinder Lieder, wertlos sind der Mädchen Weisen; Überlaß das Lied dem Weisen, jenem, der den Hochsitz einnimmt!‹

Väinämöinen alt und wahrhaft sagte darauf diese Worte:

›Gibt es unter dieser Jugend, in der ganzen großen Sippe Einen, welcher Hand in Hand legt, Finger hakt in andern Finger, Um ans Sagen sich zu machen, sich dem Sange hinzugeben

Zu verfloßnen Tages Freude, zu des hohen Abends Ehre?‹

Von dem Ofen sprach der Alte: ›Niemals hat man hier vernommen, Nie gehört und nie gesehen, nie im langen Lauf der Zeiten Einen bessern Liedersänger, einen kundigeren Könner,

Als was ich vor Zeiten zirpte, vortrug in den jungen Jahren, Als ich sang auf Seebuchtwogen, kündete auf kahler Heide, Flötete im Fichtenholze, Zauberworte sprach im Walde.

Stark und klangschön war die Stimme, meine Weise war vortrefflich, Damals floß sie gleich dem Flusse, rauschte wie der Strom des Wassers, Glitt wie auf dem Schnee der Gleitschi, wie ein Segler auf den Wellen; Doch ich kann jetzt nicht erklären, weiß auch nicht genau zu sagen, Was die starke Stimme lähmte, was die reine Stimme störte.

Sie fließt nicht mehr gleich dem Flusse, gleitet nicht mehr wie die Wogen,
Gleicht im Stubbenfeld der Egge, einer Föhre auf dem Harsche, Einem
Schlitten auf dem Sandstrand, einem Boot auf trockenem Steingrund.<

Väinämöinen alt und wahrhaft sagte darauf diese Worte:

›Falls sich hier kein andrer findet, der mit mir zusammen singe, Mach ich
mich allein ans Singen, stimm allein ich an die Sprüche; Denn ich bin
ersehn zum Sänger, denn ich bin bestimmt zum Sprecher; Frag nicht nach
dem Weg im Weiler, nach dem Liedschluß nicht die Fremden.<

Darauf ließ sich Väinämöinen, des Gesanges Stab und Stütze, Zu dem
frohen Werke nieder, machte sich ans Liedersingen, Wohl versehn mit
Freudenweisen, auch mit Sprüchen reich gerüstet.

Väinämöinen sang, der alte, sang und war des Sanges mächtig, Er
verwechselt nicht die Worte, kürzt beim Vortrag nicht die Lieder, Eher
fehlt dem Fels an Steinen, eher auch dem Teich an Rosen.

Weiter sang da Väinämöinen frohgemut den ganzen Abend,

Alle Weiber lustig lachend, alle Männer heitren Mutes

Lauschten froh und voller Staunen auf die Weisen Väinämöinens, Seltsam
klangen sie dem Hörer, wie ein Wunder jedem andern.

Doch der alte Väinämöinen sprach am Ende seines Sanges:

›Was bring ich denn schon zuwege als ein Sänger, als ein Kenner?

Nichts vermag ich zu bemeistern, mir ist keine Kraft verliehen; Wenn der
Schöpfer selber sänge, milden Mundes selber spräche, Sang ein solches
Lied der Schöpfer, sänge er, des Sanges mächtig: Meere sänge er zu
Mettrank, sänge ihren Sand zu Erbsen, Säng zu Malz des Meeres
Schlammgrund, säng zu Salz des Meeres Kiessand, Weites Laubgehölz zu
Kornland, säng zu Weizenland die Weiden, Kuppen schnell zu
Roggenkuchen, Felsen flugs zu Hühnereiern.

Singen würd er, sangesmächtig, würde sprechen, würde wirken, Sänge hier
in diesem Hofe alle Pferche voll von Färsen, Ställe voll geschmückter
Köpfe, alle Weiden voller Milchvieh, Von dem Hornvieh ganze hundert,
tausend Tiere prallen Euters.

Singen würd er, sangesmächtig, würde sprechen, würde wirken Einen
Luchspelz unsrem Hausherrn, einen Tuchrock unsrer Hausfrau, Schöne
Schuhe für die Töchter, rote Hemden für die Söhne.

Herr des Himmels, gib für immer, füg es weiter, wahrer Schöpfer, Daß auf
diese Art man lebe, weiterhin sich so verhalte

Auf dem Festschmaus in Pohjola, Sariolas Trinkgelage:

Laß das Bier in Bächen fließen, süßen Mettrank reichlich rinnen Auf dem
Hofe von Pohjola, in den Sälen Sariolas,

Daß am Tag Gesang ertöne, Frohsinn jeden Abend fülle,

Solang als der Wirt hier waltet, als hier lebt des Hauses Herrin!

Möge Gott es einst vergüten, mög der Schöpfer es vergelten Unsrem Wirte
auf der Tafel, unsrer Herrin in dem Speicher, Ihren Söhnen in dem
Fanggrund, an dem Webstuhl ihren Töchtern, Daß es keiner je beklage,
nicht im nächsten Jahr bereue Dieses lange Festgelage, diesen
Trinkschmaus großer Scharen!«

ZWEIUNDZWANZIGSTER GESANG

Als die Hochzeit man getrunken, jenes Fest gefeiert hatte, Hochzeit auf dem
Nordlandhofe, Gastgelag im Dämmerlande, Sprach die Herrscherin des
Nordlands zu dem Eidam Ilmarinen:

›Was verweilst du, Hochgeborner, worauf wartest du, Erwählter?

Weilst des Vaters Güte wegen oder ob der Mutter Milde

Oder ob der Stube Reinheit, ob des Hochzeitsvolkes Schönheit?

Weilst nicht ob des Vaters Güte, auch nicht ob der Mutter Milde, Auch nicht ob der Stube Reinheit, ob des Hochzeitsvolkes Schönheit: Du bleibst durch der Jungfrau Güte, deines jungen Mädchens Milde, Durch die Reinheit der Ersehnten, durch der vollen Flechte Schönheit.

Bräutigam, mein bester Bruder, hast gewartet, warte weiter, Nicht bereit ist die Ersehnte, die Gefährtin ist nicht fertig: Halb ist erst das Haar geflochten, ohne Zopf des Hauptes Hälfte.

Bräutigam, mein bester Bruder, hast gewartet, warte weiter, Nicht bereit ist die Ersehnte, die Gefährtin noch nicht fertig: Hat erst einen Arm im Ärmel, in den andern muß der zweite.

Bräutigam, mein bester Bruder, hast gewartet, warte weiter, Nicht bereit ist die Ersehnte, die Gefährtin noch nicht fertig: Hat erst einen Schuh am Fuße, an den andern muß der zweite.

Bräutigam, mein bester Bruder, hast gewartet, warte weiter, Nicht bereit ist die Ersehnte, die Gefährtin noch nicht fertig: Hat erst eine Hand im Handschuh, an die andre muß der zweite.

Bräutigam, mein bester Bruder, hast geharrt, bist nicht ermüdet, Fertig ist jetzt die Ersehnte, deine Ente ist gerüstet.

Zieh nun mit, verkaufte Mädchen, folg ihm, feilgebotnes Hühnchen!

Schon ist nahe dir das Scheiden, angebrochen ist der Abschied, Neben dir steht der dich wegführt, an der Tür, der dich nun fortnimmt: Das Gebiß zerbeißt das Fohlen, schon des Mädchens harrt der Schlitten.

Hast du gern das Geld empfangen, warst du rasch, die Hand zu reichen, Eifrig, Gaben anzunehmen, dir den Ehring anzupassen,

So sei nun geneigt dem Schlitten, eifrig, in den Sitz zu steigen, Rasch bereit zu fremdem Wohnort und auch willig, fortzufahren!

Hast nicht lange, liebes Mädchen, beide Seiten wohl erwogen, Dir nicht deinen Kopf zerbrochen, ob dich einst nicht reut der Handel, Ob du

lebenslang muß weinen, viele Jahre es bejammern, Daß du fuhrst vom Vaterhause, daß das Heimatland du ließest, Fortzogst von der milden Mutter, aus dem Hof, wo sie dich aufzog.

Wie so herrlich war dein Leben hier auf deines Vaters Hofstatt!

Wuchsest wie die Blum am Zaunweg, wie die Erdbeer auf den Schwenden, Stiegst vom Bett weg in die Butter, stiegst in Milch vom Morgenschlafe, Von dem Lager in den Weizen, von der Streu in frische Butter; War die Butter dir zuwider, schnittest du vom Schweinefleische.

Dich besuchten keine Sorgen, niemals düstere Gedanken,

Sorgen ließest du die Föhren, ließest Zaunstaketen sinnen, Sich im Sumpf die Föhre grämen, auf der Heid die Hängebirke; Wehtest selber wie ein Blättchen, schwebtest gleich dem Schmetterlinge, Beere auf der Mutter Boden, Himbeer auf dem Ackerlande.

Du ziehst fort aus diesem Hause, trittst in eine andre Hausung, Einer andern Mutter Umkreis, trittst in eine fremde Sippe; Hier ists anders, dort ists anders, anders ists im andern Hause, Anders hallen dort die Hörner, anders knarren dort die Türen, Anders gehen dort die Gatter, anders kreischen dort die Angeln.

Du kannst nicht durch Türen treten, kannst die Gatter nicht begehen Wie des Hauses eigne Tochter, kannst das Feuer nicht entfachen, Kannst den Herdstein nicht erhitzen, so wie es behagt dem Hausherrn.

Dachtest du wohl, junges Mädchen, wähnstest du in deinem Sinne, Nur für eine Nacht zu gehen, tags darauf zurückzukehren?

Nicht für eine Nacht nur gehst du, nicht für eine, nicht für zweie; Länger wirst du ferne weilen, Tag und Monde uns entschwinden, Lebenslang dem Vaterhause, aus der Mutter Haus für immer; Länger ist der Hof ein Schritchen, höher um ein Holz die Schwelle, Wenn du wieder einmal herkommst, einmal in dies Haus zurückkehrst.<

Seufzen muß' das arme Mädchen, seufzte sehr, schwer ging ihr Atem, In das Herz setzt' sich die Sorge, Tränen traten in die Augen, Selber sprach sie solche Worte: ›Also dacht ich, also wähnt' ich, Also meinte ich es immer, sprach in meinen Jugendjahren: Bist als Mädchen nie erwachsen in der eignen Eltern Bannkreis, Auf des eignen Vaters Boden, in dem Haus der alten Mutter; Dann erst wärest du erwachsen, wenn du gingst ins Haus des Gatten, Ein Fuß stände auf der Schwelle, einer in des Freiers Korbsitz, Dann wärest einen Kopf du größer, eine Ohrenhöhe länger.

Dies erhoffte ich mein Lebtage, wünscht' es alle Jugendjahre, Bangts herbei wie gute Jahrzeit, sehnts herbei wie Sommeranfang; Endlich ist erfüllt mein Hoffen, näher rückt die Aufbruchstunde, Schon steht ein Fuß auf der Schwelle, in des Freiers Korb der andre, Und ich kann das nicht erkennen, was den Sinn mir so verwandelt': Denn ich fahr nicht frohen Mutes, scheide auch nicht voller Freude Von der heißgeliebten Heimstatt, wo ich in der Jugend weilte, Aus dem Hof, auf dem ich aufwuchs, wo der Vater für mich sorgte; Voller Ängste fahr ich Arme, scheide von euch schweren Herzens, So wie in den Arm der Herbstnacht, auf das glatte Eis im Frühling, Wenn das Eis die Spur nicht annimmt, nicht den Fußdruck auf der Fläche.

Was bewegt den Sinn der andern, was den Sinn der andern Bräute?

Kummer kennen nicht die andern, tragen Trauer nicht im Herzen, Wie ich Arme sie nun trage; trage ich doch düstre Trauer, Schwarz mein Herz wie Schmiedekohle, kohlefarben ist mein Kummer.

So ist wohl der Sinn der Frohen, der Glückseligen Gedanke: Wie des Frühlingstages Aufgang, ein besonnter Frühlingsmorgen.

Wie siehts aus in meinem Innern, wie in meinem düstern Herzen?

Wie der flache Strand des Weihers, wie der dunkle Rand der Wolke, Wie die düstre Nacht des Herbstes, wie der finstre Tag im Winter, Ja, noch düsterer als dieser, finstrer als die Nacht des Herbstes.<

Da war eine alte Dienstmagd, welche lang im Hause wohnte, Diese sagte solche Worte: ›Siehst du, siehst du, junges Mädchen!

Weißt du nicht mehr, wie ich sagte, mahnte dich wohl hundert Male: Du sollst niemals dich vergaffen in den schönen Mund des Mannes!

Trau nicht auf den Wink der Augen, schau nicht auf die schönen Füße!

Ist sein Mund auch voller Anmut, macht er dir auch schöne Augen, Lempo kann in seinen Kiefern, Tod in seinem Munde sitzen.

So riet ich der Jungfrau immer, lehrte so das liebe Herzchen: Falls die großen Freier kommen, große Freier, Finnlands Werber, Halte diesen du entgegen, sage du von deiner Seite,

Sag du ihnen solche Worte, sage sie mit diesem Satze:

»Niemals werde ich mich eignen, mich nicht eignen, mich nicht fügen, Daß man mich als Schwiegertochter, mich als Sklavin von hier fortnimmt; Denn ein Mädchen meinesgleichen kann als Sklavin niemals leben, Sich nicht andern unterordnen, immer unterm Daumen leben; Wagte einer mir ein Wörtlein, gäb ich gleich mit zweien Antwort, Faßt' er mich an meinen Haaren, griff' er mir in meine Strähnen, Riß' ich ihn aus meinen Haaren, stieß' ich ihn aus meinen Strähnen.«

Hast dich nicht danach gerichtet, hast gehört nicht, was ich sagte, Liefst geflissentlich ins Feuer, wissentlich in heißen Pechsud, Schnelltest in des Fuchses Schlitten, hüpfest auf des Bären Kufen, Daß der Fuchs dich führ im Schlitten, daß der Bär dich weit hinwegführ, Als des Hausherrn ewge Sklavin, ewge Magd der Schwiegermutter.

Gehst zur Schule aus der Heimat, von dem Vaterhof zur Marter, Schwer wird dir die Schule werden, lang die Marter, die du leidest: Dort sind schon beschafft die Zügel, fertig schon die Eisenfesseln, Nicht für irgendeine andre, nein, für dich, du Unglückswesen.

Arme, bald wirst du verspüren, wirst verspüren, Leidbeladne, Deines Schwähers Kieferknochen, deiner Schwieger Steineszunge, Deines Schwagers kalte Worte, deiner Schwägrin Nackenschleudern.

Höre, Mädchen, was ich sage, was ich sage, was ich spreche!

Warst zuhause wie die Blume, Freude auf dem Hof des Vaters, Mondschein nannte dich der Vater, Sonnenschein hieß dich die Mutter, Warst des Bruders Wasserglänzen, warst der Schwester blaues Linnen; Ziehst nun hin zu andrem Hause, einer andern Mutter Umkreis; Nicht der Mutter gleicht die fremde, andre Frau gleicht nicht der eignen, Selten tadelt sanft die fremde, selten gibt sie gute Lehre: Dürres Reis schilt dich der Schwäher, träges Ding schimpft dich die Schwieger, Schuhabtreter dich der Schwager, Weiberschrecken dich die Schwägrin.

Dann erst wärest du wohl gelitten, dann verdienstest du erst Geltung, Wenn du nebelgleich entweichst, zögst als Rauch hinaus zum Hofe, Flattertest dort fort als Blättlein, flögest fort wie Feuerfunken.

Bist kein Vogel, um zu fliegen, bist kein Blatt, dort fortzuflattern, Bist kein Funke, um zu fliegen, bist kein Rauch, zum Hof zu steigen.

Weh dir, Jungfrau, meine Schwester! Hast getauscht, doch welch ein Handel!

Eingetauscht den teuren Vater gegen einen schlimmen Schwäher, Eingetauscht die milde Mutter gegen eine strenge Schwieger, Eingetauscht den tüchtgen Bruder gegen einen krummen Schwager, Eingetauscht die sanfte Schwester gegen eine scheele Schwägrin, Eingetauscht dein Linnenlager für verrußtes Lagerfeuer, Eingetauscht das klare Wasser gegen schlammverschmutzte Brühe, Eingetauscht die sandgen Ufer gegen schlammigschwarzen Kiesgrund, Eingetauscht die trauten Haine gegen wildbewachsne Heide, Eingetauscht die Beerenhalden für die harten Schwendenstubben.

Dachtest du denn, junges Mädchen, meintest du, mein junges Hühnchen: Sorgenende, minder Arbeit würde dir durch diesen Abend, Würdest fortgeführt zur Ruhe, würdest weggebracht zum Schlummer?

Du wirst nicht geführt zur Ruhe, wirst nicht weggebracht zum Schlummer, Jetzt erst wirst du wachen müssen, jetzt bedrücken dich die Sorgen, Jetzt beginnt für dich das Grübeln, jetzt beschleicht dich schlimme Laune.

Als du liefst noch ohne Haube, liefst du auch noch ohne Sorgen; Als du schrittst noch ohne Schleier, schrittst du ohne alle Schmerzen; Erst der Schleier schafft dir Sorge, erst das Linnen böse Laune, Erst das Kopftuch zuviel Kummer, erst das Leinen langes Leiden.

Wie hält man zu Haus das Mädchen! So lebt sie im Haus des Vaters: Wie ein König in dem Schlosse, nur daß ihr ein Schwert noch abgeht!

Anders lebt die Schwiegertochter, wohnt das Weib im Haus des Mannes: Wie in Rußland ein Gefangner, nur daß ihr der Wächter abgeht.

Ist sie auch zur Arbeit eifrig, schindet sie auch ihre Schulter, Läuft vom Leib der Schweiß in Strömen, steht in weißem Schaum die Stirne, Endet dann die Zeit der Arbeit, so wird sie verdammt zum Feuer, Hingejagt zum heißen Herde, ausgeliefert seiner Herrschaft.

Nötig hätt' das arme Mädchen, nötig hätte sie zu haben

Lachseslaune, Kaulbarschzunge, Witz so wie der Barsch im Weiher, Rotaugmund und Weißfischmagen, eines Wasserhuhnes Wissen.

Auch nicht eine kann es wissen, nicht begreifen könnens neune, Keins der Kinder einer Mutter, die die Eltern eifrig hüten, Wo der Freßsack wird geboren, wo der Nager ihnen aufwächst, Fleischverzehr, Knochenkauer, der ihr Haar dem Winde preisgibt, Ihnen zaust die langen Strähnen, der sie leiht dem kalten Lenzhauch.

Weine, weine, junges Mädchen, weinst du, o so weine heftig, Wein die hohle Hand voll Tränen, beide wein voll Trauerwasser, Tropfen auf den Hof des Vaters, Teiche auf des Vaters Böden, Laß die Stube überlaufen, überschwemm den Treppenaufgang!

Weinst du nun nicht zur Genüge, weinst du, wenn du einmal heimkehrst, Heimkommst in das Haus des Vaters, deinen alten Vater findest Reglos in dem Rauch der Sauna, unterm Arm das dürre Büschel.

Weine, weine, junges Mädchen, weinst du, o so weine heftig!

Weinst du nun nicht zur Genüge, weinst du, wenn du einmal heimkehrst,
Heimkommst in das Haus der Mutter, wenn du deine alte Mutter Einst
erstickt im Stalle findest, in dem toten Arm ein Strohbund.

Weine, weine, junges Mädchen, weinst du, o so weine heftig!

Weinst du nun nicht zur Genüge, weinst du, wenn du einmal heimkehrst,
Hier in dieses Heim zurückkommst, deinen frischen Bruder findest
Hingefallen unterm Viehdach, auf dem Hofe hingesunken.

Weine, weine, junges Mädchen, weinst du, o so weine heftig!

Weinst du nun nicht zur Genüge, weinst du, wenn du einmal heimkehrst,
Hier in dieses Haus zurückkommst, deine schöne Schwester findest
Hingestürzt am Wäschewege, unterm Arm ein alter Bleuel.<

Seufzen muß' das arme Mädchen, seufzte sehr und holte Atem, Selber fing
sie an zu weinen, ließ die Tränen reichlich rinnen.

Weint' die hohle Hand voll Tränen, beide voll von Trauerwasser Auf den
reinen Hof des Vaters, Teiche auf des Vaters Boden.

Darauf sprach sie diese Worte, sagte selber so und meinte:

›Hört, ihr Schwestern, meine Vöglein, ihr Gefährten gleichen Alters,
Spielgenossen meiner Jugend, höret, was ich hab zu sagen!

Kann es gar nicht recht begreifen, was es war, das es vermochte, Mir dies
Leiden aufzuladen, diesen Kummer zuzufügen,

Diese Bangnis aufzubürden, mich mit Gram zu übermannen.

Anders meint' ichs, anders glaubt' ichs, wünscht' es anders all mein
Lebtag, Wollte wie der Kuckuck stelzen, hell auf allen Hügeln rufen, Wenn
ich einst zu diesem Tage, diesem Ziel gekommen wäre; Doch ich stelz nicht
wie der Kuckuck, ruf nicht hell auf allen Hügeln, Bin die Ente in der
Brandung, in der breiten Bucht die Ente, Wenn sie schwimmt im kalten
Wasser, Eiseswasser von sich schüttelt.

Ach mein Vater, meine Mutter, meine Eltern, die ich ehre!

Wozu zeugtet ihr mich einstmals, wohin trüget ihr mich Arme?

Dieses Weinen durchzuweinen, diesen Trübsinn durchzutragen, Diese Sorgen durchzusorgen, und die Trauer durchzutauern!

Hättst doch eher, arme Mutter, hättest, edle, die mich austrug, Milde, die mir Milch gegeben, Holde, die die Brust mir reichte, Einen Baumstumpf einst gebündelt, einen kleinen Stein gewaschen, Als die Tochter einst zu waschen, deine Wonne einst zu wickeln Für den künftigen großen Kummer, für die düsteren Gedanken.

Andern Ortes manche meinen, mancher andre mag wohl denken:
Flattergeist hat keinen Kummer, niemals düstere Gedanken!

Ihr sollt niemals, liebe Leute, niemals sollt ihr solches sagen!

Mehr an Ängsten muß ich tragen, als im Wassersturze Steine, Weidenbusch auf kargem Boden, Heidekraut auf öder Heide; Auch kein Pferd vermöcht zu ziehen, kein beschlagenes zu schleppen, Ohne daß das Krummholz zittert, ohne daß das Kummert schüttelt, Alle Ängste von mir Schwacher, meine schwere schwarze Trauer.<

Sang ein Kind, am Boden kauernd, hinterm Herd ein junger Sprößling:

›Mädchen, sage, warum weinst du, warum trägst du große Trauer?

Laß dem Klepper doch den Kummer, laß den Gram dem schwarzen Gaule,
Laß dem Eisenmaul das Klagen, laß dem großen Kopf das Greinen: Pferde haben beßre Köpfe, beßre Köpfe, härtere Knochen,

Pferdehals trägt leichter Lasten, kräftiger ist der ganze Körper.

Du hast keinen Grund zum Klagen, keinen Grund zu großer Trauer: Man führt dich nicht fort zum Moore, nimmt dich nicht zum Grabenrande, Wirst geführt von Kornes Fülle zu noch größerem Überflusse, Wirst gebracht vom Ort des Bieres dahin, wo es rinnt noch reicher.

Wenn du dich zur Seite wendest, deinen Blick zur Rechten richtest, Steht ein Mann zu deinem Schutze, neben dir in voller Frische; Gut der Mann und gut der Renner, fest gefügt des Hauses Habe, Kleine Haselhühner schwirren, blähn sich auf dem Kummetbogen, Viele Drosseln zwitschern fröhlich, rufen munter auf den Riemen, Sechs der Goldkuckucke sitzen schwankend auf des Pferdes Kummet, Sieben von den blauen Vögeln sitzen singend vorn am Schlitten.

Sei nur ohne alle Sorge, ohne Bangnis, Weibgeborne,

Denn nicht dürftger wird dein Leben, wenden wird es sich zum Bessern An des Ackermannes Seite, unterm Mantel dieses Pflügers, Unterm Kinn des Broterzeugers, in dem Arm des Fischefängers, In des Elenjägers Wärme, in dem Bad des Bärenjägers.

Hast den allerbesten Helden, den beherztesten erhalten, Nie läßt er die Armbrust ruhen, nie den Köcher an dem Nagel, Nie daheim die Hunde liegen, nie auf weicher Streu die Welpen.

Dreimal schon in diesem Frühling zu der Zeit des ersten Dämmerns Stand er auf vom Lagerfeuer, riß sich hoch vom Reisiglager, Dreimal schon in diesem Frühling troff der Tau auf seine Augen, Zupften Zweige ihn am Haupte, strichen Äste ihm den Körper.

Männer treibt er an die Arbeit, er versteht sich auf die Viehzucht, Unser Bräutigam hat den Buchwald voll von Vieh, das ihn durchwandert, Voll von Füßen seine Höhen, Talesgründe voll von Gräsern, Hat an Hornvieh ganze hundert, tausend Tiere prallen Euters, Schochen stehn auf jeder Schwende, Kornverschläge an den Bächen, Erlenbruch gab Brotsaatäcker, Grabenrand gab Gerstenäcker, Felsengrund gab Haferfelder, feuchtes Ufer Weizenfelder, Silber ruht im Steinverstecke, im Geröll geringe Münze.◁

DREIUNDZWANZIGSTER GESANG

Weisung gilts jetzt jener Jungfrau, guten Rat der Braut zu geben; Wer soll jetzt der Jungfrau raten, wer das Mädchen unterweisen?

Osmotar, das Weib voll Würde, Kalevatar, schöne Jungfrau, Mag dem jungen Mädchen raten, der Verwaisten Weisung geben, Wie man weise sich verhalten, makellos man leben könne, Weise in des Mannes Wohnung, makellos im Haus der Schwieger.

Solche Worte ließ sie hören, sagte sie in diesem Satze:

›Bräutlein, meine kleine Schwester, du mein Herzblatt, du mein Liebling, Hör nun, was ich hab zu sagen, dir mit andrer Zung erzähle!

Ziehst dahin nun, zarte Blume, wanderst, Erdbeer, in die Weite, Fährst davon, du Flaum des Tuches, weichst nun, weicher Samt, von hinnen Aus dem hochberühmten Hause, aus dem schönen Heimathofe, Trittst in eine andre Hausung, trittst in eine fremde Sippe, Anders ists im andern Hause, alles ist bei Fremden anders: Jeden Schritt mußst du bedenken, all dein Handeln überlegen; Nicht wie auf des Vaters Fluren, auf der eignen Mutter Boden Kannst du in den Tälern trällern, zwitschernd auf dem Zaunweg gehen.

Wenn du weichst aus diesem Hause, denk an alle andern Sachen, Diese dreie laß zuhause: Träume, die am Tage kommen,

Milde Worte einer Mutter, frischgestoßne Butterstücke!

Denk an alle Umzugsgüter, doch vergiß nur deinen Traumsack, Laß ihn für des Hauses Töchter an des Hauses Ofen liegen; Laß dein Lied am Wandbankende, Freudensänge an den Fenstern, Laß dein Mädchentum am Besen, Übermut an Lakensäumen,

Auf der Ofenbank die Possen, auf den Dielen deine Muße, Oder reich sie der Gefährtin, untern Arm der Brautgefährtin, Daß sie in den Busch sie bringe, auf die Heideflur sie führe!

Neue Sitten sind zu lernen, alte Sitten sind zu lassen, Vatergunst ist aufzugeben, Schwiegervater-Gunst zu schmecken, Tiefer noch mußst du dich neigen, gute Worte mußst du geben!

Neue Sitten sind zu lernen, alte Sitten sind zu lassen, Muttergunst ist aufzugeben, Schwiegermutter-Gunst zu schmecken, Tiefer noch mußt du dich neigen, gute Worte mußt du geben!

Neue Sitten sind zu lernen, alte Sitten sind zu lassen, Brüdergunst ist aufzugeben, Schwägergunst mußt du nun schmecken, Tiefer noch mußt du dich neigen, gute Worte mußt du geben!

Neue Sitten sind zu lernen, alte Sitten sind zu lassen, Schwesterngunst ist aufzugeben, Gunst der Schwägerin zu schmecken, Tiefer noch mußt du dich neigen, gute Worte mußt du geben!

Nie sollst du in deinem Leben, nie, solange das Mondlicht leuchtet, Ungesittet in das Haus gehn, unbelehrt ins Haus des Mannes.

Heischt das Haus doch gute Sitte, gute Sitte heischt das gute, Es erprobt der Mann die Meinung, auch der beste Mann die Meinung; Dann bedarfs erst recht der Umsicht, wenn nicht gute Sitte waltet, Dann wird Festigkeit gefordert, wenn der Mann ein Taugenichts ist.

Ist der Alte Wolf im Winkel, ist die Alte Bär am Herde, Schlange auf der Schwel der Schwager, Haken auf dem Hof die Schwägerin, Gleiche Achtung mußt du zeigen, tiefer noch mußt du dich neigen Als dereinst bei deiner Mutter, in dem Haus des eignen Vaters Du dich vor dem Vater neigtest, deine Mutter du verehrtest.

Du wirst wahrlich halten müssen klar den Kopf, den Geist beständig, Immer gute Überlegung, stets Verstand in allen Stücken, Jeden Abend wache Augen, um das Feuer wohl zu warten,

Jeden Morgen scharfe Ohren, um den Ruf des Hahns zu hören!

Kräht der Hahn zum ersten Male, doch noch nicht zum andern Male, Ist es Aufstehzeit für Junge, Alte dürfen dann noch ruhen.

Läßt der Hahn sich gar nicht hören, kräht er nicht, des Hausherrn Vogel, Hat der Mond als Hahn zu gelten, muß der Große Bär dich mahnen.

Geh nur oft hinaus ins Freie, geh den Mond dir anzusehen, Großen Bären anzublicken, auf die Sterne acht zu haben.

Ist der Große Bär dann aufrecht, hält er sein Gehörn nach Süden, Seinen Schwanz genau nach Norden, dann ist deine Zeit gekommen, Fortzugehn vom jungen Gatten, aufzustehn von seiner Seite, Aus der Asche Glut zu wecken, Flamme aus dem Herd zu holen, Feuer auf den Span zu fachen, achtsam, daß nicht Asche wirbelt.

Ist kein Feuer in der Asche, ist kein Funke in dem Herde, Schwatze du es ab dem Schönen, locks heraus von dem Geliebten: Leih mir Feuer, du mein Lieber, gib mir Glut, du meine Beere!«

Du empfängst ein Stückchen Flintstein, auch dazu ein wenig Zunder, Damit schlag geschwind dir Feuer, heft den Kienspan in den Halter, Mach dich auf, den Stall zu misten, geh, das Vieh im Stall zu füttern, Muht doch schon die Kuh der Schwieger, Schwiegervaters Fohlen wiehert, Reißt am Strang die Kuh des Schwagers, und es schreit das Kalb der Schwägrin Nach dem Fütterer feinen Heues, der ihm Klee wirft in die Krippe.

Geh gebückt nur durch die Gänge, durch den Stall geduckter Haltung, Füttrt frohgemut die Kühe, sanften Sinns die Lämmerherde, Gib den Kühen gute Halme, tränk die Kälber jener armen, Gib nur feines Stroh den Fohlen, leichtes Heu den jungen Lämmern, Aber schilt mir nicht die Schweine, stoß nicht mit dem Fuß die Ferkel, Trag den Trog hin zu den Schweinen, trag die Tränke zu den Ferkeln!

Streck nicht faul dich in dem Viehstall, lieg nicht in dem Lämmerpferche; Ist der Viehstall ausgemistet, gut versorgt die ganze Herde, Komm zurück geschwinden Schrittes, stürm ins Haus wie Schneegeköber!

Dort ist schon das Kind am Schreien, weint das Kleine in den Windeln, Und das Arme kann nicht sagen, ist noch nicht imstand zu stammeln, Ob ihm kalt ist, ob es hungert oder sonst ihm etwas zustieß, Eh die ihm Vertraute heimkommt, eh es hört der Mutter Stimme.

Trittst du aber in die Stube, tritt zu vieren in die Stube: In der Hand ein Eimer Wasser, unterm Arm der Reisigbesen, In dem Mund ein

Feuerspänschen, du bist selber dann die vierte!

Fang den Boden an zu fegen, kehre ab den Bretterboden,

Sprenge Wasser auf den Boden, aber kipps nicht auf das Kindchen; Siehst ein Kind du auf dem Boden, sei es auch ein Kind der Schwägrin, Heb es hoch auf eine Wandbank, streichle es, wasch ihm die Augen, Steck ihm in die Hand ein Brotstück, streiche Butter auf die Stulle; Hast du dann kein Brot im Hause, steck ihm in die Hand ein Stöckchen!

Machst du dich ans Tischescheuern, einmal wenigstens die Woche, Wisch die Flächen, denk der Kanten und vergiß auch nicht die Füße, Spül die Bänke blank mit Wasser, putz die Wände mit dem Wedel, Bänke wisch an allen Borden, Wände wisch entlang den Ritzen!

Wenn der Staub liegt auf dem Tische, Staub sich an den Fenstern findet, Wisch hinweg ihn mit dem Wedel, wisch ihn fort mit feuchtem Lappen, Daß nur ja der Staub nicht stiebe, daß er nicht zur Decke wirble.

Reib den Ruß auch von der Decke, schab den Ruß dann aus dem Ofen, Denk auch an den Ofenpfeiler, auch vergiß nur nicht die Sparren, Daß die Stube wohnlich wirke, daß man sie als Wohnstatt werte!

Höre, Mädchen, was ich sage, was ich sage, was ich meine!

Mußt nicht ohne Miederröckchen, ohne Linnenhemde laufen, Geh umher nicht ohne Haube, schlurfe niemals ohne Schuhe: Das würd deinen Mann verdrießen, machte deinen Mann nur mürrisch.

Ferner hast du sehr zu fürchten auf dem Hof die Ebereschen!

Heilig sind die Ebereschen, heilig sind die Eschenäste, Heilig ist das Laub der Eschen, heiliger die Beerendolden, Womit man ermahnt das Mädchen, Weisung gibt der ganz Verwaisten Nach dem Sinn des jungen Mannes, nach dem Herzen ihres Gatten.

Habe offne Mäuseohren, habe flinke Hasenbeine,

Beuge deinen jungen Nacken, halt den schönen Hals gebogen Wie der wachsende Wacholder, wie des Faulbeerbaumes Wipfel!

Du sollst allzeit eifrig wachen, immer wachen, wohl dich hüten, Daß du hockst nicht auf dem Hintern, auf der Ofenbank dich ausstreckst, Nicht auf glatten Laken lungerst, dich nicht breit machst auf dem Bette!

Kommt der Schwager heim vom Pflügen, kommt der Schwäher heim vom Zäunen, Kommt dein Mann von Außenarbeit, kommt dein Schöner heim vom Schwenden, Bring herbei das Wasserbecken, halte du bereit ein Handtuch, Neige dich zur Erde nieder, gib ihm ein paar gute Worte!

Kommt die Schwieger aus dem Speicher mit dem Mehlschaff in den Armen, Eil ihr auf den Hof entgegen, neige dich zur Erde nieder, Bitt ums Schaff in ihren Armen, trage du es in die Stube!

Solltest du nicht selber wissen, nicht von selber übersehen, Welche Arbeit war zu machen, welches Werk war zu verrichten, So befrage du die Alte:
»Meine liebe Schwiegermutter,

Wie verrichtet man die Arbeit, wie besorgt man hier den Haushalt?«

Dann gibt dir die Alte Antwort, dann sagt dir die Schwiegermutter:

»So verrichtet man die Arbeit, so besorgt man hier den Haushalt: Wir zerstampfen, wir zermahlen, drehn im Kreis die Mühlenkurbel, Dann trägt man bei uns noch Wasser, rührt den Grundteig an zum Gehen, Bringt das Brennholz in die Stube, um den Ofen anzufeuern, Weiter backt man dann die Brote, bräunt die großen, dicken Laibe, Spült dann ab den Brotteigbottich, wäscht die kleineren Gefäße.«

Hast gehört du von der Schwieger, von der Alten deine Arbeit, Hol das trockne Korn vom Herde, eile in die Mühlenkammer; Bist du erst dort angekommen, bist du in der Mühlenkammer, Laß nicht deine Kehle klingen, nicht aus vollem Hals dich hören, Klinge mit dem Mühlensteine, lärme mit dem Kurbelloche!

Ächze auch nicht allzu heftig, keuch nicht an der Mühlenkurbel, Daß nicht denkt dein Schwiegervater, nicht die Schwiegermutter mutmaßt, Daß im Unmut du so ächzest, du die Kurbel drehst im Ärger!

Siebe flink so das Gemahlne, trags im Schaff dann in die Stube, Back die Brote frohen Mutes, knet den Teig mit großer Sorgfalt, Daß nicht Mehl an manchen Stellen, bloße Zutat bleib an andern!

Siehst du schief den Bottich stehen, heb ihn dir auf deine Schulter, Nimm die Kelle in die Arme, mach dich auf den Weg zum Wasser, Bring den Bottich her mit Anmut, trag ihn an des Tragbaums Ende, Kehre wie der Wind dann wieder, setz wie Frühlingswehn die Füße; Weil' nicht lang beim Wasserholen, geh am Brunnen nicht verloren, Daß nicht denkt dein Schwiegervater, nicht die Schwiegermutter mutmaßt, Daß dein Ebenbild du anschaust, daß dein eignes Ich du anstaunst, Deine Jugendkraft im Wasser, deine Blüte in dem Brunnen!

Gehst du hin zum langen Holzstoß, Kloben dir herauszuklauben, So verschmähe keine Scheite, nimm nur auch die Espenscheite, Laß die Scheite leise fallen, ohne laut damit zu lärmern, Denn sonst denkt dein Schwiegervater, mutmaßt deine Schwiegermutter, Daß du wütend sie herabwirfst, voll Verdruß so damit polterst!

Schreitest du zum Vorratsspeicher, gehst du hin, um Mehl zu holen, Laß dich dort nicht häuslich nieder, weil' nicht lange auf dem Wege, Denn sonst denkt dein Schwiegervater, mutmaßt deine Schwiegermutter, Daß du Mehl da drinnen austeilst, Weibern aus dem Dorfe abgibst!

Machst du dich dann an den Abwasch, an das Spülen der Gefäße, Spül die Humpen samt den Henkeln, mach auch rein der Krüge Riefen, Spül die Näpfe, denk an Ränder, spül die Löffel, denk an Stiele!

Achte auch auf deine Löffel, hab ein Auge auf die Näpfe, Daß nicht Hunde sie verschleppen, nicht die Katzen sie entführen, Auch die Vögel sie nicht fassen, nicht die Kinder sie verstreuen; Kinder hats in Hüll und Fülle, viele kleine Kinderköpfchen, Die Gefäße dir entführen, Löffel dir verlegen könnten!

Zu der Zeit der Abendsauna trage Wasser, bring die Büschel, Bäh zum Bad bereit die Büschel in der rauchbefreiten Sauna, Ohne lange dort zu lungern, in der Sauna zu verschwinden, Denn sonst denkt dein Schwiegervater, mutmaßt deine Schwiegermutter, Daß du auf der Schwitzbank ausruhest, wälzt dich wohligh auf den Brettern!

Kommst du dorthier in die Stube, bitt zum Bad den Schwiegervater:

»O mein guter Schwiegervater, schon bereit ist nun die Sauna, Wasser steht dort, Büschel warten, frisch gefegt sind alle Bänke, Nimm ein Bad dir zur Genüge, Wasser gieß nach Wunsch und Willen, Ich will selbst den Aufguß schütten, unter einer Schwitzbank kauern!«

Kommt die Zeit heran zum Spinnen, kommt die Zeit des Stoffewebens, Hol nicht Hilfe dir vom Dorfe, hol nicht Lehre hinterm Graben, Hände aus den andern Häusern, brauch nicht fremde Weberblätter!

Selber spinne du die Fäden, wirk mit eigner Hand Gewebe, Spinn das leichtgezwirnte Wollgarn, spinn die festen Leinenfäden; Wickle einen festen Knäuel, wirf ihn darauf auf die Winde, Knüpf ihn fest am Kettenbaume, spann die Kette auf den Webstuhl; Schlage kräftig mit dem Kamme, heb den Weberschaft geschmeidig, Web für Röcke grobes Wolltuch, mache wollne Weiberröcke Aus der Flanke einer Flocke, eines Winterschafes Wolle, Eines Frühlingslammes Zotteln, eines Sommerschafes Wollflaum!

Hör darauf, was ich dir sage, noch einmal dir nun erzähle: Braue du das Bier aus Gerste, brau den Malztrank, der gut mundet Aus nur einem Korn der Gerste, mit dem halben Baum als Brennholz!

Wenn du süß dir Gerste malzest, wenn du süß das Malz dann würzest, Rühr nicht um mit einem Haken, wend es nicht mit einem Aststock, Rühr es immer um mit Händen, wend es mit den hohlen Händen, Suche häufig auf die Sauna, laß den Keim nur nicht verkommen, Laß die Katze nicht drauf liegen, auf das Malz laß keinen Kater, Fürcht dich auch nicht vor den Wölfen, vor dem Wildgetier des Waldes, Wenn du zu der Sauna wanderst, mitten in der Nacht sie aufsuchst!

Wenn ein Gast im Hause einkehrt, grolle nicht dem fremden Gaste, Hält ein gutes Haus doch immer Vorrat auch für einen Fremden, Etwas Fleisch hat es doch übrig, schön gebräunte runde Brote.

Bitt den Fremden, sich zu setzen, führe deine Rede freundlich, Speis den Gast mit guten Worten, bis die Suppe vorgesetzt wird!

Wenn er wieder aus dem Haus geht, wenn er dir dann Lebewohl sagt, Sollst du deinen Gast begleiten weiter nicht als bis zur Türe, Das würd deinen Mann verdrießen, deinen Schönen mürrisch machen.

Wenn dich mal die Lust anwandelt, selbst im Dorf Besuch zu machen, Laß dir die Erlaubnis geben, sage, wenn du auf Besuch gehst; Wenn du dann im Dorf dich aufhältst, führ bedächtig deine Reden: Darfst das eigne Heim nicht höhnen, nicht die Schwiegermutter schmähen!

Fragen dich die jungen Frauen oder auch die andern Weiber:

»Bot dir deine Schwieger Butter wie die Mutter einst zuhause?«

Sollst du niemals so erwidern: »Nein, sie bietet mir nicht Butter!«

Sage, daß sie stets dir biete, ganze Kellen voll dir gebe, Kriegst du einmal auch nur summers, war sie auch vom letzten Winter!

Höre weiter, was ich sage, noch einmal dir nun erzähle: Wenn du weichst aus diesem Hause, trittst in eine andre Hausung, Dann vergiß nicht deine Mutter, achte nicht gering die alte!

Sie hat dich doch aufgezogen, nährte dich mit schönen Brüsten Aus dem eignen schönen Körper, aus dem schimmernd schönen Leibe; Manche Nacht verging ihr schlaflos, manche Mahlzeit blieb vergessen, Wenn sie in den Schlaf dich wiegte, wenn ihr Kleines sie versorgte.

Wer die Mutter mag vergessen, nicht die alte Mutter achtet, Möge nicht zu Mana gehen, ohne Angst nicht nach Tuonela; Böses bezahlen muß bei Mana, harte Strafe hat bei Tuoni,

Wer die Mutter mag vergessen, nicht die alte Mutter achtet; Tuonis Töchter werden hadern, Manas Jungfrau mit ihm schelten:

»Was vergaßest du die Mutter, achtetest gering die alte!

Große Müh hat deine Mutter, Schmerz die Schwangere ertragen, Als sie auf dem Saunaboden, auf dem Strohbund einst sich streckte, Als sie dir das Dasein schenkte, dich gebär, Erbarmenswerte!««

Eine Alte lag am Boden, einen Mantel umgeworfen,

Die im Dorfe alle Schwellen, jeden Weg im Kirchspiel kannte, Diese sagte solche Worte, sie erzählte so und schwatzte:

›Sang der Hahn für seine Liebste, sang der Hennensohn der Schönen, Eine Krähe schrie im Schneemond, wippte froh im Frühlingsmonat; Eigentlich sollt ich nun singen, alle andern sollten schweigen, Haben doch ihr Lieb zu Hause, immer um sich das Geliebte, Ich allein bin ohne Heimat, allzeit ohne Schatz und Liebe.

Höre, Schwester, was ich spreche! Gehst du in das Haus des Gatten, Folge nicht des Mannes Laune, wie ich Arme ihr einst folgte, Mannes Laune, Lerchenschwatzen, meines mächtgen Mannes Herzen!

Einstmals war ich eine Blume, wuchs heran wie Besenheide, Stieg empor als junger Schößling, keimte hoch als zarte Knospe, Honigbeere hieß ich allen, »Liebste« flüsterten sie leise, Entlein auf dem Hof des Vaters, Wildgans in der Mutter Wohnung, Wasservogel für den Bruder, Distelfinklein für die Schwester; Wie die Blum am Wege war ich, wie die Himbeer auf dem Acker, Strich umher am Sandgestade, schlenderte auf Blumenhügeln, Trällerte in jedem Tale, jauchzte hell auf jeder Höhe,

Spielte lustig in dem Laubwald, jubelt' immer in dem Jungholz.

Freßmaul treibt den Fuchs zur Falle, Zunge zieht das Hermelinchen, Lust verlockt zum Mann das Mädchen, Wollust führt zum fremden Hause.

Dazu ward sie auch geschaffen, ward dereinst gewiegt die Tochter:
Sohnesfrau zu sein beim Manne, Sklavin bei der Schwiegermutter.

Beere kam auf fremden Boden, Faulbeerbaum zu fremden Wassern;
Preißelbeere ward gebissen, ward verwünscht die Walderdbeere; Jeder
Baum hat mich gebissen, jede Erle mich geschnitten, Jede Birke mich
bemäkelt, jede Espe mich verschlungen.

Man gab mich ins Haus des Mannes, führte mich zur Schwiegermutter, Man
erzählte mir, dort seien, zög ich Mädchen ein zur Ehe, Sechs Gebäude,
fichtenhölzern, doppelt sei die Zahl der Kammern, An den Schwenden
stünden Speicher, an den Wegen wüchsen Blumen, Gerstenland am Rand
der Gräben, Haferfeld an Heiderändern, Kästen voll gedroschnen Kornes,
andre voll von ungedroschnem, Hundert eingegangne Gelder, hundert
andre, die noch ausstehn.

Dumm war ich, dorthin zu gehen, töricht wars, die Hand zu reichen: Auf
sechs Stützen stand die Hütte, stützte sich auf sieben Streben, Fühllos waren
die Gefilde, lieblos die belaubten Wälder, Wege waren voller Sorgen,
Wälder waren schlimmen Sinnes, Kästen voll von offner Feindschaft, andre
voll geheimen Hasses, Hundert hingenommne Worte, hundert andre, die
noch ausstehn.

All das ließ ich unbeachtet, wollte dort mit Würde wohnen, Wollte damit
Ehr gewinnen, wollte Liebe so erlangen:

Feuer trug ich in die Stube, schnäuzt' den Kienspan von der Schnuppe,
Stieß die Stirn hart an die Türe, schlug den Kopf an ihren Pfosten; An der
Tür sind fremde Augen, finstre Augen hinterm Herde, Schiefe Blicke in der
Stube, in der Ecke haßerfüllte;

Feuer fuhr da aus dem Munde, Brände zischten von der Zunge, Aus dem
Mund des Schwiegervaters, von des falschen Mannes Zunge.

All das ließ ich unbeachtet, suchte dennoch dort zu leben, Immer mich zu
unterwerfen und in Demut mich zu ducken;

Hüpfte mit des Hasen Beinen, trat mit Hermelinentritten, Ging zu später Stunde schlafen, stand schon auf in aller Frühe; Keine Ehr gewann ich Arme, Liebe könnt ich nicht erlangen, Wenn ich Berge auch versetzte, Felsen auch gespalten hätte.

Grobes Mehl stampft' ich vergebens, mahlte mühsam große Körner Für die strenge Schwiegermutter, daß die Feuerkehle kaue An dem End des langen Schaltischs aus der goldgeschmückten Schüssel.

Ich, die arme Schwiegertochter, aß das Mehl, geschabt vom Mühlstein, Hatt als Tisch des Herdes Platte, hatt als Löffel eine Kelle.

Oftmals trug ich Tiefbetrübte, Sohnesfrau im Haus des Mannes, Moos nach Hause aus dem Moorgrund, Brot daraus für mich zu backen, Bracht im Kruge Brunnenwasser, einen Schluck daraus zu schlürfen; Fische aß ich Unglücksvolle, Stinte dürft ich dann nur essen, Wenn ich mit dem Netzholz schwankte, schaukelt' in dem kleinen Kahne.

Nie bekam genügend Fische ich von meiner Schwiegermutter, Daß sie auch für einen Tag nur, eine einzige Mahlzeit reichten.

Sommers sammelte ich Futter, dreht' die Düngergabel winters Wie der erste beste Fronknecht oder wie ein Tagelöhner; Bei der Schwiegermutter schob man dauernd dies mir in die Hände: Dicksten Flegel in der Darre, schwerste Schwinge in der Sauna, Stärksten Bleuel an dem Strande, größte Gabel in dem Stalle; Keiner meint', daß ich ermatten, daß ich niedersinken könnte, Wo die Männer müde wurden, selbst die Fohlen niedersanken.

So war ich, ein armes Mädchen, stets am Werk zur Arbeitsstunde, Schinden mußte ich die Schulter; war die Arbeitszeit beendet, Ward zum Feuer ich verurteilt, seiner Herrschaft ausgeliefert.

Grundlos wurde ich begeifert, zischelten die bösen Zungen Über meinen feinen Anstand, über meinen guten Namen,

Wörter stürzten auf mich nieder, Reden regneten herunter Wie die wilden Feuerfunken oder eisenharter Hagel.

Dies auch machte mich nicht wankend, hätte dort gelebt noch länger Als die Magd der strengen Alten, im Gefolg der Feuerkehle; Doch für mich war dies das Schlimme, das vertiefte mir den Trübsinn, Daß der Mann zum Wolfe wurde und der Beste mir zum Bären, Wandt sich ab beim Essen, Schlafen, abgewandt tat er die Arbeit.

Das bedacht ich im Verborgnen, das beklagt ich in der Kammer, Ich gedacht der alten Tage meines ehemaligen Lebens

Auf dem großen Gut des Vaters, in dem Haus der schönen Mutter.

Also fing ich an zu sprechen, singend sagte ich die Worte:

»Das vermochte meine Mutter, einen Apfel zu empfangen,

Wußt den Pflänzling auch zu pflegen, wußte ihn nicht umzupflanzen; Denn sie setzt' den schönen Schößling in ganz widerliche Erde, Brachte ihn auf schlechten Boden, an der Birke harte Wurzeln, Dort sein Leben lang zu weinen, Jahr und Tage dort zu jammern.

Ich wär wahrlich wert gewesen für erfreulichere Orte,

Für geräumigere Höfe, auch für breite Stubenböden,

Einen kräftigeren Körper, einen glänzenderen Gatten;

Ich geriet an diesen Dickwanst, blieb an diesem Klotze kleben; Er hat einer Krähe Körper, riß vom Raben sich die Nase, Von dem gieren Wolf die Schnauze, seinen ganzen Balg vom Bären.

Solchen hätt ich auch erhalten, wär ich bloß zum Berg gegangen, Hätt am Weg dort einen Harzstumpf, einen Erlenstumpf genommen, Ihm aus Rasen einen Rüssel, einen Bart gemacht aus Baummoos, Kopf aus Lehm, das Maul aus Steinen, Augen ihm aus heißen Kohlen, Ohren ihm aus Birkenknorren, Beine aus der Weidengabel.«

So sang ich in meinem Elend, seufzte so in meinem Kummer; Dies bekam der Mann zu hören, stand grad an der Wand der Stube.

Als er dann von dort hereinkam, stieg herauf die Kammerstufen, Da erkannt' ich schon am Kommen, merkte schon an seinen Schritten: Ohne Wind steht wirr sein Haupthaar, flattert ohne einen Luftzug, Seine Zähne zeigt er fletschend, fürchterlich rollt er die Augen, In der Hand gewundne Esche, unterm Arm gedrehten Knüppel, Damit drischt und damit stößt er, schmettert ihn mir an den Schädel.

Als der Abend dann herankam, als zum Schlafe er sich legte, Nahm er neben sich die Rute, packt' vom Pflock die Lederpeitsche, Nicht für irgendeinen andern, nur für mich allein, mich Arme.

Auch ich selber ging dann endlich, als der Abend da war, schlafen, Legt' mich neben meinen Liebsten, er ließ mich an seine Seite, Bläut' mich mit dem Ellenbogen, gab mit roher Hand mir reichlich, Hieb mit großer Weidengerte, mit dem Peitschenstiel aus Fischbein.

Auf sprang ich von kalter Seite, ließ das frostig kalte Lager, Hinter mir stürzt' her der Gatte, trieb mich drohend durch die Türe, Griff mit seiner Hand mein Haupthaar, zerrte mir die langen Locken, Stieß die Haare in den Sturmwind, überließ sie rauhen Lüften.

Welchen Ausweg sollt ich wählen, wer sollt guten Rat mir geben?

Ich bestellt' aus Stahl mir Schuhe, ließ aus Kupfer Schnürband schmieden, Um drin an der Wand zu stehen, hinten an dem Weg zu horchen, Bis der Böse ruhig würde, der Erzürrnte sich besinne;

Doch er findet nicht die Fassung, denkt nicht dran, sich zu besinnen.

Schließlich überkam mich Kälte, während ich dort stand verstoßen, Hielt dort an der Wand des Hauses, harrte hinter einer Türe; Ich besann mich, überlegte: Nein, fürwahr, ich hab nicht nötig, Ständig diesen Haß zu dulden, diese dauernde Mißachtung Hier beim Lumpenpack des Lempo, in dem Neste dieser Teufel.

Ich verließ die lieben Hütten, meinen angenehmen Wohnort, Machte auf den Weg mich Arme, streift' durch Sümpfe, streift' durch Felder, Überwand auch offne Wasser, ging bis an des Bruders Acker; Dort ertönten dürre

Tannen, sangen breitgekrönte Kiefern, Krächzten alle Krähenvögel,
schwatzten alle Elstervögel:

»Du hast hier nicht deine Heimat, und dies ist nicht dein Geburtsort.«

Dies auch ließ ich unbeachtet, ich ging hin zum Hof des Bruders; Worte gab
mir gleich das Gatter, alle Äcker führten Klage:

»Warum kommst du wohl nach Hause, was nur willst du Arme hören?

Längst gestorben ist dein Vater, hin sank schon die schöne Mutter, Fremd ist
für dich längst der Bruder, fremd die Frau wie eine Russin.«

Dies auch ließ ich unbeachtet, ich trat dennoch in die Stube, Tappte mit der
Hand zum Türgriff, faßte nach der kalten Klinke.

Nach dem Eintritt in die Hütte blieb ich unterm Türsturz stehen;
Hoheitsvoll erscheint die Hausfrau, geht der Fremden nicht entgegen, Regt
sich nicht, die Hand zu reichen; hoheitsvoll bin ich auch selber, Geh der
andern nicht entgegen, reg mich nicht, die Hand zu reichen; Leg die Hand
nur an den Ofen, kalt sind alle Ofensteine; Führe die Hand zum
Kohlenhaufen, kalt sind die gehäuften Kohlen.

Auf der Langbank liegt der Bruder, stiert herab vom Ofensteine, Klafter
Kohle auf den Schultern, eine Spanne auf dem Körper, Armhoch Asche auf
dem Kopfe, Rußschicht eine Vierteilelle.

Fragt der Bruder da die Fremde, forscht er aus die Angekommene:

»Woher kommst du übers Wasser?« Antwort gibt ihm da ich Arme:

»Kennst du denn nicht deine Schwester, einst das Kind der eignen Mutter?

Wir sind Kinder einer Mutter, eingelullt von einem Vogel, Von der gleichen
Gans gebrütet, von dem Nest des gleichen Feldhuhns!«

Bitter weinte da der Bruder, seine Augen flossen über.

Sagt zu seiner Frau der Bruder, flüstert leise zu der Liebsten:

»Schaff der Schwester was zu essen!« Doch die Schwägrin scheelen
Blickes Brachte Kohl vom Küchenwinkel, draus der Welp das Fett
gefressen, Salz geleck't das Hündchen hatte, Musti Mittagsmahl gehalten.

Sagt zu seiner Frau der Bruder, flüstert leise zu der Liebsten:

»Hole Bier herbei dem Gaste!« Doch die Schwägrin scheelen Blickes
Bracht dem Gaste bares Wasser; war nicht einmal saubres Wasser, War der
Schwestern Augenwasser, war der Schwägrin Handwaschwasser.

Fort ging ich dann von dem Bruder, fort vom Ort, wo ich geboren, Elend
mußte ich nun wandern, leidvoll durch die Lande ziehen, Ufer mußte ich
umschreiten, muß mich mühsam weiterschleppen, Immer vor die fremden
Türen, an die unbekannten Pforten, Mußte meine Kinder lassen, in des
Dorfes Hut die Armen.

Viele habe ich jetzt um mich, allerlei an Leuten gibt es, Die mit strenger
Stimme sprechen, die mit böser Stimme sticheln, Viele habe ich nicht um
mich, die ein gutes Wort mir geben, Die mit mildem Munde reden, die mich
an den Ofen bitten, Wenn ich aus dem Regen eintret, komm gekrochen aus
der Kälte, Starr vom Reif des Rockes Säume, Pelzes Ränder voller Flocken.

Nie hätt ich in jungen Jahren, hätte nie für wahr gehalten, Hättens hundert
auch gesprochen, mir erzählt auch tausend Zungen, Daß ich solche Unbill
dulden, solche Tage sehen sollte, Tage, wie ich jetzt sie trage, Unbill, die
ich jetzt erdulde.<

VIERUNDZWANZIGSTER GESANG

Jetzt ist schon der Jungfrau Weisung, guter Rat der Braut gegeben; Nun
sprech ich auch noch zum Bruder, sage so zu dem Verlobten:

›Bräutigam, mein lieber Bruder, ja noch besser als ein Bruder, Teurer als ein
Kind der Mutter, sanfter als ein Kind des Vaters, Höre, was ich hab zu
sagen, was ich sage, was ich spreche Über deinen holden Hänfling, das von
dir erworbn' Hühnchen.

Bräutigam, sag Dank dem Glücke für empfangne gute Gabe, Dankst du, nun, so danke richtig, bist begegnet einer Guten, Eine Gute schenkt' dein Schöpfer, eine Gute gab er gnädig!

Sage du auch Dank dem Vater, sage mehr noch Dank der Mutter, Daß sie solch ein Mädchen aufzog, eine Braut, so ausgezeichnet.

Rein ist sie an deiner Seite, lauter die dir Anverlobte, Strahlender Gestalt die deine, schön ist sie in deinem Schutze, Munter neben dir das Mädchen, blutvoll blüht sie dir zur Seite, Frisch beim Dreschen in der Darre, hurtig ist sie bei der Heumahd, Krafterfüllt beim Wäschewaschen, tüchtig bei dem Tücherbleichen, Fingerfertig an dem Spinnrad, trefflich bei dem Tücherweben.

So ließ sie den Webkamm sausen, wie der Kuckuck ruft am Hügel, So ließ sie das Schiff lein schnellen wie ein Wiesel in dem Holzstoß, So behend dreht' sich die Spule wie im Eichhornmaul der Zapfen; Nie lag schwer das Dorf im Schlafe, nie des Schlosses Volk im Schlummer Durch des Weberkamms Geknarre, ihres Weberschiffs Geschwirre.

Bräutigam in Jugendblüte, wohlgewachsner junger Gatte!

Schmiede eine scharfe Sense, gib ihr einen guten Holzschäft, Schnitze ihn am Gattertore, hämmre sie auf einem Baumstumpf; Scheint dann einmal schön die Sonne, führ die Jungfrau auf den Anger!

Siehst, wie Gräser rauschend sinken, wie die harten Halme brausen, Wie dort sausend fällt die Segge, niedersinkt der Sauerampfer, Auch der Erdaufwurf verschwindet, abgeschnitten wird der Schößling.

Wenn ein andrer Tag dann anbricht, schaff herbei ein Weberschiffchen, Eine gute Weberlade, einen Weberbaum geeignet,

Hoble hübsche Webertritte, bring herbei den ganzen Webstuhl, Weis die Jungfrau an den Webstuhl, laß die Lade sie ergreifen, Dann erst tönt des Kamms Knarren, dann erst donnert laut der Webstuhl; Bis ins Dorf klingt das Gebrause, Weberkamms Lärm noch weiter; Dann verwundern sich die Weiber, fragen in dem Dorf die Frauen:

»Wer sitzt da denn wohl am Webstuhl?« Da sollst du die Antwort geben:

»Sitzt mein liebes Weib beim Weben, meine Liebste macht das Klatschen;
Lösen sich im Linnen Fäden, ließ der Kamm den Faden fallen?«

»Lose liegen nicht die Fäden, auch der Kamm ließ keinen Faden: Das ist
wie Geweb der Mondin, wie Gespinst der Sonnentochter, Werk der Maid im
Großen Wagen, wie Gewirk der Sternentochter.«

Bräutigam in Jugendblüte, wohlgewachsner junger Gatte!

Wenn du dich jetzt auf den Weg machst, nun von diesem Orte aufbrichst
Mit dem zarten jungen Mädchen, deinem wunderhübschen Hühnchen,
Führe mir doch ja dein Finklein, diesen deinen kleinen Hänfling Nicht
hinab die steile Böschung, stoß nicht an die Pfahlzaunecken, Wirf nicht um
an einem Baumstumpf, laß sie nicht auf Steine stürzen!

Nie bisher im Haus des Vaters, auf dem Gut der edlen Mutter Ward gestürzt
sie übern Steilhang, stieß man an die Pfahlzaunecken, Warf man um an
einem Baumstumpf, ließ man sie auf Steine stürzen.

Bräutigam in Jugendblüte, wohlgewachsner junger Gatte!

Führ nicht fort von hier die Jungfrau, nimm nicht mit dein liebes Mädchen,
Um zu hocken in den Ecken, um zu werkeln in den Winkeln!

Nie bisher im Vaterhause, in dem Heim bei ihrer Mutter

Hockte stumpf sie in den Ecken, werkelte sie in den Winkeln: Immer saß
sie in dem Fenster, regt' sich hin und her im Raume, Abends als des Vaters
Freude, morgens als der Mutter Liebling.

Führ mir ja nicht, armer Freier, hole nicht dein kleines Hühnchen An den
Schlangenzurzerstampfer, stell sie nicht ans Lohestoßen, Bring sie nicht
zum Strohbrothbacken, nicht zum Borkenbrotteigschlagen!

Nie bisher im Vaterhause, auf dem Gut der edlen Mutter

Führte man sie an den Mörser, stellt' man sie ans Lohestoßen, Bracht man sie zum Strohbrotenbacken, nie zum Borkenbrotteigschlagen.

Du sollst dieses Hühnchen führen hin zum vollen Kornbehälter, Roggenlade auszuleeren, in das Gerstenschaff zu greifen, Dicke Brote auszubacken, kunstgerecht das Bier zu brauen, Um das Weizenbrot zu backen, klopfend dir den Teig zu kneten!

Bräutigam, mein bester Bruder, laß mir ja nicht dieses Hühnchen, Laß nicht unser liebes Gänselein Sehnsuchtstränen je vergießen!

Sollt' entstehen düstre Stimmung, je die Jungfrau Sehnsucht fühlen, Spann den Brauen in die Stangen oder ins Geschirr den Schimmel, Führ ins Vaterhaus die Jungfrau, in das Heim der milden Mutter!

Du sollst dieses Hühnchen niemals, diesen unsern holden Hänfling Als gemeine Magd behandeln, dir als Dienstmagd sie nur halten, Nicht den Keller ihr verbieten, nicht den Speicher ihr versperren!

Niemals hat im Vaterhause, auf dem Gut der edlen Mutter Man als Magd sie nur behandelt, sie als Dienstmagd angesehen, Nie den Keller ihr verboten, auch versperrt ihr nicht den Speicher; Stets schnitt sie sich Weizenbrote, schaute nach den Hühnereiern, War auch bei dem Frischmilchbottich, bei der halben Tonne Bieres, Sperrt' am Morgen auf die Speicher, schloß die Speichergiebel abends.

Bräutigam in Jugendblüte, wohlgewachsener junger Gatte,

Gehst du gut um mit dem Mädchen, wird es als Verdienst gewertet, Fährst du zu dem Schwiegervater, zu der milden Schwiegermutter, Gibt man reichlich dir zu essen, gibt zu essen, gibt zu trinken, Abgezäumt wird dir dein Zugpferd, in den Stall wird es geleitet, Wird getränkt und wird gefüttert, man schleppt her den Haferscheffel.

Sage nie, es sei die Jungfrau, dieser unser holder Hänfling, Ohne eine große Sippe, nie, sie sei nicht edler Abkunft!

Denn es hat ja diese Jungfrau starken Stamm und große Sippe: Sät' man eine Metze Erbsen, käm ein Erbsenkorn auf jeden, Sät' man eine Metze Flachses, fiel' auf jeden eine Faser.

Geh nur ja nicht, armer Freier, unsanft um mit dieser Jungfrau, Meistre sie nicht mit der Geißel, schaff nicht Pein ihr mit der Peitsche, Laß sie nicht am Schober schreien, durch fünf schlanke Ruten schluchzen!

Nie bisher hat man dies Mädchen, nie bisher im Vaterhause Mit dem Geißelhieb gemeistert, mit dem Peitschenschlag gepeinigt, Durch fünf schlanke Ruten schluchzen, an dem Schober schreien lassen.

Steh vor ihr wie eine Mauer, fest steh wie der Türe Pfosten, Laß die Schwieger sie nicht schlagen, Schwiegervater sie nicht schelten, Keinen Fremden sie befeinden, auch kein andres Haus sie schmähen; Fordert die Familie Schläge, alle andern für sie Prügel, Brings nicht fertig an der Armen, übers Herz nicht an der Holden, Die drei Jahre du ersehntest, die beständig du begehrtest!

Gatte, gib du Rat der Jungfrau, unterweise deinen Apfel, Gib ihr guten Rat im Bette, unterweis sie hinter Türen, Jedesmal ein ganzes Jahr lang; gib ein Jahr mit Worten Weisung, Weis mit Augenkink ein zweites, gib im dritten dann den Fußtritt!

Wenn sie darauf dann nicht achtet, sichs dann noch nicht nimmt zu Herzen, Brich ein Rohr dir aus dem Röhricht, Schachtelhalm nimm von der Heide, Damit rate dann der Jungfrau, rat das vierte Jahr der Jungfrau, Schlag sie mit dem Schachtelhalme, rühr sie an mit hartem Riedgras, Streich sie noch nicht mit der Schmitze, schlag sie noch nicht mit der Schlinge!

Aber wenn sie's dann nicht achtet, sichs dann noch nicht nimmt zu Herzen, Wähl im Wald dir eine Gerte, brich ein Birkenreis im Tale, Bring sie heim im Pelz verborgen, daß der Nachbar nichts erfahre, Weis sie vor dann deinem Weibe, droh ihr damit, aber schlag nicht!

Wenn sie dann nicht darauf achtet, sichs dann noch nicht nimmt zu Herzen, Dann gib Rat ihr mit der Rute, Weisung mit dem Birkenwedel, Weis sie zwischen den vier Wänden, in der moosverstopften Stube, Schlag sie nicht

auf offner Wiese, rupf sie nicht am Ackerraine; Dringen könnt ins Dorf das Kreischen, in ein andres Haus der Hader, Weibes Weinen zu dem Nachbarn, in den Wald das große Zetern!

Schlage immer auf die Schultern, bläue ihr die Hinterbacken, Hau sie niemals auf die Augen, triff sie niemals an den Ohren, Beulen könnt sie sonst bekommen, blaue Flecken überm Auge; Danach würd der Schwager fragen, wundern würds den Schwiegervater, Bauern würden es erblicken, lachen da des Dorfes Weiber:

»Ist sie wohl im Krieg gewesen, hat sie denn im Streit gestanden, Ward sie wohl vom Wolf gerissen, ward gepackt von Waldbärpranken, Oder war der Wolf ihr Freier, war der Bär ihr Bettgenosse?««

Auf dem Ofen lag ein Alter, an dem Herd ein Heimatloser, Sprach vom Ofen her der Alte, sagt' vom Herd der Heimatlose:

»Folge nur nicht, armer Freier, folg nicht eines Weibes Willen, Weibes Willen, Lerchenschwatzen, wie ich Armer ihm einst folgte!

Kaufte Fleisch und kaufte Brote, kaufte Bier und kaufte Butter, Kaufte alle Arten Fische, allerlei an Löffelspeisen,

Biertrank von dem eignen Lande, Weizen von den fremden Ländern.

Doch das diente nicht zum Guten, damit kauft' ich keinen Anstand: Wenn das Weib ins Haus hereintrat, kam sie wie ein Haareraufer, Bös verzog sie ihre Züge, wild verdreht' sie ihre Augen, Faucht' im Ärger unablässig, schleudert' voller Wut die Worte, Hieß mich einen Knollenhintern, schalt mich schmähend einen Hauklotz.

Doch ich kannte neue Kniffe, ich fand einen andern Ausweg: Schält' ich einen Birkenschößling, hieß umfangend sie mich »Vöglein«; Schnitt ich mir Wacholderspitzen, neigt' sie sich vor ihrem Liebling; Gab ich ihr die Weidengerte, hing geschwind sie mir am Halse.«

Tiefe Seufzer tat die Jungfrau, seufzte sehr, schwer ging ihr Atem, Brach dann aus in bittres Weinen, sagte so, sprach solche Worte:

›Schon ist nah das Scheiden andrer, nah ist nun der andern Aufbruch, Näher ist mein eignes Scheiden, näher mir der eigne Aufbruch, Wenns auch schmerzlich ist zu scheiden, sehr bedrückend, mich zu trennen Von dem weitberühmten Dorfe, von dem schönen Heimathofe, Wo ich anmutvoll heranwuchs, herrlich in die Höhe sproßte Alle meine Jugendjahre, zu der ganzen Zeit der Kindheit.

Hab für möglich nie gehalten, konnte das mir niemals denken, Daß ich jemals weichen würde, mich zu trennen einst vermöchte Von dem Fuße dieses Berges, von der Höhe dieses Hügels.

Doch jetzt weiß ich, daß ich weiche, endlich glaub ichs, daß ich gehe, Leer sind schon die Abschiedshumpen, Abschiedsbier ist ausgetrunken, Schon gewendet ist der Schlitten, Front zum Weg, das Heck zur Hütte, Mit der Seite zu der Scheuer, zu dem Stall in schräger Stellung.

Womit kann ich nun beim Weggang, ich Armselige, beim Aufbruch Meiner Mutter Milch vergelten, meines Vaters große Güte, Womit meines Bruders Milde, womit meiner Schwester Wärme?

Dir, mein lieber Vater, dank ich für so lang genoßne Nahrung, Für so manche Mittagsmahlzeit, für die allerbesten Bissen.

Dir, du liebe Mutter, dank ich, daß das Kindchen du einst wiegtest, Es im Kindesalter hegtest, es an deinen Brüsten säugtest.

Weiter dank ich dir, mein Bruder, dir, mein Bruder, meine Schwester, Dank sei allen Anverwandten, allen Jugendspielgefährten, Unter denen ich heranwuchs, meine Jugendjahre lebte.

Du sollst nicht, mein guter Vater, du nicht, meine milde Mutter, Oder sonst die große Sippe, meine würdige Verwandtschaft, Sorgenvollen Sinnes werden, große Trauer darum tragen,

Wenn ich in die Ferne fahre, wandre fort ins Ungewisse!

Scheinen wird des Schöpfers Sonne, leuchten wird sein mildes Mondlicht, Sternenheer des Himmels schimmern, wölben sich der Große Wagen Doch

auch über fernern Orte, anderswo auch auf der Erde, Nicht im Hofe nur des Vaters, auf dem Gut nur, wo ich aufwuchs.

Schließlich heißt's für mich nun scheiden von dem lieben Heimathause, Von dem Saale meines Vaters, von der Mutter Vorratskeller; Sümpfe laß ich, lasse Felder, lasse meinen grünen Hofplatz, Lasse meine weißen Wasser, lasse meinen lieben Sandstrand, Daß des Dorfes Weiber baden, dort die Hirtenbuben planschen.

Laß den Watenden die Sümpfe, laß den Fahrenden die Felder, Laß den Liegenden die Wälder, laß das Heideland den Wandrern, Laß den Schreitenden den Zaustrand, laß den Gehenden die Gassen, Laß den Hastenden den Hofraum, laß den Stehenden die Wände, Laß den Reinigern die Dielen, laß den Kehrern Bodenbretter, Laß den Hirsch das Feld durchhetzen, laß den Luchs den Wald durchlaufen, Gänse auf der Brache nisten, laß im Laubwald Vögel ruhen.

Schließlich heißt's für mich nun scheiden an der Seite eines andern In die Arme einer Herbstnacht, auf das glatte Eis im Frühling, Wenn das Eis die Spur nicht annimmt, nicht des Fußes Druck die Fläche, Nicht der Harsch des Rockes Abdruck, nicht der Schnee des Rocks Berührung.

Wenn ich einmal wiederkehre, einmal in die Heimat komme, Hört die Mutter nicht die Stimme, faßt der Vater nicht das Weinen, Schluchzt' ich auch an ihren Schläfen, säng ich auch an ihrem Scheitel; Schon ist junges Gras gesprossen, ein Wacholderbusch gewachsen Auf dem Antlitz meiner Amme, auf der Wange meiner Mutter.

Wenn ich einmal wiederkehre hierher auf den weiten Hofraum, Wird mich keiner sonst mehr kennen, außer diesen beiden Dingen: Unterstes der Zaungeflechte, äußerster der Ackerpfähle, Die als kleines Kind ich setzte, als ein junges Mädchen einflocht.

Nur die Geltkuh meiner Mutter, die ich in der Jugend tränkte, Selbst als Kälbchen einst versorgte, muht und brüllt in schwachen Stößen Auf dem Kehricht in dem Hofe, auf dem winterharten Hofplatz –

Diese könnte mich erkennen als die eingeborne Tochter.

Auch der alte Hengst des Vaters, dem ich früh schon Futter reichte, Selbst ihn sättigte als Mädchen, wiehert wohl in schwachen Stößen Auf dem Kehricht in dem Hofe, auf dem winterharten Hofplatz –

Dieser könnte mich erkennen als die eingeborne Tochter.

Auch der alte Hund des Bruders, dem als Kind ich Futter vorsetzt', Ihn erzog in jungen Jahren, bellt dann wohl in schwachen Stößen Auf dem Kehricht in dem Hofe, auf dem winterharten Hofplatz –

Dieser könnte mich erkennen als die eingeborne Tochter.

Keiner sonst wird mich erkennen, wenn ins Heimathaus ich komme, Ist es auch mein alter Bootsplatz, ist es auch mein alter Wohnort, Ist am Platz der Schnäpel Fanggrund, ist am alten Ort das Zugnetz!

Leb nun wohl, geliebte Stube, Stube mit der Bretterdecke; Gut ists, einst zurückzukehren, schön, den Schritt hierher zu lenken!

Lebe wohl, du lieber Hausflur, Hausflur mit dem Bretterboden; Gut ists, einst zurückzukehren, schön, den Schritt hierher zu lenken!

Lebe wohl, du lieber Hofraum, Hofraum du mit deinen Eschen; Gut ists, einst zurückzukehren, schön, den Schritt hierher zu lenken!

Lebt nun wohl, ich lasse alle, Feld und Busch mit ihren Beeren, Wegrand mit den bunten Blumen, Heideland mit seiner Heide, See mit seinen hundert Inseln, tiefen Sund mit seinen Schnäpeln, Holde Hügel mit den Fichten, feuchte Brüche mit den Birken!<

Amboßmeister Ilmarinen schwang das Mädchen in den Schlitten, Schlug den Renner mit der Rute, sagte so, sprach solche Worte:

›Lebt nun wohl, ihr Seegestade, Seegestade, Ackerraine, Alle Föhren auf dem Berge, hohes Holz im Kiefernwalde,

Faulbaumwäldchen hinterm Hause, Einbeerbusch am Brunnenwege, Alles Beerenkraut am Boden, Beerenkräuter, grüne Halme, Weidenbüsche, Fichtenwurzeln, Erlenblätter, Birkenrinde!<

Amboßmeister Ilmarinen nahm vom Nordlandhofe Abschied;

Nur die Kinder sangen weiter, Kinder sangen, so erklang es:

›Flog daher ein schwarzer Vogel, wiegt' sich schwebend durch die Wildnis,
Der betörte unser Entlein, buhlt' uns ab die liebe Beere, Der entriß uns
unsern Apfel, führte weg das Wasserfischlein, Ködert' es mit kleiner
Münze, lockte es mit seinem Silber; Wer bringt uns jetzt hin zum Wasser,
wer nur führt uns jetzt zum Flusse?

Stille stehen jetzt die Butten, Wassertragen poltern täppisch, Ungesäubert
sind die Böden, ungefegt die Bodenbretter,

Becherrand vom Schmutze starrend, schmutzgeschwärzt die
Humpenhenkel!‹

Amboßmeister Ilmarinen jagt mit seinem jungen Weibe

Rasend und mit lautem Rasseln an den Ufern von Pohjola, An dem Sima-
Sund vorüber, über einen sandgen Rücken;

Knirscht' der Kies, es zischt' der Flugsand, schoß der Schlitten, wich die
Straße, Eisenharter Riemen rasselt', klappernd fuhr die Birkenkufe,
Maserbirkenstütze stöhnte, Ahlkirschbogen bebte heftig, Wimmerten die
Weidenbänder, zitternd klirrten Kupferringe Durch den raschen Lauf des
Renners, bei dem Trab des blässen Pferdes.

Einen Tag fuhr er, den andern, er fuhr auch am dritten Tage, Hielt mit einer
Hand die Zügel, hielt das Mädchen mit der andern, Einen Fuß am
Schlittenrande, einen unter einer Decke.

Lief das Roß, rasch ging die Reise, strich der Tag hin, schrumpft' die
Strecke; Da am dritten Tage endlich, bei der Sonne Niedersinken

Sah man schon das Haus des Schmiedes, schimmert' Ilmas schönes
Wohnhaus; Schnurgerade stieg der Rauch auf, quoll der Qualm in dicken
Schwaden, Stieg zur Höhe aus dem Hause, hob sich höher zu den Wolken.

FÜNFUNDZWANZIGSTER GESANG

Lang schon hatte man gewartet, harrete lang, hielt lange Ausschau, Ob die Brautschar bald erscheine in dem Hause Ilmarinens; Aller Alten Augen triefen, wie sie da am Fenster hocken, Aller Jungen Kniee zittern, wie sie warten an dem Gatter, Aller Kinder Füße frieren, wie sie an den Wänden stehen, Reifer Männer Schuh' zerreißen, wie sie am Gestade stapfen.

Endlich nun an einem Morgen, eines schönen Tages schließlich Hört man Lärmen her vom Walde, aus dem Ödland Schlittenrasseln.

Lokka, die beliebte Herrin, Kalevatar, hübsche Hausfrau, Sagte so, sprach solche Worte: ›Das ist meines Sohnes Schlitten, Nun kommt er zurück vom Nordland an der Seite seines Mädchens.

Mach dich auf zu diesen Marken, eile diesem Gut entgegen, Von dem Vater aufgerichtet, von dem Alten ausgestattet!‹

Amboßmeister Ilmarinen kehrte kurz darauf nach Hause

Auf des Vaters eignen Hofplatz, von dem Alten ausgestattet.

Haselhühner rufen kreischend auf dem gertenfrischen Krummholz,
Kuckucksvögel rufen fröhlich vorne auf dem schönen Schlitten,
Eichhorntiere laufen hastig auf dem Ahornschlittenbaume.

Lokka, die beliebte Herrin, Kalevatar, hübsche Hausfrau, Sagte darauf diese Worte, sagte so und ließ sich hören:

›Harret' das Dorf des neuen Mondes, Jugend stets des jungen Tages,
Kinderschar der Erdbeerernte, Wasser des geteerten Bootes: Ich hab nicht geharret des Mondes, nie bisher des neuen Tages, Ich schaut' aus nach meinem Jungen, sah nach Sohn und Schwiegertochter, Spähte morgens, spähte abends, wußt nicht, wohin er verschwunden, Ob er eine Kleine großziehn, eine Magre mästen wollte,

Da er überhaupt nicht heimkam; und er hatte doch versprochen, Auf der eignen Spur zu kommen, eh sie noch erkalten könne!

Immer spähte ich am Morgen, hielt es Tag für Tag im Sinne: Da nicht schießt des Jungen Schlitten, nicht des Jungen Schlitten scheppert Her zu diesem kleinen Hofplatz, her zum engen Bauernhofe, Wärs ein Fohlen strohgefüttert, wärs ein Schlitten mit zwei Stützen, Würd ich den als feines Fahrzeug, den als Korbsitz gleich erklären, Brächte er mir meinen Buben, schaffte mir nach Haus den Schönen.

Hab gehofft die ganze Zeit lang, hab gespäht den ganzen Tag lang, Hab den Kopf mir krumm gesehen, hab mir schief geschaut den Haardutt, Offnes Aug zu schmalem Schlitze, hoffte auf des Lieben Heimkehr Hierher auf den kleinen Hofplatz, zu dem engen Bauernhofe; Endlich ist er heimgekommen, endlich doch noch eingetroffen Neben sich das frische Mädchen, rote Wange zu der Rechten.

Bräutigam, mein bester Bruder, schirr die Blässe aus dem Schlitten, Führe du das gute Fohlen an den altgewohnten Heustand,

Zu dem wohlvertrauten Hafer; dann begrüße du uns alle,

Grüße uns, begrüß die andern, bring dem Dorfe deine Grüße!

Hast du deinen Gruß entboten, so berichte von der Reise: War denn deine Fahrt gefahrlos, zogst du heiler Haut die Straße, Als du zu der Schwieger aufbrachst, in das Haus des Schwiegervaters?

Siegtest du, ward dein das Mädchen, brachst zu Boden du das Gatter, Sprengtest du das Schloß des Mädchens, schlugst die Sperrwand du in Stücke?

Tratst du auf der Schwieger Schwelle, saßest auf der Bank des Hausherrn?

Das erkenn ich unerkundigt, ahne es schon ohne Frage:

Heil ist er den Weg gewandert, unversehrt auf seiner Reise, Bracht das Gänselein, hat die Herrschaft, brach das Gattertor zu Boden, Bracht zu Fall die Bretterfeste, hat zermalmt die Lindenmauer, Als er ging zur Schwiegermutter, in das Haus des Schwiegervaters; Denn im Arm hält er

die Ente, hat in seiner Hut das Hühnchen, Hat das keusche Mädchen bei sich, hält in dem Gebot die Blonde.

Wer trug uns ins Land die Lüge, brachte uns die böse Botschaft, Leer sei heimgekehrt der Freier, ganz umsonst das Roß gelaufen: Leer ist er nicht angekommen, nicht umsonst das Roß gelaufen: Hatte doch der Hengst zu ziehen, falbe Mähne was zu führen; Schweißgebadet ist der brave, voller Schaum das edle Fohlen, Da es uns das Hühnchen herzog, dieses blühende uns brachte.

Steig nun, Schöne, aus dem Schlitten, aus dem Korbsitz, gute Gabe!

Komm, erhebe dich ohne Hilfe, steh nun auf ganz ohne Stütze, Hast du auch den jungen Helfer, hast auch eine stolze Stütze!

Hast du dich vom Sitz erhoben, bist dem Schlitten du entstiegen, Dann geh auf dem dunklen Fußweg, auf der leberfarbnen Erde, Von den Schweinen eingeebnet, von den Ferkeln festgetreten, Von den Schafen flachgetrampelt, glatt geharkt vom Schweif des Hengstes!

Geh geschwind mit Gänseschritten, tripple nun mit Ententritten Auf dem reingewaschen Hofplatz, auf dem ebenen, harten Boden, Den der Schwiegervater stampfte, den die Schwiegermutter machte, Auf dem Holzwerkplatz des Bruders, auf der blauen Au der Schwester; Dann betritt den Treppenaufgang, setz den Fuß dann in den Vorraum, Tritt dann in den trauten Hausflur, schreit von dort hinein ins Innre Unter den berühmten Dachfirst, unter dieses schöne Schutzdach!

Knarrte doch in diesem Winter, ja sogar vergangnen Sommer Schon die Entenknochendiele laut von der, die darauf stehn wird, Hallte doch die goldne Decke laut von der, die drunter gehn wird, Freuten sich doch auch die Fenster schon auf die, die sich daransetzt.

Haben hier den ganzen Winter, ja sogar vergangnen Sommer Schon geknarrt der Türen Klinken, daß beringte Hand sie schließe, Haben schon geseufzt die Schwellen, daß der schöne Rock sie streichle, Öffneten sich alle Türen ihr, die sie in Zukunft öffnet.

Schon hat sich den ganzen Winter, ja sogar vergangnen Sommer Hier gedreht die ganze Hütte um sie, welche einst hier waltet, Hat der Hausflur Platz gegeben ihr, die ihn in Zukunft reinigt, Hat das Hausflurdach gezwitschert nach der Hand, die hier einst ausfegt.

Schon hat hier den ganzen Winter, ja sogar vergangnen Sommer Heimlich sich der Hof gewendet hin zu ihr, die Späne aufließt, Haben sich verbeugt die Speicher vor der, die dereinst hier eintritt, Sparren beugten sich und Balken vor des jungen Weibs Gewändern.

Schon den ganzen Winter haben, ja sogar vergangnen Sommer Hier gegirrt die schmalen Gänge von ihr, die sie einst beschreitet, Näher sich gestellt die Ställe hin zu ihr, die sie einst säubert, Alle Schuppen sich verschoben vor dem Entlein auf dem Viehhof.

Hier hat schon am heutigen Tage, ja fürwahr, sogar schon gestern, Morgens früh gemuht die Leitkuh nach ihr, die ihr reicht das Büschel, Hat das Fohlen hell gewiehert nach ihr, die ihm holt das Heubund, Laut geblökt das Frühlingslämmchen nach ihr, die den Bissen bessert.

Hier am heutigen Tage saßen – ja fürwahr, sogar schon gestern –

Unsre Alten an den Fenstern, streiften Kinder an dem Strande, Standen Weiber an den Wänden, Burschen an den Vorhaustüren In des jungen Weibs Erwartung, in der Aussicht auf das Mädchen.

Heil dir, Hof mit allem Volke, Außenhof mit deinen Helden, Heil dir, Winddach mit den Deinen, Winddach du mit deinen Gästen, Heil dir, Hausflur mit den Deinen, Birkendach mit deinem Volke, Heil dir, Hütte mit den Deinen, Bretterhaus mit deinen Kindern, Heil dir, Mond, und Heil dir, König, Heil dir, junges Brautgefolge!

Niemals hat sich hier versammelt, gestern nicht und niemals vorher, Eine solche mächtige Menge, eine Schar von solcher Schönheit.

Bräutigam, mein bester Bruder, löse nun die roten Linnen, Reiß hinweg die Seidenhüllen, zeig uns deinen kleinen Marder, Den fünf Jahre du umworben, den acht Jahre du ersehntest.

Brachtest du, was du erstrebtest? Wolltest einen Kuckuck bringen, Dir vom Land den weißen wählen, dir den wonnigen vom Wasser.

Das erkenn ich unerkundigt, ahne es schon ohne Frage:

Du hast heimgeführt den Kuckuck, hast in deiner Hut die Ente, Hast die grünste aller Gerten aus dem üppig grünen Jungholz, Hast den frischesten der Zweige aus dem frischen Ahlkirschwäldchen.<

Auf dem Boden saß ein Büblein, sprach das Büblein her vom Boden:

›Brüderchen, was bringst du mit dir? Einen Kienholzstumpf an Schönheit, Eines halben Teerschaffs Länge, einen Haspelfuß an Höhe!

Siehst du, siehst du, armer Freier, das hast du gehofft dein Lebtage, Meintest eine Braut von Hundert-, ja von Tausendwert zu bringen; Hast nun dieses hundertwerte, tausendwerte Ding bekommen, Eine Krähe aus dem Sumpfe, von dem Zaun die Scheuche-Elster, Von dem Feld die Vogelscheuche, schwarzen Vogel von der Brache.

Was nur leistet' sie ihr Lebtage, was nur wohl vergangnen Sommer, Da sie keinen Fäustling fertig, keines Strumpfes Anfang strickte?

Kam ins Haus mit leeren Händen, gabenlos zum Schwiegervater, Mäuse kratzten in dem Korbe, Spitzohr knackte in dem Kasten.<

Lokka, die beliebte Herrin, Kalevatar, hübsche Hausfrau, Hört' die wunderlichen Worte, sagte so, sprach selbst die Worte:

›Schlimmes Kind, was schwatzest du denn, welche unverschämten Worte!

Mag von andern man so sprechen, andrer Schimpf und Schande umgehn, Nicht jedoch von diesem Mädchen, den Bewohnern dieses Hauses!

Schlimmes Wort hast du gesprochen, führtest eine freche Rede, Wie ein Kalb, das eine Nacht alt, wie ein Hund, der einen Tag ist.

Eine Gute fand der Freier, bracht die Beste sich im Lande: Wie die halbgereifte Kronsbeer, wie die Erdbeer auf dem Hügel, Oder wie im Baum der Kuckuck, wie ein Vöglein in der Esche, Prachtgefieder in der Birke, wie die Weißbrust in dem Ahorn.

Niemals hätte er in Sachsland, nie in Estland aufgefunden Solch ein makellostes Mädchen, solch ein anmutvolles Entlein, Solch ein schöngeschaffnes Antlitz, die Gestalt von gleichem Stolze, Nicht die Weiße dieser Arme, nicht des hohen Halses Rundung.

Auch kam sie nicht ohne Gaben, führte viel an Pelzwerk mit sich; Warme Hüllen werden kommen, zarte Stoffe hergezogen.

Viel hat dieses Mädchen mit sich an Gespinst von eignen Händen, Mit der Spindel selbst gesponnen, eigenhändig angefertigt: Lichte, blütenweiße Leinwand, reingewaschen in dem Winter, Ausgebleicht durch Frühlingssonne, zu der Sommerzeit getrocknet, Feine lange Flatterlaken, für den Kopf die weichen Kissen, Lustig leichte Seidentücher, schimmernd schöne Wollumhänge.

Liebes Weibchen, schönes Weibchen, weißes, jugendfrisches Weibchen, Hoch geehrt warst du zu Hause in dem Vaterhaus als Mädchen, Sei geehrt nun all dein Lebtage bei dem Mann als Schwiegertochter!

Niemals sollst du dich der Sorge, keinem Kummer überlassen, Man führt dich ja nicht zum Moore, nimmt dich nicht zum Grabenrande, Wirst geführt von Kornes Fülle zu noch größerm Überflusse, Bist gebracht vom Ort des Bieres dahin, wo es rinnt noch reicher.

Liebes Mädchen, schönes Weibchen, ich will dich um dies noch fragen: Nahmst du wahr beim Näherkommen hohe runde Hocken Kornes, Aufgetürmtes Brotgetreide? Alles ist von diesem Hause,

Ist von diesem Mann geackert, ist gesät und ist geackert.

Liebes Mädchen, junges Weibchen, ich will dir nun dies noch sagen: Wußtest du ins Haus zu kommen, wisse auch im Haus zu wohnen!

Herrlich hat es hier das Weibchen, schön hat es die Schwiegertochter: Hast zur Hand die Stockmilchbütte, Butterfäßchen zu Gebote!

Herrlich hat es hier das Mädchen, schön wird hier das Hühnchen leben, Breit sind hier die Saunabretter, breit sind auch die Stubenbänke, Wie dein

Vater wert der Hausherr, wie die Mutter wert die Hausfrau, Wie der Bruder wert die Söhne, wie die Schwester wert die Töchter.

Wenn dich je bewegt Verlangen, wenn dich je einmal gelüftet Nach den Fischen deines Vaters, nach des Bruders Haselhühnern, Bitte dann nicht deinen Schwager, frage nicht den Schwiegervater, Bitte dann sogleich den Gatten, wend an den dich, der dich brachte!

Denn es gibt in diesem Walde nicht ein Wesen mit vier Füßen, In der Luft auch keinen Vogel, keinen Doppelschwingenschläger, Auch gibt es in dem Gewässer nicht den allerfeinsten Fischschwarm, Den dein Gatte dir nicht fangen, den dein Mann nicht bringen würde.

Herrlich hat es hier die Jungfrau, schön wird hier das Hühnchen leben; Muß ja nicht zum Mühlstein eilen, muß nicht für den Mörser sorgen, Wasser mahlt uns hier den Weizen, starke Strömung stampft den Roggen, Woge wäscht hier die Geschirre, Schaum des Meeres spült sie sauber.

O du holdes Heimatdörflein, du mein bester Ort auf Erden!

Wiesen unten, Felder oben, mitten drinnen dann das Dörflein, Unterm Dorf das teure Ufer, an dem Ufer liebes Wasser –

Schön wird dort das Entlein schwimmen, gern das Wasservöglein weilen.<

Darauf ward die Schar bewirtet, Speisen trug man auf, Getränke, Eine Fülle Fleischesbissen, schön gebräunte runde Brote, Dazu bestes Bier aus Gerste, gutes Würzgebräu aus Weizen.

Gargekochtes gab es reichlich, viel zu essen, viel zu trinken In Gefäßen roter Farbe, in sehr schönen, großen Schalen.

Backwerk gab es da zu brechen, Butterbissen gabs zu krümeln, Schnäpel gab es zu zerschneiden, Lachse gab es zu zerlegen Mit dem silberschweren Messer, mit dem goldverzierten Dolche.

Bier in Strömen, unerschwinglich, Met, um teure Mark nicht käuflich: Bier floß aus dem Balkenende, Mettrank strömte aus den Pflöcken, Bier, die

Lippen drin zu baden, Honigtrank, das Herz zu wandeln.

Wer soll als Verkünder wirken, wer als wohlbefugter Sänger?

Väinämöinen alt und wahrhaft, urzeit-alter Zauberwisser, Hob da selber an zu singen, übernahm, das Lied zu leisten.

Selber sprach er solche Worte, sagte sie mit diesem Satze:

›Bruderherzen, ihr Gesellen, wortgewandte Widerredner,

Zungenfertige Gefährten, hört nun, was ich hab zu sagen!

Kopf bei Kopf stehn Gänse selten, selten Schwestern Aug in Auge, Brüder selten Seit an Seite, nie so nah der Mutter Kinder In den armen Grenzgefilden, auf des Nordlands karger Krume.

Sollen wir den Sang beginnen, leisten wir das Werk der Lieder?

Singen ist das Werk des Sängers, rufen das des Frühlingskuckucks, Färben Sinetärs Verrichtung, Kankahatars Werk das Weben.

Selbst die Söhne Lapplands singen, auch die Heustrumpftträger trällern Nach Genuß von wenig Elchfleisch, einer winzigen Wildrenlende; Warum sollte ich nicht singen, sollten nicht auch unsre Söhne Nach Genuß von Roggen singen, mit dem Magen voller Frühstück?

Selbst die Söhne Lapplands singen, hell die Heustrumpftträger schmettern Nach Genuß der Schale Wasser, nach gebrochnem Borkenbrote; Warum sollte ich nicht singen, sollten nicht auch unsre Söhne Nach Genuß des Korntranks singen, nach Genuß des Gerstenbieres?

Selbst die Söhne Lapplands singen, hell die Heustrumpftträger schmettern An verrauchten Lagerfeuern, auf geschwärzten Lagerstätten; Warum sollte ich nicht singen, sollten nicht auch unsre Söhne Unterm hohen Dachfirst singen, unter diesem schönen Schutzdach?

Herrlich habens hier die Männer, fröhlich leben hier die Frauen Bei der halben Tonne Bieres, bei dem Bottich süßen Metes, Uns zur Seite

Schnäpelsunde, nahe bei uns Lachsfangbuchten, Wo beim Essen nicht der Nachschub, auch beim Trunk der Trank nicht ausgeht.

Herrlich habens hier die Männer, fröhlich leben hier die Frauen, Nicht in Ängsten muß man essen, nicht in lauter Sorgen leben: Denn hier ißt man ohne Ängste, sorgenlos läßt sichs hier leben, Solang unser Wirt hier waltet, als hier lebt des Hauses Herrin.

Wen soll ich als ersten preisen, ihn, den Hausherrn, sie, die Hausfrau?

Immer priesen einst die Männer doch zuerst den Herrn des Hauses, Der dem Sumpf ein Obdach abrang, der ein Heim schuf aus dem Urwald, Volle Föhren an dem Stamme, ausgehaune an der Krone

Zu dem guten Bauplatz brachte; der sie fest zusammenfügte Zu dem großen Sippenhofe, diesem schöngebauten Hause,

Wände hieb aus wildem Walde, Balken von dem Schreckensberge, Latten aus dem Windbruchwalde, Sparren von der Beerenhalde, Rinde von dem Faulbaumberge, Mooswerk von den feuchten Sümpfen.

Sorgsam ist das Haus gezimmert, ganz am rechten Ort das Obdach, Hundert Männer war'n am Werke, tausend standen auf dem Dache Beim Erbauen dieses Hauses, als man ließ den Boden legen.

Sicher war dem Herrn des Hauses beim Erbauen dieses Hauses Oft sein Haar verweht vom Winde, oft gezaust von wildem Wetter, Häufig blieb des Hausherrn Handschuh da auf einem Steinblock liegen, Blieb sein Hut am Reisig hängen, oft versank sein Strumpf im Sumpfe.

Oft schon ist der gute Hausherr zu der Zeit des ersten Dämmerns, Eh die andern sich erhoben, ohne daß das Dorf es hörte, Von dem Feuer aufgestanden, riß sich hoch vom Reisiglager; Zweige zupften ihn am Haare, Tau wusch ihm die blanken Augen.

Seither hat der gute Hausherr voll mit Freunden seine Stube: Eine Wandbank voller Sänger, Fenster voller Freudebringer, Zimmerboden voller Zaubrer, Ofenwinkel voller Wissner,

Voll von stehndem Volk die Wände, voll von gehndem Volk den Zaunweg,
Voll von Hastenden den Hofraum, voll Gewimmel alle Felder.

Hab den Hauswirt erst gepriesen, nun preis ich die liebe Hausfrau Für die
Speisenzubereitung, für des langen Tisches Fülle.

Denn sie buk gewaltge Brote, klatschte große Brotteigklumpen Mit
geschwinden hohlen Händen, ihren zehn sehr flinken Fingern, Brachte
freundlich gleich die Brote, reichte gleich dazu den Gästen Schweinefleisch
in reicher Fülle, knusprig hochgezogne Klöße; Klingen glitten aus den
Messern, Spitzen sprangen von den Dolchen, Als den Lachskopf wir
zerlegten, spalteten der Hechte Häupter.

Oftmals mußte unsre Herrin, die gewissenhafte Wirtin

Vor dem Hahne sich erheben, vor dem Sohn der Henne hasten, Um die
Hochzeit auszurüsten, alle Arbeit zu verrichten, Um den Rauschtrank zu
bereiten, um das Biergetränk zu brauen.

Trefflich hat die gute Herrin, die gewissenhafte Wirtin Biergetränk zu braun
verstanden, würzgen Saft uns anzusetzen Aus gekeimtem süßen Korne, aus
der süßen Malzeswürze,

Die sie nicht mit Holz behandelt', auch nicht stieß mit einer Stange,
Sondern hob mit hohlen Händen, wendete mit ihren Armen

In der rauchbefreiten Sauna, auf den besenreinen Bänken.

Und es ließ auch unsre Herrin, die gewissenhafte Wirtin, Nicht die Keime
sich verkleistern, ließ das Malz nicht modrig werden, Suchte häufig auf die
Sauna um die Mitternacht alleine, Fürchtet' sich nicht vor den Wölfen, vor
dem Wildgetier des Waldes.

Nun pries ich des Hauses Herrin, lobe jetzt den Brautgeleiter!

Wer denn wurde Brautgeleiter, wer der Führer des Gefolges?

Brautgeleiter ist der Beste, Führer ist das Glück des Dorfes.

Es trägt unser Brautgeleiter feinen Tuchrock von der Kogge; Dieser
schmiegt sich an die Schultern, legt sich um den Leib gefällig.

Es trägt unser Brautgeleiter einen langen engen Kaftan, Übern Sand die
Säume streifen, übern Boden seine Schöße.

Wenig wird das Hemd auch sichtbar, blinkt hervor ein kleines bißchen, Es
ist wie Geweb der Mondin, wie Gewirk der Zinngezierten.

Es trägt unser Brautgeleiter um die Mitte feinen Gürtel, Den die
Sonnentochter wirkte, den sie farbenfingrig stickte Zu den feuerlosen
Zeiten, als das Feuer unbekannt war.

Es trägt unser Brautgeleiter Seidensocken an den Füßen, Seidne Bänder an
den Socken, um die Waden Atlasbänder,

Welche ganz mit Gold durchwirkt sind, fein verziert mit Silberfäden.

Es trägt unser Brautgeleiter deutsche schöngeformte Schuhe, Schön wie
Schwäne auf dem Flusse, Wasserhühner an dem Ufer, Oder Gänse auf dem
Reisig, ziehnde Vögel in dem Bruchwald.

Es trägt unser Brautgeleiter langes goldgelocktes Haupthaar, Einen
eingeflochtenen Goldbart, hohen Hut auf seinem Kopfe, Welcher durch die
Wolken aufsteigt, durch den Wald von fernher schimmert, Welchen man für
hundert Mark nicht, nicht für tausend kaufen könnte.

Hab gelobt den Brautgeleiter, nun preis ich die Brautgehilfin!

Woher holt' man die Gehilfin, woher kam sie, heilverheißend?

Dorther holt' man die Gehilfin, dorther kam sie, heilverheißend: Fernher
von der Burg Tanikka, vom Bereich der neuen Feste.

Nein! beileibe noch nicht dorther, nein, durchaus nicht aus dem Winkel,
Dorther holt' man die Gehilfin, dorther kam sie, heilverheißend: Von des
Weißen Meeres Fluten, von dem weiten offenen Wasser.

Nein! beileibe noch nicht dorther, nein, durchaus nicht aus dem Winkel!

Auf dem Lande wuchs die Erdbeer, Preißelbeere auf der Heide, Auf dem Feld das feine Gräslein, goldne Blume auf der Brache: Dorthier holt' man die Gehilfin, dorthier kam sie, heilverheißend.

Hübsch der Mund der Brautgehilfin wie das Weberschiff in Finnland, Hell die Augen der Gehilfin wie die Sterne hoch am Himmel, Schön die Schläfen der Gehilfin wie der Mondschein überm Meere.

Es trägt unsre Brautgehilfin ihren Hals in goldnen Ketten, Ihren Kopf voll goldner Spangen, um die Arme goldne Reife, Um die Finger goldne Ringe, an den Ohren goldne Perlen, An den Schläfen goldne Schleifen, an den Brauen echte Perlen.

Mondglanz meinte ich zu schauen, als die goldne Schließe glänzte, Sonnenstrahl glaubt' ich zu sehen, als der Blusenkragen blitzte, Meint' ein schwankes Schiff zu schauen, als des Hauptes Haube schwankte.

Hab gelobt die Brautgehilfin, laß mich alles Volk nun ansehen!

Ist sie schön, die Schar der Gäste? Stehn die ältern Leute stattlich, Ist die Jugend auch voll Anmut, ist die ganze Gruppe prächtig?

Alles Volk hab ich betrachtet, wenn ichs auch schon vorher wußte: Niemals hat sich hier versammelt und es findet sich nicht künftig Eine solche mächtige Menge, eine Schar von solcher Schönheit, Stattlichkeit der ältern Leute, auch nicht junger Menschen Anmut; Alle gehn in grauem Tuche, wie ein Wald, mit Reif beschlagen, Unten wie die Morgenröte, oben wie der Sonnenaufgang.

Leicht im Beutel saß das Silber, locker saß das Gold beim Gastschmaus: Börsen lagen auf dem Boden, Beutel Geldes in den Gassen Bei den eingeladenen Gästen, zu der Ehre dieses Festes.◁ –

Väinämöinen alt und wahrhaft, des Gesanges Stab und Stütze, Setzte sich nun in den Schlitten, machte sich auf seinen Heimweg; Sang beständig seine Lieder, sang und übte seine Künste, Sang ein Lied und sang ein zweites, doch beim dritten dieser Lieder Stieß an einen Stein die Kufe, fuhr die Stütze fest am Stubben; Da zerbrach des Dichters Schlitten, knickte ab

des Sängers Kufe, Krachend sprang die Schlittenstütze, knallend lösten sich die Seiten.

Väinämöinen sprach, der alte, sagte so, sprach solche Worte:

›Gibt es unter dieser Jugend, in dem wachsenden Geschlechte Oder unter diesen Alten, in dem schwindenden Geschlechte Einen, der zu Tuoni zöge, der ins Reich des Todes reiste, Einen Bohrer brächt von Tuoni, einen Näber aus Manala,

Um den Korbsitz auszubessern, neuen Schlitten mir zu machen?‹

Doch sowohl die Jüngern sprachen als die alten Leute sagten:

›Nein, es gibt in dieser Jugend und auch unter diesen Alten, In der ganzen großen Sippe keinen so beherzten Helden,

Daß er hin zu Tuoni zöge, in das Reich des Todes reiste, Einen Bohrer brächt von Tuoni, einen Näber aus Manala,

Daß du neuen Schlitten schaffen, deinen Korbsitz flicken könntest.‹

Väinämöinen alt und wahrhaft, urzeit-alter Zauberwisser, Zog zum zweiten Mal zu Tuoni, macht' sich auf zu Manas Häusern, Bracht aus Tuonela den Bohrer, holt' aus Manas Haus den Näber.

Darauf sang sich Väinämöinen einen Wald, der bläulich schimmert, In ihn eine ranke Eiche, dazu eine starke Esche,

Schuf sich daraus seinen Schlitten, krümmte sie zu seinen Kufen, Sang sich daraus Schlittenstützen, krümmte sie zu Kummetbogen, Konnte seinen Korbsitz flicken, einen neuen Schlitten schaffen, Spannt den Renner in die Riemen, schirrt den Braunen vor den Schlitten, Setzt sich selber in den Schlitten, läßt sich in den Flechtsitz nieder; Ohne Rute läuft der Renner, ohne Schlag der Perlschnurpeitsche Zum vertrauten Schrotgetreide, zu dem altgewohnten Futter, Zieht den alten Väinämöinen, diesen urzeit-alten Sänger, Zu der eignen Türe Öffnung, hin vor seine eigne Schwelle.

SECHSUNDZWANZIGSTER GESANG

Ahti wohnte auf der Insel, in der Bucht von Kaukoniemi, War beim Pflügen seines Ackers, war beim Furchen seines Feldes; Sein Gehör ist sehr empfindlich, überscharf sind seine Ohren.

Her vom Dorfe hört er Dröhnen, Lärm vom andern Seegestade, Hört auf glattem Eise Hufschlag, Schlittenrasseln von der Heide.

Da durchfährt ihn dieser Argwohn, schießt ins Hirn ihm der Gedanke: Hochzeit hält man auf Pohjola, heimlich feiert man dort Feste.

Kehrt' den Kopf, verzog die Lippen, raupte sich das schwarze Barthaar, Alles Blut, daß er erbleichte, wich aus seinen armen Wangen.

Gleich warf er den Pflug beiseite, ließ das Feld gefurcht zur Hälfte, Schwang sich rasch nur auf sein Reitpferd; er begab sich auf den Heimweg, Macht' sich auf zur lieben Mutter, zu der würdevollen Alten.

Sprach, als er dort angekommen, sagte so, als er dort eintraf:

›Alte Frau, o meine Mutter, schaff nur schnell heran zu essen Für den Mann, der voller Hunger, daß ers gierig gleich verschlinge; Heize mir zugleich die Sauna, mach bereit für mich das Badhaus, Wo der Mann sich wäscht vom Schmutze, sich der Helden Zierde säubert!‹

Lemminkäinens milde Mutter schaffte schnell herbei zu essen Für den Mann, der voller Hunger, daß ers gierig gleich verschlinge, Während sie ein Bad ihm wärmte, eine Sauna ihm besorgte.

Lemminkäinen leichten Sinnes ließ sich schnell das Essen schmecken, Wandte sich sogleich zur Sauna, suchte eilends auf das Badhaus; Drinnen badet sich der Buchfink, säubert sich der junge Dompfaff, Wäscht sein Haar zu Flachseshelle, wäscht den Hals zu reiner Weiße.

Kam herein dann aus der Sauna, sagte so, sprach solche Worte:

›Alte Frau, o meine Mutter, geh zum Vorratshaus am Hügel, Bring mir meine besten Kleider, trag herbei die Festgewänder, Daß ich mich damit bekleide, daß ich an den Leib sie lege!‹

Eilig fragte ihn die Mutter, forschte nach bei ihm die Alte:

›Sag, wo gehst du hin, mein Söhnchen, gehst du einen Luchs erlegen,
Ziehst du aus, den Elch zu jagen, oder schießt du dir ein Eichhorn?‹

Sprach der leichte Lemminkäinen, meint' der schöne Kaukomieli:

›O du Mutter, die mich austrug, ich geh nicht den Luchs erlegen, Zieh nicht
aus, den Elch zu jagen, auch kein Eichhorn will ich schießen: Ich zieh aus
zum Nordlandfeste, zum geheimen Zechgelage; Bring mir meine besten
Kleider, meine trefflichen Gewänder, Um sie beim Gelag zu tragen, auf der
Hochzeit anzuhaben!‹

Dies versagt dem Sohn die Mutter, widerrät sein Weib dem Manne,
Widerraten ihm zwei Weiber, wehren ihm drei Schöpfungswesen, Daß nicht
Lemminkäinen ziehe zu des großen Nordlands Gastmahl.

So sprach zu dem Sohn die Mutter, so zu ihrem Kind die Alte:

›Geh nur ja nicht, guter Junge, guter Junge, lieber Kauko, Hin zum
Festschmaus von Pohjola, zu dem Zechgelag der Menge; Du bist dort nicht
eingeladen und wohl dort auch kaum willkommen!‹

Lemminkäinen leichten Sinnes gab ihr dieses zur Entgegnung:

›Nur die Tröpfe gehn gebeten, ungeladen geht der Gute;

Darin liegt uralte Ladung, alle Zeiten gültge Botschaft: In dem Schwerte
voller Feuer, in der Klinge funkenknisternd.‹

Lemminkäinens Mutter möchte weiterhin den Sohn noch warnen:

›Geh nur ja nicht, lieber Junge, hin zum Festschmaus von Pohjola!

Auf der Fahrt sind viele Schrecken, auf dem Weg sind große Wunder: Drei
gewaltge Tode drohen, dreifach droht der Tod dem Manne.‹

Sprach der leichte Lemminkäinen, meint' der schöne Kaukomieli:

›Weiber ahnen immer Tode, sehen überall Verderben!

Doch ein Mann läßt sich nicht schrecken, nimmt sich nicht in acht vor ihnen; Aber sei dem, wie ihm wolle, sage nun, daß ichs vernehme: Welches ist der Tode erster, wie der erste, wie der letzte?‹

Lemminkäinen's Mutter meinte, gab das alte Weib zur Antwort:

›Nach der Wahrheit will die Tode, nicht nach Mannes Sinn ich sagen!

Ich sag dir der Tode ersten – dieses ist der Tode erster: Ziehst des Wegs du nur ein wenig, machst nur eine Tagesreise, Dann fließt dort ein Fluß voll Feuer, welcher deinen Weg durchschneidet, In dem Fluß ein Feuerstrudel, in dem Sturz ein Feuerfelsen, Auf dem Fels ein Feuerhügel, auf dem Berg ein Feueradler: Wetzt die Zähne zu der Nachtzeit, schleift am Tage seine Krallen Für den Fremdling, der daherkommt, der versucht, ihm sich zu nähern.‹

Sprach der leichte Lemminkäinen, meint' der schöne Kaukomieli:

›Solcher Tod ist Weibersache, ist nicht Untergang des Mannes, Dafür find ich einen Ausweg, weiß ich wohl ein gutes Mittel: Ich sing mir ein Roß aus Erle, singe einen Erlenhelden, Der an mir vorüberwandert, der an meiner Statt einherzieht; Selber tauche ich als Ente, stoß vorbei als Taucherente Unter jenes Adlers Klauen, unter jenes Greifen Krallen; O du Mutter, die mich austrug, sage mir der Tode mittlern!‹

Lemminkäinen's Mutter meinte: ›Dieses ist der Tode anderer: Ziehst des Wegs du nur ein wenig, eine zweite Tagesreise, Dann kommt dort ein Feuergraben, welcher deinen Weg durchschneidet, Sich nach Osten ewig ausdehnt, nach Nordwesten endlos hinzieht; Dieser steckt voll heißer Steine, brennend heißer flacher Blöcke.

Hunderte sind drin verdorben, Tausende darin versunken, Hundert schwertbewehrte Helden, tausend harnischschwere Hengste.‹

Sprach der leichte Lemminkäinen, meint' der schöne Kaukomieli:

›Daher droht nicht Tod dem Manne und nicht Untergang dem Helden,
Dafür kenne ich schon Kniffe, kenn die Kniffe, weiß den Ausweg: Einen
Schneemann will ich singen, einen Mann aus Harsch mir hauen, Den will
ich ins Feuer treiben, in die heiße Weißglut hetzen, Gast zu sein in glühnder
Sauna mit dem Kupferbadebüschel; Selber schlage ich mich seitwärts,
dränge ich mich durch das Feuer, Ohne daß mir brennt mein Barthaar, auch
nur eine Locke ansengt –

O du Mutter, die mich austrug, sage mir der Tode letzten!‹

Lemminkäinens Mutter meinte: ›Dieses ist der Tode dritter: Ziehst du noch
ein wenig weiter, wieder eine Tagesreise Vor des Nordlands Viehzaungatter,
bis zur allerengsten Stelle, Wirft ein Wolf sich gierig auf dich, auch ein Bär
an seiner Seite Vor des Nordlands Viehzaungatter in dem allerengsten
Zaunpfad; Hundert hat er schon zerrissen, tausend Helden schon
verschlungen –

Warum sollt er dich nicht fressen, dich, der schutzlos ist, verderben?‹

Sprach der leichte Lemminkäinen, meint' der schöne Kaukomieli:

›Mag ein frisches Schaf er fressen, mag er sich ein zartes reißen, Aber
keinen Mann weit minder, keinen noch so trägen Krieger!

Bin mit Männergurt umgürtet, mich umgibt des Mannes Leibgurt, Mich
umspannt des Mannes Spange; deshalb kann ich nicht geraten In das Maul
der Wölfe Untos, in den Rachen der Verruchten.

Für den Wolf weiß ich den Ausweg, kenn den Kniff auch für den Bären:
Sing dem Wolf ins Maul die Trense, sing den Bär in Eisenbande Oder
quetsche ihn zu Häcksel, stoße ihn in kleine Stücke.

So rett ich mich aus der Drangsal, kann mein Reiseziel erreichen.‹

Lemminkäinens Mutter meinte: ›Noch bist du dann nicht am Ziele; Zwar
fandst du auf deiner Reise große Wunder auf dem Wege, Drei sehr
schauerliche Schrecken, drei dem Manne drohende Tode; Noch sind dort bei
deiner Ankunft an dem Ort die schlimmsten Schrecken: Ziehst ein wenig du

des Weges, kommst du an den Hof des Nordlands, Dann ist dort ein Zaun aus Eisen, ist dort aufgestellt ein Stahlzaun Von der Erde in den Himmel, von dem Himmel bis zur Erde, Aufgepfählt aus starken Spießen, aufgezünt mit Erdwürmer, Festgeschlungen mit den Schlangen, festgeflochten mit den Eichen, Lassen ihre Schwänze schwingen, ihre Keulenköpfe klaffen, Ihre langen Zungen zischen, Kopf nach außen, Schwanz nach innen.

Mehr Gewürm kriecht auf der Erde, auf dem Boden Ottern, Schlangen, Aufwärts zischen ihre Zungen, abwärts schwingen sie die Schwänze; Eine, grauer als die andern, quergelagert vor dem Eingang, Länger als ein Stubenbalken, dicker als ein Viehdachträger, Ihre Zunge zischt nach oben, geifert aufwärts mit dem Maule, Nicht nach irgendeinem andern, nein, nach dir, du Unglückswesen.<

Sprach der leichte Lemminkäinen, meint' der schöne Kaukomieli:

›So ein Tod ist Kindersache, ist nicht Untergang des Mannes; Feuer weiß ich zu bezaubern, weiß die Flamme zu bezwingen, Weiß die Schlangen zu beschwören, weiß die Ottern abzuwenden; Erst am grad vergangenen Tage fürchte ich das Feld der Schlangen, Wendete den Otternacker nur mit meinen nackten Händen;

Faßt' die Ottern mit den Fingern, hielt die Schlangen in den Händen, Schlug wohl tot an zehn der Schlangen, hundert wohl der schwarzen Würmer; Voll von Blut sind noch die Nägel, voll von Schlangenschmerz die Hände.

Deshalb kann ich gar nicht kommen, werde ich auch nicht geraten In den Schlangenschlund als Bissen, in den Würgegriff der Otter.

Selbst zerquetsche ich die Kröten, ich zerdrücke selbst die Eichen, Sing die Ottern auf die Seite, treib die Würmer aus dem Wege, Eile übern Hof des Nordlands, dringe dann hinein ins Wohnhaus.<

Lemminkäinens Mutter meinte: ›Geh nur ja nicht, lieber Junge, Hin zum Hofe von Pohjola, Sariolas weiten Sälen!

Männer gibts dort, schwertumgürtet, Helden stehn in Waffen starrend,
Männer, in dem Rausche rasend, toll vom allzu vielen Trinken, Singen dich,
den Unglückseigen, in das Schwert mit Feuerschneide; Beßre wurden schon
beschworen, Stärkere schon überwunden.<

Sprach der leichte Lemminkäinen, meint' der schöne Kaukomieli:

›Ich befand mich auch schon früher in dem Hofe von Pohjola; Mich
verzaubert nicht der Lappe, zwingt auch nicht der Turjaländer; Selbst
besinge ich den Lappen und bezwing den Turjaländer, Sing entzwei ihm
seine Schultern, sing ein Loch durch seinen Kiefer, Sing entzwei ihm seinen
Kragen, sing sein Brustbein ihm in Stücke.<

Lemminkäinens Mutter meinte: ›O mein Sohn, du Unglückselger, Du
denkst noch an das Vergangne, rühmst dich deiner alten Reise: Freilich
lebtest du schon früher in dem Hofe von Pohjola, Dort schwammst du durch
alle Weiher, lerntest Laichkrautwasser kennen, Triebst in Wasserschnellen
tosend, stürzttest mit dem Strome brausend, Untersuchtest Tuonis Fälle,
maßest Manalas Gewässer.

Dort wärest du noch heutgen Tages ohne deine arme Mutter.

Denk daran, was ich dir sage: kommst du nach dem Hof des Nordlands, Ist
der Berg gespickt mit Spießen, vollgesteckt der Hof mit Stangen, Die sind
voller Menschenköpfe; auf dem einen fehlt ein Kopf noch; Auf die Spitze
dieses Spießes setzt man dann noch deinen Schädel.<

Sprach der leichte Lemminkäinen, meint' der schöne Kaukomieli:

›Nur ein Narr mag Sorge tragen, nur der Taugenichts sich kümmern Wegen
fünf, sechs Fehdejahren, wegen sieben Kriegessommern; Sie bekümmern
nicht den Kämpfer, ihnen weicht er auch kein bißchen.

Reiche mir sogleich die Rüstung, meine alten Kampfgewänder!

Ich hol selbst das Schwert des Vaters, schau nach meines Vaters
Schlagschwert, Lang hat es im Frost gelegen, lang im Schatten es
geschmachtet, Hat verjammert seine Jahre, heiß ersehnt sich seinen Träger!<

Er bekam die Kampfgewänder, seine alte Kampfesrüstung,

Seines Vaters treues Schlagschwert, seines Alten Kriegsgesellen; Dieses stieß er in die Diele, mit der Spitze in den Boden; In der Hand krümmt' sich die Klinge wie des Faulbaums frischer Wipfel Oder wachsender Wacholder. Lemminkäinen sprach, der leichte:

›Schwerlich hats im Nordlandhofs, Sariolas weiten Sälen Einen, der dies Schwert verstünde, diese Klinge bannen könnte.‹

Von der Wand riß er die Armbrust, nahm vom Nagel starken Bogen, Darauf sprach er diese Worte, sagte sie in diesem Satze:

›Den würd ich als Mann bezeichnen, würd ihn einen Helden heißen, Der mir meine Armbrust aufziehn, meinen Bogen spannen würde Dort im Hofe von Pohjola, Sariolas weiten Sälen.‹

Lemminkäinen leichten Sinnes, er, der schöne Kaukomieli, Macht' bereit sich in der Rüstung, kleidet' sich in Kampfgewänder, Sagte dann zu seinem Knechte, meinte so, sprach solche Worte:

›O mein Knecht, den ich mir kaufte, der um Geld mir Dienste leistet!

Rüste mir mein Roß zum Kampfe, spann mein Streitroß in die Riemen, Daß ich zu dem Festschmaus fahre, zum Gelag der Lempoleute!‹

Dieser Knecht, im Dienst beflissen, ging mit Hast hinaus zum Hofplatz, Schirrt' den Renner in die Riemen, spannt' ihn vor, den feuerroten, Sprach, als er von dort hereintrat: ›Hab nun ausgeführt den Auftrag, Habe dir dein Roß gerüstet, eingespannt das flinke Fohlen.‹

Für den leichten Lemminkäinen kommt die Zeit heran zum Abschied, Will die Rechte, wehrt die Linke, seine Fingersehnen drängten; Dennoch ging er, wie ers wünschte, ging sogleich, verwarf die Warnung.

Ihren Sohn die Mutter mahnte, warnte da ihr Kind die Alte Von der Tür her, unterm Türsturz, her vom Kesselplatz am Herde:

›Du mein Söhnchen, du mein einziges, du mein Kind und meine Stütze!

Nimmst du teil am Trinkgelage, wo auch immer es dich hinführt, Trink den Humpen nur zur Hälfte, deinen Becher bis zur Mitte, Einem andern gib die andre, schlechte Hälfte einem Schlechtern: Eine Schlange kriecht im Krüge, Made auf dem Becherboden!<

Weiter noch riet sie dem Sohne, warnte sie ihr Kind besonders An dem Rain des letzten Ackers, an dem allerletzten Gatter:

›Nimmst du teil am Trinkgelage, wo auch immer es dich hinführt, Nimm den Sitz ein nur zur Hälfte, schreite nur mit halbem Schritte, Einem andern laß die andre, einem Schlechtern laß die schlechte.

Dann wirst du zum Manne werden, wirst zum wahren Helden reifen, Der besteht vorm Rat der Männer, öffentlich die Sachen ausficht In dem Ringe reifer Männer, in dem Kreise tapfrer Krieger!<

Lemminkäinen ließ die Heimat, saß in seinem Pferdeschlitten, Schlug den Renner mit der Rute, schwang die perlgeschmitzte Peitsche; Fing der Flinke an zu traben, hurtig drauf der Hengst zu laufen.

Er fuhr nur ein kleines Weilchen, schaukelt' eine gute Stunde, Schaut' am Wege Birkhuhnschwärme; hastig stoben hoch die Hühner, Schwirrend flog der Schwarm der Vögel vor dem raschen Roß ins Weite.

Federn fanden sich am Wege, ein paar Birkhuhnfedern blieben, Diese sammelt' Lemminkäinen, schob sie sich in seine Tasche; Was noch kommt, wer kann das wissen, was auf dieser Fahrt noch vorfällt: Alles ist im Haus zu brauchen, kann in Not zugute kommen.

Er fuhr nur ein wenig weiter, zog ein wenig nur des Weges, Stellt sein Pferd schon steil die Ohren, bäumt sich scheuend auf das Schlappohr.

Lemminkäinen leichten Sinnes, er, der schöne Kaukomieli, Schnell gleich hoch in seinem Schlitten, beugt sich seitwärts nachzusehen; So ists, wie die Mutter sagte, seine Alte ihm versichert': Wirklich fließt ein Fluß voll Feuer vor dem Fohlen quer zum Wege, In dem Fluß ein Feuerstrudel, in dem Sturz ein Feuerfelsen, Auf dem Fels ein Feuerhügel, auf dem Berg ein

Feueradler, Feuer fährt aus seinem Rachen, Flamme schlägt aus seinem Schlunde, Seine Federn sprühen Feuer, blitzen auf in Feuerfunken.

Kauko schaut er schon von ferne, schon von weither Lemminkäinen:

›Kauko, wohin willst du gehen, wohin ziehst du, Sohn des Lempi?‹

Sprach der leichte Lemminkäinen, meint' der schöne Kaukomieli:

›Ich zieh aus zum Nordlandfeste, zum geheimen Zechgelage.

Wend ein wenig dich zur Seite, weich ein bißchen aus dem Wege, Laß den Wanderer doch weiter, laß vor allem Lemminkäinen An dir jetzt vorüberziehen, laß ihn seines Weges wandern!‹

Antwort wußte ihm der Adler, Feuerkehle konnte zischen:

›Ja, ich laß den Wanderer weiter, laß vor allem Lemminkäinen Gleich durch meinen Schnabel schnellen, laß durch meinen Schlund ihn schreiten, Da hindurch führt deine Reise, da hindurch, dem Schlund zugute, Zu dem langen Gastgelage, zu der ewigen Versammlung.‹

Was bewegt das Lemminkäinen? Ihn befielen keine Ängste, Tastend griff er in die Tasche, fing im Beutel an zu fingern, Holte her die Birkhuhnfedern, diese rieb er dann gelinde Zwischen seinen beiden Händen, rieb sie zwischen den zehn Fingern, Ließ ein Birkhuhnvolk entstehen, ein Geheck von Auerhühnern, Stieß sie in den Adlerschnabel, in den Schlund des Nimmersatten, In des Feueradlers Rachen, zwischen jenes Raubtiers Zähne; So bestand er diese Drangsal, rettet' sich am ersten Tage.

Dann gab er dem Roß die Rute, knallte mit der Perlenpeitsche.

Gleich begann das Roß zu laufen, sich das Pferd in Trab zu setzen.

Er fuhr nur ein wenig weiter, zog ein wenig nur des Weges, Scheute schon der Hengst aufs neue, fing das Fohlen an zu schnauben.

Er erhebt sich aus dem Korbsitz, beugt sich seitwärts nachzusehen; So ists, wie die Mutter sagte, seine Alte ihm versichert': Vor ihm ist ein

Feuergraben, welcher seinen Weg durchschneidet, Sich nach Osten ewig ausdehnt, nach Nordwesten endlos hinzieht, Dieser steckt voll heißer Steine, brennend heißer flacher Blöcke.

Was bewegt das Lemminkäinen? Er schickt ein Gebet zu Ukko:

›Ukko, du o Herr der Höhe, du, o Vater in dem Himmel!

Send aus Nordwest eine Wolke, eine zweite aus dem Westen, Setz im Osten eine dritte, eine laß aus Nordost steigen, Schieb zusammen ihre Seiten, stoß die Ränder aneinander, Schicke Schnee in Stabeshöhe, laß ihn einen Speer hoch zischen Auf die glühend heißen Steine, auf die brennend heißen Blöcke!‹

Ukko, er, der Herr der Höhe, er, der Vater in dem Himmel, Schickt' aus Nordwest eine Wolke, sandte eine aus dem Westen, Ließ im Osten eine aufstehn, ließ im Nordost eine steigen.

Diese fügte er in eine, stieß die Ränder aneinander,

Schickte Schnee in Stabeshöhe, ließ ihn einen Speer hoch zischen Auf die glühend heißen Steine, auf die brennend heißen Blöcke.

Da entstand aus Schnee ein Tümpel, formte sich ein See aus Schneebrei.

Lemminkäinen leichten Sinnes sang sich eine Eisesbrücke Über diesen Schneebreitümpel von dem einen Rand zum andern; So umging er diese Drangsal, rettet' sich am zweiten Tage.

Dann gab er dem Roß die Rute, knallt' mit perlgeschmizter Peitsche; Hastig lief der Hengst des Weges, setzte sich in Trab der Renner.

Ein, zwei Werst nur rast der Renner, nur ein Stück entflieht der edle, Bleibt dann plötzlich stille stehen, rührt sich nicht mehr von dem Flecke.

Lemminkäinen leichten Sinnes schnellte hoch, um nachzuschauen: Wacht ein Wolf am Viehzaungatter, steht ein Bär bereit am Zaunpfad Vor Pohjolas Viehzaungatter, an des langen Zaunpfads Ende.

Lemminkäinen leichten Sinnes, er, der schöne Kaukomieli, Griff sich tastend in die Tasche, fühlt' im Beutel mit den Fingern, Faßt' den Flaum des Mutterschafes, diesen rieb er dann gelinde Zwischen seinen beiden Händen, rieb ihn zwischen den zehn Fingern.

Einmal blies er in die Hände –, flüchtig stoben Mutterschafe, Eine ganze Schar von Schafen, eine große Lämmerherde;

Darauf warf der Wolf sich gierig, auch der Bär an seiner Seite, Doch der leichte Lemminkäinen zog auf seinem Wege weiter.

Nur ein wenig zog er weiter, dann kam er zum Nordlandhofe; Fand dort einen Zaun aus Eisen, dort war aufgestellt ein Stahlzaun, Hundert Klafter in die Erde, tausend Klafter hoch zum Himmel, Aufgepfählt aus starken Spießen, aufgezünt mit Erdgewürme, Festgeschlungen mit den Schlangen, festverflochten mit den Echsen, Lassen ihre Schwänze schwingen, ihre kantgen Köpfe klaffen, Ihre harten Schädel schaukeln, Kopf nach außen, Schwanz nach innen.

Lemminkäinen leichten Sinnes dachte da bei sich im stillen:

›So ists, wie die Mutter sagte, sie, die mich geboren, barmte: Hier ist das Geheg errichtet von der Erde in den Himmel, In der Erde kriecht die Otter, tiefer ist der Zaun gezogen, Hoch zum Himmel fliegt der Vogel, höher ist der Zaun gezogen.‹

Lemminkäinen aber machte sich darüber keine Sorgen,

Zog sein Messer aus der Scheide, scharfes Eisen aus der Hülle, Hieb den Zaun mit schnellen Schlägen, schlug in Stücke die Staketen, Öffnete den Eisenpfahlzaun, schob den Schlangenzaun zur Seite Zwischen fünf der Zaunpfahlbänder, zwischen sieben Zaunstaketen; Zog dann seines Weges weiter vor die Pforte von Pohjola.

Eine Schlange schleicht am Wege, quergelagert vor dem Eingang, Länger als ein Stubenbalken, dicker als die Eingangsstütze, Hundert Augen hat die Otter, tausend Zungen zeigt die Schlange, Wie ein Sieb so groß die Augen,

wie ein Speerschaft lang die Zungen, Wie ein Harkenstiel die Zähne, sieben Boote lang der Rücken.

Lemminkäinen leichten Sinnes wagte doch nicht einzuhauen Auf den Wurm mit hundert Augen, auf die Tausendzungen-Otter.

Sprach der leichte Lemminkäinen, meint' der schöne Kaukomieli:

›Schwarze Schlange unterm Boden, Made von der Farbe Tuonis, Welche schleicht im gelben Grase, an des Lempolaubes Wurzel, Die sich durch die Bühle schlängelt, sich an Baumeswurzel windet!

Wer hob dich aus gelbem Grase, weckte dich an Grases Wurzel, Auf der Erde hier zu kriechen, dich auf diesem Weg zu schlängeln?

Wer denn weckte deinen Rachen, wer nur forderte, befahl dir, Hochgereckt dein Haupt zu halten, starr und steif den Hals zu stellen?

Wars dein Vater, wars die Mutter, oder wars dein ältester Bruder, Oder deine jüngste Schwester, oder von dem Stamm ein anderer?

Schließ den Schlund, dein Haupt verhülle, laß die schnelle Zung verschwinden, Rolle dich zum Ring zusammen, krümme dich zu einem Knäuel, Gib den Weg frei, gib den halben, daß der Wanderer weiterziehe, Oder weiche aus dem Wege, schleiche ins Gestrüpp, du Schlimme, Schleppe dich ins Heidedickicht, birg dich in dem dichten Moose, Weich zurück als Wolleknäuel, schweife als ein Scheit der Espe!

Drück dein Haupt in Rasenhügel, wühls in aufgeworfne Erde!

Unterm Rasen hast du Heimstatt, unterm Hügel hast du Herberg.

Wenn du dort das Haupt noch hochreckst, spaltet Ukko dir den Schädel Mit den stahlgespitzten Pfeilen, mit dem harten Eisenhagel.◁

Diesen Spruch tat Lemminkäinen; doch ihm folgte nicht die Natter, Unaufhörlich zischt und zischt sie, sprüht mit ihrer Zunge aufwärts, Geifert aufwärts mit dem Maule nach dem Kopfe Lemminkäinens.

Da gedachte Lemminkäinen jener alten Zaubersprüche,

Die ihm einst die Alte angab, ihn die Mutter einstmals lehrte; Sprach der leichte Lemminkäinen, meint' der schöne Kaukomieli:

›Willst du darauf nicht gehorchen, auch ein wenig noch nicht weichen,
Wirst du noch in Schmerzen schwellen, wirst du dich in Bangnis blähen,
Wirst du, Böse, dann zerbersten, in drei Stücke platzen, Scheusal, Wenn ich
deine Mutter suche, hole her die mächtige Alte!

Ich weiß, Knäuel, deinen Ursprung, kenne, Untier, dein Entstehen: Syöjätär
ist deine Mutter, Vetehinen ist dein Vater.

Syöjätär spie in das Wasser, spie den Speichel in die Wogen, Dieser ward
gewiegt vom Winde, ward von Wassers Hauch geschaukelt, Ward gewiegt
sechs lange Jahre, sieben Sommer lang geschaukelt Auf dem offenen
Meeresrücken, auf den wallend hohen Wogen; Länglich dehnte ihn das
Wasser, weich macht' ihn der Sonne Wärme, An das Land trug ihn die
Dünung, Woge warf ihn an das Ufer.

Wandelten drei Schöpfungswesen an dem wilden Meeresufer, An dem
tosenden Gestade; diese sahn am Strand den Speichel, Sprachen darauf
diese Worte: »Was wohl könnte daraus werden, Wenn der Schöpfer Leben
schüfe, wenn er Augen ihm verliehe?«

Hörts von ungefähr der Schöpfer, sagte so, sprach solche Worte:

»Aus dem Bösen würde Böses, Untier aus des Untiers Auswurf, Wenn ich
jenem Leben liehe, Augen in sein Haupt ihm schüfe.«

Diese Worte hörte Hiisi, merkt' der arge Mann durch Zufall, Machte selber
sich zum Schöpfer; Hiisi lieb den Lebensodem Jenem eklen Unholdsgeifer,
jenem Auswurf von Syöjätär;

Der verwandelt' sich zum Wurme, wurde zu der schwarzen Schlange.

Woher kam ihr wohl der Odem? Aus den Kohlenhaufen Hiisis.

Woraus ist das Herz geworden? Aus dem Herzen von Syöjätär.

Woher kam das Hirn des Scheusals? Aus dem Schaum des starken Stromes.

Woher hat das Tier Bewußtsein? Aus der Gischt des Feuerfalles.

Woher kam der Kopf der Bösen? Aus dem Keimling einer Bohne.

Woraus schuf man ihre Augen? Aus den Leinensamen Lempos.

Woraus sind der Schurkin Ohren? Aus dem Laub der Lempobirke.

Woraus ward der Mund gestaltet? Aus Syöjätärs Gürtelschließe.

Woraus ward des Zerrbilds Zunge? Aus dem Speere Keitolainens.

Woraus sind des Unholds Zähne? Aus den Gerstengrannen Tuonis.

Woraus ist der Eklen Zahnfleisch? Aus der Kalmatochter Zahnfleisch.

Woraus machte man den Rücken? Aus dem Feuerhaken Hiisis.

Woraus ist der Schwanz geschaffen? Aus dem Zopf des bösen Geistes.

Woraus sind die Eingeweide? Aus des Todes Gürtelhängsel.

Hier nun hast du deine Sippe, darin liegt nun deine Ehre!

Schwarze Schlange unterm Boden, Made von der Farbe Tuonis,
Erdenfarbne, heidefarbne, reichen Regenbogens farbne!

Weich dem Wanderer aus dem Wege, weich vor ihm, der unterwegs ist, Laß
den Wanderer weiterziehen, leicht den Lemminkäinen schreiten Zu des
Nordlands großem Gastmahl, zu dem Schmaus der Hochgebornen.<

Sieh, da weicht der Wurm gespenstig, hebt sich fort das Hundertauge, Dreht
sich um die dicke Schlange, wendet sich hinweg zum Wegrand, Läßt den
Wanderer weiterziehen, leicht den Lemminkäinen schreiten Zu des
Nordlands großem Gastmahl, zum geheimen Zechgelage.

SIEBENUNDZWANZIGSTER GESANG

Längst schon führt' ich meinen Kauko, lenkt' vorbei den Inselländer An so manchem Mund des Todes, an der Zungenwurzel Kalmas Zu den Häusern von Pohjola, zu dem Hof der Heimlichtuer.

Nun ist weiter zu erwähnen, mit der Zunge zu erzählen,

Wie der leichte Lemminkäinen, jener schöne Kaukomieli

Auf dem Nordlandhofe ankam, in den Sälen Sariolas,

Ungebeten zu dem Feste, ungeladen zum Gelage.

Lemminkäinen leichten Sinnes, dieser lebensfrohe Schlaukopf, Kaum war er ins Haus gekommen, stand er mitten in der Stube, Daß die Lindendielen schwankten, daß die Fichtenstube dröhnte.

Sprach der leichte Lemminkäinen solche Worte, sagte dieses:

›Heil sei mir und meinem Kommen, Heil ihm, der den Gruß entbietet!

Höre, Hausherr von Pohjola, gibt es hier in diesem Hause Hafer für den Hengst zu fressen, Bier für einen Mann zu trinken?‹

Der Gebieter von Pohjola saß am Kopf des langen Tisches, Dorthier gab er zur Entgegnung, sagte so, sprach solche Worte:

›Ja, es dürfte in diesem Hause für den Hengst ein Platz sich finden!

Und auch du wirst nicht verwiesen, wenn du dich mit Anstand aufführst, Stehn bleibst an der Stubentüre, an der Türe, unterm Balken, Mitten zwischen den zwei Kesseln, dicht bei den drei Kesselhaken.‹

Lemminkäinen leichten Sinnes raufte sich das schwarze Barthaar, Rußschwarz war es wie ein Kessel, sagte so, sprach solche Worte:

›Soll doch Lempo hierher laufen, an der Stubentür zu stehen, Euern Ruß herabzufegen, eure Schlacken abzukratzen!

Hat doch auch mein Vater früher, auch der würdevolle Alte Nie an solchem Platz gestanden, an der Türe, unterm Balken; Damals fand sich doch ein Sitzplatz, fand sich für den Hengst ein Fleckchen, War die Stube frisch gescheuert, war ein Winkel für die Handschuh, Pflöcke für des Mannes Fäustling, Wände, Schwerter aufzureihen.

Warum gibt es das für mich nicht wie für meinen Vater früher?«

Damit rückt er immer höher, schiebt sich schnell zum Kopf des Tisches, Setzt sich auf die lose Langbank, vorne auf die Bank aus Fichte, Daß die lose Langbank knackte, daß sich bog die Bank aus Fichte!

Sprach der leichte Lemminkäinen: »Bin wohl kein begehrter Gast hier, Denn man scheint kein Bier zu bringen für den eben Eintreffnen.«

Ilpotar, die edle Herrin, gab ihm dieses zur Entgegnung:

»Ja, du junger Lemminkäinen, du taugst schlecht zum guten Gaste!

Kommst, den Kopf mir zu zertreten, meine Schläfen zu zerschlagen.

Unser Bier ist grad erst Gerste, unser Malztrank ist erst Würze, Ungebacken Weizenbrote, Rindfleischsuppen ungesotten;

Wärst du gestern doch gekommen oder einen Tag noch später!«

Lemminkäinen leichten Sinnes kehrt' den Kopf, verzog die Lippen, Raufte sich das schwarze Barthaar, sagte so, sprach solche Worte:

»Hier ist Mahlzeit schon gehalten, Hochzeitsfest ist schon gefeiert, Ausgeschenkt ist schon der Biertrank, Met den Männern zugemessen, Sind die Krüge eingesammelt, alle Humpen aufgestapelt.

O du Herrin von Pohjola, Langzahn in dem Dämmerlande!

Hieltest niederträchtig Hochzeit, hündisch gabst du dieses Gastmahl, Hast gebacken dicke Brote, Bier gebraut aus Gerstenkörnern, Sandtest Ladung in sechs Winde, sandtest Botschaft nach neun Seiten; Riefst die Schwachen, riefst die Armen, riefst Gesindel, riefst die Räuber, Riefst auch alle hagen

Häusler, langberockte Tagelöhner, Alle andern Leute riefst du, ich allein blieb ungeladen.

Weshalb muß das mir geschehen für die eigne Gerstengabe?

Andre gaben geltenweise, ließen sie nur kärglich tröpfeln, Ich verschleudert' ganze Maße, holte halbe Tonnenladung Von der eignen guten Gerste, von den selbst gesäten Körnern.

Ich wär doch nicht Lemminkäinen, nicht ein Gast mit gutem Namen, Wenn man jetzt nicht Bier mir brächte, nicht den Topf aufs Feuer täte, In den Topf nicht eine Suppe, nicht vom Schweinefleisch ein Liespfund, Daß ich esse, daß ich trinke, da mein Reiseziel erreicht ist.<

Ilpotar, die edle Herrin, sagte so, sprach solche Worte:

›Heda, kleingewachsnes Mädchen, die zum Dienst mir stets bereit ist, Koche Suppe in dem Kessel, bring den Biertrank für den Fremden!<

Sie, die kleine Magd, ein Kind bloß, die geringste bei dem Abwasch, Winzigste beim Löffelwischen, kleinste auch beim Kellenscheuern, Sie tat Suppe in den Kochtopf, Knochen nur, der Fische Köpfe, Alte welke Rübenstengel, Rinde von ganz harten Broten,

Brachte einen Humpen Bieres, einen Krug vom allerdünnsten Für den leichten Lemminkäinen, daß ers durstig in sich schütte.

Dabei sprach sie diese Worte: ›Du wirst sicher doch der Mann sein, Dieses Bier hier auszutrinken, diese Kanne hier zu kippen?<

Lemminkäinen leichten Sinnes sah hinein in seinen Humpen: Made liegt am Becherboden, Schlangen schwimmen in der Mitte, Außen kriechen ekle Würmer, an den Rändern gleiten Echsen.

Sprach der leichte Lemminkäinen, auf fuhr mächtig Kaukomieli:

›Hol der Tod die Kannenträger, mögen sie zu Mana fahren, Ehe noch das Mondlicht aufsteigt, ehe dieser Tag sich endet!<

Darauf sprach er diese Worte: ›O du Biertrank, so erbärmlich, Bist zuschanden schon geworden, bist dem Nichts nun ebenbürtig!

Dennoch will das Bier ich trinken, will den Satz zur Erde werfen Mit dem namenlosen Finger, mit dem Daumen an der Linken!‹

Tastend griff er in die Tasche, fing im Beutel an zu fingern, Zog die Angel aus der Tasche, aus dem Sack den Widerhaken, Tauchte tief ihn in den Humpen, fing im Biere an zu angeln; Schlangen gingen an die Angel, böse Ottern an den Haken, Hundert Kröten hob er damit, Tausende von schwarzen Schlangen, Warf die Würmer auf die Erde, schleudert' alle auf den Boden; Zog sein scharfgeschliffnes Messer, wildes Eisen aus der Scheide, Schlug den Schlangen ab die Köpfe, hieb den Wurmern ab die Häuse, Trank das Bier sich selbst zum Wohle, schwarzen Met sich selbst zum Segen, Sagte so, sprach solche Worte: ›Bin wohl kein begehrter Gast hier, Denn man will kein Bier mir bringen, keins, das besser wär zu trinken, Keins mit reichern Händen reichen in dem größeren Gefäße, Will auch keinen Hammel schlachten, keinen großen Stier mir stechen, Keinen Ochsen in die Hütte, nicht ins Haus ein Huftier bringen.‹

Der Gebieter von Pohjola sagte so, sprach solche Worte:

›Was bist du denn hergekommen, wer hat dich denn eingeladen?‹

Sprach der leichte Lemminkäinen, meint' der schöne Kaukomieli:

›Gut der Gast, der eingeladen, besser ist der ungebetne!

Höre, Sohn des Nordlandherrschers, selber Pohjolas Gebieter, Gib mir Bier für bare Münze, gib für Geld mir was zu trinken!‹

Der Gebieter von Pohjola zürnte sehr, nahm sichs zu Herzen, Voller Wut war er und Ärger, sang sich einen See ins Zimmer Vor die Füße Lemminkäinens, sagte so, sprach solche Worte:

›Hier hast du den Teich zum Trinken, einen Fluß, daraus zu saufen.‹

Was bewegt das Lemminkäinen? Er sprach darauf diese Worte:

›Ich bin doch kein Weiberkälbchen, auch kein langbeschwänzter Ochse,
Trink nicht Wasser aus dem Teiche, saufe nicht des Flusses Wasser.«

Selber fing er an zu singen, schnell begann er zu beschwören, Sang sich
einen Stier ins Zimmer, einen großen Goldhornochsen, Dieser trank des
Teiches Wasser, soff den Fluß sich selbst zum Wohle.

Doch der lange Pohjaländer warf aus seinem Mund ein Wolfstier, Sang mit
Zauber ihn ins Zimmer zu des dicken Stiers Verderben.

Lemminkäinen leichten Sinnes sang sich einen weißen Hasen, Der soll auf
der Diele hüpfen, vor dem Rachen jenes Wolfes.

Doch der lange Pohjaländer sang sich einen Spitzmauljagdhund, Der soll
diesen Hasen töten, der soll rasch das Schielaug reißen.

Lemminkäinen leichten Sinnes sang ein Eichhorn ins Gebälke, Das soll auf
den Sparren springen, daß der Hund es dort verbelle.

Doch der lange Pohjaländer sang sich einen Goldbrustmarder; Schnappt'
der Marder schnell das Eichhorn weg vom Balken, wo es hockte.

Lemminkäinen leichten Sinnes sang sich frisch ein rotes Füchsllein, Dieses
fraß den Goldbrustmarder, es verschlang das schöne Pelzchen.

Doch der lange Pohjaländer spie ein Huhn aus seinem Halse, Das soll auf
dem Flure flattern, vor der Schnauze jenes Füchslains.

Ließ der leichte Lemminkäinen einen Habicht aus dem Munde, Schnelle
Kralle von der Zunge, diese hieb sich in die Henne.

Pohjolas Gebieter sagte, selber sprach er so und meinte:

›Besser wird nicht die Bewirtung, eh der Gäste Zahl nicht abnimmt; Haus
ans Werk, der Gast zum Wege, auch nach tüchtgen Trinkgelagen!

Heb dich weg, du Auswurf Hiisis, fort von allem Menschevolke, Scher
nach Hause dich, du Schurke, flieh ins eigne Land, Halunke!«

Sprach der leichte Lemminkäinen, meint' der schöne Kaukomieli:

›Nicht kann man den Mann durch Zauber, nicht einmal den mindren Helden, Von der Stelle wegbewegen, von dem Platze fliehen machen.‹

Hierauf riß der Herr des Nordlands von der Wand sein scharfes Schlagschwert, Packt' die feuerscharfe Schneide, sagte so, sprach solche Worte:

›O du Inselländer Ahti, o du schöner Kaukomieli!

Laß uns unsre Klingen messen, laß die Schwerter uns beschauen, Ob das meine ist das beßre oder das des Inselländers!‹

Sprach der leichte Lemminkäinen: ›Was ist schon an meinem Schwerte?

An den Knochen ists geborsten, auf den Schädeln ists gesprungen!

Aber sei dem, wie ihm wolle, weil nicht besser wird das Gastmahl, Laß uns messen, laß uns schauen, wessen Schwert es mehr gelüstet!

Hat doch früher auch mein Vater ohne Scheu das Schwert gemessen!

Ändert' sich im Sohn die Sippe, ist die Art im Kind verkümmert?‹

Packt' das Schwert, entblößt' das Eisen, zog die feuerscharfe Schneide Aus der hautumhüllten Scheide, aus dem Gürtel ganz aus Lammfell; Dann besahen sie und maßen ihrer beider Schwerter Länge.

Und es war ein wenig länger da das Schwert des Nordlandherrschers, Um den Schmutzrand eines Nagels, eines Fingerringglieds Hälfte.

Ahti sprach, der Inselländer, meint' der schöne Kaukomieli:

›Länger ist dein Schwert beschaffen, dir gehört der Hiebe erster.‹

Der Gebieter von Pohjola schwang sein Schwert, schlug hastig um sich, Sucht' zu treffen, doch er traf nicht, schlug nach Lemminkäinens Scheitel;

Einmal schlug er an den Sparren, traf mit Krach ans Türgesimse, Prasselnd brach entzwei der Balken, stob das Türgesims in Stücke.

Ahti sprach, der Inselländer, meint' der schöne Kaukomieli:

›Was verbrach denn das Gebälke, welche Freveltat der Türsturz, Daß du auf die Balken abzielst, triffst mit Krach ans Türgesimse?

Höre, Sohn des Nordlandherrschers, selber Pohjolas Gebieter!

Mühsam ist im Haus der Hader, zwischen Weibervolk die Zwietracht; Wir zerstörn die neue Stube, machen voller Blut den Boden: Laß uns auf den Hof hinausgehn, auf das Feld hinaus zur Fehde, Auf das freie Feld zum Kampfe; besser fließt das Blut im Hofe, Schöner auf dem offnen Hofplatz, angeneßner auf dem Schneefeld!‹

Sie begaben sich zum Hofe und ergriffen eine Kuhhaut,

Breiteten sie auf den Boden, um darauf im Streit zu stehen.

Ahti sprach, der Inselländer: ›Hör nun her, du Sohn des Nordlands!

Länger ist dein Schwert beschaffen, schrecklicher ist deine Schneide, Wirst das wohl auch nötig haben, eh wir auseinandergehn, Sonst fällt dir das Haupt vom Halse. Schlag als erster, Sohn des Nordlands!‹

Nun schlug zu der Sohn des Nordlands, er schlug einmal, schlug zum andern, Schwang das Schwert zum dritten Male, doch er zielte nicht ganz richtig, Konnte nicht den Körper streifen, ihm die Oberhaut nicht ritzen.

Ahti sprach, der Inselländer, meint' der schöne Kaukomieli:

›Laß auch mich einmal versuchen, jetzt bin ich auch an der Reihe!‹

Den Gebieter von Pohjola konnte das jedoch nicht kümmern, Er schlug weiter, ohne Zaudern, wollte treffen, aber traf nicht.

Feuer sprüht' das scharfe Eisen, blitzt' die gleißend blanke Waffe In der Hand des Lemminkäinen, länger streckte sich die Lohe, Flackte hastig bis

zum Halse jenes Sohns des Pohjaländers.

Kaukomieli meint', der schöne: ›O Gebieter von Pohjola!

Hier ist nun dein Hals, du Armer, wie das Morgenrot gerötet.‹

Jener Sohn des Pohjaländers, selber Herrscher von Pohjola, Senkte darauf seine Blicke, um den eignen Hals zu sehen.

Doch der leichte Lemminkäinen schwang sein Schwert mit schnellen Schlägen, Schlug den Mann mit seinem Schwerte, warf sich auf ihn mit der Waffe.

Einmal schwang das Schwert er kräftig, schlug das Haupt ihm von den Schultern, Hieb vom Halse ihm den Schädel wie den Stengel von der Rübe, Wie die Ähre von dem Halme, wie die Flosse von dem Fischleib; Auf den Hofraum rollt der Schädel, auf den Hof das Haupt des Mannes, Wie, vom Pfeil erreicht, vom Baume eine Auerhenne abstürzt.

Hundert Stangen auf der Höhe, tausend aufrecht in dem Hofe, Hundert Häupter auf den Stangen, auf der einen fehlt ein Kopf noch; Lemminkäinen leichten Sinnes nahm den Kopf des tüchtgen Sohnes, Trug den Schädel von dem Hofe, setzt' ihn auf die Stangenspitze.

Als der Inselländer Ahti, dieser schöne Kaukomieli,

Wieder in das Wohnhaus eintrat, sagt' er so, sprach solche Worte:

›Bringe Wasser, böse Dienstmagd, daß ich mir die Hände wasche Von dem Blut des bösen Hausherrn, von des frechen Mannes Blutstrom!‹

Unmut packt die Nordlandalte, Unmut packt sie, großer Ärger, Singt sich einen Schwertbewehrten, einen Helden wohlbewaffnet, Hundert schwertbewehrte Helden, tausend Träger einer Klinge, Die nach Lemminkäinens Leben, Kaukomielis Kehle trachten.

Hohe Zeit ist es wahrhaftig, schon bricht an der Tag des Scheidens, Denn nun wird es schwer und schwerer, schlimmer wird es zu verweilen Länger

dort für Lemminkäinen, schwer für Ahti leicht zu leben Bei Pohjolas
großem Gastmahl, beim geheimen Zechgelage.

ACHTUNDZWANZIGSTER GESANG

Ahti, dieser Inselländer, Lemminkäinen leichten Sinnes

Sputet sich davonzuschleichen, flink sich auf die Flucht zu machen Aus
dem dämmerdunklen Nordland, aus dem düstern Sarahause.

Ließ die Stube wie Gestöber, drang wie Rauch hinaus zum Hofe, Um der
Untat zu entfliehen, von dem Frevelwerk zu weichen.

Auf dem Hofplatz angekommen, schaut er um, blickt in die Runde, Sucht
nach seinem alten Hengste, sieht den Hengst nicht, den er hatte, Einen Stein
nur auf dem Acker, einen Weidenbusch am Wegrain.

Welchen Ausweg soll er wählen, wer soll guten Rat ihm geben, Daß sein
Haupt ihm nicht mißhandelt, nicht sein Haar vernichtet werde, Nicht sein
feines Haupthaar falle hier im Hofe von Pohjola?

Schon vom Dorf her dringt ein Lärmen, ein Getös aus andern Häusern,
Schon sieht man im Dorf ein Schimmern, an den Fenstern Augenfunkeln.

Lemminkäinen leichten Sinnes, er, der Inselländer Ahti, Mußte eilig sich
verändern, muß sich ganz und gar verwandeln: Stieg als Adler in die Höhe,
wollte sich zum Himmel heben, Sonne sengte seine Wangen, Mondlicht
schimmert' auf den Schläfen.

Lemminkäinen leichten Sinnes fing zu Ukko an zu beten:

›Ukko, du o Gott der Güte, weiser Mann in Himmelshöhen, Lenker der
Gewitterwolken, Walter über Lämmerwölkchen!

Laß entstehen Nebellüfte, schaffe eine winzge Wolke,

Daß in ihrem Schutz ich eile, hin zu meiner Heimat strebe, Hin zu meiner
milden Mutter, zu der würdevollen Alten!‹

Er entschwebte schnellen Fluges, einmal nur sah er nach hinten, Fand dort einen grauen Falken; feurig funkelten die Augen, Wie beim Sohn des Pohjaländers, bei dem frühern Nordlandherrscher.

Da begann der graue Falke: ›O mein lieber Bruder Ahti,

Denkst du noch des alten Streites, denkst des Kampfs mit gleichen Kräften?‹

Ahti sprach, der Inselländer, meint' der schöne Kaukomieli:

›Falke, du mein liebes Vöglein! Wende wieder dich zur Heimat, Sag, wenn du dort angekommen in dem dämmerdunklen Nordland:

»Kaum fängt man den Aar mit Krallen, faßt mit Fäusten man den Vogel.«‹

Bald schon kehrte er nach Hause, heim zu seiner milden Mutter, Elend um den Mund sein Aussehn, tiefe Trauer in dem Herzen.

Ihm entgegen ging die Mutter, als er auf dem Zaunweg wandert', Als den Zaun entlang er ankam. Eilig fragte ihn die Mutter:

›Junge, jünger du als ich bin, sorgenfreier als ich selber, Warum bist du bösen Sinnes, nun du heimkehrst aus dem Nordland?

Hat man dich gekränkt beim Kruge, bei dem Feste in Pohjola?

Wenn man dich beim Kruge kränkte, wird dir hier ein beßrer Becher, Deines Vaters Fehdebeute, die von ihm im Krieg erkämpfte.‹

Sprach der leichte Lemminkäinen: ›Mutter, die du mich getragen, Wer könnt mich beim Kruge kränken? Selber würd den Wirt ich kränken, Kränken würd ich hundert Helden, mich mit tausend Männern messen!‹

Lemminkäinens Mutter meinte: ›Warum bist du bösen Sinnes?

Hat man dich besiegt im Hengstkampf, dich entehrt mit deinem Fohlen?

Hat man dich besiegt im Hengstkampf, dann kauf dir ein beßres Fohlen Mit den Mitteln deines Alten, mit dem Vorrat deines Vaters!<

Sprach der leichte Lemminkäinen: ›Mutter, die du mich getragen, Wer könnt mich mit Pferden schmähen, wer besiegen mit dem Wallach?

Selber würd den Wirt ich schmähen, würd die Treiber überwinden, Starke Männer mit den Fohlen, starke Helden mit den Hengsten.<

Lemminkäinens Mutter meinte: ›Warum bist du bösen Sinnes, Trägst im Herzen tiefe Trauer, nun du heimkamst aus dem Nordland?

Wurdest du verlacht von Weibern, lächerlich gemacht von Mädchen?

Wenn die Weiber dich verlachten, sich die Mädchen lustig machten, Dann lachst du beim andern Male, spottest weidlich dann der Weiber.<

Sprach der leichte Lemminkäinen: ›Mutter, die du mich getragen, Wer verlachte mich mit Weibern, könnte mich mit Mädchen höhnen?

Selber würd des Wirts ich lachen, spotten über alle Mädchen; Höhnen würd ich hundert Weiber, tausend andre Töchter narren.<

Lemminkäinens Mutter meinte: ›Was bewegt dich denn, mein Söhnchen?

Ist dir etwas widerfahren auf der Reise nach dem Nordland?

Hast du gar zuviel gegessen, hast gegessen, hast getrunken?

Hast du nachts auf deinem Lager sonderbaren Traum gesehen?<

Lemminkäinen leichten Sinnes wußte darauf diese Antwort:

›Sollen alte Weiber sinnen über nachts gesehne Träume!

Ich kenn meine Nachtgesichte, besser noch die Tagedräume; Alte Frau, o meine Mutter! Fülle in den Sack mir Vorrat, Scheffle Mehl in meinen Beutel, tu mir Salz auch in das Tüchlein, Aufbruch ist dem Sohn beschieden, aus dem Lande muß er ziehen, Fort von dieser holden

Heimstatt, von dem schönen Heimathofe; Männer schärfen schon die Schwerter, spitzen schon die langen Speere.◁

Eilig fragte ihn die Mutter, die in Schmerzen ihn geboren:

›Weshalb schärfen sie die Schwerter, spitzen sie die langen Speere?◁

Sprach der leichte Lemminkäinen, meint' der schöne Kaukomieli:

›Deshalb schärfen sie die Schwerter, spitzen sie die langen Speere: Meines armen Kopfes wegen, für den Hals des Unglücksvollen!

Arbeit gabs, es tat sich etwas auf dem Hofe von Pohjola: Hab den Sohn des Pohjaländers, hab den Nordlandherrn getötet.

Auf zum Streite stand das Nordland, aus dem Norden naht Verderben Wider mich, das Unglückswesen, mich alleine zu umzingeln.◁

Darauf meinte seine Mutter, sprach zu ihrem Kind die Alte:

›Sagt' ich dir das nicht schon damals, ja, ich warnte dich doch wahrlich, Wollt dirs immerfort verwehren, nach dem Nordland auszuziehen; Hättest rechtens du gehandelt, wärest geblieben bei der Mutter, In der eignen Mutter Bannkreis, bei ihr, die dich einst geboren, Niemals wäre Krieg gekommen, niemals wäre Streit entstanden.

Wohin willst du, armer Junge, Unglückselger, einst Getragner, Fliehen vor dem Werk des Frevels, dich vor deiner Untat bergen, Daß das Haupt dir nicht mißhandelt, nicht der schöne Hals durchschnitten, Nicht dein Haar vernichtet werde, nicht das feine Haupthaar falle?◁

Sprach der leichte Lemminkäinen: ›Keine solche Stätte kenn ich, Wohin ich zur Flucht mich wende, vor dem Frevel mich zu bergen.

Mutter, die du mich getragen, wohin forderst du zu fliehen?◁

Lemminkäinens Mutter meinte, sagte so, sprach diese Worte:

›Weiß nicht, wohin ich dich weise, ich dich weise, dich befehle.

Wenn du wirst zur Bergesföhre, zum Wacholder auf der Heide, Droht auch dort dir das Verderben, wird dir Unglück widerfahren: Oftmals wird am Fels die Föhre umgehaun als Kienspanspender, Den Wacholder auf der Heide kappt man oft zu Zaunstaketen.

Grünst als Birke du im Bachgrund oder im Gehölz als Espe, Droht auch dort dir das Verderben, würd dir Unglück widerfahren: Oftmals wird im Grund die Birke kleingehackt zum Scheiterholze, Oftmals wird das Espenwäldchen für die Schwende umgeschlagen.

Wenn du wirst am Berg zur Beere, Preißelbeere auf der Heide, Einer Erdbeer in der Heimat, andern Orts zur Heidelbeere, Drohte dort dir auch Verderben, würd dir Unglück widerfahren, Pflückten dich die jungen Mädchen, zupften dich die Zinngeschmückten.

Wenn du wirst zum Hecht im Meere, in dem stillen Strom zum Schnäpel, Drohte dir auch dort Verderben, träf dich schnell ein schlimmes Ende: Von dem Strand ein junger Fischer würd sein Netz ins Wasser werfen; Junge schleiften dich im Schleppnetz, Alte fingen dich im Festnetz.

Wenn du wirst zum Wolf im Walde, wirst zum Bären in der Wildnis, Drohte dir auch dort Verderben, würd dir Unglück widerfahren: Ein von Ruß geschwärzter Bursche würde seinen Wurfspieß spitzen, Um die Wölfe umzubringen, Urwaldbären zu durchbohren.<

Lemminkäinen leichten Sinnes gab ihr darauf diese Antwort:

›Ich kenn selbst die schlimmsten Stätten, weiß die widerlichsten Orte, Wo der Tod mich treffen könnte, schlimmes Ende wär beschieden.

Meine Mutter, die mich nährte, Mutter, die mir Milch gegeben, Wohin forderst du zu fliehen, wohin forderst und befehlst du?

Mir steht Tod vor meinem Munde, böser Tag steht bis zum Barte, Einen Tag nur hält das Haupt noch, und auch er wird kaum sich runden.<

Da sprach Lemminkäinens Mutter solche Worte, sagte dieses:

›Ich will eine gute Stätte, eine angenehme nennen,

Wo sich der Verbrecher bergen, wohin fliehen kann der Frevler; Weiß ein winzig Stückchen Erde, kenne eine kleine Stelle, Ungeplündert, unerobert, unberührt vom Schwert des Mannes.

Doch nun schwöre ewge Eide, unverbrüchlich frei von Falschheit, Daß in sechs, in zehn der Sommer du zu keinem Kampf mehr ausziehst, Nicht einmal, wenn Gold vonnöten, auch nicht, sehnst du dich nach Silber.‹

Sprach der leichte Lemminkäinen: ›Eide schwör ich, unverbrüchlich, Daß ich nicht im nächsten Sommer, daß ich auch noch nicht im andern Zu den großen Fehden fahre, zu dem lauten Schall der Schwerter; Wunden schwären an den Schultern, tiefe Stiche birgt der Brustkorb Von den frühern Kampfesfreuden, von vergangenen Waffengängen Auf den weiten Walstatthöhen, auf der Kampfesmark der Männer.‹

Da sprach Lemminkäinens Mutter solche Worte, sagte dieses:

›Nimm das Fahrzeug deines Vaters, dorthin ziehe, dich zu bergen: Überquere erst neun Meere, zieh noch übers halbe zehnte Auf die Insel weit im Meere, auf den meerumfangnen Felsen; Zuflucht fand dort einst dein Vater, fand dort Zuflucht, fand dort Rettung In den großen Heerfahrtsommern, in den harten Haderjahren; Trefflich war es, dort zu weilen, gut, die Zeit dort zu verbringen.

Dort verbirg dich ein, zwei Jahre, kehr zur Heimat dann im dritten Ins vertraute Haus des Vaters, an den Bootsplatz deines Alten!‹

NEUNUNDZWANZIGSTER GESANG

Lemminkäinen leichten Sinnes, er, der schöne Kaukomiel, Steckt' in seinen Sack nun Vorrat, Sommerbutter in die Büchse, Butter auf ein Jahr zu essen, Schweinefleisch auch für das zweite, Brach dann auf, sich zu verbergen, brach dann auf, so schnell er konnte, Sagte so, sprach solche Worte: ›Nun, so fahre ich und fliehe Für drei volle Sommerfristen, für fünf volle, lange Jahre, Laß das Land zum Fraß den Würmern, laß die Luchse

ruhn im Laubwald, Sich im Feld das Wildren wälzen, Gänse auf den
Brachen nisten.

Lebe wohl, du liebe Mutter! Wenn das Kriegsvolk kommt des Nordlands,
Aus dem Dämmerland der Haufe, meinen Kopf von dir zu fordern, Sag, ich
sei davongegangen, ich sei eilig weggefahren,

Als den Acker ich geschwendet, drauf die Ernte schon geschnitten.<

Brachte dann das Boot zu Wasser, schob das Schifflein auf die Wogen Von
den stahlbeschlagenen Rollen, von dem kupferreichen Bootsplatz, Setzte auf
den Mast die Segel, an den Segelmast die Leinwand, Setzte selber sich ans
Steuer, stützt' sich, um das Boot zu steuern, An des Birkenstevens Strebe,
faßt' das starke Steuerruder.

Darauf sprach er diese Worte, sagte so und ließ sich hören:

›Wehe, Wind, in meine Segel, Frühlingswind, beweg mein Fahrzeug, Laß
den Holzkahn eilig laufen, laß das Föhrenfahrzeug gleiten Zu der Insel ohne
Worte, an den Vorsprung ohne Namen!<

Nun bewegt' der Wind den Nachen, trug der Wogenschwalm ihn weiter Auf
dem offenen Meeresrücken, auf den unbegrenzten Fluten, Wiegte ihn zwei
lange Monde, fast noch einen vollen dritten.

Auf dem Vorsprung saßen Mädchen an dem Strand des blauen Meeres,
Sahn sich um nach allen Seiten, blickten nach dem blauen Meere.

Manche warten auf den Bruder, hoffen auf des Vaters Heimkehr; Die erst
wartet aber wirklich, welche auf den Liebsten wartet.

Weither ward schon Kauko sichtbar, noch von weiter Kaukos Nachen Wie
ein kleiner Wolkenfetzen mitten zwischen Meer und Himmel.

Jene Jungfrau auf dem Vorsprung, jene Inselmädchen meinten:

›Auf der See welch Sonderbares, welch ein Wunderding im Wasser?

Bist du eins von unsern Schiffen, einer von den Inseleglern, So nimm Kurs zur Heimatküste, mit dem Bug zum Insel-Bootsplatz, Wir erführen neue Nachricht, Kunde kam uns aus der Fremde, Ob das Festlandsvolk in Frieden, ob in Kampf und Krieg es lebe!<

Bläht der Wind des Bootes Segel, von der Woge wirds getragen;
Lemminkäinen leichten Sinnes nähert bald den Kahn der Klippe, Landet an dem Inselende, an der äußern Inselspitze.

Er erforschte nach der Ankunft, sagte, als er eingetroffen:

›Ist ein Ort auf dieser Insel, auf dem Inselgrund ein Fleckchen, Um ein Boot an Land zu ziehen, auf dem Trocknen es zu wenden?<

Jene Jungfrau auf dem Vorsprung, jene Inselmädchen meinten:

›Auf der Insel ist ein Plätzchen, auf dem Inselgrund ein Fleckchen, Um ein Boot an Land zu ziehen, auf dem Trocknen es zu wenden: Hier ist breites Bootsgelände, reichlich Rollholz an den Ufern, Brächtest du auch hundert Boote, kämst du auch mit tausend Kähnen.<

Lemminkäinen leichten Sinnes zog mit Kraft den Kahn aufs Trockne, Auf das Rollholz das Schifflein, sagte so, sprach solche Worte:

›Ist ein Ort auf dieser Insel, auf dem Inselgrund ein Fleckchen, Wo ein schwacher Mann verschwinden, sich ein kleiner bergen könnte Vor dem lauten Lärm des Krieges, vor dem Schall der Schwerterklingen?<

Jene Jungfrau auf dem Vorsprung, jene Inselmädchen meinten:

›Ja, ein Ort ist auf der Insel, auf dem Inselgrund ein Fleckchen, Wo ein schwacher Mann verschwinden, sich ein kleiner bergen könnte; Hier bei uns sind viele Festen, stolze Höfe, drin zu hausen, Kämen auch wohl hundert Helden, träfen ein auch tausend Männer.<

Lemminkäinen leichten Sinnes sagte darauf solche Worte:

›Ist ein Ort auf dieser Insel, auf dem Inselgrund ein Fleckchen, Birkenwald ein kleiner Winkel und ein bißchen andrer Boden, Wo ich mir ein

Waldstück schwenden, guten Grund erackern könnte?<

Jene Jungfrau auf dem Vorsprung, jene Inselmädchen meinten:

›Nein, kein Ort ist auf der Insel, auf dem Inselgrund kein Fleckchen, Keins so groß nur wie dein Rücken, Erde auch kein einzger Scheffel, Wo du dir ein Waldstück schwenden, guten Grund erackern könntest: Aufgeteilt das Land der Insel, abgemessen alle Felder,

Ausgelost der Schwendenlaubwald, Rasenland verteilt im Rate.<

Sprach der leichte Lemminkäinen, fragt' der schöne Kaukomieli:

›Ist ein Ort auf dieser Insel, auf dem Inselgrund ein Fleckchen, Wo ich meine Weisen singe, lange Lieder hören lasse?

Worte schmelzen mir im Munde, keimen zwischen meinen Zähnen.<

Jene Jungfrau auf dem Vorsprung, jene Inselmädchen meinten:

›Ja, ein Ort ist auf der Insel, auf dem Inselgrund ein Fleckchen, Wo du hören läßt die Weisen, schallen läßt die schönen Lieder, Laubwald, lustig drin zu spielen, hartgetretner Grund zum Tanze.<

Lemminkäinen leichten Sinnes machte sich sogleich ans Singen: Eschen sang er auf die Höfe, Eichen mitten auf die Plätze, An die Eiche glatte Äste, eine Eichel dann an jeden,

Auf die Eicheln je ein Goldrad, auf das Goldrad einen Kuckuck: Immer wenn der Kuckuck anschlägt, schäumt ein Goldstrom aus dem Schnabel, Quillt aus seinem Kiefer Kupfer, sprudelt sirrend Silber nieder Auf den goldnen Hügelabhang, auf die silberhelle Höhe.

Länger noch sang Lemminkäinen, sang und zaubert' immer weiter, Sang den Sand zu lauter Perlen, alle Steine ließ er schimmern, Alle Bäume rötlich blinken, alle Blumen golden blühen.

Länger noch sang Lemminkäinen, sang dem Hofe einen Brunnen, Auf den Brunnen goldnen Deckel, goldne Gelte auf den Deckel, Woraus Burschen

Wasser trinken, worin Mädchen Augen waschen.

Teiche sang er auf den Grasplatz, blaue Enten in die Teiche, Goldne
Schläfen, Silberköpfe, alle Klauen ganz aus Kupfer.

Staunend stehn des Vorsprungs Jungfraun, seltsam sind den Inselmädchen
Lemminkäinens Liedgesänge, diese Zaubermacht des Mannes.

Sprach der leichte Lemminkäinen, meint' der schöne Kaukomieli:

›Gute Weise würd ich singen, schöne ich erschallen lassen, Wenn ich unter
Dache wäre, an dem Kopf des langen Schaltischs; Wenn sich keine
Wohnung findet, keine Bretter sich mir bieten, Schütt ich in den Wald die
Worte, werf die Lieder in die Wildnis.‹

Jene Jungfraun auf dem Vorsprung, jene Inselmädchen meinten:

›Häuser haben wir zum Eintritt, stolze Höfe, drin zu hausen, Aus dem Frost
den Sang zu führen, aus dem Freien fort die Worte.‹

Als der leichte Lemminkäinen eben in das Haus gekommen, Sang er sich
gleich einen Humpen an den Kopf des langen Schaltischs, Voll mit Bier
sang er die Humpen, voll mit Met die schönen Kannen, Übervoll die
Schüsseln alle, hochgehäuft die Eßgefäße;

Bier ward angebracht in Krügen, Met in Kannen aufgetragen, Butter
brachte man die Menge, Schweinefleisch dazu in Fülle Zum Verzehr für
Kaukomieli, zu der Labung Lemminkäinens.

Kauko hielt sich voller Hoheit: Er begann nicht mit dem Essen Ohne
goldverzierte Klinge, Messer mit dem Silbergriffe.

Schuf ein silberschäftiges Messer, sang aus Gold sich eine Klinge, Ließ sich
dann die Mahlzeit munden, trank das Bier sich selbst zum Wohle.

Lemminkäinen leichten Sinnes ging von Dorf zu Dorf auf Gastfahrt, Zu
dem Fest der Inseljungfraun, zu der Schar der schönen Flechten; Wohin er
den Kopf nur wandte, huscht' ein Mund ihm gleich entgegen, Wohin er die
Hand nur streckte, reicht' man eilig ihm die Hände.

Nachts fand er sich ein bei Frauen, wanderte auf finstern Wegen; Da gabs auch nicht eins der Dörfer, welches nicht zehn Häuser hatte, Da gabs auch nicht eins der Häuser, welches nicht zehn Töchter zählte, Und es gab nicht eine Tochter, nicht ein einziges Kind der Mutter, Neben der er sich nicht streckte, ihren Arm nicht niederdrückte.

Er erkannte tausend Bräute, hielt mit hundert Witwen Beischlaf, Keine zweie unter zehnen, keine dreie unter hundert

Mädchen, die er nicht verführte, Witwen, welchen er nicht beilag.

Lemminkäinen leichten Sinnes lebte nun dahin sein Leben So drei ganze lange Sommer in den großen Inseldörfern;

Er entzückt' die Inselmädchen, war die Wonne auch der Witwen, Eine nur blieb ohne Wonne, eine arme alte Jungfer

An dem End des langen Vorsprungs, dort im zehnten jener Dörfer.

Schon war er bereit zu reisen, in das eigne Land zu fahren, Da kam jene alte Jungfer, sie sprach selber solche Worte:

›Armer Kauko, schöner Jüngling, solltest du an mich nicht denken, Laß ich, wenn von hier du wegfährst, deinen Kahn auf Steingrund stoßen.<

Er hört' nicht den Hahn zum Aufstehn, nicht den Hennensohn zum Aufbruch, Um auch jene Jungfer jubeln, auch die Arme froh zu machen.

Endlich dann an einem Tage faßte er zur Abendstunde

Den Entschluß, nun aufzustehen vor dem Monde, vor dem Hahne.

Er erhob sich vor der Frist noch, vor dem festgesetzten Zeitpunkt, Gleich begann er seine Wandrung, zog von einem Dorf zum andern, Auch noch jene Jungfer jubeln, auch die Arme froh zu machen.

Als er nächtlich einsam wandert, zieht von einem Dorf zum andern Zu dem End des langen Vorsprungs, zu dem zehnten jener Dörfer, Fand er keinen von den Höfen, zu dem nicht drei Häuser zählten, Fand auch keines von den

Häusern, das drei Helden nicht beherbergt', Fand auch keinen von den Helden, der nicht schliff an seinem Schlagschwert, Der nicht seinen Degen schärfte für den Kopf des Lemminkäinen.

Lemminkäinen leichten Sinnes sagte so, sprach solche Worte:

›Weh, es hob der Tag sich helle, stieg empor die süße Sonne Über mich, den Unheilvollen, über meinen armen Kragen!

Wird nun Lempo wohl den Helden hilfreich in der Hütte bergen, Mit dem Mantel ihn beschirmen, in dem Umhang ihn behüten, Wenn nun Hunderte ihn hetzen, Tausende ihn nun bedrängen?‹

Unumarmt ließ er die Mädchen, ungekost die längst Umarmten, Wandte sich sogleich zum Bootsplatz, sucht' nach seinem Kahn, der Arme, Sah das Boot verbrannt zu Asche, fands verschwelt zu Funkenasche.

Schon fühlt' er das Unglück nahen, schon den Unheilstag erscheinen, Er fing an, ein Schiff zu zimmern, sich ein neues Boot zu bauen.

Bauholz fehlt' dem Fahrzeugzimmerer, Bretterholz dem Bootebauer; Bauholz gab es nur ein bißchen, Bretter fanden sich fast gar nicht, Nur fünf Splitter einer Spindel, nur sechs Stücke einer Spule.

Daraus schuf er sich ein Schifflein, baut' er einen neuen Nachen; Baut' am Boot mit Zauberwissen, macht' es mit dem Werk des Wissens; Einmal schlug er, stand die Bordwand, schlug noch einmal, stand die andre, Schlug dann schließlich noch zum dritten, fertig war das ganze Fahrzeug.

Schon ließ er das Schiff zu Wasser, stieß das Fahrzeug in die Fluten, Sagte so, sprach solche Worte, meinte so und ließ sich hören:

›Boot, sei Blase auf dem Wasser, Wasserrose auf den Wogen!

Aar, gib drei von deinen Federn, Adler dreie, Rabe zweie Für des schwachen Schiffs Verstärkung, für den Bord des schlechten Bootes!‹

Dann bestieg er schnell sein Fahrzeug, setzte sich ins Heck des Bootes, Tiefen Hauptes, trüben Sinnes, hohe Kappe schief geschoben, Daß er nicht

die Nächte bleiben, nicht die Tage leben durfte Bei der Inseljungfrau
Jubel, bei dem Tanz der vollen Flechten.

Sprach der leichte Lemminkäinen, meint' der schöne Kaukomieli:

›Scheidestunde schlägt dem Burschen, Aufbruch hier von diesen Hütten,
Von den Festen dieser Mädchen, von dem Tanz der vollen Flechten; Bin ich
wirklich fortgewandert, bin ich von hier fortgefahren, So sind jubellos die
Jungfrau, scherzen nicht die vollen Flechten Hier in diesen schlechten
Häusern, auf den unglückseigen Höfen.‹

Jammernd stehn die Inseljungfrau, Klage führend auf dem Vorsprung:

›Warum weichst du, Lemminkäinen, fährst davon, du Zier der Männer?

Fliehst du vor der Mädchen Keuschheit oder ob des Weibermangels?‹

Sprach der leichte Lemminkäinen, meint' der schöne Kaukomieli:

›Flieh nicht vor der Mädchen Keuschheit, auch nicht ob des
Weibermangels: Hundert Frauen könnt ich haben, könnt mit tausend
Mädchen kosen.

Deshalb weich ich, Lemminkäinen, fahr davon ich Zier der Männer, Weil
ich herbes Heimweh habe, nach dem eignen Land Verlangen, Nach des
eigenen Landes Erdbeern, nach des eignen Hügels Himbeern, Nach des
eigenen Vorsprungs Mädchen, nach des eignen Hofes Hühnchen.‹

Lemminkäinen leichten Sinnes steuert' weiter fort vom Strande; Kam ein
Wind, der blies das Boot an, kam die Welle, trug es weiter Auf den blauen
Meeresrücken, auf das weite, offene Wasser.

An dem Strande stehn die Armen, an dem Uferstein die Zarten, Jammernd
stehn die Inseljungfrau, klagend stehn die lieben Kinder.

Solang jammern noch die Jungfrau, führen auf dem Vorsprung Klage, Als
der Bootsmast ist zu sehen, als das Eisenpflockboot schimmert.

Sie beweinen nicht den Bootsmast, nicht das Boot mit Eisenpflocken,
Weinen um den Mann am Maste, um der Schotenleine Lenker.

Lemminkäinen klagte selber, solange seufzte er und klagte, Als die Insel war
zu sehen, als die Inselberge schimmern; Er betrauert nicht die Insel, sehnt
sich nicht nach ihren Bergen, Trauert um die Inseljungfrau, um die
Gänslein auf den Bergen.

Lemminkäinen leichten Sinnes fuhr nun auf dem blauen Meere; Einen Tag
fuhr er, den andern, doch im Lauf des dritten Tages, Da begann ein Wind zu
wehen und der Himmelsrand zu rasen, Großer Wind aus dem Nordwesten,
starker Sturmwind aus Nordosten, Packt' die Bordwand, packt' die zweite,
brachte so den Kahn zum Kentern.

Lemminkäinen leichten Sinnes fiel, die Hand voraus, ins Wasser, Fing mit
Fingern an zu rudern, fing mit Füßen an zu paddeln.

Als er Nacht und Tag getellert, angestrengt geschwommen hatte, Sah er
eine winzge Wolke, im Nordwest ein Wolkenfetzchen, Welches sich zu
Festland wandelt', sich zu einem Vorsprung formte.

In ein Haus trat er am Vorsprung, fand die Hausfrau vor beim Backen, Traf
die Töchter an beim Walken: ›Ach, du wohlgewogne Hausfrau, Wenn du
meinen Hunger merktest, meine Not ermessen könntest, Liefst du
spornstreichs in den Speicher, wie der Wind zum Biergelasse, Brächtest
einen vollen Bierkrug, Schweinefleisch ein kleines Scheibchen, Dieses
nähmst du dann zum Braten, schnittest schnell noch Butter drüber, Um den
müden Mann zu speisen, um den Schwimmer schnell zu tränken; Tag und
Nacht bin ich geschwommen auf des offnen Meeres Wogen, War den
Winden ausgeliefert, war den Wogen überlassen.‹

Und die wohlgewogne Hausfrau schritt zum Speicher auf dem Hügel,
Schnitt sich Butter ab im Speicher, Schweinefleisch ein kleines Scheibchen,
Dieses nahm sie dann zum Braten, um den Hungrigen zu speisen, Brachte
einen vollen Bierkrug, um den Schwimmer schnell zu tränken, Gab ihm
einen neuen Nachen, einen seebereiten Segler,

Daß der Mann von dannen fahre, zu dem Heimatlande ziehe.

Als der leichte Lemminkäinen in der Heimat angelangt war, Kannt' er Land und kannte Ufer, so die Inseln wie die Engen, Kannt' die alten Anlegstellen, kannte auch den alten Wohnort; Kannt' die Hügel mit den Kiefern, alle Felsen mit den Fichten, Kannte nicht den Ort des Hauses, nicht die Stelle, wo die Wand stand: Wo das Wohnhaus einst gestanden, flüstert jetzt ein Faulbeerwäldchen, Kiefern auf des Hauses Hügel, bei dem Brunnenweg Wacholder.

Sprach der leichte Lemminkäinen, meint' der schöne Kaukomieli:

›Dort der Hain, in dem ich spielte, dort die Steine, wo ich wippte, Dort die Wiese, wo ich tobte, Ackerrain, wo ich mich streckte.

Wer raubt' mir die alte Wohnung, wer entführt' das schöne Schutzdach?

Abgebrannt ist hier die Hütte, Wind hat schon verweht die Asche.‹

Furchtbar fing er an zu weinen, weinte einen Tag, den andern: Er beweinte nicht das Wohnhaus, sehnte sich nicht nach dem Speicher, Weinte um die Wohlbekannte, welche waltete im Speicher.

Einen Vogel sah er fliegen, einen Adler langsam schweben, Diesen fing er an zu fragen: ›O du Adler, lieber Vogel, Könntest du mir denn nicht sagen, wo nun weilt die alte Mutter, Wo die Schöne, die mich austrug, wo die Milde, die mir Milch gab?‹

Nicht erinnert sich der Adler, nichts weiß dieser dumme Vogel; Adler sagt, sie sei gestorben, Rabe sagt, sie sei verschwunden, Mit dem Schwert sei sie erschlagen, mit der Axt sei sie ermordet.

Sprach der leichte Lemminkäinen, meint' der schöne Kaukomieli:

›O du Schöne, die mich austrug, o du Milde, die mir Milch gab!

Tot bist du, die mich getragen, milde Mutter, hingeschieden, Schon das Fleisch verfault zu Erde, Fichten heben sich zu Häupten, An den Fersen wächst Wacholder, an den Fingerspitzen Weiden.

Mir zum Unheil hab ich Armer, mir zuleid ich Schmerzbeladner Damals
doch mein Schwert gemessen, weh, ich schwang die schöne Waffe In dem
Hofe von Pohjola, an des Dämmerlandes Acker

Zum Verderben meiner Sippe, zum Verlust der lieben Mutter.<

Sachte wandt' er sich, hielt Ausschau, ward gewahr die leichte Fußspur, Die
das Gras dort niederdrückte, hier das Heidekraut zerknickte, Fing den Weg
an zu erforschen, diese Fußspur zu verfolgen: In den Wald wies ihn das
Weglein, führte ihn die schwache Fußspur.

Ein, zwei Werst noch ging er weiter, strebte nur hinein ein Stückchen In das
dunkle Waldesinnre, in den Schoß des düstern Ödwalds; Sieht versteckt
dort eine Sauna, eine heimlich kleine Hütte Zwischen zwei gewaltgen
Felsen, in dem Winkel von drei Fichten, Drinnen seine milde Mutter, dort
die würdevolle Alte.

Lemminkäinen leichten Sinnes war von Freude ganz ergriffen, Darauf
sprach er diese Worte, sagte sie mit diesem Satze:

›O du meine liebe Mutter, meine Mutter, die mich nährte!

Du bist, Mutter, noch am Leben, meine Alte, bist noch munter, Da doch tot
ich dich schon glaubte, ganz und gar verschwunden meinte, Mit dem
Schwerte schon erschlagen, mit dem Speere schon erstochen; Hab mir
ausgeweint die Augen, weggeweint die schönen Wangen.<

Lemminkäinens Mutter meinte: ›Wahrlich, ich bin noch am Leben; Wenn
ich auch entweichen mußte, ins Versteck mich schleichen mußte Hier in
diese dunkle Wildnis, in den Schoß des düstern Ödwalds; Auf zum Streite
stand das Nordland, aus dem Norden naht' Verderben Wider dich, das
Unglückswesen, wider mich, die Leidbeladne, Brannte unser Haus zu
Asche, heerte auf dem ganzen Hofe.<

Sprach der leichte Lemminkäinen: ›Mutter, die du mich getragen, Laß vom
Kummer dich nicht kränken, dich nicht kränken, dich nicht drücken!

Ich will andre Häuser zimmern, beßre will ich dir erbauen, Krieges Not ins Nordland tragen, Lempos Meute niedermachen!<

Doch die Mutter Lemminkäinen sagte selber diese Worte:

›Lange säumtest du, mein Söhnchen, lange lebstest du, mein Kauko, Fern in jenen fremden Ländern, immer an den fremden Türen, Auf dem Vorsprung ohne Namen, auf der Insel ohne Worte.<

Sprach der leichte Lemminkäinen, meint' der schöne Kaukomieli:

›Herrlich war es, dort zu weilen, schön wars dort für mich zu schweifen, Rötlich blinkten dort die Bäume, Bäume rötlich, blau die Erde, Silber sind die Föhrenzweige, ganz im Gold die Heideblumen; Honig trugen dort die Hügel, nackte Felsen Hühnereier,

Met entropfte trocknen Tannen, Milch aus fruchtlosen Föhren, Zaunpfahlwinkel molken Butter, Bier entströmt' am Zaun den Stangen.

Herrlich war es, dort zu weilen, gut, die Zeit dort zu verbringen; Doch das schuf mir schweres Leben, machte mühsam mir das Weilen: Man trug Sorge um die Mädchen, währte, daß ich ihre Weiber, Daß ich diese bösen Vetteln, diese plumpen Teufelstrampel Übel mir zunutze mache, übermäßig oft besuche;

Hab die Mädchen drum gemieden, bin geflohen vor den Töchtern Wie der Wolf die Schweine meidet, wie der Habicht flieht die Hühner.<

DREISSIGSTER GESANG

Ahti , jung und einzigartig, Lemminkäinen leichten Sinnes Schritt in aller Morgenfrühe, zu der Zeit des ersten Dämmerns Zu den Schuppen für die Schiffe, lief zum Landeplatz der Boote.

Bitter weint das Bretterfahrzeug, ächzt das Boot mit Eisenpflocken:

›Wofür ward ich nur geschaffen, wurde ich gebaut, ich Armes: Fort zur Fehde rudert Ahti nicht in sechs, nicht zehn der Sommer, Nicht einmal, wenn Gold vonnöten, auch nicht, sehnt er sich nach Silber.<

Lemminkäinen leichten Sinnes schlug das Fahrzeug mit dem Fäustling, Mit dem schön bestickten Handschuh, sagte so, sprach solche Worte:

›Klage nicht, du Kiefersplintboot, sorg nicht, Boot mit Bordverstärkung, Denn du darfst noch Kriege führen, dich in Kampf und Streit noch stürzen; Bist vielleicht schon voll mit Rudern, eh der nächste Tag zu Ende.‹

Er trat ein bei seiner Mutter, sagte so, sprach solche Worte:

›Sollst nicht weinen, meine Mutter, sollst nicht seufzen, meine Alte, Wenn ich irgendwohin ziehe, für die Kriegesfahrt mich rüste: In den Sinn kam mir der Einfall, schoß ins Hirn mir der Gedanke, Pohjas ganzes Volk zu fällen, mich zu rächen an den Memmen.‹

Hindern möchte ihn die Mutter, warnen wollte ihn die Alte:

›Zieh nur ja nicht, lieber Junge, nach dem Nordland fort zum Kampfe!

Dort bist sicher du des Todes, ist dir Untergang beschieden.‹

Was bewegt das Lemminkäinen? Er gedachte doch zu gehen, Er gelobte aufzubrechen, sagte so, sprach solche Worte:

›Wo kann ich den Mann noch finden, einen Mann und eine Waffe, Mir zur Stütze in dem Streite, mir, dem Mächtigen, zur Hilfe?

Kunde habe ich von Tiera, Kuura kann mein Ruf erreichen, In ihm mag den Mann ich finden, einen Mann und eine Waffe Mir zur Stütze in dem Streite, mir, dem Mächtigen, zur Hilfe.‹

So zog er von Dorf zu Dorfe, auf dem Weg zum Hofe Tieras, Sprach, als er dort angekommen, sagte so, als er dort eintraf:

›Du mein Tiera, mein Vertrauter, du mein Lieber, du mein Einzger!

Denkst du noch der alten Zeiten, unsres einst geführten Lebens, Als wir einst zu zweien fochten auf den großen Fehdestätten; Da gabs auch nicht eins der Dörfer, welches nicht zehn Häuser hatte, Da gabs auch nicht eins der Häuser, worin nicht zehn Helden hausten, Da gabs auch nicht einen

Helden, auch nicht einen kräftigen Kämpfen, Welchen wir nicht
totgeschlagen, nicht gemeinsam niedermachten.<

An dem Fenster saß der Vater, schabte an dem Schaft des Speeres, An der
Speichertür die Mutter schlug geschäftig frische Butter, Bei dem Gattertor
die Brüder schnitzten an dem Reiseschlitten, Auf dem Bootsstegend die
Schwestern walkten ihre wollenen Decken.

Von dem Fenster sprach der Vater, von der Speichertür die Mutter, Von dem
Gattertor die Brüder, von dem End des Stegs die Schwestern:

›Tiera hat nicht Zeit zur Kriegsfahrt, Tieras Speer kommt nicht ins Treffen,
Er schlug ein zu großem Handel, schloß ein lebenslanges Bündnis: Wählt'
ein junges Weib sich eben, nahm sich eine eigne Hausfrau, Noch sind nicht
berührt die Warzen, noch die Brüste nicht ermüdet.<

Tiera hockte an dem Ofen, Kuura an der Ofenseite,

Zog den Schuh sich an beim Ofen, auf der Ofenbank den zweiten, Zog den
Gürtel fest beim Gatter, schützt' mit Schlangengift sich draußen; Seinen
Ger ergriff dann Tiera, es war nicht der allergrößte Und auch nicht der
allerkleinste, mittelgroß nur war der Wurfspieß: Stand ein Rößlein auf dem
Spießblatt, schwankt' ein Fohlen auf der Fläche, Heult' ein Grauwolf an der
Fuge, brummt' ein Bär am Nagelorte.

Heftig schüttelt er den Speerschaft, schüttelt ihn und läßt ihn schwirren,
Einen Klafter wühlt der Wurfspieß sich dann in den Lehm des Ackers, In
die grasentblößte Brache, in den Boden ohne Bülte.

Tiera steckte seinen Wurfspieß mitten unter Ahtis Speere Und zog aus, so
schnell er konnte, Ahti in dem Streit zur Stütze.

Ahti, dieser Inselländer, schob das Schiff sogleich ins Wasser Gleich der
Otter unterm Schwendgras oder einer schnellen Schlange, Wandt sich
steuernd nach Nordwesten, fernhin nach dem Nordlandmeere.

Doch die Herrscherin des Nordlands schickte einen schlimmen Frostwind
Dorthin nach dem Nordlandmeere, auf die weiten, offenen Wasser; Sie

sprach selber solche Worte, sie befahl mit diesem Satze:

›Frost, du flinker kleiner Junge, o mein eigener schöner Ziehsohn!

Fahre, wohin ich dich weise, ich dich weise, von dir fordre!

Friere ein das Boot des Burschen, leichten Lemminkäinen's Fahrzeug Auf dem offenen Meeresrücken, auf der weiten Wogenfläche!

Laß den Steuermann erstarren, frier den Burschen ein im Eise, Daß er niemals kann entkommen, daß er lebenslang nicht loskommt, Wenn ich ihn nicht selbst entlasse, ich nicht eile, ihn zu lösen!‹

Frost, der Sohn aus schlimmer Sippe und auch selbst ein böser Bube, Fuhr, die Fluten zu vereisen, fuhr, die Wogen festzubannen; Doch schon auf dem Wege dorthin, während über Land er wandert', Biß er von dem Gras die Grannen, biß die Blätter von den Bäumen.

Als er schließlich angekommen an des Nordlandmeeres Ufer, An den endlos weiten Wassern, ließ er in der ersten Nacht schon Buchten frieren, Weiher frieren, ließ den Meeresstrand erstarren; Noch war nicht das Meer gefroren, noch war nicht die Flut gefesselt; Kleiner Fink auf weiter Fläche, Wasserstelze auf den Wogen, Ihr ist nicht der Fuß erfroren, nicht erstarrt das kleine Köpfchen.

Aber in der nächsten Nacht dann wurde er schon voll erwachsen, Fing er an, sich frech zu geben, wuchs erschreckend groß und größer; Hauchte Frost in voller Kälte, strengen Frost ließ er entströmen, Fror das Eis in Ellendicke, schickte Schnee in Schistockhöhe, Eiste ein das Boot des Burschen, Ahti's Fahrzeug in die Fluten.

Auch den Ahti wollt' er kühlen, auch den Helden selbst vereisen, Fragte schon nach seinen Fingern, sucht' von unten seine Zehen.

Das erboste Lemminkäinen, ganz erbost ward er und böse, Schob den Frostkerl in das Feuer, stieß ihn in die Eisenschmelze.

Hielt den Frost mit seinen Händen, faßt' den rauhen Hauch mit Fäusten,
Darauf sprach er diese Worte, sagte sie mit diesem Satze:

›Frost, du Sproß des steifen Nordwinds, Winters Sohn mit Eisesatem, Frier
nicht meine Fingernägel, zwicke nicht an meinen Zehen, Pack mich auch
nicht an den Ohren, laß nicht meinen Kopf durchkühlen!

Du hast doch genug zu kühlen, vieles hast du einzufrieren Außer Haut und
Haar des Menschen, eines Menschenkindes Körper: Kühle Sümpfe, kühle
Äcker, kühle noch die kalten Steine, Friere ein die Wasserweiden, leg in Eis
die Espenknorren, Laß die Birkenrinde reißen, nage an den Nadelbäumen,

Aber laß die Haut des Menschen, frier nicht ein die Frucht des Weibes!

Sollte das noch nicht genügen, kühle auch noch andre Dinge: Laß erstarren
heiße Steine, brennend heiße flache Blöcke, Friere eisenreiche Felsen, friere
erzgefüllte Berge,

Frier den starken Sturz des Vuoksi, Imatra, den bösen, banne, Laß den
Strudelschlund erstarren, dieses schlimmen Schlundes Mitte!

Soll ich deine Sippe sagen, nun schon deine Ehre nennen?

Denn ich kenne deine Sippe, weiß von deinem ganzen Wachstum: Kälte
wurde auf den Weiden, Frost im Birkenhain geboren, Hinter jener
Nordlandhütte, bei des Dämmerlands Gebäude Von dem unheilvollen Vater,
einer schwachen, schlechten Mutter.

Wer nur säugte wohl die Kälte, gab dem Froste feuchte Labe, Weil die
Mutter ohne Milch war, weil das Weib war ohne Brüste?

Ihn hat einst gesäugt die Otter, Otter säugt' ihn, Natter nährt' ihn Mit den
warzenlosen Brüsten, mit dem ungefüllten Euter; Er ward eingewiegt vom
Nordwind, eingelullt von kalten Lüften An den bösen Weidenbächen, an
den offenen Morasten.

So entstand der böse Bursche, so entstand der Schadenbringer, Doch es
fehlte noch der Name diesem unbrauchbaren Burschen.

So erhielt er seinen Namen: Frost, so nannte man den Frevler.

Darauf zog er um die Zäune, raschelte in Reisighaufen,

Tummelt' sommers sich in Sümpfen, auf den größten offnen Mooren,
Schmatzt' im Föhrenwald im Winter, klatschte in den Kiefernwäldern,
Bellte in den Birkenwäldern, hauchte leicht im Erlenholze, Bäume fror er
ein und Blattstreu, ebnete die offnen Plätze, Biß das Laub von allen
Bäumen, biß die Blüten von der Heide, Löste Rinde von den Fichten,
sprengte Späne von den Kiefern.

Bist du nun genug gewachsen, stiegst du auf zu großem Glanze, Willst du
mich zu Eis erstarren, meine Ohren schwellen lassen, Unten meine Füße
fordern, oben nach den Fingern fragen?

Nicht vermagst du mich zu kühlen, wirst mich auch nicht schlimm vereisen:
Feuer stopf ich in die Strümpfe, glühnde Scheite in die Schuhe, Kleine
Kohlen in den Rocksäum, Flamme unter meine Nestel.

Unerfaßt bleib ich vom Froste, unberührt vom rauhen Hauche.

Dorthin will ich dich nun bannen: nach des Nordens fernstem Winkel; Bist
du endlich angekommen, eingetroffen in der Heimat, Frier die Kessel fest
am Feuer, frier die Kohlen fest am Herde, Fest am Teig die Frauenhände, an
der Mädchenbrust den Burschen, Frier die Schafmilch fest im Euter, frier
im Stutenleib das Fohlen!

Nimmst du dir das nicht zu Herzen, werd ich dorthin dich verbannen: In
den Kohlenhaufen Hiisis, an den Ofenherd des Lempo;

Dränge dort dich in das Feuer, laß dich auf dem Amboß nieder, Daß der
Schmied dich mit dem Schlegel, mit dem Hammer kräftig haue, Mit dem
Schlegel böß dich bläue, mit dem Hammer heftig schlage.

Kann auch dieses dich nicht kümmern, dich ein wenig weichen lassen,
Weiß ich eine andre Stelle, kenne eine andre Stätte:

Werd dein Maul nach Süden senden, deine Zung zum Sitz des Sommers,
Dem du niemals kannst entkommen, der dich lebenslang nicht freigibt,
Wenn ich dich nicht selbst befreie und nicht komm, dich loszulassen.<

Frost, der Sproß des steifen Nordwinds, fühlte das Verderben nahen, Fing
um Gnade an zu flehen, sagte so, sprach solche Worte:

›Laß in Eintracht uns beschließen, daß einander wir nicht schaden Unser
ganzes langes Leben, nicht solange das Mondgold leuchtet.

Hörst du, daß ich Kälte hauche, wieder töricht mich bewege, Stoß mich in
die Feuerstelle, drücke dann mich in die Weißglut, In des Schmiedes
Kohlenhaufen, unter Ilmarinens Esse,

Oder send mein Maul nach Süden, meine Zung zum Sitz des Sommers, Daß
ich niemals kann entkommen, lebenslang mich nicht mehr löse!<

Lemminkäinen leichten Sinnes ließ sein Schiff im Eise liegen, Fest im Eis
den Fehdesegler, selbst zog er des Weges weiter, Tiera folgt' als sein
Gefährte gleich dem Freunde auf den Fersen.

Auf dem glatten Eise ging er, flog dahin auf blanker Fläche; Einen Tag ging
er, den andern, da im Lauf des dritten Tages Schon erschien die
Hungerspitze, schimmert' schon der Elendsweiler.

Vor die Burg am Vorsprung trat er, sagte so, sprach solche Worte:

›Gibt es Fleisch in dieser Feste, Fische hier auf diesem Hofe Für die schwer
erschöpften Helden, für die müdgewordnen Männer?<

Doch kein Fleisch war in der Feste, fand sich auch kein Fisch im Hofe.

Sprach der leichte Lemminkäinen, meint' der schöne Kaukomieli:

›Feuer, brenn die schlechte Feste, mögen Fluten sie entführen!<

Selber schritt des Wegs er weiter, höher stieg er in den Ödwald Auf die
unbehauste Reise, auf die unbekannten Wege.

Lemminkäinen leichten Sinnes, dieser schöne Kaukomieli, Schor die Wolle von dem Steine, schnitt die Haare von dem Felsen, Die verstrickte er zu Strümpfen, fertigt' flink sich daraus Fäustel Für die großen frostbefallnen, die vom Frost erfrornen Stellen.

Fing den Weg an zu erforschen, diese Fußspur zu verfolgen: In den Wald wies ihn das Weglein, führte ihn die schwache Fußspur.

Sprach der leichte Lemminkäinen, meint' der schöne Kaukomieli:

›Ach mein Tiera, teurer Bruder! Hierher hat es uns verschlagen, Auf die Irrfahrt Tage, Monde, an den Rand der Welt für immer.‹

Tiera sagte solche Worte, selber sprach er so und meinte:

›Uns zum Unheil sind wir Armen, uns zuleid wir Schmerzbeladnen In den großen Krieg gegangen, in das dämmerdunkle Nordland, Um das Leben hier zu lassen, um für immer zu verderben

Hier an diesen schlimmen Stätten, auf den unbekannten Wegen.

Dies auch können wir nicht wissen, weder wissen noch erkennen, Welcher Weg uns einmal hinführt, welcher Waldpfad uns nun leitet In den Tod ans End des Ödwalds, zum Verhängnis auf die Heide, Zu dem Ruheplatz der Raben, auf das Ackerfeld der Krähen.

Raben rühren dort die Schwingen, ekelhafte Vögel fliegen –

Fleisch erbeuten dann die Vögel, warmes Blut die Luderkrähen, Raben netzen ihre Schnäbel dann in unsern armen Leibern, Bringen das Gebein auf Steine, unsre Knochen auf die Klippen.

Meine arme Mutter weiß nicht, nicht die Arme, die mich austrug, Wo ihr eignes Fleisch sich aufhält, wo ihr eignes Blut jetzt wandert, Ob es steht in großem Streite, in dem Kampf mit gleichen Kräften, Oder fährt auf freiem Meere, auf der weiten Wogenfläche, Oder klimmt auf Kiefern Hügel, streift im dichten Unterholze.

Nichts weiß meine gute Mutter von dem unglückseigen Sohne; Wüßt die Mutter den verdorben, tot ihn, den sie einst getragen, So würd meine Mutter weinen, meine Alte mich beklagen:

»Dort ist nun mein Sohn, ich Arme, dort der Schwachen Stab und Stütze, Er besät den Acker Tuonis, harkt des Totenlandes Halden; So darf jetzt vor meinem Jungen, vor dem Kind der Kummervollen, Sicher sein ein jeder Bogen, jede starke Armbrust dörren, Dürfen fett die Vögel werden, sich die Haselhühner plustern, Tüchtig sich die Bären tummeln, sich im Feld das Wildren wälzen.««

Sprach der leichte Lemminkäinen, meint' der schöne Kaukomieli:

›Ja, so ist es, arme Mutter, so ists, arme, die mich austrug!

Hast die Hühnchenschar erzogen, einen ganzen Schwarm von Schwänen –

Kam ein Wind, ließ ihn verwehen, Lempo kam, ließ ihn verflattern, Einen dorthin, einen hierhin, irgendwohin einen dritten.

Wohl gedenk ich des Vergangnen, trag im Sinne beßre Tage, Da wir wie die Blumen wuchsen, Beeren auf dem eignen Boden; Mancher schaute uns ins Antlitz, blickte auf den Bau des Körpers, Nicht wie nun in diesen Tagen, jetzt in diesen schlimmen Jahren: Nur der Wind ist noch Vertrauter, nur die Sonne sahn wir früher, Doch auch sie bedecken Wolken, sie verhehlt bereits der Regen.

Doch das macht mir keinen Kummer, führt mich nicht in tiefe Trauer, Wenn nur leicht die Mädchen leben, nur die vollen Flechten scherzen, Wenn nur alle Weiber lachen, süßen Sinnes sind die Bräute, Wenn sie nicht vor Kummer weinen, sich in Sorgen nicht verzehren.

Noch verzaubern uns nicht Zaubrer, zaubern Zaubrer, sehen Seher, Daß auf diesem Weg wir sterben, auf der Strecke niederstürzen, In der Jugend schon entschlafen, in der Blüte untergehen.

Was die Zaubrer immer zaubern, was die Seher auch nur sehen, Falle auf die eignen Hütten, komme über ihre Heimstatt, Mögen sie sich selbst

verzaubern, ihre Kinder selbst besingen, Ihre eigne Sippe töten, ihren eignen Stamm zerstören!

Niemals hat mein Vater früher, nie der würdevolle Ahne

Sich nach Zaubersinn gerichtet, einen Lappensohn besänftigt.

So hat einst gesagt mein Vater, und so sage ich auch selber: Schütze mich, du starker Schöpfer, guter Gott, woll mich behüten, Hilf mit deinen Gnadenhänden, steh mir bei mit deiner Stärke Gegen alle Männerarglist, gegen böse Weiberwünsche,

Gegen bärtger Männer Mundwerk, das Gewäsch der glatten Wangen!

Sei mir Hilfe unaufhörlich, steh beständig mir zur Seite, Daß der Sohn sich nicht entferne, nicht der Weibgeborne weiche Von der Spur, die Gott ihm steckte, von der Bahn, gefurcht vom Schöpfer!<

Lemminkäinen leichten Sinnes, dieser schöne Kaukomieli, Machte sich aus Sorgen Pferde, schwarze Hengste aus den Schmerzen, Halfter aus den herben Tagen, Sättel aus geheimem Hasse, Schwang sich auf des Rosses Rücken, auf den Bug der guten Blässe, Dröhnend fuhr er seine Fährte mit dem treuen Freunde Tiera, Klappernd jagt' er an den Ufern, knirschend auf dem Ufersande Heim zu seiner milden Mutter, zu der würdevollen Alten.

Hier entlaß ich Lemminkäinen länger nun aus meinem Liede, Tiera weise ich die Wege heim zu seinem Vaterhause,

Will das Lied dann selber wenden, es auf andre Bahnen bringen.

EINUNDDREISSIGSTER GESANG

Eine Mutter hielt sich Hühnchen, einen großen Schwarm von Schwänen, Ließ am Zaun die Hühnchen hocken, ließ im Fluß die Schwäne schwimmen: Kam ein Adler, der sie aufhob, kam ein Falke, der sie forttrug, Auf dem Fittich sie entführte: Einen trug er nach Karelien, Bracht nach Rußland einen andern, einen ließ er in der Heimat.

Der nach Rußland Fortgeführte wuchs heran und wurde Kaufmann, Der
nach Karjala Gebrachte wuchs heran und ward Kalervo; Der zuhaus
Zurückgelaßne wuchs sich aus zu Untamoinen,

Zu des Vaters böser Zukunft, zu der Mutter tiefer Trauer.

Untamoinen warf die Netze in Kalervos Fischgewässer;

Kalervo besah die Netze, rafft' den Fang in seinen Ranzen; Untamo, ein
Mann voll Eifer, wurde ärgerlich und wütend, Saugte Fehde aus den
Fingern, holt' aus Fingerballen Hader, Fing um Fischabfälle Streit an,
Händel um die Brut der Barsche.

Sie beschimpften sich und rauchten, einer ward nicht Herr des andern.

Wer dem andern eins versetzte, der erhielt auch selber Hiebe.

Aber dann beim andern Male, nur um zwei, drei Tage später, Säte
Kalervoinen Hafer hinter Untamoinens Hause.

Doch das kecke Schaf Untamos fraß die Hafersaat Kalervos; Kalervos
gereizter Köter riß Untamos Schaf in Stücke.

Darauf drohte Untamoinen seinem Bruder Kalervoinen,

Seine Sippe umzubringen, Große, Kleine kaltzumachen,

Totzuhaun den ganzen Haufen, alle Hütten abzubrennen.

Männergürteln gab er Schwerter, Helden Waffen in die Hände,
Knabengürteln gab er Pieken, Schönen Sicheln auf die Schultern, Zog dann
zu der großen Fehde gegen seinen eignen Bruder.

Dessen schöne Schwiegertochter saß gerade nah am Fenster, Schaute eben
aus dem Fenster, sagte so, sprach solche Worte:

›Ist das Rauch in schweren Schwaden oder eine dunkle Wolke Dort am
Ende dieser Felder, draußen vor dem neuen Viehzaun?‹

Doch es war kein dichter Nebel, auch nicht Rauch in schweren Schwaden,
Untamoinens Männer waren, kamen zu dem Streit gezogen.

Untamoinens Krieger kamen, Männer mit dem Schwert im Gürtel,
Schlugen tot Kalervos Scharen, fällten seine große Sippe, Brannten ab das
Haus zu Asche, legten bis zum Boden nieder.

Kalervoinens Weib alleine blieb mit schwerem Leib am Leben, Aber
Untamoinens Männer führten sie mit sich nach Hause, Daß sie dort die
Stube putze, daß sie dort den Boden fege.

Wenig Zeit erst war vergangen, da gebar die arme Mutter Leidvoll einen
kleinen Knaben. Welchen Namen wird er führen?

Kullervo rief ihn die Mutter, kühnen Krieger Untamoinen.

Dann bracht man den kleinen Knaben, legt' das vaterlose Kindchen In die
Wiege, es zu wippen, in die Schaukel, es zu schwingen.

In der Wiege wippt das Kindchen, wippt das Kind, die Haare wehen, Wippt
an einem Tag, am andern, da im Lauf des dritten Tages Stößt der kleine
Junge kräftig, stößt energisch, spannt die Sehnen, Sprengt mit Macht die
Wickelbänder, drückt sich hoch auf seine Decke, Schlägt entzwei die
Lindenschaukel, reißt in Fetzen alle Windeln.

Wacker wird er, wie sie sahen, tauglich wird er, wie sie merkten.

Untamoinens Hausvolk harrete, daß er so sich werd entwickeln, Daß er
wachs an Kraft und Wissen, einst zum rechten Helden reife, Wachs zum
hundertwerten Sklaven, werde gar zum tausendwerten.

Zwei, drei Monde wuchs er weiter, doch im Lauf des dritten Monats, Als
ein Knabe, kaum erst kniehoch, fing er selber an zu sinnen:

›Wenn ich nur erst größer würde, wenn ich nur zu Kräften käme, Rächte ich
des Vaters Unbill, zahlte heim der Mutter Zähren.‹

Dies kam Untamo zu Ohren, selber sagte er die Worte:

›Der bringt meinem Haus Verderben, in ihm wächst Kalervo wieder.«

Da bedenken alle Helden, alle alten Weiber sinnen,

Wohin man den Burschen bringe, wo man ihm ein Ende mache.

In ein Faß wird er gefesselt, eingesperrt in eine Tonne, Diese wirft man in das Wasser, läßt sie in die Fluten fallen.

Schließlich gehn sie, nachzuschauen nach Verlauf von zwei, drei Nächten, Ob im Wasser er ertrunken, tot schon in der Tonne liege.

War im Wasser nicht ertrunken, lag nicht tot in seiner Tonne, Aus dem Faß war er entflohen, ritt dort auf dem Wogenrücken, In der Hand die Kupferangel, eine Angelschnur aus Seide, Fing damit die Meeresfische, maß damit des Meeres Wasser: Wär im Meere reichlich Wasser, käme es wohl auf zwei Kellen, Wenn man richtig messen wollte, käm ein Teil noch auf die dritte.

Untamoinen überlegte: ›Wohin bringt man nur den Burschen, Wo bringt man ihn um die Ecke, wo nur macht man ihm ein Ende?«

So befahl er seinen Knechten, hartes Birkenholz zu sammeln, Fichtenholz mit hundert Zweigen, solche, die sehr harzig seien, Zur Verbrennung jenes Burschen, zur Vernichtung Kullervoinens.

Darauf trug man her und häufte lauter harte Birkenhölzer, Fichtenholz mit hundert Zweigen, solche Hölzer, die sehr harzig, Tausend Schlitten trockner Rinde, hundert Klafter Eschenhölzer; Feuer warf man in das Astwerk, schleuderts auf den Scheiterhaufen, Obenauf warf man den Jungen, mitten in die Feuerflammen.

Einen Tag brannt er, den andern, brannte auch am dritten Tage, Schließlich gingen sie zu schauen: Bis zum Knie stand er in Asche, Bis zum Arme in den Funken, in der Hand den Kohlenhaken, Damit facht er noch das Feuer, harkt die Kohlen noch zu Haufen, Ohne daß ein Härchen anbrennt, sich nur eine Locke kräuselt.

Untamo geriet in Ärger: ›Wohin bringt man nur den Burschen, Wo bringt man ihn um die Ecke, wo nur macht man ihm ein Ende?‹

An den Baum knüpft man den Burschen, hängt ihn auf an einer Eiche.

Nun verflossen zwei, drei Nächte, etwa ebensoviel Tage, Da bedachte Untamoinen: ›Nun ists Zeit, um nachzusehen, Ob Kullervo umgekommen, ob am Galgen er verendet.‹

Einen Knecht schickt er zu schauen, dieser bringt zurück die Botschaft:

›Nicht ist Kullervo vernichtet, ist am Galgen nicht verendet; Er verziert den Baum mit Bildern, hält in seiner Hand ein Stiftchen.

Voll der ganze Baum mit Bildern, voller Ritzwerk ist die Eiche: Da sind Männer, da sind Schwerter, Speere sind da an der Seite.‹

Was vermochte Untamoinen gegen jenen argen Jungen?

Welchen Tod er immer wählte, welch Verderben er erdachte, Es entkommt dem Tod der Knabe, geht auf keine Art zugrunde.

Schließlich mußte man es leid sein, seinen Untergang zu suchen, Mußte Kullervoinen aufziehn, ihn, den Knecht, als eignen Jungen.

Dazu meinte Untamoinen, sagte selber diese Worte:

›Wenn du dich mit Anstand aufführst, stets dich ehrlich hältst und stille, Kannst du hier im Hause leben, kannst hier Knechtesdienste leisten; Lohn bekommst du je nach Leistung, das Verdienst legt man zugrunde; Edlen Gürtel um die Hüften oder ein paar Backenstreiche.‹

Als dann Kullervo gewachsen, aufgeschossen eine Spanne, Treibt man ihn gleich an die Arbeit, gibt man ihm sogleich den Auftrag, Auf ein kleines Kind zu achten, einen Däumling einzulullen:

›Sieh mit Sorgfalt auf das Kindchen, füttrte es und iß auch selber, Spül die Windeln in dem Strome, wasch die kleinen Kleidungsstücke!‹

Er besorgt' es ein, zwei Tage, brach die Hand ihm, riß ein Aug aus,
Schließlich dann am dritten Tage tötet' ers mit einer Krankheit, Warf die
Windeln in die Strömung, warf die Wiege in das Feuer.

Untamoinen überlegte: ›Dafür ist er ungeeignet,

Auf ein kleines Kind zu achten, einen Däumling einzulullen.

Ich weiß nicht, wo ich ihn hinstell, welche Arbeit ich ihm gebe, Soll ich ihn
zum Schwenden schicken?‹ Und er schickte ihn zum Schwenden.

Kullervo, der Sohn Kalervos, sagte darauf diese Worte:

›Dann erst darf ich Mann mich nennen, wenn ich eine Axt erhalte, Bin dann
besser anzusehen, würdevoller auch als früher, Messe mich als Mann mit
fünfen, wohl als Wunderheld mit sechsen.‹

Darauf schritt er zu der Schmiede, sagte so, sprach solche Worte:

›Heda, Schmied, mein lieber Bruder, mache mir ein kleines Handbeil, Eine
Axt, des Mannes würdig, schmied ein Eisen für den Fäller!

Ich brech auf, den Wald zu schwenden, schlanke Birke umzuschlagen.‹

Darauf schafft der Schmied das Werkzeug, schmiedet ihm die Axt
geschwinde, Eine Axt, des Mannes würdig, macht ein Eisen für den Fäller.

Kullervo, der Sohn Kalervos, fängt die Axt nun an zu schärfen, Einen Tag
schleift er das Handbeil, macht den Beilschaft einen Abend.

Danach eilte er zum Schwenden in den hochgewachsenen Ödwald, In den
Wald mit bestem Bauholz, mit den mächtig hohen Stämmen.

Hieb mit seinem Beil die Bäume, schlug sie mit der glatten Schneide; Gute
Balken fällt ein Beilschlag, halber Hieb schon fällt die schlechten.

Schließlich schlug er noch fünf Bäume, insgesamt acht starke Stämme,
Sagte darauf solche Worte, sagte so und ließ sich hören:

›Lempo mag die Arbeit leisten, Hiisi hier die Balken fällen!‹

Schnell sprang er auf einen Stubben, laut begann er dort zu lärmern,
Schrillend piff er, gellend schrie er, sagte so, sprach solche Worte:

›So weit soll der Schwendwald fällen, soll die schlanke Birke stürzen, Wie
die Stimme wird vernommen, wie das Pfeifen wird getragen!

Mög kein junges Reis sich recken, möge sich kein Halm erheben Dieses
ganze lange Leben, nicht, solange das Mondgold leuchtet, Wo Kalervos
Sohn geschwendet, auf des rechten Mannes Rodung!

Sollt das Land im Saatkeim stehen, sollte junge Saat sich heben, Sollt der
Halm zur Höhe schießen, Stengel sich nach oben strecken, So mög keine
Ähre kommen, keine Spitze Körner reifen!‹

Untamo, der Mann voll Eifer, kam dann schließlich, um zu schauen, Wo
Kalervos Sohn geschwendet, nach des neuen Knechtes Rodung: Keine
Schwende schien das Schwendland, keines jungen Mannes Rodung.

Untamoinen überlegte: ›Dafür ist er ungeeignet,

Er verhunzt den guten Hochwald, fällt den Wald mit bestem Bauholz.

Ich weiß nicht, wo ich ihn hinstell, welche Arbeit ich ihm gebe; Schick ich
ihn zum Zäuneziehen?‹ Er schickt ihn zum Zäuneziehen.

Kullervo, der Sohn Kalervos, fängt nun Zäune an zu ziehen, Ganze starke
Föhrenstämme steckt er ein als Zaunstaketen, Ganze große Ödwaldfichten
steckt als Stäbe er dazwischen, Zurrt am Zaune fest die Bänder aus den
längsten Ebereschen, Zieht den Zaun ringsum geschlossen, pfuscht ihn
gänzlich ohne Gatter; Darauf sprach er diese Worte, sagte so und ließ sich
hören:

›Wer nicht fliegt gleich einem Vogel, wer nicht mit zwei Flügeln flattert,
Mög den Zaun nicht überwinden, den Kalervos Sohn erstellte!‹

Untamo kam unversehens, um sich einmal anzusehen

Des Kalervosohns Gehege, seines Beutesklaven Baumzaun.

Sah den Zaun ganz ohne Eingang, ohne Öffnung, ohne Spalten, Von der Erde ragt er aufwärts, ist gebaut bis in die Wolken.

Da sprach er sogleich die Worte: ›Dafür ist er ungeeignet, Zog den Zaun ganz ohne Eingang, pfuschte ihn ganz ohne Gatter, Zog ihn hoch bis in den Himmel, ließ ihn in die Wolken wachsen.

Ich kann nicht darüberkommen, auch durch keine Öffnung dringen: Ich weiß nicht, wo ich ihn hinstell, welche Arbeit ich ihm gebe; Laß ich ihn den Roggen dreschen?‹ Er ließ ihn den Roggen dreschen.

Kullervo, der Sohn Kalervos war bereits beim Roggendreschen, Drosch das Korn zu Spreu und Spelzen, machte aus den Halmen Häcksel.

Da kam her der Herr des Hauses, kam, um selbst mit anzusehen, Wie Kalervos Sohn das Korn drischt, Kullervoinen klopft den Roggen: Nur noch Agen sind die Ähren, dürres Häcksel sind die Halme.

Untamo geriet in Ärger: ›Er taugt mir zu keiner Arbeit, Welchen Auftrag ich auch wähle, dumm verdirbt er mir die Arbeit.

Ob ich ihn nach Rußland bringe, nach Karelrien ihn verkaufe Jenem Schmiede Ilmarinen, daß er dem den Hammer schwinge?‹

Er verkauft' den Sohn Kalervos und verschachert' nach Karelrien Ihn dem Schmiede Ilmarinen, dem geschickten Schmiedemeister.

Was gab wohl der Schmied als Zahlung? Vieles gab der Schmied als Zahlung: Zwei verkommne alte Kessel, drei zerbrochne Eisenhaken, Fünf ganz abgenutzte Sensen, sechs ganz ausgediente Eisen Für den unbrauchbaren Burschen, für den ungefügigen Fronknecht.

ZWEIUNDDREISSIGSTER GESANG

Kullervo, der Sohn Kalervos, blaubestrumpfter Sohn des Alten, Mit den herrlich blonden Haaren, mit den schönen Faltenschuhen, Fragt sofort im

Haus des Schmiedes noch am Abend nach der Arbeit, Fragt den Hausherrn für den Abend, fragt die Hausfrau für den Morgen:

›Man soll mir die Arbeit nennen, soll sie mir mit Namen nennen, Welche Arbeit wär zu machen, welches Werk wär zu verrichten!‹

Ilmaris, des Schmiedes, Hausfrau mußte sich darauf besinnen, Was der neue Sklave wirke, der für Geld erworbne Diener; Sie bestellte ihn zum Hirten, Hüter einer großen Herde.

Voller Hinterlist die Herrin, voller Spott die Frau des Schmiedes Buk ein Brot für ihren Hirten, formte einen dicken Fladen, Unten Hafer, oben Weizen, steckte einen Stein dazwischen.

Schmiert' mit Butterschmalz den Fladen, strich den Schmer auf seine Rinde, Gab als Kost ihn mit dem Knechte, bracht als Brotzeit ihn dem Hirten; Selbst gab sie dem Knecht die Weisung, sagte so, sprach solche Worte:

›Iß von diesem Brot nicht eher, als die Herde ist im Walde!‹

Darauf schickt' die Frau des Schmiedes ihre Herde auf die Weide, Dazu sprach sie diese Worte, sagte sie mit diesem Satze:

›In den Wald laß ich die Kühe, auf die Schwend die Milchbescherer, In den Espenhain das Krummhorn, in den Birkenwald das Breithorn, Daß sie dort sich tüchtig mästen, daß sie trachten, Talg zu holen Auf den großen, offenen Schwenden, in den weiten, lichten Wäldern, In dem hohen Birkenholze, in dem niedern Espenlaube,

Unter goldbeglänzten Fichten, in dem silberhellen Ödwald.

Guter Gott, blick auf sie nieder, schütze sie, du starker Schöpfer, Schütze sie vor jedem Schaden, schirme sie vor allem Unheil, Daß sie keine Trübsal treffe, daß sie nicht in Schande stürzen.

Wie du sie im Haus behütet, unterm Schutzdach sie beschirmt hast, So behüt sie außer Hause, sorg für sie auch ohne Schutzdach, Daß die Herde

schön gedeihe, stattlich steh das Vieh der Hausfrau Nach dem Wunsch des Wohlgesinnten, gegen den des Schadenfrohen.

Sind die Hirten böse Burschen, meine Hütemägde lässig,

Mach den Weidenbaum zum Wächter, setz die Erle ein als Hirten,
Eberesche sei der Hüter, Faulbaum führe sie nach Hause, Ehe sie noch
sucht die Hausfrau, eh das andre Volk sich ängstigt!

Will der Weidenbaum nicht wachen, Eberesche sie nicht hüten, Erle nicht
die Kühe treiben, Faulbaum sie nach Haus nicht führen, Dann nimm deine
beßren Hüter, schicke mir die Schöpfungstöchter, Daß sie meine Herde
hüten, meine ganze Schar beschirmen!

Dir stehn Mägde viel zu Diensten, hunderte, die dir gehorchen, Unterm
Himmel Leben haben, gutgesinnte Schöpfungsgeister.

Suveltar, erwähltes Wesen, Etelätär, Schöpfungsalte,

Hongatar, du gute Hausfrau, Katajatar, junges Mädchen,

Pihlajatar, schöne Jungfrau, Tuometar, du Tochter Tapios, Mielikki, du
Weib des Waldsohns, Tellervo, du Mädchen Tapios!

Wollet meine Herde hüten, wollet meine Schar beschützen Sorgsam diesen
ganzen Sommer, liebevoll die ganze Laubzeit, Solang Blätter stehn am
Baume, Gräser sich auf Wiesen wiegen!

Suveltar, erwähltes Wesen, Etelätär, Schöpfungsalte,

Wirf die schönen, weichen Röcke, breite deine Schürzen schützend Als
Bedeckung auf die Herde, als Beschirmung auf die Kleinen, Daß kein Wind
sie feindlich fasse, Regen sie nicht rauh durchnässe.

Hüt vor Unheil meine Herde, schütze sie vor Schadenwegen, Vor den
schwankend feuchten Sümpfen, vor dem feucht bewegten Quellgrund, Vor
den schwankenden Morasten, vor den lauernd runden Löchern, Daß sie
keine Trübsal treffe, daß sie nicht in Schande stürze.

Daß kein Huf im Sumpf versinke, in die feuchten Gründe gleite Wider
Gottes eignen Willen, des Glückseligen Gedanken.

Hol herbei ein Horn von ferne, hol es von dem Himmelsnabel, Hol ein
Honighorn vom Himmel, Methorn aus der Mutter Erde!

Stoße dann in dieses Weidhorn, laß den Hornruf laut erschallen, Blase
Blumen auf die Hügel, herrlich alle Heideränder,

Heiter alle Haldensäume, lieblich alle Laubwaldränder,

Sumpfesrand zu süßem Seime, Quellenrand zu reicher Würze!

Füttere darauf meine Herde, reiche Nahrung meinen Rindern, Füttere sie mit
süßem Futter, tränke sie mit süßem Tranke!

Füttere sie mit goldnem Grase, mit des Grases Silbergrannen Aus dem
molkigen Moraste, aus dem wabernd weichen Quellgrund, Von den wilden
Wasserstürzen, von den Flüssen, stark an Strömung, Von den goldnen
Hügelhängen, von den silberhellen Halden!

Grabe einen goldnen Brunnen links und rechts vom Weidelande, Woraus
Wasser trinkt die Herde, süßen Seim sie schlürfen möge In die strotzend
vollen Euter, in die stark gespannten Zitzen, So daß ihre Adern schwellen,
daß die Milch in Strömen fließe, Sie in Bächen sich ergieße, Milch in
Stürzen mächtig schäume, Daß das Milchgeäder walle, alle Gänge
überfließen,

Daß sie Milch zur Melkzeit geben, daß sie ständig überströmen Über den
auch, der nicht wohl will, auch dem Falschen durch die Finger, Daß die
Milch nicht geh zu Mana, nicht zugrund die Herdengabe!

Viele gibts von solchen Bösen, die die Milch zu Mana bringen, Das
Geschenk verschwinden lassen, andern diese Gabe geben; Wenig gibts von
solchen Guten, die die Milch von Mana holen, Von dem Dorf, das sie
zurückhält, von dem andern Ort die Frischmilch.

Nie hat meine Mutter früher viel gefragt um Dorfes Meinung, Rat geholt in andrem Hause; sie holt' ihre Milch von Mana, Auch von dem, der sie zurückhielt, von dem andren Ort die Frischmilch; Ließ von weiterher sie holen, bringen aus der fernsten Ferne, Ließ die Milch von Mana kommen, aus der Unterwelt des Tuoni, Ließ sie nächtens einsam einzieh'n, insgeheim und ganz im Finstern, Daß kein Arger sie entdecke, daß kein Nichtsnutz sie vernehme, Daß kein Hasser sie bedränge, daß kein Neiding sie ihr neide.

So hat einst gesagt die Mutter, und so sage ich auch selber: Wohin ging der Kühe Gabe, wo ist meine Milch geblieben?

Führte man sie in die Fremde, bannte man sie auf die Höfe, In die Brust der Hurenbälger, in den Arm der ganz Verloren, Oder blieb sie an den Bäumen, rann sie weg im dichten Walde, Lief sie aus im Laubgehölze, sickert' in den Sand der Heide?

Doch die Milch darf nicht zu Mana, in die Fremde nicht die Gabe, In die Brust der Hurenbälger, in den Arm der ganz Verloren, Darf nicht an den Bäumen bleiben, nicht im dichten Wald verrinnen, Nicht im Laubgehölz verlaufen, in den Sand der Heide sickern; Denn zu Haus bedarf man ihrer, immer wird sie dort erwartet, Ihrer harrt daheim die Hausfrau, das Wacholderschaff in Händen.

Suvelar, erwähltes Wesen, Etelätär, Schöpfungsalte!

Komm und füttere mir mein Freßchen, tränk mir aber auch mein Trinkchen, Mach auch meine Ringel melkig, gib der Frischen frische Feuchte, Spende Milch auch meiner Schönen, frischen Milchtrank meinem Apfel Von den feinen Gräserspitzen, von den schönen Ackerschmielen, Aus der milden Mutter Erde, aus den honigsüßen Hügeln,

Honiggrasbewachsenen Wiesen, aus dem Beerenkräuterboden, Von der Heideblumenherrin, von der Fee der Gräserspitzen, Von der Milchjungfrau der Wolke, von der Fee des Himmelsnabels, Daß sie milchgefüllte Säcke, immer pralle Euter haben

Für die kleine Frau zu pressen, für die winzge Magd zu melken!

Steige, Jungfrau, aus dem Tale, zartbesäumte aus dem Sumpfe, Mildes Mädchen aus der Quelle, schöngeformte aus dem Schlamme!

Schöpfe Wasser aus der Quelle, damit nässe du die Herde, Daß die Herde schön gedeihe, stattlich steh das Vieh der Hausfrau, Eh die Hausfrau sie noch aufsucht, eh die Hirtin sie noch anschaut, Diese ungeübte Hausfrau, diese unerfahrne Viehmagd!

Mielikki, des Waldes Herrin, Herdenfrau mit offenen Händen!

Laß die längste deiner Mägde, beste deiner Dienerinnen

Mir doch meine Schar beschirmen, mir doch meine Herde hüten Diesen ganzen großen Sommer, zu der warmen Zeit des Schöpfers, Zu der uns von Gott vergönnten, zu der gnädig uns gegebnen!

Tellervo, du Mädchen Tapios! Waldesjungfrau, klein und rundlich, Daunenhemdchen, Schöngeschürzte mit den herrlich blonden Haaren, Die du hütetest diese Herde, die du schirmst die Schar der Herrin In dem lieblichen Metsola, in dem regen Reich des Tapio, Hüte sorgsam meine Herde, schütze wachsam meine Scharen!

Hüte sie mit schönen Händen, pflege sie mit sanften Fingern, Streich sie glänzend gleich dem Luchsfell, kämm sie glatt wie Fisches Flosse, Wie das Fell des Wasserwesens, wie den weichen Flaum des Waldschafs!

Naht der Abend, dunkelt Nacht auf, düstern hoch die Dämmerungen, Führe die Herde mir nach Hause, führe sie vor die gute Hausfrau, Schwankes Wasser auf den Weichen, einen Milchteich auf dem Rücken!

Wenn die Sonne heimwärts wandert, wenn der Abendvogel flötet, Sage selbst zu meinen Rindern, red zu meiner Hörnerreihe:

»Auf, nach Hause, Krummgehörnte, Milchbescherer, heim zur Herberg!

Gut sollt ihrs zu Hause haben, weich der Boden dort zum Schlafen, Wüst die Wildnis, wo ihr wandert, böse das Ufer, wo ihr brüllet.

Um nach Hause euch zu locken, fachen Frauen schon das Feuer Auf dem
Beerenkräuterboden, honiggrasbewachsenen Wiesen.«

Nyyrikki, du Sohn des Tapio, Buschwerksohn im blauen Umhang!

Leg die Stämme langer Fichten, wälz die breitgekrönten Kiefern In den
Schlamm als eine Brücke, in den feuchten Kot als Festpunkt, In das
Sumpfloch, in den Erdschlamm, in die offenen Wasserpfützen!

Laß die Krummhornrinder laufen, die gespaltnen Hufe scharren, Zu dem
Räucherfeuer finden ohne Schaden, ohne Fehler,

Ohne in den Sumpf zu sinken, ohne in den Schmutz zu gleiten!

Will die Herde nicht gehorchen, nicht zur Nacht nach Hause ziehen,
Pihlajatar, schöne Jungfrau, Katajatar, kleines Mädchen, Brich ein
Birkenreis im Laubwald, reiß vom Dickicht eine Rute, Hol die
Ebereschenpeitsche, eine Geißel aus Wacholder

Hinter Tapios festem Hause, jenseits von dem Faulbaumberge, Treib die
Herde heim zum Hofe, dorthin, wo man wärmt die Sauna, Treibe heim das
Vieh des Hauses, weis das Waldvieh nach Metsola!

Breitstirn, o du Waldesapfel, krummgebogne Honigtatze!

Laß in Gutem uns vergleichen, Frieden unsern Grenzen geben, Lebenslang
und immerwährend, unsre Tage, unsre Zeiten,

Daß kein Huftier du mißhandelst, mir auch keine Milchkuh tötest Diesen
ganzen großen Sommer, zu der warmen Zeit des Schöpfers.

Hörst du eine Glocke klingen oder auch ein Horn erschallen, Streck dich
aus auf einer Bülte, leg dich auf der Wiese schlafen, Drück dein Ohr in
dürre Gräser, deinen Kopf steck in die Erde Oder strebe in den Wildwald,
mach dich auf zur Moosbehausung, Laufe hin zu andern Höhen, eile hin zu
andern Hügeln,

Daß zu dir nicht dringt die Glocke und auch nicht des Hirten Rede!

Du mein Stirnchen, du mein bestes, du mein holdes Honigtätzchen!

Nicht verwehr ich dir das Wandern, hindre nicht dich am Umherziehn,
Doch ich wehr der Zunge Zugriff, deines bösen Maules Beißen, Dem
Zerreißen mit den Zähnen, auch dem Packen mit den Pranken.

Streich im Bogen um die Weide, heimlich um die Herdenplätze,
Schweifend um den Klang der Schellen, fliehend vor des Hirten Stimme!

Ist die Herde auf der Heide, so sollst du zum Sumpfe trotten, Hält die Herde
sich zum Sumpfe, dann sollst du zum Walde streben, Steigt die Herde auf
den Hügel, bleib du unterhalb des Berges, Ist die Herde aber unten, dann
lauf du entlang der Höhe, Geht die Herde auf das Grasland, dann sollst du
im Dickicht streifen, Läßt sie aber auch im Dickicht, dann sollst du im
Grasland trotten!

Wandre wie der goldne Kuckuck, gleich dem silbergrauen Täubchen, Weich
zur Seite wie ein Schnäpel, gleite wie der Fisch im Wasser, Wirble wie ein
Büschel Wolle, flieg wie eine Strähne Flachses, Birg in deinem Pelz die
Pranken, deine Zähne in dem Zahnfleisch, Daß die Herde nicht
zurückschreckt, daß das kleine Vieh nicht durchgeht!

Laß die Rinder mir in Ruhe, laß das Klauenvieh in Frieden, Laß mir schön
die Herde laufen, laß sie hübsch des Weges wandern, Durch die Sümpfe,
durch die Felder, durch die Heiden in dem Ödland, Ohne sie nur
anzugreifen, ohne roh sie anzurühren!

Denk an deinen alten Eidschwur dort am Fluß des Totenlandes, An dem
starken Krallensturze, vor des hohen Schöpfers Füßen!

Dieses ward dir dort gestattet: Daß du dreimal nur im Sommer Nahe
kommst dem Glockenklange, hörst der Rinderschellen Scheppern; Doch es
ward dir nicht bewilligt und es ward dir nicht Gewährung, Rohe Taten zu
verrichten, tief in Schande dich zu tauchen!

Sollte Bosheit in dich fahren, deine Zähne Gier ergreifen, Schleudre ins
Gebüsch die Bosheit, böse Gier auf Kiefern bäume!

Schlag mit Macht auf morsche Stämme, stürze dürre Birkenstümpfe, Biege Bäume in dem Wasser, wühle auf die Beerenbülte!

Hast du aber Nahrung nötig, spürst du etwa Lust zum Speisen, So friß Pilze in dem Walde, wühl in Waldameisenhaufen,

Brich des roten Rohres Wurzeln, Leckerbissen von Metsola, Nur nicht meine Nahrungsgräser, nur nicht meine Lebenshalme.

Metsolas Gefäß voll Metsaft fängt schon brausend an zu gären Auf dem goldnen Hügelhange, auf der silberhellen Höhe;

Dort gibts Nahrung für den Vielfraß, reichlich Trank auch für den Trinker, Ohne daß die Nahrung ausgeht, das Getränk versiegt beim Trinken.

Laß uns ewig Eintracht üben, einen ewgen Frieden schließen, Daß wir frei und fröhlich leben, sehr vergnügt den ganzen Sommer; Uns gehört die Mark gemeinsam, nur die Nahrung ist verschieden.

Doch verlangt es dich nach Fehde, willst du leben wie im Kriege, Laß zur Winterszeit uns zanken, zu der Zeit des Schnees uns schlagen!

Kommt der Sommer, taun die Sümpfe, wärmen sich die Wasserpfützen, Dann sollst du nicht hierher kommen, wo du hörst die liebe Herde!

Solltest du dich dennoch nähern, führt es dich in diese Wälder, Hier wird immerfort geschossen! Sind die Schützen nicht zu Hause, Da sind Weiber, die das können, Frauen stehen zur Verfügung, Welche dir den Weg verlegen, deiner Wandrung übel wollen, Daß du nicht die Herde angehst, daß du nicht die Rinder anrührst Wider Gottes eignen Willen, wider des Glückseigen Würde.

Ukko, du, o Herr der Höhe! Hörst du, daß es einmal ernst wird, So verwandle meine Kühe, schreck mit starkem Knall die Herde, Laß mein Vieh zu Stein erstarren, mach zum Baumstumpf meine Schönen, Wenn im Land der Unhold umgeht, wenn der dicke Wanst umherstreift.

Wenn ich selber Breitstirn wäre, lief umher als Honigtatze, Würd ich sicher hier nicht wohnen, immer vor den Weiberfüßen; Anderswo auch gibt es Gründe, weiter weg auch sind Gehege, Wo der Müßiggänger wandern, eilen kann der Unbeschwerte, Seine Tatzen sich zertreten, seine Waden sich zerwetzen In der blauen Waldeswildnis, in dem Schoß des schönen Ödwalds.

Du hast doch die Zapfenheide, kannst doch auch im Sande trotten, Einen Weg hast du zum Wandern, Meeresstrand entlang zu stapfen Nach des Nordens fernstem Winkel, nach dem offenen Lappenlande; Herrlich ist es, dort zu hausen, gut die Zeit dort zu verbringen, Sommers ohne Schuh zu schweifen, dann im Herbst ohne Halbstrumpf Auf der Sümpfe freister Öffnung, auf den ausgedehnten Mooren.

Wenn du dorthin willst nicht weichen und den Ort nicht finden solltest, Wähl dir selbst den Weg zum Traben, einen Trampelpfad zum Trotten Dort zum Tann des Totenlandes, zu den kahlen Ebenen Kalmas!

Dort gibts Sümpfe zu durchdringen, Heidedickicht zu durchziehen, Dort ist Kirjos, dort ist Karjos, dort sind andre junge Stiere Eingeschirrt in Eisenschlingen, festgebunden an zehn Fesseln; Dort gedeihen auch die Dürren, setzen selbst die Knochen Fett an.

Forst, sei freundlich, Wald gewogen, blaue Wildnis wohlgesonnen, Laß die Rinder mir in Ruhe, laß das Klauenvieh in Frieden Diesen ganzen großen Sommer, zu der heißen Zeit des Herrgotts!

Kuippana, des Waldes König, Waldes Graubart, wohlgesonnen, Hol nach Hause deine Hunde, schaff die Welpen aus dem Wege!

Einen Pilz steck in die Nüster, in die zweite eine Eichel, Daß sie nicht den Dunst erwittern, den Geruch der Rinder spüren!

Bind die Augen zu mit Seide, wickle Binden um die Ohren, Daß sie sie nicht ziehen hören und sie auch nicht laufen sehen!

Sollte das noch nicht genügen, sollten dessen sie nicht achten, So verjage deinen Jungen, wehre deiner Brut die Beute,

Führ sie fort aus diesem Walde, peitsch sie fort von diesem Strande, Von den schmalen Weidefluren, von den weiten Waldessäumen!

Stecke deinen Hund in Höhlen, halte fest den kleinen Kläffer In dem goldverbrämnten Halsring, in dem Sielenzeug aus Silber, Daß er nicht Verderben bringe, daß er keine Schande schaffe.

Sollte das noch nicht genügen, sollte dessen er nicht achten, Ukko, o du goldner König, o du silberheller Herrscher,

Höre meine weichen Worte, höre meine sanften Sätze!

Schling ein Band von Eberesche um die kurze, stumpfe Schnauze; Wenn nicht hält die Eberesche, kannst du eins aus Kupfer gießen, Ist das Kupferband nicht kräftig, forme einen Ring aus Eisen!

Sollte Eisen er zerreißen, immer weiter Unheil stiften, Stoße eine goldne Stange durch die beiden Kieferknochen, Dann verniete gut die Enden, sichre sie mit starken Nägeln, Daß nicht gehn die bösen Backen, daß sich das Gebiß nicht öffnet, Wenn mans nicht mit Eisen aufbricht, mit dem starken Stahl nicht aufstemmt, Mit dem Messer nicht verwundet, mit dem Beile es nicht aufsprengt!<

Ilmarinens Hausfrau schickte, das besorgte Weib des Schmiedes.

Ihre Kühe aus dem Stalle, wies die Herde auf die Weide, Schickte hinterher den Hirten, ließ den Knecht die Kühe treiben.

DREIUNDDREISSIGSTER GESANG

Kullervo, der Sohn Kalervos, warf die Wegkost in den Ranzen, Trieb die Kühe längs dem Sumpfe, selber schritt er auf der Heide, Sprach beim schnellen Vorwärtstürmen, sagte so im Weitergehen:

›Weh mir unglückselgem Sohne, weh mir jammervollem Jungen!

Wohin hat es mich verschlagen? Bin dem Nichts nun ebenbürtig, Hirte eines Ochsenchwanzes, Hüter einer Kälberherde,

Soll nun jeden Sumpf durchstapfen, schlechte Strecken nun durchkriechen.<

Er saß nieder auf der Bülte, setzt' sich auf die Sonnenseite, Dort sprach er in seinem Sange, ließ in seinem Lied sich hören:

›Gottes Taggestirn, erstrahle, leuchte hell, des Höchsten Spindel, Auf des Schmiedes Herdenhüter, auf den armen Hütajungen, Nicht auf Ilmarinens Hütten, ganz und gar nicht auf die Herrin!

Herrlich lebt sie, diese Herrin, schneidet weiße Weizenbrote, Steckt den Mund sich voll Pasteten, streicht die Schnitten noch mit Butter; Trocknes Brot nur bleibt dem Hirten, trockne Rinde, kaum zu kauen, Hafermischbrot muß er nagen, Schrotbrot muß der Arme schneiden, Muß den Mund mit Strohbrod füllen, mühsam Kiefernrinde knabbern, Wasser mit dem Birkenbecher von der feuchten Bülte schlürfen.

Sonne, geh, entweiche, Gute, sinke, Zeit des großen Gottes!

Sonne, flieh zum Fichtenwalde, Gute, geh zum jungen Laubwald, Fliege zum Wacholderwalde, halt zur Höhe jener Erlen,

Laß den Hirtenbub nach Hause, dort ins Butterfaß zu fahren, Frisches Gerstenbrod zu brechen, weiche Wecken auszuhöhlen!<

Ilmarinens Hausfrau hatte, während Kullervoinen klagte, Seine Weisen sang der Hirte, längst geleert ihr Butterfäßchen, Selbst ihr Gerstenbrod gebrochen, ausgehöhlt die weichen Wecken, Längst gekocht die Wassersuppe, kalten Kohl für Kullervoinen, Draus der Welp das Fett gefressen, Musti Mahl gehalten hatte, Wovon Merkki viel gefressen, Halli viel verschlungen hatte.

In dem Laubwald sang ein Vöglein, im Gesträuch ein kleiner Vogel:

›Zeit wärs für den Knecht zu essen, Mahlzeit für den Vaterlosen.<

Kullervo, der Sohn Kalervos, sah den langen Sonnenschatten, Sagte selber diese Worte: ›Es ist an der Zeit zu speisen, Zeit, das Essen einzunehmen, Zeit, die Zehrung auszupacken.<

Seine Rinder ließ er rasten, auf der Heide ruhn die Herde, Setzte sich auf einen Hügel, ließ auf grünem Gras sich nieder, Nahm sein Ränzel von dem Rücken, zog das Brot aus seinem Ranzen, Sah es an von allen Seiten, sagte dazu diese Worte:

›Oft ist Brot zwar schön von außen, glatt und glänzend seine Kruste, Innen aber ist nur Borke, Kleie unter schöner Kruste.‹

Zog sein Messer aus der Scheide, um ein Stück sich abzuschneiden, Stieß auf einen Stein das Messer, krachte kreischend auf den Brocken, Von dem Messer brach die Klinge, es zersprang die Messerspitze.

Kullervo, der Sohn Kalervos, musterte sein schönes Messer, Traurig brach er aus in Tränen, sagte so, sprach solche Worte:

›Mir war dieses Messer teuer, es war meine einzige Freude, Einst erworben von dem Vater, einst beschafft von meinem Alten.

Dies ließ ich am Stein zerspringen, kreischend auf den Brocken krachen, Auf das Brot der bösen Herrin, von dem bösen Weib gebacken.

Wie belohn ich Weibes Lachen, Weibes Lachen, Hohn der Hausfrau, Wie die Kost der argen Alten, das Gebäck des Hurenweibes?‹

Im Gestrüpp die Krähe krächzte, krächzt' die Krähe, rief der Rabe:

›Ach du arme goldne Schließe, einzger Sohn des Kalervoinen!

Warum bist du böser Laune, trägst im Herzen tiefe Trauer?

Wähl im Wald dir eine Gerte, brich ein Birkenreis im Grunde, Scheuch zum Sumpf beschmutzte Schenkel, schick die Kühe in den Schlammgrund, Eine Hälfte zu den Wölfen, treib die zweite zu den Bären.

Scheuch herbei die Schar der Wölfe, hol zuhauf die Bären alle, Mach zu Pienikki die Wölfe, bild die Bären um zu Kyyttä, Treib als Herde sie nach Hause, bring als Buntvieh sie zum Hofe!

So belohnst du Weibes Lachen, lohnst der bösen Alten Lästrung.‹

Kullervo, der Sohn Kalervos, sagte so, sprach solche Worte:

›Wart nur, warte, Hure Hiisis! Wenn ich wein um Vaters Messer, So wirst du bald selber weinen, wirst um deine Kühe weinen.‹

Aus dem Wald holt er die Gerte, eine Geißel aus Wacholder, In den Sumpf treibt er die Kühe, in den Bruch scheucht er die Ochsen, Eine Hälfte für die Wölfe, eine für den Ödwaldbären,

Singt die Wölfe sich zu Kühen, baut sich aus den Bären Rinder, Macht zu Pienikki die einen, formt zu Kyyttä um die andern.

Westwärts neigte sich die Sonne, senkte langsam sich zum Abend, Hielt zur Höh des Fichtenwaldes, zog der Melkezeit entgegen.

Jener böse Hirtenbube, Kullervo, der Sohn Kalervos,

Trieb nach Haus die Bärenherde, wandert' hofwärts mit den Wölfen, Ja, gebot noch seinen Bären, sagte so zu seinen Wölfen:

›Reiß entzwei der Herrin Schenkel, beiße ab die halbe Wade, Wenn sie kommt und euch besichtigt, sich dann niedersetzt zum Melken!‹

Er macht eine Kuhbeinpfeife, aus dem Ochsenhorn die Flöte, Schafft ein Horn vom Bein der Schönen, aus dem Fuß der Bleß ein Blasrohr, Läßt die Pfeife laut ertönen, tutet hell mit seinem Horne Dreimal auf des Hauses Hügel, sechsmal vor dem Viehwegende.

Ilmarinens Hausfrau aber, diese schöne Frau des Schmiedes, Wartet auf die Milch schon weidlich, sehnt sich lang nach Sommerbutter, Hört vom Sumpfe her den Hornruf, hört das Hallen von der Heide.

Darauf sprach sie diese Worte, sagte sie mit diesem Satze:

›Dank sei dir, du Herr des Himmels! Hornruf tönt, es naht die Herde; Woher hat das Horn der Sklave, woher nahm er nur die Flöte, Da er blasend nun herbeikommt, hell mit seinem Horne tutet, Fast mein Trommelfell entzweibläst, mir den Kopf mit Lärm ermüdet?‹

Kullervo, der Sohn Kalervos, sagte so, sprach solche Worte:

›Aus dem Sumpf hat sich der Sklave, aus dem Fenn geholt die Flöte!

Deine Herde hält am Viehzaun, vor dem Stalle stehn die Kühe, Rüste dich zur Rauchbereitung, komm und melke deine Kühe!‹

Ilmaris, des Schmiedes, Hausfrau, hieß die Mutter melken gehen:

›Mutter, geh und milk die Kühe, geh, um für das Vieh zu sorgen, Denn ich hab dazu die Zeit nicht, kann nicht fort vom Brotteigkneten!‹

Kullervo, der Sohn Kalervos, sagte so, sprach solche Worte:

›Immer gingen gute Hausfraun, Bauernfrauen mit Erfahrung Selber sonst zum Kühemelken, selber sonst zum Viehversorgen.‹

Ilmarinens Hausfrau selber ging nun hin zur Rauchbereitung, Macht' sich selber auf zum Melken, warf ein Auge auf die Herde, Schaute schnell auf ihre Tiere, sagte so, sprach solche Worte:

›Herrlich sieht sie aus, die Herde, glatt und glänzend ist das Hornvieh, Alle haben Luchses Haare, weiches Wollicht wie das Waldschaf, Stehn mit strotzend vollem Euter, stehn mit pressend prallen Zitzen.‹

Nieder setzt sie sich zum Melken, leichten Strichs die Milch zu locken; Sie zieht einmal, dann noch einmal, dann versucht sie noch zum dritten, Wütend stürzt der Wolf sich auf sie, packt der Bär sie mit den Pranken; Es zerfleischt der Wolf ihr Antlitz, bricht der Bär die Fersensehnen, Beißt die Wade ab zur Hälfte, bricht das Fersenbein vom Schienbein.

Kullervo, der Sohn Kalervos, strafte so den Spott des Weibes, Weibes Lachen, Hohn der Hausfrau, zahlte heim der bösen Herrin.

Ilmarinens stolze Hausfrau fing nun selber an zu weinen, Sagte so, sprach solche Worte: ›Böse hast du, Hirt, gehandelt, Hast die Bären heimgetrieben, auf den weiten Hof die Wölfe.‹

Kullervo, der Sohn Kalervos, gab ihr darauf zur Entgegnung:

›Böse hab ich Hirt gehandelt, doch auch du nicht gut, du Arme: Hast ein Brot von Stein gebacken, einen Kuchen, fest wie Felsen, An den Stein stieß ich mein Messer, kracht' es kreischend auf den Brocken, Meines teuren Vaters Messer, diesen Dolch aus unsrer Sippe.‹

Antwort gab des Schmiedes Gattin: ›O du Hirte, lieber Hirte!

Widerrufe deine Ränke, ruf zurück die Zaubersprüche,

Rett mich aus dem Wolfesrachen, bring mich aus den Bärentatzen!

Herrlich mach ich dich mit Hemden, schön zu schaun mit neuen Hosen, Will dir Brot und Butter geben, dich mit süßer Milch bewirten, Dich ein Jahr lang ohne Arbeit, noch eins ohne Auftrag nähren.

Eilst du nicht, mich loszulassen, kommst nicht flugs mich zu befreien, Werd ich bald des Todes Beute, werde ich zu Staub der Erde.‹

Kullervo, der Sohn Kalervos, sagte so, sprach solche Worte:

›Stirbst du, nun, so magst du sterben, gehst du unter – nun, geh unter!

Raum für Tote hat die Erde, Kalma für die Fortgegangnen, Platz zum Liegen für den Längsten, Raum zum Ruhen für den Dicksten.‹

Ilmarinens Hausfrau sagte: ›Ukko du, o Herr der Höhe!

Eile mit der großen Armbrust, prüfe deinen besten Bogen, Leg den Pfeil aus lautrem Kupfer dann auf diesen Feuerbogen, Schicke schnell den Pfeil voll Feuer, schieß den Pfeil aus lautrem Kupfer, Schieß ihn durch die Schulterblätter, schieß ihn durch die Schultermuskeln, Töte diesen Sohn Kalervos, schieße tot den schlechten Burschen Mit dem stahlgespitzten Pfeile, mit dem Pfeil aus lautrem Kupfer!‹

Kullervo, der Sohn Kalervos, sagte so, sprach solche Worte:

›Ukko du, o Herr der Höhe! Nicht auf mich hier magst du schießen, Schieße auf die Frau des Schmiedes, bringe um das böse Weibsbild, Eh sie fort kann von der Stelle, irgendwohin kann entweichen!‹

Da stürzt' Ilmarinens Hausfrau, des geschickten Schmiedes Gattin, Auf der Stelle tot zur Erde, fiel sich schwarz wie Ruß am Kessel Auf dem Hof des eignen Hauses, auf dem engen Bauernhofe.

Dies war einer Hausfrau Hingang, eines anmutvollen Weibes, Einer lange sehr ersehnten, einer sechs Jahr sehr umworbenen, Ilmari zu langer Wonne, dem berühmten Schmied zur Ehre.

VIERUNDDREISSIGSTER GESANG

Kullervo, der Sohn Kalervos, blaubestrumpfter Sohn des Alten, Mit den herrlich blonden Haaren, mit den schönen Faltenschuhen, Schritt geschwind nun seines Weges aus dem Hause Ilmarinens, Ehe noch des Hausherrn Ohren von dem Tod der Hausfrau hörten, Ehe er, von Grimm ergriffen, sich in Kampf und Streiten stürzte.

Flötend floh er von der Schmiede, jubelnd aus dem Hofe Ilmas, Lärmend lief er auf der Heide, blasend auf verbranntem Boden: Sümpfe murrten, Marken bebten, Widerhall durchtönt' die Heide Von dem Flöten Kullervoinens, von dem Freudenrausch des Argen.

Bis zur Schmiedewerkstatt klang es; stille stand sogleich der Meister, Lief zum Viehzaun, um zu lauschen, schnell zum Hofe, um zu schauen Nach dem Schallen in dem Ödwald, nach dem Hallen auf der Heide.

Da erwies sich ihm die Wahrheit, ernst und ohne allen Umschweif, Seine Frau er fand entschlafen, seine Schöne hingesunken, Hingesunken auf dem Hofe, leblos in dem Grase liegen.

Stille stand davor der Meister, tiefe Trauer in dem Herzen, Gab zur Nacht sich hin dem Weinen, ließ die Tränen lange rinnen, Lichter nicht als Teer die Laune, heller nicht sein Herz als Kohle.

Kullervoinen selber wandert', irrte weiter, irgendwohin, Tags durch weite öde Wälder, durch die Föhrenheiden Hiisis; Naht der Abend, dunkelt Nacht auf, setzt er sich am Hügel nieder.

Hier nun hockt der Vaterlose, grübelt nun der ganz Verlaßne:

›Welche Macht hat mich erschaffen, wer mich Armen wohl gebildet, Daß ich Tage, Monde irre, all mein Leben unterm Himmel?

Andre eilen nun nach Hause, wandern heim zu ihrer Hütte; Meine Heimstatt ist der Ödwald, auf der Heide meine Herberg, Habe meinen Herd im Winde, meinen Saunadampf im Regen.

Guter Gott, erschaffe niemals, niemals mehr im Menschenleben Ein Geschöpf so unnatürlich, ein so gänzlich gnadenloses, Ohne Vater unterm Himmel, auch noch ohne eine Mutter,

So wie du mich, Gott, erschaffen, mich, den Elendswurm, gemacht hast, Eine Möve unter Möven, für den Fels im Meer die Möve!

Selbst den Schwalben scheint die Sonne, leuchtend steht sie für die Finken, Freude für der Lüfte Vögel, nur für mich erscheint sie niemals, Leuchtet nie das Licht der Sonne, Freude nicht, solange ich lebe.

Kenne den nicht, der mich zeugte, weiß nicht, wer zur Welt mich brachte, Ob das Wasserhuhn am Wege, ob im Sumpf mich ließ die Ente, Mich am Strand die Kricke machte, ob die Schnarrgans unterm Steine.

Früh verlor ich schon den Vater, winzig klein schon meine Mutter, Tot der Vater, tot die Mutter, tot die ganze große Sippe; Eisschuh' blieben mir als Erbe, Strümpfe blieben, schneedurchfeuchtet, Man ließ mich auf Eisesspuren, stellte mich auf glatte Stege, Daß in jeden Sumpf ich stürze, in dem Schlamm stecken bleibe.

Doch solange ich hier lebe, lasse ich aus mir nicht machen Einen Klotz im Knüppelpfade, eine Schwelle übern Schlammgrund; Solang stürz ich nicht in Sümpfe, als ich noch zwei Hände habe, Mit fünf Fingern kräftig fasse, mit zehn Nägeln mich erhebe.<

In den Sinn kam ihm der Einfall, schoß durchs Hirn ihm der Gedanke, Hinzuziehn zur Heimat Untos, Vaters Unbill zu vergelten, Vaters Unbill, Mutters Tränen, auch die eigene Mißhandlung.

Darauf sprach er diese Worte: ›Wart nur, warte, Untamoinen, Du Verderber meiner Sippe! Wenn ich erst auf Kriegsfahrt komme, Lege ich dein Haus in Asche, leg an deinen Hof die Lohe.‹

Eine Alte kam des Weges, Waldfrau in dem blauen Umhang, Diese sagte solche Worte, selber sprach sie so und meinte:

›Wohin gehst du, Kullervoinen, wohin willst du, Sohn Kalervos?‹

Kullervo, der Sohn Kalervos, sagte so, sprach solche Worte:

›In den Sinn kam mir der Einfall, schoß durchs Hirn mir der Gedanke, Fortzugehen in die Ferne, hinzuziehn zur Heimat Untos,

Meiner Sippe Mord zu rächen, Vaters Unbill, Mutters Tränen, Abzubrennen die Gebäude, Feuerfunken draus zu fachen.‹

Antwort gab darauf die Alte, sagte selber so und meinte:

›Dein Geschlecht ist nicht erschlagen, Kalervo noch nicht gefallen; Dir lebt immer noch ein Vater, wohl und munter ist die Mutter.‹

›O du meine liebe Alte! Sag mir an, du liebe Alte,

Wo nur finde ich den Vater, wo nur weilt die schöne Mutter?‹

›Fern dort findest du den Vater, dort die Schöne, die dich austrug: In dem weiten Land der Lappen, an dem Ufer eines Fischteichs.‹

›O du meine liebe Alte! Sag mir an, du liebe Alte,

Wie nur kann ich dorthin kommen, wie den Weg dorthin nur finden?‹

›Leicht kannst du dorthin gelangen, leicht den Weg als Fremder finden, Durch den düstern Ödwald wandern, längs dem Stromesufer laufen; Du gehst einen Tag, den andern, du gehst endlich auch am dritten; Wanderst immer nach Nordwesten, vor dir hast du einen Hügel, Folg dem Fuße dieses Hügels, laufe links am Berg vorüber; Dort stößt du auf einen Stromlauf, den hast du zu deiner Rechten, Folg ein Stück dem Lauf des Stromes, längs den

Strudeln dreier Schnellen Bis zur Spitze eines Vorsprungs, zu dem Ende einer Enge.

An der Spitze steht ein Hüttlein, eine alte Fischerkate, Drinnen lebt dir noch dein Vater, drinnen deine schöne Mutter, Drinnen deine beiden Schwestern, die zwei schönen jungen Töchter.<

Kullervo, der Sohn Kalervos, schritt geschwind nun seines Weges; Er ging einen Tag, den andern, ging auch noch den dritten endlich, Wandert' immer nach Nordwesten, hatte vor sich einen Hügel.

Er zog unterhalb des Hügel, lief entlang dem linken Saume; Dort kam er an einen Stromlauf, folgt' ein Stück dem Lauf des Stromes An des Wassers linkem Ufer, lief entlang an drei der Schnellen, Kam ans Ende eines Vorsprungs, eines langen Vorsprungs Spitze, An der Spitze stand ein Hüttlein, eine alte Fischerkate.

Er trat ein in diese Hütte; aber keiner kennt ihn drinnen:

›Woher kommst du übers Wasser, wo bist, Wanderer, du zu Hause?<

›Kennst du denn nicht deinen Jungen, kennst dein eignes Kind nicht wieder, Welches Untamoinens Männer mit sich nach der Heimat nahmen, Groß wie Vaters Fingerspanne, lang nur wie der Mutter Spindel?<

Da begann sogleich die Mutter, gab das alte Weib zur Antwort:

›Ach mein Sohn, du Unglückselger, ach du arme goldne Schließe!

Daß du wirklich wachen Auges hier auf dieser Welt noch wandelst, Wo ich dich als tot beweinte, als schon lange umgekommen.

Einst besaß ich zwar zwei Söhne, auch zwei schöne junge Töchter, Davon hab ich Leidbeladne die zwei ältesten verloren,

In dem großen Krieg den Knaben, irgendwo vermißt das Mädchen; Wieder kehrte wohl der Junge, nicht zurück kehrt mir das Mädchen.<

Kullervo, der Sohn Kalervos, fing nun selber an zu fragen:

›Wohin nahm den Weg dein Mädchen, wo verschwand denn meine Schwester?‹

Dieses sagte da die Mutter, selber sprach sie so und meinte:

›Dorthin nahm den Weg mein Mädchen, dort verschwand einst deine Schwester: In den Busch ging sie nach Beeren, Himbeern sammeln unterm Hügel; Dort verschwand das schwache Hühnchen, starb das Vöglein allzu frühe Eines Todes ohne Nachricht, eines Endes ohne Namen.

Wer vermißte nun das Mädchen? Niemand sonst als seine Mutter, Sie wars, die als erste suchte; Muttersuche, Muttersehnsucht.

Ich brach auf, ich arme Mutter, um zu sehn nach meinem Mädchen, Lief als Bär durch öde Wälder, eilte durch den Wald als Otter; Einen Tag sucht' ich, den andern, suchte auch am dritten endlich, An des dritten Tages Ende, ganz zuletzt nach einer Woche Stieg ich auf den hohen Hügel, auf des großen Berges Gipfel, Rief von dort nach meinem Mädchen, voller Schmerz nach der Verschwundnen:

»Meine Tochter, ach, wo bist du? Komm doch heim zu mir, mein Mädchen!«

So rief ich nach meinem Mädchen, voller Schmerz nach der Verschwundnen; Brach der Schall sich in den Bergen, auf den Heiden hallt' es wider:

»Rufe nicht nach deinem Mädchen, rufe nicht und laß das Lärmen!

Niemals wird sie wiederkehren, niemals mehr im Menschenleben Heim zum Hof der Mutter kommen, zu des alten Vaters Bootsplatz.«

FÜNFUNDDREISSIGSTER GESANG

Kullervo, der Sohn Kalervos, blaubestrumpfter Sohn des Alten, Hielt sich fortan nun zu Hause in der Obhut seiner Eltern; Doch er nahm nicht zu an Denken, wollte nicht erwachsen werden, Denn er war verkehrt erzogen,

ohne Witz gewiegt als Kindchen Bei dem falschen Pflegevater, dieser dummen Wiegemutter.

Arbeit suchte sich der Knabe, machte sich an manchen Auftrag, Watete zum Fischefangen, ruderte das schwere Schleppnetz; Sagte selbst dabei die Worte, grübelte, den Griff am Ruder:

›Soll ich ziehn aus Leibeskräften, rudre ich, so rasch mirs möglich, Oder zieh ich, wie es zweckvoll, leg ins Zeug mich je nach Lage?‹

Doch der Steuermann am Steven sagte so, sprach solche Worte:

›Wenn du ziehst aus Leibeskräften, ruderst auch, so rasch dirs möglich, Wirst du kaum den Kahn zerbrechen, kannst du kaum die Pflöcke sprengen.‹

Kullervo, der Sohn Kalervos, zog aus allen Leibeskräften, Ruderte, so rasch wie möglich, riß entzwei die Ruderpflocke, Splitterte Wacholderspanten, brach das Espenboot in Stücke.

Kalervoinen kam und sah es, sagte so, sprach solche Worte:

›Bist zum Rudern nicht zu brauchen, hast zerrissen alle Pflöcke, Hast zersplittert alle Spanten, hast das ganze Boot zerbrochen; Treib ins Netz mir nun die Fische, bist vielleicht als Treiber besser!‹

Kullervo, der Sohn Kalervos, fing die Fische an zu treiben, Sprach beim Stören mit der Stange solche Worte, sagte dieses:

›Stoß ich nun mit aller Stärke, treib ich mit der Kraft des Mannes, Oder stoß ich, wie es zweckvoll, leg ins Zeug mich je nach Lage?‹

Antwort rief der Mann am Ruder: ›Das wär mir ein dummer Treiber, Der nicht stößt mit aller Stärke, aufscheucht mit der Kraft des Mannes!‹

Kullervo, der Sohn Kalervos, störte da mit aller Stärke, Scheuchte mit der Kraft des Mannes, wirbelte zu Brei das Wasser, Stieß zu Werg das ganze Schleppnetz, schlug zu Schleim die ganzen Fische.

Kalervoinen kam und sah es, sagte so, sprach solche Worte:

›Bist zum Stören nicht zu brauchen, hast zu Werg gehackt das Schleppnetz,
Mir zu Spreu zermalmt die Korken, hast zerstückt mir alle Stricke.

Geh, die Steuern abzuführen, geh, den Grundzins zu bezahlen!

Bist vielleicht zum Reisen besser, bist gewandter auf dem Wege.‹

Kullervo, der Sohn Kalervos, blaubestrumpfter Sohn des Alten, Mit den herrlich blonden Haaren, mit den schönen Faltenschuhen, Ging, die Steuern abzuführen, ging, den Zins in Korn zu zahlen.

Als er abgeführt den Anteil, schon bezahlt sein Zinskorn hatte, Schwang er sich in seinen Schlitten, setzte sich in seinen Korbsitz, Machte sich auf seinen Heimweg, auf die Reise in die Heimat.

Rasselnd fuhr er seine Fährte, weite Strecke ward durchmessen Über Väinämöinens Weiden, über Schwendland, längst schon urbar.

Ihm entgegen kam ein Mädchen, Schneeschuh lief die Goldgelockte Über Väinämöinens Weiden, über Schwendland, längst schon urbar.

Kullervo, der Sohn Kalervos, machte Halt gleich auf der Stelle, Fing das Mädchen an zu fragen, es zu fragen, es zu locken:

›Mädchen, steig in meinen Schlitten, ruh da hinten auf dem Renfell!‹

Auf den Schiern sprach das Mädchen, sagte schlau auf ihren Schneeschuhn:

›Steig der Tod in deinen Schlitten, Seuche ruh auf deinem Renfell!‹

Kullervo, der Sohn Kalervos, blaubestrumpftes Kind des Alten, Schlag den Renner mit der Rute, knallt' mit perlgeschmützter Peitsche, Lief das Roß, rasch ging die Reise, wich der Weg, der Schlitten krachte; Rasselnd fuhr er seine Fährte, er durchmaß die weiten Marken Über offenen Meeresrücken, über weite Wasserflächen.

Ihm entgegen kam ein Mädchen, schritt in Faltenschuhen schwankend Über
offnen Meeresrücken, über weite Wasserflächen.

Kullervo, der Sohn Kalervos, hielt den Hengst an auf der Stelle, Sagte dann
mit süßem Munde, setzte seine Worte klüglich:

›Schöne, komm in meinen Schlitten, auf die Fahrt, du Auserkorne!‹

Doch ihm widersprach das Mädchen, ihn schalt aus die Schönbeschuhte:

›Tuoni steig in deinen Schlitten, Mana möge mit dir kommen!‹

Kullervo, der Sohn Kalervos, blaubestrumpftes Kind des Alten, Schlug den
Renner mit der Rute, knallt' mit perlgeschmizter Peitsche, Lief das Roß,
rasch ging die Reise, flog der Schlitten, schrumpft' die Strecke; Brausend
fuhr er seine Fährte, er durchmaß die weiten Marken Durch die Heidefluren
Pohjas, durch das weite Land der Lappen.

Ihm entgegen kam ein Mädchen, leichten Schrittes lief die Zinnbrust Durch
die Heidefluren Pohjas, durch das weite Land der Lappen.

Kullervo, der Sohn Kalervos, hemmte gleich den Lauf des Hengstes, Sagte
dann mit süßem Munde, setzte seine Worte klüglich:

›Mädchen, komm in meinen Schlitten, unter meine Decken, Liebling, Sollst
von meinen Äpfeln essen, meine Nüsse auch genießen!‹

Doch ihm widersprach das Mädchen, zischend schalt die schöne Zinnbrust:

›Fant, ich spuck in deinen Schlitten, Lumpenkerl, ins kleine Fuhrwerk; Kalt
ists unter deiner Decke, schlimm zu leben in dem Schlitten.‹

Kullervo, der Sohn Kalervos, blaubestrumpftes Kind des Alten, Schwang
das Mädchen in den Schlitten, riß es rasch in seinen Korbsitz, Setzte es auf
seine Felle, drückt' es unter seine Decke.

Darauf sagte so das Mädchen, zankt' voll Zorn die Zinngeschmückte:

›Laß mich los aus diesem Schlitten, laß das Kind in Freiheit laufen, Daß ich nicht dem Hundsfoth hörig, dienstbar sein muß diesem Wüstling.

Oder ich durchstoß den Boden, ich zersplittre deine Sprossen, Schlag den Schlitten dir in Stücke, ich zerfleddre dir dein Flechtwerk!‹

Kullervo, der Sohn Kalervos, blaubestrumpftes Kind des Alten, Öffnete die Münzentruhe, drückt' empor den bunten Deckel, Zeigte seine Silberschätze, wies ihr vor die wollnen Stoffe, Strümpfe, goldbestickt am Rande, Gürtelschließen ganz aus Silber.

Tuch betört das junge Mädchen, Silbergeld den Sinn der Jungfrau, Locken läßt sie sich durch Silber, langsam sich durch Gold verleiten.

Kullervo, der Sohn Kalervos, blaubestrumpftes Kind des Alten, Koste mit dem jungen Mädchen, girrte mit ihr, gurrte mit ihr, Hielt mit einer Hand die Zügel, hielt die andre an den Brüsten.

Darauf spielt' er mit dem Mädchen, machte müd die Zinngeschmückte Unter kupferbunter Decke, auf dem reich gefleckten Felle.

Schon ließ Gott den Morgen grauen, einen andern Tag schon aufgehn, Da begann das junge Mädchen, fragte so, ließ sich vernehmen:

›Welches denn ist deine Sippe, woher kommst du denn, du Kühner?

Sicherlich aus großer Sippe, hohem Vater zugehörig.‹

Kullervo, der Sohn Kalervos, sagte so, sprach solche Worte:

›Ich bin nicht aus großer Sippe, nicht aus großer, nicht aus kleiner, Bin nur mittleren Geblütes, Kalervoinens armer Knabe,

Dummer Junge, unverständlich, schwaches Kind mit kleinen Kräften; Doch sag du nun deine Sippe, deine eigne hohe Abkunft,

Ob du bist aus großer Sippe, hohem Vater zugehörig!‹

Schnell gab ihm das Mädchen Antwort, sagte so, sprach solche Worte:

»Ich bin nicht aus großer Sippe, nicht aus großer, nicht aus kleiner, Bin nur
mittleren Geblütes, Kalervoinens armes Mädchen, Dummes Mädchen,
unverständlich, schwaches Kind mit kleinen Kräften.

Einst, da ich als Kind noch wohnte in dem Haus der milden Mutter, Ging
ich in den Busch nach Beeren, Himbeern sammeln unterm Hügel, Pflückte
Erdbeern auf dem Boden, holte Himbeern unterm Hügel.

Pflückt' am Tage, schlief die Nächte, pflückte einen Tag, den andern, Aber
dann am dritten Tage wußt' ich nicht den Weg nach Hause; In den Wald zog
mich das Weglein, in die Wildnis führt' der Fußpfad.

Nieder saß ich dort und weinte, weinte einen Tag, den andern; Aber dann
am dritten Tage stieg ich auf den hohen Hügel, Auf des großen Berges
Gipfel. Droben rief ich laut und lärmte; Brach der Schall sich an den
Bergen, alle Heiden hallten wider:

»Ruf nicht mehr, du dummes Mädchen, lärm nicht, Gedankenlose, Denn
man hört dich doch nicht rufen, man vernimmt dich nicht zu Hause.«

Nach Verlauf von drei, vier Tagen, spätestens nach fünfen, sechsen Macht'
ich mich bereit zum Sterben, gab mich preis dem Untergange; Doch nicht
starb ich Schmerzgeprüfte, habe nicht den Tod erlitten.

Wär ich Arme doch verdorben, hätt das Leben doch verloren, So würd ich
im zweiten Jahre, so würd ich den dritten Sommer Als ein zartes Gräslein
glänzen, in der Blüte stehn als Blume, Wüchs im Boden auf als Beere,
blutigrote Preißelbeere,

Müßte nicht die Schmach vernehmen, diesen Frevel nicht erfahren.«

Dies vermochte sie zu sagen, eben schnell noch zu erzählen; Schon warf sie
sich aus dem Schlitten, stürzte sich von da ins Strombett, In den starken
Schwall der Schnelle, in den wilden Flammenwirbel; So nahm dort sie sich
das Leben, fand den Tod, den selbstgesuchten, Fand bei Tuoni ihre
Zuflucht, fand Erbarmen in den Fluten.

Kullervo, der Sohn Kalervos, stürzte schnell aus seinem Schlitten, Fing gewaltig an zu weinen, laut und kummervoll zu klagen:

›Weh mir Armem all mein Lebtag, weh mir Armem ob der Schande, Daß ich schlief mit meiner Schwester, meiner Mutter Kind entehrte!

Wehe Vater, wehe Mutter, wehe euch, ihr meine Eltern!

Wofür habt ihr mich geschaffen, mich, den Bösen, nur geboren?

Besser wäre es, ich wäre nicht geboren, nicht erzogen,

Nicht in diese Welt empfangen, nicht gezwungen auf die Erde.

Töricht hat der Tod gehandelt, schlecht die Krankheit es verstanden, Daß sie mich nicht gleich gemordet, als ich erst zwei Nächte lebte!‹

Brach sein Kummet mit der Klinge, schnitt die Riemen mit dem Messer, Schwang sich auf des Rosses Rücken, auf den Bug der guten Blässe, Nur ein wenig jagt' er weiter, zog ein wenig nur des Weges, Hielt auf seines Vaters Hofplatz, auf des eignen Vaters Boden.

Auf dem Hof traf er die Mutter: ›Mutter, die du mich getragen, Hältst du doch, Bedauernswerte, als du eben mich geboren, Unter Rauch gesetzt die Sauna, rasch die Saunatur verriegelt, Hättest mich erstickt im Rauche, mich vernichtet nach zwei Nächten, In das Wasser mich geworfen, mich ertränkt im Mückenschleier, Meine Wiege doch geworfen, doch gestoßen in den Ofen!

Hätt man dich gefragt im Dorfe: »Wohin kam des Hauses Wiege?

Weshalb ist das Bad verriegelt?«, hättest du darauf erwidert:

›Hab verbrannt des Hauses Wiege, habe sie verbrannt im Herde; In der Sauna setzt ich Bier an, gab dem Malze seine Süße.«‹

Eilig fragte ihn die Mutter, fing die Alte an zu forschen:

›Was bewegt dich denn, mein Söhnchen, welche schlimme Botschaft bringst du?

Kommst, als kämest du von Tuoni, träfest ein vom Land des Todes.‹

Kullervo, der Sohn Kalervos, sagte so, sprach solche Worte:

›Böse Botschaft ist zu bringen, schlimme Dinge sind geschehen, Denn ich schlief mit meiner Schwester, macht' das Kind der Mutter ehrlos.

Als ich abgeführt die Steuern, schon bezahlt das Zinskorn hatte, Kam ein Mädchen mir entgegen, dieses macht' ich mir zu eigen; Es war meine eigne Schwester, meiner eignen Mutter Tochter.

Sie hat sich schon selbst getötet, selbst gesuchten Tod gefunden In dem starken Schwall der Schnelle, in dem wilden Flammenwirbel; Selber kann ich nicht erkennen, nicht erraten, nicht erfassen, Wo ich meinen Tod mir wähle, wo ich Wicht mein Leben ende: In dem heulend weiten Wolfsschlund, aufgerißnem Bärenrachen Oder in dem Wanst des Wales, zwischen eines Seehechts Zähnen?‹

Darauf sagte seine Mutter: ›Wirf dich ja nicht, lieber Junge, In den heulend weiten Wolfsschlund, aufgerißnen Bärenrachen, Auch nicht in den Wanst des Wales, zwischen grimmen Hechtes Zähne!

Sind doch groß die Fluren Suomis, dicht und groß ist Savos Grenzmark, Daß der Mann die Meintat berge, er sich seiner Schandtät schäme, Fünf, sechs Jahr verborgen bleibe, ja, neun Jahre nacheinander, Bis die Zeit Verzeihung bietet, Jahre seine Sorge mildern.‹

Kullervo, der Sohn Kalervos, sagte so, sprach solche Worte:

›Nein, ich will mich nicht verbergen, nein, ich Frevler will nicht fliehen; Vor des Todes Rachen fahr ich, vor das Tor des Kalmahofes, Auf die großen Kriegsgefilde, auf das Feld, wo Männer fallen; Noch geht Untamoinen aufrecht, noch ist nicht gefällt der Schwächling, Ungerächt ist Vaters Unbill, unbezahlt der Mutter Zähren, Nicht gedacht der andern Leiden, auch der eigenen Mißhandlung.‹

SECHSUNDREISSIGSTER GESANG

Kullervo, der Sohn Kalervos, blaubestrumpftes Kind des Alten, Macht sich für den Feldzug fertig, rüstet sich zur Fehdereise; Schleift ein Weilchen noch sein Schlagschwert, schärft die Spitze seines Speeres.

Dazu sagte seine Mutter: ›Du sollst ja nicht, armer Junge, Zu der großen Fehde fahren, zu dem lauten Schall der Schwerter!

Wer zu Feld zieht ohne Ursach, in den Streit aus freien Stücken, Kommt im Kriege um sein Leben, wird gemordet im Gemetzel, Wird erschlagen mit dem Schwerte, geht zugrunde durch die Streitaxt.

Ziehst du aus auf einer Ziege, auf dem Bocke ins Gemetzel, Bald bezwungen ist die Ziege, bald liegt dir der Bock im Kote, Kehrst auf einem Hund nach Hause, kommst zum Hof auf einer Kröte.‹

Kullervo, der Sohn Kalervos, sagte so, sprach solche Worte:

›Nun, dann stürz ich nicht in Sümpfe, falle auch nicht auf der Heide, Auf dem Ruheplatz der Raben, auf dem Ackerfeld der Krähen, Wenn ich stürze in dem Streite, wenn ich in der Fehde falle: Köstlich ists, im Kampf zu sterben, schön ist es beim Schall der Schwerter, Köstlich ist des Krieges Krankheit: jählings trifft der Tod den Jungen, Ohne langes Siechtum sinkt er, schwindet, ohne schwach zu werden.‹

Darauf sagte seine Mutter: ›Wenn du stirbst in diesem Streite, Was bleibt dann noch deinem Vater übrig für die alten Tage?‹

Kullervo, der Sohn Kalervos, gab ihr dieses zur Entgegnung:

›Mag er auf dem Kehricht sterben, tot auf seinen Hofplatz stürzen!‹

›Was bleibt dann noch deiner Mutter übrig für die alten Tage?‹

›Stroh im Arme mag sie sterben, mag ersticken in dem Stalle!‹

›Was bleibt dann noch deinem Bruder für die Tage, die noch kommen?‹

›Dort im Walde mag er draufgehn, auf dem Acker niedersinken!‹

›Was bleibt dann noch deiner Schwester für die Tage, die noch kommen?‹

›Mag am Brunnensteig sie stürzen, auf dem Weg zum Waschplatz fallen!‹

Kullervo, der Sohn Kalervos, wird nun bald die Heimat lassen, Sagt ein Wort noch seinem Vater: ›Lebe wohl, mein lieber Vater!

Sag mir, wirst du um mich weinen, wenn du hörst, daß ich dahin bin, Aus dem Volke ausgeschieden, hingesunken aus der Sippe?‹

Diese Worte fand der Vater: ›Nein, ich werd nicht um dich weinen, Wenn ich hör, daß du dahin bist, einen andern Sohn erzeug ich, Einen Sohn, um vieles besser, der bedeutend mehr Vernunft hat.‹

Kullervo, der Sohn Kalervos, sagte so, sprach diese Worte:

›Ich werd auch nicht um dich weinen, wenn ich hör, daß du dahin bist!

Einen feinen Vater schaff ich: Mund aus Ton, aus Stein den Schädel, Augen aus der Sumpfmooßbeere, einen Bart aus durren Gräsern, Füße aus Geflecht der Weide, alles Fleisch aus faulem Holze.‹

Seinem Bruder sagt' er darauf: ›Lebe wohl, mein lieber Bruder!

Sag mir, wirst du um mich weinen, wenn du hörst, daß ich dahin bin, Aus dem Volke ausgeschieden, hingesunken aus der Sippe?‹

Solche Worte sagt' der Bruder: ›Nein, ich werd nicht um dich weinen, Wenn ich hör, daß du dahin bist; ich bekomme einen andren, Einen sehr viel beßren Bruder, zweimal schöner als du selber.‹

Kullervo, der Sohn Kalervos, gab ihm dieses zur Entgegnung:

›Ich werd auch nicht um dich weinen, wenn ich hör, daß du dahin bist!

Leicht bekomm ich solchen Bruder: Mund aus Ton, aus Stein der Schädel, Augen aus der Sumpfmooßbeere, Haare ganz aus durren Gräsern, Füße aus

Geflecht der Weide, alles Fleisch aus faulem Holze.<

Darauf sprach er zu der Schwester: ›Lebe wohl, du liebe Schwester!

Sag mir, wirst du um mich weinen, wenn du hörst, daß ich dahin bin, Aus dem Volke ausgeschieden, hingesunken aus der Sippe?<

Solche Worte sagt' die Schwester: ›Nein, ich werd nicht um dich weinen, Wenn ich hör, daß du dahin bist! Ich bekomme einen andern, Einen sehr viel beßren Bruder, der bedeutend mehr Vernunft hat.<

Kullervo, der Sohn Kalervos, gab ihr dieses zur Entgegnung:

›Ich werd auch nicht um dich weinen, wenn ich hör, daß du dahin seist!

Leicht bekomm ich solche Schwester: Mund aus Ton, aus Stein der Schädel, Augen aus der Sumpfmossbeere, Haare ganz aus durren Gräsern, Ohren aus des Teiches Rosen, aus dem Ahornsproß der Körper.<

Darauf sagt' er seiner Mutter: ›Liebe Mutter, gute Mutter, Schöne, die du mich getragen, Liebe, die du mich geleitet!

Sag mir, wirst du um mich weinen, wenn du hörst, daß ich dahin bin, Aus dem Volke ausgeschieden, hingesunken aus der Sippe?<

Solche Worte sagt' die Mutter, gab ihm dieses zur Entgegnung:

›Du kennst nicht das Herz der Mutter, ahnst nicht das Gemüt der Mutter!

Ja, ich werde um dich weinen, wenn ich hör, daß du dahin bist, Aus dem Volke ausgeschieden, hingesunken aus der Sippe!

Wasser wein ich in die Stube, Überschwemmung auf den Boden, Füll den Viehweg, wo ich kaure, füll den Viehstall, wo ich hocke; Will den Schnee zu Glatteis weinen, Eis zu aufgetauter Erde, Weinend bring ich sie zum Grünen, wein das Grüne zum Verwelken.

Wenn ich nicht vermag zu weinen, dich vielleicht nicht kann beklagen Vor den Augen aller Menschen, wein ich heimlich in der Sauna, Überflute alle

Pritschen, überschwemme jede Schwitzbank.<

Kullervo, der Sohn Kalervos, blaubestrumpftes Kind des Alten, Zog mit Klingklang aus zum Kampfe, jubeljauchzend aus zum Streite, Blies im Sumpfe, blies auf Feldern, ließ die Heide widerhallen, Ließ es auf dem Grasland gellen, laut auf dürrer Schwende schallen.

Hinterher lief ihm die Botschaft, kam die Nachricht ihm zu Ohren:

›Schon liegt tot daheim dein Vater, ist der Alte hingesunken; Komm zurück, sieh nach dem Rechten, wie der Tote wird begraben!<

Kullervo, der Sohn Kalervos, gab sogleich darauf die Antwort:

›Ist er tot, so laß ihn tot sein! Steht im Stall doch noch ein Wallach!

Soll ihn der zu Grabe ziehen, ihn in Kalmas Erdreich bergen!<

Blasend zog er durch die Sümpfe, schmetternd auf dem Schwendenlande; Hinterher lief ihm die Botschaft, kam die Nachricht ihm zu Ohren:

›Schon liegt tot zuhaus der Bruder, sank dahin der Sohn der Eltern; Komm zurück, sieh nach dem Rechten, wie der Tote wird begraben!<

Kullervo, der Sohn Kalervos, gab sogleich darauf die Antwort:

›Ist er tot, so laß ihn tot sein! Steht ein Hengst doch noch zuhause!

Soll ihn der zu Grabe ziehen, ihn in Kalmas Erdreich bergen!<

Blasend zog er durch die Sümpfe, tönte laut im Tannenwalde.

Hinterher lief ihm die Botschaft, kam die Nachricht ihm zu Ohren:

›Schon liegt tot daheim die Schwester, sank dahin das Kind der Eltern; Komm zurück, sieh nach dem Rechten, wie die Tote wird begraben!<

Kullervo, der Sohn Kalervos, gab sogleich darauf die Antwort:

›Ist sie tot, so laß sie tot sein! Steht daheim doch eine Stute!

Soll sie die zu Grabe ziehen, sie in Kalmas Erdreich bergen!‹

Schmetternd schritt er auf der Brache, gellend ging er auf dem Rasen.

Hinterher lief ihm die Botschaft, kam die Nachricht ihm zu Ohren:

›Schon liegt tot die milde Mutter, sank dahin die süße Mutter; Kehr zurück, sieh nach dem Rechten, wie die andern sie bestatten!‹

Kullervo, der Sohn Kalervos, sagte so, sprach solche Worte:

›Weh mir jammervollem Jungen, daß die Mutter mir gestorben, Die den Mückenschleier machte, die die Decke mir bestickte, Welche lange Bahnen webte, Garn auf große Spindeln spulte; Und ich fehlt' bei ihrem Scheiden, fehlte, als ihr Atem stillstand.

Starb sie wohl an starker Kälte oder weil das Brot ihr ausging?

Waschen möge man die Tote mit der deutschen Seifenlauge, Hüllen soll man sie in Seide, sie in feines Linnen legen, Soll sie dann zu Grabe tragen, in die Erde Kalmas bergen, Sie mit Klagesang geleiten, singend in die Grube senken.

Noch darf ich nicht heimwärts eilen, nahm an Unto noch nicht Rache, Noch ist nicht gefällt der Schwächling, noch das Scheusal nicht verdorben.‹

Klingend zog er fort zum Kampfe, jubeljauchzend nach Untola, Sagte so, sprach solche Worte: ›Ukko, o du Herr der Höhe!

Wenn du mir ein Schwert verschafftest, bötest mir die beste Klinge, Welche einer Schar gewachsen, gegen hundert sich behauptet!‹

Ganz nach Wunsch fand er die Waffe, fand das allerschönste Schlagschwert, Schlag damit die ganzen Scharen, fällt' das ganze Volk Untamos; Brannte die Gebäude nieder, fachte daraus Feuerfunken,

Ließ nur stehn die Ofensteine, auf dem Hof die hohe Esche.

Kullervo, der Sohn Kalervos, wandte wieder sich zur Heimat, Heim zum Haus des toten Alten, zu den Fluren seines Vaters.

Leer das Haus bei seiner Heimkunft, öde, als die Tür er öffnet, Keiner kommt, ihn zu umarmen, keiner kommt, die Hand zu reichen.

Gab die Hand dem Kohlenhaufen, kalt die Kohlen in dem Haufen; Da erkennt der Heimgekehrte: Nicht am Leben ist die Mutter.

Hielt die Hand dann an den Ofen, kalt die Steine an dem Ofen; Da erkennt der Heimgekehrte: Nicht am Leben ist der Vater.

Ließ den Blick zum Boden gehen: ungescheuert alle Dielen; Da erkennt der Heimgekehrte: Nicht am Leben ist die Schwester.

Dann ging er zur Bucht der Boote, keins der Boote auf dem Bootsplatz; Da erkennt der Heimgekehrte: Nicht am Leben ist der Bruder.

Darauf fing er an zu weinen, weinte einen Tag, den andern, Sagte selber diese Worte: ›O du meine milde Mutter,

Was hast du mir hinterlassen, das auf dieser Welt mir nützte?

Mutter, du kannst mich nicht hören, wein ich auch dir nah am Auge, Oder schluchz ich an den Schläfen, sprech ich auch an deinem Scheitel!‹

In dem Grab erwacht die Mutter, sie gemahnt ihn aus der Erde:

›Dir ist Musti doch geblieben, um mit dir im Wald zu wandern!

Diesen deinen Hund nimm mit dir, wandere hinaus zum Walde, Steig hinauf in Waldeswildnis zu der Waldestöchter Wohnstatt, Zu der blauen Wesen Bleibe, zu dem Fuß des Fichtenschlosses, Um dort Wildpret aufzustöbern, Waldesgaben zu begehren!‹

Kullervo, der Sohn Kalervos, nahm den Hund an seine Seite, Wanderte entlang dem Wege, stieg hinauf in Waldeswildnis, Zog ein wenig nur des Weges, schritt nur eine kurze Strecke, Plötzlich stand er an der Stelle, kam

durch Zufall zu dem Orte, Wo das Mädchen er entehrte, seiner Mutter Kind versehrte.

Selbst die schöne Wiese weinte, selbst die holde Schwende schluchzte,
Jammerten die jungen Gräser, klagten alle Heideblumen

Um des schönen Mädchens Schändung, um der Mutter Kind Entehrung.

Und es wuchs kein grünes Gräslein, keine Heideblume blühte, Nichts erhob
sich an dem Orte, dort an dieser schlimmen Stelle, Wo das Mädchen er
entehrte, seiner Mutter Kind Versehrte.

Kullervo, der Sohn Kalervos, greift nach seinem scharfen Schwerte, Dreht
es hin und her, beschaut es, fragt es, sucht es auszuforschen; Fragt das
Schwert nach seinem Sinne, ob vielleicht es Lust verspüre, Vom verruchten
Fleisch zu fressen, von dem Frevlerblut zu trinken.

Mannes Willen weiß die Waffe, sie errät des Helden Rede, Sie erwidert
diese Worte: ›Warum sollt ich nicht mit Wonne Vom verruchten Fleische
fressen, von dem Blut des Frevlers trinken, Freß ich doch vom Fleisch des
Reinen, trink vom Blut des Unschuldvollen.‹

Kullervo, der Sohn Kalervos, blaubestrumpftes Kind des Alten, Stieß den
Schwertknauf in den Acker, drückt' den Schwertgriff in die Heide, Brachte
an die Brust die Spitze, stürzt' sich selber in die Spitze, So nahm er sich
selbst das Leben, fand den Tod, den selbst gesuchten.

Dieses war der Tod des Helden, war das Ende Kullervoinens, Dies des
jungen Manns Verderben, dies der Tod des Leidbeladnen.

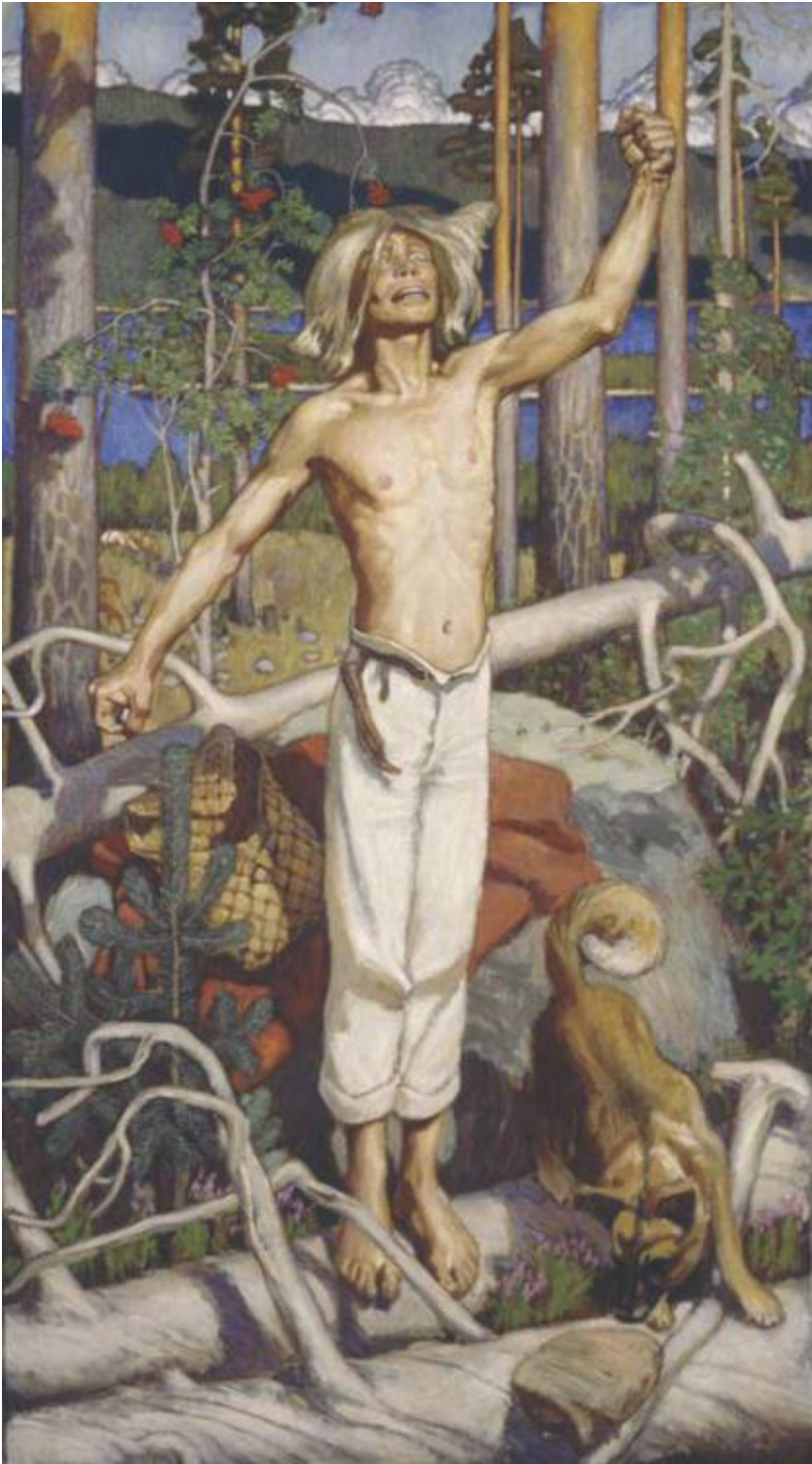
Als der alte Väinämöinen von dem Tod des Helden hörte,

Von dem Untergang Kullervos, sprach er so, ließ sich vernehmen:

›Niemals sollst du, Volk der Zukunft, so verkehrt ein Kind erziehen Bei der
dummen Wiegemutter, einem fremden Wiegevater!

Ist ein Kind verkehrt erzogen, ward er dumm gewiegt, der Junge, Wird er
nicht verständig werden, wird er nicht zum Manne reifen, Käm er auch ins

hohe Alter, würde auch sein Körper kräftig.<



SIEBENUNDDREISSIGSTER GESANG

Amboßmeister Ilmarinen weinte um sein Weib des Abends,

Weinte schlaflos alle Nächte, alle Tage ohne Essen,

Jammert' früh schon jeden Morgen, seufzte in der ersten Frühe, Weil das junge Weib gestorben, weil das Grab die Schöne deckte.

Und er drehte in den Händen keinen Hammerstiel aus Kupfer, Keiner hörte ihn mehr hämmern einen Monat in der Schmiede.

Ilmarinen sprach, der Hämmrer: ›Ach, ich armer Junge weiß nicht, Wie zu sein und wie zu leben; ob des Nachts ich sitze, liege, Lang die Nacht, beschwert die Stunde, grimmes Leiden, große Ohnmacht.

Voller Sehnsucht ist der Abend, voller Trauer mir der Morgen, Herber noch sind mir die Nächte, wehmutsvoller das Erwachen; Ich ersehne nicht den Abend, trag nicht Trauer um den Morgen, Kummer um die andern Zeiten; ich ersehne meine Schöne,

Trage um die Liebste Trauer, um die schwarzen Augenbrauen.

Ach, fürwahr, ich Armer habe nun schon oft in diesen Zeiten Mitternachts in meinen Träumen mit der Faust gefaßt ins Leere, Mit der Hand ein Nichts gehätschelt, nach den beiden Seiten suchend.‹

Ohne Hausfrau lebt der Meister, altert mählich ohne Gattin; Zwei, drei Monde weint' er weiter, doch sodann im vierten Monat Holte Gold er her vom Meere, sammelt' Silber von den Wogen, Stapelt' einen Haufen Hölzer, dreißig volle Schlittenfahren, Brannte alles Holz zu Kohle, fuhr die Kohle in die Esse.

Darauf griff er nach dem Golde, wählt' ein Stück von seinem Silber Von der Größe eines Herbstschafs, eines Winterhasen Höhe, Stieß das Gold dann in die Gluten, schob das Silber in die Esse, Stellte Sklaven an den Blasbalg, ließ das Dienstvolk tüchtig treten.

Kräftig bliesen da die Knechte, tüchtig traten sie die Bälge Ohne Handschuh an den Händen, ohne Hüte auf den Häuptern; Amboßmeister

Ilmarinen schürt das Feuer in der Esse,

Strebt nach einem goldnen Abbild, sucht nach einer Braut aus Silber.

Nicht genügend blies das Dienstvolk, kraftlos traten seine Knechte,
Ilmarinen selber machte sich darauf ans Bälgetreten;

Einmal blies er, blies ein zweites, da beim dritten Male endlich Sah er auf
den Grund der Esse, auf den Rand des Blasebalges, Was dort aus der Esse
treibe, sich hervordrängt aus der Flamme.

Es entsteigt ein Schaf der Esse, aus dem Blasebalg erscheint es, Ein Haar
Gold, ein andres Kupfer, doch aus Silber ist das dritte; Hoherfreut sind alle
andern, unerfreut ist Ilmarinen.

Ilmarinen sprach, der Meister: ›Deinesgleichen wünscht der Wolf sich!

Ich will eine goldne Gattin, eine Ehefrau aus Silber.‹

Darauf stieß der Schmiedemeister schnell das Schaf zurück ins Feuer,
Setzte gleich noch zu vom Golde, sättigte es noch mit Silber, Stellte
Sklaven an den Blasbalg, ließ das Dienstvolk tüchtig treten.

Kräftig bliesen da die Knechte, tüchtig traten sie die Bälge Ohne
Handschuh an den Händen, ohne Hüte auf den Häuptern.

Amboßmeister Ilmarinen schürt das Feuer in der Esse,

Strebt nach einem goldnen Abbild, sucht nach einer Braut aus Silber.

Nicht genügend blies das Dienstvolk, kraftlos traten seine Knechte;
Ilmarinen selber machte sich darauf ans Bälgetreten:

Er blies einmal, blies ein zweites, da beim dritten Male endlich Sah er auf
den Grund der Esse, auf den Rand des Blasebalges, Was dort aus der Esse
treibe, sich hervordrängt aus der Flamme.

Aus der Esse fährt ein Fohlen, aus dem Blasebalg erscheint es, Goldne
Mähne, Kopf aus Silber, ganz aus Kupfer alle Hufe; Hoherfreut sind alle

andern, unerfreut ist Ilmarinen.

Ilmarinen sprach, der Meister: ›Deinesgleichen wünscht der Wolf sich!

Ich will eine goldne Gattin, eine Ehefrau aus Silber.‹

Darauf stieß der Schmiedemeister schnell das Fohlen in das Feuer, Setzte gleich noch zu vom Golde, sättigte es noch mit Silber, Stellte Sklaven an den Blasbalg, ließ das Dienstvolk tüchtig treten.

Kräftig bliesen da die Knechte, tüchtig traten sie die Bälge Ohne Handschuh an den Händen, ohne Hüte auf den Häuptern.

Amboßmeister Ilmarinen schürt das Feuer in der Esse,

Strebt nach einem goldnen Abbild, sucht nach einer Braut aus Silber.

Nicht genügend blies das Dienstvolk, kräftig traten nicht die Knechte; Ilmarinen selber machte sich darauf ans Bälgetreten.

Er blies einmal, blies ein zweites, da beim dritten Male endlich Sah er auf den Grund der Esse, auf den Rand des Blasebalges, Was dort aus der Esse treibe, sich hervordrängt aus der Flamme.

Aus der Esse kommt ein Mädchen, goldne Flechte aus dem Blasbalg, Goldnes Haar, das Haupt aus Silber, anmutsvoll geformt der Körper; Furcht befällt da alle andern, ohne Furcht ist Ilmarinen.

Amboßmeister Ilmarinen schmiedete ein goldnes Abbild,

Eine Nacht lang ohne Ruhe, einen Tag lang ohne Aufhör;

Füße formte er dem Mädchen, formte Füße, schuf ihm Hände, Doch der Fuß kann sich nicht heben und ihr Arm kann nicht umschlingen.

Ohren machte er dem Mädchen, doch sie können nichts vernehmen, Machte einen Mund so edel, edlen Mund und schöne Augen, Doch der Mund bleibt ohne Worte, ohne Ausdruck sind die Augen.

Ilmarinen sprach, der Meister: ›Wonnig wäre dieses Mädchen, Wenn es nur auch Worte hätte, ein Gemüt und Macht der Rede.‹

Darauf brachte er sein Mädchen in das feine Vorhanglager, Auf die weichen Ruhekissen, auf das Bett aus lauter Seide.

Amboßmeister Ilmarinen wärmte dann die sanfte Sauna,

Machte sich ein Bad mit Seife, rüstet' Birkenbadebüschel, Stellt' bereit drei Zuber Wasser, womit sich der Buchfink badet, Sich der junge Dompfaff säubert von der goldnen Schmiedeschlacke.

Nun wusch sich der Schmied genügend, übergieß sich, wie er wollte, Streckt' sich an des Mädchens Seite auf das feine Vorhanglager, In das stahlverstrehte Schlafzelt, in das Zeltgestell aus Eisen.

Doch es muß der Schmiedemeister in der allerersten Nacht schon Sich mit Decken wohl versehen, muß sich wollne Hüllen holen, Zwei, drei dicke Bärenfelle, fünf, sechs warme wollne Decken, Um bei seinem Weib zu liegen, diesem seinem goldnen Bildnis.

Warm gewiß war jene Seite, die den Decken zugewendet;

Die dem Weibe zugewandte, jenem goldnen Ebenbilde,

Sie war frostig, diese Seite, sie ward klamm vor scharfer Kälte, Fror zu Eis wie Meereswasser, sie erstarrte fast zum Steine.

Ilmarinen sprach, der Meister: ›Nichts ist dieses Weib mir nütze, Will sie nach Väinölä bringen, will sie Väinämöinen geben Lebenslang als seine Gattin, ihm im Arm zu ruhn als Hühnchen.‹

Gleich führt' er sie nach Väinölä; kaum war er dort angekommen, Sagt' er so, sprach er die Worte: ›O du alter Väinämöinen, Hier hab ich für dich ein Mädchen, das von Wuchse wohlgefällig Und dabei kein böses Schwatzmaul, öffnet kaum die beiden Kiefer.‹

Väinämöinen alt und wahrhaft warf den Blick auf das Gebilde, Richtet' auf das Gold die Augen, gab ihm dieses zur Entgegnung:

›Wozu brachtest du mir dieses, dieses goldne Ungeheuer?‹

Ilmarinen gab zur Antwort: ›Wozu anders als zum Besten: Dir zur lebenslangen Gattin, dir im Arm zu ruhn als Hühnchen.‹

Ihm erwidert Väinämöinen: ›O du Schmied, mein lieber Bruder!

Wirf dein Weibchen in das Feuer, schmied es um zu andern Dingen Oder schaffe es nach Rußland, bring nach Sachsland dein Gebilde, Daß die Reichen Fehde freien, Mächtge sich dem Krieg vermählen; Nicht ziemt sichs für meine Sippe, nicht ziemt sichs auch für mich selber, Um ein goldnes Weib zu werben, mir das Silber zu vermählen.‹

So verwehrt' es Väinämöinen, so verbot der Wasserwohner Jungem Volk, das jetzt heranwächst, dem Geschlechte, das nun aufsteigt, Sich zu neigen vor dem Golde, sich zu bücken vor dem Silber, Darauf sprach er diese Worte, sagte es mit diesem Satze:

›Niemals sollt ihr, arme Söhne, junges Volk, das jetzt heranwächst, Seid ihr reich auch an Besitztum oder seid ihr ohne Güter, Nie im langen Lauf der Zeiten, nie, solange das Mondgold leuchtet, Um ein Weib von Golde werben, nie ein silbernes euch nehmen!

Kälte strahlt der Glanz des Goldes, Frosthauch funkelt nur das Silber.‹

ACHTUNDDREISSIGSTER GESANG

Amboßmeister Ilmarinen, jener urzeit-alte Hämmrer,

Warf nun weg sein Goldgebilde, seine Jungfrau ganz aus Silber, Spannt den Renner in die Riemen, schirrt den Braunen vor den Schlitten, Setzt sich selber in den Schlitten, setzt sich hoch in seinen Korbsitz.

Er gedachte fortzufahren, setzt' sich in den Sinn, zu ziehen Nach dem Nordland auf die Freite um des Nordlands andre Tochter.

Einen Tag lang muß er fahren, auch noch einen zweiten reisen, Aber dann am dritten Tage hielt er auf dem Nordlandhofe.

Louhi, Herrscherin des Nordlands, trat gerade auf den Hofplatz, Sie begann sogleich zu sprechen, wandte sich, ihn zu befragen, Wie sich wohl ihr Kind befinde, wie ihr liebes Kind denn wohne In dem Haus als Schwiegertochter, Hausfrau bei der Schwiegermutter.

Amboßmeister Ilmarinen tiefen Hauptes, trüben Sinnes,

Hohe Kappe schief geschoben, gab ihr dieses zur Entgegnung:

›Laß es, liebe Schwiegermutter, laß es sein, mich so zu fragen Nach dem Dasein deiner Tochter, nach dem Leben deiner Lieben!

Sie ist schon vom Tod verschlungen, sie ereilte böses Ende; Unterm Boden liegt die Beere, in der Erde meine Schöne, Unterm Gras die schwarzen Brauen, silberreine unterm Rasen.

Um die andre Tochter komm ich, um das jüngre deiner Mädchen.

Gib mir, gute Schwiegermutter, schick mir deine zweite Tochter In des frühern Weibes Wohnung, an die Stelle ihrer Schwester!‹

Louhi, Herrscherin des Nordlands, sagte so, sprach solche Worte:

›Ach, wie hab ich schlecht gehandelt, schlecht gehandelt hab ich Arme, Daß ich dir mein Kind vertraute, daß ich dir die eine hingab, In der Jugend schon zu scheiden, in der Blüte hinzusinken!

Warf sie wie in Wolfes Rachen, in den schlimmen Schlund des Bären.

Nun geb ich dir nicht die andre, treibe auch nicht meine Tochter, Daß sie deinen Ruß dir fege, von der Haut die Kruste kratze; Eher treib ich meine Tochter, bringe fort mein braves Mädchen In das brausende Gefälle, in den wilden Flammenwirbel,

In das Maul der Manaraupe, in des Tuoni-Hechtes Zähne.‹

Amboßmeister Ilmarinen kehrt' den Kopf, verzog die Lippen, Raufte sich das schwarze Barthaar, dreht' den Kopf mit krausem Haare; Selber stürzt' er in die Stube, drängte unter Dach mit Eile, Sagte so, sprach solche Worte:

›Komm mit mir nach Hause, Mädchen, Komm an deiner Schwester Stelle,
in des frühern Weibes Wohnung, Mir dort Honigbrot zu backen, kunstreich
mir das Bier zu brauen!‹

Sang ein Kind, am Boden kauern, sang und ließ sich so vernehmen:

›Ausbund, fort aus unsrem Hause, Fremdling, fort von diesen Türen!

Hast zerstört ein Stück des Hauses, einen Teil des Hofes beschädigt, Als du einst hier Einkehr hieltest, als du trafst auf diese Türen.

Junges Mädchen, meine Schwester, laß dich nicht vom Freier blenden,
Nicht vom flinken Mund des Mannes, noch auch von den schönen Füßen!

Wolfes Zähne hat der Werber, Fuchses Fellen in der Tasche, Bärenklauen
unterm Arme, blutbegierig ist sein Gurtdolch, Damit kerbt er dir die
Kopfhaut, damit ritzt er dir den Rücken.‹

Doch das Mädchen selber sagte zu dem Schmiede Ilmarinen:

›Nein, ich will nicht zu dir ziehen, mach mir nichts aus solchen Memmen.

Du erschlugst mir meine Schwester, gabst den Tod der ersten Gattin,
Würdest auch noch mich ermorden, würdest wohl auch mich einst töten.

Schließlich doch ist dieses Mädchen einem Bessern ebenbürtig, Kann sich
bessern Wuchs erwarten, paßt in einen schönern Schlitten, Überhaupt in
bessere Häuser, auf viel herrlichere Höfe,

Nicht zur Esse eines Schmiedes, nicht zum Feuer eines Dummkopfs.‹

Amboßmeister Ilmarinen, dieser uralte Hämmerer,

Kehrt' den Kopf, verzog die Lippen, rauft sich das schwarze Barthaar,
Faßt flink das junge Mädchen, packte sie mit seinen Pranken, Stürzte
stiebend aus der Stube, rannte schnell zu seinem Schlitten, Schob das
Mädchen in den Schlitten, schleudert' es in seinen Korbsitz, Eilte sich,
gleich fortzufahren, machte sich bereit zur Reise, Hielt in einer Hand die
Zügel, an des Mädchens Brust die andre.

Doch die Jungfrau weint' und jammert', sagte so, sprach solche Worte:

›Bin im Sumpf jetzt, Beeren suchen, Schlangenwurz auf feuchter Wiese,
Hier verderbe nun ich Hühnchen, sterb ich Vöglein allzu frühe.

Hör nun her, Schmied Ilmarinen! Läßt du mich sogleich nicht laufen, So
zerschlag ich deinen Schlitten, stoß in Stücke deinen Korbsitz, Ich zerstoß
ihn mit den Knieen, ich zerschlag ihn mit dem Schienbein.‹

Amboßmeister Ilmarinen sagte so, sprach solche Worte:

›Dafür ist des Schmiedes Schlitten seitlich aufgebaut aus Eisen, Daß er
allen Stößen standhält, allem Lärm des lieben Mädchens!‹

Bitter jammert' da die Jungfrau, klagte sie im Kupfergürtel, Brach sich fast
die zarten Finger, rang verzweifelt ihre Hände, Sagte so, sprach solche
Worte: ›Läßt du mich sogleich nicht laufen, Sing ich mich zum Fisch im
Meere, Schnäpel in der Wogentiefe.‹

Amboßmeister Ilmarinen sagte selber diese Worte:

›Dorthin kannst du nicht entkommen: als ein Hecht werd ich dir folgen.‹

Bitter jammert' da die Jungfrau, klagte sie im Kupfergürtel, Brach sich fast
die zarten Finger, rang verzweifelt ihre Hände, Sagte so, sprach solche
Worte: ›Läßt du mich sogleich nicht laufen, Werd im Walde ich
verschwinden, werd im Felsgeklüft zum Wiesel.‹

Amboßmeister Ilmarinen sagte selber diese Worte:

›Dorthin kannst du nicht entkommen, ich will dir als Otter folgen.‹

Bitter jammert' da die Jungfrau, klagte sie im Kupfergürtel, Brach sich fast
die zarten Finger, rang verzweifelt ihre Hände, Sagte so, sprach solche
Worte: ›Läßt du mich sogleich nicht laufen, Steig ich in die Luft als Lerche,
hinter Wolken mich zu bergen.‹

Amboßmeister Ilmarinen sagte selber diese Worte:

›Dorthin kannst du nicht entkommen, ich will dir als Adler folgen.‹

Nur ein wenig fuhr er weiter, zog ein wenig nur des Weges, Stellt sein Roß schon steil die Ohren, bäumt sich scheuend auf das Schlappohr.

Da erhob ihr Haupt die Jungfrau, sah im Neuschnee frische Fußspur, Stellt' die Frage, forscht' beständig: ›Wer ist übern Weg gelaufen?‹

Ilmarinen sprach, der Hämmrer: ›Hier vorüber lief ein Hase.‹

Tiefe Seufzer tat die Jungfrau, seufzte sehr, schwer ging ihr Atem, Sagte so, sprach solche Worte: ›Ach, ich Arme, Unglücksvolle!

Besser wäre mir zumute, besser wärs für mich, ich wäre

Auf des flinken Hasen Fährte, auf den Spuren dieses Krummbeins Als im Fahrzeug dieses Freiers, unter dieser Fratze Decke; Schöner sind des Hasen Haare, lieblicher des Hasen Lippen.‹

Amboßmeister Ilmarinen biß die Lippe, legt' den Kopf schief, Sausend fuhr er seine Fährte, fuhr ein wenig nur des Weges, Wieder stellt das Roß die Ohren, bäumt sich scheuend auf das Schlappohr.

Da erhob ihr Haupt die Jungfrau, sah im Neuschnee frische Fußspur, Stellt' die Frage, forscht' beständig: ›Wer ist übern Weg gelaufen?‹

Ilmarinen sprach, der Hämmrer: ›Hier ist quer ein Fuchs gelaufen.‹

Tiefe Seufzer tat die Jungfrau, seufzte sehr, schwer ging ihr Atem, Sagte so, sprach solche Worte: ›Ach, ich Arme, Unglücksvolle!

Besser wäre mir zumute, besser wärs für mich, ich wäre

In des heisern Fuchses Fahrzeug, in des Streuners schlechtem Schlitten Als im Fahrzeug dieses Freiers, unter dieser Fratze Decke; Schöner sind des Fuchses Haare, lieblicher des Fuchses Lippen.‹

Amboßmeister Ilmarinen biß die Lippe, legt' den Kopf schief, Sausend fuhr er seine Fährte; fuhr ein wenig nur des Weges, Wieder stellt das Roß die Ohren, bäumt sich scheuend auf das Schlappohr.

Da erhob ihr Haupt die Jungfrau, sah im Neuschnee frische Fußspur, Stellt' die Frage, forschet' beständig: ›Wer ist übern Weg gelaufen?‹

Ilmarinen gab die Antwort: ›Hier hat nun ein Wolf gewechselt.‹

Tiefe Seufzer tat die Jungfrau, seufzte sehr, schwer ging ihr Atem, Sagte so, sprach solche Worte: ›Ach, ich Arme, Unglücksvolle!

Besser wäre mir zumute, besser wärs für mich, ich wäre

Auf der Bahn des wilden Wolfes, auf des Bodenschnüfflers Spuren Als im Fahrzeug dieses Freiers, unter dieser Fratze Decke; Schöner sind des Wolfes Haare, lieblicher des Wolfes Lippen.‹

Amboßmeister Ilmarinen biß die Lippe, legt' den Kopf schief, Sausend fuhr er seine Fährte für die Nacht zum nächsten Weiler.

Reichlich müde von der Reise fällt der Schmied in tiefen Schlummer, Macht ein andrer froh das Mädchen, nimmt es weg dem müden Manne.

Als am Morgen Ilmarinen aus dem schweren Schlaf erwachte, Kehrt' den Kopf er, zog den Mund schief, raufte sich das schwarze Barthaar; Darauf sprach der Schmiedemeister, überlegte selbst und sagte:

›Soll ich mich ans Singen machen, singend solche Braut verbannen In den Wald als Waldeswesen, in das Naß als Wasserwesen?

Nicht verwünsch ich sie zum Waldtier – Trauer wär im ganzen Walde; Sing sie nicht zum Wasserwesen – voller Schrecken flöhn die Fische; Schlag sie lieber mit dem Schwerte, streck sie mit dem Schlagschwert nieder.‹

Es verstand das Schwert die Worte, es erriet des Mannes Rede, Sagte so, sprach solche Worte: ›Mich hat man wohl kaum geschaffen, Um jetzt Weiber wegzuräumen, arme Wesen umzubringen.‹

Amboßmeister Ilmarinen machte sich sogleich ans Singen, Machte zornig sich ans Zaubern, wandelte sein Weib zur Möve, Auf dem Felsen schrill zu schreien, auf der Klippe laut zu klagen, Auf dem Vorsprung laut zu kreischen, sich im Gegenwind zu wiegen.

Amboßmeister Ilmarinen schwang sich schnell in seinen Schlitten; Sausend fuhr er seine Fährte, tiefen Hauptes, trüben Sinnes, Fuhr zu seinen eignen Fluren, kam in die bekannten Marken.

Väinämöinen alt und wahrhaft ging ihm auf dem Weg entgegen, Sagte so, sprach solche Worte: ›Ilmarinen, lieber Bruder, Warum bist du böser Laune, doppelt schiefe dein Helm geschoben, Bei der Heimkehr aus dem Nordland? Sage, wie man lebt im Nordland?‹

Ilmarinen sprach, der Hämmerer: ›Wie soll man im Nordland leben?

Dort mahlt doch der Sampo ständig, dreht sich schräg der bunte Deckel: Einen Tag lang zum Verzehren, einen zweiten zum Verkaufen, Einen dritten zum Verwahren.

Ja, ich sage, was ich sage,

Wiederhole es noch einmal: Wie soll man im Nordland leben?

Dort ist schließlich doch der Sampo! Dort ist Pflügen, dort ist Aussaat, Dort ist Wachstum jeder Weise, dort ist Wohlfahrt immerwährend.‹

Meint' der alte Väinämöinen: ›Ilmarinen, lieber Bruder!

Wo hast du dein Weib, das junge, die berühmte Braut gelassen?

Du kommst heim mit leeren Händen, ziehst noch ohne Weib des Weges.‹

Amboßmeister Ilmarinen sagte so, sprach solche Worte:

›Dieses Weib hab ich verwandelt auf den Fels im Meer zur Möve; Schrillend schreit sie nun als Möve, gellend gackert sie als Wapel, Schreit auf einem Stein im Wasser, kreischt auf nackten Felsenklippen.‹

NEUNUNDDREISSIGSTER GESANG

Väinämöinen alt und wahrhaft sagte selber diese Worte:

›O du Meister Ilmarinen, laß uns nach dem Nordland fahren, Anzusehn den guten Sampo, bunten Deckel heimzubringen!‹

Amboßmeister Ilmarinen sagte so, sprach solche Worte:

›Nicht zu haben ist der Sampo, bunter Deckel nicht zu bringen Aus dem dämmerdunklen Nordland, aus dem düstren Sariola!

Fortgeführt hat man den Sampo, weggebracht den bunten Deckel In den Steinberg von Pohjola, in den Schoß des Kupferhügels Hinter neun sehr starke Schlösser; eingewurzelt sind die Wurzeln Wohl neun Klafter in die Erde, eine bis zum Mutterboden, Eine bis zum Wasserwirbel, in den Heimatberg die dritte.‹

Meint der alte Väinämöinen: ›Ilmarinen, lieber Bruder,

Laß uns nach dem Nordland fahren, diesen Sampo heimzuholen!

Laß ein großes Schiff uns schaffen, wohin wir den Sampo tragen, Jenen bunten Deckel bringen aus dem Steinberg von Pohjola, Aus dem Schoß des Kupferhügels, hinter den neun starken Schlössern!‹

Ilmarinen sprach, der Meister: ›Sichrer ist die Fahrt zu Lande.

Mag aufs Meer doch Lempo gehen, Tod aufs weite offne Wasser!

Schütteln würden uns die Winde, werfen würde uns die Sturmbö, Mit den Fingern müßt man rudern, mit den bloßen Händen steuern.‹

Meint der alte Väinämöinen: ›Sichrer ist die Fahrt zu Lande, Sichrer ist sie aber schwerer, auch verlangt sie manchen Umweg.

Eine Lust ists für das Fahrzeug, auf den Wogen hinzugleiten, Weite Wasser zu durchblinken, freie Fluten zu durchfurchen; Leiser Windhauch wiegt das Fahrzeug, guter Seegang treibt den Segler, Hin und her treibt ihn der Westwind, weiter trägt der Wind aus Süden!

Aber sei dem, wie ihm wolle, wenn die Seefahrt dir zuwider, Nun, so laß zu Land uns fahren, langsam längs der Küste ziehen!

Schmied mir jetzt ein neues Schlagschwert, mach ein Schwert so scharf wie Feuer, Daß ich diese Hunde prügeln, Pohjas Meute flüchtig mache, Wenn ich komm den Sampo holen dorthin zu dem kalten Dorfe, In das dämmerdunkle Nordland, in das düstre Sariola.<

Amboßmeister Ilmarinen, dieser urzeit-alte Hämmerer,

Stieß das Eisen in das Feuer, stieß den Stahl nun in die Gluten, Eine ganze Handvoll Goldes, eine ganze Faust voll Silber; Stellte Sklaven an den Blasbalg, ließ das Dienstvolk tüchtig treten.

Kräftig blasen da die Knechte, tüchtig treten sie die Bälge, Bald zerfließt zu Brei das Eisen, krümmt sich weich der Stahl wie Knetteig, Blinkt das Silber wie das Wasser, wallt das Gold auf wie die Woge.

Amboßmeister Ilmarinen, dieser urzeit-alte Hämmerer,

Schaute unter seine Esse, blickte auf den Rand des Blasbalgs, Sah das Schlagschwert schon entstehen, goldnen Schwertknauf schon sich bilden.

Aus der Glut nahm er die Stücke, riß die guten Schmiedestücke Aus der Esse auf den Amboß, untern Hammer, untern Schlegel, Schuf ein Schwert nach Wunsch und Willen, schuf das allerbeste Schlagschwert, Schmückt' das Schwert mit reinem Golde, zierte sorgsam es mit Silber.

Väinämöinen alt und wahrhaft kam heran, es anzuschauen, Nahm das feuerscharfe Schlagschwert in die rechte Hand behende, Dreht' es hin und her, besah es, sagte so, sprach solche Worte:

›Ist dies Schwert gemäß dem Manne, taugt die Klinge für den Träger?<

Für den Träger taugt die Klinge, ist dem Manne angemessen: Strahlt der Mond an ihrer Spitze, flammt die Sonne auf der Fläche, Sterne glänzen auf dem Griffe, schnaubt ein Fohlen auf der Schneide, Klagt ein Kätzchen auf der Niete, auf der Scheide kläfft ein Hündchen.

Mächtig schwang er da sein Schlagschwert in der Kluft des Eisenberges, Sagte selber diese Worte: ›Ja, ich kann mit dieser Klinge Berge selbst in

Stücke schlagen, starke Felsen selbst zerspalten.<

Amboßmeister Ilmarinen sagte so, sprach solche Worte:

›Womit soll ich nur mich Armen, womit mich, den Schwachen, schützen,
Womit rüsten, womit gürtен für Gefahr zu Land und Wasser?

Sprech ich einen Harnisch um mich, leg ich an die Eisenbrünne, Preß ich
mich in einen Panzer? Härter ist der Mann im Harnisch, Besser in der
Eisenbrünne, stärker ist er in dem Stahlgurt.<

Nah ist nun die Zeit zu fahren, nah der Augenblick des Aufbruchs;
Väinämöinen ist der eine, Ilmarinen ist der andre,

Sie ziehn aus, den Hengst zu holen, gelber Mähne nachzuspüren, Jungen
Füllens Zaum am Gürtel, seine Sielen auf der Schulter; Beide forschen nach
dem Fohlen, beide suchen zwischen Bäumen, Halten scharfen Auges
Ausschau, weit und breit im blauen Wildwald; Endlich spähn sies aus im
Laubwald, mähnengelb im Tannengrunde.

Väinämöinen alt und wahrhaft – Ilmarinen als der andre –

Legt ums goldne Haupt das Halfter, drückt dem Tier ins Maul die Trense;
Mühsam ziehen sie zusammen langsam längs der Küste weiter, Hören an
dem Strand ein Stöhnen, Klagelaut vom Landungsplatze.

Väinämöinen alt und wahrhaft sagte so, sprach solche Worte:

›Drüben jammert eine Jungfrau, wehklagt wohl ein kleines Hühnchen;
Gehen wir, um nachzusehen, aus der Nähe nachzuforschen?<

Und schon trat er selber näher, schritt hinzu, um nachzuschauen, Doch kein
Mädchen wars, das weinte, auch kein Hühnchen wars, das wehklagt’: Nein,
ein Nachen wars, der weinte, nur ein Kahn wars, der da klagte.

Meint’ der alte Väinämöinen, als er an das Boot gelangte:

›Warum weinst du nur, du Holzboot, starker Ruderkahn, was klagst du,
Weinst du, weil du nur aus Holz bist? Denkst an deine Ruderpflocke?<

Ihm zur Antwort gab das Holzboot, sprach der Kahn mit Ruderpflocken:

›Bootes Sinn steht bloß nach Wasser selbst von reich geteertem Rollholz,
Mädchens Sinn nach Mannes Wohnung auch aus noch so hohem Hause!

Deshalb wein ich armer Nachen, muß ich Elendskahn nun klagen: Nach
dem wein ich, der ins Wasser, in die Fluten mich befördert.

Denn es hieß, als man mich machte, denn man sang, als man mich baute,
Ich soll einst zum Fehdefahrzeug, soll zum Kriegessegler werden, Ich soll
reiche Beute bergen, volle Fracht von Schätzen tragen; Aber nicht zum
Kampfe kam ich, vollends nicht auf Beutefahrten.

Andre Boote, auch die schlechten, stehen immerfort im Streite, Kommen
immerfort zum Kampfe, bringen dreimal jeden Sommer Volle Last an
fremdem Gelde, volle Fracht an reichen Schätzen; Aber ich, so gut
gezimmert, wohlgebaut aus hundert Bohlen, Modre hier auf meinen
Spänen, lieg auf meinem Werftplatz müßig!

Selbst die widerlichsten Würmer hausen unter meinen Spanten, Auch die
fürchterlichsten Vögel baun ihr Nest auf meinem Maste, Alle Kröten aus
dem Walde springen plump auf meinem Steven.

Wahrlich, zweimal schöner wär es, zweimal wär es, dreimal besser, Könnt
ich Kiefer sein am Berge, eine Fichte auf der Heide, Auf den Zweigen
spräng das Eichhorn, würd ein Welp den Stamm umkreisen.‹

Väinämöinen alt und wahrhaft sagte darauf diese Worte:

›Weine doch nicht, armes Holzboot, seufze nicht, du Rudernachen, Bald
sollst du im Streite stehen, bald sollst du zum Kampfe kommen!

Bist du, Boot, des Schöpfers Fahrzeug, Schöpfers Schöpfung, Meisters
Leistung, So wirf seitlich dich ins Wasser, kipp die Kanten in die Wogen,
Ohne daß dich Fäuste fassen, dich auch eine Hand nur anrührt, Ohne daß
dich Schultern schieben, ohne daß ein Arm dich angreift!‹

Antwort gab sogleich das Holzboot, sprach das Boot mit Ruderpflocken:

›Meine ganze große Sippe, meine brüderlichen Boote

Stürzen stoßlos nicht ins Wasser, ohne Antrieb in die Wogen, Ohne daß sie Fäuste fassen, ohne daß sie Arme wenden.<

Meint' der alte Väinämöinen: ›Wenn ich dich ins Wasser stoße, Wirst du ungerudert laufen, ohne Antrieb mit den Rudern, Ohne Paddelstoß vom Steuer, ohne Wind in deinem Segel?<

Antwort gab sogleich das Holzboot, sprach das Boot mit Ruderpflocken:

›Meine ganze große Sippe, auch kein anderer meinesgleichen Gleitet ohne daß man rudert, ohne Antrieb mit den Rudern, Ohne Paddelstoß vom Steuer, ohne Wind in seinem Segel.<

Väinämöinen alt und wahrhaft sagte darauf diese Worte:

›Rührst du dich, wenn man dich rudert, man dich antreibt mit den Rudern, Man dich paddelt mit dem Steuer, wenn der Wind die Segel aufbläht?<

Antwort gab sogleich das Holzboot, sprach der Kahn mit Ruderpflocken:

›Sicher, meine ganze Sippe, alle brüderlichen Boote

Rührten sich, wenn man sie rudert', man sie antreibt mit den Rudern, Man sie paddelt' mit dem Steuer, wenn der Wind die Segel blähte.<

Väinämöinen alt und wahrhaft ließ das Roß zurück im Sande, Hing an einen Baum die Halfter, warf auf einen Zweig die Zügel, Schob das Schifflein in das Wasser, sang das Fahrzeug in die Fluten.

Dann befragte er das Fahrzeug, sagte so, sprach solche Worte:

›O du Boot mit starken Spanten, Holzboot du mit Ruderpflocken!

Bist zum Tragen du so tüchtig, wie du schön bist anzuschauen?<

Antwort gab sogleich das Holzboot, sprach der Kahn mit Ruderpflocken:

›Ja, ich bin zum Tragen tüchtig und geräumig ist mein Boden, Hundert Helden können rudern, tausend ohne Arbeit sitzen.‹

Väinämöinen alt und wahrhaft murmelt seine Zaubersänge; Singt zuerst die eine Seite voll von Burschen, glattgebürstet, Glattegebürstet, harte Hände, starke Beine, fest gestieft, Singt darauf die andre Seite voll mit Mädchen, Zinn am Kopfe, Zinn am Kopfe, Kupfergürtel, goldne Ringe an den Fingern.

Weiter noch singt Väinämöinen voll mit Volk die losen Bretter –

Lauter alte Leute sind es, die schon immer so gesessen –

Dorthin, wo nur wenig Platz war, ganz besonders durch die Jugend.

Selber setzt er sich ans Steuer, in des Bootes Birkenstern, Läßt sein Schiff durchs Wasser laufen, sagt dann so, spricht solche Worte:

›Fahr auf treibholzfreien Fluten, eile, Boot, durch weite Wasser Wie die Blase auf den Wellen, Wasserrose auf den Wogen!‹

Nun ließ er die Burschen rudern, ließ die Mädchen müßig sitzen –

Rudern, daß sich Ruder bogen, doch das Fahrzeug kam nicht vorwärts.

Nun ließ er die Mädchen rudern, ließ die Burschen müßig sitzen –

Rudern, daß sich Finger bogen, doch das Fahrzeug kam nicht vorwärts.

Nun ließ er die Alten rudern, ließ die Jungen müßig zusehn –

Rudern, daß die Köpfe zittern, noch kam nicht das Fahrzeug vorwärts.

Endlich setzte Ilmarinen selbst sich auf die Bank zum Rudern, Und schon glitt das starke Holzboot, glitt das Boot, rasch ging die Reise, Weithin schallt der Schlag des Ruders, weit der Ruderpflocke Knarren.

Rudernd wühlt er auf das Wasser, Bänke krachen, Bordwand biegt sich, Ebereschenruder ächzen, Griffe quieken wie das Wildhuhn, Blätter girren

wie das Birkhuhn, Steven schnattert gleich dem Schwane, Wie ein Rabe krächzt der Achter, wie die Wildgans schrein die Pflöcke.

Väinämöinen läßt, der alte, seinen Segler ruhig laufen, In dem Heck des roten Bootes, an dem starken Steuer stehend.

Auf der Fahrt erscheint ein Vorsprung, schimmert schon ein Elendsweiler.

Ahti wohnt auf diesem Vorsprung, Kauko an der Bucht der Spitze; Kauko klagt, ihm fehlen Fische, Lemminkäinen klagt um Brote, Ahti schmerzt des Speichers Kleinheit, schwacher Beuteteil den Schlaukopf.

Kauko baut am Bord des Bootes, an des neuen Nachens Boden Dort am End der Hungerspitze, dort am Hang des Elendsdorfes.

Sein Gehör ist sehr empfindlich, überscharf sind seine Augen; Ausschau hält er nach Nordwesten, kehrt auch seinen Kopf nach Süden, Sieht von ferne einen Bogen, weiter noch ein Wolkenfetzchen.

Doch es war kein Regenbogen, war kein kleiner Wolkenfetzen, Nein, ein Boot zog seine Bahnen, in der Ferne fuhr ein Segler Auf dem offenen Meeresrücken, auf der weiten Wogenfläche.

Stattlich war der Mann am Steuer, trefflich war der Mann am Ruder.

Sprach der leichte Lemminkäinen: ›Unbekannt ist mir der Kahn dort, Fremd ist mir das tüchtigste Fahrzeug; angerudert kommts aus Suomi, Schnellen Ruderschlags von Osten, nach Nordwesten steht das Steuer.‹

Laut erhob er Hollarufe, schallend schrie er, rief nach Kräften, Lauthals rief der Mann vom Lande, übers Wasser schrie der Starke:

›Wem gehört das Boot im Wasser, wem das Schiff dort auf den Wogen?‹

Von dem Schiffe schrien die Männer, auch die Frauen gaben Antwort:

›Wer bist du denn, Waldbewohner, der du dort im Ödwald hämmerst, Daß dir dieses Fahrzeug fremd ist, du nicht kennst den Kahn Väinöläs, Du nicht kennst den Mann am Steuer, auch den Recken nicht am Ruder?‹

Sprach der leichte Lemminkäinen: ›Schon erkenne ich den Steurer Und ich ahne, wer da rudert: Väinämöinen alt und wahrhaft Selber sitzt dort an dem Steuer, Ilmarinen ist der Rudrer.

Wohin wollt ihr denn, ihr Männer, wohin führt die Fahrt, ihr Helden?‹

Väinämöinen sprach, der alte: ›Unsre Fahrt geht nach dem Nordland, Zu den wilden Wasserschnellen, zu den weißgekrönten Wogen, Um den Sampo anzusehen, bunten Deckel heimzubringen

Aus dem Steinberg von Pohjola, aus dem Schoß des Kupferhügels.‹

Sprach der leichte Lemminkäinen: ›O du alter Väinämöinen!

Nimm auch mich als Mann noch mit dir, als den dritten der Gefährten, Da den Sampo du willst heben, bergen willst den bunten Deckel!

Noch kann meinen Mann ich stellen, wenns zum Kampfe kommen sollte, Noch gehorchen mir die Hände, folgen dem Befehl die Schultern.‹

Väinämöinen alt und wahrhaft nahm den Mann auf seine Seefahrt, Nahm den Schlaukopf in den Nachen. Lemminkäinen leichten Sinnes Kam gestürmt in schnellem Schritte, lief gelenk mit leichten Sohlen, Bracht' ein Bordholz, als er einstieg in das Fahrzeug Väinämöinens.

Väinämöinen sprach, der alte: ›Holz genug hats in dem Nachen, Bordholz wohl in meinem Boote, leidet auch an Last nicht Mangel; Wozu bringst du noch das Bordholz, füllst du noch mit Holz das Fahrzeug?‹

Sprach der leichte Lemminkäinen: ›Nicht die Vorsicht führt zum Kentern, Nicht die Stütze stürzt die Hocke; oftmals auf dem Meer des Nordlands Holt die Bö sich eine Bordwand, Gegenwind die Seitenbretter.‹

Meint' der alte Väinämöinen: ›Deshalb ist des Fehdefahrzeugs Rumpf mit Eisen ganz umgeben und mit Stahl verstärkt der Steven, Daß der Sturm es nicht zerstöre, es der Wirbelwind nicht werfe.‹

VIERZIGSTER GESANG

Väinämöinen alt und wahrhaft ließ den Segler ruhig laufen Von der langen Vorsprungspitze, aus des Elendsweilers Umkreis.

Singend fuhr er auf den Fluten, jubeljauchzend auf den Wogen.

Alle Mädchen auf den Inseln schauen hin und stehen horchend:

›Welch ein Jubel auf den Wogen, von der See her welch ein Singen, Jubel, mächtiger als jemals, Lieder, lieblicher als andre?‹

Väinämöinen glitt, der alte, einen Tag auf Binnenseen, Einen segelt' er durch Sumpfseen, schoß am dritten durch die Schnellen.

Da gedachte Lemminkäinen mancher seiner Zauberworte

An dem feurigen Gefälle, an des heiligen Stromes Strudel, Sagte sie mit diesem Worte, sagte sie in diesem Satze:

›Schnelle, laß das wilde Schäumen, wildes Wasser, laß das Reißen!

Schnellentochter, Schaumesjungfrau, setz dich auf den Stein im Strudel, Stell dich auf die Strudelplatte, still die Wogen in den Armen, Hüll die Wellen mit den Händen, faß die Wirbel mit den Fäusten, Daß sie uns zur Brust nicht branden, über uns sich nicht ergießen!

Alte unter Wasserwogen, Weib du, nah am Wirbel wohnend, Heb zur Gischt dich auf mit Händen, bis zur Brust steig auf die Woge, Um den Strudel einzufangen, auf das Schaumgekrön zu achten, Daß es nicht die Reinen stoße, Unschuldsvolle nicht entführe!

Felsen mitten in dem Flusse, Steine unterm Sturz der Brandung Sollen ihre Stirne senken, ihren Scheitel tiefer schieben Aus der Bahn des roten Bootes, des geteerten Fahrzeugs Fährte!

Sollte das noch nicht genügen, Felsen-Kimmo, Sohn des Kammo, Brich ein Loch aus mit dem Bohrer, eine Kerbe mit dem Eisen Mitten in den Stein des Sturzes, in den Bug des bösen Blockes, Daß das Boot nicht hängen bleibe, daß das Schiff nicht Schaden nehme!

Sollte das noch nicht genügen, Herr des Wassers, Strombewohner, Mach zu weichem Moos die Steine, mach das Boot zu Hechtes Blase, Wenn es durch die Strudel steuert, durch die Wogengipfel gleitet!

Jungfrau, nah am Wirbel wohnend, Mädchen an des Stromes Ufer!

Spinne einen feinen Faden aus der feinen Kocke Flachses, Spanne auf die Flut den Faden, einen blauen auf die Wogen, Dem entlang das Boot dann laufe, dem entlang der Teerbug tanze, Daß es auch ein Schwächerer schaffe, auch ein fremder Mann vermöchte!

Melatar, du Wohlgewogne! Nimm, Geneigte, nun dein Ruder, Womit du dem Boot die Bahn hältst, durch die Zauberströme steuerst, Auch am Haus des Neids vorüber, unterm Fenster des Beschwörers!

Sollte das noch nicht genügen, Ukko, Gott des hohen Himmels!

Lenk das Schiff mit deinem Schwerte, mit dem Schwerte ohne Scheide, Daß das Bretterboot enteile, daß das Föhrenfahrzeug gleite!«

Väinämöinen läßt, der alte, seinen Segler ruhig laufen, Steuert zwischen flachen Steinen mitten durch den starken Strudel, Und nicht bleibt das Holzboot hängen, bleibt das Boot des Wissers stecken.

Dann erst, als es schon gelangt war zu den weiten, offenen Wassern, Fuhr sich plötzlich fest der Segler, blieb das Boot im Fliehen stecken, Fest auf Grund stieß da das Fahrzeug, unbeweglich blieb es liegen.

Amboßmeister Ilmarinen und der leichte Lemminkäinen

Stießen in die See das Steuer, in die Flut den Fichtenstecken, Sie versuchten flottzumachen diesen festgefahnen Nachen; Doch das Boot, es will nicht laufen, frei kommt nicht das Bretterfahrzeug.

Väinämöinen alt und wahrhaft sagte so, sprach solche Worte:

›Ach, du leichter Sohn des Lempo, beug dich über, um zu sehen, Worauf nun das Fahrzeug fest sitzt, worauf nun der Nachen haftet Hier in diesen weiten Wassern, in dem stillen Unterlaufe!

Ists ein Felsblock oder Baumstamm oder ists ein andres Hemmnis?<

Lemminkäinen leichten Sinnes wandte sich um nachzusehen, Blickte unters Boot hinunter, sagte so, sprach solche Worte:

›Nicht an einem Steine steckt es, nicht am Steine, nicht am Stamme, Nein, an Hechtes Schulter hängt es, an des Wasserhundes Hüften.<

Väinämöinen alt und wahrhaft sagte so, sprach solche Worte:

›Etwas ist doch stets im Strome, seien's Stämme, seien's Hechte; Wenn es hängt an Hechtes Schulter, an des Wasserhundes Hüften, Schlage mit dem Schwert ins Wasser, spalt den Fisch doch in zwei Stücke!<

Lemminkäinen leichten Sinnes, dieser lebensfrohe Schlaukopf, Zog das Schwert von seiner Seite, aus dem Gurt den Knochenbeißer, Schlag mit seinem Schwert ins Wasser, hieb hinunter von dem Bootsrand, Selber fiel er in die Fluten, fuhr ins Wasser mit den Fäusten.

Amboßmeister Ilmarinen faßt' den Helden an den Haaren,

Zog den Mann so aus dem Meere, sagte selber diese Worte:

›Alles ist zum Mann gestümpert, ist zum Bärtigen gebildet, Um das Hundert aufzurunden, um das Tausend voll zu machen.<

Zog das Schwert von seiner Seite, scharfes Eisen aus der Scheide, Auf den Hecht schwang er es heftig, hieb hinunter von dem Bootsrand; Doch das Schwert zersprang in Splitter, ohne daß der Fisch es fühlte.

Väinämöinen alt und wahrhaft sagte darauf diese Worte:

›Auch kein halber Mann steckt in euch, nicht das Drittel eines Helden!

Wenn man einmal einen Mann braucht, einmal Mannesmut benötigt, Ist der Mut nur mittelmäßig, alle Tatenlust verloren.<

Selber zog er seine Klinge, riß heraus das scharfe Eisen, Stieß die Waffe in das Wasser, hieb hinunter von dem Bootsrand In des Hechtes

Schulterblätter, in des Wasserhundes Hüften.

Stecken blieb das Schwert im Fische, fraß sich fest in seinen Kiemen;
Väinämöinen alt und wahrhaft hob den Hecht nun aus der Tiefe, Zog den
Fisch nun aus den Fluten: da zerfiel er in zwei Stücke, Auf den Seegrund
sank der Fischeschwanz, in den Nachen fuhr der Fischkopf.

Schon begann das Schiff zu gleiten, kam das Fahrzeug frei vom Hemmnis.

Väinämöinen alt und wahrhaft lenkt' den Kahn an eine Klippe, Ließ ihn
hart ans Ufer laufen, drehte hin und her, beschaute Dann das Haupt des
großen Hechtes, sagte selber diese Worte:

›Wer ist hier der Männer ältester, der soll hier den Hecht zerteilen, Soll den
Fisch in Scheiben schneiden, soll das Haupt in Stücke hacken!‹

In dem Boot die Männer meinten, am Gestad die Weiber sprachen:

›Fängers Hände sind am feinsten, Fischers Finger sind am reinsten.‹

Väinämöinen alt und wahrhaft holt' das Messer aus der Hülle, Kalten Stahl
von seiner Seite, womit er den Fisch zerteilte, Diesen Hecht in Stücke
hackte. Selber sagte er die Worte:

›Wer ist hier der Jungfrau jüngste, sie soll hier den Hecht nun kochen Uns
zum morgendlichen Mahle, uns zu einem Fischefrühstück!‹

Da begannen gleich zu kochen ihrer zehne um die Wette;

So ward rasch der Hecht bereitet, ward verspeist zum Morgenmahle;
Knochen blieben auf der Klippe, Fischbein blieb am Felsen liegen.

Väinämöinen alt und wahrhaft ließ den Blick darüber gleiten, Dreht' sie hin
und her, besah sie, sagte so, sprach solche Worte:

›Was wohl könnte daraus werden hier aus dem Gebiß des Hechtes, Aus den
breiten Kieferknochen, wären sie in Meisters Werkstatt, Kämen sie zu
einem Künstler, hielt ein Könner sie in Händen?‹

Ilmarinen sprach, der Hämmerer: ›Aus dem Nichts kann nichts entstehen;
Gar nichts wird aus Fisches Gräten, wären sie in Meisters Werkstatt, Kämen
sie zu einem Künstler, hielt ein Könner sie in Händen.‹

Väinämöinen alt und wahrhaft sagte selber diese Worte:

›Daraus könnte doch noch werden eine Kantele aus Fischbein, Falls sich
nur ein Meister fände, der ein Saitenspiel draus schüfe.‹

Als kein anderer da hervortrat, keiner da war, der das konnte, Aus dem Bein
ein Spielwerk bauen, macht' der alte Väinämöinen Selber sich an die
Gestaltung, machte sich zum Handwerksmeister, Schuf ein Saitenspiel aus
Hechtbein, formte lebenslange Freude.

Woraus wird des Spieles Boden? Aus des Hechtes Kieferknochen; Woraus
denn der Zither Zapfen? Aus den Zähnen eines Hechtes; Woraus sind des
Spieles Saiten? Aus dem Haar des Hiisi-Hengstes!

Hergestellt war gleich das Spielwerk, schon die Kantele geschaffen, Fertig
war das Werk aus Fischbein, Kantele gefügt aus Flossen.

Da kam bald die Schar der Burschen, alle Ehemänner kamen,
Halberwachsne Knaben kamen, auch die kleinen Mädchen kamen, Junge
Mädchen, alte Weiber, auch die Frauen reifen Alters, Um das Saitenspiel zu
sehen, um die Kantele zu schauen.

Väinämöinen alt und wahrhaft hieß die Jugend, hieß das Alter, Jene auch in
mittlern Jahren, nun zu spielen mit den Fingern Auf dem Schallgerät aus
Gräten, auf der Kantele aus Fischbein.

Junge spielen, Alte spielen, jene auch in reifen Jahren; Junge spielen,
Finger fliegen, Alte zupfen, Köpfe zittern, Doch die Freude weckt nicht
Freude, Klang erhebt sich nicht zum Klingen.

Sprach der leichte Lemminkäinen: ›O ihr hirnverbrannten Burschen, Und
ihr da, ihr dummen Mädchen, auch ihr andern armen Wichte!

Keiner kann von euch ja spielen, keiner richtig kunstvoll spielen; Bringt doch mir einmal die Zither, reicht die Kantele herüber, Legt sie mir auf meine Kniee, vor die Kuppen meiner Finger!«

Lemminkäinen leichten Sinnes hält die Kantele in Händen, Nimmt die Freude näher zu sich, hat sie unter seinen Fingern, Rückt zurecht das Saitenspielwerk, wendet es nach allen Seiten: Doch das Klanggerät erklingt nicht, doch die Freude weckt nicht Freude.

Väinämöinen sprach, der alte: »Keiner ist in dieser Jugend, In dem wachsenden Geschlechte, auch bei unsern alten Leuten Keiner, der des Spieles kundig, keiner, welcher weckt die Freude!

Sollte wohl das Nordland besser dieses Klangwerk spielen können, Freude aus dem Werke wecken? Wenn ins Nordland ich es nähme?«

Und er nahm es nach dem Nordland, brachte es nach Sariola: Burschen spielten es im Nordland, Burschen spielten, Mädchen spielten, Die vermählten Männer spielten, auch die Eheweiber alle, Ja, sogar die Herrin spielte, drehte es nach allen Seiten, Faßte es mit ihren Fingern, spielte mit zehn Fingerspitzen.

Burschen spielten es im Nordland, Leute spielten aller Arten, Nicht nach Freude tönt die Freude, nicht nach Klängen tönt das Klangwerk: Es verfitzten sich die Saiten, schlimm die Pferdehaare schrillten, Krächzend klangen alle Töne, greulich zeterte die Zither.

In der Ecke schlief ein Blinder, auf dem Ofen lag der Alte.

Er erwachte auf dem Ofen, fuhr empor auf seinem Ofen,

Knurrte laut auf seinem Lager, brummte so in seinem Winkel:

»Hört doch auf, laßt ab vom Spiele! Haltet ein, macht doch ein Ende!

Es zerreißt mir fast die Ohren, dringt mir durch den Kopf beschwerlich, Läßt zu Berge stehn die Haare, raubt für lange mir den Schlummer!

Wenn das Spiel des Finnenvolkes fürder nicht mehr wirkt zur Freude Oder
nicht mehr lullt in Schlummer, nicht mehr lockt zur Lagerstätte, So
beförderts in die Fluten, so versenkt es in den Wogen Oder reichs zurück
an jenen, schafft das Saitenspiel dann dorthin In des Mannes Hand, ders
machte, in die Finger seines Fügers!<

Ohne Umschweif spricht das Spielwerk, klingt die Kantele die Worte:

›Noch verlangts mich nicht ins Wasser, nicht hinunter in die Wogen, Lieber
spiele ich beim Spielmann, schalle brausend beim Vollbringer.<

Und so führte man mit Vorsicht, trug man sie mit aller Sorgfalt In die
Hände des Vollenders, auf die Kniee ihres Fängers.

EINUNDVIERZIGSTER GESANG

Väinämöinen alt und wahrhaft, urzeit-alter Zauberwisser, Rückt bereit jetzt
seine Finger, feuchtet seine beiden Daumen, Setzt sich auf den
Freudefelsen, stellt sich auf den Stein der Lieder, Auf den silberhellen
Hügel, auf die goldne Bergeshöhe.

Faßt das Spiel in seine Finger, legt das Kannel auf die Kniee, Unter seine
Hand die Zither, sagte so, sprach solche Worte:

›Näher trete zu vernehmen, wer vielleicht bisher nicht lauschte Urzeit-alter
Sänger Freude, nicht der Kantele Erklingen!<

Väinämöinen alt und wahrhaft ließ dann voller Lust ertönen Das Gerät aus
Hechtes Rückgrat, seine Kantele aus Fischbein; Flink erhoben sich die
Finger, leicht bewegte sich der Daumen.

Schon wuchs Freude aus der Freude, brach der Jubel aus in Jubel, Klang
das Spiel nach wahren Klingen, ward der Sang zu wahren Singen; Klar
erklang der Zahn des Hechtes, Schall brach aus dem Schwanz des Fisches,
Mächtig rief des Rosses Mähne, hell des Reittiers Haare tönten.

Weiter spielte Väinämöinen, und es gab im ganzen Walde

Nichts, was umläuft auf vier Füßen, was auf schweren Tatzen trittet, Das nicht näher lief zu lauschen, diese Freude anzustauen.

Alle Eichhorntiere schwangen sich von einem Ast zum andern, Alle Hermeline liefen her und hockten sich auf Zäune,

Hirsche sprangen auf der Heide, lustig regten sich die Luchse.

Auch der Wolf im Sumpf erwachte, auf der Heide hob der Bär sich Von dem Nest aus Föhrenreisern, von dem Fichtenreiserdickicht; Lief der Wolf durch weite Strecken, brach der Bär durch braune Heiden, Endlich setzt' er sich am Zaune, ließ er sich am Gatter nieder; Auf den Felsen fiel der Holzzaun, auf die Brache brach das Gatter; Nun erklettert' er die Kiefer, schwang sich schnell auf eine Fichte, Um das Spiel sich anzuhören, um die Freude anzustauen.

Auch der Alte Tapiolas, selbst der wache Herr des Waldes Und auch alles Volk des Tapio, so die Mädchen wie die Burschen, Kamen auf des Hügels Kuppe, um das Klingen aufzunehmen; Auch die Walterin des Waldes, Tapiolas wache Alte,

Schmückte sich mit blauen Strümpfen, band sich um die roten Bänder, Schob sich an die schiefe Birke, kauert' an der krummen Espe, Um der Kantele zu lauschen, um der Zither zuzuhören.

Was an Vögeln war in Lüften, was da schwebte auf zwei Schwingen, Alles flattert her wie Flocken, schwirrt herbei in aller Schnelle, Um den Wohlklang wahrzunehmen, um die Freude anzustauen.

Als der Aar zu Hause hörte Finnlands wonnevolles Spiel werk, Ließ im Nest er seine Jungen, selber flog er in die Ferne Zu dem Spiel des milden Mannes, Väinämöinens Musizieren.

Hoch von oben glitt der Adler, durch die Wolken flog der Falke, Enten stiegen aus den Tiefen, Schwäne aus den offenen Sümpfen; Auch die allerkleinsten Finken, auch die zwitscherfrohen Vögel, Hunderte von kleinen Spatzen, leicht an tausend kleine Lerchen Jauchzten laut in hohen

Lüften, sangen auf den Hügelsenken, Bei dem Freudengriff des Großen,
Väinämöinens Musizieren.

Selbst der Lüfte Schöpfungstöchter, selbst des Himmels hübsche Jungfrau
Staunten ob des Freudenspieles, hörten auf den Klang des Kannel; Eine auf
dem Himmelskummet blinkte auf dem Regenbogen,

Eine auf der kleinen Wolke prunkte auf dem Purpurrande.

Und es hielt die hübsche Mondin, hielt die hohe Sonnentochter Ihren
Weberkamm in Händen, beide hoben schnell die Schäfte, Woben an den
Goldgewirken, sirrten mit den Silberfäden

An dem Rand der roten Wolke, an des langen Bogens Ende.

Als sie aber nun vernahmen dieses feinen Spielwerks Stimme, Fiel der
Kamm aus ihren Fingern, sprang das Schiff aus ihren Händen, Ging entzwei
der goldne Faden, sausend fiel der Schaft aus Silber.

Und kein einziges Wesen gab es, auch nicht eines war im Wasser, Das
einerschwimmt mit sechs Flossen, auch nicht aus dem besten
Fischschwarm Das sich nicht zu lauschen nahte, diese Freude anzustauen.

Klobig kommt der Hecht geschwommen, ungelenk der Hund des Wassers,
Von den Felsen zieht der Lachs her, aus der Tiefe taucht der Schnäpel;
Kleine Plötze, Barsche kommen, Stinte auch und andre Fische Drängen
Kopf an Kopf ins Röhricht, sammeln sich entlang dem Strande,
Väinämöinens Lied zu lauschen, um das Klingen aufzunehmen.

Ahto, König in den Wogen, Wasseralter, binsenbärtig,

Schob sich auf den Wasserspiegel, schlich sich auf die Wasserrose,
Lauschte dort dem Lied der Freude, sagte selber diese Worte:

›Nie hab ich gehört dergleichen, nie in diesem langen Leben, Wie dies
Spielwerk Väinämöinens, wie des alten Sängers Freude.‹

An dem Strand die Ententöchter, Schwestern, in dem Schilfrohr hausend,
Kämmten eben ihre Haare, strahlten sich die langen Strähnen Mit der

Bürste ganz vergoldet, mit dem Striegel, silberstielig; Hörten unvertraute Töne, jenes süße Spiel der Saiten:

In das Wasser stürzt der Striegel, in den See entsinkt die Bürste, Blieb das Haar nun ungebürstet, halb geordnet nur das Haupthaar.

Auch sogar die Wassermutter, Wasseralte, binsenbrüstig, Taucht' empor aus Meerestiefen, wand sich aus den tiefen Wassern, Schnellte an den Rand des Schilfes, klomm empor auf eine Klippe, Jenen Lauten nun zu lauschen, Väinämöinens Musizieren,

Denn der Ton war eigentümlich, übersüß das Spiel der Saiten.

Dort befahl sie fester Schlummer, bäuchlings sank sie hin zum Schlafe Auf dem buntgestreiften Steine, auf dem Rand des flachen Felsens.

Väinämöinen spielt', der alte, einen Tag nun nach dem andern; Da war keiner von den Helden, keiner von den kühnen Männern, Weder Männer noch auch Weiber, keine Maid mit vollen Flechten, Den nicht Weinen überwältigt', dem das Herz nicht weicher wurde; Junge weinten, Alte weinten, unbeweibte Männer weinten, Auch die Ehemänner weinten, halberwachsne Burschen weinten, Burschen wie auch Mädchen weinten, auch die allerkleinsten Mädchen, Denn der Ton war eigentümlich, wonnig war das Spiel des Alten.

Selbst dem alten Väinämöinen stürzt' herab ein Strom von Zähren, Tropften Tränen aus den Augen, rollten dicke Wassertropfen, Voller als die Filzmoosbeere, praller als die Frucht der Erbse, Runder als des Feldhuhns Eier, größer als der Kopf der Schwalbe.

Aus den Augen schoß das Wasser, Tränen, eine um die andre, Fielen nieder auf die Wangen, strömten übers schöne Antlitz, Fielen von dem schönen Antlitz auf das Kinn, das breitgebaute, Von dem breitgebauten Kinne auf die Brust, die breitgewölbte, Von der Brust, der breitgewölbten, auf die krafterfüllten Kniee, Von den krafterfüllten Knien auf den hohen Rist der Füße, Von dem hohen Rist der Füße auf den Boden vor den Füßen, Drangen durch fünf wollne Hüllen, sechs mit Gold verbräunte Gürtel, Seine sieben blauen Röcke, drangen durch acht grobe Mäntel.

Volle Tränenströme flossen von dem alten Väinämöinen

An des blauen Meeres Ufer, von des blauen Meeres Ufer

In die klaren Wasser nieder, auf des Meeres schwarzen Schlammgrund.

Väinämöinen alt und wahrhaft sagte selber diese Worte:

›Ist in dieser Jugend einer, in der schönen Schar der Jugend, In dem mächtigen Geschlechte, in des Ahnherrn reichem Nachwuchs, Meine Tränen mir zu bergen aus des klaren Wassers Tiefe?‹

Darauf sagten so die Jungen, Antwort gaben so die Alten:

›Keiner ist in dieser Jugend, in der schönen Schar der Jugend, In dem mächtigen Geschlechte, in des Ahnherrn reichem Nachwuchs, Deine Tränen dir zu bergen aus des klaren Wassers Tiefe.‹

Väinämöinen sprach, der alte, sagte so, sprach solche Worte:

›Wer mir meine Tränen brächte, trüge her die Wassertropfen Von dem klaren Meeresgrunde, soll ein Federkleid bekommen.‹

Eine Krähe kam geflattert, sprach der alte Väinämöinen:

›Krähe, bring mir meine Tränen von dem klaren Meeresgrunde!

Du bekommst ein Kleid aus Federn.‹ Doch die Krähe kam nicht wieder.

Dies vernahm die blaue Ente, schnell erschien die blaue Ente; Sprach der alte Väinämöinen: ›Oftmals, blaue Ente, tauchst du Mit dem Schnabel tief ins Meer ein, oft bewegst du dich im Wasser; Geh und sammle meine Tränen von dem klaren Meeresgrunde!

Besten Lohn sollst du erlangen: du bekommst ein Kleid aus Federn.‹

Aufzulesen ging die Ente da die Tränen Väinämöinens

Auf dem Grund des klaren Wassers, auf des Meeres schwarzem
Schlammgrund, Sammelt' aus der See die Tränen, trug sie hin in Väinös
Hände.

Doch sie waren schon verwandelt, waren wunderbar gewachsen: Schon zu
Perlen umgeschaffen, ausgeformt zu blauen Perlen Zu der Zierde manches
Königs, zu der Fürsten steter Freude.

ZWEIUNDVIERZIGSTER GESANG

Väinämöinen alt und wahrhaft, Umarmen als der zweite,

Lempis leichter Sohn als dritter, jener schöne Kaukomieli, Fuhren übers
offne Wasser, über unbegrenzte Fluten

Dorthin nach dem kalten Dorfe, nach dem dämmerdunklen Nordland,
Marken, die den Mann verschlingen, Helden in die See versenken.

Wer wird rudern auf der Reise? Ilmarinen ist der eine,

Er wird rudern auf der Reise mit den beiden Vorderrudern.

Lemminkäinen ist der andre an den beiden Achterrudern.

Väinämöinen alt und wahrhaft setzte selber sich ans Steuer, Ließ das Boot
gemächlich laufen, ließ es durch die Wellen laufen, Durch die wilden
Wasserschnellen, durch die weißgekrönten Wogen Zu den Landeplätzen
Pohjas, den bekannten Stapelstellen.

Als sie endlich angekommen, als das Reiseziel erreicht war, Zogen sie das
Boot aufs Trockne, stießen sie das teerbestrichne Auf die stahlbeschlagnen
Stapel, auf die kupferreichen Rollen.

Sie erreichten die Gebäude, eilig traten sie ins Innre.

Pohjas Herrin aber fragte, forschte aus die Angekommenen:

›Welche Botschaft bringt ihr, Männer, welche neue Nachricht, Helden?‹

Väinämöinen alt und wahrhaft gab ihr darauf zur Entgegnung:

›Männerbotschaft gilt dem Sampo, Heldenwort dem bunten Deckel; Wir sind hier zur Sampoteilung, zur Beschau des bunten Deckels.«

Doch die Herrscherin des Nordlands sagte so, sprach solche Worte:

›Nicht zu teilen ist das Feldhuhn, nicht für dreie taugt das Eichhorn; Gut zu surren ist dem Sampo, buntem Deckel gut zu drehen In dem Steinberg von Pohjola, in dem Schoß des Kupferhügels, Gut laß ichs mir selber gehen als des großen Sampo Herrin.«

Väinämöinen alt und wahrhaft sagte so, sprach solche Worte:

›Wenn du uns nicht einen Teil gibst, nicht vom Sampo eine Hälfte, Nun, so nehmen wir den ganzen, bringen ihn in unsern Nachen.«

Louhi, Herrscherin des Nordlands, ward darüber bitterböse, Rief zuhauf die Nordlandhorde, junge Männer mit den Schwertern, Alle Helden mit den Waffen rief sie wider Väinämöinen.

Väinämöinen alt und wahrhaft griff sogleich zu seinem Kannel, Setzte sich zum Spielen nieder, ließ sein Spielwerk lustvoll klingen; Alle kamen, um zu lauschen, um die Freude anzustauen,

Alle Männer frohen Mutes, alle Frauen lustig lachend,

Alle Helden nassen Auges, alle Burschen auf den Knieen.

Mählich machte er sie müde, schläfrig machte er die Scharen, Langsam schliefen alle Lauscher, alle Gaffer glitten nieder, Junge schliefen, Alte schliefen bei dem Spiele Väinämöinens.

Väinämöinen alt und weise, urzeit-alter Zauberwisser,

Griff sich tastend in die Tasche, fing im Beutel an zu fingern, Nahm heraus des Schlafes Nadel, strich den Schlummer auf die Augen, Klebte zu die Augenwimpern, drückte zu die Augenlider

Allem eingeschlafnen Volke, allen hingесunknen Helden,

Ließ in langen Schlaf versinken, lange Zeit im Schlummer liegen Pohjas ganze große Sippe und auch alles Volk der Dorfschaft.

Dann ging er den Sampo suchen, bunten Deckel zu beschauen In dem Steinberg von Pohjola, in dem Schoß des Kupferhügels, Hinter den neun starken Schlössern, hinter den zehn dichten Riegeln.

Väinämöinen drauf, der alte, murmelt seine Zaubersänge

An des Kupferhügels Eingang, an dem Fuß der Felsenfeste; Bald erbebt das Tor der Feste, wanken seine Eisenangeln.

Amboßmeister Ilmarinen – er nahm teil daran als zweiter –

Schmiert mit Fett sogleich die Schlösser, schmiert mit Schmalz die ganzen Angeln, Daß die Türen nicht erdröhnen und die Angeln auch nicht kreischen, Löst die Schlösser mit den Fingern, hebt die Riegel mit dem Haken, Schon bewegt das Schloß sich mühlos, offen stehn die starken Türen.

Väinämöinen sprach, der alte, selber darauf diese Worte:

›O du leichter Sohn des Lempi, allererster meiner Freunde, Geh, den Sampo nun zu nehmen, bunten Deckel loszubrechen!‹

Lemminkäinen leichten Sinnes, dieser schöne Kaukomieli, Auch schon ohne Auftrag lüstern, ohne Lob behend und lebhaft, Ging, den Sampo nun zu nehmen, bunten Deckel loszubrechen, Sprach auf seinem Weg zum Werke, rühmte sich auf seinem Gange:

›Soviel sollte ich doch Manns sein, soviel Held der Sohn des Alten, Daß der Sampo sich verschiebe, sich der bunte Deckel drehe Durch den Druck des rechten Fußes, einen Stoß mit meinem Absatz!‹

Lemminkäinen schob und schob nun, schob und schob, versucht' zu drehen, Er umfaßte fest den Sampo, mühte sich auf seinen Knien, Doch nicht

rührte sich der Sampo, neigt' sich nicht der bunte Deckel; Eingewurzelt sind die Wurzeln wohl neun Klafter in die Erde.

Steht ein guter Stier im Nordland, welcher kräftig ist von Wuchse, Fest und zäh sind seine Flanken, voller Spannkraft seine Sehnen, Klafterlange Hörner hat er, mißt wohl anderthalb am Maule.

Diesen Stier nahm Lemminkäinen, einen Pflug am Ackerraine, Ackert' aus die Sampo-Wurzeln, dieses bunten Deckels Fesseln; Sieh, da rührte sich der Sampo, neigte sich der bunte Deckel.

Väinämöinen drauf, der alte, Ilmarinen als der andre,

Lemminkäinen als der dritte, schleppten gleich den großen Sampo Aus dem Steinberg von Pohjola, aus dem Schoß des Kupferhügels, Brachten ihn an Bord des Bootes, schafften ihn an Bord des Schiffes.

So verluden sie den Sampo, in ihr Boot den bunten Deckel; Stießen in die See den Segler, in die Flut die hundert Planken, Brausend fuhr das Boot ins Wasser, schnurstracks schoß es in die Fluten.

Ilmarinen fragte endlich, sagte so, sprach solche Worte:

›Wohin bringen wir den Sampo, wohin wollen wir ihn führen Hier von diesem argen Orte, aus dem elendsvollen Nordland?‹

Väinämöinen alt und wahrhaft sagte so, sprach solche Worte:

›Dorthin führen wir den Sampo, bringen wir den bunten Deckel: Zu dem dunstig feuchten Vorsprung, an des Nebeleilands Spitze; Dort ist dieses Glückes Bleibe, dort soll es für immer wohnen.

Wohl ist dort an Platz nur wenig, dennoch findet sich ein Fleckchen, Ungeplündert, unerobert, unberührt vom Schwert des Mannes.‹

Väinämöinen macht', der alte, sich nun auf zur Fahrt aus Pohja; Er zog fort mit frohem Sinne, freudig in die eignen Lande.

Dabei sprach er diese Worte: ›Wende, Nachen, dich vom Nordland, Wend dich wieder nach der Heimat, halte mit dem Heck zur Fremde!

Wind, nun wiege mir den Segler, Wasser, schauke mir das Schifflein, Biet den Rudern deinen Beistand, Linderung verleih dem Steuer Auf den weiten, offenen Wassern, auf den unbegrenzten Fluten!

Wären auch die Ruder winzig, arm an Kräften auch die Rudrer, Wären schwach die Steuermänner, Kinder noch des Kahnes Lenker, Dann gib, Ahto, deine Ruder, biet dein Boot uns, Herr des Wassers, Neue biet und beßre Ruder, gib ein andres, stärkres Steuer!

Setz dich selber an die Ruder, rücke dich zurecht zum Rudern, Laß das Holzboot eilig laufen, stampfend ziehn das Eisenpflockboot Durch die wilden Wasserschnellen, durch die weißgekrönten Wogen!‹

Väinämöinen läßt, der alte, seinen Segler ruhig laufen.

Amboßmeister Ilmarinen, Lemminkäinen als der andre,

Beide rudern sie das Boot nun, rudern mählich und gemächlich Auf dem klaren offenen Wasser, auf der weiten Wogenfläche.

Sprach der leichte Lemminkäinen: ›Früher, vor den eignen Zeiten, Hatte doch der Rudrer Wasser, hatte doch Gesang der Sänger; Nun, in diesen neuen Zeiten, kann man niemals mehr vernehmen Frohes Trällern in dem Fahrzeug, Liedersingen auf den Wogen.‹

Väinämöinen alt und wahrhaft sagte so, sprach solche Worte:

›Auf dem Wasser ist kein Trällern, auf den Wogen ist kein Singen; Läßt das Lied doch müßig werden, Singen läßt die Ruder rasten!

Goldnes Tageslicht verginge, uns ereilte schnell das Dunkel Auf den unbegrenzten Fluten, auf der weiten Wogenfläche.‹

Lemminkäinen leichten Sinnes sagte so, sprach solche Worte:

›So auch wird die Zeit vergehen, schnell der schöne Tag entschwinden,
Nacht wird unbemerkt sich nahen, Dämmerung herüberdringen, Solltest du
auch niemals singen, lebenslang das Trällern lassen.«

Väinämöinen fuhr, der alte, auf dem klaren, blauen Meere; Einen Tag fuhr
er, den andern, doch im Lauf des dritten Tages Fing der leichte
Lemminkäinen damit an zum zweiten Male:

›Warum singst du denn nicht, Väinö, willst du, Trefflicher, nicht trällern,
Hast den Sampo doch erhalten, bist auf rechten Kurs gekommen?«

Väinämöinen alt und wahrhaft gab ihm darauf zur Entgegnung:

›Noch ist nicht die Zeit zum Singen, noch ist es zu früh zur Freude; Dann
erst ziemt es sich zu singen, ist die Freude erst am Platze, Wenn man sieht
die eignen Türen, wenn die eignen Pforten knarren.«

Sprach der leichte Lemminkäinen: ›Wenn ich selbst am Steuer säße, Wollt
ich wohl nach Kräften singen, wollt, so gut ich könnte, tönen, Denn wer
weiß, ob wirs noch können, obs ein andres Mal noch möglich; Hast du nicht
im Sinn zu singen, mach ich selber mich ans Singen.«

Lemminkäinen leichten Sinnes, dieser schöne Kaukomieli, Macht den
Mund bereit zum Singen, rüstet räuspernd seine Stimme; Selber fing er an
zu tönen, dieser arme Tropf, zu trällern Mit der rauhen, heisren Stimme, mit
der kümmerlichen Kehle.

Lärmend sang nun Lemminkäinen, kräftig brüllte Kaukomieli, Bebt der
Mund, der Bart ihm zittert, schief geschoben sind die Kiefer; Weithin hörte
man das Singen, übers Wasser hin das Trällern, In sechs Dörfer drang das
Tönen, über sieben offne Wasser.

Saß auf einem Stumpf ein Kranich, mitten auf der feuchten Bülte, Zählt' die
Knöchel seiner Zehen, hob den einen Fuß, den andern; Da fuhr er
erschreckt zusammen bei dem Liede Lemminkäinens.

Schrillen Schrei entließ der Kranich, schrie erschreckt mit grauser Stimme,
Fing sogleich an fortzufliegen, flog hinüber nach dem Nordland.

Gleich als er dort angelangt war, sich am Sumpf des Nordlands einfand,
Schrie er schrill zum zweiten Male, ließ er scharfen Schrei ertönen, Machte
wach damit das Nordland, weckte so die Widersacher.

Da erhob die Nordlandherrin sich von ihrem langen Schläfe, Sie ging hin
zum Viehgehege, lief geschwind zur vollen Scheuer, Sie besah sich ihre
Herde, prüfte ihre ganze Ernte,

Kein Stück Vieh war fortgekommen, kein Getreide weggetragen.

Darauf stürzte sie zum Steinberg, an das Tor des Kupferhügels, Sagte so, als
sie dort ankam: ›Ach, ich Arme, all mein Lebtage!

Fremdes Volk ist hier gewesen, hat geöffnet alle Schlösser, Hand gelegt ans
Tor der Festung, hat zerbrochen alle Angeln!

Sollt der Sampo weggeführt sein, eigenmächtig mitgenommen?‹

Weggenommen war der Sampo, fortgeführt der bunte Deckel Aus dem
Steinberg von Pohjola, aus dem Schoß des Kupferhügels, Hinter den neun
starken Schlössern, hinter den zehn dichten Riegeln.

Louhi, Herrscherin des Nordlands, ward darüber bitterböse, Sah schon ihre
Macht versiegen, sah ihr Ansehn sich verringern, Uutar rief sie an und
flehte: ›Nebeltöchter, Brodemjungfrau!

Siebe Nebel mit dem Siebe, streue schwere Nebelschwaden, Laß vom
Himmel Schwaden schweben, laß aus Lüften Dämpfe sinken Auf das klare,
offne Wasser, auf die weite Wogenfläche, Daß nicht Väinämöinen weiche,
nicht der Wasserwohner fliehe!

Sollte das noch nicht genügen, Iku-Turso, Sohn des Alten, Heb dein Haupt
aus Meereswogen, deinen Scheitel aus den Wellen, Laß Kalevas Männer
kentern, laß die Wasserwohner sinken, Tilg die niederträchtigen Helden
unter tiefen Wasserwogen, Hol den Sampo heim ins Nordland, ohne daß er
aus dem Boot stürzt!

Sollte das noch nicht genügen, Ukko, o du Herr der Höhe, Goldner König
du der Lüfte, o du silberheller Herrscher!

Laß ein Ungewitter aufziehn, fache die Gewalt der Wetter, Schaffe Wind
und schick die Woge ganz genau dem Boot entgegen, Daß nicht
Väinämöinen weiche, nicht der Wasserwohner fliehe.<

Nebeltochter, Brodemjungfrau, hauchte Nebel auf die Wellen, Schwängerte
die Luft mit Schwaden, hielt den alten Väinämöinen Fest drei volle, lange
Nächte mitten auf dem blauen Meere, Daß er nicht sein Ziel erreichen, auch
nicht vorwärts kommen konnte.

Als er nun drei lange Nächte müßig lag im blauen Meere, Meint' der alte
Väinämöinen, sagte so, sprach solche Worte:

›Nicht einmal ein Mann weit minder, kein auch noch so träger Krieger Läßt
vom Nebel sich ersäufen, von dem Dunste sich besiegen!<

Mit dem Schwert schlug er das Wasser, schnitt die See mit seiner Klinge;
Zischend wich dem Schwert das Wasser, wich die See der Wucht der
Klinge; In den Himmel hob der Dunst sich, stieg der Nebel in die Lüfte,
Frei vom Nebel ward das Wasser, rein vom Dunst die Meereswoge, Weit
erstreckte sich das Wasser, wieder wuchs die Welt zur Größe.

Wenig Zeit nur war vergangen, eine kurze Frist verflossen, Da hört' man es
mächtig brausen an dem Bord des roten Bootes, Plötzlich hob sich hohe
Brandung gegen Väinämöinens Fahrzeug.

Amboßmeister Ilmarinen fuhr zusammen sehr erschrocken,

Alles Blut wich aus dem Antlitz, aus den Wangen wich die Röte; Übers
Haupt zog er die Decke, hob sie über seine Ohren, Hüllte gut darein sein
Antlitz und noch besser seine Augen.

Selbst der alte Väinämöinen sah sich um nach allen Seiten, Wandte seinen
Blick zur Seite, sah ein sonderbares Wesen: Iku-Turso, Sohn des Alten, hob
sein Haupt aus Meereswogen, Seinen Scheitel aus den Wellen an dem Bord
des roten Bootes.

Väinämöinen alt und wahrhaft faßt' die Ohren mit den Fäusten, Hob ihn hoch an seinen Ohren, stellt' die Frage, forscht' beständig, Sagte so, sprach solche Worte: ›Iku-Turso, Sohn des Alten!

Warum stiegst du aus dem Wasser, weshalb fuhrst du aus den Wogen, Kamst du vor die Menschenkinder, gar noch vor den Sohn Kalevas?‹

Iku-Turso, Sohn des Alten, ist nicht sehr erfreut darüber, Ist auch nicht sehr stark erschrocken, denkt auch nicht an eine Antwort.

Väinämöinen alt und wahrhaft forschte sehr genau aufs neue, Fragte streng zum dritten Male: ›Iku-Turso, Sohn des Alten, Warum stiegst du aus dem Wasser, weshalb fuhrst du aus den Wogen?‹

Iku-Turso, Sohn des Alten, gab beim dritten Male endlich Antwort ihm mit diesen Worten: ›Deshalb stieg ich aus dem Wasser, Deshalb drang ich aus den Wogen, weil in meinem Sinn ich wollte Kalevas Geschlecht erschlagen, nach dem Nord den Sampo bringen.

Wenn du mich nun läßt ins Wasser, wenn dem Wicht du läßt das Leben, Will ich niemals wiederkehren, vor die Menschenkinder kommen.‹

Väinämöinen warf, der alte, gleich den Wicht dann in die Wogen, Sagte selber diese Worte: ›Iku-Turso, Sohn des Alten!

Steige nicht mehr aus dem Wasser, fahre nicht mehr aus den Wogen, Komm nicht vor die Menschenkinder fortan von dem heutigen Tage.‹

Turso taucht seit jenem Tage niemals wieder aus dem Wasser, Kommt nicht vor die Menschenkinder, solange Sonne ist und Mondlicht, Solang schöner Tag uns leuchtet, noch bewundernswert die Welt ist.

Väinämöinen ließ, der alte, seinen Segler ruhig laufen; Wenig Zeit nur war vergangen, eine kurze Frist verflossen, Schon hieß Ukko, er, der Höchste, selber ließ der Herr der Lüfte Seine Winde mächtig wehen, seine Ungewitter aufziehen.

Mächtig wehten da die Winde, zogen auf die Ungewitter,

Wütend raste her der Westwind, rüttelnd rauschte her der Nordwest, Stärker noch der Sturm aus Süden, häßlich heult' der Wind vom Osten, Schrecklich schrie der Wind aus Südost, gräßlich gröhlte auch der Nordwind.

Blattlos bliesen sie die Bäume, nadellos die Nadelbäume, Blütenlos die Heideblumen, grannenlos die ganzen Gräser; Schwarzen Schlamm des Grundes hoben sie aufs klare, weite Wasser.

Heftig wehten da die Winde, schlugen an das Schiff die Wogen, Rissen fort die Fischbeinharfe, Kantele gefügt aus Flossen, Vellamos Gesind zum Wohle, Ahtos Volk zu steter Freude.

Ahto sah sie auf den Wogen, Ahtos Kinder auf den Wellen Holten sich das Saitenspielwerk, brachten es in ihre Wohnung.

Doch dem alten Väinämöinen traten Tränen in die Augen,

Selber sprach er solche Worte: ›Dorthin schwand, was ich geschaffen, Ging mein Lieblingsspiel verloren, fiel nun meine stete Freude; Niemals werd ich wiederhaben, nie im langen Menschenleben Freudenspiel aus Fisches Zähnen, sanften Klang aus Hechtes Knochen.‹

Amboßmeister Ilmarinen ward von großer Angst ergriffen, Sagte so, sprach solche Worte: ›Ach, ich Armer, all mein Lebtage, Daß ich fuhr zu diesen Wassern, auf die weite Wogenfläche, Daß ich schritt auf schwanke Balken, dürre Zweige, die nun zittern!

Wind erfahren hat mein Haar nun, schlimmes Wetter schon mein Haupthaar, Böse Tage hat mein Barthaar schon erlebt auf diesen Wassern; Selten hab ich noch gesehen einen Sturm von solcher Stärke, Solche wilden Wasserwirbel, solche weißgekrönten Wogen.

Nur vom Wind erbitt ich Beistand, von der Meereswoge Milde.‹

Väinämöinen alt und wahrhaft sagte dazu seine Meinung:

›Wer im Kahn sitzt, soll nicht klagen, wer im Segler sitzt, nicht heulen!

Aus Gefahr hilft dir kein Flennen, kein Geschrei aus schlimmen Tagen!‹

Darauf sprach er diese Worte, sagte selber so und meinte:

›Wasser, wehre deinem Sohne, Welle, widersteh dem Kinde, Ahto, stille uns die Wogen, Vellamo, das Volk des Wassers, Daß es bis zum Bord nicht brause, meine Spanten nicht bespritze!

Heb dich, Wind, empor zum Himmel, weich nach oben in die Wolken, Zu dem Ursprung, zum Geschlechte, deinem Stamme, deiner Sippe!

Laß den Kahn aus Holz nicht kentern, stürz nicht um das Föhrenfahrzeug, Lieber fällt die Schwendenfichten, stürz die Bäume auf den Bergen!‹

Lemminkäinen leichten Sinnes, er, der schöne Kaukomieli, Sagte so, sprach solche Worte: ›Komm, du Adler, Turjaländer, Bring herbei drei deiner Federn, drei vom Adler, zwei vom Raben, Für den Schutz des schwachen Schiffleins, Spanten für das schlechte Fahrzeug!‹

Selbst erhöhte er die Seiten, sorgte für die Seitenbretter, Fügte fest die losen Borde, höhte sie zu Klafterhöhe,

Daß nicht Brecher überbrausten, nicht an seine Spanten spritzten.

Bald war hoch genug die Bordwand, war am Boot genug an Brettern Für den Stoß des starken Sturmes, für den Wurf der wilden Welle, Wenn es fährt durch Wasserwirbel, Bahn sich bricht durch Wogenberge.

DREIUNDVIERZIGSTER GESANG

Louhi, Herrscherin des Nordlands, bietet auf das Volk von Pohja, Schafft der Schar herbei die Bogen, gibt den Männern ihre Schwerter, Setzt instand den Nordlandsegler, macht bereit das Fehdefahrzeug.

Führt an Bord des Boots die Männer, ordnet ihre Kämpferscharen, Wie die Ente ihre Jungen, wie die Kricke reiht die Kinder, Hundert Männer mit den Schwertern, tausend Helden bogentragend.

Segelmasten ließ sie setzen, sorgte für die Segelstangen, Setzte an dem Mast die Segel, hißte Leinwand an die Stangen, Wie ein langer Wolkenfetzen, wie ein Wolkenball am Himmel; Darauf stieß sie ab vom

Ufer, fuhr davon, so schnell sie konnte, Um den Sampo sich zu holen aus dem Boote Väinämöinens.

Väinämöinen alt und wahrhaft fuhr dahin auf blauen Fluten, Sagte selber diese Worte, sprach am Steuer seines Bootes:

›O du leichter Sohn des Lempi, allererster meiner Freunde, Klimme auf des Mastes Spitze, steige auf die Segelstange, Späh erst in dem Striche vor uns, prüf dann hinter uns den Himmel, Ob die Himmelsränder rein sind, ob sie rein sind oder unklar!‹

Lemminkäinen leichten Sinnes, dieser lebensfrohe Schlaukopf, Auch schon ohne Auftrag lüstern, ohne Lob behend und lebhaft, Er erklimm des Mastes Spitze, er erstieg die Segelstange.

Sah nach Osten, sah nach Westen, sah nach Nordwest, nach dem Süden, Überblickte Pohjas Ufer, darauf sprach er diese Worte:

›Rein und klar die Richtung vor uns, dunkel hinter uns der Himmel: Winzig ist die Wolke nordwärts, Wolkenfetzen im Nordwesten.‹

Meint der alte Väinämöinen: ›Sicherlich hast du gelogen!

Ganz gewiß ists keine Wolke, ist gewiß kein Wolkenfetzen, Sicher ists ein Boot mit Segeln, sieh genauer nach aufs neue!‹

Nochmals schaut er, scharfen Auges, darauf sagt er diese Worte:

›Eine Insel sieht man ferne, schwach nur schimmert sie von weitem, Voller Falken sind die Espen, Birken voller Auerhennen.‹

Meint der alte Väinämöinen: ›Sicherlich hast du gelogen!

Sicher sind das keine Falken und auch keine Auerhennen, Es sind Burschen aus dem Nordland. Schau nun scharf zum dritten Male!‹

Lemminkäinen leichten Sinnes schaute aus zum dritten Male, Sagte darauf diese Worte, sagte sie mit diesem Satze:

›Schon erscheint das Boot des Nordlands, hackt durchs Wasser
hundertpflockig, Hundert Helden an den Rudern, tausend hocken ohne
Arbeit.«

Väinämöinen nun, der alte, wußte schon die ganze Wahrheit, Sagte so,
sprach solche Worte: ›Rudre du, Schmied Umarmen, Rudre, leichter
Lemminkäinen, rudert, alle meine Männer, Daß das Schifflein schnell
enteile, daß der Segelkahn entkomme!«

Darauf rudert Ilmarinen, auch der leichte Lemminkäinen, Rudern auch die
andern alle, alle Splintholzruder rasseln, Alle Espenpflocke knarren, es
erbebt das Boot aus Föhren; Wie die Robbe rauscht der Steven, wie ein
Strudel stiebt das Steuer, Blasen treibt das Wasser brodelnd, Schaum spritzt
fort in dicken Flocken.

Um die Wette ziehn die Helden, messen rudern sich die Männer, Dennoch
geht die Fahrt nicht flotter, nicht entflieht das Bretterfahrzeug Vor dem Boot
mit vollen Segeln, vor dem Fahrzeug aus dem Nordland.

Väinämöinen fühlt, der alte, nun den Untergang schon nahen, Schon den
Unglückstag erscheinen; er bedenkt und überlegt es, Wie zu sein und wie zu
leben, selber sagt er diese Worte:

›Dafür kenne ich noch Kniffe, weiß ich einen kleinen Kunstgriff.«

Fingernd faßt er nach dem Zunder, sucht in seinem Zunderbeutel, Nimmt
ein kleines Kieselstückchen, nimmt dazu ein wenig Zunder, Wirft sie beide
in das Wasser über seine linke Schulter.

Darauf sprach er diese Worte, sagte sie mit diesem Satze:

›Daraus komme eine Klippe, eine Insel unter Wasser,

Daran soll der Nordlandsegler, soll der Hundertpflock zerschellen In der
Sturmsee starker Brandung, in dem wilden Schlag der Woge!«

Und es kam daraus die Klippe, reckte sich das Riff im Meere, Lang gedehnt
war es nach Osten, quergelagert nach dem Norden.

Eilig naht des Nordlands Fahrzeug, es durchbricht mit Macht die Brandung,
Fährt sich fest auf jener Klippe, läuft auf Riff mit allen Kräften; Da zerbricht
das Bretterfahrzeug, da zersplittert der Hundertspanter, Klatschen in das Meer
die Masten, sinken seine Segel nieder, Um vom Wind entführt zu werden,
von dem Frühlingssturm getrieben.

Louhi, Herrscherin des Nordlands, springt mit Füßen in die Fluten, Um den
Segler hochzuheben, um das Fahrzeug aufzurichten; Doch das Boot will
sich nicht heben, und der Segler sich nicht rühren, Denn zersplittert sind alle
Spannen, alle Pflöcke auch zersplittert.

Sie bedenkt und überlegt es, selber sagt sie diese Worte:

›Was kann mir zur Hilfe werden? Was nur sollen wir beginnen?‹

Schnell verändert sie ihr Aussehn, wagt geschwind sich zu verwandeln: Sie
ergreift sogleich fünf Sensen, sechs längst ausgediente Eisen, Fügt sie flink
sich an als Krallen, formt sie schleunig sich zu Fingern; Vom zerborstnen
Boot die Hälfte schiebt sie sich als Stütze unter, Baut sich Flügel aus den
Borden, einen Sturz sich aus dem Steuer, Hundert Helden unterm Flügel,
tausend an des Sturzes Spitze, Hundert Männer mit den Schwertern, tausend
heldenhafte Schützen.

Zu dem Flug spreizt sie die Flügel, hebt als Adler sich zur Höhe; Schwingt
sich auf in schnellem Fluge, Väinämöinen einzuholen; Eine Schwinge
streift die Wolken, übers Wasser wischt die andre.

Schönes Weib, die Wassermutter, sie sprach selber diese Worte:

›O du alter Väinämöinen! Wend dein Haupt hinweg vom Süden, Wirf die
Blicke nach Nordwesten, schau ein wenig nur nach hinten!‹

Väinämöinen alt und wahrhaft wandte seinen Kopf vom Süden, Warf die
Blicke nach Nordwesten, schaute wenig nur nach hinten: Schon erschien
die Nordlandalte, flog heran der Wundervogel, Wie ein Habicht an den
Schultern, wie ein großer Greif am Rumpfe.

Er ereilte Väinämöinen, schwang sich auf des Mastes Spitze, Stürzt' sich auf die Segelstange, setzte sich aufs Mastbaumende; Fast schon war der Kahn am Kentern, beinah schon das Boot am Kippen.

Amboßmeister Ilmarinen, der ergab sich seinem Gotte,

Sucht' beim Schöpfer seine Zuflucht, rief ihn an mit diesen Worten:

›Schütze mich, du starker Schöpfer, guter Gott, woll mich behüten, Daß das Menschenkind nicht scheide, nicht der Weibgeborne weiche Aus der Zahl, die Gott erzeugte, aus der Schar, die Gott erschaffen!

Ukko, offenbarter Herrscher, Vater selber in dem Himmel!

Bring mir einen Pelz aus Feuer, hüll mich in ein Hemd von Flammen, Daß ich streit in seinem Schutze, hinter seiner Deckung kämpfe, Daß mein Haupt mir nicht mißhandelt, nicht mein Haar vernichtet werde In dem Spiel des blanken Eisens, von des scharfen Stahles Spitze!‹

Doch der alte Väinämöinen sagte so, sprach solche Worte:

›He, du Herrscherin des Nordlands! Kommst du schon zur Sampoteilung An den dunstig feuchten Vorsprung, an des Nebeleilands Spitze?‹

Hierauf sprach die Nordlandherrin: ›Nein, ich teile nicht den Sampo Mit dir ausgemachtem Schurken, mit dir, alter Väinämöinen.‹

Selber griff sie nach dem Sampo in dem Boote Väinämöinens.

Lemminkäinen leichten Sinnes griff das Schwert an seinem Gürtel, Riß das scharf geschliffne Eisen sich von seiner linken Seite, Zielte auf des Adlers Fänge, hieb es auf die Adlerklauen.

Lemminkäinen schlug, der leichte, schlug und sprach dabei die Worte:

›Nieder, Recken, nieder, Schwerter, nieder mit euch, träge Männer, Hundert Helden unterm Flügel, zehne von der Federspitze!‹

Antwort gab die Nordlandalte, meinte von des Mastes Spitze:

›Ach, du leichter Sohn des Lempi, armer kümmerlicher Kauko!

Du betrogst die eigne Mutter, du belogst die eigne Alte: Sprachst, du zögst zu keinem Kampfe, seis in sechs, in zehn der Sommer, Nicht einmal, wenn Gold vonnöten, auch nicht, sehnst du dich nach Silber!‹

Väinämöinen alt und wahrhaft, urzeit-alter Zauberwisser, Hielt die Zeit nun für gekommen, glaubt' den Augenblick nun günstig: Aus der See riß er das Steuer, aus der Flut den Eichenstecken, Damit walkte er das Wesen, schlug dem Adler ab die Krallen; Alle andern Krallen brachen, außer einem kleinen Finger.

Von den Flügeln fiel das Mannsvolk, stürzten in das Meer die Männer, Hundert Helden unterm Flügel, tausend von des Sterzes Spitze; Auch der Adler selber stürzte, rauschte auf des Bootes Rippen Wie vom Baum die Auerhenne, von dem Fichtenast das Eichhorn.

Darauf griff er sich den Sampo mit dem namenlosen Finger, Warf den Sampo in das Wasser, stürzt' den ganzen bunten Deckel Von dem Bord des roten Bootes mitten in die Meeresbläue; Da zerbarst der bunte Deckel, ging der Sampo ganz in Stücke.

So versanken jene Trümmer, von dem Sampo schwere Stücke In die wogenlosen Wasser, auf des Meeres schwarzen Schlammgrund, Waren dort das Gut des Wassers, Schätze für die Scharen Ahtos; Nun wird nie im Lauf der Zeiten, nie, solange das Mondgold leuchtet, Güternot das Wasser haben, Ahto niemals Not an Schätzen.

Auch noch andre Trümmer blieben, Splitterstücke weitaus kleiner, Auf dem offenen, blauen Meere, auf der weiten Wogenfläche, Um vom Wind gewiegt zu werden, von den Wogen weggetragen.

Diese wiegte dort der Windhauch, schaukelte der Schwall der Wogen Auf dem offenen, blauen Meere, auf der weiten Wogenfläche, Diese trug der Wind aufs Trockne, warf die Welle an das Ufer.

Väinämöinen alt und wahrhaft sah, wie sie die Brandung antrieb, Wie der Schwall sie trug aufs Trockne, wie die Welle trieb ans Ufer Diese Stücke

von dem Sampo, Brocken von dem bunten Deckel.

Da ergriff ihn große Freude, er sprach so, braucht' solche Worte:

›Darin ist des Samens Ursprung, da der Keim zu Glückes Dauer, Da ist Pflügen, da ist Aussaat, da ist Wachstum jeder Weise, Darin liegt des Mondes Leuchten, glückbegabter Sonne Glänzen Über Finnlands weite Fluren, über Suomis süße Erde!‹

Louhi, Herrscherin des Nordlands, sagte so, sprach solche Worte:

›Dafür kenne ich noch Kniffe, kenn die Kniffe, weiß den Ausweg Für dein Pflügen, für dein Säen, für dein Vieh und für dein Wachstum, Für das Leuchten deines Mondes, glückbegabter Sonne Glänzen: Will in Stein den Mond dir stecken, Sonne in den Fels entführen, Lasse auch den Frost vereisen, Eiseslüfte laß ich hemmen Dein Gepflühtes, dein Gesätes, dein Getreide, deinen Saatwuchs, Eisenschloßen will ich schicken, eisenharten Hagel hämmern Auf die guten Schwendenäcker, deine allerbesten Brachen.

Aus dem Bruch hetz ich den Bären, aus dem Wald den Weitgezähnten, Deine Hengste hinzuschlachten, deine Stuten zu zerstampfen, Deine Herde zu verderben, deine Rinder zu zerreißen,

Suche heim das Volk mit Seuchen, töte deine ganze Sippe, Daß, solange der Mond noch leuchtet, nie sie auf der Welt erwähnt wird.‹

Väinämöinen sprach, der alte, darauf selber diese Worte:

›Mich verzaubert nicht der Lappe, zwingt auch nicht der Turjaländer; Gott ist Lenker aller Lüfte, Glückes Schlüssel hat der Schöpfer, Nicht im Arm des Neidings sind sie, in des Feindes Fingerspitzen.

Wenn ich mich zum Schöpfer wende, meinem Gotte mich ergebe, Tilgt er aus der Saat die Larven, treibt den Feind aus dem Getreide, Daß sie nicht die Saat versehren, meine Pflanzen nicht zerpflücken, Mir nicht meine Keime fressen, mir nicht meine Kornfrucht köpfen.

Aber du, des Nordlands Herrin, stecke in den Stein die Bösen, Drücke in den Fels die Frevler, bringe in den Berg die Plagen, Nimmermehr den Mond am Himmel, nimmermehr jedoch die Sonne!

Laß du nur den Frost erfrieren, laß nur Eiseslüfte hemmen Deine ganze eigne Aussaat, deine selbst gesäten Körner, Schick hernieder Eisenschloßen, hämmre eisenharten Hagel Auf die selbstgepflügten Äcker, auf die fernsten Nordlandfelder.

Hetz den Bären her vom Bruche, aus dem Busch die böse Katze, Aus dem Tann die krumme Tatze, aus dem Wald den Weitgezähnten An des Nordlandviehzauns Ende, zu dem Pfad der Nordlandherde!<

Hierauf sprach die Nordlandherrin selber so und ließ sich hören:

›Schon ist meine Macht geschwunden, schon mein Ansehn abgesunken, In das Meer fiel meine Habe, in der Brandung barst der Sampo.<

Weinend zog sie wieder heimwärts, voller Jammer nach dem Nordland, Nichts an Nennenswertem führte sie nach Haus vom ganzen Sampo; Dennoch brachte sie ein bißchen mit dem namenlosen Finger: Trug den Deckel nach dem Nordland, holt' den Griff nach Sariola; Seither herrscht die Not im Nordland, lebt man ohne Brot in Lappland.

Väinämöinen alt und wahrhaft, als er selbst nun trat ans Ufer, Fand vom Sampo Splitterstücke, Brocken von dem bunten Deckel An dem meerumspülten Strande, in dem feinen Sand des Ufers.

Und er trug die Sampotrümmer, trug des bunten Deckels Brocken Zu dem dunstig feuchten Vorsprung, an des Nebeleilands Spitze, Dort zu wachsen, dort zu wuchern, Frucht zu tragen, voll zu werden, Einst zu Gerstenbier zu gären, einst zu Roggenbrot zu reifen.

Väinämöinen sprach, der alte, darauf selber diese Worte:

›Gönn uns, Gott, verleih uns, Schöpfer, gib, daß Glück uns stets begleite, Daß es gut uns immer gehe, daß wir einst in Ehren sterben In dem süßen Lande Suomi, in dem schönen Land Karelien!

Schütze uns, du starker Schöpfer, guter Gott, woll uns behüten Vor so mancher Männerarglist, vor den bösen Weiberwünschen, Stürze irdische Beschwörer, überwinde Wasserzaubrer!

Deinen Söhnen sei zur Seite, stets zur Stütze deinen Kindern, Schutz und Schirm in allen Nächten, Hüter aller ihrer Tage, Daß nicht feindlich schein die Sonne, feindlich nicht das Mondlicht leuchte, Feindlich nicht die Winde wehen, feindlich sie nicht Regen fasse, Frosthauch sie nicht frieren lasse, rauhe Luft sie nicht berühre!

Ziehe einen Zaun aus Eisen, baue eine Burg aus Steinen

Um mein ganzes Gut und Leben, links und rechts von meinem Volke, Von der Erde bis zum Himmel, von dem Himmel auf die Erde, Mir zur Wohnstatt, zur erwünschten, mir zum Schutze, mir zum Schirme, Daß kein Neiding zu viel nehme, daß kein Feind das Korn entführe In dem langen Lauf der Zeiten, nie, solange das Mondgold leuchtet!<



VIERUNDVIERZIGSTER GESANG

Väinämöinen alt und wahrhaft meinte nun in seinem Sinne:

›Jetzt wär rechte Zeit zu spielen, war ein Freudenspiel am Platze, Nun in dieser neuen Lage, hier auf diesem schönen Hofe; Doch verloren ist das Kannel, meine Freude ist für immer In das Fischreich eingegangen, in den steinbestückten Lachsgrund, Zu des Meeresgrabes Geistern, Vellamos uraltem Volke;

Und sie bringens wohl nicht wieder, nie zurück gibt es mir Ahto.

O du Meister Ilmarinen! Hast gehämmert früher, gestern, Schwing auch heute deinen Hammer, hämmre eine Eisenharke, Enge Zinken an die Harke, langen Schaft und enge Zinken, Womit ich die Wogen harke, Well' um Welle prüfend worfle, Alles Schilf der See zu Schwaden, alles Seegestad zu Stapeln, Um das Spielwerk aufzuspüren, um das Kannel zu bekommen Aus der fischdurchzognen Mulde, aus dem steinbestückten Lachsgrund.<

Amboßmeister Ilmarinen, urzeit-alter Schmiedekünstler,

Hämmerte die Eisenharke, schuf sie mit dem Kupferschafte, Hieb die Zinken hundert Klafter, schlug den Schaft fünfhundert Klafter.

Väinämöinen griff, der alte, dann die eisenharte Harke, Ging ein wenig nur des Weges, schritt nur eine kurze Strecke Zu den stahlbeschlagenen Stapeln, zu den kupferreichen Rollen!

Da gabs Boote, gabs zwei Boote, beides fahrtbereite Boote Auf den stahlbeschlagenen Stapeln, auf den kupferreichen Rollen, Eins der Boote war ein neues, doch das andre war ein altes.

Meint' der alte Väinämöinen, sagte zu dem neuen Segler:

›Nachen, wirf dich in das Wasser, Segler, fahre in die Fluten Ohne daß ein Arm sich wendet, ohne daß der Daumen anfaßt!<

In die See wirft sich der Nachen, in die Fluten fährt der Segler.

Väinämöinen alt und wahrhaft setzt sich selber an das Steuer, Fängt gleich an, das Meer zu fegen, Wogenkämme durchzukehren; Harkt zuhauf die Wasserrosen, recht am Strande allen Unrat, Scharrt den ganzen Schutt des Schilfes, Schutt des Schilfes, Röhrichtreste; Harkt auch jede Meeresmulde, kämmt auch durch die ganzen Klippen, Und er fand nicht und er fing nicht jenes Saitenspiel aus Hechtbein, Die für immer ferne Freude, das verlorne Spiel der Saiten.

Väinämöinen alt und wahrhaft wandte wieder sich zur Heimat Tiefen Hauptes, trüben Sinnes, hohe Kappe schief geschoben, Sagte selber diese

Worte: ›Niemals wohl wird wieder kommen Freude mir aus Fisches
Zähnen, sanfter Klang aus Hechtes Knochen.‹

Als er übers Schwendland schreitet, an dem Rand des Waldes wandert, Hört
er eine Birke barmen, eine Maserbirke weinen,

Eilt sogleich in ihre Nähe, kommt ihr näher, immer näher.

Er befragt sie, forscht beständig: ›Weshalb weinst du, schöne Birke,
Jammerst du nur, Dichtbelaubte, warum klagst du, Weißumringte?

Wirst doch nicht geführt zur Fehde, nicht zum Kampfe mitgenommen.‹

Listig gab die Birke Antwort, sagte selbst die Dichtbelaubte:

›Freilich sagen so wohl viele, manche gibt es, die wohl meinen, Daß ich
voller Freude lebe, stets in reinem Jubel rausche; Doch ich Arme kann im
Kummer, nur im Grame mich vergnügen, Nur in meiner Notzeit ächzen, nur
in meiner Trauer trällern.

Ich beklag das nackte Elend, jammre über meine Armut,

Bin ich doch vom Glück umgangen, ohne Schutz in großem Schmerze Hier
an diesem dürftigen Orte, auf der weitgedehnten Weide.

Die Beschenkten, Glückbegabten wünschen alle unaufhörlich, Daß der
schöne Sommer komme, sie der hohe Sommer wärme; Anders aber muß ich
Arme, muß ich Kummervolle fürchten, Daß man mir die Rinde abschält,
die belaubten Zweige losbricht.

Oftmals kommen zu der Zarten, kommen zu der Tiefbetrübten Eines
raschen Frühlings Kinder nah heran und immer näher, Schlitzen mit fünf
scharfen Messern mir den säfteprallen Magen; Böse Hirten holen sommers
mir auch weg den weißen Gürtel, Seis zum Becher, seis zur Scheide, seis
zum Beerenkorb aus Rinde.

Oftmals kommen zu der Zarten, kommen zu der Tiefbetrübten Mädchen,
unter mir zu sitzen, mir zur Seite wild zu wirbeln, Zweige von mir
abzuzwicken, Büschel aus dem Reis zu binden.

Oftmals werde ich, die Zarte, werde ich, die Tiefbetrübte, Auch als
Schwendenbaum geschlagen, auch zu Stapelholz gespalten; Dreimal sind in
diesem Sommer, zu der Zeit des hohen Sommers Männer unter mir
gesessen, haben ihre Axt geschliffen

Für den Hingang meines Hauptes, meines schwachen Lebens Scheiden.

So war meine Sommerfreude, so die Lust am großen Sommer; Doch nicht
besser ist der Winter, angenehmer nicht die Schneezeit.

Ja, schon immer allzu frühe wandelt Trauer mir das Aussehn, Wird ganz
fahl mein Haupt an Farbe, werden blaß mir meine Wangen, Wenn ich denk
der dunklen Tage, überleg die Leidenszeiten.

Dann schafft mir der Sturmwind Schmerzen, Nachtfrost mir die
schlimmsten Mühen,

Sturm entführt den grünen Laubpelz, Nachtfrost raubt den Rock, den
schönen, Und so bin ich Unglücksvolle, bleib ich arme, schwache Birke
Völlig nackt und bloß hier draußen, völlig ohne alle Kleidung, Zitternd in
der zähen Kälte, schreiend in dem scharfen Froste.<

Meint der alte Väinämöinen: ›Greine nicht, du Grünbelaubte, Jammre nicht,
du junger Laubbaum, weine nicht, du Weißumringte!

Volles Glück wird dir gegeben, neues, lieblicheres Leben; Weinen wirst du
bald vor Freude, wirst in reinem Jubel rauschen.<

Darauf machte Väinämöinen sich ein Spielwerk aus der Birke, Einen
Sommertag lang schnitzte, klopfte er an diesem Kannel Auf dem dunstig
feuchten Vorsprung, an des Nebelilands Spitze; Bildete den Kannelboden,
formt' den Rumpf der neuen Freude, Aus dem harten Holz den Boden, aus
dem Maserholz den Körper.

Väinämöinen meint', der alte, sagte so, sprach solche Worte:

›Fertig ist der Kannelboden, ist der Rumpf der steten Freude.

Woher nehme ich die Zapfen, woher hole ich die Wirbel?<

Eine Eiche wuchs am Viehweg, hoher Baum im Hofe hinten, Glatte Äste trug die Eiche, jeder Ast trug eine Eichel, Auf der Eichel war ein Goldrad, auf dem Goldrad stand ein Kuckuck.

Immer wenn der Kuckuck anschlägt, wenn er Laut gibt mit fünf Worten, Schäumt ein Goldstrom aus dem Schnabel, sickert plötzlich Silber nieder Auf den goldnen Hügelabhang, auf die silberhelle Höhe.

Dort sind Zapfen für die Zither, Wirbel für den Maserholzrumpf.

Väinämöinen meint', der alte, sagte so, sprach solche Worte:

›Zapfen hab ich für die Zither, Wirbel für den Maserholzrumpf; Aber etwas fehlt noch immer: die fünf Saiten für das Kannel; Woher nehm ich nun die Saiten, stelle ich mir meine Stimmen?‹

Eine Saite ging er suchen, lenkt' die Schritte übers Schwendland; Auf der Schwende saß ein Mädchen, eine Jungfrau in dem Talgrund.

Dieses Mädchen saß nicht weinend, aber auch nicht voller Freude, Sang für sich zur eignen Labe, sang, den Abend sich zu kürzen, Hoffend auf des Freiers Ankunft, in Gedanken an den Liebsten.

Väinämöinen alt und wahrhaft eilte dorthin ohne Schuhe, Leichthin lief er ohne Lappen. Als er bei ihr angelangt war, Bat er sie um lange Haare, sagte selber diese Worte:

›Schenk von deinem Haar mir, Schöne, Holde, gib von deinem Haupthaar Mir zu Saiten für das Kannel, Stimmen für die stete Freude!‹

Haare reichte ihm die Jungfrau, gab ihm von dem feinen Haupthaar, Gab ihm fünf, sechs lange Haare, sieben auch von ihrem Haupthaar; Daraus sind die Kannelsaiten, sind die Stimmen steter Freude.

Fertig wurde so das Spielwerk; Väinämöinen ließ, der alte, Sich auf einem Felsstein nieder, einem Block am Treppenaufgang.

In die Hand nahm er das Kannel, nahm die Freude näher zu sich, Wandte himmelwärts die Wirbel, stützt' aufs Knie die schmale Seite, Stimmte

darauf seine Saiten, gab den Stimmen ihre Ordnung.

Als der Saiten Ton getroffen, als gestimmt war dann das Spielwerk, Nahm ers unter seine Hände, legt' das Kannel auf die Kniee, Senkte alle seine Nägel, fünf der Finger ließ er spielen, Auf den Saiten sich zu regen, übers Stimmgesträng zu hüpfen.

Als der alte Väinämöinen ließ die Kantele erklingen,

Fein die Hände, zart die Finger, Daumen ganz gedrückt nach außen, Klang mit Macht die Maserbirke, tönte laut der junge Laubbaum, Gellte hell das Gold des Kuckucks, jubelt' auf das Haar der Jungfrau.

Väinämöinens Finger spielten, seines Kannels Saiten klangen, Hügel hallten, Steine krachten, alle Felsenberge bebten, Steine tanzten auf den Wellen, Kiesgrus wiegte sich im Wasser, Freude fuhr in alle Fichten, Stubben hüpfen auf der Heide.

Kalevalas Schwägerinnen strömten fort von ihrem Stickwerk, Führen hin gleich einem Flusse, stürzten her gleich einem Strome, Junge Weiber lustig lachend, Ehefrauen frohen Sinnes,

Um das Klingen anzuhören, um die Freude anzustaunen.

Was da nahe war an Männern, hielt den Hut in seinen Händen, Was da war an alten Weibern, hielt die Hand sich an die Wangen, Alle Mädchen nassen Auges, alle Burschen auf den Knieen Lauschten da dem Klang des Kannel, voller Staunen vor der Freude, Meinten wie aus einem Munde, sprachen wie mit einer Zunge:

›Niemals hat man je vernommen so ein süßes Spiel der Saiten, Nie in diesem langen Leben, nie, solange das Mondgold leuchtet.‹

Fernhin drang das feine Klingen, in sechs Dörfer drang das Tönen; Und es war kein Tier zu finden, das nicht näher lief zu lauschen Diesem süßen Spiel der Saiten, dem Erklingen dieses Kannels.

Was an Tieren ist im Walde, kauert sich auf seine Klauen, Um dem Kannelklang zu lauschen, um die Freude anzustaunen; Aus der Luft die flüggen Vögel setzen sich auf frische Zweige, Fische aller Art im Wasser sammeln sich entlang dem Strande.

Selbst die Würmer in der Erde wechseln ihren Ort nach oben, Winden sachte sich und lauschen auf das süße Spiel der Saiten, Auf des Kannels stete Freude, Väinämöinens Musizieren.

Denn der alte Väinämöinen ließ die Zither zart erklingen, Ließ das Kannel schön erschallen, spielte einen Tag, den andern, Immerfort in einem Zuge, nur mit einer Morgenmahlzeit,

Legt' nur einmal an den Gürtel, zog sein Hemd nur einmal über.

Als er dann zu Hause spielte, in der Fichtenholzbehausung, Da erdröhnten dumpf die Dächer, Bodenbalken hallten wider, Decken dröhnten, Türen tönnten, Freude klangen alle Fenster, Hüpf't der steingefügte Herdplatz, pfiß der Maserbirkenpfeiler.

Als er ging im Tannenwalde, wanderte im Föhrenwalde,

Neigten tief sich alle Tannen, beugten sich die Hügelkiefern, Warfen auf das Gras die Zapfen, streuten Nadeln auf die Wurzeln.

Als er lief im Laubgehölze oder übers Schwendland schweifte, Scherzte lustbewegt der Laubwald, schallte Jubellaut die Schwende, Spielten Blumen Ringelreihen, beugten sich die jungen Bäume.

FÜNFUNDVIERZIGSTER GESANG

Louhi nun, der Nordlandherrin, kam die Kunde bald zu Ohren, Daß Väinölä wohl gedeihe, Kalevala mächtig wachse

Durch des Sampo Trümmerstücke, durch des bunten Deckels Brocken.

Gleich ergriff sie Neid und Mißgunst, sie bedachte daher ständig, Welch Verderben sie bewirken, welchen Tod sie senden sollte Über Väinöläs Bewohner, zu dem Volke Kalevalas.

Ukko rief sie an, den Alten, flehte betend zu Pauanne:

›Ukko, o du Herr der Höhe! Fülle du das Volk Kalevas

Mit dem harten Eisenhagel, mit den stahlbespitzten Nadeln, Oder töte es durch Krankheit, schlage tot die schlimme Sippe, Auf dem langen Hof die Männer, auf der Streu des Stalls die Weiber!‹

Da war Tuonis blinde Tochter, Loviatar, jene Alte,

Tuonis allerschlimmste Tochter, widerlichstes Weib in Mana, Ursprung aller bösen Dinge, tausendfältigen Verderbens; Schwärzlich war sie von Erscheinung, ihre Haut war ekelfarbig.

Diese schwarze Tochter Tuonis, Ulappalas blinde Alte,

Machte sich ihr Bett am Wege, ihre Streu auf bösem Boden, Lag, den Rücken nach dem Winde, seitlich rauhem Wetter offen, Rückwärts zu dem kalten Zugwind, vorwärts zu dem Grau der Frühe.

Da kam eine starke Sturmbö, großer Windstoß aus dem Osten, Blies das blöde Mädchen schwanger, labte ihren Leib zur Fülle Auf der Schwende ohne Jungholz, auf dem Boden ohne Bülte.

Ihres Schoßes Schwere trug sie, ihres Bauches volle Bürde, Trug die Bürde zwei, drei Monde, einen vierten, einen fünften, Sieben Monde, einen achten, trug sie aus neun volle Monde, Nach der Weiber alter Rechnung auch die Hälfte eines zehnten.

An des neunten Monats Ende, an des zehnten Monats Anfang Wird die Frucht des Leibes lästig, drückt der Leib in starker Spannung, Doch es kommt nicht zum Gebären, löst sich nicht die Frucht des Leibes.

Sie verließ die Lagerstätte, ging zu einem andern Orte, Zu gebären ging die Buhle, auszuwerfen diese Dirne

Zwischen zwei sehr hohe Felsen, in die Felsschlucht von fünf Bergen; Doch auch dort ist kein Gebären, löst sich nicht die Frucht des Leibes.

Zur Geburt sucht' sie ein Fleckchen, einen Ort zur Leibentlastung In dem schwankenden Moraste, in dem wabernd weichen Quellgrund; Doch auch dort fand sich kein Fleckchen, nicht Entlastung ihrem Leibe.

Sie versuchte zu gebären, ihren Leib nun zu entlasten

In dem Gischt des Feuerfalles, in dem wilden Wasserstrudel, Unterm Wirbel von drei Fällen, unterhalb neun steiler Hänge, Doch auch dann war kein Gebären, ward der Blöden Leib nicht leichter.

An zu flennen fing das Scheusal, an zu schreien fing das Schreckbild, Wußte nicht, wohin es gehen, welchen Weg es nehmen sollte, Seinen Leib sich zu entlasten, seine Brut nun zu gebären.

Jumala sprach aus der Wolke, hoch vom Himmel rief der Schöpfer:

›Dort im Sumpfe steht ein Dreikant, an dem Strand, zum Meere offen In dem dämmerdunklen Nordland, in dem düstren Sariola;

Dorthin geh nur zu gebären, deinen Leib dir zu erleichtern, Dort bedarf man nämlich deiner, dort ersehnt man deine Bälger.‹

Sie, die schwarze Tochter Tuonis, Manas widerliches Mädchen Nahte sich dem Nordlandhofe, kam zur Sauna Sariolas,

Ihre Kinder aufzureihen, ihre Brut hervorzubringen.

Louhi, Herrscherin des Nordlands, Nordlands Alte, arm an Zähnen, Brachte heimlich sie zur Sauna, schlich mit ihr sich in das Badhaus, Ohne daß das Dorf es hörte, daß davon erfuhr die Dorfschaft.

Heimlich heizte sie die Sauna, rüstet sie in aller Eile, Schmiert mit Bier die Badhaustüren, netzt mit Dünnbier alle Angeln, Daß die Türen nur nicht dröhnen, nur die Angeln nicht laut knarren.

Darauf sprach sie diese Worte, sagte so und ließ sich hören:

›Teure Kave, Schöpfungstochter, anmutvolle alte Kave,

Ältestes der Eheweiber, älteste von allen Müttern!

Eile bis zum Knie ins Wasser, bis zum Gurtschloß in die Wogen, Nimm das Gallert von der Fischbrut, von der Quappe nimm die Schmiere, Damit streich die Knochenfugen, damit salbe beide Seiten, Lös das Mädchen aus der Marter, lös das Weib aus Leibeswehen, Löse es aus hartem Leiden, aus des Leibes schwerer Mühsal.

Sollte das noch nicht genügen, Ukko, o du Herr der Höhe!

Komm, da deiner wir bedürfen, komm hierher, weil ich dich rufe, Hier in Martern ist ein Mädchen, ist ein Weib in Leibeswehen Eingehüllt vom Rauch der Sauna, in dem fremden Badehause.

Nimm den goldbeschlagenen Schlegel in die rechte deiner Hände, Damit spreng entzwei die Sperren, brich entzwei der Pforte Pforten, Winde auf des Schöpfers Schlösser, biege durch die starken Riegel, Daß der Große, daß der Kleine, daß der Schwache durchgelange!<

Damit ließ die schlimme Schurkin, diese blinde Tochter Tuonis, Ihren Leib nun leichter werden, reihte auf die argen Kinder Unter kupferbunter Decke, in dem feinen Vorhanglager.

Es entstanden so neun Söhne in nur einer Nacht im Sommer Bei dem Dampfstoß eines Bades, beim Genuß nur einer Sauna, Aus nur einem Wurf des Bauches, aus nur einer Last des Leibes.

Namen gab sie ihren Söhnen, gab den Kindern eine Ordnung, Wie ein jeder bei den seinen, bei den selbst hervorgebrachten: Den bestimmte sie zum Stecher, einen zwang sie zum Verstopfer, Jenen machte sie zum Gichtschmerz, diesen schuf sie dann zur Schwindsucht, Einen trieb sie zum Geschwüre, einen schuf als Grind sie schorfig, Diesen drängte sie zum Krebsbrand, jenen jagte sie zur Seuche.

Einer nur blieb ohne Namen, von dem Wurf der letzte Junge, Diesen schickte sie nun dorthin, auf das Wasser als Beschwörer, In den feuchten Grund als Zaubrer, als den Neiding allerorten.

Louhi, Herrscherin des Nordlands, hieß die andern alle gehen Zu dem
dunstig feuchten Vorsprung, zu des Nebeleilands Spitze, Scheuchte weg die
argen Wesen, hetzt' die unerhörten Übel Wider alles Volk des Väinö,
Kalevas Geschlecht zu schlagen.

Alle Väinösöhne siechen, krank sind Kalevalas Leute

An den unerhörten Übeln, deren Namen niemand kannte;

Unter ihnen fault der Boden, auf dem Körper schwärt die Decke.

Doch der alte Väinämöinen, urzeit-alter Zauberwisser,

Fuhr, die Häupter zu befreien, ging, die Leben auszulösen, Fuhr zur Fehde
gegen Tuoni, zog zum Kampfe gegen Krankheit.

Erst erwärmte er die Sauna, Steine für den Stoß des Dampfes Mit ganz
heilen, reinen Hölzern, schönen, angeschwemmten Stämmen, Holte dann
verhüllt das Wasser, trug geschützt die Badebüschel, Bächt' die brennend
heißen Büschel, schmeidigte die Hundertspitzen.

Darauf warf er süßen Dampfstoß, fachte honigheiße Schwaden Aus den
stark erhitzten Steinen, aus den brennend heißen Blöcken; Darauf sprach er
diese Worte, sagte sie in diesem Satze:

›Guter Gott, nun komm zum Bade, dringe, Gott, nun in die Dünste,
Wohlbefinden zu bewirken, Ruh und Frieden zu bereiten!

Wisch hinweg die hohen Schmerzen, lösche die hohen Krankheitskeime,
Schlag die schlimme Hitze nieder, schaff hinaus die bösen Schwaden, Daß
sie dein Geschöpf nicht brennen, deine Söhne nicht versehren!

Was ich nun an Wasser werfe auf die stark erhitzten Steine, Möge sich zu
Met verwandeln, mög als süßer Seim entsprudeln!

Fließen soll ein süßer Metstrom, wallen soll ein Honigweiher Durch den
steingefügten Ofen, durch die Sauna moosversiegelt!

Uns verschlingt man ohne Fug nicht, mordet man nicht ohne Krankheit,
Unbefugt vom großen Schöpfer, ohne Tod, von Gott gegeben; Wer uns ohne
Fug verschlänge: ihm ins Maul die eignen Worte, Auf sein Haupt der böse
Anschlag, über ihn die eignen Wünsche!

Sollte ich nicht so viel Manns sein, so viel Held der Sohn des Ukko,
Zauberübel abzustreifen, von Gebrechen zu befreien,

Nun, so ist es Ukko selber, welcher Herr ist über Wolken, Wohnt in der
Schönwetterwolke, über Federwölkchen waltet.

Ukko, o du Herr der Höhe, Jumala, hoch über Wolken!

Komm, weil deiner wir bedürfen, heb dich her, weil wir dich bitten, Diese
Schmerzen zu erkennen, Unheiltage abzuwehren,

Zauberübel abzustreifen, Krankheitskeime auszuräumen!

Schaffe mir ein Schwert voll Feuer, bring die funkenblanke Klinge, Womit
ich die Übel zwingen, immerdar die Bösen banne,

Schick den Schmerz den Weg des Windes, auf das Schwendenland die
Leiden.

Dorthin schicke ich die Schmerzen, dorthin banne ich die Leiden: In die
festen Felsenkeller, in das Eisensteingewölbe,

Daß sie dort die Steine quälen, harten Blöcken Leiden bringen; Denn nicht
weint der Stein vor Schmerzen, klagt der Felsblock über Qualen, Auch
wenn man ihm übel mitspielt, man ihn auch gewaltig würfe.

Schmerzenjungfrau, Tochter Tuonis, auf dem Schmerzenfelsen sitzend, An
dem Laufe dreier Flüsse, an der Scheide dreier Wasser, Deine
Schmerzenmühle mahlend, an dem Schmerzenberge drehend!

Komm und schaffe alle Schmerzen in des blauen Steines Rachen, Oder wirf
sie in das Wasser, schleudre sie in Meeres Tiefe, In die nie vom Wind
bewegte, nie vom Sonnenlicht bestrahlte!

Sollte das noch nicht genügen, Schmerzenfrau, du hehre Herrin,
Wundenfrau, du Auserwählte, komm auch du, sei ihr zur Seite,
Wohlbefinden zu bewirken, Ruh und Frieden zu bereiten!

Laß die Schmerzen nicht mehr schmerzen, laß die Wunden ohne Weh sein,
Damit ruhen kann der Kranke, sorglos schlafen kann der Schwache, Bei
Besinnung sei der Sieche, sich bewegen kann der Wunde.

Steck die Qualen in den Kübel, in den Kupferschrein die Schmerzen, Um
die Qualen fortzuführen, um die Wunden zu bewegen

Mitten auf den Berg der Schmerzen, aus des Schmerzhügels Höhe; Dort
sollst du die Schmerzen siedeln in dem winzigen Kessel, In dem nur ein
Finger Platz hat, der nur einen Daumen aufnimmt!

Auf dem Berge steht ein Steinblock, ist ein Loch in Steines Mitte, Das
gebohrt ist mit dem Bohrer, durchgestoßen mit dem Stemmer; Dahin
schiebt man diese Schmerzen, schleudert man die schlimmen Wunden,
Preßt man auch die wilden Plagen, quetscht man auch die Qualentage, Daß
sie nächtens nichts versuchen, tags nicht tätig werden können.<

Väinämöinen drauf, der alte, urzeit-alter Zauberwisser, Überstrich die
kranken Stellen, salbte auch die offenen Wunden Noch mit neun
verschiednen Salben, mit acht starken Zaubermitteln; Darauf sprach er
diese Worte, sagte sie mit diesem Satze:

›Ukko, o du Herr der Höhe, alter Mann im hohen Himmel!

Schick von Osten eine Wolke, aus Nordwest ein Wolkenfetzchen, Send ein
Wölkchen aus dem Westen, regne Honig, regne Wasser Zu der Salbe für die
Siechen, als ein Balsam auf die Wunden!

Nichts vermag ich aus mir selber, wenn es nicht gewährt mein Schöpfer,
Jumala mög Beistand leihen, Hilfe schenken mög der Schöpfer Dem, was
ich mit Augen ansah, was ich mit der Hand berührte, Was ich ansprach mit
dem Munde, was ich anhaucht' mit dem Atem!

Wo die eigne Hand nicht hingeht, mögen Gottes Hände hingehn; Wo nicht meine Finger reichen, mögen Gottes Finger reichen; Gottes Finger, sie sind feiner, Schöpferhände sind geschwinde!

Komm nun, Schöpfer, zum Beschwören, Jumala, komm zum Besprechen, Allgewaltiger, zum Wirken! Laß sie über Nacht genesen,

Laß am Tage sie gesunden, daß der Schmerz nicht außen angreift, Nicht die Drangsal tiefer eindringt, nicht nach innen zieht das Übel!

Daß man auch nicht einen Deut nur, auch kein winzig Weh empfinde In dem langen Menschenleben, nie, solange das Mondgold leuchtet!<

Väinämöinen alt und wahrhaft, urzeit-alter Zauberwisser, Streift' so ab die Zauberübel, räumte aus die Krankheitskeime; Er trieb aus die Zauberschäden, heilte angewünschte Übel, Machte frei vom Tod die Menschen, vom Verderb das Volk Kalevas.

SECHSUNDVIERZIGSTER GESANG

In das Nordland kam die Nachricht, in das kalte Dorf die Kunde, Väinölä sei nun genesen, frei das Volk von Kalevala

Von den angewünschten Übeln, von den unerhörten Plagen.

Louhi, Herrscherin des Nordlands, Nordlandalte, arm an Zähnen, Ward darüber bitterböse, sagte so, sprach solche Worte:

›Noch weiß ich ein andres Mittel, kenne einen andern Ausweg: Aus dem Bruch hetz ich den Bären, aus dem Tann die krumme Tatze Auf das Vieh des Väinövolkes, auf die Herde Kalevalas.<

Und sie hetzt' ihn aus dem Bruche, trieb ihn fort von karger Krume Auf die Fluren von Väinölä, auf die Weiden Kalevalas.

Väinämöinen alt und wahrhaft sagte selber diese Worte:

›Ilmarinen, lieber Bruder, schmied mir einen neuen Wurfspieß, Schmiede eine Dreikantspitze, schmiede sie mir kupferschäftig!

Eine Breitstirn ist zu töten, teures Fell damit zu treffen, Denn sonst holt es meine Hengste, sonst zerstampft es meine Stuten, Es ermordet meine Herde, reißt in Stücke meine Rinder.<

Einen Speer schafft Ilmarinen, keinen langen, keinen kurzen, Einen mittelgroßen macht er: steht ein Wolf auf seinem Spießblatt, Steht ein Petz auf seiner Spitze, fährt ein Elen auf der Fuge, Läuft ein Fohlen längs dem Schafte, stampft ein Wildren auf dem Knaufe.

Neuschnee wirbelte hernieder, nur ein wenig feiner Neuschnee Von dem Ausmaß eines Herbstschafs, eines Winterhasen Höhe.

Väinämöinen meint', der alte, sagte so, sprach solche Worte:

›Mich verlangt in meinem Sinne, hin nach Metsola zu ziehen Zu der Waldestöchter Wohnstatt, zu der blauen Wesen Bleibe.

Von der Schar zieh ich zum Walde, von den Männern fort zum Ödwerk; Wald, nimm mich in deine Mannschaft, Tapio, mich zu deinen Männern, Hilf das Glück mir zu ergreifen, hilf des Waldes Zier mir fällen!

Mielikki, du Waldesherrin, Tellervo, du Weib des Tapio!

Deinem Hund leg an die Fessel, binde deinen wilden Welpen An das Viehdach voller Geißblatt, an das Netzgerüst aus Eiche!

Breitstirn, o du Waldesapfel, pralle, runde Honigpranke!

Wenn du wahrnimmst, daß ich komme, daß der Tüchtige herzutritt, Birg in deinem Pelz die Pranken, deine Zähne in dem Zahnfleisch, Daß sie nie und nimmer fassen, auch nicht rasch sich einmal regen!

Du mein Stirnchen, du mein bestes, du mein holdes Honigtätzchen!

Wirf dich nieder auf die Bülte, auf den schönen Felsenhügel!

Schwankend stehen oben Kiefern, brausend stehen oben Fichten; Dort roll, Breitstirn, dich zusammen, wälze dich, du Honigtatze, Wie ein Haselhuhn im Neste, eine Gans auf ihrer Brutstatt!<

Väinämöinen hört, der alte, bald darauf den Hund schon bellen, Hört den Welpen heftig kläffen auf dem Hof des Winzigauges, Auf dem Trampelplatz des Plattmauls, sagte so, sprach solche Worte:

›Kam mir vor wie Kuckucksrufen, schien das Lied des Liebesvogels –

Doch es ist nicht Kuckucksrufen, auch kein Lied des Liebesvogels: Hier schlägt an mein Hund, der beste, trefflichstes von meinen Tieren, An der Tür des Breitstirnhauses, an des schönen Mannes Hofstatt.‹

Väinämöinen alt und wahrhaft fand dort vor das liebe Stirnchen, Stürzte seine Seidenbettstatt, warf ihm um das goldne Lager.

Darauf sprach er diese Worte, sagte sie mit diesem Satze:

›Jumala, nun sei gepriesen, Schöpfer, hoch gelobt alleine, Gabst die Breitstirn mir zur Beute, gabst des Waldes Gold zum Fange!‹

Er besah sich seinen Liebling, sagte so, sprach solche Worte:

›Du mein Stirnchen, du mein liebstes, du mein holdes Honigtätzchen!

Sei nicht ohne Ursach böse, ich wars nicht, der dich gestürzt hat, Bist vom Krummholz selbst gekullert, selbst gerutscht vom Tannenreisig Durch die Hosen nadelhölzern, durch den grauen Rock aus Reiseren; Schlüpfrig sind im Herbst die Wege, dunkel die bewölkten Tage.

Du, des Waldes goldner Kuckuck mit dem prächtig dichten Pelze!

Laß die Heimstatt nun der Kälte, laß nun deine Wohnstatt leerstehn, Deine Birkenzweigbehausung, deine Flechtkorbrutenhütte; Geh, Berühmter, auf die Reise, brich nun auf, du Waldeswürde, Wandre deines Weges, Leichtfuß, schlepp dich fort, du Blaubestrumpfler, Hier von diesem kleinen Hofplatz, von den allzu engen Gängen Zu der Männer großer Menge, zu der männlichen Gemeinschaft!

Dort wirst du nicht hart behandelt, brauchst nicht dürftig dort zu leben, Honig gibts dort zum Verzehren, süßen jungen Seim zum Trinken Für den Gast, den grad gekommen, den zur Reise rasch bereiten.

Mach dich auf jetzt wie auch immer von dem kümmerlichen Lager Unter
den berühmten Dachfirst, unter jenes schöne Schutzdach; Gleite über
Schnee geschwinde wie im Teich die Wasserrose, Schwing dich übers
Nadelastwerk wie ein Eichhorn auf dem Aste!<

Väinämöinen drauf, der alte, urzeit-alter Zauberwisser, Schritt nun blasend
übers Schwendland, widerhallend auf der Heide Neben seinem großen
Gaste, neben seinem Zottelfellchen.

Schon hört man den Schall im Hause, unterm Schutzdach schon das Hallen.

In dem Haus die Menge meinte, sprach die schöne Schar der Leute:

›Horcht nur, horcht auf dieses Schallen, auf des Waldesspielmanns Worte,
Auf des Zapfennagers Zwitschern, auf der Waldesjungfrau Flöte!<

Väinämöinen alt und wahrhaft hielt im Hofe selber Einzug; In dem Haus
die Menge meinte, sprach die schöne Schar der Leute:

›Ist das Gold schon auf dem Wege, wandelt seine Bahn das Silber, Trifft
schon ein der Pelz, der teure, nähert sich die Silbermünze?

Schenkt' der Wald den Honigschlecker, gab den Luchs der Herr der
Wildnis, Weil ihr singend kommt des Weges, trällernd eintrefft auf den
Schneeschuhn?<

Väinämöinen alt und wahrhaft sagte darauf diese Worte:

›Zum Erzählen ist der Otter, Gottes Gut zum Sang verliehen, Deshalb
kommen wir mit Singen, treffen trällernd ein auf Schneeschuhn.

Und es ist auch nicht ein Otter, ist kein Luchs und auch kein Otter, Selbst
heran kommt der Berühmte, schreitet her des Waldes Würde, Wandert her
des Wegs der Alte, kommt herbeigetrabt der Tuchrock; Ist er uns als Gast
willkommen, reißt nur rasch weit auf die Türen, Wenn er euch als Gast
zuwider, nun, so schlägt ins Schloß sie wuchtig!<

Antwort gab darauf die Menge, sprach die schöne Schar der Leute:

›Breitstirn, sei uns hier willkommen, Honigtatze, da du tratest Auf den frisch gefegten Hofplatz, auf den schön gehalten Hofraum!

Dies erhoffte ich mein Lebtag, wünscht' es alle Jugendjahre, Daß hier Tapios Horn ertöne, klar des Waldes Flöte klinge, Daß das Gold des Waldes wandle, daß der Wildnis Silber walle Hierher auf den kleinen Hofraum, zu den allzu engen Gängen.

Wie ein gutes Jahr erwünscht' ichs, sehnt' es her wie Sommeranfang, Wie den neuen Schnee der Schneeschuh, wie die glatte Spur der Gleitschi, Wie die Jungfrau sich den Freier, rote Wange sich den Gatten.

Abends saß ich an dem Fenster, morgens auf den Speicherstufen, Wochenlang am Viehzaungatter, mondelang am Zaunwegende, Ganze Winter lang im Hofe; stand den Schnee zu festem Grunde, Festen Grund zu ungefrorenem, ungefrorenen Grund zu Grobkies, Groben Kies zu feinem Sande, feinen Sand zu grüner Fülle.

Ich bedachte alle Morgen, trug es jeden Tag im Sinne:

Wo nur bleibt so lang die Breitstirn, wo verweilt der Wildnis Liebling, Ist er weggestapft nach Wirland, ist aus Suomi er getrottet?‹

Väinämöinen drauf, der alte, sagte selber diese Worte:

›Wohin soll den Gast ich bringen, wohin meinen lieben leiten?

Schaff ich ihn wohl in die Scheuer, schieb ich ihn wohl in den Schober?‹

Antwort gab darauf die Menge, sprach die schöne Schar der Leute:

›Unsern Gast führst du wohl dorthin, leitest dorthin unsern lieben, Unter den berühmten Dachfirst, unter jenes schöne Schutzdach; Dort ist reiches Mahl bereitet, reicher Trunk ist dort gerüstet, Alle Böden sind gesäubert, reingefegt die Bodenbretter, Angetan sind alle Frauen mit den blitzeblanken Kleidern, Mit dem schönen Schmuck des Hauptes, mit dem lichten, weißen Linnen.‹

Väinämöinen drauf, der alte, sagte so, sprach solche Worte:

›Du mein Stirnchen, du mein Vöglein, Honigtätzchen, teures Bündel!

Noch bleibt dir ein Weg zu wandern, ein Stück Heide zu durchheilen!

Gold, nun mach dich auf zu gehen, Teurer, übers Land zu trotten,
Schwarzstrumpf, stolz einherzuschreiten, Tuchbux, dich voranzutummeln,
Mach dich auf den Weg der Meise, wandle auf dem Weg des Finken Unter
die fünf starken Sparren, unter die sechs breiten Balken!

Sorgt dafür, ihr Frauensleute, daß die Herde nicht zurückschreckt, Daß das
kleine Vieh nicht durchgeht, nicht der Schatz der Hausfrau scheue, Wenn
das Stirnchen naht der Stube, wenn das Zottelmaul herzudrängt!

Fort, ihr Jungen, von dem Vorhaus, Mädchen, von der Pforten Pfosten,
Wenn der Held ins Haus hereinkommt, wenn der Würdevolle eintritt!

Breitstirn, o du Waldesapfel, schöner, runder Petz des Waldes!

Fürchte dich nicht vor den Mädchen, scheue nicht die vollen Flechten, Sei
nicht bange vor den Frauen, schrecke nicht vor Hängestrümpfen!

Was an Weibern ist im Hause, hält sich alles auf am Herdplatz, Wenn der
Mann ins Haus hereinkommt, wenn der wackre Bursche eintritt!‹

Väinämöinen sprach, der alte: ›Du auch, Gott, sei hier willkommen Unter
dem berühmten Dachfirst, unter diesem schönen Schutzdach!

Wo nur laß ich meinen Liebling, leg das Zottelfellchen nieder?‹

Antwort gab darauf die Menge: ›Heil dir, Heil sei deiner Ankunft!

Dorthin führe du dein Vöglein, dorthin leite du dein liebes: An den Rand
der Föhrenwandbank, an der Eisenstellbank Ende, Daß wir dort sein Fell
befühlen, daß wir seinen Pelz besehen!

Laß dichs, Breitstirn, nicht bekümmern, und so nimm es auch nicht übel,
Wenn nun schlägt des Felles Stunde, Zeit der Prüfung deines Pelzes; Nicht
vernichtet wird dein Pelzrock, nicht dein Fell für gut gehalten Nur als
Fetzen für die Faulen, Kleider für die armen Krüppel.‹

Väinämöinen ließ, der alte, nun den Balg der Breitstirn nehmen, Bracht' ihn auf den Speicherboden, füllt' das Fleisch in einen Kessel, In den kupferüberzognen, in den Kupferboden-Kessel.

Auf dem Feuer stand der Kessel, kupferbordig auf der Flamme, Hochgehäuft, gefüllt zum Rande mit den vielen Fleischesbissen, Zugesezt noch Salz dem Sude, das man eingeführt von ferne, Salz, geholt vom Land der Sachsen, fernher von dem Weißen Meere, Durch den Öresund gesegelt, ausgeladen aus dem Schiffe.

Als die Suppe dann gesotten, als vom Feuer kam der Kessel, Brachte man auch schon die Beute, schob man schon den Zapfennager An den Rand des langen Schaltischs, in die goldgeschmückten Schüsseln, Um vom süßen Seim zu schlürfen, um vom braunen Bier zu kosten.

Föhrenhölzern war die Tafel, alle Kumpen ganz aus Kupfer, Silbern waren alle Löffel, ganz aus Gold gemacht die Messer; Bis zum Rand gefüllt die Becher, übervoll die Schüsseln alle Mit den guten Waldesgaben, mit des Ödwaldlieblings Beute.

Väinämöinen nun, der alte, sagte darauf diese Worte:

›Hügelalter mit der Goldbrust, Hausherr du im Tapiohofe, Honigmildes Weib des Waldes, holde Herrin von Metsola,

Reiner Mann, du Sohn des Tapio, reiner Mann mit roter Kappe, Tellervo, du Tochter Tapios, auch das andre Volk des Tapio!

Eile her zur Ochsenhochzeit, deines Langhaars Gastgelage!

Gares gibts genug zu essen, reichlich gibts zu essen, trinken, Reichlich für den eignen Vorrat, noch genug, es fortzuschenken.‹

Darauf sagte so die Menge, sprach die schöne Schar der Leute:

›Wo ist Breitstirn denn geboren, wo das teure Fell gewachsen?

Sie ist wohl auf Stroh geboren, in der Sauna aufgewachsen?‹

Väinämöinen drauf, der alte, sagte selber diese Worte:

›Nicht auf Stroh entsteht die Breitstirn, auch nicht auf der Spreu der Scheune; Dort geboren ist die Breitstirn, ward gewiegt die Honigtatze: Nah dem Mond, in Sonnenklüften, auf des Großen Wagens Achseln, Nahe bei der Lüfte Jungfrau, nahe bei den Schöpfungstöchtern.

Schritt am Himmelsrand ein Mädchen, eine Maid am Himmelsscheitel,
Wandelt' an dem Wolkenäume, längs der Himmelsscheidelinie In den Strümpfen, bläulich schimmernd, in den Schuhn mit bunten Hacken, In der Hand den Korb mit Wolle, unterm Arm ein Haarekörbchen, Schleuderte den Bausch ins Wasser, warf die Haare in die Wogen; Alles ward gewiegt vom Winde, ward bewegt von leichten Lüften, Ward vom Wasserhauch geschaukelt, Wogen warfen es ans Ufer, An den Saum des süßen Wildwalds, an des Honigeilands Spitze.

Mielikki, die Waldesherrin, Tapiolas wache Alte,

Fischt' den Wollbausch aus dem Wasser, aus der Flut die feine Wolle.

Schob sie dann geschwind zusammen, legt' sie wundervoll gewickelt In den Flechtkorb ganz aus Ahorn, in die wunderschöne Wiege, Hob dann hoch die Wiegenbänder, knüpfte fest die goldnen Ketten An dem allerdicksten Aste, an dem üppigsten der Zweige.

Wiegte ihren Wohlvertrauten, lullte ihren kleinen Liebling Unterm vollen Fichtenwipfel, unter einer dichten Föhre; Ließ die Breitstirn dort gedeihen, zog dort auf das edle Haarkleid Dicht am honigreichen Holze, mitten in dem süßen Ödwald.

Schön wuchs nun heran die Breitstirn, wuchs empor zu großem Glanze:
Kurz der Fuß, gekrümmt die Kniee, prall und rund die platte Schnauze,
Breit der Kopf und kurz die Nase, zottig kraus die Zier der Haare; Doch es waren noch die Zähne, noch die Krallen nicht geschaffen.

Mielikki, die Waldesherrin, sagte selber diese Worte:

»Krallen wollt ich schon ihr schaffen, auch wohl Zähne ihr besorgen, Schüf sie damit keinen Schaden, braucht' sie nicht zu bösen Taten.«

Ihren Eid schwur da die Breitstirn auf den Knien der Waldesherrin, Bei dem offenbarten Gotte, unterm Antlitz des Allmächtgen, Niemals Böses zu vollbringen, rohe Taten zu verrichten.

Mielikki, die Waldesherrin, Tapiolas wache Alte,

Ging, um Zähne zu besorgen, lief, um Krallen zu erbitten Von den harten Ebereschen, vom Wacholder, zäh und trocken, Von dem Wurzelwerk voll Knorren, von den harzigharten Stümpfen; Doch bekam sie keine Krallen, konnte keine Zähne finden.

Auf der Flur wuchs eine Föhre, auf dem Hügel eine Tanne, Silberast wächst auf der Föhre, goldner Ast wächst auf der Tanne; Hascht' das Weib sie mit den Händen, formte daraus flink die Krallen, Setzt' sie in die Kieferknochen, fügte fest sie in das Zahnfleisch.

Dann entließ sie ihren Haarschopf, sandte sie hinaus den Liebling, Hieß ihn übers Sumpfland laufen, durch den dichten Laubwald streifen, An dem Schwendenrande stapfen, über Heideflächen hasten.

Sie gebot ihm, brav zu trotten, ordentlich des Wegs zu wandern, Frohe Zeiten zu verbringen, Tage, frei von allem Tadel, In den Sümpfen, auf den Bühnen, auf der hartgetanzten Heide, Unbeschuh't zu sein im Sommer, ohne Strumpf zu gehn im Herbst, In der härteren Zeit zu hausen, Winterkälte zu verkauern Drinnen in der Faulbaumhütte, an dem Rand des Reisigschlosses, An dem Fuß der schönen Fichte, in dem Schoße des Wacholders Unter fünf der wollnen Decken, unter acht sehr warmen Mänteln –

Dorther bracht ich meine Beute, holte ich mir meine Ernte.«

So ließ sich die Jugend hören, sagten auch die alten Leute:

›Wodurch ward der Wald gewogen, Wald gewogen, Wildnis willig, Wie des Waldes Herr gewonnen, umgestimmt der teure Tapio, Uns den Einzigen zu geben, seinen Honigfreund zu lassen?

War der Speer dabei im Spiele, oder holte ihn ein Flugpfeil?«

Väinämöinen alt und wahrhaft sagte selber diese Worte:

›Leicht ward uns der Wald gewogen, Wald gewogen, Wildnis willig, Leicht der Herr des Walds gewonnen, umgestimmt der teure Tapio.

Mielikki, die Waldesherrin, Tellervo, die Tochter Tapios, Waldesjungfrau, schön geschaffen, Waldesmädchen, klein von Wuchse, Ging, den rechten Weg zu weisen, Wegezeichen zu errichten, Wegesränder zu bezeichnen, auch die Strecke abzustecken; Kerben ritzte sie in Rinden, baute Marken auf die Berge Bis zur Tür der edlen Breitstirn, an den Strand der Pelztierinsel.

Als ich dort nun eingetroffen, angekommen war am Ziele, Braucht' es nicht den Speer im Spiele, nicht das Jagen mit Geschossen: Selber kullert' er vom Krummholz, rutschte von dem Nadelreisig, Reiser ritzten ihm das Brustbein, Äste schlitzten ihm den Leib auf.«

Weiter sprach er diese Worte, sagte selber so und meinte:

›Meine Breitstirn, meine liebe, du mein Vöglein, du mein Liebling!

Nun gib her den Schmuck des Hauptes, zeige her die Beißwerkzeuge, Laß die lückenhaften Zähne, bring die breiten Kiefer näher!

Und so nimm es nur nicht übel, was uns auch mag unterlaufen:
Knochenkrachen, Kopfgeklöpfe, kräftig lautes Zähneknacken!

Nun nehm ich die Petzennase noch hinzu zur frühern Nase, Nehm sie nicht zu ihrem Nachteil, laß sie auch nicht einsam bleiben.

Nun nehm ich das Ohr der Breitstirn noch hinzu zum frühern Ohre, Nehm es nicht zu seinem Nachteil, laß es auch nicht einsam bleiben.

Nun nehm ich das Petzenauge noch hinzu zum frühern Auge, Nehm es nicht zu seinem Nachteil, laß es auch nicht einsam bleiben.

Nun nimm ich die Stirn der Breitstirn noch hinzu zur frühern Stirne, Nimm sie nicht zu ihrem Nachteil, laß sie auch nicht einsam bleiben.

Nun nimm ich die Petzenschnauze noch hinzu zur frühern Schnauze, Nimm sie nicht zu ihrem Nachteil, laß sie auch nicht einsam bleiben.

Nun nimm ich die Petzenzunge noch hinzu zur frühern Zunge, Nimm sie nicht zu ihrem Nachteil, laß sie auch nicht einsam bleiben.

Ihn würd einen Mann ich nennen, ihn für einen Helden halten, Der mit Zauber löst' die Zähne, der die ganzen Zähne zöge Aus dem eisenharten Kiefer mit den stählern festen Fäusten.<

Aber da war niemand anders, es gab keinen solchen Helden; Zaubernd löst' er selbst die Zähne, zog durch Zauber alle Zähne Unter knochenharten Knieen, unter stählern festen Fäusten.

Brach der Breitstirn aus die Zähne, sagte so, sprach solche Worte:

›Breitstirn, o du Waldesapfel, schöner, runder Petz des Waldes!

Mußt dich nun zur Reise rüsten, fröhlich deine Fahrt beginnen Hier aus diesem kleinen Neste, aus der niedrigen Behausung Zu der Heimstatt, weitaus höher, zu geräumigeren Zimmern.

Freund, nun rüste dich zur Reise, teures Fell, nun zieh die Fährte An dem Schweineweg vorüber, über Ferkel-Trampelstege

Bis zum buschbestandnen Hügel, bis zum hohen Bergesgipfel In die üppig volle Föhre, in die Hundertästekiefer!

Gut ists dort für dich zu weilen, schön, die Zeit dort zu verbringen Nah dem Hall der Herdenglocke, nah dem Klang der kleinen Schellen.<

Väinämöinen alt und wahrhaft kam von dort zurück nach Hause.

So sprach jetzt zu ihm die Jugend, ließ die schöne Schar sich hören:

›Wohin brachtest du die Beute, wohin tatst du deine Ernte?

Hast sie auf dem Eis gelassen, sie gedrückt wohl in den Eisbrei, Sie hinabgesenkt in Sumpfschlamm, sie im Heidegrund vergraben?«

Väinämöinen alt und wahrhaft sagte so, sprach solche Worte:

›Nicht ließ ich sie auf dem Eise, drückte sie nicht in den Eisbrei, Hunde würden sie verschleppen, ekle Vögel sie bedecken; Senkt' sie auch nicht in den Sumpfschlamm, barg sie nicht im Heideboden.

Würmer würden sie verderben, schwarze Mieren sie verschmausen.

Dorthin bracht ich meine Beute, schafft ich die bescheidne Ernte: Auf des Goldbergs Gipfelhöhe, auf des Kupferrückens Kuppe; Hängt' sie auf in reinem Baume, in der Hundertästekiefer An dem allerdicksten Aste, an dem üppigsten der Zweige

Zu der Menschenkinder Freude, allen Wandernden zu Ehren.

Ostwärts hängte ich die Zähne, wies die Augen nach Nordwesten, Bracht sie auch nicht ganz zum Gipfel; hätt ich sie gehängt am Gipfel, Würd sie dort der Wind verderben, ihr der schlimme Märzwind schaden.

Bracht sie auch nicht nah zum Boden; hätt ich sie gehängt am Boden, So verschleppten sie die Schweine, wendeten sie Rüsselwühler.«

Väinämöinen macht', der alte, sich sogleich dann an das Singen Zu des hohen Abends Ehre, zu verfloßnen Tages Freude.

Meint' der alte Väinämöinen, sagte so, sprach solche Worte:

›Halte, Leuchter, mir die Flamme, daß ich sehn kann beim Gesange!

Singen ist nun an der Reihe, meinen Mund verlangts zu tönen.«

Darauf sang er, daß es schallte, war vergnügt den ganzen Abend, Sagt' am Ende seines Sanges, sprach dann schließlich diese Worte:

›Gib, o Gott, uns auch in Hinkunft, schenk auch ferner, starker Schöpfer, Grund zu solchem großen Jubel, ihn noch einmal zu erheben Auf des

Winterschläfers Feier, bei dem Freudenfest des Langhaars!

Jumala, verleih zumindest, wirk auch weiter, wahrer Schöpfer, Daß man
Wegezeichen zimmre, Kerben in die Rinden ritze

In der Menge dieser Männer, in dem Kreise dieser Krieger!

Jumala, verleih zumindest, wirk auch weiter, wahrer Schöpfer, Daß uns
Tapios Horn ertöne, klar des Waldes Flöte klinge Hier auf diesem kleinen
Hofplatz, auf dem engen Bauernhofe.

Mög am Tag Musik ertönen, Frohsinn jeden Abend füllen

Hier auf diesem festen Lande, auf den weiten Fluren Finnlands Bei der
Jugend, die emporsteigt, bei dem Volke, das heranwächst!<

SIEBENUNDVIERZIGSTER GESANG

Väinämöinen alt und wahrhaft spielte lange auf dem Kannel, Spielte lang
und sang zum Spiele, war auch ohne Weisen heiter.

Bis zum Mondhaus drang das Spielen, Freude zu den Sonnenfenstern, Es
entstieg der Mond der Stube, kroch auf eine krumme Birke, Ihrem Schloß
entschritt die Sonne, warf sich auf den Föhrenwipfel, Um dem Kannelklang
zu lauschen, um die Freude anzustaunen.

Louhi, Herrscherin des Nordlands, Nordlandalte, arm an Zähnen, Sie
erwischte da die Sonne, holt' den Mond sich mit den Händen, Griff den
Mond von krummer Birke, Sonne von dem Föhrenwipfel, Nahm sie gleich
mit sich nach Hause in das dämmerdunkle Nordland.

Barg den Mond, daß er nicht leuchte, in dem buntgestreiften Steine, Sang
die Sonn', daß sie nicht scheine, in den Berg aus starkem Stahle, Selber
sprach sie so den Zauber: ›Wolle nie von hier entweichen, Nie der Mond
zum Leuchten steigen, Sonne sich zum Scheinen lösen, Wenn ich sie nicht
selbst befreie, selber komme, sie zu holen, Mit neun Hengsten sie zu holen,
alle einer Stute Nachwuchs!<

Als der Mond nun eingebracht war, fortgeführt auch war die Sonne In den Steinberg von Pohjola, in den eisenharten Felsen, Stahl sie noch dazu die Flamme, führt' aus Väinölä das Feuer, Machte feuerlos die Häuser, lichtlos ließ sie alle Hütten.

Nun war Nacht dort, immerwährend, schwarze Finsternis und lange, Nacht war nun in Kalevala, in den Häusern von Väinölä,

Nacht war auch am Himmel oben, an dem Himmelssitze Ukkos.

Bang ists, ohne Licht zu leben, kummervoll ists ohne Feuer, Übel ist es für die Menschen, übel auch für Ukko selber.

Ukko, ihm, dem Herrn der Höhe, ihm, des Himmels großem Schöpfer, Wollt es wunderlich erscheinen, er bedacht und überlegt' es, Was wohl Wunders vor dem Monde, was für Dunst sei vor der Sonne, Daß nicht mild der Mondschein glänze, auch das Sonnenlicht nicht leuchte.

Er schritt auf dem Saum der Wolke, lief entlang dem Himmelsrande, In den Strümpfen, bläulich schimmernd, in den Schuhn mit bunten Hacken, Um das Mondlicht aufzufinden, um das Sonnenlicht zu suchen; Doch er konnt den Mond nicht finden, auch die Sonne nirgends sehen.

Feuer schlug am Himmel Ukko, grellen Blitzstrahl ließ er leuchten Mit dem Schwerte voller Feuer, mit der Klinge funkenknisternd.

Feuer schlug er an den Nägeln, ließ es an den Knöcheln knistern In dem hohen Himmel droben, in des Sternenhofes Höhe.

Feuer schuf er durch dies Schlagen, barg darauf den Feuerfunken In dem Beutel ganz von Golde, in dem Sack aus reinem Silber, Ließ ihn durch ein Mädchen lullen, durch der Lüfte Jungfrau wiegen, Daß ein neuer Mond sich bilde, eine neue Sonne werde.

Diese Maid auf langer Wolke, Jungfrau hoch am Himmelsrande Schaukelte den Feuerfunken, wiegte hin und her die Flamme In der Wiege ganz vom Golde, in den reinen Silberriemen.

Alle Silbersparren schwankten, rauschend ging die goldne Wiege, Wolken wankten, Himmel schrillten, schief verschoben sich die Deckel Durch des Feuerfunkens Schaukeln, durch der weißen Flamme Wiegen.

Und die Jungfrau lullt den Funken, hin und her wiegt sie die Flamme, Facht das Feuer mit den Fingern, hütet mit der Hand die Flamme; Doch die Dumme läßt sie fallen, läßt die Flamme ohne Vorsicht Aus den Händen, die sie hüten, aus den Fingern, die sie fachen.

Berstend brach da auf der Himmel, es zerrissen alle Lüfte; Nieder fiel der Feuerfunke, nieder schoß der rote Tropfen, Flammend fuhr er durch die Himmel, sprühend stieß er durch die Wolken, Durch neun Himmel stürzt' er nieder, durch sechs bunt bestirnte Deckel.

Meint' der alte Väinämöinen: ›Ilmarinen, lieber Bruder, Laß uns ausziehen, um zu schauen, laß uns fortgehn, zu erfahren, Was für Feuer fuhr hernieder, welche fremde Flamme blitzte Aus den höchsten Himmelshöhen auf die tiefste Mutter Erde: Ob es etwa war der Mondring oder auch die Sonnenscheibe.‹

Darauf gingen die zwei Männer, schritten aus und überlegten, Wie sie wohl gelangen könnten und wie sie die Fährte fänden Zu des Feuers neuer Zuflucht, zu dem Ort des Flammenfalles.

Plötzlich hemmt ein Strom die Straße, wie ein weites Meer zu schauen; Väinämöinen fing, der alte, gleich ein Boot sich an zu bauen, Unterm Wildwald es zu hämmern; Amboßmeister Ilmarinen

Formt' aus Fichten Ruderhölzer, aus der Kiefer starke Stangen.

Fertig wurde so das Fahrzeug, samt den Pflöcken, samt den Rudern; Darauf stoßen sies vom Stapel, rudern mählich und gemächlich, Rudern auf dem Nevaflusse, rundum um die Nevaspitze.

Ilmatar, die schöne Jungfrau, älteste der Schöpfungstöchter, Schreitet ihnen schon entgegen, spricht zu ihnen, sagt zu ihnen:

›Was seid ihr denn wohl für Männer, wie denn werdet ihr geheißen?‹

Väinämöinen sprach, der alte: ›Wir sind alle beide Schiffer, Ich, der alte Väinämöinen, der dort ist Schmied Ilmarinen; Doch nun sage deine Sippe, wie du selber wirst geheißen!‹

Darauf sprach das Weib die Worte: ›Bin die früheste der Frauen, Älteste der Lüftetöchter, erste aller Mutterwesen,

Hab die Würde von fünf Weibern, bin gestaltet wie sechs Bräute; Wohin wollt ihr gehen, Männer, wohin seid ihr auf dem Wege?‹

Väinämöinen drauf, der alte, sagte so, sprach solche Worte:

›Es erstickte uns das Feuer, uns verlosch die helle Lohe, Lange sind wir ohne Feuer, liegen lang versteckt im Dunkel.

Doch nun ist es unsre Absicht, jenes Feuer zu erforschen, Welches niederfuhr vom Himmel, aus den Wolken niederstürzte.‹

Darauf sprach das Weib die Worte, sagte selber so und meinte:

›Feuerforschen ist verwegen, viel erfordert Flammensuche; Manchen Streich schon spielt' das Feuer, manchen Schaden schuf die Flamme: Plötzlich stieß ein Feuerfunke, fiel ein kleiner roter Knäuel Von des Schöpfers eignen Fluren, wo ihn Ukko einst geschlagen, Durch den ausgedehnten Himmel, durch den leeren, weiten Luftraum, Durch das rußgeschwärzte Rauchloch, abwärts längs dem dürrn Dachfirst, Stracks in Tuuris neue Stube, in Palvoinens große Wohnstatt.

Kaum war er dort angekommen in der neuen Stube Tuuris,

Gleich beging er böse Taten, machte sich an schlimme Meintat: Brannte an der Brust die Töchter, fraß den Mädchen weg die Warzen, Kniff die Burschen in die Kniee, brannte ab den Bart des Hausherrn.

In der kümmerlichen Wiege säugte dort ihr Kind die Mutter; Als sich näher fraß das Feuer, da beging es größten Frevel: Sengt' den Säugling in der Wiege, brannt der Mutter ab die Brüste; Dieses Kindchen kam zu Mana, in das Totenland der Junge, Denn er war bestimmt zum Sterben, ausersehn

zum Untergange In des Feuerbrandes Folter, in dem Weh der weißen
Gluten.

Wissensreicher war die Mutter: nicht zu Mana ging die Mutter, Sie
vermochte Brand zu bannen, konnte gut die Gluten zwingen Durch das
enge Öhr der Nadel, durch das Schaftloch eines Schlagbeils, Durch die
heiße Bohrerhülse, an dem Rand entlang des Ackers.<

Väinämöinen alt und wahrhaft fing nun selber an zu fragen:

›Wohin fuhr von dort das Feuer, wohin flogen nun die Funken Von dem
Rain des Tuurifeldes? Hin zum Walde, hin zum Meere?<

Darauf gab das Weib ihm Antwort, sagte so, sprach solche Worte:

›Als von dort entfloh das Feuer, weiße Glut sich weiter wälzte, Sengte sie
erst viele Felder, viele Felder, viele Sümpfe; Wälzte endlich sich ins
Wasser, in des Aluesees Gewoge: Feuer fing der See fast selber, sprühte
lodernd Feuerfunken.

Dreimal in der Nacht des Sommers, neunmal in der Nacht des Herbstes
Stieg er bis zum Fichtenstande, wallte über seine Ufer

In der Faust des wilden Feuers, der Gewalt der weißen Gluten.

Warf aufs Trockne seine Fische, auf die Klippen seine Barsche; Dort
erforschten dann die Fische, dort bedachten dann die Barsche, Wie zu sein
und wie zu leben; Barsche weinten um ihr Wohnhaus, Um ihr Hofgut alle
Fische, um die Steinburg klagt' der Kaulbarsch.

Doch da kam der Barsch, der Krummnack, schnappte nach dem
Feuerfunken, Konnt' ihn aber nicht bekommen. Bläulich schimmernd ging
der Schnäpel, Der verschlang den Feuerfunken, fraß in sich hinein die
Flamme.

Gleich sank ab das Alue-Wasser, ebbte ab von seinen Ufern In sein
altgewohntes Becken in nur einer Nacht des Sommers.

Wenig Zeit nur war vergangen, da befiel ein Schmerz den Schlinger, Große
Pein den Feuerfresser, schwere Not den Vollgefressen.

Hin und her schwamm er und seufzte, einen Tag schwamm er, den andern
Längsseits an den Schnäpelinseln, mitten zwischen Lachsgrundklippen,
Rund um tausend Küstennasen, in der Bucht der hundert Inseln; Jede
Küstennase riet ihm, jede Insel gab ihm Auskunft:

»Niemand ist im stillen Wasser, im gequälten Alue-Wasser, Der den armen
Fisch verschlänge, der den unglücksvollen fräße In des Feuerbrandes Folter,
in dem Weh der weißen Gluten.«

Diesem lauscht' der Silbersälmling, er verschlang den blauen Schnäpel.

Wenig Zeit nur war vergangen, da befiel ein Schmerz den Schlinger, Große
Pein den Fischverzehrer, schwere Not den Vollgefressen.

Hin und her schwamm er und seufzte, einen Tag schwamm er, den andern
Mitten zwischen Lachsgrundklippen, durch des Hechtgrunds weite Höfe,
Rund um tausend Küstennasen, in der Bucht der hundert Inseln; Jede
Küstennase riet ihm, jede Insel gab ihm Auskunft:

»Niemand ist im stillen Wasser, im gequälten Alue-Wasser, Der den armen
Fisch verschlänge, der den unglücksvollen fräße In des Feuerbrandes Folter,
in dem Weh der weißen Gluten.«

Da schwamm her der Hecht, der graue, schlang den Silbersalm hinunter.

Wenig Zeit nur war vergangen, da befiel ein Schmerz den Schlinger, Große
Pein den Fischverzehrer, schwere Not den Vollgefressen.

Hin und her schwamm er und seufzte, einen Tag schwamm er, den andern
Mitten zwischen Mövenriffen, an der Mantelmöve Klippen, Rund um
tausend Küstennasen, in der Bucht der hundert Inseln; Jede Küstennase riet
ihm, jede Insel gab ihm Auskunft:

»Keiner ist im stillen Wasser, im gequälten Alue-Wasser, Der den armen
Fisch verschlänge, der den unglücksvollen fräße In des Feuerbrandes Folter,

in dem Weh der weißen Gluten.««

Väinämöinen alt und wahrhaft, Ilmarinen als der andre,

Knüpften nun ein Netz aus Bastschnur, klopften das wacholderharte,
Schwärzten es mit Weidenwasser, rüstetens mit Weidenrinde.

Väinämöinen alt und wahrhaft weist die Weiber an das Schleppnetz; Frauen
fahren aus zum Zugnetz, Schwestern fahren aus zum Schleppen, Rudern
langsam, gleiten leise um die Spitzen, um die Inseln, Mitten zwischen
Lachsgrundklippen, längsseits an den Schnäpelinseln Bis zum braunen
Uferröhricht, bis zum schönen Schilfgestade.

Sie bemühen sich, sie versuchens, ziehen hart und reißen heftig, Werfen
falsch das Netz ins Wasser, ziehen es in falscher Richtung, Können doch
den Fisch nicht fangen, den sie um die Wette jagen.

Zu dem Wasser ziehn die Brüder, fischen fahren jetzt die Männer; Tüchtig
stemmen sie sich, stoßen, ziehen mächtig, zerren tüchtig Durch die
Buchten, um die Riffe, Kalevalas Felsenklippen, Können doch den Fisch
nicht fangen, dessen sie so sehr bedürfen: Es ging nicht ins Netz der
Grauhecht, weder in dem Buchtgewässer Noch auch auf dem offnen Meere;
klein die Fische, weit die Maschen.

Klage führen da die Fische, sagt der eine Hecht zum andern, Fragt der
Schnäpel schon den Kühling, fragt der eine Lachs den andern:

›Starben die berühmten Männer, sind denn tot Kalevas Söhne, Die das
Leinenzugnetz zerrten, die das Fischnetzgarnseil flochten, Mit der großen
Stange störten, mit dem langen Stabe stießen?‹

Väinämöinen hörts, der alte, sagte selber diese Worte:

›Nicht gestorben sind die Männer, nicht Kalevas Volk vernichtet: Einer
starb, doch zwei erstanden, diese haben stärkre Stangen, Eine Spanne längre
Stäbe, zweifach schrecklich ist ihr Zugnetz.‹

ACHTUNDVIERZIGSTER GESANG

Väinämöinen alt und wahrhaft, urzeit-alter Zauberwisser, Überdenkt in seinem Sinne, fängt nun an zu überlegen,

Wie ein Leinennetz er knüpfe, hundert Maschen groß es mache.

Darauf sprach er diese Worte, sagte selber so und meinte:

›Findet sich ein Mann zum Flachsbaum, für die Aussaat, für das Pflügen, Daß ich fertige ein Fischnetz, hundert Maschen groß es mache, Um den argen Fisch zu töten, um den eklen auszutilgen?‹

Und man fand ein Fleckchen Erde, eine Stelle, ungeschwendet Auf des Sumpfes freier Öffnung, zwischen zwei geschlagenen Stämmen.

Man grub aus die Baumstumpfwurzel, fand ein Samenkorn des Flachses Im Versteck der Tuonischlange, an dem Vorratsort des Wurm.

Dort lag auch ein Häuflein Asche, war ein wenig trockne Schlacke Eines einst verbrannten Holzboots, eines einst verschwelten Nachens; Dorthin säte man den Samen, pflügte ihn in Feuerasche

An das Aluesee-Gestade, in den Lehmgrund eines Ackers.

Daraus hob sich dann der Schößling, breitet' hoher Flachs sich üppig, Wuchs der Lein ganz ungewöhnlich in nur einer Nacht des Sommers.

Nächtens säte man den Samen, pflügte ihn beim Schein des Mondes, Dann ward er gerupft, gereinigt, ausgezupft und abgestrichen, Rasch und flink ward er geriffelt, hart und kraftvoll durchgehechelt.

Darauf ließ den Lein man weichen, bald darauf war er geröstet; Rasch nahm man ihn aus dem Röstbad, trocknet' ihn in aller Eile.

Bald schon bracht man ihn nach Hause, schwang von ihm noch schnell die Schäben, Flink ward nun der Flachs gebrochen, ganz geschwinde noch geschwungen.

Blitzschnell ward er nun gebürstet, schnell gekämmt im Dämmerdunkel, Ward zur Kocke gleich gewickelt, kam noch schneller auf die Kunkel In

nur einer Nacht des Sommers, zwischen zwei hellichten Tagen.

Diesen spinnen nun die Schwestern, fädeln auf die Schwägerinnen,
Knüpfen nun zum Netz die Brüder, Schwiegerväter setzen Seile.

Wie sich da die Nadel drehte, wie der Maschenstock da flitzte, Als das
Fischnetz fertig wurde, man das Garnseilfischnetz machte In nur einer
Nacht des Sommers, ja, sogar in einer halben!

Fertig war das Fischnetz endlich, hergestellt das Garnseilfischnetz, Hundert
Klafter tief der Netzsack, siebenhundert lang die Flügel, Gut versehen sies
mit Steinen, ordentlich mit Brettchenschwimmern.

Zu dem Fischfang ziehn die Burschen, doch daheim die Alten denken: Ob
sie den nun wohl erwischen, welchen sie doch fangen wollen?

Mühsam ziehn sie, schleppen mächtig, sie bemühen sich, sie versuchens,
Ziehn das Fangnetz mit dem Wasser, schleppens mühsam quer zur
Strömung, Fangen so auch ein paar Fische, Schrolle, die verfluchten Fische,
Ein paar Barsche voller Gräten, Plötze mit den großen Gallen, Jener Fisch
ward nicht gefangen, wider den das Netz gewirkt war.

Väinämöinen sprach, der alte: ›Höre du, Schmied Ilmarinen, Selber wollen
wir hinausgehn auf das Wasser mit den Netzen!‹

Darauf gehen die zwei Männer, nehmen mit ihr Netz aufs Wasser,
Schleudern einen Schleppnetzflügel auf die Insel weit im Meere, Werfen
dann den andern Flügel auf den Wiesenfleck am Festland, Zurren dann
noch fest das Zugseil an des alten Väinö Bootsplatz.

Tüchtig stemmen sie sich, stoßen, ziehen mächtig, schleppen mühsam,
Fangen eine Menge Fische, Barsche gibt es, nichts als Barsche,
Lachsforellen, Lachsforellen, lauter Brachsen, lauter Lachse, Alle Arten
Meeresfische; jener Fisch wird nicht gefangen, Wider den das Netz gewirkt
war, jenes Fischnetz angefertigt.

Väinämöinen drauf, der alte, fügte zu noch neues Netzwerk, Setzte seitlich
an die Flügel noch um gut fünfhundert Klafter, Seile noch um

siebenhundert, sagte so, sprach solche Worte:

›Bringen wir das Netz ins Tiefe, fahren wirs hinaus noch weiter, Ziehn wirs noch einmal durchs Wasser nun auf einem zweiten Netzzug!‹

Darauf brachten sies ins Tiefe, weiter noch hinaus aufs Wasser, Zogens noch einmal durchs Wasser nun auf einem zweiten Netzzug.

Väinämöinen drauf, der alte, sagte selber diese Worte:

›Vellamo, du Wassermutter, Wasseralte, binsenbrüstig!

Komm doch her zum Hemdentausche, komm herbei zum Kleiderwechsel!

Hast du doch ein Hemd aus Binsen, drüber einen Meerschaummantel, Den des Windes Tochter webte, Aallotar dir einstmals schenkte; Ich geb dir ein Leinenhemde, schenk dir eins aus feinem Flachse, Es ist ein Geweb der Mondin, ein Gespinst der Sonnentochter.

Ahto, o du Wogenherrscher, Herr der hundert tiefen Schlünde!

Nimm zur Hand ein schlankes Stämmchen, nimm die Siebenklafterstange, Damit jagst du durch die Meere, wühlst damit im Meeresboden, Scheuchst den Schwarm der Gräenträger, rührst empor der Fische Rudel Zu dem Auslegort des Netzes, zu des Hundertbrettes Hievplatz Aus den fischdurchzognen Buchten, aus den lachsdurchzognen Löchern, Aus der großen Meeresmitte, aus den schaurig düstern Schlünden, Unbeleuchtet von dem Lichte, ungerieben vom Gerölle.‹

Aus dem Meere stieg ein Männlein, hob ein Held sich aus den Wogen, Der stand mitten auf dem Meere, sagte so, sprach solche Worte:

›Ist hier Not an einem Störer, der euch stößt die lange Stange?‹

Väinämöinen alt und wahrhaft sagte selber diese Worte:

›Not ist hier an einem Störer, der uns stößt die lange Stange.‹

Und der kleine Knirps, das Männlein, faßte eine Uferföhre, Eine Kiefer aus dem Hochwald, drückt' ein Felsstück dran als Störknopf, Darauf fragte er und sagte: ›Störe ich mit ganzer Stärke, Weit ausholend aus der Schulter, oder nur soviel wie nötig?‹

Väinämöinen alt und weise sagte so, sprach solche Worte:

›Störst du nur soviel wie nötig, da gibts viel für dich zu stören.‹

Und der kleine Knirps, das Männlein, stieß sogleich mit seiner Stange, Störte nun soviel wie nötig, scheuchte einen Schwarm von Fischen An den Auslegort des Netzes, an des Hundertbrettes Hievplatz.

An den Rudern saß der Hämmrer, Väinämöinen alt und wahrhaft Machte selber sich ans Haien, an des Garnseilnetzes Einzug.

Väinämöinen sprach, der alte: ›Schon ist hier ein Schwarm von Fischen An dem Auslegort des Netzes, an des Hundertbrettes Hievplatz.‹

Dann ward dieses Netz gehoben, ausgeladen, ausgeschüttelt In den Nachen Väinämöinens; eingefangen ist der Fischschwarm, Wider den das Netz man wirkte, jenes Garnseilschleppnetz knüpfte.

Väinämöinen alt und wahrhaft steuerte das Boot zum Strande, Seitwärts an die blaue Brücke, an des roten Steges Ende, Ordnete den Schwarm an Fischen, löschte seine Grätenladung, Fand den grauen Hecht im Haufen, welchen man so lange wollte.

Väinämöinen drauf, der alte, fing nun an zu überlegen:

›Wag ich wohl, ihn anzufassen ohne harte Eisenhandschuh', Ohne felsenharte Fäustel, ohne kräftige Kupferhandschuh'?‹

Dies vernahm der Sohn der Sonne, sagte so, sprach solche Worte:

›Ich würd wohl den Hecht zerhauen, wollte wohl mich an ihn wagen, Hätt' ich meines Vaters Messer, meines mächtgen Alten Klinge.‹

Eine Klinge glitt vom Himmel, aus den Wolken fiel ein Messer, Gold das Heft, die Klinge Silber, glitt zum Gurt des Sonnensohnes.

Der geschickte Sohn der Sonne nahm das Messer mit den Händen, Hieb damit den Hecht in Stücke, er zerlegt' den Leib des Breitmauls.

In dem Bauch des grauen Hechtes fand sich auch der Silbersälmling, In dem Bauch des Silbersälmlings schließlich war der glatte Schnäpel.

Er zerschnitt den glatten Schnäpel, fand ein Knäuel, blau von Farbe, In des Schnäpels Darmgeschlinge, in dem dritten Darmgewinde.

Er löst auf das blaue Knäuel: aus dem Knäuel, blau von Farbe, Fällt ein Knäuel, rot von Farbe. Er macht auf das rote Knäuel: Mitten in dem roten Knäuel findet er den Feuerfunken,

Der gekommen war vom Himmel, der gestürzt war durch die Wolken Aus der Höhe von acht Himmeln, aus neun hohen Himmelsräumen.

Während Väinämöinen nachsann, wie man ihn am besten bringe In die Häuser ohne Feuer, in die vielen finstern Stuben, Fuhr der Feuerfunke blitzend aus der Hand des Sonnensohnes, Brannte Väinämöinens Barthaar, doch dem Schmied verbrannte schlimmer Noch das Feuer beide Backen, sengte seine beiden Hände.

Weiter fuhr es seines Weges, auf des Alue-Wassers Wellen, Drängte zum Wacholderdickicht, die Wacholderheide lohte, Warf sich in die Fichtenwaldung, steckte an die stolze Waldung, Wälzte sich noch immer weiter, brannt' das halbe Nordland nieder, Auch die letzte Savo-Ecke, beide Seiten von Karelien.

Väinämöinen alt und wahrhaft setzte selbst sich in Bewegung, Selber stieg er in den Ödwald auf des wilden Feuers Fährte, Fand auch dort den Feuerfunken an der Wurzel zweier Stubben, Tief in einem Erlenstumpfe, mitten in dem morschen Baumstumpf.

Väinämöinen drauf, der alte, sagte selber diese Worte:

›Feuerfunke gottgeschaffen, Flamme, du Geschöpf des Schöpfers!

Grundlos gingst du in die Tiefe, ohne Ursach in die Ferne, Handelst besser, wenn du heimkehrst in den steingefügten Ofen, Dich an deine Asche bindest, in den Kohlen dich verdunkelst, Um bei Tage dich zu regen in den Birkenbrennholzscheiten, Bei der Nacht dich zu verbergen in des lieben Herdes Höhlung.<

Schnell rafft' er den Feuerfunken in den Feuerschwamm, der schwelte, In den zähen Birkenzunder, in den Kessel ganz aus Kupfer, Trug das Feuer fort im Kessel, brachte es auf Birkenrinde An den dunstig feuchten Vorsprung, an des Nebeleilands Spitze.

Feuer hatten nun die Häuser, Helle drang in alle Hütten.

Amboßmeister Ilmarinen stürzte in die See sich seitlings, Klomm empor auf eine Klippe, streckt' am Strand sich auf dem Felsen In des Feuerbrandes Folter, in dem Weh der weißen Gluten.

Dort nun dämmte er das Feuer, sänftigte die lichte Lohe.

Darauf sprach er diese Worte, sagte sie in diesem Satze:

›Feuerfunke gottgeschaffen, Panu, du o Sohn der Sonne!

Was erweckte deinen Unmut, daß du meine Backen branntest, Meine Hüften mir erhitztest, meine Seiten zornig sengtest?

Womit dämm ich denn das Feuer, sänftige die lichte Lohe, Mache ich das Feuer machtlos, wirkungslos die weißen Gluten, Daß sie mich nicht länger martern, mir nicht lange Schmerzen machen?

Mädchen, komm vom Turjalande, Jungfrau, lauf herbei aus Lappland, Reif am Strumpfe, Schnee am Schuhwerk, voller Frost der Saum des Rockes, In der Hand vereisten Kessel, in dem Kessel Eiseskelle; Sprühe eisigkaltes Wasser, spritze Splitter dünnen Eises Auf die stark verbrannten Stellen, auf die schlimmen Feuerschwären!

Sollte das noch nicht genügen, komm herbei vom Nordland, Knabe, Komm,
du Kind, vom tiefsten Lappland, langer Mann vom Dämmerlande, Grad so
groß wie Ödwaldfichten, mächtig wie im Sumpf die Föhre, An der Hand
bereiften Handschuh, an dem Fuß bereifte Schuhe, Auf dem Kopf bereifte
Kappe, mit bereiftem Gurt umgürtet!

Bringe Reif herbei vom Nordland, Eis bring aus dem kalten Dorfe!

Reif genug gibt es im Nordland, Eis genug im kalten Dorfe; Seen im Eis,
erstarrte Ströme, eisesglatt die ganze Gegend, Reifbedeckte Hasen hüpfen,
reifbezogne Bären zotteln

Mitten auf verschneitem Hügel, unten an dem Fuß des Schneebergs,
Reifbedeckte Schwäne schwimmen, reifbedeckte Enten rudern Mitten auf
verschneitem Strome, an der eingeeisten Schnelle.

Schleppe Eis her auf dem Schlitten, ziehe Eis her auf dem Rodel Von des
grimmen Berges Gipfel, von dem Fuß des großen Berges!

Reife ein mit diesem Reife, kühle aus mit Eiseskälte

Die vom Brand bewirkten Wunden, von der Flamme eingätztten!

Sollte das noch nicht genügen, Ukko du, o Herr der Höhe, Ukko, Walter du
der Wolken, Lenker du der Lämmerwölkchen!

Schick vom Osten eine Wolke, send Gewölke aus dem Westen, Schieb
zusammen ihre Seiten, stoß die Ränder aneinander, Regne Eis und regne
Rauhreif, sende nieder gute Salbe

Auf die stark verbrannten Stellen, auf die ganz und gar Versehrten!«

Amboßmeister Ilmarinen dämmte damit ein das Feuer,

Sänftigte die lichte Lohe. So genas der Schmied von Schmerzen, Wurde so
gesund wie früher nach den schlimmen Flammenschäden.

NEUNUNDVIERZIGSTER GESANG

Noch scheint immer nicht die Sonne, leuchtet nicht das Licht des Mondes
In den Häusern von Väinölä, auf den Heiden Kalevalas;

Frost befällt den ganzen Saatwuchs, hartes Dasein hat die Herde, Seltsam
ist es für die Vögel, übel für die Menschen alle, Wenn die Sonne niemals
leuchtet und nicht glänzt das milde Mondlicht.

Es begreift der Hecht die Gründe, kennt der Aar den Flug der Vögel, Weiß
der Wind die Segelstrecke; doch es merken nicht die Menschen, Wenn der
Morgen wieder anbricht, wenn die Nacht sich wieder nähert Auf dem
dunstig feuchten Vorsprung, an des Nebeleilands Spitze.

Ratschlag halten alle Jungen, alle Älteren bedenken,

Wie man mondlos wohl verweilen, sonnenlos wohl leben könnte In den
armen Grenzgefilden, auf des Nordens karger Krume.

Ratschlag halten alle Mädchen, alle Herzchen überlegen, Eilen in die
Schmiedewerkstatt, sagen darauf solche Worte:

›Schmied, erhebe dich von dem Wandbett, Hämmerer, hinter deinem
Herdstein, Einen neuen Mond zu machen, neues Sonnenrad zu schmieden!

Schlimm ists ohne Schein des Mondes, seltsam ohne Strahl der Sonne.‹

Da stand auf der Schmied vom Lager, hinterm Herd der Hammermeister,
Einen neuen Mond zu machen, neues Sonnenrad zu schmieden, Macht' aus
Gold den Mond geschwinde, schuf aus Silber eine Sonne.

Väinämöinen kam, der alte, an der Türe blieb er stehen, Sagte so, sprach
solche Worte: ›Heda, Schmied, mein lieber Bruder!

Was nur schlägst du in der Schmiede, klopfst und hämmerst unaufhörlich?‹

Amboßmeister Ilmarinen sagte so, sprach solche Worte:

›Einen Mond aus Gold erschaff ich, eine Sonne ganz aus Silber An die hohe
Himmelswölbung, oben auf sechs bunte Deckel.‹

Väinämöinen drauf, der alte, sagte selber diese Worte:

›Ach, du Meister Ilmarinen, dieses Werk ist doch vergeblich.

Niemals glänzt das Gold wie Mondlicht, Silber scheint nicht wie die Sonne.‹

Dennoch schuf den Mond der Meister, hämmerte die Sonne fertig, Hob mit Inbrunst sie zur Höhe, trug nach oben sie getreulich, Trug den Mond zum Tannenwipfel, Sonne auf die Kiefernkrone.

Schweiß rann von dem Haupt des Schleppers, Feuchte von der Stirn des Trägers Bei der angespannten Arbeit, bei dem harten Hebewerke.

Endlich war der Mond dann oben, war an ihrem Ort die Sonne, War der Mond im Tannenwipfel, Sonne in der Kiefernkrone; Doch der Mond, er kann nicht leuchten, und die Sonne kann nicht strahlen.

Väinämöinen sprach, der alte, darauf selber diese Worte:

›Zeit ist nun, das Los zu werfen, Zeit, das Zeichen zu befragen, Wohin uns entsank die Sonne, wohin uns entwich das Mondlicht.‹

Väinämöinen selbst, der alte, urzeit-alter Zauberwisser, Schnitzte aus der Erle Späne, legte sie nach ihrer Ordnung, Fing die Lose an zu wenden, mit den Fingern auszurichten, Darauf sprach er diese Worte, sagte sie in diesem Satze:

›Ich erbitt des Schöpfers Beistand, fordre eine sichre Antwort: Sprich die Wahrheit, Schöpferzeichen, Gottes Los, jetzt laß uns hören, Wohin uns entsank die Sonne, wohin uns entwich das Mondlicht, Denn man kann zu keiner Stunde sie am Himmel oben sehen.

Sprich nun, Los, nach lauter Wahrheit, nicht nach Mannes Wunsch und Willen, Bring herbei die wahre Botschaft, melde zugemeßnes Schicksal!

Wenn das Los uns lügen sollte, wird die Würde ihm gemindert, Wird ins Feuer es geworfen, wird verbrannt der Männer Zeichen.‹

Wahre Botschaft wies der Losstab, Antwort gab der Männer Zeichen,
Sprach, die Sonne sei entsunken, dorthin sei der Mond verschwunden, In
den Steinberg von Pohjola, in den Schoß des Kupferhügels.

Väinämöinen alt und wahrhaft sagte darauf diese Worte:

›Wenn ich nun ins Nordland ziehe, auf den Pfad der Nordlandsöhne, Mache
ich das Mondlicht schimmern, lasse ich die Sonne leuchten.‹

Er brach auf, so schnell er konnte, in das dämmerdunkle Nordland.

Einen Tag schritt er, den andern, da im Lauf des dritten Tages Kam in Sicht
die Nordlandpforte, schimmerten die kahlen Kuppen.

Erst rief er mit starker Stimme dort am Flusse von Pohjola:

›Bringt mir doch ein Boot herüber, um den Fluß zu überqueren!‹

Weil sein Ruf nicht ward vernommen und man auch kein Boot ihm brachte,
Sammelt' er ein Häuflein Hölzer, Äste einer dünnen Fichte, Steckte an am
Strand ein Feuer, starken Rauch ließ er entstehen; Hoch zum Himmel stieg
das Feuer, hob sich Rauch in starken Schwaden.

Louhi, Herrscherin des Nordlands, trat von ungefähr ans Fenster, Sah
hinaus zum Sundesende, sagte so, sprach diese Worte:

›Was nur brennt dort für ein Feuer an des Inselfundes Öffnung?

Klein ists für ein Fehdefeuer, groß ists für ein Fischerfeuer.‹

Selber trat der Sohn des Nordlands unverweilt hinaus zum Hofplatz, Um zu
sehen, um zu hören, ganz genau es zu ergründen:

›Drüben an dem andern Ufer geht ein großgewachsner Kämpe.‹

Väinämöinen rief, der alte, schon zum andern Mal hinüber:

›Bring ein Boot her, Sohn des Nordlands, bring ein Boot für Väinämöinen!‹

So nun sprach der Sohn des Nordens, sagte selbst und gab die Antwort:

›Hier gibts keine freien Kähne; komm mit Fingern hergerudert, Mit den Händen hergepaddelt durch den Fluß des Pohjalandes!‹

Väinämöinen drauf, der alte, überdenkt und überlegt es:

›Das wär mir ein rechtes Mannsbild, welches umkehrt auf dem Wege‹ –

Warf als Hecht sich in das Wasser, in den stillen Fluß als Schnäpel, Er durchschwamm geschwind die Enge, schnell durchstürmte er die Strecke, Setzte einen Fuß, den andern, stapfte an das Nordlandufer.

So schrien da die Nordlandsöhne, lärmte laut der schlimme Haufe:

›Wag dich nur zum Hof des Nordlands!‹ Er schritt auf den Hof des Nordlands.

So schrien da die Nordlandsöhnchen, lärmte laut der schlimme Haufe:

›Wag dich nur ins Haus des Nordlands!‹ Er trat in das Haus des Nordlands, Setzte seinen Fuß ins Vorhaus, faßte mit der Hand den Türgriff, Darauf drang er in die Stube, drängte unter Dach mit Eile.

Drinne tranken Met die Männer, schlürften von dem süßen Seime, Alle Männer schwertumgürtet, alle Helden waffenstarrend Wider Väinämöinens Leben, für den Tod des Wasserwohners.

Den soeben Eintreffnen fragten sie sogleich und sagten:

›Welche Botschaft bringst du, Schurke, was führst, Schwimmer, du im Schilde?‹

Väinämöinen alt und wahrhaft sagte so, sprach solche Worte:

›Bring vom Monde Wunderbotschaft, Sonderbares von der Sonne: Wohin nur entsank die Sonne, wohin wich uns nur das Mondlicht?‹

Doch die Nordlandsöhne sagten, sprach da laut der schlimme Haufe:

›Dorthin sank euch eure Sonne, sank die Sonne, wich das Mondlicht: In den buntgestreiften Steinberg, in den eisenharten Felsen; Kommen los nicht ohne Losung, frei von dort nicht ohne Freispruch.«

Väinämöinen sprach, der alte, selber darauf diese Worte:

›Kommt der Mond nicht frei vom Felsen, aus dem Steine nicht die Sonne, Müssen handgemein wir werden, werden wir zum Schwerte greifen!«

Zog das Schwert und zerrt' die Klinge, riß die scharfe aus der Scheide –

Schien ein Mond an ihrer Spitze, glänzte auf dem Griff die Sonne, Stand ein Roß auf ihrem Rücken, klagt' ein Kätzchen auf der Niete.

Und sie maßen ihre Schwerter, prüften ihre kurzen Klingen; Nur ein kleines Stückchen länger war das Schwert des alten Väinö, Um ein einziges Gerstenkörnchen, um nur einen Strohhalm höher.

Dann gings gleich hinaus zum Hofplatz, Brust zu Brust gewandt zum Hofe; Väinämöinen schlug, der alte, einmal mit geschwungnem Schwerte, Einmal schlug er, schlug zum zweiten, wütet' wie in Rübenwurzeln, Kappte wie vom Lein die Knospen Köpfe von den Nordlandsöhlen.

Väinämöinen ging, der alte, dann den Mond sich zu entzaubern, Ging die Sonne zu befreien aus dem buntgestreiften Steine, Aus dem Berg aus starkem Stahle, aus dem eisenharten Felsen.

Eine kurze Strecke schritt er, ging ein wenig nur des Weges, Sah da einen grünen Waldschopf, auf dem Schopf war eine Birke, Unterm Baum ein starker Steinblock, unterm Steinblock war ein Felsen, Davor eine Neunzahl Türen, an den Türen hundert Riegel.

Einen Strich fand er im Steine, in dem Fels geheimes Zeichen, Zog das Schwert aus seiner Scheide, ritzte in den Stein ein Zeichen Mit dem Schwerte voller Feuer, mit der Klinge funkenknisternd.

In zwei Stücke sprang der Steinblock, in drei Stücke barst der Felsen.

Väinämöinen alt und wahrhaft schaute in den Spalt des Steines: Innen trinken Bier die Ottern, Schlangen schlürfen süße Würze In dem buntgestreiften Steine, in dem leberfarbnen Felsspalt.

Väinämöinen meint', der alte, sagte so, sprach solche Worte:

›Weniger vom Bier bekommen deshalb nun die armen Hausfrau, Weil die Ottern es hier trinken, Schlangen hier die Würze schlürfen.‹

Er hieb ab den Kopf der Otter, schlug die Schlange durch am Halse, Darauf sprach er diese Worte, sagte sie in diesem Satze:

›Mögen nie im Menschenleben, nie mehr nach dem heutigen Tage Ottern unser Süßbier trinken, Schlangen unsern Malztrank schlürfen!‹

Väinämöinen drauf, der alte, urzeit-alter Zauberwisser, Faßte mit der Faust die Türen, prüft' mit Wortgewalt die Riegel; Hände öffnen nicht die Türen, Worte rühren nicht die Riegel.

Väinämöinen sprach, der alte, darauf selber diese Worte:

›Weib nur ist der Waffenlose, Taugenichts der Beilentblöbte.‹

Gleich macht' er sich auf den Heimweg tiefen Hauptes, trüben Sinnes, Weil er noch den Mond nicht hatte, auch nicht eingebracht die Sonne.

Sprach der leichte Lemminkäinen: ›Ach, du alter Väinämöinen!

Warum hast du zum Entzaubern denn nur mich nicht mitgenommen?

Alle Schlösser stünden offen, alle Riegel aufgerissen,

Scheinen könnte schon das Mondlicht, aufgegangen war die Sonne.‹

Väinämöinen alt und wahrhaft sagte selber diese Worte:

›Nicht durchs Wort die Riegel weichen, durch Beschwörung diese Schlösser, Auch nicht, wenn sie Fäuste fassen, Arme sie zu drehen suchen.‹

Schnell ging er zur Schmiedewerkstatt, sagte so, sprach solche Worte:

›Heda, Meister Ilmarinen! Hämmre eine Dreizinkhacke,

Schmied ein Dutzend Pickeleisen, schmied ein ganzes Bündel Schlüssel,
Womit ich den Mond erlöse, aus dem Fels die Sonne führe!‹

Amboßmeister Ilmarinen, urzeit-alter Schmiedemeister,

Macht' dem Manne das Gewünschte, schmiedete ein Dutzend Pickel,
Schmiedete ein Bündel Schlüssel, auch ein starkes Bündel Speere, Nicht zu
große, nicht zu kleine, machte etwa mittelgroße.

Louhi, Herrscherin des Nordlands, Nordlandalte, arm an Zähnen, Schuf sich
selber Federflügel, hob sich leicht empor zum Fluge, Flog umher in Hauses
Nähe, flog dann weiter in die Ferne, Überflog die See des Nordlands zu der
Esse Ilmarinens.

Dieser öffnete sein Fenster, währte, daß ein Wind aufkäme; Doch es war
kein Wind, was herfuhr, nein, es war ein grauer Habicht.

Amboßmeister Ilmarinen sagte so, sprach solche Worte:

›Waldesvogel, sag, was suchst du? Was hockst du an meinem Fenster?‹

An zu sprechen fing der Vogel, so ließ sich der Habicht hören:

›Ach, du Meister Ilmarinen, Schmiedekünstler so beständig, Du bist doch
ein sehr begabter, sehr geschickter Schmiedemeister!‹

Ilmarinen gab zur Antwort, sagte so, sprach solche Worte:

›Das ist doch fürwahr kein Wunder, daß ich ein bedachter Schmied bin, Hab
den Himmel doch gehämmert, schon das Dach der Welt geschmiedet.‹

An zu sprechen fing der Vogel, so ließ sich der Habicht hören:

›Schmied, was wirst du daraus schaffen, was soll, Eisenschmied, draus
werden?‹

Amboßmeister Ilmarinen gab ihm dieses zur Entgegnung:

›Einen Halsring schmied ich eben für die Alte fern im Nordland, Damit kann man sie dann ketten an den Fuß des festen Berges.‹

Louhi, Herrscherin des Nordlands, Nordlandalte, arm an Zähnen, Fühlte nun das Unheil nahen, schon den Unglückstag erscheinen, Fing sogleich an fortzufliegen und enteilte nach dem Nordland.

Ließ den Mond aus ihrem Steinberg, ließ die Sonne aus dem Felsen.

Dann verändert sie ihr Aussehn, wandelt sich zu einer Taube, Schwingt sich auf in schnellem Fluge zu der Esse Ilmarinens, Fliegt als Vogel zu der Türe, schwebt als Taube auf die Schwelle.

Amboßmeister Ilmarinen sagte so, sprach solche Worte:

›Weshalb flogst du her, du Vogel, schwebtest, Taube, du zur Schwelle?‹

Von der Türe tönt' der Vogel, auf der Schwelle sprach die Taube:

›Auf der Schwelle darf ich diese Botschaft wohl hier überbringen: Schon entstieg der Mond dem Steine, frei vom Felsen kam die Sonne.‹

Amboßmeister Ilmarinen ging nun selbst, um nachzusehen, Schritt zur Türe seiner Schmiede, schaute scharf hinauf zum Himmel, Sah das Licht des Mondes leuchten, sah die Sonne wieder strahlen.

Macht' sich auf zu Väinämöinen, sagte so, sprach solche Worte:

›Heda, alter Väinämöinen, urzeit-alter Liedersänger!

Eil den Mond dir anzuschauen, komm die Sonne anzusehen!

Beide stehen schon am Himmel an den altgewohnten Stellen.‹

Väinämöinen alt und wahrhaft ging mit Hast hinaus zum Hofplatz, Reckte rasch den Kopf nach oben, sandte seinen Blick zum Himmel: Sonne frei, der Mond erstanden, Taggestirn am hohen Himmel.

Väinämöinen ließ, der alte, selber sich dazu vernehmen, Sprach darauf noch diese Worte, sagte sie in diesem Satze:

›Heil dir, Mond, daß du nun leuchtest, daß erscheint dein schönes Antlitz,
Daß der liebe Tag uns dämmt, daß die Sonne sich emporhebt!

Goldner Mond, entstiegst dem Steine, schöne Sonne du, dem Felsen, Gingst
empor als goldner Kuckuck, tauchtest auf als Silbertäubchen An die
altgewohnte Stätte, auf die Bahn, die hergebrachte.

Geh nun auf an jedem Morgen fortan von dem heutigen Tage; Wohlbefinden
uns gewähre, bring uns Beute für die Habe, Führe den Fang uns an den
Daumen, Glück uns an die Angelspitze!

Wandle heil jetzt deines Weges, ohne Fährnis deine Fährte, Schön
beschließe deinen Bogen, find zur Freude dann am Abend!‹

FÜNFZIGSTER GESANG

Marjatta, die stolze Jüngste, lebte lang im Elternhause, In dem Haus des
hohen Vaters, in dem Heim der milden Mutter, Wetzte durch fünf kleine
Ketten, nutzte ab sechs ganze Ringe Mit den Schlüsseln ihres Vaters, die an
ihrer Hüfte blinkten.

Sie verschleiß die halbe Schwelle mit dem Kleid von klarer Farbe, Überm
Haupt den halben Balken mit dem glatten Seidenkopftuch, Auch die halben
Seitenpfosten mit den feinen Ärmelrändern, Auf dem Boden auch die
Bretter mit dem Absatz ihrer Schuhe.

Marjatta, die stolze Jüngste, dieses kleingewachsne Mädchen Lebte lange in
der Reinheit, allezeit in zarter Keuschheit, Nährte sich von feinen Fischen,
von der weichen Föhrenrinde, Niemals aß sie Hühnereier, die von einem
Hahn befleckten, Aß auch niemals Fleisch vom Schafe, das beim Widder
schon gewesen.

Melken hieß sie einst die Mutter, dennoch ging sie nicht zum Melken, Sagte
selber diese Worte: ›Nein, ein Mädchen meinesgleichen Rührt nicht an der

Milchkuh Euter, die besprungen ward von Stieren; Denn es gibt nicht Milch die Färse, melken läßt sich nicht das Kälbchen.<

In den Hengstkorb heischt der Vater, sie verschmäht des Hengstes Schlitten, Eine Stute bringt der Bruder, solche Worte sagt das Mädchen:

›Nein, ich steig nicht in den Schlitten, weil beim Hengste war die Stute, Wenn mich nicht die Fohlen fahren, monatalte mich nicht ziehen.<

Marjatta, die stolze Jüngste, welche stets als Mädchen lebte, Sich als Jungfrau nur bewegte, keusch und züchtig ging in Zöpfen, Wurde schließlich Herdenhirtin, zog zur Weide mit den Schafen.

Zu dem Hang die Schafe zogen, zu dem Hügelkopf die Zicklein, Auf der Schwende schritt die Jungfrau, huscht' umher im Erlenholze Bei dem Ruf des goldnen Kuckucks, bei des Silbernen Gesange.

Marjatta, die stolze Jüngste, schaut umher und horcht beständig, Setzt sich auf die Beerenbülte, läßt am Bergeshang sich nieder.

Darauf sprach sie diese Worte, sagte selber so und meinte:

›Rufe, goldner Kuckucksvogel, singe laut, du Silbervogel, Zinnbrust, ruf mit klarem Klange, sage mir, du fremder Brestling: Leb ich lang noch ohne Haube, lang als Hüterin der Herde Hier auf diesem offnen Ödland, in den weiten, lichten Wäldern?

Einen Sommer, einen zweiten, einen fünften, einen sechsten, Oder gar zehn lange Sommer, oder nicht mal diesen einen?<

Marjatta, die stolze Jüngste, lebte lange so als Hirtin; Drangvoll ist das Hirtendasein und zumal noch für ein Mädchen: In dem Grase schleicht die Schlange, huschen hin und her die Echsen.

Doch nicht schlich umher die Schlange, huschte nicht umher die Echse, Von dem Berge rief die Beere, von dem Bühl die Preißelbeere:

›Mädchen, komm, um mich zu pflücken, komm nur, Rotback, mich zu rupfen, Zinnbrust, um mich zu entblättern, Kupfergurt, mich auszuwählen,

Ehe mich die Schnecke auffrißt, mich verschluckt die schwarze Schlange!

Hundert sind zum Sehn gekommen, tausend kamen nur zum Rasten,
Hundert Mädchen, tausend Frauen, ungezählte Kinderscharen, Niemand hat
mich noch genommen, noch mich Arme abgerissen.<

Marjatta, die stolze Jüngste, ging des Weges nur ein wenig, Ging die Beere
anzuschauen, rote Beere abzureißen

Mit den feinen Fingerspitzen, mit den schönen, schmalen Händen.

Auf dem Berg fand sie die Beere, Preißelbeere auf der Bülte; Sie sieht aus
wie eine Beere, wie die Preißelbeer gewachsen, Etwas hoch nur von der
Erde, etwas niedrig nur vom Baum aus.

Aus dem Sand riß sie ein Stöckchen, riß damit herab die Beere; Von dem
Boden stieg die Beere auf die schönen Faltenschuhe, Von den schönen
Faltenschuhen bis zu ihren keuschen Knieen, Von den keuschen Knieen
endlich zu dem leuchtend hellen Rocksäum.

Stieg von dort zur Gürtelschließe, von der Schließe zu den Brüsten, Von den
Brüsten bis zum Kinne, von dem Kinne zu den Lippen, Schlüpfte in den
Mund geschwinde, schaukelte auf ihre Zunge, Von der Zunge zu der Kehle,
ließ sich in den Leib hinunter.

Marjatta, die stolze Jüngste, ward davon erfüllt, gesättigt, Fing davon an,
rund zu werden, legte zu an Leibesfülle.

Fing an, gürtellos zu leben, ohne Gurt umherzugehen,

In die Sauna sich zu stehlen, sie im Dunkeln nur zu suchen.

Immer überlegt' die Mutter, überdachte das die Alte:

›Unsre Marjatta, was hat sie, was ist los mit unserm Hühnchen, Daß sie
gürtellos dahinlebt, schwer sich schleppt im losen Kleide, Sich nur heimlich
stiehlt zur Sauna, sie bei Dunkelheit nur aufsucht?<

Sagen konnt es ihr ein Kindlein, schon ein kleines Kind verkünden:

›Das hat Marjatta, das Mädchen, das ist los mit dieser Armen, Daß sie lang als Hirtin hauste, lange bei der Herde lebte.‹

Ihres Schoßes Schwere trug sie, ihres Bauches volle Bürde Sieben Monde, einen achten, nacheinander neun der Monde, Nach der Weiber alter Rechnung auch die Hälfte eines zehnten.

Endlich in dem zehnten Monat kommt die Jungfrau in die Schmerzen, Wird die Frucht des Leibes lästig, drückt der Leib in starker Spannung.

Sie bat um ein Bad die Mutter: ›O, du meine liebe Mutter, Schaff mir eine warme Stelle, einen warmen Raum bereite Für die Magd zu kurzem Kindbett, für das Weib zur Wehenstätte!‹

Darauf meinte ihre Mutter, gab die eigne Alte Antwort:

›Wehe dir, du Hure Hiisis! Sprich, von wem bist du beschlafen, Wars ein Mann, der unbeweibt ist, oder wars ein schon beweibter?‹

Marjatta, die stolze Jüngste, sie gab darauf diese Antwort:

›Weder mit dem unbeweibten noch auch mit beweibtem Manne.

Auf den Berg ging ich nach Beeren, rote Beere abzureißen, Ich nahm, meint' ich, eine Beere, nahm sie dann auf meine Zunge, Sie verschwand in meiner Kehle, ließ sich in den Leib hinunter.

Davon ward ich voll und füllig, davon ward ich schließlich schwanger.‹

Sie bat um ein Bad den Vater: ›O, mein lieber, guter Vater!

Schaff mir eine warme Stelle, einen warmen Raum bereite, Wo der Schwachen Lindrung werde, wo die Magd die Wehen halte.‹

Diese Worte fand der Vater, Antwort gab ihr so der Alte:

›Buhle, geh mir aus dem Blicke, Dirne, hebe dich von hinnen Zu des Bären Felsenhöhle, Meister Petzens Steinbehausung, Dorthin, Buhle, zu gebären, dorthin, Dirne, geh zu jungen!‹

Marjatta, die stolze Jüngste, die gab kundig dies zur Antwort:

›Wahrlich bin ich keine Buhle, durchaus keine schlechte Dirne, Großen Mannes ich genese, starken Sproß werd ich gebären, Welcher Macht hat über Mächtge, mehr Gewalt als Väinämöinen.‹

Nun geriet in Not das Mädchen, wohin gehen, wohin weichen Und von wem ein Bad erbitten; sie sprach so, sagt' solche Worte:

›Piltti, kleinstes meiner Mädchen, allerbeste meiner Mägde!

Geh im Dorf ein Bad erbitten, eine Sauna in Saraja,

Wo der Schwachen Lindrung werde, wo die Magd die Wehen halte!

Spute dich und lauf geschwinde, schneller noch ist es vonnöten!‹

Piltti, diese kleine Dienstmagd, sagte so, sprach solche Worte:

›Wen soll um das Bad ich bitten, soll um Hilfe ich ersuchen?‹

Unsre Marjatta erwidert', sagte selber diese Worte:

›Bitte um ein Bad bei Ruotus, an dem Eingang von Saraja!‹

Piltti, diese kleine Dienstmagd, die war demutsvoll ergeben, Eifrig auch schon ohne Auftrag, ohne Lob behend und lebhaft, Fuhr hinaus wie feiner Nebel, zog wie Rauch hinaus zum Hofe, Raffte mit der Hand den Rocksaum, faßte mit der Faust die Kleider, Lief und lief, so rasch sie konnte, hin zum Ort, wo Ruotus wohnte; Berge bebten unterm Tritte, Hügel schwankten unterm Schritte, Zapfen hüpfen auf der Heide, Steinchen spritzten auf dem Sumpfe.

Sie erreichte Ruotus' Hütte, trat hinein in das Gebäude.

Ruotus, roh, im bloßen Hemde, ißt und trinkt nach Art der Großen Oben an dem Tisch im Hemde, seinem Hemd aus feinem Linnen.

Ruotus meint bei seinem Mahle, schnaubt an seiner Schüssel zornig:

›Wicht du, was hast du zu sagen, weshalb läufst du so, du Schwächling?‹

Piltti, diese kleine Dienstmagd, sagte so, sprach solche Worte:

›Um ein Bad ging ich zu bitten, eine Sauna in Saraja,

Wo der Schwachen Lindrung werde, die Bedrängte Hilfe habe.‹

Ruotus' Weib, das roh gesinnte, stemmt' die Hände in die Hüften, Schritt entlang der Bohlenbrücke, schleppt' sich hin und her im Zimmer Und beeilte sich zu fragen, sagte so, sprach solche Worte:

›Wer läßt um ein Bad uns bitten, wer läßt Hilfe hier dich suchen?‹

Piltti meint', das kleine Mädchen: ›Marjatta läßt durch mich bitten.‹

Ruotus' Weib, das roh gesinnte, sagte selber solche Worte:

›Frei ist nicht das Bad für Fremde, nicht die Sauna in Saraja; Ist ein Bad doch auf der Schwende, doch ein Pferdestall im Föhricht, Wo die Buhle kann gebären, Kinder werfen kann die Hure; Wenn das Pferd dann schnaubt und prustet, mögt ihr dort von mir aus baden!‹

Piltti, diese kleine Dienstmagd, hastete sogleich nach Hause, Lief und lief, so rasch sie konnte, sagte so bei ihrer Rückkehr:

›Kannst kein Bad im Dorfe haben, keine Sauna in Saraja; Ruotus' Weib, das roh gesinnte, sagte so, sprach solche Worte:

›Frei ist nicht das Bad für Fremde, nicht die Sauna in Saraja; Ist ein Bad doch auf der Schwende, doch ein Pferdestall im Föhricht, Wo die Buhle kann gebären, Kinder werfen kann die Hure; Wenn das Pferd dann schnaubt und prustet, mag sie dort von mir aus baden!‹

Das war alles, was sie wußte, das war ihre ganze Antwort.‹

Marjatta, das kleine Mädchen, brach darüber aus in Tränen, Sagte selber diese Worte: ›Auf den Weg muß ich mich machen Wie ein ganz gemeiner

Mietling oder wie ein Tagelöhner, Zu dem Schwendenlande ziehen, zu der Kiefernlichtung laufen.<

Faßte mit der Faust die Kleider, raffte mit der Hand den Rocksaum, Nahm als Schirm ein Badebüschel, nahm das liebe Laub zum Schutze, Ging des Weges schnellen Schrittes mit den schweren Leibesschmerzen In den Föhrenwald zur Wohnstatt, in den Stall am Tapiohügel.

Darauf sprach sie diese Worte, sagte sie in diesem Satze:

›Schöpfer, komm zu meinem Schutze, komm, Erbarmer, mir zum Beistand In den schwierigen Beschwerden, in der allzu schweren Stunde!

Lös das Mädchen aus der Marter, lös das Weib aus Leibeswehen, Daß sie nicht vor Qual vergehe, ihren Leiden nicht erliege!<

Als am Ziel sie angekommen, sagte selber sie die Worte:

›Schnaube tüchtig, teures Fohlen, atme tief, du treues Zugpferd, Blase heißen Dampf zum Bade, eine warme Sauna sende,

Daß ich Schwache Lindrung finde, ich Bedrängte Hilfe habe!<

Tüchtig schnaubt das teure Fohlen, atmet tief das treue Zugpferd Übern Leib, den lästig schweren; wenn das Pferd den Atem ausstößt, Ists, als ob man Dampfstoß gäbe, Wasser auf den Ofen werfe.

Marjatta, das kleine Mädchen, diese keusche kleine Jungfrau Nahm ein Bad nun zur Genüge, ließ nach Wunsch den Leib bedampfen, Brachte dort zur Welt ein Büblein, legte dort ihr lautes Kindlein In das Heu dem Pferd zur Seite, in der Borstenmähne Krippe.

Wusch dann ihren kleinen Knaben, wickelt' ihn sogleich in Windeln, Nahm den Knaben auf die Kniee, schob auf ihren Schoß das Kindlein.

Nun hielt sie versteckt ihr Söhnchen, ließ nun ihren Liebling wachsen, Ihren kleinen goldnen Apfel, ihr geliebtes Silberstöckchen, Nährte es in ihren Armen, hob es auf in ihren Händen.

Ließ den Knaben auf die Kniee, schob auf ihren Schoß das Kindlein, Sie begann, den Kopf zu kämmen, seine Haare auszubürsten; Da verschwand das Kind vom Schoße, von den Knieen fort der Knabe.

Marjatta, das kleine Mädchen, wird von Angst und Weh befallen; Fort stürzt sie, um es zu suchen, sucht ihr winzigkleines Söhnchen, Ihren kleinen goldnen Apfel, sucht ihr liebes Silberstöckchen Unterm Mühlstein, der sich drehte, unter schneller Schlittenkufe, Sucht es unter einem Siebe, unter einem Tragebottich,

Bäume rüttelnd, Gräser raufend, zarte Halme wild verzausend.

Lange sucht sie so ihr Söhnchen, sucht ihr Söhnchen, sucht ihr Kleinchen, Sucht im Kiefernholz, auf Hügeln, zwischen Stümpfen, auf der Heide, Blickt nach jeder Heideblume, sie durchstöbert jedes Strauchwerk, Wühlt an den Wacholderwurzeln, biegt die Zweige an den Bäumen.

Voll Gedanken geht sie weiter, schreitet ihres Wegs geschwinde; Geht ihr da ein Stern entgegen, sie verneigt sich vor dem Sterne:

›O du Stern, von Gott geschaffen! Weißt du nichts von meinem Söhnchen, Wo er ist, mein kleiner Knabe, wo er ist, mein goldner Apfel?‹

Da gibt ihr der Stern zur Antwort: ›Wüßt ichs auch, ich würds nicht sagen!

Hat er doch auch mich geschaffen für ein solches schlimmes Schicksal, Daß ich flimmern muß im Froste, funkeln muß in Finsternissen.‹

Voll Gedanken geht sie weiter, schreitet ihres Wegs geschwinde; Geht ihr da der Mond entgegen, sie verneigt sich vor dem Monde:

›O du Mond, von Gott geschaffen! Weißt du nichts von meinem Söhnchen, Wo er ist, mein kleiner Knabe, wo er ist, mein goldner Apfel?‹

Da gibt ihr der Mond zur Antwort: ›Wüßt ichs auch, ich würds nicht sagen!

Hat er doch auch mich geschaffen für ein solches schlimmes Schicksal, Einsam in der Nacht zu wachen, zu der Tageszeit zu schlafen.‹

Voll Gedanken geht sie weiter, schreitet ihres Wegs geschwinde, Trifft von ungefähr die Sonne, sie verneigt sich vor der Sonne:

›Sonne du, von Gott geschaffen! Weißt du nichts von meinem Söhnchen,
Wo er ist, mein kleiner Knabe, wo er ist, mein goldner Apfel?‹

Kundig gibt die Sonne Antwort: ›Sicher weiß ich von dem Söhnchen!

Hat er doch auch mich geschaffen für ein solches schönes Schicksal,
Klirrend ganz in Gold zu wandern, ganz in Silberglanz zu klingen.

Freilich weiß ich von dem Söhnchen, ach, du Arme, von dem Knäblein!

Dort ist er, dein kleiner Knabe, dort ist er, dein goldner Apfel, Ganz im
Sumpfe bis zum Gürtel, in der Heide bis zur Achsel.‹

Marjatta, das kleine Mädchen, suchte ihren Sohn im Sumpfe; In dem Sumpf
fand sich das Söhnchen, wurde heimgebracht nach Hause.

Seither wuchs Marjattas Söhnlein schnell heran zu großer Schönheit;
Niemand wußt' ihm einen Namen, wie man nur ihn nennen sollte, Blümlein
hieß ihn seine Mutter, Faulpelz nannten ihn die Fremden.

Man sucht ihm nun einen Täufer, einen Mann, der ihn benetze.

Ihn zu taufen kam ein Alter, ihn zu netzen Virokannas.

Diese Worte sprach der Alte, sagte so und ließ sich hören:

›Nicht benetz ich den Beseßnen, taufe nicht den armen Toren, Erst ist eine
Prüfung nötig, eine Prüfung und ein Richtspruch.‹

Wer soll hier zum Prüfer werden, wer zum Prüfer, wer zum Richter?

Väinämöinen alt und wahrhaft, urzeit-alter Zauberwisser, Er wird hier als
Prüfer passen, er als Prüfer, er als Richter.

Väinämöinen alt und wahrhaft, er sprach dazu dieses Urteil:

›Weil der Sohn dem Sumpf entwachsen, von der Beere stammt am Boden,
Lege man ihn auf die Erde neben eine Beerenbülte

Oder führe ihn zum Sumpfe, schlag ihm auf das Haupt ein Holzstück!‹

Das Zweiwochen-Söhnchen sagte, rief das vierzehn Tage alte:

›Ach, du alter Tor, du armer, alter Mann, so trag und töricht, Dumm hast du
gefällt dein Urteil, das Gesetz ganz falsch gedeutet!

Du wardst einst bei größrem Anlaß, auch für törichtere Taten Selber nicht
geführt zum Sumpfe, mit dem Holz aufs Haupt geschlagen, Als du einst in
jüngern Jahren deiner Mutter Kind vermachtest, Um den eignen Kopf zu
retten, um dich selber auszulösen.

Und auch damals hat man dich nicht selber hingeführt zum Sumpfe, Als du
einst in jüngern Jahren preisgabst jenes junge Mädchen Unter tiefe
Wasserwogen, auf des Meeres schwarzen Schlammgrund.‹

Eilig taufte da der Alte, weihte er das kleine Kindlein Dann zum König von
Karelien, einen Hüter aller Herrschaft.

Unwirsch ward da Väinämöinen, unwirsch ward er, spürt' die Schande,
Schritt davon bedachten Schrittes an den Strand, gespült vom Meere, Dort
begann er gleich zu singen, sang zum allerletzten Male, Sang sich einen
Kahn aus Kupfer, ein verdecktes Kupferfahrzeug.

Setzte selber sich ans Steuer, fuhr hinaus aufs offene Wasser, Sagte noch bei
seinem Abschied, sprach noch so bei seiner Abfahrt:

›Mag doch eine Frist verfließen, mögen Tage gehn und kommen, Dann
bedarf man meiner wieder, wird mich suchen, mich ersehnen, Neuen Sampo
zu erbauen, neues Saitenspiel zu schaffen,

Neuen Mond herbeizubringen, neue Sonne zu befreien,

Wenn nicht Sonne ist, nicht Mondlicht, auch nicht Freude auf der Erde.‹

Väinämöinen fuhr, der alte, übers Meer hin ganz gelassen In dem Kahn mit Kupferzierat, in dem kleinen Boot aus Kupfer An den obern Rand der Erde, an den untern Rand des Himmels.

Hier verhielt er mit dem Kahne, blieb er nun mit seinem Boote, Doch zurück ließ er das Kannel, ließ das schöne Spiel in Suomi, Freude immerdar dem Volke, große Lieder seinen Söhnen.

Meinen Mund müßt ich nun schließen, meine Zunge nun bezähmen, Meine Lieder enden lassen, hellen Sang verhallen lassen.

Auch das Pferd ist außer Atem, wenn es lange ist gelaufen, Auch der Sensenstahl wird stumpfer, ist das Sommerheu geschnitten, Auch das Wasser wandert stille, ist die Windung überwunden, Auch das Feuer flackert sinkend, hats die lange Nacht gelodert –

Sollt der Sang da nicht ermatten, langsam nur das Lied noch fließen Nach der langen Lust des Abends, dem Gesang der Sonnenneige?

So hab ich es sagen hören, anders hab ich meinen hören:

›Auch der starke Wasserstrudel läßt nicht alles Wasser wegziehn, So wird auch der gute Sänger seine Kunst nicht ganz versingen; Klüger ist es aufzuhören als den Faden reißen lassen.<

Nun, so laß ichs, nun, so end ich, höre auf und halte inne, Binde nun mein Lied zum Bündel, knüpfe es zu einem Knäuel, Bring es auf den Speicherboden, schließ es hinter Knochenschlösser, Wo es niemals kann entkommen, wo es lebenslang nicht frei wird, Wenn ich nicht beweg die Knochen, wenn ich nicht die Kiefer weite, Ich nicht meine Zähne öffne, nicht die Zunge schnell bewege.

Was auch wär es, wenn ich sänge, viele Lieder hören ließe, Jedes Tal mit Sang durchtönte, jeden Fichtenwald erfüllte?

Mir lebt nicht mehr eine Mutter, nicht mehr wacht die eigne Alte, Nicht mehr lauschen kann die liebe, nicht die milde mich verstehen; Fichten sind

es, die mich hören, Föhrenzweige mich verstehen, Bloß die Birke schenkt mir Liebe, mich umarmen Ebereschen.

Klein verlor ich meine Mutter, schon als kleines Kind die Mutter, Blieb als Lerche auf dem Felsen, im Geröll zurück als Drossel, Lernte trillern wie die Lerche, lernte schlagen wie die Drossel In der Obhut einer Fremden, einer zweiten Mutter Willkür; Die verjagt' mich armen Jungen, schob das Kind, das ungeschützte, An die Wand, dem Winde offen, an die Nordwand unsres Hauses, Ließ den Wind die Waise fassen, Frühlingssturm das Unbeschrimte.

Durch die Lande zog ich Lerche, flog umher ich armer Vogel, Durch die Fluren schritt ich Schwacher, wanderte ich Wehbeladner, Mußte jeden Sturm bestehen, das Gedröhn des Windes dulden, In der zähen Kälte zittern, in dem scharfen Froste schreien.

Viele habe ich jetzt um mich, allerlei an Leuten gibt es, Die mit strenger Stimme sprechen, die mit böser Stimme sticheln; Dieser zürnte meiner Zunge, jener schmähte meine Stimme, Schimpfte über mein Geschnarre, sagte, daß ich zu viel singe, Schlechten Laut erklingen lasse, falsch das Lied zum Vortrag bringe.

Ihr sollt nicht, ihr lieben Leute, euch darüber sehr verwundern, Wenn ich Kind auch zu viel vorsang, wenn ich Kleiner schlecht auch schilpte!





























































Nie war ich in einer Lehre, nie bei sangesmächtgen Meistern, Fand nicht Worte in der Fremde, in der Ferne keine Formeln.

































Andre waren in der Lehre, mich ließ man nicht fort von Hause, Meiner Mutter muß ich helfen, sie, die einsam war, umsorgen; Ward daheim nur unterwiesen, unterm eignen Speicherbalken, An der eignen Mutter Spindel, bei des Bruders Schnitzwerkspänen, Und auch dies als kleines Kind nur, nur als Hemdenmatz, als magrer.

Aber sei dem, wie ihm wolle: eine Spur lief ich den Sängern, Lief die Spur und brach die Spitzen, knickte Zweige, zeigt' die Fährte; Damit ist der Weg geebnet, nun die neue Bahn gebrochen

Sängern, welche weiter greifen, Dichtern, reicher ausgerüstet, In der
Jugend, die emporsteigt, in dem Volke, das heranwächst.

Document Outline

-  
-  
-  
-  
-  
-  
-  
-  
-  
-  
-  
-  
-  
-  
-  
-  
-  
-  
-  
-  
-  
-  
-  
-  
-  
-  
-  
-  
-  
-  

-  
-  
-  
-  
-  
-  
-  
-  
-  
-  
-  
-  
-  
-  
-  
-  
- 